Bibliothek
des Kurfürſtlichen botaniſchen Gartens in
Mannheim.
C. 74.

hek
ſchen Gartens in
n.

Oecon. 1290 a/1

Münchhausen

<36603675650010
<36603675650010
Bayer. Staatsbibliothek

La Campagne en un mot est l'Element du Sage
Malheur à qui le ſçait et fuit le Labourage

Bar.

Der
Hausvater.

Erſter Theil.

Mit Kupfern.

Vierte Auflage.

HERBAR. REG.
312.
Monacense.

Hannover,
Im Verlag der Helwingiſchen Hof-Buchhandlung, 1782.

J. n. 9107

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Da ich wage, mich zu einem Schriftſteller aufzuwerfen, und die bereits faſt bis zum Ekel angewachſene Anzahl von Haushalts-Büchern mit einer neuen dahin einſchlagenden periodiſchen Schrift zu vermehren, ſo will ſtatt einer weitern Vorrede kürzlich anführen, was mich dazu bewogen hat, und was meine Leſer von mir zu erwarten haben werden.

So ſtark die Anzahl dererjenigen iſt, welche ſich bis anhero mit einem rühmlichen Eifer die Aufnahme der Landwirthſchaft und Haushaltungs-Kunſt haben angelegen ſeyn laſſen; ſo bemerket man dennoch in der Erfahrung noch

keine ſonderliche Verbeſſerungen. Bey allen neu=en Vorſchlägen, die ſeit einigen Jahren zum Vorſchein gekommen ſind, und bey allen denen vielen neuen Erfindungen, welche uns angeprieſen werden, ſind wir noch nicht viel weiter gekommen. Ein jeder erkennet die fortdaurenden Mängel und Unvollkommenheiten in unſerm Ackerbau, und keiner weiß ſichere Anweiſung zu geben, wie ſie abzuſtellen ſind. Der Grund davon ſcheinet darinn zu liegen, daß man ſich nicht genugſam bemühet, die allgemeinen Grundſätze und Regeln, worauf der Ackerbau beruhet, feſt zu ſetzen, und bemerklich zu machen, wie die ganze Haushaltung als eine Kette zuſammen hangen, und alle Glieder in einander verbunden ſeyn müſſen.

Es fehlet ferner unter der großen Menge von Haushalts=Schriften dennoch ein ſolches Werk, welches man einem angehenden Haushälter in die Hände geben kann, um daraus die Haushaltungs=Kunſt zu erlernen, und ſich in zweifelhaften Fällen Raths zu erholen, auch darnach ſeine Arbeiten und Vorkehrungen anzuordnen, und die von andern geſchehenen Vor-

ſchläge

ſchläge zu prüfen. Haben auch andere Länder dazu dienliche Werke, ſo fehlet es dennoch uns Deutſchen und vornemlich uns Niederſachſen daran. Daher kommt es denn, daß wir das Gute, was wir bey uns haben, verabſäumen und überſehen; mithin uns einbilden, daß wir die rechten Handgriffe nur von unſern Nachbaren lernen können, und nicht anders ſicher gehen, als wenn wir den Vorſchriften eines Franzoſen oder Engländers folgen, da wir doch im Grunde, wenigſtens in einigen Zweigen der Landwirthſchaft, weiter gekommen ſind, als ſie, und ihnen eher Anweiſung geben können.

Ueberhaupt erhebet ſich die Haushaltungs-Kunſt in unſern Zeiten, und höret auf, eine ſo verachtete Wiſſenſchaft zu ſeyn, als vorhin. Faſt in allen Reichen und Provinzen verbinden ſich ganze Geſellſchaften zu deren Aufnahme. Große Herren fangen an zu erkennen, wie nützlich und nothwendig ſie zur Glückſeligkeit eines Staates ſey.*

* Noch vor wenig Jahren ſchrieb ein Pattullo: „L'agri- „culture, cette profeſſion ſi honnête, ſi eſtimable „en elle même, et d'ailleurs ſi utile, ou plûtot ſi „néceſ-

Wir Einwohner des Churfürſtenthums Hannover können unter unzähligen andern Vorzügen und Glückſeligkeiten, deren wir uns zu rühmen haben, auch dieſen mit zählen, daß unſer allergnädigſter Landes-Vater, der Entfernung ohngeachtet, auf die Landwirthſchaft in Ihro deutſchen Staaten ein beſonderes Augenmerk nehmen.

Wir haben davon einen deutlichen Beweis vor uns, da auf allerhöchſtes Veranlaſſen eine ordentliche Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Zelle errichtet, und derſelben in den allerhuldreichſten Ausdrücken Königlicher Schutz verſprochen worden.

Da die Mitglieder derſelben nach der bekanntgemachten Nachricht allerley Verſuche anſtellen wollen, und andere dazu öffentlich aufſordern, anbey allerley Aufgaben und Preis-Fragen

„néceſſaire à la proſperité d'un grand Etat, n'ayant „encore jamais reçu jusqu'ici aucune marque de la „faveur du Prince, n'a pu manquer de tomber dans „le mépris chez un peuple poli, jaloux des diſtin„ctions et des honneurs, et qui fait tout pour eux. „Voy. Pattullo Eſſai ſur l'amelioration des terres, p. 188.

Fragen bekannt machen, ſo hat das Publicum von ihren Bemühungen einen nicht geringen Nutzen zu hoffen; zumalen ſie auch die Verbeſſerung der Manufacturen, der Künſte und des Handels zum Vorwurf nehmen.

Meine Abſicht iſt davon in ſo weit unterſchieden, daß ich alles als ein einzelner Hausvater aus einem eingeſchränkten Geſichtspuncte betrachten werde.

Ich ſtelle mir nemlich einen Hausvater vor, der, wenn er auch nicht ſelbſt ſeinen Haushalt dirigiret, ſondern ſolches denen dazu geſetzten Perſonen überläſſet, gleichwol erkennet, wie viel an einer guten Ordnung, ſorgfältigen Ueberlegung, und klugen Wahl, gelegen ſey? Wie gar ſchwer, künſtlich, mühſam und bedenklich es ſey, einen Haushalt zu führen? Wie viel dazu gehöre, einen geſchickten und zuverläſſigen Haushalter zu bilden? und daß des Herrn eigene Anordnung gemeiniglich den Vorzug habe.

Der demnach auf einen jeden ſeiner Bedienten und deſſen Handlungen ein wachſames Auge haben wird; und, um die etwa vorgehenden Unordnungen und Fehler bemerken, einen jeden

den zu Beobachtung ſeiner Pflichten anweiſen, und, was verbeſſert werden ſoll, angeben zu können, auch wiſſen muß, was er von jedem fordern möge.

Einen Hausvater, der auf alle ihm vorkommende Begebenheiten aufmerkſam iſt; dem kein Vorfall ſo geringe ſcheinet, daß er ihn nicht prüfen ſollte, ob er ſich auch daraus für das künftige Regeln und Anmerkungen machen könne? Oder ob auch jede Folge mit denen vorhin angenommenen Regeln und Sätzen übereinſtimmet, und ſolche beſtätiget oder erläutert?

Dem nicht genug iſt, die vor ſich habenden Producte der Natur mit einem flüchtigen Auge obenhin anzuſehen, ſondern der befliſſen iſt, alles zu kennen, und wie ein jedes genützet und veredelt werden kann, zu erforſchen; mithin ſich zugleich den Lauf der Natur, und die Eigenſchaften aller ihm vorkommenden Dinge bekannt zu machen.

Der daher ſtets als ein lehrbegieriger Schüler ſeine Erkenntniß zu erweitern ſich bemühet; ſich aber zugleich das gröſte Vergnügen

gen machet, wenn er auch wieder andere, die bey ihm Rath und Unterricht ſuchen, zurecht weiſen und belehren kann.

Der ſich bey ſeinen Hausgenoſſen als ein getreuer, liebreicher Ehegatte, verehrungswürdiger Vater und Verpfleger, huldreicher Herr und Beſchützer, mehr geliebet und geachtet, als gefürchtet machet.

Der ſich bey einem jeden den Ruhm eines leutſeligen, freundlichen, gaſtfreyen Wirths, treuen Freundes, angenehmen Gefährten, aufrichtigen Rathgebers, friedfertigen Nachbars, fleißigen Mitbürgers, und ehrlichen Mannes erwirbet.

Der alle ſeine Kräfte zum Dienſte des Vaterlandes, zur Beförderung des gemeinen Beſten und zum Beyſtande ſeiner Freunde widmet.

Der endlich alle ſeine Handlungen ſo einrichtet, daß er davon GOtt und einem jeden Rechenſchaft geben kann, und ſowol Vorurtheile als Leichtgläubigkeit, ſowol Eigenſinn als Wankelmuth zu vermeiden trachtet.

So iſt ohngefähr das Bild eines Hausvaters, wie ich mir wol zu ſeyn wünſchte, und

wie billig ein jeder zu werden, ſich beſtreben ſollte.

Mein Vorſatz iſt nun, mit einer Abwechſelung lauter Abhandlungen zu liefern, welche einem ſolchen Hausvater nützlich, nöthig und angenehm ſeyn können, und meine Anmerkungen, die ich in einer zwanzigjährigen Erfahrung und Application geſamlet habe, in der Abſicht bekannt zu machen, damit andere darauf nachfolgen und etwas beſſers liefern mögen.

Die Bemühungen des bey allen Haushaltern in vorzüglicher Achtung ſtehenden Freyherrn von **Hohenthal** und deſſen beliebte **ökonomiſche Nachrichten**, welche jedoch vorzüglich auf die oberſächſiſche Haushaltungen gerichtet ſind, haben mich am erſten auf die Gedanken gebracht, eine ähnliche, vornemlich die niederſächſiſchen und weſtphäliſchen Haushaltungen zum Augenmerk habende periodiſche Schrift anzufangen, und ein ſolches Werk zu liefern, welches ein jeder Hauswirth zu ſeinem Handbuche gebrauchen, und wobey er zur Noth der Leſung vieler anderer dergleichen Werke entübriget ſeyn kann. Derowegen werde zuerſt ſol-

che Abhandlungen voranſchicken, welche bloß die Landwirthſchaft betreffen, und die ein jeder Landmann unumgänglich wiſſen muß; anbey aber mich bemühen, in jeder Materie einen Haushalter auf allgemeine Grundſätze zurück zu führen, und die Haupt-Regeln feſt zu ſetzen, die ein jedweder, der ſicher gehen will, vor Augen haben muß, und die ich in oft wiederholten Verſuchen bewährt befunden habe.

Wie ich das mehreſte von Bauren und geringen Haushaltern * erlernet zu haben bekennen muß, als werde trachten, alles ſo plan vorzutragen, daß es einem jeden Hausvater begreiflich werde, überhaupt aber nichts zu lehren, als wofür die völlige Gewähr leiſten kann.

Niemand fürchte ſich derowegen, trockene, in der Anweiſung nicht zu gebrauchende Theorien, oder unvollkommene, unzulängliche Verſuche angeprieſen zu finden. Ich bin vielmehr ein Feind von ſpeculativiſchen Gedanken, und lehre in der achten Abhandlung, wie viel Urſa-

che

* Die Regel des Cato: Male agitur cum domino, quem villicus docet; muß wol im eingeſchränkten Verſtande genommen werden.

che man habe, bey allen Neuerungen und Verſuchen behutſam zu Werke zu gehen.

Den erſten Platz in dem gegenwärtigen Stücke habe billig einer bisher annoch vermiſſeten umſtändlichen Beſchreibung von unſerm deutſchen Pfluge gewidmet; weil dies das nützlichſte und nothwendigſte Inſtrument in unſern Haushaltungen iſt, auf deſſen rechte Kenntniß und Führung faſt allein die Fruchtbarkeit unſerer Saat-Felder beruhet, und welches alſo mit Recht die Aufmerkſamkeit eines jeden Hauswirths vorzüglich auf ſich ziehet, wenn alle übrige, eine Zeit her erfundene künſtliche Pflüge höchſt entbehrlich ſind *.

Es folget darauf eine Anweiſung, wie die Saat-Felder beackert und beſtellet werden ſollen; weil in unſern Haushaltungen das vornehmſte auf den Kornbau anzukommen pfleget.

In

* At'on vû des perſonnes de genie deſcendre a la perfection de cet inſtrument, qui de tous eſt ſan contredit le plus utile? Qu'on parcoure les divers Memoires de tant d'Academies célébres on verra beaucoup de Machines relatives aux autres arts, et pas une qui concoure a l'amelioratio 1 de celui-ci: V. *le Gentilhomme cultivat:* T. VI. p. 223.

In den nächſten Stücken, deren zwey oder drey jedesmal einen mäßigen Band ausmachen können, werden mehrere, den Feld- Garten- Holz- und Wieſenbau betreffende Abhandlungen, ſodann eine umſtändliche Berechnung von den vornehmſten europäiſchen Maaßen und Gewichten, auch eine Beſchreibung von allen bey uns bekannten Erd- und Stein-Arten folgen, und demnächſt gedenke weitere Anweiſungen zur nähern Kenntniß der Natur und zur Bildung des Herzens mitzutheilen. Ueberhaupt aber kann ich meinen Leſern keinen kürzern Begriff von dem mir gemachten Plan geben, als wenn ihnen ſage, daß das ganze Werk am Ende einige Aehnlichkeit haben werde, mit dem ſo bekannten und in jedermanns Händen befindlichen *Spectacle de la Nature* des Herrn *de la Pluche*, und mir wird genug ſeyn, wenn mir nur den zehnten Theil von dem Beyfall erwerbe, mit welchem jenes Werk aufgenommen worden.

Diejenigen, von welchen ich gekannt zu ſeyn das Glück habe, werden mir wenigſtens das Zeugniß geben, daß ich an meinem Fleiße es nicht fehlen laſſe, um mich meinen Leſern angenehm

und

und nützlich zu machen; und vielleicht bin ich ſo glücklich, etwas weiter zu kommen, als andere, welche vor mir dieſe Materien abgehandelt haben.

Man wird von mir nicht lauter Meiſterſtücke erwarten; es würde ein Unglück für alle Preſſen und Buchläden ſeyn, wenn ſich alle Materien ſo erſchöpfen ließen, daß andern nichts weiter hinzuzufügen übrig bliebe; oder daß die Leſung aller bishero herausgekommenen ähnlichen Werke entbehrlich würde.

Unſere Einſicht und Kenntniß bleibt eingeſchränkt; wir treiben unſere Eigenliebe zu weit, wenn wir uns ſtark genug glauben, etwas vollkommenes zu Wege zu bringen; und da ich mir vorhin geſchmeichelt, eine Einſicht in die Landwirthſchaft erlangt zu haben, ſo habe nicht beſſer Gelegenheit gehabt, zu erkennen, wie wenig gründliches ich wußte, und wie viel mir noch fehlte, als da ich anfieng, meine Begriffe in einen ſyſtematiſchen Vortrag zu faſſen, ſo daß noch eher als ein großer Teßin von mir zu ſagen Urſache habe, „das Verlangen zu lernen „muß

„muß billig einen Theil des fehlenden Verdienſtes „erſetzen“. *

Ich werde mich ſorgfältig hüten, jemanden zu tadeln oder zu verachten, und hoffe, daß auch andere mit meinen Fehlern Geduld haben, und mich nach den guten Abſichten, welche ich habe, beurtheilen werden, nicht aber darnach, wie ſie etwa ihrer Einſicht nach gehandelt haben möchten.

Ueberhaupt habe zu Vollführung meiner Abſicht den Beyſtand guter Freunde nöthig, und wie ich mich dazu bereits mit einigen in eine nähere Verbindung eingelaſſen habe, als wünſche noch mehrere, mit mir gleiches Vergnügen an der Landwirthſchaft findende Gönner zu bewegen, daß ſie ſich gleichfalls dahin mit mir vereinbaren wollen; um

1) Da, wo mir hinlängliche Kenntniß fehlet, und wo ich in der Ausübung ſelber hin und wieder von andern Unterricht erbitten muß, ihre Erfahrungen oder Anmerkungen, auch Zuſätze mitzutheilen.

2) Die

* S. deſſen Antrittsrede, im Hamb. Magaz. 25 Band, S. 570.

2) Die Verſuche, wozu andere aufmuntern werde, gemeinſchaftlich anzuſtellen, und den Erfolg zu melden.

3) Meine entworfene Aufſätze vor der Bekanntmachung zu prüfen und zu beurtheilen.

4) Eigene Ausarbeitungen zur Einrückung einzuſenden.

5) Die an ihrem Orte ſich findende Merkwürdigkeiten und Seltenheiten zu ſamlen, und mir zur Vermehrung meines Naturalien-Kabinets zuzuſenden.

Ein jeder darf ſich um ſo ſicherer mit mir einlaſſen, da Niemanden im mindeſten einſchränken, ſondern alle mir darunter zu erzeigende Gefälligkeiten, als eine beſondere Gewogenheit mit ſchuldigſtem Danke erkennen, einen jedweden anbey gerne ſchadlos halten werde; auch im Stande zu ſeyn hoffe, denenjenigen, welche mich ihres Beyſtandes würdigen wollen, einige Vorzüge, wenigſtens die Mittheilung dieſes Werks, wenn ihnen daran gelegen iſt, verſprechen zu können.

Um mich und meine Abſicht bekannter zu machen, und andere zu einem geneigten Beytrage

trage aufzumuntern, werde verſchiedene Preiſe ausſetzen, und in dem nächſten Stücke die nähern Bedingungen bekannt machen; vorjetzo aber nur davon eine vorläufige kurze Anzeige thun, damit diejenigen, welche ſolche zu beantworten im Stande ſeyn möchten, gleich den Anfang machen können, ſich dazu anzuſchicken. Gemeiniglich wird bey dergleichen angebotenen Preiſen die Friſt zu kurz geſetzet, und dieſes mag vornemlich die Urſache ſeyn, warum ſo ſelten etwas gründliches in den Preisſchriften zum Vorſchein kommt.

Zuerſt beſtimme ich einen Preis von **hundert Dukaten** für denjenigen, der zuverläſſig und am beſten zeigen kann, wie der Ertrag der Güter in Niederſachſen durch eine neue Einrichtung der Haushaltung merklich zu verbeſſern ſtehe, ſo daß die Verbeſſerung von Beſtand iſt, und das Publicum dabey nicht leidet.

2) Eine Belohnung von **funfzig Dukaten** hat derjenige zu erwarten, der eine ausführliche Beſchreibung von dem, in den Haushaltungen zu haltenden Viehe, als Pferden, Kühen, Schaafen, Ziegen, Eſeln und

Maulthieren; ihren Eigenſchaften, Natur, Kennzeichen, Wartung, Futterung, Nutzung, Vermehrung, Krankheiten, und den Mitteln dagegen einliefert.

3) Eine gleiche Summe von **funfzig Dukaten** wird für denjenigen ausgeſetzet, der die Theorie von dem Zuge der Luft völlig erklären wird, und wie wir davon rechten Gebrauch machen ſollen. Durch einen bey den Feuerheerden und Oefen anzubringenden Zug, wird die Gewalt des Feuers merklich vermehret, und wir erſparen viel Holz. Bey ſtickhafter Hitze wünſchen wir oft einen Zug in den Zimmern zuwege bringen zu können; wo uns derſelbe zu einer andern Zeit höchſt läſtig und unangenehm, ja oft der Geſundheit ſchädlich iſt: der Zug macht, daß Kamine nicht rauchen, und dadurch allein kann verhindert werden, daß gewiſſe Gemächer in einem Gebäude durch ihren unangenehmen Geruch ſich nicht verhaßt machen.

4) Ein Preis von **zwanzig Dukaten** ſtehet demjenigen zu Dienſte, welcher hinlänglich zeigen wird, worinn eigentlich das von den

den Naturlehrern bishero nur dem Namen nach beſtimmte Gluten, oder der Kleber, beſtehet, welcher in den Steinen die Verbindung der Erdtheilchen, und in den Feldern die Fruchtbarkeit zuwege bringet; und wie wir ſolchen mit Nutzen befördern können, um unſer Land fruchtbar, das Holz dauerhaft, und unſere Wege veſt und unveränderlich zu machen.

5) Ein ähnlicher Preis von zwanzig Dukaten wird demjenigen angeboten, der eine hinlängliche Beſchreibung einliefert, von allen Arten von *Obſt*, die uns zur Nahrung dienen.

6) Noch werden demjenigen zwanzig Dukaten ausgezahlet werden, der die Lehre von der Sympathie und Antipathie der Thiere und Inſekten gründlich ausführet. Es iſt bekannt, daß man bloß durch Geſtank alle Tauben von einem Taubenſchlage wegbannen, oder die mehreſten Tauben aus der Nachbarſchaft zu ſich locken kann. Diejenigen, welche mit Immen umgehen, wiſſen, daß ſolche den Geruch von Pferden nicht leiden können, und daß, wer kein Gewiſſen hat, des Nachbarn Stöcke bald

 aus-

ausleeren kann. Es gehet mit natürlichen Dingen und bloß durch den Geruch zu, daß man Ratzen und Mäuſe entweder aus einem Hauſe wegbannen, oder dahin viele aus der Nachbarſchaft verſamlen kann. Die Jäger bedienen ſich ähnlicher Mittel, um das Wild zu verſamlen, und nennen es **Witterungen**. Auf ähnliche Art könnten wir die uns ſo ſchädlichen Ungeziefer, z. E. Kornwürmer, Erdflöhe, Wanzen, Motten, Flöhe, Fliegen, Schnecken, und ſo weiter, wegſchaffen, wenn wir recht wüßten, was ihnen angenehm oder zuwider iſt.

7) Die Entdeckung, wie wir Menſchen an unſerm Körper den Zug der magnetiſchen Materie, welchen dieſelbe ſtets nach Süden und Norden nimmt, empfinden, und mithin ohne Zuziehung der Magnetnadel die Weltgegenden beſtimmen können, würde nicht allein bey der Schiffahrt, ſondern auch auf Reiſen, Jagden und im Kriege von ſo großem Nutzen ſeyn, daß ſie wol verdienet, eine ähnliche Prämie von **zwanzig Dukaten** darauf zu ſetzen.

8) Eine

8) Eine Belohnung von **zwölf Dukaten**, bin bereit demjenigen auszuzahlen, der mir hinlänglichen, in der Ausübung bewährt befundenen Unterricht ertheilet, wie ich auf den Gütern jederzeit gut Bier und Brot haben könne? Es ſind auf dem Lande zwey angenehme Sachen, wenn man ſtets Brot und Bier von gleicher Güte hat, da man nicht gleich, wie in der Stadt, nach einem andern Brauer oder Becker ſchicken kann. Ich kann aber dieſes Glück bey mir, aller angewandten Mühe ungeachtet, nicht erlangen.

9) Auch verſpreche demjenigen gleichfalls **zwölf Dukaten**, der einen völlig ausgearbeiteten Unterricht einliefert, wie Pflanzſchulen von Bäumen anzulegen ſind, und eine Anweiſung, von allen bisher bekannt gewordenen Arten, Bäume zu vermehren oder zu veredlen.

10) Letztlich beweget mich meine Neugier, demjenigen **zwey Dukaten** anzubieten, welcher mir vollſtändigen Saamen vom gemeinen Farren-Kraute, *Polypodium Filix*, Linn. bringet: nachdem bekannt iſt, daß der auf dem

Rücken der Blätter ſich findende Staub keine eigentliche Frucht, ſondern nur der befruchtende männliche Saamen-Staub iſt, die rechte Frucht aber, welche ſich ohne Zweifel in beſondern Kapſeln an der Wurzel finden muß, den Naturforſchern bis dahin verborgen blieben.

Niemand wundere ſich, daß ich auf eines ſo viele Preiſe ausbiete: Es hat der Eigennutz dabey den größten Antheil. Wenn mir jemand eine oder die andere Frage auf die Art, wie ich verlange, und wie mich darüber weiter erklären werde, gründlich beantwortet, ſo werde den darauf geſetzten, bald wieder zu gewinnenden Preis mit Vergnügen bezahlen.

Ich wäre geneigt, noch mehrere ähnliche Aufgaben bekannt zu machen, z. E. wer die beſten Regeln von bevorſtehenden Wetter-Veränderungen, und wie aus der gegenwärtigen Witterung zuverläſſig auf die Folgen zu ſchließen ſey, ſamlen würde, als eine Sache, woran in der Haushaltung ſo unendlich viel gelegen iſt? Wer auf die Art, wie gegenwärtige Beſchreibung des Pfluges eingerichtet iſt, eine

Theorie von unſerm übrigen vornehmſten Fuhrwerke ausführen würde? Wer eine vollſtändige Vergleichung der hollſteiniſchen und mecklenburgiſchen Schläge und Koppeln gegen unſere Beſtellungsart anſtellen würde? Wer eine gründliche Anweiſung zum Flachsbau; eine Beſchreibung von allen bekannt gewordenen Arten von Korn; von Küchenkräutern; auch von den einheimiſchen Pflanzen überhaupt und deren Verhältniß gegen einander, geben würde? Es möchte mir aber als eine Art von Großprahlerey ausgelegt werden, wenn auf einmal noch größere Summen bloß aus meinen Mitteln zu Prämien ausſetzen wollte, da von den mehreſten keinen weitern Nutzen, als die Beförderung des gemeinen Beſtens zu hoffen hätte. Vielleicht beweget mein Exempel andere Menſchenfreunde dazu, mit kleinen Summen zu Hülfe zu kommen.

Im übrigen hoffe ich, daß nicht ſowol die Begierde nach einem zu hoffen habenden Gewinnſt, als vielmehr ein löbliches Beſtreben, etwas mit zum gemeinen Beſten beyzutragen, alle Freunde der Landwirthſchaft, und insbe-

ſondere meine Gönner aufmuntern ſolle, obigen von mir aufgeworfenen Fragen weiter nachzudenken, und ihre Anmerkungen, wenn ſie gleich die Aufgaben nicht ganz erſchöpfen möchten, ſondern nur einzeln ſind, mir mitzutheilen; vielleicht läßt ſich doch aus den Anmerkungen von mehrern etwas brauchbares entwerfen.

Hannover, den 28ſten Septemb. 1764.

Et nous ſerons, ſi non des Docteurs admirables,
Au moins des Citoyens, des Hommes eſtimables.

Epitr. div.

Vorrede

zur zweyten Auflage.

Der gütige Beyfall, mit welchem die erſte Auflage dieſer Bogen aufgenommen worden, hat meine Erwartung übertroffen, und den Verleger bewogen, eine zweyte Auflage zu beſorgen. *Ich habe alſo alles nochmalen mit Fleiß erwogen* und nachgeſehen; die nachhero geſamlete Anmerkungen, angeſtellte weitere Verſuche, und eingegangene Berichte haben Gelegenheit gegeben, meine Lehren hin und wieder zu erläutern, auch Zuſätze und Verbeſſerungen anzubringen, welche dieſe neue Auflage meinen Leſern brauchbarer und zuverläſſiger machen werden.

Ueberhaupt freuet mich dabey, daß die Erfahrung je mehr und mehr die Richtigkeit meiner in dieſem erſten Stücke zum Gebrauche des Pfluges und Beſtellung der Felder gegebenen Regeln beſtäti-

ſtätiget, und mir ſchmeichelt nicht ſowol das Zeugniß und der Beyfall großer Gelehrten, als wenn von geringen ungelehrten Haushaltern oder ſchlechten Bauern das Lob erhalte, daß ſie meinen Vortrag mit Vergnügen leſen und verſtehen, auch meine Anweiſung richtig, gründlich und unſerer Landesart gemäß finden. Ich werde alſo keinen Fleiß noch Mühe ſparen, damit auch die Fortſetzung dieſes Werks gleich unterrichtend und brauchbar werden möge. Erſuche derowegen meine Gönner und Freunde nochmalen inſtändigſt, daß ſie mit Mittheilung ihrer Anmerkungen fortfahren mögen.

Wegen des vorgeſetzten Titel-Kupfers muß erinnern, daß ſolches das Arbeitszimmer eines ſolchen Hausvaters, wie ich ihn oben beſchrieben habe, vorſtellen ſoll; auf ſeinem Tiſche hat er die Werke eines **Linne** und **Virgils**; aufgetrocknete Kräuter und Fiſche; ein Vergrößerungs-Glas; Theleſcope; Magnet-Nadel; und andere mathematiſche Inſtrumente herum liegen; und auf einem Zettel zur Seite ſtehet der Denkſpruch des berühmten Canzlers **King**: *Labor ipſe voluptas*;

anzu-

anzuzeigen, daß man niemalen eine Arbeit als eine Laſt anſehen und verabſcheuen, ſondern vielmehr in einer beſtändigen Beſchäftigung ſein gröſtes Vergnügen ſuchen müſſe.

Unter dem Tiſche wird in Schiebfächern eine Samlung von Inſekten, Fiſchen, Gewürmen, Muſcheln, und andern See-Gewächſen und Thieren, auch Zubereitungen; und in einem andern Schranke werden die aufgetrocknete Kräuter nach den Claſſen verwahret.

An der andern Seite ſtehen in verſchiedenen Fächern, ein Brenn-Spiegel; Elektriſier-Maſchine; Käſtchens mit Vergrößerungs-Gläſern, eine Luftpumpe mit Zubehör; auch endlich allerley in Weingeiſt aufgehobene Seltenheiten. Darneben an einem Bücherbrette hangen zwey Waagen, ein Thermometer, und ein künſtlicher Magnet.

Vor dem Fenſter ſtehen zwey Schränke, welche die geſamlete Erd- und Steinarten, auch

Mineralien einſchließen, darzwiſchen hanget ein Barometer.

Durch die offnen Fenſter entdecket man des Hausvaters Beſchäftigungen auſſer dem Hauſe: da er bald ſich auf der Reitbahn, oder bey ſeinem übrigen Vieh in den Ställen oder auf der Weide aufhält; bald im Garten gräbet, pflanzet, oder Bäume beſchneidet; bald ſeine Forſten beſuchet; bald auf ſeinem Acker den Pflug führet; bald ſeine Waſſer befähret, und ſeine Ufer und Schlachten unterſuchet, denn aber zur Aufmunterung fiſchet und jaget, und auf ſolche Weiſe den ganzen Tag als ein Weiſer ſich auf eine nützliche und angenehme Art beſchäftiget.

Des

Des

Hausvaters Erſten Theils Erſtes Stück.

Mit dazu nöthigen Kupfern verſehen.

Inhalt:

I. Der Pflug.

II. Anweiſung, wie unſere Saatfelder beackert und beſtellet werden ſollen.

Bourgois de l'Univers, ou tant de Souverains
N'ont point mes agrémens, mais plustôt mes chagrins
J'aime la terre encore; et j'aime, je l'avoûe,
A quelques Scenes près, le Role que je joûe,
Au deſſus des petits, comme au deſſous des Grands,
Je penſe, que je tiens le plus heureux des Rangs.

Conſol. de Bar.

I.

Der Pflug.

* * *

Quel Rodrigue aujourd'hui daigne jetter la vüe
Sur le noble inſtrument, que nous nommons Charrue?
Inſtrument vil à voir, ſans lequel toutefois
Les Sceptres tomberoient hors des mains de nos Rois.

Epitr. div.

Vorbericht.

Unter allen unſern Haushalts-Inſtrumenten iſt der Pflug das erſte und vornehmſte.

Auf dem Pfluge beruhet das Weſentliche von unſerm Ackerbau; wer ſolchen recht zu führen weiß, erndtet gut Korn; und wer ihn verabſäumet, wird ſein Land nicht zu rechter Frucht bringen, wenn er auch ſolches noch ſo ſtark dünget, und noch ſo vielen Fleiß auf Zubereitung des Saamens wendet.

Man findet zu Zeiten ganze Dorfſchaften oder einzelne Hauswirthe, welche vorzüglich verſtehen, den Pflug recht zu ſtellen und zu führen, und ihre Früchte werden ſich merklich von allen übrigen unterſcheiden. Da aber in großen Haushaltungen die Knechte, welche nicht für ſich, ſondern für ihren Brodt-Herrn pflügen, ſich wenig darum bekümmern, ob der Pflug recht oder unrecht gehet; da ſie ſelten recht verſtehen, wie viel an rechter Stellung des Pfluges gelegen ſey: ſo iſt um ſo nöthiger, daß derjenige, dem die Aufſicht einer Haushaltung anvertrauet iſt, ſelber darnach ſehe, daß die Pflüge, welche er zu Felde ſchicket, auch gehörig geſtellet und geführet werden. Es iſt nicht ſelten von großer Wichtigkeit, ob ein Pflug auch nur einen halben

Zoll breiter, oder ſchmäler; flächer, oder tiefer eingreifet. Soll ein Haushalter ſeinen Pflug aber recht ſtellen, ſo muß er vorher ihn, und ſeine Theile, auch wozu ein jedes nutze, kennen.

So einfach dieſes Inſtrument dem erſten Anſehen nach iſt, ſo künſtlich iſt es in ſeiner Zuſammenſetzung, und ſo viel iſt daran gelegen, daß alle Theile ſich in rechter Proportion und Stellung daran befinden.

Es iſt alſo ein Fehler bey uns, wenn wir deſſen Verfertigung auf dem Lande ſchlechten Pfuſchern überlaſſen, welche gar keine Begriffe von den Eigenſchaften eines guten Pfluges haben, ſondern, wie es ihnen ohngefähr gut dünket, oder wie es ihnen von ihrem Lehrmeiſter gezeiget worden, einige Stücke Holz zuſammen ſchlagen, und ſolchen das Geſchick eines Pfluges geben. Dahero, ſo mancher Ort, ſo manche Art von Pflügen, und ſo manche Veränderung in deſſen Theilen. Es iſt zu bewundern, da der Pflug durchgehends nur einerley Gebrauch hat, daß man bis hieher wegen deſſen vortheilhafter Einrichtung nicht mehr übereinkommen iſt. Da alle Pflüge nicht gleich gut ſeyn können, ſondern eine Art nothwendig Vorzüge vor der andern haben muß, ſo ſollte man ſich mehr bemühen, die Vorzüge auszuforſchen, näher zu beſtimmen, und bekannter zu machen, damit ein jeder Haushalter ſuchen könnte, ſolche bey ſich einzuführen.

Faſt in allen ökonomiſchen Büchern werden Pflüge beſchrieben, inſonderheit wird in den ökonomiſchen Nachrichten von mehreren Arten ſächſiſcher Pflüge ausführlich Nachricht gegeben.

Nirgends aber finde ich die Eigenſchaften eines vollkommenen Pfluges, und worauf ein Haushal-

ter dabey zu ſehen habe, recht gründlich abgehandelt; noch weniger wird gezeiget, wie er nach unſerer Landesart recht bequem eingerichtet und verbeſſert werden könne.

Um einen Pflug überhaupt beurtheilen zu können, wird erfordert:

1) Daß man denſelben, deſſen Theile, Einrichtung, Verbindung und Zuſammenſetzung, oder überhaupt ſeine **Struktur**, ſich bekannt mache.

2) Daß man ferner wiſſe, wie und wozu er gebrauchet wird. Da man denn

3) erkennen lernet, was zu einem vollkommenen oder guten Pfluge erfordert wird; dies nenne ich die **Theorie eines Pfluges**. Halten wir ſodann

4) *die Regeln eines guten Pfluges gegen die* Struktur des Pfluges, den man an jedem Orte vor ſich hat, ſo beurtheilen wir, ob ſolcher verbeſſert werden kann. Und wir urtheilen

5) um ſo ſicherer, ob und wo ſich Verbeſſerungen anbringen laſſen? wenn wir uns auch fremde angeprieſene Pflüge bekannt machen, und ſolche mit den unſrigen vergleichen, mithin erforſchen, worinn ſie unterſchieden ſind, und ob der Unterſchied einen Vorzug vor den unſrigen habe?

Da der Pflug eines unſerer vornehmſten Werkzeuge iſt, ſo verdienet er vorzüglich unſere Betrachtung, und daß wir die erſte Abhandlung in dieſen Blättern ihm widmen.

Ich habe, um ein Muſter vor mir zu haben, einen Pflug von einem meiner Güther mit allem möglichſten Fleiße ſelber abgezeichnet; nicht eben, weil er vollkommen iſt, ſondern weil ihn weniger un-

unvollkommen als andere dargegen gehaltene finde, und vielmehr daran gewiſſe Vorzüge zeigen kann.

Es iſt dieſer Pflug indeſſen in der Gegend nicht allgemein. Unter den vielen daherum befindlichen Rademachern iſt nur ein einziger, der ihn auf dieſe Art verfertiget, und man ſorget dafür, daß, ob er gleich entfernter wohnet, dennoch von ihm allein nur die Pflug-Arbeit verfertiget werde. Im übrigen iſt merkwürdig, daß in einem ſo kleinen Diſtrikte, wo einerley Erdreich und einerley Art ſolches zu beackern iſt, dennoch nicht einerley Pflüge gefunden werden.

Meinen Vortrag werde auf folgende Art einrichten:

1) Werde eine genaue Beſchreibung eines Pfluges nach allen deſſen Theilen geben; den Abriß davon erläutern, und die gebräuchlichen Benennungen erklären.

2) Werde einen Verſuch machen, ob ſich die Theorie eines guten Pfluges, und worauf ein Haushälter dabey zu ſehen habe, nach gewiſſen Grundregeln beſtimmen laſſe?

3) Werde ich noch unterſuchen, ob und wo ſich Verbeſſerungen anbringen laſſen möchten?

Gegenwärtige Abhandlung hat alſo drey Abtheilungen:

1) Die Struktur des Pfluges.
2) Die Theorie des Pfluges.
3) Deſſen Verbeſſerung.

Letztere wird aber um deswillen nicht gleich folgen, wenn etwa andere Freunde der Landwirthſchaft annoch Vorſchläge dazu an Hand geben und einſchicken wollten. Es wird ihnen ſolches leicht

ſeyn,

ſeyn, wenn ſie meine Beſchreibung und Theorie mit den Pflügen ihres Orts zu vergleichen die Gewogenheit haben, und wenn dieſe etwas beſonders voraus haben ſollten, ſolches noch melden wollen. *

Um meiner Sache gewiß zu ſeyn, habe ich ſeit der erſten Ausgabe alle mir vorgekommene Pflüge an mehr als funfzig Orten unterſuchet und auf das genaueſte geprüfet, auch von zween entfernten Meiſtern Pflüge kommen laſſen, denen man eine beſondere Geſchicklichkeit in Zuſammenſetzung der Pflüge beylegte.

Die von dieſen verfertigten Pflüge kommen in den Haupttheilen mit den meinigen überein, außer daß der eine nur einen Sturz hat, welches mir noch allemal einen Vorzug zu haben ſcheinet; wo ſie übrigens von den meinigen abweichen, gebe dieſen den Vorzug.

Ich muß übrigens noch die Exempel von zween meiner Freunde anführen, welche nach gegenwärtigem Modelle bey geſchickten nach Riſſen arbeitenden Rademachern haben Pflüge machen laſſen, um zu zeigen, wie fehlerhaft oft die erſten Verſuche ſind, und daß man ſich, wenn ſolche mißrathen, nicht gleich abſchrecken laſſen ſolle.

Der eine von jenen Freunden iſt mit ſeinem neuen Pfluge ſehr zufrieden, und bezeuget, daß er viel leichter gehe; daß dadurch viel an der Arbeit gewonnen werde, und daß er den Beyfall aller

* Il n'eſt point de l'Agriculture où l'on puiſſe & où l'on doive faire plus de changemens, & d'ameliorations, que dans celui-ci; c'eſt cella qui attire raiſon les premiers ſoins des cultivateurs. V. Le *Gentilh. cultiv.* T. VI. P. 247.

vernünftigen Ackerleute des Orts finde. Er iſt aber von einem Meiſter gemacht worden, der wegen ſeiner Pflüge berühmt iſt; der andere erwähnte Pflug war von einem gar geſchickten und künſtlichen Rademacher gemacht, der aber noch keinen Pflug in ſeiner Arbeit gehabt hatte. Ich war gegenwärtig, wie dieſer neue Pflug zu Felde gebracht wurde; er war unbrauchbar, und man konnte ihn nicht in die Erde bringen, ob er gleich äußerlich Stück vor Stück dem Riſſe auf das genaueſte gemäß und mit großem Fleiße ausgearbeitet zu ſeyn ſchien. Er mußte alſo geändert und umgearbeitet werden: jetzt gehet er ſchwer.

Es muß alſo ein beſonderer Vortheil ſtecken, in Zuſammenfügung der Theile an das Haupt und an dem Gründel, an deſſen Bekanntmachung ein großes gelegen ſeyn würde. (§ 43.) Ich weiß ihn aber nicht genauer, als geſchehen, anzugeben. Je mehr ich indeſſen den beſchriebenen Pflug prüfe, deſto mehr finde daran die Eigenſchaften eines guten Pfluges vereinbaret, und ich kann ihn daher ſicher als ein Muſter anempfehlen, ſo lange bis ein anderer die Theorie des Pfluges näher aus einander geſetzt, und worinn die Hauptvortheile ſtecken, deutlicher gezeiget haben wird. Möchte alſo doch mein Exempel mehrere meiner Landsleute aufmuntern, der Sache weiter nachzudenken, und nach dem Wunſch des Homes (S. ökon. phyſik. Abhandl. XVI Th. S. 889.) „die Grundſätze zu entwerfen, „und näher zu beſtimmen, nach welchen man die „Pflüge bauen und das Pflügen einrichten ſolle: ſie „würden ſich um die Welt verdient machen.

Erſte Abtheilung.

Die Struktur eines Pfluges.

Jedermann weiß, daß der Pflug ein Inſtrument iſt, deſſen wir uns zu Umbrechung unſerer Aecker und Felder bedienen.

Wollen wir uns die Struktur eines ſolches Pfluges bekannt machen, ſo haben wir auf dreyerley zu achten.

1) Müſſen wir alle darzu gehörige Theile kennen.

2) Sollen wir uns bekannt machen, wie jeder Theil ſowol bey uns als anderer Orten benannt werde.

3) Iſt zu zeigen, wie jeder Theil geſtellet und geordnet, und wie alle unter einander verbunden ſind.

Warum ein jeder Theil vorhanden, und ſo und nicht anders geſtellet ſeyn müſſe, damit der Pflug recht brauchbar werde? ſoll in der folgenden Abtheilung gezeiget werden.

Ich werde meinen Leſern nicht deutlicher werden können, als wenn ich ihnen, mit Vorbeygehung anderer weniger nutzbarer fremder Pflüge, einen Abriß van dem in der Gegend von Hameln auf meinem Guthe gebräuchlichen Pfluge, nach dem Originale verfertiget, vorlege; alle und jede daran befindliche Theile bemerklich mache, und deren unterſchiedene Benennungen,

die ſie theils bey mir, theils in andern Gegenden von Deutſchland haben, beyfüge.

Ich habe die Zeichnung bloß ſcenographiſch ohne weitere Schattirung gemacht, damit ein jeder daran die rechte Stellung und Proportion der Theile am beſten erſehen, auch eines jeden Größe genau nachmeſſen könne; weshalben denn bey den wenigſten Theilen deren eigentliche Maaße beyzufügen nöthig geweſen, als welche der Maaßſtab ergiebet.

Um weiter kenntlich zu machen, wie die Struktur der Pflüge an andern Orten ofte abweiche, habe Tab. II. verſchiedene in andern Gegenden gebräuchliche Theile und Veränderungen dargeſtellet, und endlich Tab. III. gezeiget, wie der Pflug auf dem Felde gebrauchet wird; um aus beyden in der folgenden Abtheilung deſto beſſer die beſte Einrichtung eines Pfluges und deſſen Theorie demonſtriren zu können.

Es bleibet alſo übrig, die Erklärung dieſer dreyen Tafeln hinzuzufügen.

Erklärung der erſten Tafel.

Fig. I. Ein Pflug, wenn er ordentlich ſtehet, wie er von der linken Seite anzuſehen iſt. (§. 22, 40.)

Fig. II. Der nemliche Pflug, wenn man von oben hineinſiehet. (§. 14, 35, 43.)

Fig. III. Der nemliche Pflug, wie er von unten anzuſehen iſt. (§. 14, 18, 35, 37, 40.)

Fig. IV. Zeiget einen lang und tief geſtelleten Pflug. (§. 22, 23, 24, 25.)

Fig. V. Zeiget einen kurz und flach geſtelleten Pflug. (§. 22, 23.)

Fig. VI. Das Vorder-Geſtelle alleine, wie es von der hintern Seite anzuſehen iſt. (§. 24.)

Fig.

Fig. VII. Das zum Vorder-Geſtelle gehörige Gezünge beſonders, und deſſen Stellung zur Rechten und Linken. (§. 30.)

Fig. VIII. Die zum Vorder-Geſtelle gehörige, unten Nr. 39. beſchriebene, Lichte. (§. 49.)

Fig. IX. Ein Sech, oder das Vorder-Eiſen vom Pfluge beſonders. S. Nr. 3. (§. 35.) Deſſen oberer Theil a von 12 bis 14 Zoll lang, heißet der Griff; der untere b aber, von 9 Zoll lang, die Schneide des Sechs.

Fig. X. Eine Pflug-Schar nach einem Winkel von 45 Graden, daran die Schneide 11 bis 13 Zoll lang, und die Breite von e nach f 8 bis 9 Zoll iſt. (§ 36.)

Fig. XI. Stellet die Zucht von dem Vorder-Geſtelle abgeſondert dar. (§. 30.)

Fig. XII. Die Zucht-Kette beſonders. S. unten Nr. 41. (§. 44.)

Der beygefügte Maaßſtab ſoll zugleich die Länge eines Calenbergiſchen Schuhes, und jede Abtheilung einen Zoll anzeigen.

Da aber die Kupfer nach dem Abdrucke eintrocknen, und beym ſchlagen und einbinden bald mehr, bald weniger nachlaſſen, ſo läſſet ſich auf einem Kupferſtich kein Maaß genau abbilden.

An dem Pfluge überhaupt ſind zu bemerken:

Der ganze Theil AA iſt der eigentliche Pflug, oder der Körper des Pfluges. (§. 45.)

Der hintere Theil BB wird der Pflug-Kaſten genannt. (§. 42.)

CC iſt der Grindel (Gründel; Grengel; Pflug-Balke;

Balke; Pflug-Baum) worauf eigentlich der Pflug beruhet, wodurch alles zuſammengehalten wird, und ſeine Richtung erhält, (§. 26, 43.) deſſen ganze Länge hält hier 6 Schuh 10 Zoll Calenberg. Maaß.

D iſt das Vorder-Geſtelle oder die Pflug-Karre. (§. 24.)

Die punktirte Linie EF zeiget die Direction an, welche der Pflug in jeder Stellung nimmt. (§. 22, 43.)

Erklärung derer an dem Körper des Pfluges zu bemerkenden Theile, als:

1) Insbeſondere am Grindel.

1) Vier, fünf bis ſechs, (auch wol bis zehn) Vorſteckelöcher, (§. 25) durch welche der Körper des Pfluges mit dem Vorder-Geſtelle verbunden, zugleich auch der Grindel lang und kurz geſtellet wird; *

2) Der Vorſteck-Nagel, welcher den Gründel am Vorder-Geſtelle veſthält. (S. unten Nr. 41.)

3) Das Sech (das Säge; der Kolter; das lange Meſſer; das Vorder-Eiſen; das Pflug-Eiſen.) (§. 35.) **

4) Der Bauch des Grindels, von da er nach beyden Seiten zugeſpitzet zulaufet. (§. 43.)

5) Das

* Zwiſchen ſolchen wird ein ander Loch zur Seite durchgebohret, wenn der Pflug auf die Seite geleget, und gefahren werden ſoll. (§. 50.)

** Die hier Fig. I. IV. V. abgezeichnete, ſtellen durch den Gebrauch ſchon abgenutzte und mehrentheils weggeſchliffene Seche dar; dagegen Fig. IX. zeiget, wie es neu geſtaltet ſeyn muß.

5) Das Sech-Loch, $2\frac{1}{2}$ Zoll ins Gevierte weit, worin das Sech zu veſtgekeilet, und mittelſt Veränderung der Keile geſtellet wird. (§. 35.)

6) Zwey Sech-Ringe oder Zieh-Bänder, welche an beyden Seiten des Sech-Loches um den Grindel geleget werden, um bey dem Verkeilen das Ausberſten des Grindels zu verhindern. (§. 43.)

7) Das Gries-Säulen-Loch, worin die Gries-Säule 9 gezapfet wird. (§. 43.)

8) Das hintere durch den linken Sturz 13 gezapfete Ende des Grindels. (§. 43.)

2) Insbeſondere an dem Pflug-Kaſten.

9) Die Gries-Säule (Grües-Griech Kriech-Griff-Pflug-oder Haupt-Säule,) durch welche der Gründel c mit des Pfluges Haupte 11 verbunden wird. (§. 39.)

Dieſe Gries-Säule iſt oben durch das Gries-Säulen-Loch 7 in den Grindel, und unten in des Pfluges Haupt gezapfet. (§. 26, 39.)

10) Die Pflug-Schar, (das breite Eiſen) S. fig. X. an welchem c die Molder-Seite, d die Schneide, und ef die Griff-Seite genannt werden, fff ſind drey platte eingelaſſene Nagel mit breiten Köpfen, womit die Schar an des Pfluges Haupt beveſtiget wird. (§. 36.)

11) Das Pfluges-Haupt, (das Heut oder Pflugholz) ein plattes ausgeſchnittenes Brett von veſtem Holze, in welches die Gries-Säule 9, und der linke Sturz 13 gezapfet wird, und welches zugleich die Pflug-Schar 10 veſthält. (§. 37.)

12) Eine eiſerne Schiene, um das Abſchleifen des Hauptes an der Molder-Seite zu verhindern.

13) Der

13) Der linke Pflug-Sturz, (der Sattel. Rieſter, Haize, Pflug-Sterze) welcher bey 9 in das Pfluges-Haupt gezapfet, und bey 8 an den Grindel beveſtiget wird. (§. 40.)

14) Der rechte Pflug-Sturz, welcher durch die Sproſſe (§. 40.)

15) mit dem linken Sturz verbünden, und vermittelſt der beyden hölzernen Nagel hh an das Streich-Brett 16 beveſtiget wird. (§. 40.) Er iſt kürzer als der linkere, Fig. II. und ſtehet oben auch niedriger. Fig. I.

16) Das Streich-Brett, (Muhl-oder Reſter-Brett oder Ohr) welches vorne durch die beyden hölzernen Nagel ii an die Gries-Säule 9; durch die Nagel hh an den rechten Sturz 14; und durch die Sproſſe (§. 38.)

17) an den linken Sturz 13 beveſtiget wird: dieſe Sproſſe dienet zugleich zum Tritte, um den Fuß darauf zu ſetzen, wenn der Pflug in die Erde getrieben werden ſoll. (§. 40.)

18) Untere Seite am hintern Ende des Streich-Brettes 16, welche etwas ausgeſchnitten und von der Erde erhaben ſeyn muß, damit die loſe Erde darunter wegſpielet, ohne daß das Streich-Brett ſchleppet. (§. 38.)

19) Ein lederner am Streich-Brette genagelter Riemen, worin die Pflug-Reute geſtecket wird. (§. 50.)

Erklärung derer am Vorder-Geſtelle zu bemerkenden Theile.

20) Das rechte Rad 24 Zoll hoch. (§. 45.)

21) Das

21) Das linke Rad 22 Zoll hoch; jedes iſt mit eiſernen Schienen beſchlagen.

Die Theile des Rades ſind

k, Acht Speichen.

l, Die Naben, (§. 45) von denen die rechtere kürzer iſt, wie die linke.

m, Die Lauf-Spille, welche an beyden Seiten, ſo weit die Räder ſtecken, vierkantig iſt.

n, Ein vorgeſtecktes und umgebogenes Splint vor jedem Rade, um ſolche an der Lauf-Spille ſtatt der Lünzen zu halten. (§. 45.)

o, o, o, Drey eiſerne Speichen-Ringe, um jede Nabe, um das Aufberſten zu verhindern. (§. 45.)

23) Der Rumpf, oder die eigentliche Axe, durch welche die Lauf-Spille durch und durch gehet, und mit den Rädern zugleich umläufet. (§ 45, 48.)

Dieſer Rumpf tritt oben bey pp an beyden Seiten über die Naben, von den Rädern, damit keine Erde an die Lauf-Spille falle.

24) 24. Zwey Ax- oder Pflug-Geſtell-Ringe, welche um den Rumpf gehen, um deſſen Aufberſten zu verhindern.

25) Das Zungen oder Deichſel-Loch, etwas mehr rechter Seits im Rumpfe.

26) Die durch den Rumpf gehende und darin beveſtigte Zunge, (in Sachſen das Walterchen.)

27) Die Zucht, welche mit dem Kloben Fig XI q auf die Zunge paſſet, und vermittelſt des hölzernen Nagels r damit verbunden wird.

Beydes, Zunge und Zucht zuſammen, wird das Gezünge genannt. S. Fig. VII. (§. 47.)*

28) Ein

* Nach einer von einem geſcheiden Rademacher mir angegebenen Proportion muß die äußere Seite dieſes Zungen

28) Ein dünner durch die Zucht gehender eiſerner Zungen-Nagel, der Richte-Stift genannt.

29) Eine kleine mit einem Krampen an der Zucht beveſtigte Kette, woran der Zungen-Nagel hanget.

30) Drey durch das Gezünge gebohrete kleine Löcher, durch welche, und vermittelſt des Zungen-Nagels, das Gezünge und zugleich der Pflug bald rechts bald links geſtellet wird. (§. 30.)

31) Zweyter Kloben am Vorder-Ende der Zucht. (§. 47.)

32) Hölzerner durch den Kloben gehender Wagen-Nagel.

33) Die Vorlege-Wage, welche in dem Kloben 31 beweglich iſt, und von dem Wagen-Nagel 32 gehalten wird. (§. 50.)

An dieſer Wage ſind zu bemerken:

ss, Zwey auf jedes Ende der Wage geſchobene Ringe, oder Schleuſen.

tt, Zwey auf die Wage genagelte, vorne aufgebogene Aufſtecker von Eiſen, um das Abſchurren jener Schleuſen zu verwehren.

uu, Zwey in den Ringen ss hangende Haken, woran die Schwengel von den Pferden gehangen werden.

34) Zwey in den Rumpf gezapfte, oben etwas aus einander ſtehende Stender. (§. 46.)

35) Ein überher liegender Quer-Balken, durch welchen bey ww jene Stender gehen.

Stender und Quer-Balken zuſammen, pfleget man den Pflug-Galgen zu nennen. (§. 46.)

36) Zwey durch die Krampen xx an den Quer-Balken

gen-Loches von der inwendigen Kante des rechten Rades genau 8 Zoll entfernet ſeyn, wie an dem gegenwärtigen Pfluge.

balken befeſtigte Ringe, durch welche die Leitſchnüre gezogen werden, damit ſolche nicht zwiſchen die Räder fallen. (§. 46.)

37) Oefnung in den Querbalken 35, worein das Pflugbeil geſteckt wird. (§. 46.)

38) Das Pflug-Beil. (§. 33, 46, 50.)

39) Die Lichte, S. fig. VIII. ein auf dem Rumpfe liegendes Bret; deren beyde Einſchnitte yy an die Stender 34 paſſen, und welche zwiſchen den Stendern erhöhet, oder auch gar weggenommen werden kann. (§. 24, 49.)

40) Vördere Ende des Gründels, wie er auf der Lichte ruhen muß. (§. 44.)

41) Die Pflug-Zug- oder Zucht-Kette, in der Schweiz der Zorn genannt, S fig. XII. welche den Körper des Pfluges A mit dem Vorder-Geſtelle D verbindet. (§. 44.) Daran ſind zu bemerken:

α) Ein eckigter Ring, welcher bey z um die Zunge gehangen wird.

ββ) Kettenglieder, an welche ein andrer Ring γ) hanget; dieſer hält den Vorſteck-Nagel oder Vorſtecker δ), in der Schweiz der Zornnagel, ſonſt auch der Stoß oder Stößel genannt, welcher in die zuerſt beſchriebene Vorſtecklöcher Nr. 1. paſſet.

Erklärung der zweyten Tafel,

welche einzelne Theile von Pflügen aus andern Gegenden darſtellet, um daraus die Verſchiedenheit derſelben zu erkennen, auch Vergleichungen anſtellen zu können.

Fig. 1. Ein Pflug mit einem einfachen Pflug-Sturz von der linken Seite.

a) Ein gerade ausgehender Pflug-Sturz, wie er bey Hannover gebräuchlich iſt. (§. 40.)

b) Die Handhabe daran. (§. 40.)

c) Der Zapfe des Grindels, welcher gekeilet wird. (§. 26.)

d) Der untere Grindel-Keil. (§. 26, 43.)

e) Der obere Grindel-Keil.

f) Ein krummes Sech. (§. 35.)

g) Eine vorne zugerundete Gries-Säule, mit einer zu Verhinderung des Abſchleifens eingelaſſenen eiſernen Schiene. (§. 39.)

h) Der im Grindel bewegliche Kopf der Gries-Säule. (§. 43.)

i) Ein in die Pflug-Stürze gebohreter hölzerner Nagel, wohinter der Reitel geklemmet wird, um den Pflug damit zu regieren. (§. 40.)

k) Ein Molderbret, welches in die Gries-Säule und Stürze eingelaſſen oder eingefalzet wird, und verhindert, damit keine Erde in den Pflug-Kaſten falle. (§. 41.)

l) Die äußere Ecke von des Pfluges Haupte, welche, um das Abſchleifen zu verwehren, in ſandigten und ſteinigten Gegenden unten mit einer ein-

eingelaſſenen eiſernen Haupt-Sohle verſehen iſt. (§. 37.)

m) Ein Zieh-Band um den Grindel, um das Aufberſten des Griesſäulen-Lochs zu verhindern. (§. 43.)

n) Zehn bis dreyzehn durch den Grindel gebohrete Vorſteck-Löcher. (§. 25, 43.)

o) Eine eiſerne unter den Grindel genagelte Plate, damit er ſich nicht abnutzen kann, wo er aufliegет.

p) Die Räder am Vordergeſtelle, von einem ſächſiſchen Pfluge, das zur rechten 18, und das zur linken 15 Zoll hoch; welche mittelſt durchgebohreter Kreuz-Speichen gleich an die hölzerne Lauf-Spille befeſtiget ſind. (§. 45.)

q) Ein Knie unter der Zucht, damit dieſe, beym Umwenden mit dem Pfluge, nicht in die Erde faſſen möge. (§. 47, 50.)

r) Ein eiſerner Krampe oder lederner Rieme, worinn die Leitſchnüre befeſtiget werden. (§. 40.)

Fig. 2. Ein Vordergeſtelle von hinten zu anzuſehen, nach ſächſiſcher Art, woran die Pflug-Lade aus einem Stücke iſt.

a) Die Pflug-Lade; (das Pflug-Stöckchen) anderthalb Fuß breit, 1 Fuß 2 Zoll hoch, und 3 Zoll dicke, aus einem Stücke. (§. 51.)

b) Das Deichſel-Loch (das Zungen-Loch).

c) Das Zucht-Loch, wodurch die an der äußern Seite mit einem Krampen befeſtigte Zucht- oder Grindel-Kette gehet.

d, e) Die beyden, die Lauf-Spille haltende Lauf-Bänder. (§. 48.)

f) Die hölzerne frey liegende Lauf-Spille. (§. 45.)

g) Das rechte Rad von 18 Zoll hoch. (§. 45.)

h) Das linke Rad von 15 Zoll.
i) Der Pflug-Sattel, (das Girr-Holz). (§. 31.)
k) Eine Hohl-Kehle, worinn der Grindel ruhet.
l, m) Zwey eiſerne Sattel-Nagel; womit der Sattel i an die Pflug-Late a befeſtiget wird, und welche zugleich das Ausſpringen des Grindels hindern. Man ſtecket auch an deren Stelle nur zwey hölzerne Stöcke in den Pflug-Sattel.
n) Eine Fuge im Girr-Holze, worinn die Leyer befeſtiget wird.
o) Die linkere Seite der Axe, worauf an andern Orten die Leyer geſtellet wird. (§. 31.)

Fig. 3. Das Vorder-Geſtell von einem ſteyerbergiſchen Pfluge, von der hintern Seite:
aa) Die an die Lauf-Spille gedreheten Naben von den Rädern. (§. 45.)
bb) Die beyden Räder von gleicher Höhe, unbeſchlagen.
c) Der Rumpf. (§. 48.)
d) Das Zungen- oder Deichſel-Loch.
ee) Die beyden in den Rumpf gezapfeten Stender; welche
ff) Am untern Ende mit einer doppelten Reihe Löcher durchboret ſind.
g) Die Lichte, welche vermittelſt zweyer durch die Löcher ff geſteckter Nagel nach Belieben erhöhet oder erniedriget wird. (§. 24.)
Dieſe Lichte iſt, gleich dem Pflug-Balken, mit verſchiedenen auf einander paſſenden Löchern durchboret. (§. 29.)
h, i) Zwey, durch den Balken und die Lichte geſteckte Stöcke, durch welche der Grindel rechts oder

oder links geſtellet wird, nachdem es die Umſtände erfordern. (§. 29.)

k, l, m) Der Pflug-Balke, welcher mit verſchiedenen Löchern durchboret iſt.

n) Ein in dem Balken befeſtigter hölzerner Bügel, welcher das Abfallen der Leitſchnüre hindert. (§. 46.)

o) Das Beil-Loch außerhalb des linkern Stenders. (§. 46)

Fig. 4. Eine Zunge von einem ſteyerbergiſchen Pfluge, von oben vorgeſtellet. (§. 30.) Und

Fig. 5. Eben dieſelbige Zunge von der Seite, um den beweglichen Kloben zu zeigen. (§. 30.)

Daran iſt zu bemerken:

a) Die Zunge ſelber, welche vorne breiter wird, und bey

b, c, d) dreymal durchboret iſt.

e) Der oben aufliegende bewegliche Kloben, wodurch vermittelſt des Nagels c, der Pflug rechts oder links gerichtet wird. Man nimmt auch wol zu dieſem Kloben einen krumm mit einem Knie gewachſenen Aſt; deſſen Knie ſtatt des Nagels f durch die Zunge geſtecket wird.

Fig. 6. Das Gezünge mit einer Leyer von einem hannoverſchen Pfluge. (§. 31.)

a) Die Leyer.

b) Nagel, welcher das eine Ende der Leyer an der Zunge befeſtiget.

c) Die in dem Rumpfe von einer Seite zur andern bewegliche Zunge.

d) Die durch das hintere Ende der Leyer geboreten Löcher.

e) Ein eiſerner Nagel, durch welchen und vermit-

telſt der Löcher d die Leyer kurz oder lang, mithin der Pflug rechts oder links geſtellet wird. (§. 31.)

f) Nagel, welcher die im Rumpf bewegliche Zunge c feſte hält.

g) Kloben, worinn eine Deichſel befeſtiget wird, wenn man mit Ochſen oder mit vier Pferden pflüget.

h, i, k) Drey durch die Wage geborete Löcher, wodurch man einem oder andern Pferde eine Erleichterung giebet, oder auch den Pflug richtet. (§. 32, 50.)

Fig. 7. Eine Wage und Schwengel, zu dreyen in eine Reihe zu ſpannenden Pferden. (§. 50.)

a) Die vorbeſchriebene Zunge. fig. 4.

b) Nagel, welcher den Kloben mit der Zunge verbindet.

c, d, e) Drey durch die Vorlege-Wage geborete Löcher, wodurch dieſelbe rechts oder links geſtellet wird. (§. 32.)

f) Nagel, welcher an der rechten kürzern Seite der Vorlege-Wage den Kloben hält.

g) Klobe, worinn ſich die Wage beweget.

h, i, k) Drey durch die Wage geborete Löcher, wodurch auch dieſe vermittelſt des Nagels h, rechts oder links geſtellet wird. (§. 32, 50.)

l, m, n) Drey in einer Reihe ſtehende Schwengel, ſo daß das Pferd in l in der vorhin gezogenen Furche gehet.

Fig. 8. Eine nicht feſt genagelte, ſondern nur an des Pfluges Haupt geſchobene Pflugſchar, aus einem Winkel von 38 Graden. (§. 36.)

a, b) Deren Schneide 12 Zoll lang, die äußere Spitze

Spitze b ſtehet von der Molder-Seite c ohngefehr 7 Zoll ab.

d) Das Scharblech, wodurch die Schar befeſtiget wird.

e) Eine in die Gries-Säule geſchlagene eiſerne Krampfe, in welche das Scharblech d geſchoben, und vermittelſt eines Bolzens oder Vorſteckers von Holz befeſtiget, mithin die Schar in ihrer Stellung erhalten wird.

Mittelſt Wegziehung dieſes Vorſteckers nimmt man die Schar vom Haupte ab, ſo ofte als man will, oder als etwas daran zu beſſern nöthig iſt.

Fig. 9. Eine ähnliche Schar nebſt des Pfluges Haupte. (§. 36.)

a, b) Die Schneide der Schar nach einem Winkel von 32 Graden, 13 Zoll lang.

c, d) Die Richtung des Streichbretes nach gleichem Winkel. (§. 37.)

e) Die vorne nach dieſer Richtung zugeſchärfete Gries-Säule. (§. 37.)

f) Das eingeſalzete Molder-Bret. (§. 42.)

Fig. 10. Eine geſtückte Pflugſchar. (§. 36.)

a, b) Die Schneide von der Schar, welche mit zwey Nageln an des Pfluges Haupt befeſtiget wird.

c, d) Eine beſonders geſchmiedete eiſerne Schiene, welche an der Molder-Seite vorgeleget wird.

Fig. 11. Ein Streichbret von der rechten Seite. (§. 38.)

a) Die untere vorne voraus ſtehende Spitze.

b) Die hintere ſich allgemählig von der Erde erhebende Seite.

c) Ein Ausſchnitt am hintern Ende des Streich-

bretes, damit die Erde deſto beſſer unter wegſpielen könne.

d, d, d) Eiſerne an der Kante herum gelegte Schienen, zu Verhütung des Abſchleifens.

e) Ein Einſchnitt oben am Streichbrete, worinn der Reitel geſetzet wird, um dem Pfluge einen Druck an der rechten Seite zu geben. (§. 40.)

f) Eine eiſerne Schiene, das Seiten-Blech genannt, durch welche das Streichbret mit Nageln deſto feſter an die Gries-Säule und den Grindel gefuget werden kann.

Fig. 12. Der Pflug-Reitel (§. 50.) oder Reute.

a) Das Eiſen.

b) Der Stock.

c) Die Handhabe.

Auf dem beygefügten Maaßſtabe ſollen 12 Abtheilungen oder Zolle einen halben Calenbergiſchen Schuh halten; es trifft aber auch hier die oben S. 11. gemachte Anmerkung ein.

Erklärung der dritten Tafel,

welche die unterſchiedenen Richtungen der Pflüge, und deren Gebrauch auf dem Felde zeiget.

Fig. 1. ABCDE zeiget, wie der Pflug die gemachte Furchen umwerfen, und alle ordentlich von der linken zur rechten Seite ſo legen müſſe, daß die Oberfläche zu unterſt zu liegen komme. (§. 13.)

F iſt eine nicht ganz umgelegte, ſondern über Kante ſtehen bleibende Schwarte.

G iſt

G iſt eine im Grunde von dem Pfluge nicht einmal völlig losgeriſſene, alſo wieder zurückfallende Schwarte.

a) Iſt die zuletzt ausgepflügte Furche, woraus die Schwarte A genommen worden. (§. 18.)

b) Iſt der jetzo von dem Pfluge umzuwerfende Riemen.

c) Das rechte an der Kante der Furche hergehende Rad.

d) Das linkere hoch auf der Oberfläche des Feldes e laufende Rad.

e) Die Höhe des Feldes.

f) Die ſchief ſtehende Axe mit dem Rumpfe.

g) Der in der Ecke an dem rechten Stender h liegende Grindel. (§. 44.)

i) Stehen bleibende Erde. (§. 38.)

Fig. 2. Zeiget im Grundriſſe die Richtung des Pfluges und von deſſen Zubehör. (§. 18, 34.)

a, b) Iſt die vorhin von dem Sech gezogene Linie, an welcher nun das rechte Rad c hergehet. (§. 34, 45.)

c, d) Die jetzt vom Sech zu beſchreibende neue Linie. (§. 18.)

e) Das rechte in der Furche tief laufende Rad.

f) Das linke hoch auf der Oberfläche des Landes laufende Rad.

g) Das Pferd rechter Hand oder in der Furche.

h, h) Die vorhin gezogene Furche, worinn das Pferd g tief gehet.

i) Das Pferd linker Hand oder auf der Furche.

k, k) Oberfläche des Feldes, welche umgebrochen wird, und worauf das Pferd i gehet.

l) Der hinter dem Pfluge hergehende und ihn regierende Führer.

m) Die neue Furche, welche der Pflug in der jetzigen Stellung ziehet, und worinn der Führer l gehet.

n, n) Die Mittel-Linie zwiſchen den beyden Pferden.

o) Stellung des Sechs im Grindel.

p) Das hintere Ende des Grindels zu des Führers linker Hand, alſo außerhalb der Linie c d.

q) Die Spitze des ſchiefliegenden Grindels, welche auf der Axe außerhalb der Linie c d lieget, aber nach der rechten Seite zu.

r) Eine platt auf dem Rumpfe liegende Leyer von einem hannoverſchen Pfluge. (§. 31.)

ſ, ſ) Die beyden Stender, von welchen der linkere, um der Leyer Platz zu laſſen, beynahe in der Mitte des Rumpfes ſtehet. (§. 31.)

t) Einſchnitt, worinn die Schärfe des Beils geſtecket wird. (§. 50.)

Fig. 3. Zeiget, wie die Felder durch das Pflügen entweder erhöhet oder flächer gemacht werden; wovon die Erklärung in der folgenden Abhandlung (§. 26.) wird gegeben werden.

A. B. C. drey Beete oder Stücke von einerley Breite und Ründung; wovon aber

B. zuſammen gepflüget und auf dem Mittelrücken erhöhet; und

C. das dritte Beet, von einander gepflüget und erniedriget werden ſoll.

a, b, c) Iſt die Erde auf 4 bis 6 Zoll tief, ſo weit ſie umgebrochen werden ſoll. Kommt nun die Krume nach dem Umpflügen wie vorhin zu liegen, ſo behält das Feld A nach dem Pflügen die nemliche Ründung, wie in d e f.

Wird

Wird aber das Feld B zuſammen gepflüget, ſo kommt auf den Mittelrücken b g mehr Erde zu liegen, wie vorhin; mithin wird ſolcher von g nach h erhöhet, welches an den Furchen f i abgehet.

Wird hingegen das Beet C von einander gepflüget, ſo kommt an beyden Seiten auswärts nach den Furchen i m mehr Erde, und der Mittelrücke wird von l nach k ausgehöhlet, folglich die ganze Ründung des Beetes C ſo viel flächer.

Die überher gezogene Linie n o zeiget, um wie viel demnach das Beet B gegen A jetzt erhöhet, das Beet C aber gegen A erniedriget worden, und um wie viel merklicher jetzt der Unterſcheid zwiſchen B und C ſey.

Fig. 4. Zeiget, wie die Oberfläche eines Feldes mit gleichen Furchen, ſowol in die Breite als Tiefe umgebrochen werden ſoll.

ABCD iſt ein vierſeitiges umzupflügendes Feld.

q r ſ t zeiget die Tiefe an, auf welche es umgebrochen werden ſoll. Der Pflug muß alſo von a nach b, und ſo durchaus gerade Linien beſchreiben, nicht aber in Zick-zack von einer Seite zur andern nach c, d, e, f, g, h ausweichen. (§. 19, 22.)

EFGH ſind Furchen von einer Breite.

IK ſind halb ſo breit wie die vorigen, aber etwas tiefer. (§. 33.)

LMN noch etwas ſchmalere und ganz tief herausgehohlete Furchen.

OP ganz breite, aber flache Furchen. (§. 27.)

Bey

Bey p q r faſſet der Pflug keinen ordentlichen Riemen Erde, ſondern greifet nur an der äußern Kante bey q in gehöriger Tiefe ein, bleibet aber an der Molder-Seite bey p zu flach.

Bey l m p faſſet hingegen der Pflug an der Molder-Seite m zwar in gehöriger Tiefe ein; die äußere Kante der Schar bey p ſtehet aber in die Höhe.

In beyden Fällen bleibet alſo ein Keil Erde m p q ſtehen, welcher mit umgebrochen werden ſollen, und durch deſſen Zurücklaſſung das Feld in Unordnung geräth. (§. 20, 21, 40.)

Zweyte

Zweyte Abtheilung.

Die Theorie des Pfluges.

§. 1.

Die Erfahrung lehret uns, daß, um ein Land artbar und fruchtbar zu machen, nothwendig ſey, daß deſſen Oberfläche umgebrochen oder bearbeitet werde.

Wir können vielleicht mit Nutzen Saamen von Tannen oder andern Bäumen auf unumgebrochenes *Land ſäen*, und dieſes iſt zu Zeiten nöthig; um aber *gutes Korn* zu bauen, wird nothwendig ein bearbeiteter Boden erfordert. *

§. 2.

Wir haben bey uns zu Bearbeitung des Landes vornemlich zwey Instrumente: 1) den **Spaden**, 2) den **Pflug**.

Der Spaden wird in Gärten gebrauchet; weil man das Land damit ſorgfältiger umarbeiten; jeden Schollen Erde gleich klein arbeiten und zurecht legen; auch alle Wurzeln von Unkraute heraus ſuchen kann. Der Platz iſt auch gemeiniglich zu enge, um ſich mit einem Pfluge zu wenden. Es können aber 20 ja 40 Menſchen mit dem Spaden nicht ſo viel umgra-

* In unſern Heide-Gegenden wird zu Zeiten eine Flage abgebrannt, und in die Aſche ohne weitere Bearbeitung Rocken geſäet, den man **Brand-Rocken** nennet; dieß iſt aber nur auf ein Jahr.

graben, als ein Pflug im Tage umpflüget; daher bey Beſtellung des Ackerlandes nur der Pflug in Betracht kommt.

In bergigten Gegenden brauchet man zu Zeiten Hand-Hacken zum Umarbeiten.

§. 3.

Wenn alſo der Pflug ein Inſtrument iſt, womit wir unſere Aecker umbrechen, ſo folget, daß die vornehmſten Eigenſchaften eines Pfluges ſind, daß er bequem und geſchickt ſey, um den Acker damit leicht und gehörig zu bearbeiten.

Ein Pflug iſt alſo um ſo viel beſſer oder ſchlechter zu nennen, je mehr oder weniger er ſich zu ſeinem Gebrauch ſchicket.

§. 4.

Da der Pflug das Land bearbeitet, der Erdboden aber von mannigfaltiger Stärke iſt, ſo lernen wir bald, daß wir nicht durchgängig einerley Pflüge gebrauchen können.

In einem leichten ſandigten Boden wird nur ein leichter Pflug erfordert; man würde vergebene Mühe und Koſten anwenden, wenn man ſtark mit Eiſen beſchlagene Pflüge von ſchwerem Holze einführen wollte, wie ſie in einem ſchweren ſteinigten Boden erfordert werden, wo die im Sande zureichende bald zerbrechen würden. Man hat im Sande die ſogenannten Hacken oder Hacken-Pflüge, welche eine beſondere Betrachtung verdienen.

§. 5.

Ein bloßer Pflug allein iſt nicht zu gebrauchen, ſondern es kommen dabey mit in Betracht: theils die Perſonen, welche ihn regieren; theils das Zug-Vieh, wodurch er gezogen wird.

Ein

Ein Pflug, der von Ochſen gezogen wird, muß ſchon anders geſtaltet ſeyn, als ein von Pferden geführter; wo kleine Pferde ſind, darf der Pflug nicht ſo ſtark und ſchwer ſeyn; wo wegen ſchweren Bodens drey oder vier Pferde erfordert werden, den Pflug zu ziehen, und wo ſolche durch eine zweyte Perſon regieret werden, iſt das Vorder-Geſtell anders eingerichtet, als an andern Orten, wo zwey Pferde vor dem Pfluge hinreichen, und die nemliche, den Pflug führende, Perſon auch die Pferde regieret.

Wo drey Pferde neben einander geſpannet werden, iſt der Schwengel auf eine beſondere Art eingerichtet. (§. 49.)

§. 6.

Dieſemnach können die Pflüge nicht an allen Orten gleich ſeyn; in den Haupteigenſchaften aber müſſen alle Pflüge übereinkommen: nemlich

erſtlich: Ein jeder Pflug muß ſo wenig wie möglich zuſammengeſetzt ſeyn.

Da der Pflug ein Inſtrument iſt, welches jeder Bauer führen muß, und welches ſo viel und mannigfaltig gebrauchet wird, ſo erkennen wir, daß er, je einfacher, je beſſer ſey. In dieſem Betrachte allein ſind die neu erfundenen künſtlichen Pflüge, womit man zugleich pflügen, ſäen und eggen will, nicht allgemein zu machen.

§. 7.

Die **zweyte** Haupteigenſchaft eines Pfluges iſt, daß er nicht koſtbar ſeyn darf.

Da ein jeder Bauer Pflüge haben muß, und die wenigſten ſich koſtbare Inſtrumente anſchaffen können, mithin der wohlfeilſte Pflug, für den gemeinen Mann wenigſtens, der beſte iſt.

§. 8

§. 8.

Die dritte Eigenſchaft iſt, daß er nicht wandelbar ſeyn darf.

Der Bauer kann ſich nicht oft neue Pflüge anſchaffen, und es verurſachet einen großen Aufenthalt, wenn der Pflug mitten in der Arbeit Schaden nimmt, oder entzwey bricht; oder wenn er jedesmal, da damit zu Felde gezogen werden ſoll, eine Haupt-Reparation erfordert.

§. 9.

Der Pflug muß viertens von feſten trockenen und zähen Holze verfertiget ſeyn.

Dadurch wird er feſter und dauerhafter; iſt auch leichter zu regieren. Das Holz ſpringet und reißet ſonſt leicht. Man nimmt daher zu dem Grindel friſches junges Eichenholz; zu dem Haupte, Griesſäule und Stürzen, Weißbüchen- Birken- oder anderes dergleichen feſtes Holz.

§. 10.

Der Pflug muß ferner fünftens leicht zu regieren ſeyn.

Er muß die von ihm zu ziehende Linie ſelber ſuchen, ohne daß er faſt regieret wird; wenn er, ſobald der Führer die Hand davon ziehet, ausweichet, ſo tauget es nicht; der Führer muß bloß den Pflug richten, und zu Anfang des Stückes in die Erde leiten, auch Achtung geben, wenn etwa ein Stein oder anderer Widerſtand den Pflug aus ſeiner Richtung bringet.

§. 11.

Eben ſo nöthig iſt ſechſtens, daß er leicht zu ziehen iſt.

Ein jeder weiß, daß ein Wagen ſich leichter ziehen läſſet als der andere, und wie viel dabey an der innern

Einrichtung lieget. Eine gleiche Bewandniß hat es mit den Pflügen. Wer ſeinen Pflügen, an einem Orte, wo davor bisher 3 oder 4 Pferde geſpannet worden, eine neue Einrichtung giebet, ſo daß 2 Pferde ihn zu ziehen hinreichen, gewinnet im Großen ſchon viel. Der letztere Krieg und der Mangel an Pferden hat in Sachſen gelehret, in leichtem Boden mit einem Pferde zu pflügen. Bey uns findet man noch in dem magerſten Sandlande 3 bis 4 Pferde, oder wo gar 5 Ochſen und 1 oder 2 Pferde vor einem Pfluge, und ich habe in den leichteſten Gegenden die unbehülflichſten Pflüge bemerket.

§. 12.

Ein Pflug muß ſiebentens die Erde leicht durchſchneiden, und ſich darinn nicht hindern laſſen.

Der Erdboden iſt oft voller Steine, oder Wurzeln von Unkraut; der Pflug muß ſolche ſodann aus dem Wege räumen oder durchſchneiden, nicht aber gleich davon in die Höhe ſpringen, oder gar ſich aufhalten laſſen, oder zerbrechen.

§. 13.

Die achte nothwendige Eigenſchaft iſt, daß er die umgeriſſene Furche recht und völlig umwerfe, ſo, daß die Oberfläche mit allen darauf befindlichen Stoppeln ganz unten zu liegen komme. fig. 1. A. B. C. D. E. T. III. fig. 1.

Es iſt nicht hinreichend, wenn der Pflug die Furche nur losſchneidet und zur Seite leget. fig. 1. F.

Noch ſchlimmer iſt, wenn er die Furche im Grunde nicht einmal durchaus losſchneidet, ſondern gar zum Theil hangen läſſet. fig. 1. G.

§. 14.

So muß auch neuntens der Pflug eine reine Furche machen.

Die aufgebrochene Furche muß ſo rein ſeyn, als wenn ſie mit einem Beſen ausgekehret wäre. * Krümelt der Pflug, ſo iſt es ein Zeichen, daß er die Furche nicht gehörig umwirft, oder daß das Streichbret zu kurz oder zu breit iſt, oder daß Sech und Schar nicht recht gerichtet ſind, oder daß, wie an dem abgezeichneten Pfluge Fig. II. III. der rechte Sturz 13 zu weit über der Linie E F hinaus ſtehet, und ſchabet.

§. 15.

Man muß ferner zehntens den Pflug ſtellen können.

Wir werden in der Folge ſehen, daß bald flache, bald tiefe, bald ſchmale, bald breite Furchen umgebrochen werden: zu einer jeden Veränderung wird eine andere Stellung des Pfluges erfordert, und dieſe muß leicht fallen, ſonſt würde ſich der Bauer darinn irren, oder, wenn es ihm zu viel Mühe machte, die Stellung gar unterlaſſen. Iſt die Veränderung durch Umſteckung eines einzigen Nagels bewirket, ſo iſt ſolches geſchwinder geſchehen, als wenn mehrere Keile los und wieder feſt zu ſchlagen ſind.

§. 16.

Letztlich eilftens muß ſich der Pflug auch leicht wenden laſſen.

Der Pflug gehet auf einem Stücke Landes auf und nieder, und an jedem Ende wird damit gewendet; fället

* Der Bauer hat bey mir eine Regel: man müſſe in der friſchen Furche ein Stück Geld zehn Schritte und weiter fort trudeln können, ohne daß es Aufenthalt finde.

fället die Wendung ſchwer, ſo iſt es mühſam für die Führer, das Zugvieh wird mehr angegriffen, oder der Pflug wirft gar um.

Eben des Wendens wegen darf der Grindel nicht feſt am Vordergeſtelle ſeyn, ſondern hänget nur in einer Kette, damit man den Körp r des Pfluges wenden und werfen, auch zur Seite legen könne, wie man will. Um das Wenden zu erleichtern, wird zu Zeiten unter dem Kloben vor der Zucht ein Knie angebracht, weil ſonſt in der Wendung der Kloben ſinket, und in die Erde faſſet. fig. 1. q. T. II. f. 1.

§. 17.

Der Pflug mag übrigens ſo einfach ſeyn, als er will, ſo wird dazu erfordert:

1) Ein Eiſen, welches die Erde umbricht, oder die Pflugſchar. (§. 36.)

2) Ein überher liegender Balke, womit das Eiſen regieret wird, oder der Grindel. (§. 43.)

3) Das Haupt, welches das Eiſ n befeſtiget und mit dem Grindel verbindet. (§. 37.)

4) Ein aufſtehender Sturz, wodurch der Führer den Pflug regieret. (§. 40.)

Dies ſind alſo die Haupttheile eines Pfluges, worauf das Weſentliche ankommet, und welche an den allerleichteſten ſchwediſchen, liefländiſchen oder franzöſiſchen Pflügen gefunden werden.

§. 18.

Das Hauptwerk bey Verfertigung eines Pfluges beruhet in der Einrichtung und Stellung von dieſen Theilen.

Ein Pflug darf nicht an der ein n Seite ſo wie an der andern geſtellet ſeyn, und die Einrichtung daran

T.III f.1. iſt künſtlicher, als man glauben ſollte. Denn geſetzt, a ſey die vorhin ausgepflügete Furche; b aber der Riemen von Erde, welcher jetzt umgebrochen werden ſoll; ſo muß das rechte Rad c vom Pfluge tief in der alten Furche a, das andere d an der linken Seite aber hoch auf der Oberfläche der Erde e laufen, mithin lieget und T.III f.2. laufet die Axe des Pfluges f ſtets ſchief; wiederum muß das Pferd von der rechten Seite g niedrig in der alten Furche hh, das von der linken i aber hoch auf der Oberfläche des Landes kk gehen.

Die Furche hh iſt höchſtens nur 10 bis 12 Zoll weit, mithin eben ſo breit, daß das Pferd g darinn gehen kann, ohne daß es zur rechten oder linken ausweichen dürfte; beyde Pferde müſſen 5 Schuh 8 Zoll bis 6 Schuh aus einander ſeyn, mithin kann das Pferd i von der linken Seite, oder auf der Furche nicht weiter ausweichen, noch weniger näher an das andere Pferd g rücken.

Der Kerl l, der den Pflug führet, kann nicht anders als in der neuen Furche m gehen. Dieſe Furche m iſt wieder ohngefähr 10 bis 12 Zoll breit; mithin gehet der Führer l nicht recht auf der Linie nn mitten hinter den Pferden, ſondern etwas zur rechten Seite. Das Sech o ſoll die Linie cd zu der neuen Furche einſchneiden, und muß mitten im Grindel befeſtiget ſeyn; das Ende des Grindels p muß außerhalb der Linie cd, dem Führer l zur linken Hand gehen, mithin muß die Spitze deſſelben außerhalb jener Linie nach q herüber liegen. Dadurch nun, daß das vordere Ende des Grindels q nach der rechten Seite herüber lieget, der Hauptdruck aber an der linken Seite iſt, erhält der Pflug einen geraden Zug.

Wie-

Wiederum da der Grindel C ſchief lieget, die ganze linke Molderſeite des Pfluges-Hauptes 12 aber an der Kante der neuen Furche gerade hingehen, mithin in der Linie EF, welche das Meſſer gezeichnet hat, folgen muß; ſo erkennet man, daß die Verbindung des Pfluges-Hauptes an dem Grindel nach einem ſchiefen Winkel geſchehen muß, und daß an einer richtigen Abmeſſung ſehr viel gelegen ſey, um einen Pflug leicht und accurat gehen zu machen; obgleich die wenigſten derer gemeinen Rademacher, welche Pflüge verfertigen *, Begriffe von dieſer Abmeſſung und denen dazu erforderlichen ſchiefen Winkeln haben werden: es darf auch nicht einmal die Schneide des Meſſers 3 nach der Linie des Grindels C gerichtet werden, ſondern ſolche wird etwas zur Seite nach der Schärfe der Molderſeite 12 in der Linie EF gerichtet. T. I. f. III.

§. 19.

Durch dieſe Einrichtung und Stellung erlangen wir, 1) daß der Pflug gerade ausgehet und ohnverrücket in der nemlichen Linie bleibet.

Es würde ein großer Fehler ſeyn, wenn der Pflug nicht gerade aus von a nach b gienge, ſondern in Zickzack, bald nach der einen, bald nach der andern Seite in c, d, e, f, g, h, auswiche. Dieſes würde die Arbeit aufhalten, und das Land käme nicht gehörig herum. Wo man alſo an einem Pfluge dergleichen Abweichung bemerket, iſt es ein Zeichen, daß das Meſſer etwa nicht recht gerichtet, oder ſonſt in der Stellung etwas verſehen ſey. T. III f. 4.

* Man nennet ſolche bey mit Stell- oder Geſtell-Macher, und ſie machen eher einen guten Pflug, als ein künſtlicher Rademacher.

§. 20.

Bey einer geraden Linie muß der Pflug auch 2) einen vierſeitigen Riemen umwerfen.

T.III. f.4. Geſetzt, die Oberfläche des Feldes ABCD ſoll umgepflüget werden, ſo muß der Pflug die ganze Fläche ſtqr faſſen, und auf der ganzen Unterfläche tq auch alle Erde losbrechen und in die Höhe bringen: das iſt, die Pflugſchar und des Pfluges Haupt muß durchgehends parallel mit der Oberfläche der Erde gehen und einfaſſen.

Denn faſſet die inwendige Molderſeite bey p nur flach; die äußere aber bey q bis auf den Grund:

Oder es reichet denn wieder die inwendige Molderſeite lm bey m auf den Grund, da die äußere Seite p in die Höhe ſtehet; ſo bleibet bey mpq ein Keil Erde zurück, der umgebrochen werden ſoll, und man kann in der Folge an der Fruchtbarkeit allemal dergleichen ungleiche Beſtellung erkennen.

§. 21.

Daß der Pflug durchgehends gleich faſſe, beruhet auf der Regierung des Führers.

T.III. f.4. Denn, drücket derſelbe den linken Pflugſturz links von ſich, ſo hebet er die inwendige Seite der Pflugſchar bey p in die Höhe, und der Pflug bringet nur den Keil mlp herum. Der Führer kann dieſes bald ändern, wenn er den Sturz nach der rechten Seite herüber hält.

Faſſet hingegen der Pflug in der Furche pqr bey p nicht tief genug ein, ſo muß der Führer den Sturz nur tiefer unter ſich drücken, anbey mehr links von ſich wenden.

T.III. f.3. Alſo, wenn auf einem Stücke Landes gepflüget wird, welches in einer Rundung erhoben iſt, ſo darf der

der Pflug nicht horizontal, ſondern mit der Oberfläche parallel gehalten werden.

§. 22.

So wie der Pflug eine gerade Linie beſchreiben muß, (§. 19.) ſo ſoll er auch 3) in gleicher Tiefe fortgehen.

Wenn der Pflug A gerichtet iſt, und das rechte Rad 20 ſtehet in der tiefen Furche; ſo muß das vordere Ende des Grindels C auf der Axe 23 liegen, und des Pfluges Haupt 11 ſowol, wie das Meſſer 3, müſſen in der Tiefe, die man heben will, horizontal aufliegen, ſo ſchleifet des Pfluges Haupt in der nemlichen Tiefe E F wie ein Schlitten fort. T. I. f. I.

Faſſet in dieſer Stellung die Spitze des Meſſers tiefer ein, als die Pflugſchar nachher die Furche umwirft, ſo iſt ſolches vergebens.

Iſt die Spitze der Pflugſchar 10 noch tiefer unter der Linie E F gerichtet, ſo ſaget man, der Pflug gehe auf der Naſen, die Spitze ſuchet tiefer Erde, als nöthig iſt, und gehet nach E in die Tiefe, bis ſie wieder empor gezogen wird, da denn der Pflug auf einmal in die Höhe fähret, und von neuen niedergedruckt werden muß; mithin in der Tiefe eben eine ſolche Linie in Zick-zack beſchreibet, wie vorhin in der Breite. fig. 4. g, h. T. I. f. IV. T. III. f. 4.

Richtet hingegen die Pflugſchar die Naſe in die Höhe; ſo, daß der Grindel vorne auf der Axe, und das Ende des Pfluges-Hauptes auf der Oberfläche der Erde lieget, ohne daß die Pflugſchar horizontal mit aufleget, ſo ſaget man, der Pflug gehet auf den Hacken, und er kann keine Erde faſſen, als durch gewaltſames Eindrücken. T. I. f. V.

§. 23.

Wir pflügen nicht allemal gleich tief, ſondern es iſt nöthig, daß wir das Land zu einer Beſtellung tiefer umbrechen, als zu der andern; mithin muß man den Pflug tiefer und flächer ſtellen können, nachdem es erfordert wird.

Da der Pflug ſo tief einſchneidet, bis deſſen Haupt 11 mit den Rädern eine horizontale Linie beſchreibet, wenn die Spitze des Grindels auf der Axe feſte lieget, ſo folget, daß je niedriger der Grindel vorne lieget,
T. I. f. IV Fig. IV. deſto tiefer faſſet der Pflug ein: je mehr hingegen derſelbe erhöhet wird, deſto mehr ſuchet auch die
T. I. f. V Pflugſchar die Höhe. Fig. V.

Dieſerwegen darf die Hauptrichtung des Grindels gegen deſſen Vorderende, wenn das Haupt horizontal aufflieget, nicht zu hoch, noch zu niedrig ſeyn. Iſt die Richtung zu hoch, ſo gehet das Eiſen zu tief in den Grund; lieget der Grindel zu tief, ſo könnte man die Eiſen nicht in die Erde zwingen.

§. 24.

Um den Pflug flacher oder niedriger zu ſtellen, haben wir an unſern Pflügen folgende Mittel: 1) vermittelſt der auf dem Vorder-Geſtell ruhenden Lichte
T. II. f. 3. fig. 3. g.

Stellen wir dieſe Lichte höher, ſo wird auch der Grindel erhoben, und der Pflug faſſet weniger Erde. Man erhebet aber

a) die Lichte, wenn zwiſchen derſelben und der Axe
T. I. f. VI. ein klein Hölzchen oder ein Stein geſtecket wird. Stecket man ſolche an der linken Seite unter Tab. I. f. VI. 39, ſo wird die Lichte, mithin der Grindel nur wenig erhoben; etwas mehr aber, wenn man an der rechten Seite unterleget, und am mehreſten, wenn an

beyden

beyden Seiten etwas untergeſtecket wird. Nachdem man nun dazu dickere oder dünnere Keile oder Steine nimmt, kann man den Pflug dadurch auf ein Haar ſtellen. Fleißige und erfahrne Ackerleute verſuchen ſo lange, und erhöhen oder erniedrigen bald die eine, bald die andere Seite mehr oder weniger, bis ſie das rechte Maoß treffen.

b) An einigen Orten ſind die Säulen ee mit einer doppelten Reihe Löcher ff durchbohret, an jeder Seite ſtecket ein kleiner Nagel durch, und dadurch können ſie die Lichte nach Gefallen höher bringen. T. II. f. 3

c) Wird hingegen die Lichte ganz weggenommen, ſo daß der Grindel auf dem bloßen Geſtelle ruhet, ſo gehet der Pflug am allertiefeſten. S. fig. IV. 23. An dem beſchriebenen Pfluge wird ſie ſodann auf den Grindel geleget, (§. 49.) T. I. f. IV.

§. 25.

Die zweyte Art, den Pflug flacher oder tiefer zu ſtellen, iſt durch Verkürzung oder Verlängerung des Grindels.

Der Grindel C fällt hinten nach 8 niedriger, und machet mit dem Fuße von des Pfluges Haupt 12 einen ſpitzen Winkel. Je länger ich nun den Grindel ſtelle, je größer wird der Winkel unter der Axe nach E, und deſto tiefer faſſet der Pflug ein. T. I. f. IV.

Je näher hingegen die Pflug-Schar an die Axe gebracht wird, deſto mehr wird die Spitze davon erhoben, und deſto weniger faſſet die Erde. Zu dieſem Behuf ſind die Nr. 1. beſchriebene Vorſteck-Löcher im Grindel. F. V.

Es iſt nur dabey zu merken, daß je länger man den Grindel ſtellet, deſto breitere Erde faſſet die Schar; und umgekehrt. Will man aber nicht, daß der Pflug,

 in-

indem er niedriger gehet, auch breitere Furchen machen ſoll, ſo muß man ihn, wie unten §. 27. gezeiget wird, ſchmaler ſtellen, oder umgekehrt.

T. II. f. 1. Einige theilen dieſe Vorſteck-Löcher in drey Claſſen ein. Die erſten nach der Spitze zu nennet man die **Herren-Löcher**, weil der Pflug alsdenn am tiefſten gehet, mithin der Herr ſelber ſolche gebrauchet; die mittelſten heißet man **Lohn-Löcher**, weil diejenigen, die um Lohn pflügen, ſich ihrer noch wol bedienen; die nächſten nach dem Sech zu, werden **Frohn-Löcher** genennet, weil die Frohn-Dienſte die Pflüge darinn zu ſtellen pflegen, um ihre Pferde zu ſchonen; daher der Hofmeyer, welcher über Frohn-Pflüge die Aufſicht hat, vornemlich die Pflüge in dieſem Stücke vorhero unterſuchen ſoll.

Zu Diepenau habe ich Pflüge bemerket, an welchen ſtatt der Vorſteck-Löcher einige eiſerne Nagel mit großen Köpfen in den Grindel geſchlagen waren, hinter welche die Zucht-Kette gehänget ward; ſie ſind aber koſtbarer und weniger gemächlich.

§. 26.

Die dritte Art, den Pflug in die Tiefe zu richten, iſt vermittelſt der Verkeilung des Grindels an den Sturz.

T. I. f. 1. An dem oben beſchriebenen Pfluge iſt der Grindel C an den Sturz 13 unbeweglich gefuget; es findet alſo daran keine Stellung ſtatt. An dem in den ökonomiſchen Nachrichten beſchriebenen ſächſiſchen Pfluge iſt der T. II. f. 1. Zapfe des Grindels c in den Sturz a nur loſe gefuget, ſo wie der Grindel auch auf der Gries-Säule beweglich iſt; indem man nun den Keil d unten zurück ziehet, und den obern Keil von e weiter hineintreibet, ſo wird

der Grindel hinten erniedriget, mithin vorne erhöhet; wird hingegen der Keil e oben zurück, und der untere d weiter hinein getrieben, ſo wird der Grindel hinten erhoben und vorne niedergetrieben.

Dieſe Ankeilung iſt hier zu Lande nicht im Gebrauche; wir helfen aber dem Pfluge zu Zeiten dadurch, daß ein oder zwey Schläge auf den Kopf der nicht feſt genagelten Gries-Säule h geſchehen, da denn der Pflug tiefer faſſet.

§. 27.

Wenn nun der Pflug gerade ausgehet, und in gleicher Tiefe bleibet, ſo iſt ferner nöthig, daß man ihn ſchmal und breit ſtellen könne.

Zu Zeiten, wenn zur Saat gepflüget wird, muß man ganz ſchmale Furchen machen, ſonderlich wenn das Land mit Schaafen behürdet iſt, damit ſich die Furchen nicht ganz umlegen, weil der Dünger ſonſt zu tief in den Grund kommen und ohne Wirkung ſeyn würde. Das Land kommt ſodann in gleicher Tiefe, wie die vorigen male, herum; die Furchen legen ſich aber nur eine an die andere, und der Dünger bleibet in der Mitten zwiſchen dem bearbeiteten Erdreiche.

Wiederum ſtrecket man das Sommer-Feld zum erſten mal nur ſehr flach; man kann alſo dabey breite Furchen machen. fig. 4. O. P. T. III. f. 4.

In loſem Erdboden darf man auch breitere Furchen machen, als in ſteifen, zähen Boden.

Ueberhaupt, man muß den Pflug ſtellen können, wie man will, ſchmal L M N, oder breit O P, flach O P, tiefer I K, oder ganz tief L M N; wie er aber einmal geſtellet iſt, müſſen alle Furchen E F G H werden, wenn auch einige tauſend neben einander gepflüget werden.

§. 28.

Da nun der Pflug, ſo wie er einmal geſtellet iſt, fortgehet, ſo haben wir folgende Mittel, um ihn ſchmal oder breit zu ſtellen:

Erſtlich durch Verlängerung oder Verkürzung des Grindels.

Es iſt oben (§. 25.) ſchon angemerket worden, daß je länger der Grindel ſey, deſto mehr greif t die Pflugſchar ins Land; und umgekehrt. Indem man aber tiefer pflüget, will man ſelten auch zugleich breitere Furchen vornehmen, alſo iſt dies Mittel nicht hinreichend.

§. 29.

Das zweyte Mittel iſt vermittelſt des Balkens am Galgen.

Wenn nemlich oben in dem Balken vom Vordergeſtelle ſowol, als in der Lichte, auf einander paſſende Löcher gebohret werden.

T. II. f. 3.

Alsdenn ſtecket man entweder an der rechten Seite bey h fig. 3. nur einen Stock durch, woran der Grindel ſich nunmehro lehnet, oder man ſtecket gar nebenüber in i noch einen zweyten Stock; ſo daß der Grindel zwiſchen beyden geklemmet und gehalten wird; ſo weit nun der Grindel auf dieſe Weiſe zur Seite gebracht wird, ſo viel ſchneidet der Pflug tiefer ins Feld ein. Es iſt aber nicht gut, wenn der Grindel zwiſchen zwey Stöcken geklemmet wird; denn wenn derſelbe nicht frey ſpielet, ſo gehet der Pflug ſchwer.

§. 30.

Das dritte Mittel iſt die Stellung vermittelſt des Gezünges.

Dies

Dies Gezünge iſt oben beſchrieben worden. Tab. I. fig. VII. 26, 27. T. I. f. VII

Richtet man die Zucht vermittelſt des Stiftes 28 links nach G, ſo machet die Axe dagegen an der rechten Seite I einen ſtumpfen, und an der linken K einen ſcharfen Winkel; die Pferde ziehen indeſſen gerade fort: die Räder können alſo nicht rechts ausweichen, obgleich die Axe dahin gerichtet iſt, ſondern folgen in paralleler Linie der Zunge, wiewol über Kants: der Grindel folget indeſſen nach der nemlichen Richtung jederzeit dem Vordergeſtelle, weil ihn die Grindel-Kette gleich ziehet; das Meſſer wird alſo dadurch weiter nach der linken Seite geführet, und der Pflug greifet ſtärker ins Land, mithin giebet er breitere Furchen.

Wendet man hingegen die Zucht rechts nach H, ſo wird die Axe links gedrehet, und der Pflug macht ſchmälere Furchen.

In Sand-Gegenden hat man eine beſondere Art von Gezünge; die Zunge a iſt vorne breit wie ein Löffel, und es ſind drey Löcher b c d durchgebohret. Der Kloben e lieget oben auf, zwiſchen demſelben und der Zucht wird der Schwengel befeſtiget. Nachdem man nun den Kloben ſchiebet, und den Nagel c durch das eine oder andere von den drey Löchern ſticht, gehet der Pflug rechts oder links. T. II. f. 4. 5.

§. 31.

Die vierte Art den Pflug zu ſtellen, geſchiehet vermittelſt der Leyer; man nennet dieſe daher bey Hannover den Steller, und bey Göttingen das Kehrholz.

Man hat nemlich an einigen Orten vorne am Pfluge noch ein beſonderes Nebenholz Tab. I. fig. 6 a. T. I. f. 6

T.III. Tab. III. f. 2. r, welches vermittelſt eines Nagels b
f. 2. an der Zunge c befeſtiget iſt; am andern Ende d ſind mehrere Löcher in zwo Reihen durchgebohret: dies Ende
T. II. paſſet auf die Pflug-Axe e fig. 2. o, oder in das Gir-
f. 6. Holz fig. 2. i, worinn die Fuge n geſchnitten worden; wird nun die Leyer vermittelſt des Nagels e kürzer geſtellet, ſo wird die durch den Nagel f gehaltene, anbey aber nach beyden Seiten bewegliche Zunge nach der linken Seite gezogen; und ſo wieder rechts, wenn die Leyer verlängert wird. Die Wirkung von dieſer Leyer iſt die nemliche, wie von dem Gezünge.

T. III. Bey Hannover beſtehet die Leyer aus einer ſchma-
f. 2. len, geraden, dünnen Schiene Holzes, welches an dem einen Ende an der Zunge hanget. In der Axe ſtecket ein eiſerner Nagel; auf dieſen wird jene Schiene, nachdem es die Umſtände erfordern, kurz oder lang gehacket; damit man die Leyer deſto freyer bewegen könne, ſtehet der linke Stender beynahe in der Mitte des Rumpfes. Tab. III f. 2. r, s.

§. 32.

Man kann auch fünftens den Pflug auf zweyerley Art zugleich ſtellen.

Als, wenn man den Grindel verlängert hat, und der Pflug faſſet zu weit ein, ſo ſtellet man die Zucht rechts, oder die Leyer länger, um den Pflug auswärts zu leiten.

Zu Zeiten geſchiehet es auch, daß ein vor dem Pfluge geſpannetes junges Pferd zu weit zur Seite dränget, und daß alſo der ſonſt recht geſtellete Pflug noch nachgerichtet werden muß, daher macht man in der Wage noch wol zwey Neben-Löcher.

Wird

Wird ein junges Pferd linker Hand in n ange- T. II.
ſpannet, welches man ſchonen will; ſo wird der Nagel c f. 7.
durch das rechter Seits in der Vorleg-Wage befindli-
che Loch d geſtecket. Man nennet dieſes zu Steyerberg, dem Pfluge das Licht-Holz geben, und erkennet an einer Schnell-Wage, wie ſehr man dadurch ein Pferd erleichtern könne. Auf gleiche Weiſe kann man auch das mittlere Pferd in m, durch Veränderung des Nagels h, durch das Loch i oder k erleichtern oder ſtärker angreifen. An dem Pfluge fig. 6. kann die Vorleg-Wage auf nemliche Art verändert werden.

§. 33.

Weiß man nun, wie man den Pflug breit oder ſchmal ſtellen ſolle, ſo muß man ferner wiſſen, wie breit die Furchen auf dem zu bearbeitenden Felde ſeyn ſollen; da man denn aus der Erfahrung lernet, wie der Pflug gerichtet werden muß, um dieſe Breite zu geben.

Ein vorſichtiger Arbeiter verſuchet ſo lange und beſſert nach, bis er das Maaß trift; läſſet ſich auch kei-
ne Mühe verdrießen, wenn er in der Folge nachſtellen T. I.
muß. Dieſerwegen führet ein jeder Pflug ein Beil f. VI.
bey ſich. 38.

In der Regel machet man die Furchen ſo breit
als möglich. Denn wenn ich ſtatt zweyer Furchen IK T III.
mit einer H zukommen kann, ſo ſpare ich ſo viel Zeit f. 4.
und Arbeit, als, um doppelt herunter zu ziehen, mehr erfordert würde.

Daher wird der Pflug ſo eingerichtet, daß er in ſeiner ordentlichen Stellung breite Furchen umwirſt.

§. 34.

Will man auf ebener Erde eine Probe machen, ob ein Pflug recht eingerichtet ſey, oder wie er ge-

T. III f. 2. geſtellet werden ſolle: ſo ziehe man eine Linie ab, welche die ſchon gezogene Furche anzeiget; darneben ſo breit, wie man die Furche verlanget, eine zweyte parallele Linie cd: ſetze ſodann den Pflug ſo, daß das rechte Rad außerhalb der Linie ab in e ſtehet; erhöhe das linke f ſo viel Zoll, als die neue Furche tief werden ſoll; ſchiebe ſodann den Grindel ſo weit rückwärts oder vorwärts, oder erhebe die Lichte, bis der Grindel beynahe auf der Lichte lieget, wenn das Haupt nebſt der Schar platt auf der Erde ruhet;

Ziehe den Pflug darauf vorwärts, und gieb Acht, ob das Meſſer und die Molder Seite der Schar gerade auf der Linie cd fortgehen, oder in wie weit der Pflug noch weiter gerichtet werden müſſe, oder ob er gar in ſeiner Zuſammenfügung einen Fehler zeige?

Dieſe Probe wird jedoch nicht allemal ſo zuverläſſig ſeyn, daß der Pflug, wenn er darauf wirklich in die Erde gebracht wird, nicht noch weiter nachgeſtellet werden müſſe.

§. 35.

Um die Theorie eines Pfluges aus einander zu ſetzen, iſt nöthig, deſſen Theile genau zu betrachten. Unter ſolchen kommt denn 1) vorzüglich in Erwägung, das Sech oder das lange Meſſer.
T. I. f. IX.

Die Haupttheile ſind oben §. 17. ſchon beſtimmet worden; es giebt aber an unſern Pflügen noch mehrere Theile, welche beynahe eben ſo nothwendig ſind. Das Sech ſchneidet die Hauptlinie zu der neuen Furche in der Breite und Tiefe ein, und es lieget viel am Sech, ob der Pflug gut und accurat gehet. Deswegen

wegen iſt die Schneide deſſelben vorne gleich einem Meſſer zugeſchärfet*, und der Rücken hinten breiter. Die Spitze der Schneide muß unten voraus ſtehen, damit ſie als ein Keil von unten in die Erde wühlet und ſolche oben über ſich treibet.

Stünde die Schneide gerade oder gar rückwärts unter aus, ſo würde der Pflug davon, wenn die Schneide den mindeſten Widerſtand fände, über ſich und in die Höhe gehoben werden.

Es iſt beſſer, wenn die Schärfe vorne eine gerade Linie hat, denn ſo wird ihre Linie kürzer und findet weniger Widerſtand, als wenn man ihr einen Bauch giebet, wie in der IX. Fig.: T. I. f. IX. oder wenn die Schneide gar gleich einem Gartenmeſſer ausgehöhlet wird, wie an dem ſächſiſchen Pfluge fig. 1. f. T. II. f. 1. Noch weniger Nutzen ſcheinet zu haben, wenn man ſtatt des Sechs ein rundes, ſcharfes, gleich einem Buchbinder-Hobel ſich umdrehendes Eiſen nimmt; dergleichen unter andern Mortimer an einem Pfluge aus Lincolnſhire beſchreibet.

Da das Sech faſt die mehreſte Gewalt auszuſtehen hat, und ſich leicht wegſchleifet, ſo wird deſſen Schneide von dem beſten Stahle vorgeſtählet. Die Schneide ſowol als der Griff daran, werden länger T. I. f. IX. gemacht, als ſie Anfangs nöthig wären, damit die Schneide, ſo wie ſie ſich unten abſchleifet, (f. I. IV. V.) f. I. IV. V. weiter herunter gelaſſen werden kann. Der Griff des Sechs wird vierkantig gemacht, und die Ecken etwas

* Es darf aber nicht ſcharf ſeyn, ſonſt gehet der Pflug ungewiß, und das Sech greifet zu leicht an einer oder andern Seite in das Land.

etwas eingeſchärfet, damit daſſelbe in dem Grindel deſto beſſer befeſtiget werden könne.

Was weiter die Stellung des Sechs anlanget, ſo darf deſſen Schneide nicht nach dem Grindel gerichtet werden, ſondern dieſelbe muß genau in der Linie E F ſtehen, welche die Molderſeite von des Pfluges Haupt 12 nebſt der Schar beſchreibet. Inſonderheit muß die Spitze von der Schneide recht parallel in dieſer Linie ſtehen. Iſt ſie zu weit linker Hand ins Feld gerichtet, ſo faſſet das Sech zu tief und breit ins Land, der Pflug gehet ſchwer, fähret aus, und man iſt nicht im Stande, eine gleiche Furche damit zu ziehen. Stehet die Spitze hingegen zu weit auswärts nach der rechten Seite, ſo fähret der Pflug heraus, und man kann ihn mit aller Mühe nicht im Lande erhalten. Um ein ganz weniges muß die Schneide in paralleler Linie weiter inwärts ins Land gerichtet ſeyn, als die Molderſeite von der Schar; damit dieſe deſto beſſer in ſothaner Linie folge, ohne weitere Friktion zu veranlaſſen und zu ſtreuen.

T. I. F. III.

Da der Hauptnutzen des Sechs darinn beſtehet, daß es die verhärtete Oberfläche der Erde, und die darinn befindliche Wurzeln durchſchneidet, ſo ſcheinet eben nicht nöthig, daß es völlig ſo tief auf den Grund reiche, als wie die Schar; es muß aber doch um ein weniges tiefer faſſen.

Damit man nun das Sech, ſo oft als es nöthig iſt, ändern und nachſtellen könne, darf es nicht im Grindel ohnbeweglich befeſtiget werden; ſondern es wird nur ſolchergeſtalt darinn verkeilet, daß man die Keile allemal heraus nehmen, und durch deren Veränderung dem Sech die gehörige Richtung geben, oder es weiter herunter laſſen könne. Welcherwegen

denn

denn das Sech-Loch in Grindel 5, um einen ganzen T. I.
oder halben Zoll weiter als wie der Griff ſeyn muß, F. II.
damit man Keile zwiſchenzu eintreiben, und ſolche 5.
bald nach der einen, bald nach der andern Seite verän-
dern kann. Zwiſchen der Schneide von dem Sech 3,
und der Schar 10, muß einige Zoll breit Raum ſeyn, T. I.
ſonſt ſtopſen ſich die Wurzeln von Unkraut zwiſchen bey- f. I.
den, und der Pflug gehet ſchwer und ſchleppet.

Weil an der rechten Stellung des Sechs ſo viel gelegen iſt, ſo ſoll ein Haushalter, ehe mit einem Pflu- T. I.
ge zu Felde gezogen wird, das unterſte davon zu oben f. III.
kehren; alsdenn bemerket er am beſten, ob alles auch in ſeiner rechten Ordnung ſey. Es iſt beſſer, dabey eine viertel Stunde zum Umkeilen anzuwenden, als ganze Tage falſch gepflüget, und ſich eine ganze Erndte verderben.

Iſt endlich das Sech zu weit weggeſchliffen, und die Schneide zu kurz, ſo verſäume man nicht, ſolches bey Zeiten heraus zu nehmen, und von neuen vorſtahlen zu laſſen; gemeiniglich wird alle Frühjahr, ſo oft die Bracke zum erſten mal umgebrochen wird, nöthig ſeyn, den ganzen Pflug und ſonderlich das Sech zu erneuern, weil das Land ſodann recht tief und vorzüglich mit Fleiß geackert werden muß.

§. 36.

Der zweyte Haupttheil nach dem Sech iſt die T. I.
Schar; (§. 17.) An welcher wir insbeſondere zu f. X.
bemerken haben:

1) Deren Größe und Geſtalt.
2) Die Schneide.
3) Die Stellung.
4) Die Befeſtigung.

Der Geſtalt nach iſt die Schar ein ſich in eine Spitze endigendes, hinten breites und in der Mitte offenes Eiſen, welches unten hohl und in der Mitte zugerundet iſt, und ſonderlich an einem ſächſiſchen Pfluge T. I. fig. 8. 9. die Form einer umgewandten 4. hat. Es werden dazu 2½ bis 4 Pfund Eiſen erfordert, und die äußere Seite, welche die Schneide heißet, pfleget 10 bis 13 Zoll lang zu ſeyn, und von der Molderſeite nach einem Winkel von 32 bis 45 Graden abzuſtehen. Sie muß des Abſchleifens wegen, gleich dem Sech vorgeſtählet ſeyn. Die Schneide muß vorne eine gerade Linie haben, ſo dringet ſie als ein Keil beſſer in das Land: hat ſie einen Bauch, ſo wird die Linie, worauf das Erdreich Widerſtand leiſtet, um ſo viel länger; die Schar dringet beſchwerlicher ein, und der Pflug gehet ſchwerer.

Es iſt nicht gut, wenn die Schneide zu ſcharf iſt, weil ſie alsdenn auf einmal zu ſtark einſchneidet, und der Pflug gehet nicht gewiß.

Das mehreſte beruhet in dem Winkel, den die Schneide gegen die Molderſeite von e nach f machet. Iſt der Winkel zu ſtark und über 45 Grad, ſo lieget die ganze Fläche von der Schneide auf einmal zu ſtark und mit der ganzen Macht vor der Erde, kann nicht, gleich einem Keile, allgemählig eindringen, und der Pflug gehet ſchwer.

Iſt der Winkel ſehr ſpitz auf 32 Grade oder darunter, ſo muß die Schneide von a nach b zu lang und ſchwer gemacht werden, oder die Breite von b nach c bleibet zu ſchmal. Der Pflug kann nichts als ſchmale Furchen losbrechen, und gehet doch ſchwerer, indem er zu ſehr linker Hand gegen das Land eindringet.

Das

Das beſte Verhältniß wird alſo ohngefehr ſeyn, wenn die Schneide aus einem Winkel von 44 bis 45 Graden, 11 bis 12 Zoll lang gemachet wird, ſo, daß alsdenn die Spitze der Schneide von der Molderſeite 8 bis 9 Zoll abſtehet; denn breiter wird eine Furche ſelten genommen, oder wenn auch der Pflug auf 10 bis 11 Zoll breit geſtellet wird, ſo wird doch das äußere Ende der Schwarte, dadurch, daß die Schar die Erde in die Höhe hebet, losgeriſſen, und von dem Streichbrette vollends umgeworfen. Die Schar muß derowegen vorne erhoben ſeyn, damit ſie die losgeſchnittene Erde auch in die Höhe hebet, und das Streichbrett leicht unterfaſſen kann: dabey iſt ſie inwendig hohl; eines Theils, weil ſie ſonſt zu ſchwer von Eiſen werden würde, und andern Theils, damit ſie deſto bequemer an des Pfluges Haupt geſchoben und befeſtiget werden kann.

Die Stellung der Schar geſchiehet ſo, daß deren Molderſeite in paralleler Linie mit der Molderſeite von des Pfluges Haupt zu ſtehen komme; um ein ganz geringes muß die Molderſeite von der Schar vor dem Haupte vorſtehen, und gleichſam ins Land weiſen, ſo veranlaſſet das Haupt weniger Friktion, und die loskrümelnde Erde kann freyer ſpielen. Auf gleiche Weiſe muß die Schärfe von der Schneide gegen der Horizontal-Linie von dem Haupte um ein unmerkliches, gleich einem Keile, in die Höhe ſtehen, oder ſie ſchleifet ſich vielmehr bald gleich einem Keile ſtumpf zu.

Die Befeſtigung der nunmehr recht geſtellten Schar geſchiehet entweder durch Annageln oder Anſchieben.

Wo ein bequem zu verarbeitender, von Steinen freyer Boden iſt, wird die Schar feſt genagelt, ſo
T. I. f. X. kann ſie weniger verrücket werden: die Nägel ff müſſen aber breite platte Köpfe haben und tief eingelaſſen werden; denn wenn ſie weit hervorſtehen, ſo veranlaſſen ſie eine Friktion. *

Wo hingegen ein ſteinigter, unartiger Boden iſt, mithin die Schar leicht Scharten bekommt oder gar unbrauchbar wird, alſo öfters vom Pfluge abgenommen werden muß; darf ſie nicht angenagelt werden, ſondern man ſchiebet ſie nur an das Haupt, welches genau in die Höhlung paſſet. An der Molderſeite iſt aber eine lange Spitze angeſchmiedet, ſolche nennet man das
T. II. f. 8. Scharblech d; dieſe Spitze wird durch die in die Griesſäule geſchlagene eiſerne Krampe e geſtecket, und darinn mit einem Vorſtecker oder Bolzen befeſtiget. **

Ueberhaupt iſt darnach zu ſehen, daß die Schar recht feſt und ohnbeweglich ſitze; denn ſo bald ſie ſich nur etwas verſchiebet, hat der Pflug ſofort einen ungewiſſen Gang.

Da die gewöhnliche Schar etwas mühſam zuſammen zu ſchmieden iſt, ſo hat man gerathen, ſolche aus zwey Stücken zuſammen zu ſetzen; mithin die Schneide a b beſonders zu laſſen, und an der ganzen Mol-
T. II. f. 10. derſeite her eine eiſerne Schiene c d zu legen, welche

* Am beſten ſcheinet zu ſeyn, wenn die Nägel nicht, wie in der Figur, durch die Schar, ſondern hinter derſelben eingeſchlagen werden, ſo daß die in Geſtalt eines Haken nach einer Seite platt übergeſchlagenen Köpfe über die Schar faſſen.

** Man nennet bey Göttingen Pflüge mit dergleichen angeſchobenen Scharen Steerts-Pflüge, jene aber mit feſtgenagelten Scharen Bödden-Pflüge.

che in die Spitze der Schar ſchließet, und zugleich zur Sohle an das Haupt dienet. Eine ſolche Schar wird aber nicht ſo gut einſchneiden, und ſchwerer gehen.

§. 37.

Die Schar zu befeſtigen und den Pflug in der Horizontal-Richtung fortführen zu können, wird 3) des **Pfluges Haupt** erfordert. (§. 17.)

Deſſen Geſtalt iſt aus der Fig. III. 11. am beſten zu erkennen. Vorne muß es breit ſeyn, daß die Schar daran befeſtiget werden kann. Es wird aus recht trockenem und harten Holze gemacht, weil es beſtändig auf der Erde herſchabet, und ſonſt leicht entzwey gehen oder weggeſchabet werden würde. T. I. f. III.

Man macht das Haupt gern ſo leicht als möglich, um die Friktion zu verhindern, es wird auch deswegen hinten ausgerundet; weil aber die ganze Laſt vom Pfluge darauf beruhet, auch in den Pflug-Kaſten zu Zeiten Steine geleget werden müſſen, ſo muß es ſeine völlige Stärke haben. Vorne, wo die Schar daran geſchoben wird, muß es nach dem nemlichen Winkel ſo zugerundet werden, daß es eben in die Höhlung der Schar paſſet.

Hinten bey l pfleget eine eiſerne Sohle oder Faſſe darunter gelegt zu werden, welches die **Hauptſohle** heißet, weil dies Ende am mehrſten vom Abſchleifen leidet, und ſodann der eingezapfete Sturz mit weggeſchliffen wird, da denn der ganze Pflug urbrauchbar wird. T. II. f. I.

Das Haupt wird vornemlich durch den darinn gezapfeten Grindel und Sturz mit dem übrigen Kaſten verbunden. An einigen Orten wird auch das hintere Ende des Hauptes etwas länger und breiter gemacht,

damit der Führer, um dem Pflug einen ſtärkern Druck zu geben, ſeinen Fuß darauf ſetzen könne.

§. 38.

Es iſt weiter nicht genug, daß das Sech und die Schar die Erde losarbeiten, ſondern die ganze Furche muß in die Höhe gehoben, und zur Seite umgeleget werden; hierzu dienet 4) das Streichbrett.

T. I. fig. I. 16.

Man nimt dazu ein dünnes glattes büchnes Brett, deſſen Geſtalt aus der Figur am beſten zu erkennen iſt.

T. II. f. 11.

An deſſen rechten Einrichtung und Stellung iſt viel gelegen:

Iſt es zu kurz, und nicht weit genug ausgebreitet, ſo wirft es die Erde nicht genug um.

Iſt es zu lang, ſo ſchleifet es und macht den Zug ſauer.

Iſt es zu ſehr nach einem ſtumpfen Winkel ausgebreitet, ſo klemmet es ſich zwiſchen der Erde und hält den Pflug auf.

Iſt es kurz und breit, ſo wirft es die Erde zu jähling und unordentlich um.

Iſt es zu niedrig, ſo fällt die Erde oben über weg in die Furche und in den Pflugkaſten.

Iſt es zu hoch, ſo beſchwert es den Pflug ohne Nutzen.

Greift es unten an die Erde, ſo ſchleppet es.

Das Streichbrett wird nur von dünnem Holz gemacht, um den Pflug nicht ohne Noth zu beſchweren. Es ſchleifet ſich in der Mitte, wo vornemlich die Laſt von der ganzen Furche daran lieget, ſonderlich in ſteifem Erdreiche endlich durch, ſo nagelt man ein Eiſenblech davor.

Die

Die Oberfläche muß glatt ſeyn; die geringſte Anhöhe giebt einen Widerſtand.

Die Höhe des Brettes richtet ſich nach der Breite der Schar, und die Länge darf nicht über 32 bis 33 Zoll ſeyn. Vorne muß es genug hervortreten, und über die Griesſäule heraus ſtehen, damit es die geſamte losgebrochene Erde auffange und umwerfe: die äußere Spitze a ſtehet deswegen etwas voraus.

Vornemlich iſt nöthig, daß das Streichbrett vorne bey B über der Griesſäule weit genug hervorſtehet, ſo daß es genau in die Linie, welche das Sech 3 ſchneidet, paſſet, und die geſamte von dem Pfluge losgeſchnittene Erde faſſet und zur Seite ausſpielet; ſonſt krümelt ein Theil davon in die Furche zurück, und machet, daß ſolche nicht rein wird, und daß der Pflug ſchwer gehet. T. I. F. I.

Man kann erkennen, wenn das Streichbrett entweder nicht weit genug, oder auch zu weit überfaſſet, denn ſo wird von der losgebrochenen Krume des Schwarten b etwas auf die Kante der ſtehenbleibenden Erde i geworfen.

Nach dem hintern Ende b muß die untere Seite b in die Höhe ſtehen, damit die abkrümelnde Erde unten wegſpiele. Man macht deswegen wol gar einen größern Einſchnitt c darein. T. II. F. II.

Die äußern Kanten d d d f mit eiſernen Schienen oder Anlagen einzufaſſen, ſcheinet überflüßig, weil die gröſte Friktion mitten darauf geſchiehet; wenigſtens dürfen die Schienen nicht vorſtehen, ſondern müſſen in das Holz gelaſſen werden.

Die Stellung des Brettes muß ſo geſchehen, daß die untere Kante etwas vorausſtehet, die obere aber überlieget. Dabey darf es nicht nach einem ſo ſtum-

pfen Winkel gerichtet werden wie die Schar, weil er ſonſt die Erde zu ſtark aufhält und nicht ordentlich umwirft; wenn alſo die Schar aus einem Winkel von 45 Graden iſt, ſo wird genug ſeyn, wenn das Streichbret nach einem Winkel von 30 bis 34 Graden geſtellet wird.

T. II. f. 9. Das äußere Ende vom Streichbret d darf von der nach der Molderſeite von des Pfluges Haupt gezogenen Linie f nicht unter 11 bis 12, und nicht über 18 Zoll abſtehen.

Zwiſchen der Schar und dem Anfange des Streichbrettes pfleget des Pfluges Haupt etwas ausgekehlet zu ſeyn, oder das Eiſen von der Schar ſtehet wenigſtens hervor. Man glaubet, daß der Pflug leichter gehe, wenn die losgebrochene Erde in dieſem Zwiſchenraum ſpielen könne. Die Erfahrung zeiget aber, daß der Zwiſchenraum ſich bald voll friſcher Erde ſetzet. Es ſcheinet derowegen beſſer zu ſeyn, wenn die Erde, wie ſie von der zugerundeten Schar in die Höhe gehoben wird, gleich vom Streichbret aufgenommen werde, ohne ihr Raum zum Zerſtreuen zu laſſen.

Berg räth im 21ſten Theile der ſchwediſchen Abhandlungen S. 204. an, daß man das Streichbret gebogen machen ſolle, und es ſcheinet zu verdienen, daß man Verſuche anſtelle, ob auf die Weiſe die Erde nicht leichter und beſſer umgeworfen werde, oder ob das Streichbret an denen durch die Biegung vorzüglich erhobenen Theilen nicht zu ſehr abgeſchabet werde.

§. 39.

T. I. f. I. 9. 5) Die Griesſäule iſt gleichſam die Stütze, welche des Pfluges Haupt mit dem Grindel verbindet.

Sie

Sie beſtehet aus einem länglicht viereckigten Holze, welches unten in des Pfluges Haupt, oben aber durch den Grindel gezapfet worden. Unten wird es gekeilet; im Grindel aber nur ſtark hineingetrieben, ohne daß die Säule darinn verbohret würde, weil man zu Zeiten den Kopf der Griesſäule durch ein paar Schläge zurück treiben, und dadurch den Pflug ſtellen muß. (§. 26.)

Das mehreſte beruhet darauf, daß die Griesſäule die gehörige Länge habe, (§. 23.) iſt ſie gegen der Höhe des Sturzes von 8 bis 9 zu kurz, ſo liegt die Spitze des Grindels 40 zu niedrig, und der Pflug faſſet keine Erde, iſt ſie nur um einen Zoll länger, als nöthig wäre, ſo faſſet der Pflug zu tief, und muß mit Gewalt in die Höhe gebracht werden; die Pferde haben demnach merklich ſchwerer zu ziehen. (§. 23.) T. I. f. I.

Die Richtung der Griesſäule muß ſo seyn, daß ſie nicht nach geraden Winkel in des Pfluges Haupt eingezapfet wird, wie an dem beſchriebenen Pfluge, ſondern daß ſie unten nach einem Winkel von 85 Graden etwas voraus ſtehet. Denn der Führer muß vermittelſt dieſer Säule den Pflug in die Erde zwingen, oder nach Beſchaffenheit herausholen; beydes fället durch ſothane Stellung leichter, als wenn ſie vertical gerichtet wäre, oder vorne gar überhienge. T. I. f. I. g. T. II. f. I.

Einige haben die Griesſäule vorne mit einem Bauche machen wollen, ohne daß abzuſehen wäre, was dieſes für Nutzen haben könne. f. 1, g.

Man findet auch Pflüge abgezeichnet, da zu dem Grindel ein Baum mit einem herausſtehenden, die Griesſäule abgebenden, Aſte genommen worden; es würde aber ſchwer fallen, dergleichen Stämme zu finden.

An

An einigen Orten wird an der Molderſeite herunter gegen das Abſchleifen eine eiſerne Schiene eingelaſſen, ſolche ſcheinet aber überflüſſig zu ſeyn. Denn die Griesſäule muß etwas zurück ſtehen, und die inwendige Seite der Furche eigentlich nicht berühren. An der rechten Seite der Griesſäule wird das Streichbrett mit zwey hölzernen Nageln befeſtiget. Sie muß alſo nach dem, dem Streichbrette zu gebenden Winkel etwas zugeſchärfet werden. f. 9, e.

T.II f.1.8.

§. 40.

T.I. f.1.13 6) Der Sturz (§. 17.) iſt der äußere Theil des Pfluges, wodurch derſelbe von dem Führer regieret wird. Eigentlich iſt nur an der linken Seite ein Sturz nöthig, den man denn auch den Sattel-Rieſter nennet. Es wird aber zu Zeiten, und vielleicht an den mehreſten Orten, an der rechten Seite noch ein zweyter angebracht; da man denn zum Unterſcheide dieſen den rechten, jenen aber den linken Sturz zu nennen pfleget.

Der Sturz beſtehet aus einem krum gewachſenen oder verarbeiteten Holze, welches oben hinteraus ſtehet, und wovon der obere Theil rund, der untere etwas ſtärkere aber vierkantigt verarbeitet wird.

Der Führer führet ihn in der Hand, und regieret damit den ganzen Pflug. Er muß alſo ſo hoch ſeyn, daß das rückwärts ausſtehende Ende eben in des hinterhergehenden Führers ausgeſtreckte Hand paſſet.

Der linke Sturz iſt an dem beſchriebenen Pfluge auf eine vierfache Art befeſtiget.

T.I f.III. 1) Iſt er unten in des Pfluges-Haupt bey g gezapfet.

2) Die Sproſſe 17 verbindet ihn mit dem Streichbrett 16.

3) Das Ende des Grindels iſt bey 8 durchgezapfet, und endlich

4) Hält die Schiene 15 ihn mit dem rechten zuſammen.

Deſſen Richtung muß ſo ſeyn, daß er von der Seite anzuſehen, unten gleich der Griesſäule ohngefehr nach einem Winkel von 85 Graden etwas voraus ſtehe. Indem ſodann der Sturz oben am Ende niedergedruckt wird, ſo giebet es vorne bey der Griesſäule einen Druck, und man kann Meſſer und Schar dadurch aus der Erde in die Höhe heben. Zugleich aber auch, nachdem es nöthig iſt, wieder hinein drucken, oder darinn erhalten.

Er muß oben ſo weit überſtehen, daß der Führer, wenn er die Spitze davon in ſeiner linken Seite hat, bequem hinter dem Pfluge hergehen kann, aber auch die Füße nahe bey dem Pflugkaſten habe, um ſolche, wenn es nöthig, gleich aufzuſetzen, auch den Reitel gemächlich zu gebrauchen.

Stünde alſo der Sturz zu lang hinten aus, ſo würde es dem Führer beſchwerlich ſeyn; wäre er zu ſehr übergebogen, ſo würde ein geringer Druck darauf die Spitze von der Pflug-Schar ſchon in die Höhe heben.

Man machet auch wol den Sturz aus einem gerade aufgehenden Holze a, welches eine beſondere Handhabe b hat. Dieſe dienet aber dem Führer, daß er ſich bequemer darauf lehne, und den Pflug mehr beſchwere. T. II. f. I.

Ohngefehr in die Mitte des Sturzes pflegt man eine kleine Krampe einzuſchlagen, oder nur ein leder

anzu-

anzunageln, um darinn die Leitſchnüre zu befeſtigen. In Ermangelung des einen oder andern werden dieſe nur bloshin an den Sturz feſtgebunden; gefährlich aber iſt, wenn der Führer die Leitſchnüre um den Leib hänget; denn, gehen die Pferde flüchtig, ſo ſchleifen ſie ihn.

Der Sturz muß zwar oben etwas weniges zur linken Seite überhängen, damit er dem Führer deſto weniger im Wege ſey; unten aber ſoll er nicht über die Linie von der Molder überhängen, weil er ſonſten an der inwendigen Seite der Furche ſchabet, und die Erde krümelt.

T. I. f. II. III. Es iſt dies ein Fehler an dem beſchriebenen Pfluge, wie aus der II und III Figur zu erſehen iſt; da der Sturz weit über der Linie E F überſtehet, und deswegen keine reine Furche macht.

T. I. f. I. 14. Ein zweyter Sturz an der rechten Seite ſcheinet ohne Nutzen, vielmehr nachtheilig und dem Führer im Wege zu ſeyn; indem ſich auch der Führer gemächlich auf beyde Sturzen zugleich lehnen kann, beſchweret er den Pflug deſto mehr, und die Pferde müſſen ihn mit ziehen; er machet alſo faule Knechte.

Die nemliche Richtung, die man dem Pfluge mit dem rechten Sturze zu geben vermag, erhält er auch von dem linken allein. Will man ja dem Pfluge einmal einen ſtärkern Druck an der rechten Seite geben, ſo vertritt der Reitel völlig die Stelle von jenem; wenn T. II. f. II. man ihn entweder in dem zu ſolchem Ende angebrachten Einſchnitt e vom Streichbrete fig. II. ſetzet, oder aber zwiſchen dem Grindel und dem in gleicher Abſicht in den linken Sturz a eingebohreten hölzernen Nagel i klemmet; wenn die Noth erfordert, wegen

des

des harten und ſteifen Erdreichs, den Pflug mit Gewalt in die Erde zu treiben, ſo hilft dazu ein Druck auf den Sturz nichts, als welcher vielmehr die Spitze der Schar noch mehr empor hebet. Ein zweyter Sturz iſt T. I. f. II. 17. dabey noch weniger von Nutzen; ſondern der Führer tritt ſodann entweder auf die Sturz-Sproſſe, oder auf das an einigen Pflügen dieſerhalb hinten verlängerte Pfluges-Haupt. Oder aber er leget ſich gar mit dem ganzen Leibe über den Pflugkaſten her. In recht ſteifen Erdreiche füllet man auch wol den Kaſten mit ſchweren Steinen aus.

Die alte Regel bleibet gegründet, „daß der Führer nicht müde werden ſoll, Reitel und Beil zu gebrauchen.„ Hat nun der Führer einmal den rechten Sturz ſchon in der Hand, und gehet dabey gemächlich, ſo wird er oft verſäumen, ſolchen los zu laſſen und den Reitel zu gebrauchen; jener Sturz iſt ihm dabey eher im Wege. Hat er aber den Reitel ohnehin beſtändig in der Hand, ſo wird er eher bedacht ſeyn, ſolchen zu gebrauchen, und das Streichbret, ja den ganzen Pflugkaſten von der ſich anſetzenden Erde zu reinigen.

An dem beſchriebenen Pfluge iſt noch insbeſondere zu tadeln, daß der rechte Sturz oben viel niedriger T. I. f. I. iſt. Soll nun des Pfluges Haupt, wie ſich gehöret, horizontal aufliegen, ſo muß der Führer ſich nach der rechten Seite herüber lehnen, welches höchſt ungemächlich iſt; er bieget derowegen den linken Sturz ſo weit auswärts, bis der rechte mit jenem in einer Linie erhaben wird, alsdenn erhält die äußere Seite des linken Sturzes noch eine ſtärkere Friktion, und ſtehet noch mehr über die Linie E F, und da die rechte T. I. f. III. Seite des Pfluges Haupts mit der Schar zugleich über-

übergebogen wird, ſo bricht der Pflug nur einen Keil
T.III lmp von der Furche F fig. 4 um, und das Feld wird
f. 4. unordentlich beackert.

§. 41.

7) Das **Molderbrett** beſtehet aus einem dünnen, unten an des Pfluges Haupt ſchließenden, etwan 5 bis 6 Zoll hohen, vorne in die Griesſäule, und hinten in den Sturz eingelaſſenen Brette.

T.II. f.1.k.

Es dienet dazu, daß in loſen, leicht krümelnden Boden kein Sand in den Pflugkaſten falle, und den Gang des Pfluges beſchwere; in ſteiferm Erdreiche kann es entbehret werden, und wird, wie alle übrige überflüſſige Theile, billig zurückgelaſſen, wie es denn auch an dem beſchriebenen Pfluge fehlet.

Wo es aber nöthig iſt, richtet ſich die Größe nach der Entfernung der Griesſäule vom Sturz.

§. 42.

8) Des Pfluges Haupt, (§. 37.) die Griesſäule, (§. 39.) das Streichbrett, (§. 38.) das Molderbrett (§. 41.) und den Sturz (§. 40.) faſſet man unter dem allgemeinen Namen des **Pflugkaſten**.

Beym Pflugkaſten iſt insbeſondere zu bemerken:

1) Alle Theile müſſen wohl in einander verbunden ſeyn. Läſſet das Holz in den Fugen nach, und der Pflugkaſten wird wacklicht, ſo iſt der ganze Pflug unbrauchbar; dieſerwegen iſt ſchon oben anempfohlen worden, zu dieſen Theilen trocknes, zähes, hartes Holz zu nehmen. (§. 9.)

2) Die Einrichtung und Zuſammenſetzung der Theile muß auf eine ſolche Art geſchehen, daß der

Kaſten

Kaſten ſo wenig Friktion, wie möglich, in der Erde veranlaſſet.

Es iſt daher in Vorſchlag gebracht worden, daß man lieber den ganzen Grund vom Pfluge von Eiſen machen ſolle; eine eiſerne Stange von einem Quadratzoll würde hinreichen.

Das, Friktion veranlaſſende, Holz vom Kaſten, rechnet man 18 Zoll lang, 4 Zoll hoch und 12 Zoll breit, mithin kommt zur Fläche heraus, worauf das Reiben wirket, 432 Quadratzoll. Von Eiſen, welches ein Quadratzoll dick iſt, würde die Fläche betragen 36 Zoll.

§. 43.

Das neunte, und das größeſte und kenntlichſte Stück vom Pfluge iſt der **Grindel**, (§. 17.) durch welchen der ganze Pflug zuſammen gehalten und regieret wird. Wir können ihn nach ſeiner Geſtalt, Länge, Stärke, Eintheilung, Stellung und Befeſtigung betrachten. T. I. f. I. II. III. IV. V c. c.

Der Geſtalt nach, iſt der Grindel ein gerader Baum, an drey Seiten wird er gerade verarbeitet, auf der vierten aber wird ihm ohngefehr auf ein Drittel vom Ende ein Bauch gelaſſen. Einige empfehlen dazu Bäume mit einer Krümme, und richten bald das krumme Ende vorne in die Höhe, bald legen ſie ſolches zur linken Seite. Bey unſern Pflügen iſt dies aber ohne Nutzen, und ein gerader Stamm behält den Vorzug.

Von dem Bauche ab wird er nach beyden Enden etwas zugeſpitzet, und die vier Ecken werden abgeſtoßen, ſo daß der Grindel eigentlich beynahe achteckigt verarbeitet wird. Man nimmt dazu gern einen friſchen jungen Eichen-Stamm, der keine Riſſe hat; weil er viel ausſtehen muß.

Seine Länge iſt an dem beſchriebenen Pfluge, den durch den Sturz gehenden Zapfen mit eingeſchloſſen, 6 Schuh 10 Zoll, an andern wird er wol zu 8 ja gar bis 12 Schuh lang gefunden; er muß eine anſehnliche Länge haben, um ihn beſſer führen, regieren, auch allenfalls kürzer ſtellen zu können. Iſt er kurz, ſo faſſen die Eiſen nicht in die Erde, und ein Widerſtand, der die Pflugräder in die Höhe hebet, wird auch den Grindel und die Eiſen aus der Erde ſchnellen. Je kürzer aber der Grindel iſt, deſto leichter gehet der Pflug, und eine größere Länge, als die hier beſchriebene, ſcheinet überflüſſig, ja ſchädlich zu ſeyn.

Auch in dem leichteſten Grunde darf der Grindel nicht zu ſchwach noch leicht ſeyn; er würde ſich ſonſt ziehen, und beweget ſich leicht auf dem Vordergeſtelle, oder die Spitze fähret in die Höhe; wie ich denn wol bemerket habe, daß ein ſolcher, kurz in das hinterſte Lohnloch geſtellter, leichter Grindel, vorne mit der Spitze noch wieder an die Zucht gebunden werden müſſen, damit deſſen Spitze nicht in die Höhe fahren konnte. *

In der Mitte, wo der Bauch iſt, haben drey Seiten 3 Zoll Breite, und an der vierten zur linken Hand ſtehet der Bauch um einen Zoll weiter heraus; an der Spitze behält er ohngefehr zwey Zoll im Durchſchnitt.

T. I. f. 1. Die Eintheilung des Grindels richtet ſich nach dem Pflugkaſten, und wie die Griesſäule darinn angebracht iſt: wo das Sech zu ſtehen kommt, wird der eben beſchriebene Bauch 4 ausgearbeitet, und mitten in demſelben ein vierkantiges Sechloch 5 für das Eiſen 3 ange-

* An Oſnabürgiſchen Pflügen war gar zu dieſem Ende eine eiſerne Kette mit einem Ringe an der Zucht befeſtiget.

gebracht. Da das Eiſen darinn mit Gewalt verkeilet wird, ſo werden an jeder Seite des Lochs zwey eiſerne Ziehbänder 6, 6, umgelegt, um das Aufberſten zu verhindern.

Wo die Griesſäule zu ſtehen kommt, wird wieder eine vierſeitige Oefnung zum Griesſäulen-Loch 7 angebracht:* alsdenn wird das hintere Ende in den Sturz gezapfet, und hier ohnbeweglich befeſtiget, in Sachſen aber nur loſe eingefuget, und mittelſt der beweglichen Keile d e verkeilet. T. II. f. 1.

Hiernächſt werden die Vorſtecklöcher n durchgebohret, deren Anzahl und Entfernung unter einander ſich darnach richtet, nachdem an jedem Ort nöthig iſt, dem Pfluge mehrere und oft veränderte Stellungen zu geben. Vier iſt das wenigſte, und 13 das mehreſte. Wo der Grindel hinten gekeilet wird, alſo auf dem Griesſäulenkopf beweglich iſt, pfleget man neben demſelben noch ein drittes Ziehband m umzulegen.

Die Stellung des Grindels geſchiehet ſo, daß deſſen Spitze o höher ſtehet, als das hintere in den Sturz gezapfete Ende c, wenn das Haupt horizontal aufliegt; T. II. ſonſt würde das Sech nicht in die Erde faſſen. (§. 22, f. 1. 23, 39.)

An dem beſchriebenen Pfluge iſt, wenn des Pfluges Haupt aufliegt, an der Oberfläche der Erde bis unter dem Grindel die Höhe; bey dem Seche 1 Schuh, und vorne unter der Spitze 1 Schuh 6 Zoll; wo tiefer als 6 Zoll gepflüget wird, muß die Gries-Säule

* Man darf ſich aber bey Durchſchlagung des Sechs- und Gries-Säulen-Lochs nicht nach den vier Kanten des Grindels richten, ſondern nach der Stellung, die das Sech beym Pflügen haben muß. S. oben §. 35 und 18.

entweder höher ſeyn, oder die Spitze des Grindels mehr in die Höhe ſtehen.

T. I. f. II. Siehet man von oben darauf, ſo muß der Grindel C von der linken nach der rechten Seite ſchrege über liegen, ſo daß das hintere Ende 8 an der linken, und die Spitze 40 an der rechten Seite über die Linie ef tritt. (§. 18.)

Die Befeſtigung des Grindels geſchiehet endlich bloß dadurch, daß das Griesſäulen-Loch auf die Griesſäule geſuget, und das hintere Ende in den linken Pflugſturz gezapfet, mithin darinn verkeilet oder verbohret wird. Das vordere Ende darf nicht befeſtiget werden, weil man am Ende des Feldes mit dem Pfluge kurz kehren und wenden muß: der Grindel wird dieſerwegen bloß mit einer Kette an das Vordergeſtell gehänget, ſo brauchet der Körper des Pfluges, wenn die Pferde das Vordergeſtell fortziehen, nicht ohnmittelbar zu folgen, ſondern der Führer wirft ihn nach Gefallen herum, oder leget ihn zur Seite, damit er im Wenden nicht einſchneide. Es iſt dieſerhalb auch beſſer, daß der Grindel oben auf den Rumpf lieget; denn, wollte man ihn drunter befeſtigen, ſo würde ihn die Kette entweder klemmen, oder er möchte zu viel Willen behalten.

T. I. f. II. Da nun der Grindel ſo geſtellet ſeyn muß, daß er ſchrege über der Directions-Linie EF lieget: die Molderſeite aber vom Pflug-Haupte dem Sech in dieſer Linie EF folgen muß; (§. 18.) ſo ſiehet man von ſelbſt, nach was für einem Winkel der Pflugkaſten an den Grindel gefuget werden muß; dies nennet man, den Pflug ins Feld richten. Iſt der Winkel zu groß, ſo greifet der Pflug zu weit ins Land und machet breite Fur-

Furchen. Iſt der Winkel zu klein, ſo kann man die Eiſen nicht ins Land bringen.

Ich finde das Verhältniß von dieſem Winkel ſo angegeben, daß, wenn man die Directions-Linie EF, welche die Spitze der Schar nebſt der Molderſeite 12 beſchreiben, bis zur Spitze des Grindels 40 fortführe, ſo müſſe der Abſtand zwiſchen beyden alda 9 Zoll ausmachen. Es ſcheinet dies aber zu viel zu ſeyn, wenigſtens bringet der Abſtand an dem beſchriebenen Pfluge nur anderthalb bis zwey Zoll.

Ueberhaupt iſt die Anbringung der Winkel bey den Theilen eines Pfluges und deren Verhältniß unter einander eins der wichtigſten Stücke in der Theorie eines Pfluges, deren nähere Beſtimmung ſehr nöthiq und nützlich ſeyn, alſo am Ende andern zu weiterm Nachdenken vorzüglich empfohlen werden wird, um in der demnächſt verſprochenen dritten Abtheilung von der Verbeſſerung der Pflüge etwas gründliches davon angeben zu können.

§. 44.

10) Der Grindel wird vermittelſt der Zucht-Kette oder Zug-Kette 41 am Vordergeſtelle gehalten. T. I. f. XII.

Dieſe beſtehet aus viererley Stücken, als:

1) Dem eckicht gebogenen Ringe α, welcher um die Zunge ſchließet.

2) Einigen Kettengliedern $\beta\beta$, welche an jede Seite von jenem Ringe gehänget werden, und dazu dienen, daß der Grindel ſich in der Kette frey bewegen kann.

3) Einem zweyten Ringe γ, der oben über den Grindel paſſet, und an beyden Seiten an den Kettengliedern hänget.

 4) Ei-

4) Einem an dieſem Ringe beweglichen Nagel δ, welcher in die Zucht-Löcher vom Grindel paſſet.

Die hier abgezeichnete Zucht-Kette ſcheinet vorzüglich gut zu ſeyn: ſie erhält den Grindel in einer gewiſſen Stellung, ſo daß er doch dabey ſpielen kann; T. I f. IV indem der Ring α unten um die Zunge 26 in z gehänget wird; die Zucht- oder Vorſtecklöcher im Grindel i, i, i, aber unter ſich gebohret ſind, ſo giebt dies einen ſtärkern Zug, der Grindel wird mehr an die Axe, auch in die Erde gezogen, und dieſer Druck kommt dem Führer zu ſtatten, wenn er auf den Pflugkaſten druckt.

An leichten Pflügen wird der Grindel nur mit einem Bande von gedreheten Weiden an das Vordergeſtell geheftet, welche voraus haben, daß ſie nicht wie die Ketten einſchaben. An einigen Orten werden von den Seilern eigene Bänder von Stricken dazu verfertiget.

§. 45.

Die bisher beſchriebene zehn Theile rechnet man zu dem **Körper** eines Pfluges: ſolchen zu unterſtützen und zu führen dienet 11) das **Vordergeſtell**, woran folgende Theile vornemlich in Betracht kommen: T. I. f. VI.

a) Die beyden Räder.

b) Die Axe, oder Spindel.

c) Der Galge §. 46.

d) Das Gezünge §. 47.

e) Das dieſe Theile zuſammenhaltende Geſtelle, oder der Rumpf §. 48.

f) Die Lichte §. 49.

a) Die Räder dürfen nicht beweglich an der Axe ſeyn, denn eine kleine Axe ſchliffe ſich leicht weg, und eine größere würde ſchwerere Räder erfordern; die in die Räder fallende Erde würde viel Schienen wegnehmen und den Pflug aufhalten. Es gehet derowegen an dem gegenwärtigen Pfluge eine eiſerne Spille durch die ganze Axe, welche in der Axe beweglich und an beyden Enden vierkantig zugeſchmiedet iſt, auf ſolche werden die Räder feſtgeſchlagen, vor den Rädern gehet vor jedem Rade durch die Spille m eine umgenietete Splinte n, daß die Räder nicht ablaufen. Breite Felgen helfen zu nichts. T. I, f. II. et VI.

Die Räder machet man gern ſo hoch, wie möglich, weil an den gar niedrigen die Friktion ſtärker iſt. Sie dürfen aber nicht über eine gewiſſe Höhe kommen, weil ſonſt der Grindel zu hoch zu liegen käme, und dies würde den Pflug ſchwer machen; es würde auch die Wendung beſchwerlicher werden.

Man hat zwar vorgeſchlagen, den Grindel unter der Axe zu befeſtigen, allein ſo würde die Wendung gar ſchwer werden, und der Pflug leicht umwerfen. (§. 43.)

An dem beſchriebenen Pfluge hat das rechte Rad 22 Calenbergiſche Zolle, und dies iſt ſchon eine ziemliche Höhe.

An ſtatt, daß ſolches acht ordentlich verarbeitete und eingeſchobene Speichen hat, pfleget man in leichtem Erdboden die Räder mit einem bloß durchgebohrten Kreuze zu machen, f. 1. o. welches zwar leichter gemacht, aber auch unbeſtändiger iſt. T. II. f. 1.

Da das rechte Rad e in der Furche unmittelbar an der Kante her, und das Pferd g außerhalb gehen muß, das linke Rad f aber außerhalb frey läuft, ſo T. III. f. 2.

T. I. f. VI. muß die Nabe von jenem kürzer, von dieſem aber länger ſeyn. Denn wenn dieſes eben ſo kurz ſeyn ſollte, ſo würde das Geſtell zu ſchmal werden, leicht ummwerfen, und die Pferde könnten nicht gleich gerade ziehen.

Das linke Rad iſt an dem beſchriebenen Pfluge um zwey Zoll niedriger. An dem in den Oekonomiſch. Nachr. beſchriebenen ſächſiſchen Pfluge iſt der Unterſchied noch ſtärker, und beträgt bey einer Höhe von 18 Zoll, 3 Zoll. Es ſcheinet auch dies bey hohen Rädern und wo tief gepflüget wird, gut zu ſeyn; weil der Pflug ſonſt zu ſehr überhängen würde.

Das kleinere Rad an der linken Seite hat noch den Nutzen, daß der Pflug die linke Seite ſuchet, und ſich dichte an die Kante anſchiebet, mithin mehr eine gerade Linie hält.

Dagegen aber iſt die Unbequemlichkeit dabey, daß zwey Räder, von ungleichem Durchſchnitte, an einer Spille befeſtiget, ſich nicht zugleich ummwenden können, das kleinere Rad bleibet zurück, oder es muß ſchleppen.*

Man räth in den Oekon. Nachr. im XXXIV. Stück S. 190. das linke kleinere Rad beweglich an der Spille zu machen; allein, ſo würde der Pflug noch ſchwerer gehen. Ich rathe dagegen beyde Räder von einer Größe machen zu laſſen. Solche werden an der durch den Rumpf gehenden und in oder unter demſelben umlaufenden Spille befeſtiget, dieſe wird

* Wenn ein Pflug in einer loſen ſtaubigten Erde gezogen wird, ſiehet man deutlich, wie er eine Schlangen-Linie beſchreibet, das linke kleinere Rad laufet zur Seite aus, und erhält ſodann auf einmal einen Ruck zur rechten Seite, weichet aber alſobald wieder links aus, und ſo eins ums andere.

wird entweder von Eiſen gemacht, F. IV. V. m. oder T. I. f. IV. V.
von feſtem, und am beſten von Weißdornen Holze. f. 2
f. Bey mir wird ſie nimmer geſchmieret; an den an- T. II.
dern Orten wird in den Rumpf ein Loch gehauen oder f. 2.
gebohret, wodurch man Wagenſchmiere an die Spille
bringet, zugleich aber auch Sand und Erde dran fället.

§. 46.

c) Der Pflug-Galge (§. 45.) dienet zu Haltung der Leitſchnüre, und zu Erhöhung und Stellung des Grindels.

Die Leitſchnüre werden durch die beyden Ringe ge- T. I.
zogen, fig. VI. 36. An ſtatt der Ringe können auch f. VI.
kleine durchbohrte Hölzer in den Balken geſteckt werden; T. II.
oder man ſtecket einen Bügel von Weyden-Holz in den f. 3. n
Balken, wodurch das Leit gehet.

Wo die Pflüge mit Ochſen, oder mit drey oder vier Pferden beſpannet werden, mithin der Führer ſolche nicht ſelbſt regieret, folglich die Leitſchnüre wegfallen, fehlet an den Pflügen der Galge, und der Grindel ruhet frey in einer kleinen im Holze gemachten Aushöhlung k, damit er nicht ausweichen kann, wie an dem T. II.
mehr angezogenen ſächſiſchen Pfluge: oder es werden f. 2.
auch in der Mitte des Rumpfes ein paar 3 bis 4 Zoll lange hölzerne Nagel eingebohret, an welchen der Grindel ruhet. Man kann aber ſodann den Grindel nicht nach Gefallen nach einer oder andern Seite ſtellen und richten.

Der Balke und die darinn befindliche Oefnung dienen auch, um das Beil zu verwahren, welches bey jedem Pfluge bey der Hand ſeyn muß. fig. VI. 38. T. I.
f. VI.

An den Pflügen, woran der Balke und die Lichte zu Stellung des Grindels durchbohret ſind (§. 29.), ſte-
T.II. cket das Beil außerhalb an dem ſo viel verlängerten
f. 3. Balken l m in o.

§. 47.

d) Der N…zen des Gezünges (§. 45.) iſt ſchon oben gezeiget worden. (§. 30.)

Es iſt ſolches und vornemlich die Leyer vorzüglich da nöthig, allwo der Galge fehlet, und der Grindel auf dem Pflugkaſten an einer Stelle lieget. Wo vier Pferde oder Ochſen vorgeſpannet werden, iſt vorne am Arm
T.II. noch ein Kloben g, worinn eine Deichſel geſtecket wird,
f. 6. an der die vordern Pferde oder Ochſen ziehen.

T.I. Statt, daß die Vorlege-Wage an dieſem Pfluge
f.XI. zwiſchen dem Kloben 31 durch den Nagel 32 gehalten wird, ſtehet an andern Pflügen ein krumm gebogener eiſerner Nagel, der **Daume** genannt, in die Höhe, worauf man den an der Wage befindlichen Ring hänget.

T.II. Unter der Zucht wird an einigen Orten noch ein
f. 1. Knie q angebracht, welches zugleich dienen kann, um den Kloben an der Zunge zu befeſtigen. Der eigentliche Nutzen, den dieſes Knie hat, iſt, daß es beym Wenden mit dem Pfluge, wenn die Pferde nicht ziehen, verhütet, daß die Spitze der Zunge oder Zucht nicht in die Erde faſſet.

§. 48.

e) Das Haupt-Holz, woran dieſe übrige Theile gefuget werden, nennet man das Pflug-Geſtelle (§. 45.), den Buſch oder den Rumpf.

Dieſes

Dieſes iſt an dem beſchriebenen Pfluge nur ein leichtes Holz, in Geſtalt einer Achſe, welches durchbohret iſt und die Spindel durchgehen läſſet, bey leichtern Pflügen iſt es unten hohl ausgearbeitet, und die hölzerne Spindel läuft frey darunter. Fig. 3. c. * T.II. f. 3.

An beyden Seiten tritt das Geſtell über die Nabe vom Rade, damit der Sand nicht an die Spindel falle.

Zwey eiſerne Ax- oder Pflug-Geſtell-Ringe fig. VI. 24. müſſen umgelegt werden, ſonſt möchte das Geſtell aufberſten. Bey Pflügen, wo die Spille frey läuft, nennet man die Ringe **Lauf-Bänder**, an deren ſtatt man ſich in Sandgegenden mit umgeflochtenen Weiden behilft. T. I. f. VI.

In gar magern Gegenden, wo die Pflüge von Ochſen gezogen werden, kann ein unter dem Grindel angebrachtes Knie von Holz den Mangel des Vorder-Geſtelles erſetzen.

Mortimer beſchreibet einen Pflug aus Suſſex, woran vorne nur ein Rad iſt.

§. 49.

f) Die **Lichre** (§. 45.) iſt ein dünnes auf den Rumpf loſe aufliegendes Bret, vermittelſt deſſen der Grindel erhöhet oder erniedriget wird. T. I. f. VIII T. II. f. 3 g.

Der

* Man machet den Rumpf ſodann von Weiden-Holz. Weil ſich darinn die Spindel von harten Holze nicht ſo leicht abnutzet, (§. 45.) durch die Länge der Zeit pfleget die Spindel an der rechten Seite ſich endlich abzuſchleifen, weil ſolche niedriger läuft; ſo kehret man die Spindel um.

Der rechte Gebrauch der Lichte iſt oben §. 24. gezeiget worden.

An dem beſchriebenen Pfluge hat die Lichte genau die Länge, daß ſie, wenn ſie weggenommen wird, welches, ſo oft als der Pflug an die Waſſerfurchen kommt, zu geſchehen pfleget, auf den Grindel geleget wird, und mit dem einen Einſchnitt an das Sech, mit dem andern aber an den Kopf der Griesſäule paſſet.

§. 50.

Hiernächſt ſind nachfolgende Nebentheile eines Pfluges zu bemerken, als:

12) Die Schleife.
13) Der Reitel.
14) Das Pflug-Beil.
15) Die Steife.
16) Die Vorleg-Wage.

Die Schleife beſtehet aus zwey in einander gefugten Stangen, oder wird aus einem doppelt ausgewachſenen Aſte gemacht, eine Seite iſt etwas länger, und hält ohngefehr 8 Fuß, ſie dienet, um ſie bey dem zur Seite gelegten Hintertheile vom Pfluge zwiſchen den Grindel und den Sturz durchzuſtecken, daß der Pflug darauf ruhet und ſchleifet, mithin bequem von einem Orte zum andern geführet werden kann. * Es wird an der einen Seite ein hölzerner Nagel eingeſchla-

* Es wird deswegen zwiſchen oder hinter den Vorſtecklöchern noch ein ander Loch zur Seite durchgebohret, in welches man den Vorſteck-Nagel, wenn der Pflug zur Seite geleget wird, ſticht, weil ſonſt der Nagel zu viel Gewalt leidet, und die Zucht-Kette den Grindel ſchabet. S. T. I. F. I.

geſchlagen, der hinter den Sturz faſſet und hält; ein eiſerner ſchabet in den Sturz. Die längere Stange wird die eigentliche **Schleife**, das eingeſchobene Stück aber das **Schwerdt** genannt. Man hat in ſandigten Gegenden auch wol ein beſonderes Hinter-Geſtell mit zwey Rädern.

Der **Reitel** iſt ein nothwendiges Stück, um das Streichbrett und die Schar rein zu halten. Wo man ſich deſſen ſtatt des linken Sturzes bedienet, muß der Stock von zähem ſtarkem Holze ſeyn, man pfleget einen Stock zu nehmen, der oben an der Seite ausgewachſen iſt, um ihn deſto leichter führen zu können. fig. 12. c. T. II. f. 12.

Das **Pflug-Beil** muß der Führer bey der Hand haben, wenn etwas am Pfluge losgehet; wenn die Keile zu verändern ſind; oder wenn die Pflugſchar Scharten bekommt. Es wird in dem Pflugbalken verwahrt, (§. 46.) oder in der Leyer Tab. III. fig. 2. T. I. f. VI. 38.

Die **Steife** iſt ein Stück Holz, welches vorſichtige Hauswirthe, wann der Pflug nicht gebraucht wird, unter die Zucht ſtellen, damit ſolche nicht ungleich, noch die Lage windſchief gedruckt werde; denn ſo bald ſich ein oder anderer Theil am Pfluge nur etwas wirft oder ziehet, macht ſolches im Gange des Pfluges eine Aenderung. An den Pflügen, wo ein Knie unter der Zunge angebracht iſt, vertritt ſolches die Stelle der Steife. (§. 47.) T. II. f. 1. q.

Die **Vorlege-Wage** iſt mit 2 Schwengeln verſehen, woran die Pferde geſpannet werden. Wo mit Ochſen gepflüget wird, muß an deren ſtatt eine Deichſel T. I. f. II. 33.

ſel eingeſchoben werden, an welcher das Joch befeſtiget wird, woran die Ochſen ziehen.

Bey Steyerberg, wo man drey Pferde in der Reihe ſpannet, iſt eine eigene Art Wagen gebräuchlich, welche von einer merkwürdigen Geſtalt iſt, die ſich aus der Figur 7 beurtheilen läßt. Man kann dadurch den Pflug rechts und links ſtellen, auch vermittelſt der doppelten in der Wage und dem Schwengel befindlichen Löcher einem ſchwächern Pferde die Arbeit erleichtern. (§. 32.)

T.II. f.7.

Wo alle Pferde vor einander in einer Linie geſpannet werden, wie in England, iſt eine andere Einrichtung nöthig.

§. 51.

Kennen wir die nothwendigen Eigenſchaften eines Pfluges und deſſen Theile nebſt deren Nutzen, ſo kann ein jeder Hauswirth überlegen, ob er nach Beſchaffenheit des Erdreichs an ſeinem Orte an den gewöhnlichen Pflügen einen oder andern Theil einſchränken dürfe.

Es iſt daran gelegen, einen Pflug ſo wenig, wie möglich, koſtbar zu machen. Ein jeder Theil alſo daran, der überflüſſig iſt, oder der wohlfeiler eingerichtet werden könnte, vermehret die Koſten unnöthiger Weiſe.

Aus dieſer Urſache bringet man ſo wenig Eiſen, wie möglich, am Pfluge an, ſonderlich wo das Eiſen rar und die Eiſenarbeit koſtbar iſt. Alſo kann man im leichten Sandlande, wo nur flach gepflüget wird, das Meſſer oder Sech gar entbehren, auch die Pflug-

ſchar

ſchar leichter oder kleiner von Eiſen machen, woraus die Hacken-Pflüge entſtehen. (§. 4.) In ſchwarzer leichter Erde kann man faſt alle eiſerne Sohlen und Schienen auch Vorſteck-Nagel erſparen, auch das Holzwerk leichter machen.

Wo der Pflug-Balken und Galge entbehrlich iſt, ſparet man ſchon einige eiſerne Ringe, Krampen und Nagel.

Wenn eine Spindel von Holz hinreichet (§. 45.), ſo iſt ſolche weniger koſtbar als eine eiſerne. Es werden die Naben gleich daran gedrechſelt, und die vier Speichen, welche das Rad hat, darinn befeſtiget. Man ſparet alſo alle eiſerne Ringe und Nagel daran.

In ſandigten Gegenden behilft man ſich mit ohnbeſchlagenen Rädern, und machet ſie wol gar aus einem maſſiven Stücke, welche aber ſchwerer ſind.

An einem ſächſiſchen Pfluge, wo die Pflug-Lade aus einem maſſiven Stücke Holz von $1\frac{1}{2}$ Fuß breit, T. II.
1 Fuß 2 Zoll hoch und 3 Zoll dick beſtehet, haben die f. 2.
Pferde eine Laſt von ohngefehr 600 Cubiczoll Holz mehr zu ziehen, als am unſrigen.

Durch Weglaſſung des rechten Sturzes wird der Pflug wohlfeiler und leichter. (§. 40.)

Hölzerne Nagel kann ſich der Bauer ſelber machen; iſt ein Stück von Eiſen verloren oder zerbrochen, muß er bey einem Schmiede ſchon Geld dafür bezahlen, und, um es machen zu laſſen, den an einem andern Orte wohnenden Schmied aufſuchen.

Bey

Bey Hannover in dem ſandigten Lande findet man T.II. Pflüge, wo der Grindel unmittelbar auf dem Rumpfe f. 3. Fig. 3. c zwiſchen zween eingebohrten hölzernen Nageln ruhet, und Lichte, Stender und alles Zubehör fehlet. In leichtem ſandigten Boden wird der Grindel mit gedreheten Weiden ſtatt der Zucht-Kette an das Vordergeſtell gehänget. (§. 44.)

§. 52.

Nunmehro werde ich erklären können, welches der vollkommenſte Pflug für jeden Ort ſey. Ich nenne aber dies einen **vollkommenen Pflug**, woran kein überflüſſiges Stück iſt; woran kein nöthiger Theil fehlet; und woran alle Theile in gehörigem Verhältniß und Stärke, auch nach den erforderlichen Winkeln ſo verbunden ſind, daß der Pflug nicht koſtbar und doch beſtändig und dauerhaft iſt, und daß damit geſchwind, leicht, ordentlich, gut und rein gepflüget werden kann.

Wer demnach unſern Pflug tadelt, und daran ein neues Stück eingeführt oder ein anderes verändert wiſſen will, muß zeigen:

1) Daß die Veränderung nothwendig ſey, und einen augenſcheinlichen Nutzen habe.

2) Daß das abzuſchaffende Stück entweder überflüſſig oder weniger nützlich ſey.

3) Daß die neue Einrichtung den Pflug weniger koſtbar, oder doch

4) dauerhafter und brauchbarer mache, indem

5) der Pflug dadurch beſſer oder leichter geſtellet, oder regieret werden kann.

Ein

Ein jeder alſo, dem die Aufnahme der Landwirthſchaft ein Ernſt iſt, wird aufgefordert und aufgemuntert, um nach gegenwärtigem Modelle die Pflüge in ſeiner Gegend zu unterſuchen, und wenn er daran etwas zu bemerken findet, es zu melden; ſo wie ſolches in den Oekon. Nachr. von mehreren ſächſiſchen Pflügen geſchehen iſt.

Wer inzwiſchen gegenwärtige Abhandlung mit denen Beſchreibungen, welche Tüll, Mortimer, Dü-Hamel, Mills, Hales, Zeiger, Hohenthal, Ott, Leopold, Hoffmann und andere von Pflügen gegeben haben, und die von mir zu Rathe gezogen worden, vergleichet, wird beurtheilen können, ob durch meinen Vortrag die Theorie von den Pflügen in mehreres Licht geſetzet worden; wenigſtens hoffe, daß mein Bemühen andere Freunde zum weitern Nachdenken aufmuntern, und daß deren gütiger Beytrag mich in den Stand ſetzen wird, in einer andern Abhandlung von Verbeſſerung derſelben, und von Beſtimmung derer daran anzubringenden Winkel, künftig gründliche Anmerkungen mitzutheilen.

§. 53.

Es wird nicht überflüſſig ſeyn, wenn ich noch die Preiſe von den Theilen meines Pfluges anführe, wie ſie bey mir zum wohlfeileſten bezahlet werden. Ich füge zugleich bey, wie eben die Theile nach eingezogener Erkundigung an andern Orten zum höchſten bezahlet werden.

	wohlfeilſte Preis.	höchſte Preis.
a) Beym Geſtellmacher.		
Der Pflug ſelber koſtet	30 mgr. bis	32 mgr.
Zwey Räder	18 — —	20
Der Rumpf oder Buſch mit Zubehör	6 — —	9
b) Beym Schmiede der Beſchlag vom Pfluge.		
Das Sech	24 — —	28
Die Schar, darnach ſie ſchwer iſt	18 — —	30
Zwey Bänder um den Grindel	3 — —	5
Zwey Sohlen	6 — —	10
Eine Blatte oder Faſſe unter den Hacken §. 37.	1 — —	7
c) Der Beſchlag vom Geſtelle.		
Die Lauffſpille nebſt zwey Bricken und zwey Splet-Nagel	16 — —	21
Acht Schienen auf die Räder	32 —	1 thl —
Ein Schock Rad-Nagel	6 — —	8
Sechs Bänder	12 — —	16
Zwey Pfluggeſtell-Ringe	6 — —	8
Das Richte-Stift nebſt der Kette	2 — —	3
Die Zucht-Kette	12 — —	16
Zwey Bolzen nr. 32 und 1, wenn ſolche von Eiſen gemacht werden	8 — —	12
Zwey Rinken auf dem Galgen zu den Leitſchnüren	2 — —	3
Die Vorlegewage zu beſchlagen	12 — —	24
Der Beſchlag des Reitels	2 — —	3
Ueberhaupt	6 rthl. — bis	8 rthl. 3 mgr.

Einen von denen im Vorberichte erwähnten neuen Pflügen habe zu 8 rthl. bezahlen müſſen.

Vor wenig Jahren kam ein fertiger Pflug nicht über vier Thaler.

Inhalt

dieſer zweyten Abtheilung.

§. 1. Die Nothwendigkeit des Umbrechens. Brand-Rocken.

§. 2. Zwey Inſtrumente zum Umbrechen, der Spaden und Pflug.

Vergleichung der beyden Hacken.

§. 3. Eigenſchaften der Pflüge.

§. 4. Für andern Erdboden andere Pflüge.

§. 5. Bey den Pflügen kommen der Führer und das Zugvieh in Betracht.

§. 6. Alle Pflüge kommen in gewiſſen Haupt-Eigenſchaften überein. 1) So wenig wie möglich zuſammengeſetzt.

§. 7. 2) Nicht koſtbar.

§. 8. 3) Nicht wandelbar.

§. 9. 4) Von trocknem und zähem Holze.

§. 10. 5) Leicht zu regieren.

§. 11. 6) Leicht zu ziehen.

§. 12. 7) Leicht durchſchneidend.

§. 13. 8) Die Furche recht umwerfend.

§. 14. 9) Eine reine Furche machend.

§. 15. 10) Gut zu ſtellen.

§. 16. 11) Leicht zu wenden.

§. 17. Vier Hauptſtücke des Pfluges, Schar, Grindel, Haupt, Stürze.

§. 18. Rechte Stellung dieſer Stücke nach Winkeln.

§. 19. Endzweck davon, 1) daß der Pflug in gerader Linie gehet;

§. 20. 2) einen vierſeitigen Riemen umwirfet.

§. 21. Er muß durchgehends gleich faſſen

§. 22. Auch in gleicher Tiefe fortgehen, nicht auf der Naſe, noch auf den Hacken.

§. 23. Der Pflug wird geſtellet, daß er bald tiefer bald flächer faſſet.

§. 24. Dies geſchiehet 1) durch die Lichte;

§. 25. 2) durch Verlängerung oder Verkürzung des Grindels;

§. 26. 3) durch deſſen Verkeilung.

§. 27. Der Pflug kann ſchmal und breit geſtellet werden.

§. 28. Geſchiehet 1) durch den Grindel;

§. 29. 2) durch den Balken;

§. 30. 3) durch die Zunge;

§. 31. 4) durch die Leyer, Steller, Kehrholz.

§. 32. 5) auf mehrere Art zugleich; das Lichtholz geben.
§. 33. Nachdem die Furchen breit oder ſchmal ſeyn ſollen, wird der Pflug geſtellet.
§. 34. Wie eine Probe zu machen.
§. 35. Beſchreibung 1) des Sechs.
§. 36. 2) Die Schar, deren Größe, Geſtalt, Schneide, Stellung, Befeſtigung, Steerts- und Bödden-Pflüge.
§. 37. 3) Des Pfluges Haupt.
§. 38. 4) Das Streichbret, deſſen Größe, Proportion, Stellung, Befeſtigung, Schienen.
§. 39 5) Die Griesſäule.
§. 40. 6) Die Stürzen.
§. 41. 7) Das Molderbret.
§. 42. 8) Theile des Pflugkaſten.
§. 43. 9) Der Grindel, deſſen Geſtalt, Länge, Stärke, Stellung, Befeſtigung, Eintheilung.
§. 44 10) Die Zuchtkette.
§. 45. 11) Das Vordergeſtell, und zwar a) deſſen Räder, b) Spindel.
§ 46. c) Galge.
§. 47. d) Gezünge, deſſen Kloben
§. 48. e) das Geſtelle oder der Rumpf.
§. 49. f) die Lichte.
§. 50. Die Nebentheile eines Pfluges: 12) die Schleife, 13) der Reitel, 14) das Pflugbeil, 15) die Steife, 16) die Vorlegewage.
§. 51. Wie auf Verbeſſerung der Pflüge zu denken.
§. 52 Erklärung des beſten Pfluges. 5 Regeln, wornach eine Verbeſſerung zu unterſuchen iſt. Aufmunterung an alle Landwirthe.
§. 53. Preiſe eines Pfluges und deſſen Theile.

II.

Anweiſung,

Wie unſere Saat-Felder beackert und beſtellet werden ſollen.

II.

Huc ades, inſtituam breuiter quis rebus agendis
Sit modus in campis. — —

Hochberg.

Vorbericht.

Jch begehre nicht in dieſen Bogen was neues geſagt zu haben, ſondern wünſche vielmehr, daß alle erfahrne Hauswirthe finden mögen, daß darinn lauter bekannte Wahrheiten vorgetragen habe, die ein jeder Ackerverſtändiger wiſſen müſſe.

Es wird an jungen angehenden Haushaltern doch nicht fehlen, die noch vieles daraus erlernen können.

Meine Abſicht iſt geweſen, die erſten Gründe des Feldbaues in einem Zuſammenhange ſo kurz wie möglich vorzutragen, ſo daß ein Haushalter ſich dieſes Aufſatzes als ſeines Catechiſmus bedienen könne; worinn ihm die vornehmſten Arbeiten vom Feldbau vorgeſchrieben, und alles aus eigener fünf und zwanzigjähriger Erfahrung, richtigen Gründen und hinlänglicher Ueberlegung beſtätiget und erwieſen worden.

Vielleicht finden die mehreſten Leſer noch verſchiedene Anmerkungen, die ihnen unbekannt geweſen: Vielleicht freuet ſich mancher alter Hauswirth, Erfahrungen, die er richtig erkannt hat, auch von andern angemerkt zu finden: Vielleicht werden viele ihr Land und Güter künftig mehr nutzen, wenn ſie ſolche nach gegenwärtiger Anleitung bebauen, und meine Regeln, ſo weit es ihr Grund und Boden erlaubet, bey ſich anwenden.

Vielleicht muntere ich andere Hauswirthe auf, welche mehr Einſicht und Erfahrung haben, ihre Handgriffe und Regeln zum gemeinen Beſten mit-

zutheilen, und daraus nicht, wie gewöhnlich geſchiehet, ein Geheimniß zu machen.

Es iſt leichter, wenn man ſchon eine Anweiſung vor ſich findet, der Sache weiter nachzudenken, und anzumerken, wo der andere gefehlet, oder was er übergangen habe. Ein jeder, der mir meine begangene Fehler zeigen und nützliche Zuſätze bekannt machen kann, wird mich dadurch auf das äußerſte verpflichten.

So häufig die Haushaltsſchriften ſind, ſo fehlet es dennoch in der gegenwärtigen Materie an einer gründlichen Anweiſung für einen angehenden Haushalter; daher ein jeder lange Jahre Lehrgeld geben muß, ehe er die nöthige Erfahrung erlanget.

Der gemeine Haufe folget denen allgemein angenommenen Vorurtheilen; bindet ſich an Wählung gewiſſer Tage und des Mondes Wandel, verſäumet dadurch die rechten Vortheile, und der Ackerbau bleibet in ſeiner Unvollkommenheit.

Diejenigen aber, welche Erfahrung und eine gute Einſicht haben, ſind entweder zu neidiſch oder zu eigenſinnig, um andere die rechten Handgriffe zu lehren, oder es fehlet ihnen auch eine gründliche Theorie, um andern rechte Anweiſung zu geben.

Ein Haushalter muß aus der Erfahrung und Uebung ſich recht geſchickt und vollkommen machen, zugleich aber jeden Vorfall und Erfolg anmerken, und daraus gewiſſe Regeln ziehen, was in ähnlichen Fällen zu thun und zu laſſen, und wobey der größte Vortheil ſey; dies nennet man die **Praxis mit der Theorie verbinden**, ſonſten gehet er niemalen ſicher.

Inhalt.

Inhalt.

Erſtes Kapitel.

Von Bearbeitung des Fel-des überhaupt.

§. 1. Wie man den Pflug gebrauchen ſoll.

§. 2. Erſte Arbeit: Beackern; vergebens pflügen.

§. 3. Zweyte Arbeit; das Feld beſtellen.

§. 4. Winter- und Sommer-Frucht, Feld; und Beſtellung.

§. 5. Arten von Korn.

§. 6. Nothwendigkeit der Wiſſenſchaft.

Zweytes Kapitel.

Die Brache.

§. 7. Was Brachen ſey?

§. 8. Acht bey der Brache zu bemerkende Punkte.

Drittes Kapitel.

Wie wird die Brach bearbeitet?

§. 9. Stürzen oder Brachen.

§. 10. Wenn geſtürzet wird.

§. 11. Wie oft die Brach zu bearbeiten ſey.

§. 12. Die erſte Arbeit des Brachen.

§. 13. Zweyte Arbeit: wenden; vierart.

§. 14. Dritte Arbeit: rühren; aufreißen.

§. 15. Vierte Arbeit: die Saat-Furche.

§. 16. Alle Arbeiten müſſen mit Vorſicht geſchehen; inſonderheit das Brachen.

§. 17. 1ſte Regel: pflüge tief, was fruchtbare Erde; todtpflügen, krumen.

§. 18. 2te Regel: Mache ſchmale Furchen.

§. 19. 3te Regel: Ziehe das beſte Land vor.

§. 20. 4te Reg. Wähle trocken Wetter.

§. 21. 5te Reg. Warte, bis der Boden trocken genug iſt. Sieben Gründe dazu.

§. 22. 6te Reg. Brache mit eigenen Pferden.

§. 23. 7te Reg. Wähle von Frohndienſten die beſten.

§. 24. 8te Regel: Setze die Pflüge in guten Stand.

§. 25. 9te Regel: Stelle die Pflüge recht.

§. 26. 10te Reg. Ordne die Pflüge paarweiſe.

§. 27. 11te Reg. Vermeide das Ausſchropfen.

§. 28. 12te Reg. Die Erde iſt recht umzuwerfen.

§. 29. 13te Reg. Ueberlege, ob die Beete erhöhet oder erniedriget werden ſollen.

Was ein Stück, eine Waſſer-Furche, der Mittelrücken, die Sonnen- und Nord-Seite, von einander und zuſammen pflügen ſey?

§. 30. 14te Reg. Wenn gut gebrachet worden, ſind die andern Arbeiten leicht.
§. 31. 15te Reg. Pflüge zur Saat zuſammen.

Viertes Kapitel.

Von der Düngung der Brach.

§. 32. Das Land wird gedünget.
§. 33. Vier beym Düngen zu beobachtende Punkte.
§. 34. 1) Wie und womit wir düngen.
§. 35. Durch Miſt.
§. 36. Wahl und Veränderung des Düngers.
§. 37. Vorſichten dabey.
§. 38. 2) Die Zeit zum Düngen.
§. 39. Was Zudüngen ſey.
§. 40. Düngen von der Saat-Furche.
§. 41. Vom frühen und ſpäten Hürden-Schlag.
§. 42. Vortheile dabey.
§. 43. Vom Ueberfahren mit Schlamm-Erde und Mergel.
§. 44. 3) Wie ſtark zu düngen.
§. 45. 4) Wie der Dünger durchgearbeitet wird.

Fünftes Kapitel.

Das Eggen.

§. 46. Die Eggen.
§. 47. Wie viel Pferde nöthig ſind?
§. 48. Wie viel Eggen?
§. 49. Das Booſen.
§. 50. Egge bey trocknem Wetter.
§. 51. Mit eigenen Pferden.
§. 52. Eggen in die Quere.

Sechſtes Kapitel.

Nutzen der öftern Bearbeitung.

§. 53. Neunzehnfacher Nutzen des Brachens. Was gut ſcheffeln, gut ſchocken, mehlreich, und Lagerkorn ſey.
§. 54. Der Nutzen dauret mehrere Jahre.
§. 55. Wie man ſich ohne Brach helfen ſolle. Was Dreiſch; Aufelder.

Siebentes Kapitel.

Wie und womit die Brach zu beſtellen.

§. 56. Wie die Brach endlich beſtellet wird.
§. 57. Vier dabey zu beobachtende Punkte.

Achtes Kapitel.

Der Saame.

§. 58. Was bey dem Saamen zu beobachten.
§. 59. a) Zwo Arten von Winter-Frucht.
§. 60. b) Wahl eines guten Saamens.
§. 61. Abwechſelung des Saamens.
§. 62. Vorſicht beym Wählen.
§. 63. Ausgefallenes Korn iſt nicht gut.

§. 64

§. 64. 1) Man nehme den Vorſprung.
§. 65. 2) Dreſche das Saatkorn ſofort.
§. 66. 3) Trockne es vorſichtig.
§. 67. 4) Rühre es fleißig.
§. 68. 5) Verfahre vorſichtig beym Rühren.
§. 69. 6) Durch eigene Hand.
§. 70. 7) Säubere den Saamen vom Unkraute.
§. 71. Die Säuberung des Saamens durch Ausleſen.
§. 72. 8) Das Durchſichten verſpare bis zuletzt.
§. 73. 9) Mache Probe, ob die Körner keimen.
§. 74. Vom Einweichen des Saamens.
§. 75. Wie der Weizen zu traktiren.
§. 76. Der Brand im Weizen; Mittel dagegen.

Neuntes Kapitel.

Die Zeit zum Säen.

§. 77. 1ſte Regel: Säe früh.
§. 78. 2te Reg. Komme den Nachbaren zuvor.
§. 79. 3te Reg. Folge der Natur des Bodens.
§. 80. 4te Reg. Binde dich an keinen Tag noch Mondes-Wandel.
§. 81. 5te Reg. Siehe auf gut Wetter.
§. 82. 6te Reg. Säe nicht früh am Tage.
§. 83. 7te Reg. Säe nicht in Eis oder Schnee.
§. 84. 8te Reg. Säe nicht zu viel zur Zeit.
§. 85. 9te Reg. Egge gleich unter.

Zehntes Kapitel.

Der Säe-Mann.

§. 86. Was an der Hand des Säe-Mannes gelegen.
§. 87. Ein Wurf auf einem, oder zwey Bienen.
§. 88. Handgriffe beym Säen.
§. 89. Wie die Hand zu rühren.
§. 90. Hoher Wurf.
§. 91. Wie viel einer ſäet.
§. 92. Jeder Saame iſt beſonders zu ſäen.
§. 93. Vermiſchung des Saamens.
§. 94. Winter-Saame wird dicker geſäet.

Eilftes Kapitel.

Der zu beſäende Acker.

§. 95. Wenn zur Saat zu pflügen ſey.
§. 96. Dem Säen folget die Egge.
§. 97. Das Eggen geſchiehet nicht zu viel.
§. 98. Klöſſe ſchaden nicht.
§. 99. Waſſer-Furchen werden geöfnet.
§. 100. Achtzehn Vorzüge einer recht beſtelleten Saat.
§. 101. Unterpflügen des Saamens.
§. 102. Ob zu walzen ſey.
§. 103. Das Pferchen nach dem Säen.

Zwölf-

Zwölftes Kapitel.

Wie ofte zu brachen ſey.

§. 104. Brachen hilft auf mehrere Jahre.
§. 105. Wie ofte gebrachet werde.
§. 106. Theilung in gewiſſe Felder.
§. 107. Drey Felder vorzüglich.
§. 108. Geſommerte Brach. In die Brach ſäen.
§. 109. Bedüngung nach der Sömmerung
§. 110. Beſtellung der geſommerten Brach
§. 111. Winter-Brach.
§. 112. Sömmerung.

Dreyzehntes Kapitel.

Wie wird das Land eine Brachzeit über genußet.

§. 113. Was eine Brachzeit ſey.
§. 114. Wie die Beſtellungen folgen.
§. 115. Schluß auf das Sommerfeld.
§. 116. Stürzen, Strecken, rühren.
§. 117. Das Stürzen geſchiehet im Herbſte.
§. 118. Felgen, Fälgen; mit Balken pflügen.
§. 119. Das Land iſt feuchte zu bewahren.
§. 120. Was bey der Gerſte zu beobachten.
§. 121. Unterſcheid der ſpäten und frühen Saat.
§. 122. Der Buchweizen.
§. 123. Der Hafer.
§. 124. Die Erbſen; das Rauh- und Schoten-Zeug.
§. 125. Das Sommer-Saat.
§. 126. Der Flachs.
§. 127. Der Sommer-Weize
§. 128. Was bey widriger Witterung und bey eintretenden Hinderniſſen zu beobachten.

Erſtes

Erſtes Kapitel.

Von der Beackerung des Feldes überhaupt.

§. 1.

Wenn man ſeinen Pflug kennet und zu ſtellen weiß, (S. die vorige Abhandl.) ſo beruhet es ferner darauf, wann und wie oft man damit zu Felde ziehen, und wie man ihn gehörig gebrauchen ſoll?

Es lieget bey mancher Ländereÿ viel an dem rechten Tage, ja oft an der rechten Stunde, wenn man ſolche beackern muß. Wenn ein Feld fünf mal umgearbeitet zu werden erfordert, ſo würde ein anderes den vierten Pflug ſchon nicht vertragen; dahero hiebey die größte Vorſicht nöthig iſt. Der Haushalter pflegt zu ſagen: **Man müſſe dem Lande ſein Recht thun**; das iſt ſo viel, man muß es ſo ſtark und ſo oft bearbeiten, wie ſeine Natur es erfordert.

§. 2.

Wenn wir unſer Feld bebauen, ſo haben wir eigentlich zweyerley Arbeiten; zu Anfange wühlen wir den Boden ein oder mehrere male herum, um ihn zu der Fruchtbarkeit geſchickter zu machen: dies iſt, was wir unſer Feld **beackern** nennen. Und in ſo weit wir unſer Feld umpflügen, um es bald darauf noch einmal umzupflügen, ſo nennen wir die erſte Arbeit, das Feld **vergebens** pflügen.

Gleich

Gleich als wenn die erſte Arbeit vergeblich oder vergebens wäre, da ſie doch im Grunde höchſt nöthig und nützlich iſt. Sie iſt aber in ſo weit vergebens, weil nicht gleich darnach geſäet, ſondern bald darauf anderweitig gepflüget wird.

§. 3.

Wenn das Feld genugſam vergebens beackert iſt, ſo bereiten wir es endlich zur Saat, und beſäen oder bepflanzen es; dieſe letzte Arbeit nennen wir insbeſondere, **ſein Feld beſtellen**, und iſt die zweyte Arbeit. (§. 2.)

Die Beſtellung des Feldes macht derowegen den Beſchluß, und wird von der Erndte gefolget.

§. 4.

Die Beſtellung geſchiehet entweder mit **Winterfrucht** oder mit **Sommerfrucht**; wir theilen daher unſere Felder in **Winter-Feld** und **Sommer-Feld** ein. Ein jedes wird auf eine beſondere Art vorher beackert, daher haben wir die **Winterbeſtellung** und die **Sommerbeſtellung**.

Wir nennen **Winterfrucht** die Arten von Korn, welche vor Weynachten geſäet werden, vor dem eintretenden Froſte eigentlich laufen und keimen, alsdenn einige Monate im Wachsthum einen Stillſtand machen, und im Frühjahr in Aehren ſchoſſen.

Die **Sommerfrucht** begreift hingegen die Arten von Korn, welche erſt im Frühjahr geſäet werden, alsdenn gleich keimen, in ſtetem Wachsthum bleiben, und in dem nemlichen Sommer reife Frucht geben. Sie bringen in einer Zeit von 16 bis 18 Wochen nach der Ausſaat reifen Saamen.

§. 5.

§. 5.

Die bekannteſten Arten von Korn, welche bey uns in Niederſachſen und Weſtphalen gebauet werden, ſind:

1) Im Winterfelde.

Rocken; Secale; *Seigle.*
Weizen; Triticum; *Froment.*
Wintergerſte; Hordeum hybernum; *L'orge.*
Winter-Rübeſaamen; Braſſica Napus; *La Navette*, *Colſat.*

2) Im Sommerfelde.

Sommer-Rocken, ſiehe unten S. 321.
Gerſte; Hordeum vernum; *L'orge.*
Haſer oder Haber; Auena ſatiua; *L'avoine.*
Erbſen; Piſum aruenſe; *Les Pois.*
Bohnen; Faba minor; *Des Fèves.*
Wicken; Vicia ſatiua; *Des Veſces.*
Linſen; Eruum, Lens; *Des Lentilles.*
Buchweizen; Fagopyrum; *Blé ſaracin.*
Sommerweizen; Triticum aeſtiuum; *Froment.*
Sommer-Rübeſaamen; Braſſica Napus aeſtiua.
Lein; Linum uſitatiſſimum; *Lin.*

Außerdem werden 3) zu Zeiten in kleinerer Menge ins Feld geſäet, welche aber nicht mit unter die aller Orten gleich gewöhnliche Arten von Korn gehören.
Hanf; Cannabis ſatiua; *Du Chanvre.*
Türkiſcher Weizen; Zea; *Mays.*
Hirſe; Panicum crus galli, et miliaceum; *Du millet.*
Toback; Nicotiana, Tabacum; *Du Tabac.*
Rüben; Braſſica, Rapa; *Des Raves.*
Weißer Kohl; Braſſica capitata; *Des Choux.*

Die

Die Wintergerſte iſt eigentlich nicht einmal recht im Gebrauche bey uns, und wird nur ſelten gefunden.

Der Weize wird nur in fettern und etwas feuchten Gegenden gebauet, und iſt nicht durchgehends gewöhnlich. Mithin richten wir unſer Augenmerk vorzüglich auf die Rockenſaat, worinn in unſern Haushaltungen der größte Reichthum ſtecket.

Unter die Winterfrucht gehöret mit der Spelz, welcher aber in dieſen Gegenden gar nicht gebauet wird.

Im Sommerfelde füllet die Gerſte, und nächſtdem der Hafer den gröſten Theil in guten Gegenden aus; in ſchlechtern ſandigten Gegenden trit der Buchweize in die Stelle der Gerſte, welche ſchon ſtärkeres und beſſer gedüngtes Land erfordert; der Hafer nimmt mit ſchlechtern und magern Lande vorlieb, ſooret aber auch das Land mehr aus, als die Gerſte.

Den Rübeſaamen nennet man hier zu Lande ſchlechtweg **Winterſaat und Sommerſaat.**

§. 6.

Ehe wir ein oder anderes von dieſem Korne auf unſer Feld ausſtreuen können, müſſen wir außer dem Pfluge noch verſchiedene Inſtrumente, Handgriffe und Arbeiten gebrauchen, mithin deren Benennung und Gebrauch uns bekannt machen.

Bey dem Ackerbau beruhet es auf eine Wiſſenſchaft, ſein Feld mit jedem Inſtrumente zu rechter Zeit gehörig ſo zu bearbeiten, daß man allen möglichen, nach der Natur des Erdbodens zu höffenden Nutzen erwarten könne. Die Witterung hat auf die Fruchtbarkeit der Felder einen großen Einfluß, und wir ſind darüber nicht allezeit Meiſter; wir können uns aber durch unſern Fleiß ſichern, daß eine erwünſch-

wünſchte gute Witterung uns eine deſto reichere Erndte verſchaffet; eine widrige hingegen nicht ſo leicht Schaden thut, und dahin müſſen unſere Bemühungen gehen. Wir müſſen alſo den Nutzen, die Nothwendigkeit und die rechte Zeit von jeder Arbeit, auch die beſten Handgriffe wiſſen.

Zweytes Kapitel.

Die Brach.

§. 7.

Die Beſtellungen unſers Feldes folgen entweder unmittelbar eine auf die andere; oder aber wir laſſen das Feld einen Sommer ruhen, um es vergebens zu beackern; dies nennen wir unſer Feld brachen, und ein ſolches Feld, welches auf dieſe Art zur künftigen Beſtellung zubereitet wird, die Brach.

Die Zubereitung der Brach iſt der wichtigſte Artikel im Feldbaue, denn davon hanget die Fruchtbarkeit mehrerer Erndten hinter einander ab. Man erkennet einen klugen Haushalter aus der Sorgfalt, die er auf die Brach wendet. Das Wort Brachen wird von Brechen hergeleitet, weil das Feld öfterer umgebrochen wird.

§. 8.

Bey der Brach iſt zu bemerken:

1) Wann ſoll ſie umgebrochen werden? §. 9.

2) Wie oft muß ſie vergebens gepflüget werden. §. 11.

Bayerische Staatsbibliothek München

3) Wann wird ſie gedünget? §. 32.
4) Wann und wie wird ſie geegget? §. 46.
5) Was hat das Brachen für Nutzen? §. 53.
6) Wann und wie wird ſie beſtellet? §. 56.
7) Wie oft wird gebrachet? §. 104.
8) Wie wird der Acker eine Brachzeit über genutzet? §. 113.

Drittes Kapitel.

Wie wird die Brach bearbeitet?

§. 9.

Das erſte Umbrechen der Brach geſchiehet im Frühjahr, ſo bald das Feld trocken genug iſt. Man nennet dieſe erſte Arbeit **Stürzen**, oder ſchlechtweg **Brachen**.

Auf dieſes erſtes Stürzen kommt alles an. Ein Haushalter wendet alſo dabey alle Vorſicht an. Iſt das Land noch zu naß und ſteif, ſo bleibet es in der Folge zähe, ſteif und unartig, und man kann es in den folgenden Arbeiten nie recht zwingen. Wartet man damit zu lange, ſo bindet ein zäher feſter Boden bey einfallender Dürre oft ſo ſtark, daß er gar nicht gehörig umgebrochen werden kann. In beyden Fällen empfindet man alle folgende Jahre den Schaden, bis das Feld wieder ordentlich gebrachet wird.

Ein Haushalter kennet die Natur ſeiner Felder; er weiß, weſſen Boden am trockenſten und locker iſt, und

Bayerische Staatsbibliothek München

und welches er am erſten, da die andern Felder noch naß ſind, ackern darf: Oder aber, welches Feld am zäheſten iſt, und am eheſten bey zu beſürchtender Dürre umgebrochen werden muß; welches er hingegen bis zuletzt verſparen kann, ohne Gefahr dabey zu laufen. Bey loſem Sandboden darf er z. E. nicht beſürchten, daß er zu ſteif werden möchte.

§. 10.

Die Regel alſo zur Stürzung der Brach iſt dieſe: „Im Frühjahr, ſo bald der Pflug wegen des „Froſtes oder wegen der Näſſe zu Felde zu gehen „nicht mehr gehindert wird, prüfe ein Haushalter „ſeine zur Brach beſtimmten Felder, und wie er eines davon trocken genug findet, ſo fange er an, „ſolches umzubrechen, ohne ſich an eine Zeit oder an „einen Tag zu binden“.

Die Brach vor dem Winter zu pflügen, iſt wegen des Abfließens gefährlich.

Frieret die Brach nach dem Umſtürzen noch wieder aus, ſo ſchadet es nicht, und man kann bey dem Froſte düngen.

Der Brachmonat hat ſeinen Namen nicht davon, daß darinn die Brach zum erſtenmal umgeackert werden müſſe, ſondern weil die Luft darinn am ſtärkſten iſt, und am mehrſten auf den zum zweytenmal vielleicht ſchon umgebrochenen Acker wirket. Man ſagt alsdenn: das **Land brachet recht aus**, oder **hat eine ſchöne Brachzeit.**

§. 11.

Gleich beym erſten Umſtürzen muß ein Haushalter überlegen, wie oft er ſeine Brach umbrechen ſoll oder darf. (§. 8.)

Ich ſage wohlbedächtlich: wie oft er ſoll oder darf; denn oft und gemeiniglich iſt ein Haushalter gezwungen, ſeine Brach gewiſſe male und nicht öfter umzubrechen; zu Zeiten ſtehet es in ſeiner Wahl, ob er ſie einmal mehr oder weniger bearbeiten laſſen will. In jenem Fall muß er ſich nach der Natur des Landes richten, und darf davon ohne den gröſten zu beſürchtenden Schaden nicht abgehen. In letzterm Falle pfleget es je öfter je beſſer zu ſeyn. Der Haushalter macht alſo ſeinen Ueberſchlag, ob er wegen anderer Arbeit dazu gelangen könne, oder aus gewiſſen Nebenbetrachtungen die eine Bearbeitung einzuſchränken genöthiget werde.

§. 12.

In der Regel wird die Brach bey uns viermal mit dem Pfluge bearbeitet. Die erſte Arbeit heißet, wie ſchon geſagt, in eigentlichem Verſtande das Land **brachen.** (§. 9.)

Dieſes iſt, wenn das den Winter über ruhig gelegene Feld zum erſtenmal aufgeriſſen wird, ſo daß die oben zu Tage gelegene Fläche der Erde unterwärts und in den Grund zu liegen kommt, mithin friſche Erde zum Vorſchein gebracht wird.

§. 13.

Die zweyte auf jene folgende Arbeit nennet man **wenden.**

Dieſes Wenden geſchiehet im Junius vor der Heu-Erndte. Das Land wird dadurch wieder umgewendet, und die im Winter oben gelegene Fläche kommt wiederum zu Tage.

In

In Sachſen, wo man an einigen Orten ſtatt des **Wendens** anjetzo die Brach zum erſtenmal aufreißet, und überhaupt nur dreymal zu beackern pfleget, nennet man dies Wenden die **Vierart**, welches ſo viel iſt, als die vierte Art oder vierte Bearbeitung. Man pflegt im Sprichwort zu ſagen: „die vierte Art, die vierte „Garbe mehr“.

§. 14.

Die dritte Arbeit nennet man **Rühren**, auch wol **Aufreißen**.

Es wird nemlich der Boden, damit er ſich nicht feſtſetze, gerühret. Dieſes geſchiehet zwiſchen der Winter- und Sommer-Erndte. Die Krumen fallen nunmehro ſchon durch einander.

§. 15.

Darauf folget die vierte und letzte Bearbeitung zur Saat; welches wir daher **zur Saat pflügen, wieder zupflügen** oder die **Saatfurche** nennen.

Denn es wird unmittelbar darnach geſäet. Dieſes zur Saat pflügen richtet ſich darnach, nachdem man ſäen will oder muß, etwa vierzehn Tage vorher. (§. 95.) In Mecklenburg nennet man eine jede Arbeit eine **Fahre**, welches ſo viel als eine Furche heißet. Daher ſaget man ſtatt Brachen die **Brachfahre**, ſtatt Wenden die **Wendefahre**, und zuletzt die **Saatfahre**.

§. 16.

Es iſt aber nicht genug, die Brach viermal umzupflügen, ſondern es iſt jedesmal eine Vorſicht nöthig, daß es gehörig geſchehe; die größte

Vorſicht aber wird erfordert bey Aufreißung derſelben. (§. 9.)

Denn, ſo wie die Brach zum erſtenmal umgebrochen wird, kann ſie allezeit umgearbeitet werden; nie aber kann man den Pflug in der Folge tiefer eintreiben, als die erſte Furche gegangen iſt. Die Regel einiger faulen Haushalter: „zum erſtenmale möchte es leicht „gut genug ſeyn, wenn das Land nur herum komme“, iſt ſehr gefährlich.

§. 17.

Die erſte Regel iſt: „Je tiefer man bey dem „Aufreißen den Pflug treiben kann, je beſſer iſt es“.

Die Erde, welche alle Jahr gerühret und umgearbeitet wird, nimmt eine andere Natur und Farbe an; ſie iſt locker, und man nennet ſie **fruchtbare Erde.** Die darunter ſtehende, noch nie gerührte, noch am Tage geweſene Erde, pfleget man **todte Erde** zu nennen, weil ſie ſteif, unartig, mit ſauren Säften angefüllet, und etwas hervorzubringen nicht fähig iſt. Bringet man derowegen etwas davon zu Tage, ohne, daß es mit der übrigen fruchtbaren Erde recht durchgearbeitet und locker gemacht wird, ſo bleibet dieſe todte Erde in harten Klumpen liegen, und man kann damit den Acker auf einige Jahre verderben und ſeine Fruchtbarkeit hemmen, welches man, das Land **todt pflügen,** nennet.

Die mehreſten Haushalter haben vor dieſem Todtpflügen eine unzeitige Furcht, und pflügen nur ſehr flach; erhalten alſo darüber von ihrem Acker nicht, was ſie haben könnten.

Wo nicht Steine im Grunde liegen, welche den Pflug einzudringen hindern, lauft man nicht leicht Ge-

Gefahr, den Pflug zu tief zu ſtellen, und es wird nicht leicht ſchaden, wenn beym erſten Brachen etwas von der todten Erde hervorkommt, wenn ſolche nur in den folgenden drey Beackerungen gehörig mit der übrigen guten Erde durchgearbeitet wird. Wo auch im Grunde gar unartiger, bindender Thon lieget, muß man ſich in Acht nehmen, zur Zeit nur wenig todte Erde zum Vorſchein zu bringen.

Wer todte Erde recht hervor zu holen und gehörig zu traktiren weiß, wird davon einen ſolchen Nutzen haben, als wenn ein Garten rejolet wird.

So weit die Brache umgeriſſen, mithin der Erdboden mürbe gemacht wird, nennet man es die Krume. Dieſe Krume iſt es, worinn die neuen Pflanzen Wurzeln ſchlagen und ſolche ausbreiten müſſen. Je tiefer alſo ein Land Krume hat, deſto beſſer iſt es.

§. 18.

Die zweyte Regel iſt, „daß man die Furchen „beym Aufreißen ja ſchmal mache“.

Denn dadurch kommt die Erde ordentlicher herum. Die Furchen bleiben ſonſt leicht unumgelegt über Kante ſtehen, und die alte Regel iſt nicht ohne Grund: „So „viel Furchen mehr, ſo viel Garben wären mehr in der „Erndte zu hoffen“.

§. 19.

Die dritte Regel iſt, „daß man auf das beſte „Land den beſten Fleiß wende“.

Man kann zwar das ſchlechtere Land durch Fleiß verbeſſern, und dadurch ſich großen Vortheil ſchaffen. Man hat aber von dem beſten Lande den beſten und ſicherſten Vortheil zu hoffen. Man ſoll alſo dieſes erſt recht verpflegen und ihm ſein völliges Rechte

thun, und alsdenn auf Corrigirung des ſchlechtern bedacht ſeyn.

§. 20.

Die vierte Regel iſt, „daß man die Brach „aufzureißen ja gutes und trockenes Wetter erwähle“.

Was bey Regen gepflüget wird, wird ſcholligt oder glaſigt; brennet die Sonne nachher darauf, ſo wird es ſteinhart, und kann auch in der Folge nicht zurecht gebracht werden.

Noch ſchlimmer aber iſt, wenn es im März ſchneiet oder es giebt Nachtfröſte, und man pflüget die gefrorne Erde oder den Schnee mit unter; das eine ſowol als das andere hat alsdenn eine gewiſſe Säure und Schärfe bey ſich, die im Lande bleibet und ſolches unfruchtbar macht. Wer den Verſuch machen will, wird die Richtigkeit dieſer Erfahrung finden. Man ſoll in ſolcher Zeit den Pflug nicht eher zu Felde bringen, als gegen Mittag, bis die Sonne den Froſt oder Schnee aufgedauet hat; man kann indeſſen andere Arbeit vornehmen. Es iſt beſſer, ſich etwas in der Arbeit verſäumet, als eine unrechte Arbeit vorgenommen, die uns in der Folge ſehr ſchädlich iſt.

Wird die Brach bey trockenem Wetter umgebrochen, ſo vertrocknen die Wurzeln von Quecken alſobald, vornemlich wenn ein ſtarker Wind dabey iſt.

§. 21.

Die fünfte Regel: „Man hüte ſich, die Brach „umzureißen, wenn der Boden noch zu naß iſt“.

Es hat dieſes verſchiedene üble Folgen.

1) Wird die Arbeit den Pferden ſchwer; man mattet ſolche ab; brauchet mehr Pferde.

2) Zum

2) Zum erſtenmal naß umgeriſſenes Land bleibet allemal unreuſch, und kann nachhero nie recht klein und klar gearbeitet werden.

3) Eine jede folgende Beſtellung wird beſchwerlich; die Egge kann das Land nicht mürbe machen.

4) Die im naſſen Erdreiche entzwey geſchnittene Quecken werden verdoppelt und wachſen deſto ſtärker an.

5) Das Unkraut, ſtatt, daß es durch die Brach vertilget werden ſoll, vermehret ſich; ziehet dem Acker die übrige Nahrung weg. Anſtatt, daß ſich der Acker ausruhen ſollte, wird er mehr verwildert.

6) Das darnach wachſende Kraut iſt den Schaafen ſchädlich, die von der Brach die beſte Weide haben müſſen.

7) Man laufet Gefahr, bey jeder Beſtellung die Pflüge zu zerbrechen.

Es iſt aber ſchon oben (§. 9.) erwehnet worden, daß man bey ſtarkem bindenden Boden auch nicht zu lange warten darf; ſondern ſo bald ſolcher nur etwas abgewelket iſt, muß man damit eilen, und es kommt dabey oft auf einen halben Tag, den man verſäumet, vieles an.

§. 22.

Die ſechſte Regel: „Wo in groſſen Haus„haltungen eigene Pferde gehalten werden, da ſpare „man ſolche ja zu Umbrechung der Brach, und brau„che die Dienſte zu andern Arbeiten“.

Die Brach kann nicht ſorgfältig genug bearbeitet werden. Die Frohndienſte ſchonen die Pferde; ihre Pflüge ſind oft ſchlecht und leicht; ſie pflügen alſo nicht mit der Sorgfalt um, wie eigene Leute; zumalen

wenn die Dienſte, wie gemeiniglich geſchiehet, ein gewiſſes Tagewerk bearbeiten müſſen.

§. 23.

Die ſiebente Regel: „Wenn Frohndienſte „zum Brachen genommen werden müſſen, ſo nehme „man die beſten, und laſſe diejenigen, welche ſchlech„te Pferde oder Geſchirre haben, zurück“.

Ein Dorf hat vor dem andern ſtarke Pferde und beſſere Pflüge; mancher Hauswirth hat elende Pferde; wenn ein ſolcher zwiſchen gute Pflüge kommt, kann er viele verderben oder hindern.

Man ſehe nicht ſowol darauf, daß ein jeder Pflug ſein Tagewerk umarbeite, als daß das Gepflügete mit möglichſtem Fleiße verarbeitet werde.

§. 24.

Die achte Regel: „Ein Haushalter ſorge da„für, daß ſeine Pflüge den Winter über in guten „Stand geſetzet werden, damit im Frühjahr, wenn „das Brachen angehet, nichts daran fehle“.

Nichts iſt verdrießlicher, als wenn die Pflüge in der Zeit, da es auf Tage oft ankommt, (§. 21.) entzwey brechen, oder mangelhaft ſind.

Ein ſorgfältiger Hauswirth wendet die ſchlechten Wintertage, da er nicht zu Felde ziehen kann, an, alle Ackergeräthſchaften zu beſſern und in Stand zu ſetzen.

§. 25.

Die neunte Regel: „Ehe die Pflüge anſetzen, „ſoll der zur Aufſicht dabey beſtellete Ackervoigt ſie „ſorgfältig unterſuchen, ob ſie recht geſtellet ſind“.

Die

Die Knechte ſind darunter nicht ſelten nachläſſig, noch weniger kann man ſich auf Dienſte verlaſſen.

Daher ſiehet der Hofmeyer zu, ob das Sech auch ſcharf und recht geſtellet iſt? Ob die Schar ſcharf iſt, oder auch Scharten hat? Ob der Grindel lang und tief genug liege? In Sachſen hat man die richtige Regel: „Wer die Brach in Herrn-Löcher gepflüget hat, (S. „die 1ſte Abhandlung vom Pfluge §. 25.) würde allemal „durchkommen, und eine gute Saatfurche halten kön„nen. Wer hingegen die Brach mit Frohnlöchern ge„ſchunden und geſchadet habe, komme nie tiefer“.

Der Hofmeyer ſoll derowegen ein Beil bey ſich führen, damit er ebenfalls das Sech zurechte keilen; die Scharten in der Schar aufklopfen; losgegangene Nagel einſchlagen, und die Pflüge in gehörigen Stand ſetzen kann.

§. 26.

Die zehnte Regel: „Ein Haushalter ordne „die Pflüge auf jedem Beete paar und paar zuſam„men“.

Wenn viele Pflüge in einer Reihe folgen, und an dem erſten gehet etwas entzwey, ſo muß die ganze Reihe ſtille halten, und die ganze Arbeit wird verzögert.

Alle Pflüge ſind ſich auch nicht einander gleich. Ein beſtändig dabey umgehender Hofmeyer lernet bald ſeine Pflüge kennen, und unterſcheiden, welches Paar ſich am beſten zuſammen ſchicket; dieſe bringet er denn auf ein Beete. Er weiß weiter, auf welche Arbeiter er ſich am meiſten verlaſſen kann, und welche eine Aufſicht nöthig haben; bey dieſen hält er ſich vorzüglich auf, und geht von einem zum andern. Da auf

einem Stücke nur zwey Pflüge ſind, ſo kann er gleich, wenn er einen Fehler bemerket, anzeigen, wer ſolchen gemacht habe, und den Pflug zur Nachbeſſerung anhalten.

Die Arbeit gehet alſo beſſer, ſicherer und geſchwinder von ſtatten.

Wo die Leute ein gewiſſes Tagewerk zu machen haben, nehmen ſie gerne breite Furchen, um von der Arbeit geſchwinde wegzukommen. Man muß alſo darauf ſehen, daß ſie nicht zu breit pflügen. (§. 18.)

Wo hingegen nur gewiſſe Stunden gearbeitet wird ohne Zahl, iſt dieſe Sorge nicht nöthig; die Dienſte vornemlich machen, um die Pferde zu ſchonen, die Furchen mehr als zu ſchmal.

§. 27.

Die eilfte Regel. „Wo der Pflug ausſchropfet „oder Balken ſtehen läſſet, muß er zurück gezogen „und die Stelle nachgeholt werden“.

Hierauf muß ein Aufſeher vornemlich ſehen. Es füget ſich oft, daß das Pflugeiſen vor einen Stein ſtoßet, ſo ſpringet das Eiſen in die Höhe; dies nennet man ausſchropfen. Ein gleiches geſchiehet, wenn der Boden zu feſt iſt, oder wenn viele Wurzeln vom Unkraut darinn ſind, wodurch das Eiſen gehoben wird. Es bleibet alsdenn ein Balke von der Erde ſtehen, der nicht umgebrochen wird; wird nun nicht der Pflug zurückgezogen, und dieſe Stelle nachgeholet, ſo bleibet auf dieſem Fleck das Erdreich ſteinhart, es fehlet die Krume, und wenn das Feld nachher beſtellet iſt, ſo bleibet dieſe Stelle leer.

Das Zurückziehen des Pfluges und deſſen Einſetzung von neuen, iſt aber eine verdrießliche und mühſame Arbeit; die Leute bequemen ſich alſo nicht leicht

dazu,

dazu, wenn ſie nicht mit Gewalt dazu angehalten werden.

§. 28.

Zwölfte Regel. „Der umgebrochene Riemen „Erde muß ja recht umgeworfen werden“.

Der Raſen muß völlig unten zu liegen kommen, wie fig. 1. ABCDE zeiget; bleibt der Riemen nur auf der Kante ſtehen, fig 1. FG, ſo fällt er leicht gar links in die alte Furche zurück, oder das auf deſſen Oberfläche ſtehende Unkraut behält Luft, wuchert um ſich, und der Erdſchollen kann nachher nicht klein gemacht werden, ſondern kommt beym Wenden mit ſeiner völligen Narbe wieder, wie vor dem Brachen, zu liegen. T. III fig 1.

§. 29.

Dreyzehnte Regel. „Man muß beym Brachen gleich darauf ſehen, ob die Beete erhöhet oder „erniedriget werden ſollen“.

Unſere Beete müſſen, außer in loſem Sandlande, der Näſſe halber in der Mitte einen erhöheten Rücken haben; dieſen können wir nun durch das Pflügen noch mehr erhöhen oder aber erniedrigen, wie wir wollen, wie denn die Ründung dem Rücken bloß durch das Pflügen gegeben wird.

Wir nennen ſodann bey uns ein ſolches erhöhetes Beete ABC in der niederſächſiſchen Sprache, ein Stück. Man ſagt z. E. wir haben ſo viel Stücke gepflüget: ein langes Stück; ein Querſtück; ein breites Stück, u. ſ. w. Der niedrige Zwiſchenplatz zwiſchen zwey Stücken wird die Waſſerfurche genannt, weil ſolche vertiefet wird, um dem Waſſer einen Abzug zu geben. Die Anhöhe in der Mitte der Stücke eb, hb, lb, iſt der Mittelrücke; T III f. 3.

und

und die eine Seite der Stücke, welche am mehreſten von der Sonne beſchienen wird, heißet die Sonnenſeite: Hier iſt der Trieb gemeiniglich am ſtärkſten, ſie hat aber auch im Frühjahr bey ſpäten Fröſten am mehreſten auszuhalten, weil die Sonne bey Tage auftauet, was bey Nacht wieder hart frieret, dadurch die Wurzeln aus der Erde gezogen werden. Die gegenüberſtehende Seite heißet die Nordſeite. Fänget man nun am äußern Ende des Stücks C in s an zu pflügen, und wirfet die Furche o außerhalb zur Seite nach q; kehret ſodann an der andern Seite des Stücks nach r zurück; wirfet die Furche außerhalb nach p, und fähret auf die Weiſe bis zum Mittelrücken fort, ſo wird der Grund pq durch die aufgebrachte Furchen erhöhet, hingegen oben auf dem Mittelrücken lkb entſtehet durch die beyden zur Seite geworfene und nicht wieder bedeckte Furchen tu eine Erniedrigung, mithin wird das Stück um ein merkliches platter als vorhin: dies nennen wir **von einander pflügen.** Setzen wir hingegen zuerſt den Pflug am Mittelrücken an, ziehen an demſelben herunter, ſo daß die erſte Furche w in der Mitte zu liegen kommt: ziehen wir ferner gleich daneben nach x zurück, ſo daß die zweyte Furche über der erſten zu liegen kommt, und fahren ſo bis zum äußern Ende fort, ſo bleiben endlich in yz Vertiefungen, welche die Waſſerfurchen machen, und der Mittelrücken hgb wird merklich erhöhet, dies nennen wir **zuſammenpflügen.**

Auf dieſe Weiſe geben wir den Stücken die erforderliche Ründung, auch wenn wir neu Land machen, indem wir ſodann dreymal zuſammen, und etwa nur ein oder zweymal von einander pflügen.

In

In der Regel, und wenn unſere Stücke die erfolderliche Ründung haben, müſſen wir ſo oft von einander als zuſammen pflügen, und wir müſſen es ſo einrichten, daß wir zum letztenmale zuſammenpflügen.

1) Um ſodann den Stücken die nöthige Anhöhe zu geben, und die Waſſerfurchen aufzuräumen, welches an den mehreſten Orten höchſt nöthig iſt.

2) Um die gute, aus einander und in die Waſſerfurche geworfene Erde, welche des Winters wegfließen würde, in die Höhe zu bringen und zu behalten.

3) Auf dem Mittelrücken Ikb, wo alle gute Erde herausgepflüget worden, würde nichts wachſen, wenn die Höhlung nicht wieder angefüllet würde.

Pflügen wir nun viermal zur Saat, ſo iſt es leicht; beym Stürzen oder Brachen wird das Land aus einander; beym Wenden zuſammen; beym Rühren wieder aus einander, und zur Saat endlich zuſammen gebracht.

Wo dem Lande zugleich eine größere Anhöhe gegeben werden ſoll, muß man etwa zum erſten und zweytenmal zuſammen; zum drittenmal nur allein von einander, und zuletzt wieder zuſammenpflügen.

Wo aber nur dreymal gepflüget wird, mithin entweder zweymal zuſammen und nur einmal aus einander, oder aber zweymal aus einander und nur einmal zuſammen gepflüget werden kann; muß man Acht geben, wie vorhin gepflüget worden, und ob das Land eine größere Erhöhung vertragen wolle, oder ob es ſchon zu hoch ſey; in jenem Falle pflüget man es zum erſtenmal zuſammen, und zum zweyten aus einander. In letzterm Falle aber wird es die beyden erſtenmale

aus

aus einander, und nur zur Saat zuſammen gebracht.

In dieſem Betrachte habe ich ſchon oben angerathen, daß man, ehe der erſte Pflug angeſetzt wird, überlegen ſoll, wie oft ein Feld zu pflügen ſey? (§. 11.) denn es geräth ſelten, wenn man zur Saat aus einander pflüget.

Durch dies veränderte zuſammen und von einander pflügen, kann man aus einem Beete zwey Stück, und im zweyten Jahre, da, wo der hohe Mittelrücken war, eine tiefe Waſſerfurche machen.

Wo der Pflug am Ende des Beetes erſt angeſetzet wird, faſſet er nicht gleich tief Erde, man muß auch daſelbſt, wenn man zurück kommt, den Pflug wenden; mithin dieſen Fleck nachhero in die Quere nachpflügen, wir nennen eine ſolche in die Breite gepflügete Ecke eine **Ahnewendung.**

§. 30.

Die vierzehnte Regel. „Iſt das Aufreißen „der Brach gehörig geſchehen, (§. 9.) ſo werden alle übrige Arbeiten leicht, und es iſt dabey nichts beſonders zu erinnern“.

So weit wir einmal Krume auf der Brach haben, (§. 17.) ſo tief gehet der Pflug bey dem Wenden und Rühren faſt von ſelbſt hinein. Es iſt alſo bey dieſen folgenden Arbeiten weniger zu erinnern; und man kann dazu ſchon Dienſte nehmen. Dabey muß ein Haushalter doch ſeinen Acker kennen, und auf alle Nebenumſtände Acht geben, mithin einen ſtaubichten Acker nie bey einem ſooren Winde bewegen, welcher die wenige darinn enthaltene Verbindung noch herausziehen

ziehen würde; da eben der Wind zu Bewegung eines andern ſehr verwilderten Feldes zuträglich iſt.

§. 31.

Die funfzehnte Regel. „Wenn zur Saat „gepflüget wird, muß das Land allemal zuſammen „gepflüget, und dahin geſehen werden, daß ſol„ches ordentlich und bey gutem Wetter herum „komme.“

Warum zur Saat zuſammen gepflüget werden ſoll, iſt eben gezeiget worden. (§. 29)

Geſchiehet dieſe letztere Bearbeitung ordentlich, ſo faſſet der auszuſtreuende Saame durchgehends gleich, und man hat eine gute Erndte zu hoffen, ſo daß die Frucht durchgehends überein ſtehet. Bleiben hingegen beym Pflügen zur Saat Balken ſtehen, ſo ſind zwar ſolche weniger ſchädlich als beym Aufreißen der Brach, allein man wird doch an einer ſolchen Stelle an der Frucht einen Abſchlag bemerken.

Viertes Kapitel.

Von der Düngung der Brach.

§. 32.

Es ſind wenig ſo gute Gegenden, wo man das Feld bloß durch das Bearbeiten in der Brach artхaft machen kann. An den mehreſten Oertern wird das Düngen derſelben mit erfordert. Dies

iſt alſo der dritte bey der Brach in Betracht kommende Punct. (§. 8.)

Der Dünger muß das Land locker, geſchmeidig und fruchtbar machen, und ſolches imprägniren, damit es aus der Luft und von dem Schnee und Regen noch mehrere Theile annehme, die den Trieb befördern.

Die im Dünger ſteckende öhligte, Salz- und Feuertheile löſen die gröbern Erdkügelchen auf, die ſonſten in ihrer Verbindung nicht in die Pflanzen übergehen könnten; in ihre Grundtheile aber aufgelöſet, den Pflanzen Nahrung geben.

§. 33.

Bey der Düngung des Feldes haben wir zu erwegen:

1) Wie, und womit wir es düngen ſollen. (§. 34.)

2) Wenn das Düngen geſchiehet. (§. 38.)

3) Wie ſtark gedünget wird. (§. 44.)

4) Wie der Dünger mit der Erde durchgearbeitet werden muß. (§. 45.)

§. 34.

1) Wir haben drey allgemeine Arten, wie wir unſere Brach bedüngen, als:

a) Mittelſt Auffahrung des auf dem Hofe geſamleten Düngers vom Vieh. (§. 35.)

b) Mittelſt Hürde-Schlagens. (§. 41.)

c) Durch Schlamm- und Teicherde. (§. 43.)

Die übrigen weniger gebräuchlichen Arten von Dünger übergehe mit Stillſchweigen. Die Bemergelung iſt eigentlich nicht als ein Dünger anzuſehen, ſondern als eine Medicin, da die darinn enthaltene alcaliſche Theile die in der Erde befindliche, dem Wachsthum nach-

nachtheilige ſaure Theilchen einſchlucken und corrigiren, mithin die Erde zugleich locker und geſchmeidig machen: der Mergel iſt alſo nicht allem Lande zuträglich, auch nicht aller Orten zu haben.

§. 35.

Der auf dem Hofe geſamlete Dünger vom Vieh iſt die gewöhnlichſte Düngung für die Brach. Nächſt dieſem bedienet man ſich des Hürdeſchlages; wo aber keines von beyden zu haben iſt, und wo man gute Schlammerde hat, iſt ſolche um ſo zuträglicher, da ſie, wenn man ihr mit Miſt in der Folge zu Hülfe kommt, auf dreyßig bis vierzig Jahr dem Lande Vortheil ſchaffet.

Wie man den Dünger vom Vieh ſamlen, warten und zubereiten ſoll, iſt in der vierten Abhandlung gezeiget worden, welche in dem folgenden Stücke folget.

Es wird derſelbe, wenn es Zeit iſt, auf das Land gefahren und ausgeſtreuet.

Die Schaafe werden in Hürden auf das Feld geleget, und man nennet ſolches den **Pferch**, den **Hürdeſchlag** oder das **Hürdelager**.

Die Schlammerde muß, ehe ſie auf das Feld gefahren wird, ſonderlich wenn ſie mit Wurzeln und Saamen von Waſſerkräutern angefüllet iſt, ein Jahr aus- und zuſammengeſchlagen werden, daß ſie ſich durchbrennet und ausruhet, alsdenn wird ſie erſt dem Felde zuträglich.

§. 36.

Bey Wählung der einen oder der andern Art von Dünger iſt eine Ueberlegung nöthig; und eine Abwechſelung iſt dem Lande ſehr zuträglich.

So wie der Menſch einerley Speiſe endlich überdrüſſig wird, ſo will das Land auch eine Abwechſelung haben.

Ein jeder Dünger hat beſondere Arten von Salzen oder Oehlen bey ſich; erhält ein Feld eine Veränderung, die es lange nicht gehabt hat, ſo iſt ihm neu dazu, und es thut in der Fruchtbarkeit des Landes mehr Vortheil, als man glauben ſollte.

§. 37.

Indem wir alſo unſere Felder bedüngen wollen, ſo überlegen wir, was für Arten von Miſt wir im Vorrath haben.

Wir fragen weiter nach, wie jedes Feld vorhin bedünget worden.

Wir unterſuchen ſodann die Natur des Bodens, und beſtimmen hiernächſt, was für eine Sorte von Miſt jedem Felde am zuträglichſten ſeyn würde.

Wir ſehen, welches Feld Pferdemiſt oder Schaafmiſt aus dem Stalle vertragen kann; welchem der Kuhmiſt am zuträglichſten ſeyn würde; wohin der Schweinemiſt ſich am beſten ſchicke; und wo wir den Hürdeſchlag anwenden müſſen.

Für das beſte Feld müſſen wir den beſten Dünger aufheben, und wiederum andern recht verfaulten fetten Miſt für ein ganz mageres ausgeſoortes Land, welches z. E. Flachs getragen hat, ſparen.

§. 38.

2) Die Zeit zur Düngung (§. 33.) iſt nach der Sorte des Miſtes unterſchieden: zu Ausfahrung des Düngers von den Miſtſtätten, oder zu Ausſtreuung der Mieten, iſt die beſte Zeit, zwiſchen

ſchen dem erſten Umbrechen und dem zweyten Wenden.

Wir haben alsdenn die beſte Zeit dazu, der Miſt hat ſich durchgelegen und gebrennet; und indem er ſodann gleich mit dem Lande untergewendet, darauf bey dem Rühren zwar hervorgebracht, aber bey der vierten Arbeit wieder untergearbeitet wird, ſo kommt er am Ende mehr in den Grund, wohin die Wurzeln reichen. Durch das dreymalige Durcharbeiten wird er auch recht mit der Erde vermiſcht und durchgearbeitet, ſo daß er bis zur Saatzeit vollends verrottet; anbey die geringſten Theile von der Krume durchdringet und imprägniret; die Krume ziehet alſo in dieſer Zeit aus der Luft noch mehr Salze und fruchtbare Theile an ſich.

Will man das Düngen nach dem Wenden vor dem Rühren vornehmen, ſo fällt in dieſe Zeit die Heuerndte und die Rockenerndte ſelber. Der Miſt hat nicht Zeit genug zu verrotten, und indem er bey dem Rühren allererſt untergebracht wird, ſo bringet ihn die Saatfurche bald darauf wieder zu Tage, ehe er ſich mit dem Lande vermiſchen, und ſeine nahrhaften Theile in einer Zeit, da es ohnehin ſelten zu regnen pfleget, der Erde mittheilen können. Die Egge ziehet alſo das Stroh vollends heraus, der Miſt bleibet oben auf dem Lande liegen, verwittert den Winter, und verzehret ſich, ohne daß das Land den Nutzen davon hat, den es haben ſollte.

§. 39.

Oft hat man im Frühjahr noch nicht Miſt genug, um die Brach vor dem Wenden überall düngen zu können, welches wir **Zudüngen** nennen;

nen; alsdenn ſcheinet gerathener, mit Ausführung des Miſtes bis nach der Erndte zu warten.

Der Miſt brennet ſich auf der Miſtſtätte beſſer durch als auf dem Felde; und iſt, wenn er ſo viel länger lieget, alsdenn deſto beſſer für das Land; da die Sonne in den heißen Monaten vieles von den volatiliſchen Theilen verzehret haben würde. Indem der Miſt nunmehro friſch unterkommt, bleibt er im Grunde; erwärmet auch im Winter das Land, und erhält einen feuchten Boden locker, daß das Waſſer beſſer ein- und abziehen kann; der Miſt darf nur alsdenn nicht zu lang ſeyn.

§. 40.

Dies Düngen vor der letztern Bearbeitung wird alsdenn oft nothwendig, wenn den Sommer über etwas in die Brach geſäet worden, nach deſſen Aberndtung erſt gedünget werden kann.

Wir werden unten (§. 108.) ſehen, daß bey uns ein Theil von der Brach mit allerley Früchten beſtellet wird, alsdenn pfleget man im Herbſte zu der darnach zu beſtellenden Winterfrücht nachzudüngen.

§. 41.

Belegen wir hingegen unſere Brach mit Schaafen, ſo hilft der frühe Hürdeſchlag nicht viel; je ſpäter alſo ſolcher vor der Saatfurche geſchiehet, je beſſer iſt es.

Wir können indeſſen die Hürden nicht größer machen, als unſer Stapel von Schaafen iſt: wir müſſen derowegen aus der Noth eine Tugend machen, und lieber den Pferch früh auf die Brach bringen, als ihn ganz verlieren.

Bey mir werden die Hürden des Frühjahrs auf das Gerſtfeld und auf das zu Lein, Kohl, Rüben

und

und dergleichen beſtimmte Land bis in der Mitte vom Junius gebrauchet, und alsdenn auf die Brach geſchlagen.

§. 42.

Die Hauptvorſicht iſt, daß man 1) die Hürden mehr in die Länge als in die Breite ſchlage, damit man diejenigen Stücke, welche gehürdet worden, ſofort umpflügen könne, und nicht nöthig habe zu warten, bis eine ganze Breite herunter iſt.

2) Daß man dieſen Dünger nicht tief unterpflüge.

Der Pferch von den Schaafen hat viele Feuertheilchen bey ſich, welche, indem ſie in der Luft verfliegen, einen Theil der fruchtbaren Salze und Oehle mit fortnehmen. Wenn der Pferch bey recht heißen Tagen oder aber bey naſſen Wetter zu lange offen am Tage lieget, ehe er untergearbeitet wird, ſo verwittert er, und thut dem Lande wenig Vortheil.

Sobald derowegen die Hürden auf einem oder mehreren Stücken zu Ende ſind, ſoll der Pflug billig unmittelbar folgen, damit der Pferch ſofort mit Erde bedecket werde.

Wird das Land darauf gerühret, ſo kommt der Pferch, wann zur Saat gepflüget wird, wieder hervor.

Wird aber nach dem Pferch ſofort zur Saat gepflüget, und man wollte, wie gewöhnlich, pflügen, ſo würde jener auf den Grund kommen, und keinen Trieb haben; mithin muß ſodann mit ſchmahlen Furchen gepflüget werden, damit die vom Pferch angefüllete Erde in der Mitte der Krume, mithin an der Wurzel zu liegen komme; und nur auf dieſe Weiſe ziehet man rechten Nutzen davon.

§. 43.

Soll die Brach mit Schlammerde überfahren werden, ſo muß dieſes im Winter geſchehen, ehe die Brach zum erſtenmal umgepflüget wird.

Man kann, wenn das Feld noch in voller Narbe lieget, am beſten drüber fahren, ſonderlich wenn man Froſtwetter in Acht nimmt. Im Frühjahr iſt die Erde weich; die Wagen würden tief einſchneiden, und man ruinirte ſeine Pferde.

Die friſch aufzubringende Erde iſt der todten Erde gleich zu ſchätzen; wenn ſolche mit dem übrigen Erdboden nicht öfter durchgearbeitet wird, ſo bleibet ſie in Klumpen, und hat keine Art. (§. 17.)

Indem ſie im Winter aus einander geſtreuet wird, ſo frieret ſie ſolgends durch und wird mürbe. Ehe man denn die Brach umbricht, wird die aufgefahrne Erde überall ausgebreitet und ausgeſtreuet.

Da dergleichen Schlammerde überaus vortheilhaft iſt, und ſonderlich in bergigten, dem Abfließen unterworfenen Gegenden, den ausgefloſſenen Feldern damit aufgeholfen werden muß, ſo ſoll man an ſolchen Orten nicht verſäumen, bey allen Feldern Gruben anzulegen, in welchen ſich die abfließende fette Erde ſamlet und aufgefangen wird. Bey uns iſt faſt der größte Nutze der Fiſchteiche, daß wir ſolche, wann ſie ſich voll Modde ſetzen, ausbringen, und damit unſere Felder und Wieſen auf dreyßig bis vierzig Jahr verbeſſern. Die Ausbringung iſt zwar koſtbar, bezahlet ſich aber gemeiniglich in den erſten Jahren, ſonderlich wenn es an Dienſten und Fuhrwerk nicht fehlet.

Wenn ein Feld bemergelt wird, hat es damit gleiche Bewandniß, daß es im Winter geſchehen muß.

§. 44.

§. 44.

3) Wie ſtark gedünget werden muß? (§. 33.) läßt ſich nicht wohl überall beſtimmen; ein jeder richtet ſich nach der Güte ſeines Landes, und nach der Menge des Miſtes, den er hat.

Man rechnet bey mir im leimigten Lande durch die Bank auf einen Morgen 8, 10 bis 12 Fuder Miſt, wie ihn vier gute Pferde ziehen; jedes Fuder wird zu 12 bis 18 mgr. angeſchlagen. Im Sand-Lande 18 kleine zweyſpännige Fuder zu 9 mgr.

Iſt der Miſt fett, ſo kann man mit wenigern zukommen; iſt er noch lang, kalt oder mager, ſo brauchet man mehrere Fuder.

Der Miſt muß mehrere Jahre helfen; entziehet man dem Lande den nothwendigen Dünger, ſo iſt es eben, als wenn man das Vieh nicht ſatt füttert.

Will der Miſt nicht zu Düngung des ganzen Feldes zureichen, ſo iſt es beſſer, daß man ein oder anderes Stück überall nicht, die übrigen aber gehörig dünget, als wenn man allen etwas entziehet, und von keinem rechte Erndte zu hoffen hat. Man kann aber auf ein Feld auch zu vielen Dünger fahren, wenn es entweder an ſich fett und fruchtbar iſt, oder aber, wenn der Boden heiß und brennend iſt; in jenem Falle treibet das Land zu ſehr ins Stroh, wird bläſicht und ſetzt kein Korn an; im letztern Falle verbrennen die zarten Pflanzen, ſonderlich wenn eine dürre Witterung einfällt. Man ſaget ſodann, das Land ſey überdünget. Fette Marſchgegenden an der Elbe und Weſer vertragen daher gar keinen Miſt, oder es muß kalt ſeyn, und behutſam gebraucht werden. Man hat aber gleich dabey Geeſt, die deſtomehr Dünger erfordert.

In Thüringen iſt eine in Anſehung der Fruchtbarkeit vielleicht ihres gleichen nicht habende Gegend, die güldene Aue genannt, wo man gar keinen Dünger auf das Feld bringen darf; dieſer wird alſo dort verbrannt, oder um die Fiſchteiche gelegt, damit das Fette bey Regenwetter daraus in die Teiche ziehe, und den Fiſchen Nahrung gebe.

Beym Hürdeſchlage rechnet man, daß 1800 bis 2000 Stück Schaafe hinreichend ſind, in einer Nacht einen Morgen zu bedüngen, zwey Lämmer für ein altes gerechnet. Wenn zu Sommerkorn nachgehürdet wird, läſſet man wol die Nacht die Hürden noch einmal um- und weiter ſchlagen.

§ 45.

Endlich iſt 4) vieles daran gelegen, daß der Dünger ordentlich mit der Erde durchgearbeitet werde. (§. 33.)

Kommt der Miſt zu tief zu liegen, ſo reichet die Wurzel nicht daran, und die fetten Theile ziehen bey naſſem Wetter noch tiefer in die todte Erde, oder erſticken gleichſam: lieget der Miſt oben zu Tage, ſo verwehet oder verwittert er.

Iſt der Miſt klein, und wird vor dem Wenden geſtreuet, ſo wird er bey dreymaligen Durcharbeiten genugſam mit der Erde vermiſchet.

Muß man aber aus Noth mit langem noch nicht verrotteten Miſte düngen, ſo muß der Führer von dem Pfluge den Reitel ſtets in der Hand haben, und den Miſt von dem Eiſen wegarbeiten. Hinter dem Pfluge aber muß ein Junge folgen, der das lange Stroh in die Furche zurecht lege, daß die Krumen ſolches bedecken; ſonſt ziehet die Egge das Stroh heraus, und es verwittert ohne Nutzen.

Bey

Bey ſolchem langen Miſte müſſen die Eggen auch öfter gehoben werden, damit das in den Zinken ſich etwa ſamlende Stroh heraus falle, dies ſchleppet ſonſten und verhindert das Einfaſſen der Zinken. Die größte Sorgfalt iſt übrigens nöthig, daß man ſonderlich in den warmen Tagen im Sommer keinen Miſt eher ausfahren, noch weniger ſtreuen laſſe, als bis er ſofort untergearbeitet werden kann. Würde man ja daran verhindert, ſo muß er wenigſtens in Haufen auf dem Felde liegen bleiben, und dieſe werden mit Erde bedecket, ſonſt trocknet die Hitze und die Luft den Miſt alſobald aus, und die beſten Theile verfliegen.

Fünftes Kapitel.

Das Eggen.

§. 46.

Ein jeder kennet die Eggen, daß es ein mit Zinken verſehenes Inſtrument ſey, womit das umgepflügete Feld klein, klar und eben durch einander gearbeitet wird. (§. 8.)

Es ſind doch einige Vortheile bey dieſem Inſtrumente zu bemerken, welche eine nähere Beſchreibung und Abzeichnung ein anderes mal zu verdienen ſcheinen. Das mehreſte beruhet darauf, ob die Zinken von Eiſen oder Holz ſind.

In ſandigten loſen Erdreiche behilft man ſich mit Zinken von Holze, ſolche greifen aber nicht ſo tief ein, und

und arbeiten das Land nicht gehörig durch einander. Soll man alſo, wenn es zu ändern ſtehet, keine andere als eiſerne Zinken gebrauchen.

§. 47.

In der Regel wird jede Egge von einem Pferde gezogen.

Wo aber ein zäher Boden iſt, und wo man daher auch ſchwerere Eggen haben muß, werden zu Zeiten zwey Pferde für die Egge geſpannet. In leichterm Boden koppelt man hingegen wol hinter zwey Eggen noch eine dritte, ſo daß zwey Pferde drey Eggen ziehen. In zähen Boden müſſen die Eggen, damit ſie nur Krumen faſſen, zu Zeiten beſchweret werden, und ſo würde ein Pferd nicht hinreichen.

§. 48.

Man rechnet, daß zwo Eggen erfordert werden, um dasjenige, was drey Pflüge umgearbeitet haben, nachzueggen; oder vier Morgen auf ein Spann.

Es leidet dies aber eine Ausnahme, nachdem ein Haushalter ſein Feld viel oder wenig eggen laſſen will, oder nachdem das Land locker oder ſteif iſt. Ein Haushalter muß indeſſen ſeinen Ueberſchlag zu machen wiſſen, damit er nicht zu viel noch zu wenig Eggen beſtelle.

§. 49.

Wenn die Brach zum erſtenmal umgebrochen wird, iſt das Land noch zu ſteif, um eine Egge darauf bringen zu können. Bey den übrigen Bearbeitungen wird allemal nachgeegget. Man nennet dieſes vergebliche Eggen in Sachſen **Booſen**, und auf niederſächſiſch **Bothen**.

Nach

Nach dem Wenden und Rühren iſt das Booſen eine nothwendige Arbeit; denn die Egge muß die Krumen recht durcharbeiten, und die Erde mürbe machen.

Vornemlich iſt zuträglich, wenn man in die Quere eggen kann. Denn da das Land in die Länge gepflüget wird, ſo wird es deſto beſſer durchgearbeitet, wenn es durch eine entgegengeſetzte Bewegung von der Egge in die Quere durchgeriſſen wird. Nicht leicht kann man ein Feld zu viel eggen, wenn das Land anders nicht zu ſtaubicht iſt.

Die Egge muß aber nicht unmittelbar nach dem Pfluge folgen, ſondern erſt einige Tage nachher, wenn das Feld wieder grün zu bewachſen anfängt; denn ſo ziehet die Egge die ſchon gekeimten jungen Pflanzen vom Unkraute heraus, daß ſolche verwelken; die Wurzeln und Quecken, welche anſchlagen und austreiben wollen, werden herausgezogen und im Wachsthum verhindert; und der im Lande noch ſteckende Saame vom Unkraute wird gerühret, daß er zum Keimen komme. Bey dem erſten Stürzen der Brach iſt daran gelegen, daß die Furchen ganz herum und hohl zu liegen kommen, damit der Wind recht durchſtreichen könne.

§. 50.

Das Eggen muß derowegen bey trockenem Wetter geſchehen, und wenn der Boden trocken iſt.

Iſt es naß, ſo ſchlagen die Pflanzen und Wurzeln, welche die Egge losreißet, alſofort wieder feſt, und wachſen in der aufgelockerten Erde nur deſto friſcher fort.

Man darf eher im feuchten Wetter wenden und rühren; denn ſo keimen die im Lande ſteckende Saamen deſto eher; zum Eggen wähle man aber ja gut

Wetter, vornemlich iſt gut, wenn ein ſtrenger Wind wehet, denn dieſer ſooret ſofort alle hervorgebrachte Wurzeln aus, daß keine weiter anſchläget.

§. 51.

Da Dienſte ſelten gute Eggen haben, ſo iſt am ſicherſten, wenn das Eggen in großen Haushaltungen mit eigenen Pferden geſchiehet.

Man ſoll darunter ſeine eigene Pferde nicht ſchonen; der Vortheil vom ſorgfältigen Eggen iſt zu merklich. Muß man ja Dienſte dazu nehmen, ſo ſoll man diejenigen dazu wählen, die die beſten Pferde und Eggen haben.

§. 52.

Einige rathen, daß man beym Rühren das Land in die Quere pflügen ſolle, um ihm eine andere Natur zu geben. Es gehet dieſes in geſchloſſenen ſandigten trockenen Feldern an, wo das ganze Feld eben lieget, und die Beete nicht ſehr erhoben ſind; bey uns wird eben dieſer Endzweck durch fleißiges Eggen in die Breite erreichet, und wenn wir die Eggen in die Quere ziehen laſſen, ſo iſt dies eben ſo gut und beſſer, als wenn einmal in die Quere gepflüget würde, (§. 97.)

Da unſere Stücke einen hohen Mittelrücken haben, ſo würde es ohne Mühe nicht einmal angehen, ſie in die Quere zu pflügen.

Die Knechte eggen nicht einmal gern in die Quere, weil es beſchwerlicher iſt, und ihnen leichter fällt, auf einem Stücke auf und nieder zu gehen.

Sechſtes

Sechſtes Kapitel.

Vom Nutzen dieſer öfteren Bearbeitung.

§. 53.

Die Brach ſo oft zu bearbeiten und zu bewegen, hat einen mannigfaltigen Nutzen und Endzweck. (§. 8.)

1) Die oben gelegene Erde kommt dadurch in den Grund, und friſche Erde kommt zu Tage.

2) Die Erde wird beſſer unter und durch einander vermiſchet.

3) Die Krume wird überhaupt durch die öftere Umwendung locker, die zarten Wurzeln können leicht hineindringen. Ein ungerührter Boden ſetzet ſich zu einer ſteinharten Maſſe, welche den Wurzeln zu zähe iſt.

4) Was wir todte Erde nennen, wird durch dies Mittel artbar und ein fruchtbarer Boden; indem ein Theil der gröbern verbundenen Erdkügelchen in ihre Grundtheile aufgelöſet werden, und ſodann eine Nahrung für die Pflanzen abgeben können. (§. 32.)

5) Die nun in den Grund kommende Erde ruhet ſich aus; oder ſamlet vielmehr von denen aus dem Innerſten der Erde aufſteigenden Dünſten.

6) Die

6) Der Dünger und die in demſelben enthaltene fette öhligte und ſalzigte Theile durchdringen die ganze Krume, machen ſie geſchmeidig.

7) Die vermodernde und erdhafte Theile des Düngers geben eine feine, ſich mit der Krume vermiſchende Erde, welche den jungen Pflanzen zur Nahrung dienet.

8) Indem die Krume öfters aufgelockert wird, kann die Luft und der Wind ſolche beſſer durchdringen.

9) Die Sonne wirket ebenfalls ſtärker darauf.

10) Die im Frühjahr noch einfallende Fröſte machen die Krume mürber, und corrigiren ihre Säfte.

11) Regen, Thau, Nebel, Schnee und alle Feuchtigkeiten können die lockere Krume beſſer durchdringen; und indem ſie hindurch filtriren, bleiben die nahrhaften Salze und Materien in der Erde zurück.

12) Die in der Oberfläche ſteckende Stoppeln, auch die Wurzeln von Kräutern verrotten im Grunde, und geben eine feine, den neuen Pflanzen zuträgliche, Erde.

13) Die in der Erde ſteckende Saamen vom Unkraute kommen zum Keimen, die jungen Pflanzen können aber nicht zum Schuß kommen, ſondern werden in der folgenden Beackerung unterdrücket, da ſie zwiſchen dem Korne aufgewachſen, und dieſem Schaden zugefüget, auch ſich von neuen eingeſaamet haben würden.

14) Die

14) Die Brach iſt derowegen das beſte Mittel, ein überhand nehmendes Unkraut zu vertilgen.

15) Nachdem man die Brach traktirt, kann man lockeres ſtaubigtes Land feſte und zähe; feſtes Land aber locker und geſchmeidig machen.

16) Wenn das Land ſaure und unartige Säfte hat, ſo werden ſolche in dieſer Zeit corrigiret; indem das Land gleichſam ſo viel Monate hindurch in Digeſtion ſtehet, und Sonne, Wind, Schnee, Regen und Luft darauf wirken.

17) Hat das Land überflüſſige Säfte, ſo werden ſolche ausgetrocknet.

18) Die in dem Lande wohnende Würmer, welche der Frucht ſchädlich ſind, werden dadurch verſtöret und vertilget. Bey dem öftern Umarbeiten folgen Stahren, Krähen, Dohlen, Sperlinge, und freſſen die hervorkommende Würmer; ihre Neſter und Wohnungen werden zerſtöret; viele zerſchneidet oder zerdrücket der Pflug.

19) Durch die Brach erhält der Acker auf viele Jahre lang eine andere Natur, daß er nicht allein beſſer träget, ſondern auch insbeſondere mehr Garben im Stroh von einem Acker liefert; jede Garbe hat mehr Körner, und die Körner haben ein ſtärkeres Gewichte.

Dieſes letztere iſt der Hauptvortheil von allen unſern Ackerarbeiten, und wir können eigentlich nur alsdenn ſagen, daß unſer Acker recht verpfleget ſey, wenn

wir alle drey Endzwecke dadurch erhalten. Wir müſſen alſo

1) mehr, ſtärker oder beſſer Stroh erhalten. An dem Stroh ſehen wir, ob der Acker ſeinen völligen Trieb gehabt habe; auf einer unrecht oder weniger gut bearbeiteten Stelle (§. 27.) iſt das Stroh gleich kürzer, unvollkommener, oder von anderer Farbe. Gutes vollſtändiges Stoh enthält auch viele gute Säfte, und kann vollſtändiges Korn liefern; mageres Stroh hat auch kleine Aehren und wenig Körner.

2) Es iſt ein großer Unterſchied in der Futterung, ob das Stroh gut iſt. Das auf recht gut zubereiteten Acker gewachſene Stroh muß ſüß und ſchmackhaft für das Vieh ſeyn, und ihm ſo gut helfen als Heu; die Hirten pflegen alsdenn zu ſagen, das Vieh freſſe das Stroh wie Zucker weg. Das Vieh verzehret ein ſolches ſchmackhaftes Stroh mit Haut und Haar; und man merket an ihm, daß es fett darnach wird.

Ein anders iſt, wenn das Vieh zwar das Stroh ſtark friſſet, aber kein Gedeyen davon hat; die Hirten ſagen alsdenn, das Stroh futtere ſich reiſe weg. Man kann das Vieh nicht ſatt futtern im Stroh, und es bleibet mager und ohne Kräfte.

Noch ſchlimmer iſt, wenn das Vieh das Stroh gar nicht friſſet, man pflegt zu ſagen, das Vieh nüſſele nur darinn herum. Wenn nemlich das Stroh einen dem Vieh widerſtehenden Geruch hat, ſo riechet und ſuchet es darinn herum, ob es einen ihm ſchmackhaften Halm finden möchte, und wenn es erſt das Stroh überall angeblaſen hat, ſo wird ihm ſolches noch mehr zuwider. Man ſagt alsdenn, das Stroh habe weder Saft noch Kraft. Am ſchlimmſten iſt, wenn ſolches zugleich vom Honigthaue angegriffen, und mit einem ſchwarzen

zen oder braunen Staube bedecket iſt; dieſer iſt dem Vieh gar ſchädlich, und es kann krank davon werden. Das Stroh iſt alsdenn brüchig, fällt in Stücken aus einander, und tauget faſt nicht einmal in den Miſt. Dieſes Uebel veranlaſſet zwar eigentlich die Witterung, den mehreſten Antheil aber hat daran die Beackerung; denn, ſind die Säfte in der Erde gut und gehörig corrigiret, ſo wird die Witterung auf das darauf wachſende Korn nicht ſo leicht einen Einfluß haben, als wenn das Feld nicht gehörig zubereitet iſt; daher bemerket man oft, daß ein Stück vom Mehlthau frey iſt, da alle benachbarte dadurch angegriffen und verdorben worden.

Es iſt aber 2) nicht genug, daß die Bearbeitung gutes Stroh allein giebt, ſondern die Halme müſſen auch reich von Korn ſeyn. Es iſt einer der gröſten Fehler in der Bearbeitung, wenn darauf zwar prächtig in das Auge leuchtendes Stroh, aber kein Korn folget. Man nennet ſolches **bläſige Frucht.** Es hat damit die Bewandniß, als wenn ein Pferd zu fett gefuttert iſt, ſo iſt es nicht vermögend, die geringſte ſchwere Arbeit zu verrichten; es ſchwitzet gleich, wird matt, und wenn es zu ſtark angegriffen wird, fällt es gar um; das Fett ſetzet ſich zu faulem Waſſer.

Alſo auch zu geiles übertriebenes Korn iſt mit gar zu vielem Saft angefüllet; ſchießet prächtig in Laub und Halm; wegen des überflüſſigen Saftes und der vielen darinn enthaltenen Feuertheile, kann der rechte feine, zu Bildung des Saamens erforderliche Saft nicht zubereitet werden. Der Erfolg alſo iſt, daß ſich die von vielem Saft zu ſchwere Halme ſelber nicht halten können; mithin leget ſich dergleichen Frucht

platt nieder, und ſtatt reifes Korn zu erndten, findet man in der Erndte verfaultes, und nichts nutzendes von Korn entblößetes Stroh, oder ſogenanntes Lagerkorn. Ein etwas geringeres Uebel iſt, wenn die Aehren zwar gebildet, aber nicht ganz vollſtändig ſind, die Körner ſind alsdenn eingeſchrumpelt, ſitzen gleichſam in der Hülſe feſt geleimet, und fallen vom Dreſchen nicht aus.

Das geringſte Uebel iſt, wenn die Aehren zwar vollkommen, aber nur klein ſind und wenig Körner haben. Es iſt ein falſcher Satz, wenn man glaubet, daß die Pflanze im Keime ſchon völlig gebildet ſey. Es entwickelt und bildet ſich an den Pflanzen ein Theil nach dem andern; hierinn iſt das Wachsthum der Pflanzen von den Thieren unterſchieden, an welchen ſich alle Haupttheile auf einmal entwickeln, und nur nachhero an Größe und Vollkommenheit zunehmen.

Da ſich an den Pflanzen die Theile nach und nach bilden, ſo lieget vieles an den Säften, welche das Saamenkorn in der Erde findet, was für Theile ſich aus dem Keime bilden. Derowegen, wenn aus einem Sacke auf einen magern und auf einen fetten Acker geſäet wird, ſo wird die auf jenem wachſende Frucht kleine Aehren mit wenigen Körnern, auch einzelne Halme haben, wenn auf dem fetten gut beſtelleten Lande große, ſtarke, lange, anſehnliche Halmen mit vielen Nebenſchoſſen wachſen, deren jede große vollſtändige Aehren hat, mit drey oder viermal ſo viel Körnern als an jenen.

Es machet weiter 3) die Anzahl der Körner die Sache nicht allein aus; ſondern ſolche müſſen auch ausgewachſen ſeyn.

Es

Es lieget ein großes daran, daß die Körner vollſtändig, mehlreich und dünnſchaligt ſind. Iſt der Saame eingeſchrumpelt, ſpitz, klein und dickſchalig, auch, wenn man ein Korn von einander beißet, inwendig glasartig, ſo daß das Mehl nicht auskrümelt; ſo iſt es ein Zeichen, daß in der Zeit, da der Saame ſich recht ſetzen ſollen, der Trieb gefehlet habe, und ein Verſehen in der Beackerung vorgegangen ſey.

Wenn die Frucht nach Proportion des Strohes viel rein Korn giebet, ſo ſagt man, ſie ſcheffele gut, oder ſie giebet gut in den Scheffel. Erhält man von einem beſtelleten Acker viele Garben, ſo ſagt man, die Frucht ſchocke gut. Folglich ſagt man auch, die Frucht ſchocke zwar gut, aber ſcheffele ſchlecht, oder aber, die Frucht ſchocke zwar ſchlecht, aber ſcheffele deſto beſſer.

Giebet der Saame viel Mehl, ſo nennet man ihn mehlreich.

Auf meinem Gute in gutem Leimboden werden auf recht gut bearbeiteten und beſtelleten Brachacker auf einem Morgen bey guten Jahren von zwey Himten Einſaat, 20, 24 bis 25 Schocke Rocken geerndtet, jedes Schock beſtehet aus 10 Garben. Das Stroh auf dem Felde iſt über 7 Schuh hoch, die längſten Stengel haben 8 Schuh, bis 8 Schuh 3 Zoll: die geringern Aehren haben 40, die beſten 70 bis 80 Körner; deren 520 Stück in ein Gefäß von einem Pariſer Kubikzoll gehen und 1 Loth wägen; von weniger vollſtändigem Korn gehen in ein ſolches Gefäß 580 Körner, und wiegen $\frac{7}{8}$ Loth. Ein Schock oder Hocke von 10 Garben giebet, den Abfall abgerechnet, auf dem Boden $\frac{3}{4}$ bis 1 Himten rein Korn. Den beſten zu 48, den geringern zu 45 Pfund ſchwer,

aus jenem müſſen 45 bis 46 Pfund rein Mehl, und von dem geringern 42 bis 43 Pfund aus der Mühle kommen. Ich erndte alſo in den allerbeſten Jahren, und von dem beſten Lande das zwölfte Korn, gemeiniglich das zehnte, und ſelten unter dem achten, und dies iſt die ergiebigſte Erndte, die man in dieſen Gegenden hoffen kann.

§. 54.

Das Brachen ſchaffet nicht allein auf eine Erndte Vortheil, ſondern man ſpüret den Nutzen davon viele Jahre lang.

Wenn derowegen Land in der Brache verſäumet, oder unrecht beackert wird, ſo ſpüret man oft erſt drey bis vier Jahr nachher den rechten Schaden davon, und muß viel Jahr lang allen Fleiß anwenden, daß man das Verſehene wiederum erſetzet.

Ich nahm vor einigen zwanzig Jahren in einer ſandigten Gegend eine Haushaltung an, wo das Brachen was unbekanntes war. Ich wollte einen Verſuch damit machen; man machte mir ſolches ſo ſchwürig wie möglich. Die alten Haushalter bildeten ſich ein, ich würde mir unwiederbringlichen Schaden damit thun, indem das Land wol vertragen wollte alle Jahr zu tragen; durch die Brach verliere man eine ganze Erndte, und die folgenden Erndten könnten dies nicht erſetzen. Ich war damals ſelber ein Anfänger, und ließ alſo nur Proben im Kleinen machen. Ein fünf Jahr vorher gebrachtes Stück Landes, welches in der Folge gleich dem nebenliegenden Acker beſtellet war, war auch in dieſem fünften Jahr mit der ganzen Flage mit Haſer beſtellet; dieſer nahm ſich auf dem gebrachten Stücke merklich heraus: Er war von Farbe

gelber

gelber und friſcher; das Stroh war ſtärker; die Halme waren vollkommener und ſtanden dichter; er ſcheffelte und körnete beſſer, und jeder davon aufgemeſſener Himte hielt im Gewichte 3 Pfund mehr als der nebenſtehende.

Dieſe Probe ſchien mir hinreichend, um das Brachen nicht ohne großen Nutzen allgemein zu machen. Dadurch und durch eine veränderte Bearbeitung des Landes, da mehr Fleiß darauf gewendet wurde, als man ſonſt im Sandlande anzuwenden pfleget, habe ich in dem magern Sandlande ſo gut als auf vorbeſchriebenem Boden Rocken wachſen ſehen, deſſen Stroh vier Ellen oder 8 Schuh lang war, und daran eine Aehre achtzig vollſtändige Körner enthielt.

§. 55.

Treten Umſtände ein, die uns unſer Feld zu brachen hindern, ſo ſuchet man ſich zu helfen, ſo gut man kann.

Vor einigen Jahren ward das Doppelpflügen als ein Mittel anempfohlen, wodurch man des Brachens entübriget ſeyn, und alſo eine Erndte mehr gewinnen könnte. Es wird nemlich unter der friſch aufgeworfenen Furche noch eine neue Furche ganz friſcher Erde hervorgeholet, und über jene hergeworfen, mithin das Land förmlich umrejolet. Man erfand dazu eigene Doppelpflüge, ſetzte aber dabey voraus, daß ein Feld im Grunde lauter gute, ſofort arthafte Erdtheile habe: Eine Eigenſchaft, die bey uns in den mehreſten Gegenden fehlet. Die damit angeſtellten Verſuche ſcheinen nicht den Erfolg gehabt zu haben, daß man dies Doppelpflügen als eine gemeinnützige Sache allgemein machen dürfe.

In einem lockern, brennenden Sande iſt das Brachen allein nicht hinreichend; man muß das Feld einige Jahr unbeſtellt liegen laſſen, damit deſſen Oberfläche eine Feſtigkeit erhalte, und aus dem Schnee und Regenwaſſer, auch von den Wurzeln derer darauf wachſenden Unkräuter, welche nachhero verrotten, feinere Erdtheile ſamlen, die nachhero die Fruchtbarkeit befördern. Wir nennen dies: das Feld dreiſch liegen laſſen.

Ein ſolches dreiſch gelegenes Feld muß, wenn es beſtellet werden und recht arthaft ſeyn ſoll, auf gleiche Weiſe umgebrochen und bearbeitet werden, wie bey der Brach gelehret worden. Man nutzet ein dreiſches Feld zur Hude, und iſt oft der Hude wegen gezwungen, einen Theil des Feldes dreiſch liegen zu laſſen: wie denn der Acker überhaupt durch dieſe Ruhe und Veränderung eine andere Natur annimmt, und in der Folge deſto beſſer Korn trägt. Daher in den mecklenburgiſchen und hollſteiniſchen Haushaltungen alle Saatfelder wechſelsweiſe dreiſch liegen bleiben.

In denen an der Weſer und Elbe gelegenen Marſchgegenden iſt das Brachen gar nicht gebräuchlich, weil ſolche Felder alle Winter von den Flüſſen überſchwemmet und mit Schlammerde erhöhet und erfriſchet werden, mithin die Ruhe nicht ſo nöthig haben, und, wenn ſie noch gedünget würden, zu geil werden möchten. Ich habe aber doch den Verſuch gemacht, daß das Brachen in den nicht gar zu fetten Feldern nöthig und nützlich ſey; ohne dieſe Ruhe bringen die Marſchfelder gar reichlich Stroh, aber wenig und nicht mehlreiches Korn, und ſchlagen auch leicht bey außerordentlicher Hitze oder Näſſe ab.

Ueber-

Ueberhaupt ſcheinet es eine beſondere Ueberlegung zu verdienen, ob wir nicht beſſer thun würden, unſere Marſchgegenden auf mecklenburgiſche und hollſteiniſche Art wechſelsweiſe bald zu Saatland, bald zu Wieſen liegen zu laſſen: Anſtatt daß man einen Ort eines vor alles zum Grasanger, einen andern hingegen zum Beackern beſtimmet hat.

In Sachſen nennet man niedrige fette, an Flüſſen liegende Gegenden Aufelder.

Siebentes Kapitel.

Wie und womit die Brach zu beſtellen ſey.

§. 56.

Nachdem man ſeinen Fleiß an Bearbeitung der Brach gewandt hat, ſo beruhet es endlich darauf, daß man weiß, von ſeiner Mühe den rechten Nutzen zu ziehen, mithin 7) wenn und wie ſie beſtellet werden ſoll. (§. 8.)

Eine Sorte Korn iſt austräglicher als die andere; man würde ſich alſo im Lichten ſtehen, wenn man die am wenigſten austrägliche Sorte ſäen wollte; wer auch nur einige Erfahrung hat, weiß, wie ſehr an Wählung der Zeit zur Saat gelegen iſt.

§. 57.

Dieſerwegen kommt es bey Beſtellung der Brach an:

1) Auf den auszuſtreuenden Saamen. (§. 58.)

2) Auf die Zeit, wenn er ausgeſtreuet werden ſoll. (§. 77.)

3) Auf die Hand des Säemannes. (§. 86.)

4) Auf den zu beſäenden Acker. (§. 95.)

Achtes Kapitel.

A. Der Saamen.

§. 58.

1) Bey dem auszuſtreuenden Saamen hat man wiederum zu bedenken:

a) Die Sorte von Korn, welche man ausſäen ſoll. (§. 59.)

b) Die Wahl eines guten Saamens. (§. 60.)

c) Deſſen Zubereitung vor der Ausſaat. (§. 65.)

§. 59.

Die Winterfrucht iſt das austräglichſte Korn bey uns; wir müſſen in die Brach das austräglichſte Korn ſäen. (§. 56.)

Wir haben bey uns nur zweyerley Art von Winterfrucht, nemlich Weizen und Rocken: mithin folget, daß die Brach entweder mit Rocken oder mit Weizen beſtellet werden müſſe. (§. 5.)

Wir

Wir könnten ihm annoch den Rübeſaamen, das Winterſaat oder Winterrübſen und den Rapſaamen an die Seite ſetzen. (§. 5.)

Da aber in den Haushaltungen das Stroh einen Hauptartikel ausmachet, und das Winterſtroh unumgänglich ſowol zur Fütterung des Viehes als zum Düngen erfordert wird, ſo würde man ſich einen unerſetzlichen Schaden zufügen, wenn man die Brach mit Winterrübſen beſtellen wollte. Es wird vielleicht bey gewiſſen Umſtänden vortheilhaft ſeyn, einige Morgen damit zu beſäen, zur Hauptbeſtellung bleibet aber ein wie allemal nichts als Rocken oder Weizen.

Zum Weizen iſt unſere Gegend überhaupt theils zu mager, theils zu berglgt, theils zu trocken, theils zu kalt; die Regel bleibt demnach: „daß wir die Brach „mit Rocken beſtellen, und dazu nicht anders Weizen „wählen ſollen, als wenn das Land zum Rocken entweder zu naß oder zu geil iſt, oder wenn wir es der Veränderung wegen, um dem Lande eine andere Art zu „geben, rathſam erachten“.

Wir bauen alſo Weizen in niedrigen, an Flüſſen liegenden, den Ueberſchwemmungen unterworfenen, oder des Winters unter Waſſer ſtehenden Gegenden; oder aber, wenn das Land an ſich fett iſt, und wir alſo befürchten müßten, daß es nach der Brach und Geilung dem Rocken zu geil ſeyn würde. Der Rocken hat hingegen voraus: 1) daß er ſtärkeres und mehr Stroh giebet; 2) daß er mehr ſcheffelt; 3) daß er nicht ſo leicht abſchläget; 4) daß man ihn auf mehrere Art in der Haushaltung nutzen kann; 5) daß alſo die Abſetzung des Ueberſchuſſes deſto leichter fällt.

Zu Zeiten ſäet man Weizen auf ein Feld, das deſſen ſonſt nie oder in langer Zeit nicht getragen hat, um ihm eine andere Art zu geben; durch die Veränderung werden die folgenden Rockenſaaten deſto austräglicher ſeyn. Ein Feld ermüdet ſich, alle Jahr einerley hervor zu bringen.

§. 60.

b) An der Wahl eines guten Saamens zum Ausſäen iſt gar viel gelegen.

Soll der Saame aber gut ſeyn, ſo müſſen

1) Alle Körner recht vollkommen ſeyn, und einen vollſtändigen Keimen haben.

2) Der Saame muß völlig reif geworden ſeyn.

3) Er darf nicht auf geilem übertriebenen Acker gewachſen ſeyn.

4) Er muß rein, und von fremden Saamen von Unkraut geſäubert ſeyn.

Säet man Saamen aus, der nicht vollkommen oder nicht reif geworden iſt, oder keinen vollſtändigen Keimen hat, ſo keimet ſolcher entweder gar nicht, oder keimet er ja, ſo hat der Keimen keine Kraft noch Nachſatz; die Pflanze vergehet alſo, oder kommt ſie zur Vollkommenheit, ſo iſt ſie nur ſchwach.

Mithin verlieret man bey Ausſtreuung unvollkommenen Korns Mühe und den Saamen ſelber, der für das Vieh oder zum Mehl noch gebrauchet werden können.

Saamen, welcher auf geilem, übertriebenen Lande gewachſen iſt, treibet im Anfange zu ſtark, gehet bloß ins Stroh, und körnet nicht. Es iſt daher nicht zu rathen, daß man Rocken zur Saat nehme, der auf einer recht gut beſtelleten Brach gewachſen iſt,

vor-

vornemlich wenn ſie nach dieſer Vorſchrift bearbeitet worden.

Säet man Unkraut mit aus, ſo keimet ſolches mit der guten Frucht, und ziehet einen großen Theil des Düngers weg; und da der Saame reif wird, ehe wir das Korn mehen, ſo pflanzet man dadurch das Unkraut auf mehrere Jahre fort und verwildert das Land.

Man hat angemerket, daß Saame, welcher von Würmern angefreſſen iſt, dennoch keime, alſo im Falle der Noth geſäet werden könne, wenn nur die Würmer nicht das untere Ende, wo der Keime ſitzet, angefreſſen haben.

§. 61.

Der auf eigenem Lande gewachſene Saame mag ſo gut ſeyn, wie er will, ſo verdienet dennoch allemal ein in einer andern Gegend gewachſener Saame den Vorzug.

Ein fleißiger Hauswirth nimmt alſo nicht gern das auf ſeinem eigenen Lande gewachſene Korn zur Saat, ſondern ſuchet wo möglich abzuwechſeln, und ſein Saatkorn von einem andern Ort herzunehmen.

Er tauſchet mit ſeinen Nachbarn; oder wo ein Gut zerſtreut herum liegende Ländereyen hat, ſäet er das Korn aus einer Gegend, auf eine entfernte. Ich laſſe zu Zeiten von Zinßmeyern geliefertes Korn zur Saat nehmen; weil deren Korn vorzüglich gut dazu gefunden wird, und im Sande gewachſen, alſo rein iſt.

§. 62.

Ein vorſichtiger Hauswirth wählet ſich ſchon auf dem Halme die Frucht, wovon er das Korn zur künftigen Saat nehmen will.

Er

Er erkennet auf den Halmen am beſten, ob die Frucht auch vollſtändig ausgewachſen, oder ob ſie geil und übertrieben ſey; ob der Grund, worauf ſie wächſet, fetter als der unſrige iſt, und ob ſich der Saame für unſern Grund und Boden ſchicket? Rocken, der auf einem ungedüngten, oder ſchlecht begeilten Lande gewachſen, dabey völlig ausgewachſen, hat vor allen andern den Vorzug.

Man nimmt daher lieber Rocken, der auf einer geſömmerten Brach gewachſen, oder welcher von einem fleißigen Hauswirth gebauet worden, der ſeinen Acker zwar ſorgfältig beackert, aber nicht überdünget hat.

§. 63.

Man räth zur Saat das Korn zu nehmen, welches beym Einſcheuren und Banſen ausfällt, als das vollſtändigſte und reifſte. Es bringet aber nicht ſo viel, als wir nöthig haben; dieſer Ausfall iſt auch gemeiniglich unrein und vermiſcht; vieles davon wird auch durch die Wagenräder und Pferde zu nichte gefahren und getreten.

Beſſer möchte alſo ſeyn, zur Saat die Garben erſt obenhin abdreſchen zu laſſen, indem die reifſten und vollſtändigſten Körner am leichteſten ausfallen.

§. 64.

Am ſicherſten iſt, daß man auf der Tenne bey Reinmachung des gedroſchenen Korns die reifſten und vollſtändigſten Körner trennen, und vorabnehmen läſſet, um ſolche zur Saat aufzuheben. Man nennet ſolches den **Vorſprung.**

Den Dreſchern iſt dieſe Trennung leicht; man kann das zurückbleibende geringe Korn unter den großen

Hau-

Haufen miſchen, und zum Verkaufe, zum Brante-weinbrennen und ſo weiter gebrauchen.

Dieſer Vorſprung wird alsdenn erſt durch die Kornmühle gereiniget, und endlich, wie unten gelehret wird, (§. 70.) durchgeſichtet, ſo erhält man lauter vollſtändige Körner.

§. 65.

Die zweyte nöthige Vorſicht iſt, daß man den zur Saat beſtimmten Rocken ſobald nach der Erndte, als man nur immer dazu kommen kann, dreſchen laſſe.

Es hat dieſes einen doppelten Endzweck; eines theils, daß ſich das Korn, zumal wenn es etwas feucht eingebracht wird, in der Banſe nicht etwa brenne; da denn der zarte, noch feuchte Keimen leicht Schaden nehmen kann; theils auch, damit das ausgedroſchene Korn vor der Ausſtreuung recht austrocknen könne; den Nutzen von dieſem Austrocknen werden wir gleich weiter zeigen.

§. 66.

Die dritte Vorſicht iſt, daß wir das ausgedroſchene Korn ja nicht, wie gewöhnlich, auf einen Haufen ſchütten, ſondern auf einen luſtigen Boden dünne aus einander ſtreuen.

Bey dem auszuſäenden Rocken iſt ein, nur wenigen bekannter, Vortheil, daß ſolcher vorher recht ausgetrocknet werde.

Jeder reifer Saame hat Waſſertheilchen bey ſich; kommt er damit in die Erde, ſo wirket das Feuer leicht darauf, ſetzt jene bald in Bewegung, und der Saame keimet geſchwind.

Bey dem Rocken iſt aber nicht gut, wenn er geſchwind keimet, ſondern je länger der Saame ungekeimet

keimet in der Erde lieget, je beſſer iſt es. Denn in ſolcher Zeit fortificiret und ſtärket ſich der Keimen zuförderſt in der Hülſe, alsdenn treibet erſt die Wurzel unter ſich, und wenn dieſe feſten Grund gefaſſet hat, ſo kommt allererſt der Keimen hervor; wächſet auch dazu nur langſam, und behält lange ſeine braune Farbe, da unterdeſſen die Wurzeln ſich unterwärts beſſer ausbreiten, und, wie man zu ſagen pflegt, Terrain oder Erdreich gewinnen.

Man erhält dadurch:

1) Ein ſolches Korn übertreibet ſich niemalen, wie ſonſt beym Rocken leicht geſchiehet.

2) Da die Wurzel ſich genugſam ausbreitet und ſetzet; alle Theile auch, die ſie treibet, ſolide und ſtark ſind, ſo ſchadet ſolchen Pflanzen nicht leicht die Witterung, ſie mag auch ſo widrig ſeyn, wie ſie will; geſetzt auch,

3) Es gehet durch Froſt oder widrige Witterung ein Theil der Pflanzen zu Grunde, ſo breiten ſich die übrig bleibende deſto beſſer aus.

4) Bey der Rockenſaat iſt ein gewöhnliches Uebel, daß bey baaren Froſte (d. i. ſtarken Froſte ohne Schnee) der Wind die Wurzeln loswehet, da denn die ganze Pflanze zu Grunde gehet.

5) Würde der Keimen gleich oben verfrieren oder vergehen, ſo wird er doch unten am Knoten keinen Schaden nehmen, vielmehr um deſtomehr Nebenhalme treiben.

6) Bey ſolchen Pflanzen iſt nicht zu befürchten, daß ſie im Frühjahr zu ſtark treiben und bläſigt oder bloſigt werden, (d. i. Bloſen oder Hülſen ohne Korn tragen) oder daß die Halme ſich legen.

7) Der Halm treibet langſam, aber deſto ſtärker und ſolider, beſtaubet ſich beſſer, iſt auch ſteif genug, um ſich ſelber zu erhalten.

8) Weichliches Korn iſt auf Kälte, Hitze, Näſſe, Trockniß gleich empfindlich. Alles dieſes hat man, wenn der Saame ausgetrocknet iſt, nicht zu befürchten.

Die Nothwendigkeit und den Nutzen der Trocknung des Saamens wiſſen die Gärtner bey den Melonenkörnern am beſten; ſtecket man friſche noch nicht ausgetrocknete Körner, ſo treiben ſolche ſtark in Ranken und Blättern, ſetzen aber keine Blüthe und noch weniger Früchte an; ſind dabey weichlich und verfaulen leicht: man pflegt daher die Körner erſt drey bis ſechs Jahr alt werden zu laſſen, ehe man ſie ſtecket. Es iſt aber eben ſo gut, wenn man die friſchen Körner bey ſich träget, daß ſie in einer gleichen Wärme erhalten werden; oder wenn man ſie in einem warmen Zimmer den Winter über erhält, wenn nur die darinn enthaltene Waſſertheilchen verfliegen.

Auf gleiche Weiſe verhält es ſich mit dem Saatrocken.

Es iſt alſo ein ſehr gefährlicher Satz, daß man den Rocken gleich von der Tenne einſacken und auf das Feld zur Saat führen ſolle: je länger er vor der Ausſtreuung austrocknet, deſto beſſer iſt es.

§. 67.

Die vierte Vorſicht iſt: daß man den ausgebreiteten Rocken fleißig rühre.

Der Rocken iſt, wenn er vom Felde kommt, noch feucht; die Feuchtigkeit ſchwitzet aus; ſo bald er nur etwas auf einander lieget, wird er warm, erhitzet ſich und brennet ſich; iſt es aber feucht Wetter, ſo

wird er mulſtrig und ſchimlicht; beydes iſt dem Keime nachtheilig.

Derowegen muß ein ſolcher Saame täglich zweymal, Morgens und Abends, gerühret werden, und dabey nicht über einen Zoll hoch liegen; damit alle Körner gleich ſtark trocknen.

§. 68.

Die fünfte Vorſicht iſt: daß das Rühren vorſichtig geſchiehet, ſonſt wird dadurch der Keimen an dem noch feuchten Korn leicht beſchädiget.

Man darf derowegen dazu keine Korn- oder Wurfſchaufeln, oder andere dergleichen ſchwere Inſtrumente nehmen. Es iſt am ſicherſten, daß man auf dem Boden eine mit hölzernen Zinken verſehene breite Harke habe, und damit das ausgebreitete Korn, denn in die Länge, denn in die Breite ſanfte und Strich bey Strich durchziehe, ſo daß die Zinken jedesmal auf den Boden faſſen: ſo formiren ſie Reifen in dem Korn, die Luft kann ſolches durch und durch ſtreichen, und es bleibet jedesmal kein Korn ungerühret.

§. 69.

Die ſechſte Vorſicht iſt: daß ein Haushalter oder Verwalter dieſe Arbeit ſelber beſorge, und ſich die Mühe nicht verdrießen laſſe. Dienſtboten ſind manchesmal nachläſſig, und es kann nicht wieder erſetzt werden, wenn etwas verſäumet worden.

Man kann die Beſorgung dieſes Austrocknens nicht genug empfehlen.

§. 70.

Die ſiebente Vorſicht iſt: daß man nicht allein den Saamen von allem Unkraut ſäubere, ſondern auch bloß die auserleſenſten Körner zum Ausſtreuen nehme.

Auf

Auf dem Platze, wo ein böſes Unkraut ſtehet, kann eine gute Pflanze wachſen: die Gellung, welche eine ſchlimme Pflanze wegziehet, entgehet dem Korn; wo kein Saame von Unkraut ausgeſtreuet wird, kann auch keines auflaufen.

Es iſt beym Reinmachen des gedroſchenen Korns ein großer Vortheil, wenn man reine Frucht ohne Unkraut hat; die ſchlimmen Kräuter haben gemeiniglich beſſer Art als die gute Frucht, unterdrücken alſo die guten Pflanzen.

Es leuchtet einem jeden in die Augen, daß nöthig ſey, den Saamen vom Unkraute zu reinigen, und indem man dieſen abſondert, laſſen ſich zugleich die unvollkommenen geringern Körner trennen. Man gewinnet dabey auf eine doppelte Art; das abgeſonderte wird nicht verloren, ſondern kann ſonſt in der Haushaltung verbraucht werden: und wenn man recht auserleſenes Korn hat, braucht man den fünften oder ſechſten Theil weniger als gewöhnlich zum Ausſäen; indem man verſichert iſt, daß von dem ausgeſtreueten Saamen weniger zurück bleiben, und ſich vielmehr alle keimende Körner recht beſtauden werden.

Die Reinigung ſelbſt geſchiehet am ſicherſten vermittelſt kleiner Handſiebe; man befeſtiget auf dem Kornboden 3 Fuß hoch von der Erde ein paar Latten oder Stangen, ſetzet Siebe darauf, füllet von dem Korn hinein; und bey jedem Siebe ſtehet eine Perſon, welche das Sieb auf den Stangen hin und her ſchiebet, und zugleich mit der andern Hand darinn rühret, ſo fallen alle kleinere Körner herdurch, und man behält nur die größern vollſtändigſten Körner im Siebe zurück, welche an einem Ende des Bodens ausgegoſſen werden. Man muß daher einen genugſamen

Vorrath von eiſernen Dratſieben von unterſchiedener Weite haben, die beſonders dazu gemacht werden. Denn, iſt das Korn ein Jahr nicht recht vollſtändig, ſo muß man ſchon enger geflochtene Siebe nehmen; ſonſt würde man gar nichts darinn erhalten. Sind hingegen die Körner recht dick und vollkommen, ſo werden weiter geflochtene Siebe erfordert, ſonſt könnte man die unvollkommenen Körner nicht abſondern. Bey uns iſt eines der gewöhnlichſten Unkräuter der Radel, Agroſtemma *Githago* Linn. deſſen Saamen bald ſo dicke, wie der vom Rocken iſt. Der Dreſpen Bromus *ſecalinus* iſt auch faſt ſo groß als kleine Rocken-Körner.

Recht vorſichtige Hauswirthe wiederholen das Sichten nach ein paar Tagen noch wol zum zweyten male durch eine andere Art von Sieben, bis das Korn ſo rein iſt, als wenn, wie man zu ſagen pfleget, eine Taube es geleſen hätte.

Man hat auch eigene Mühlen zu Reinigung des Korns, worauf es erſt gereiniget werden kann, ehe es in die Hand-Siebe kommt; alleine ſind jene Mühlen nicht hinreichend, ſie laſſen den ſchweren Saamen vom Unkraute zurück.

§. 71.

Noch ſicherer als das Sichten ſchiene das Ausleſen des Korns zu ſeyn; es iſt aber eine langſame Arbeit, und es werden dazu ſehr achtſame Leute erfordert.

Man ſchüttet von dem Korne, welches man abſondern will, auf einen etwas abhangenden Tiſch, vor demſelben ſetzen ſich einige Leute, laſſen von dem Korne allgemählig etwas herab rollen, ſamlen die guten Kör-

ner in ein vor ſich gelegtes Gefäß oder Tuch, und ſchieben die unbrauchbaren zur Seite.

Dieſes Ausleſen iſt bey den eißen Erbſen oft unumgänglich nöthig, indem man d , gleiche Größe habende, bunte Erbſen auf keine andere Art heraus bringen kann.

Hat man aber keine achtſame Leute dazu, ſo laſſen ſie die ſchlimmen Körner nebſt den guten herunter rollen.

In den ökonomiſchen Nachrichten findet man einen Ueberſchlag, wie viel 8 Perſonen in den Winter-Abenden in einer Zeit von 3 bis $3\frac{1}{2}$ Stunden ausleſen könnten: nemlich nach Weymarſchem Maaße ein Viertel Gerſte oder Haber; zwey Viertel Erbſen, oder 3 Viertel 2 Maaß, wenn ſie vom Tiſche gerollet werden; 1 Viertel 1 Maaß Linſen.

§. 72.

Eine achte Vorſicht kann noch ſeyn, daß jenes Durchſichten nicht eher als nahe vor dem Säen geſchiehet;

Denn alsdenn iſt aller Saame recht eingetrocknet, ſonderlich die unvollkommenen Körner; ſo lange auch das Korn noch weich iſt, möchten die Keime Schaden nehmen.

§. 73.

Die neunte Vorſicht iſt, daß, wenn man zweifelhaft iſt, ob die Körner auch insgeſamt keimen möchten, man vorher im Garten eine Probe mache.

Säet man zu dick, ſo benehmen ſich die Pflanzen eine der andern die Nahrung und Luft, ſie werden weichlich und unvollkommen, und man hat eine ſchlechte Erndte. Säet man zu dünne, ſo wird der Boden nicht bedecket, und die wenige Pflanzen können

nen ſich nicht genugſam ausbreiten. Streuet man unnöthiger Weiſe zu viel Saamen aus, ſo iſt es eine Verſchwendung. Das nöthige dem Felde zu entziehen, iſt gefährlich.

Wenn man alſo zweifelt, ob alle Körner laufen möchten, wie z. E. nach einer naſſen Erndte zu befürchten iſt: ſo zählet man eine gewiſſe Anzahl Körner ab, etwa hundert Körner, ſtreuet ſolche im Garten an einem ſichern Platze aus, und zählet die hervorkommenden Keimen; bleibet nicht über den zehnten Theil zurück, ſo hat man nichts zu befürchten, z E. wenn neunzig Körner gekeimet haben: bleibet aber der ſechſte Theil zurück, ſo rechnet man auf einen Morgen eine Metze mehr, und wo gar nur ein Viertel laufen ſollte, wol 2 Metzen; bliebe mehr zurück, ſo darf man gar nicht ſäen von ſolchem Saamen.

§. 74.

Vor einigen Jahren kam in Vorſchlag, den Saamen vor dem Säen einzuweichen und zu imprägniren. Alle angeſtellte Verſuche haben aber beſtätiget, daß dieſes ohne Nutzen und vielmehr gefährlich ſey.

Die beſte Imprägnirung iſt, wenn die Brach mit rechtem Fleiße bearbeitet und der Saame getrocknet wird. Alle Künſteleyen ſind vergebens, und beym Rocken um ſo bedenklicher, da ſolcher recht trocken in die Erde gebracht werden muß. Verſchiedene haben auch mit denen angeſtellten Verſuchen ihr Land auf mehrere Jahre verdorben.

§. 75.

Was bis anhero von Zubereitung des Saamens geſaget worden, findet vornemlich ſeine

Anwen-

Anwendung bey dem Rocken; mit dem Weizen hat es eine etwas veränderte Bewandniß.

Der Weizen unterſcheidet ſich darinn:

1) Er wird ſpäter reif als der Rocken und wird viel früher geſäet. Es bleibet alſo faſt keine Zeit übrig, um ſolchen vorher zu trocknen.

2) Alter Weizen, welcher ein Jahr gelegen hat, läſſet ſich nicht allein recht gut ſäen, und keimet ſehr gut, ſondern man hat auch bemerket, daß er weit beſſer geräth, als der friſche Saamen. Derowegen iſt rathſam, daß man den Weizen zur künftigen Saat ein Jahr über liegen laſſe; will man aber recht ſicher von der Saat ſeyn, ſo muß der zur Saat beſtimmte Weizen bald nach der Erndte, und ehe er ſich durchbrennet, gedroſchen, und aus denen beym Rocken angeführten Gründen eben ſo getrocknet werden. Iſt er ſodann trocken, ſo kann er ohne Nachtheil verwahret werden.

§. 76.

Bey der Weizen-Saat iſt der alte Weizen auch vorzuziehen, als das ſicherſte Mittel gegen den nur gar zu gewöhnlichen Brand.

Der Brand iſt oft ſo häufig, daß er den dritten oder vierten Theil der Aehren einnimmt, ſo daß alle Körner darinn, ſtatt eines weißen Mehls, mit einem ſchwarzen Staube angefüllet ſind. Eine genaue Unterſuchung deſſelben unter dem Vergrößerungs-Glaſe und einige hundert damit angeſtellete Verſuche haben mich belehret, daß dieſer ſchwarze Staub aus lauter kleinen durchſichtigen, inwendig mit ſchwarzen Pünktchens verſehenen Kügelchen beſtehe, die nichts anders als die Eyer von einem unmerklich kleinen Inſecte ſind, oder vielmehr der junge Wurm. Dieſe Eyer,

 wenn

wenn ſie in der Feuchtigkeit und in einem Grad der Wärme ſtehen, kommen aus, oder entwickeln ſich in ein eyförmiges Thier, welches am Ende crepiret und eine Menge Eyer zurück läſſet.

Wenn der Weizen gedroſchen wird, gehet ein großer Theil derer mit dem Brande inficirten Körner entzwey, und es ſetzen ſich von dieſen Eyern in dem an der Spitze der Weizen-Körner befindlichen Barte an, werden alſo mit demſelben ausgeſäet, kommen in der Erde aus; die ausgekommenen Thierchen ſchleichen ſich an dem Keimen, wachſen mit dem Halme in die Höhe, vermehren ſich, finden vornemlich in den Saamen-Körnern Nahrung, verzehren den noch feuchten Kern, und laſſen am Ende die Eyer zurück.

Um nun den Brand zu verhüten, iſt das beſte Mittel, daß man Weizen ausſäe, der von ſolchen Eyern nicht angegriffen iſt; denn wo keine Eyerchen ſind, können die Thierchen auch nicht auskommen, noch ſich vermehren.

Kann man aber keinen reinen Weizen haben, ſo muß man wenigſtens die daran befindliche Eyerchen ſtöhren, und zum Ausbrüten untüchtig machen.

Unterſuchet man von dergleichen Staube, der ein Jahr alt iſt, ſo ſiehet man deutlich, daß die Kügelchen inwendig trocken ſind, mithin hat man ſodann nicht zu befürchten, daß ſie auskommen möchten, ohne ein weiteres Mittel nöthig zu haben; wenn nur der Weizen recht getrocknet und trocken verwahret iſt.

Muß man aber ja friſchen Weizen ſäen, ſo finde nichts dieſen Thierchen contrairer, als gemeines, im Waſſer aufgelöſetes Küchen-Salz, wovon ſie augenblicklich zerplatzen. Man weichet alſo den Saamen

in

in eine von Kalch gemachte und mit Küchen-Salz vermiſchte Lauge. Auf dieſe Weiſe weiß ich ſeit dreyßig Jahren in meinem Weizen von keinem Brande, da meinen nächſten Nachbaren zu Zeiten der dritte Theil von ihrer Erndte dadurch zu Grunde gerichtet wurde. Den mehreſten Haushaltern wird nicht gefallen, daß ich zum Mittel wider den Brand nicht mehr Kunſt, und nur ſo geringe Handgriffe erfordere. Im zweyten Stück S. 328. wird davon weiter gehandelt.

Neuntes Kapitel.

B. Die Zeit des Säens.

§. 77.

a) Die Zeit des Säens (§. 57.) kann man nicht genau beſtimmen; bey folgenden Regeln befinde mich am beſten.

Erſte Regel: „Man kann nicht leicht zu früh „ſäen.“

Vornemlich gilt dieſes bey dem recht getrockneten Saamen. Die Leute haben gemeiniglich Zeit genug, und verſchieben alles auf die letzte Stunde; fällt alsdenn übel Wetter ein, oder eine andere Hinderniß, ſo wird es leicht zu ſpät, und man verſäumet die beſte Zeit; am ſicherſten iſt alſo, wie im Ackerbau überhaupt, alſo auch bey der Zubereitung zur Saat, daß man allemal voraus ſey, und ſich ſtets fürchte, ob

möchte man zu ſpät fertig werden. Alsdenn kann man zum Säen ſelber den beſten Tag wählen, und brauchet ſich nicht zu übereilen.

Die frühe Saat wird ſich allemal, wenn eine gehörige Bearbeitung vorher gegangen, heraus nehmen, und wenigſtens ergiebiger im Scheffel ſeyn. Gleichwol hat der gemeine Mann bey uns faſt durchgängig ein gewiſſes Vorurtheil und Neigung für das ſpäte Säen.

Ich hatte einen Verwalter, der im Jahr 1739 im Herbſte einen frühen Winter befürchtete, und wider die Gewohnheit den Rocken vor Michaelis zuſäete. Kaum war er fertig, ſo fing es an zu frieren, da noch kein Nachbar an Säen dachte. Dadurch hatte ich nach dem harten Winter von 1740. die allervortreflichſte Erndte; da alle Nachbaren gänzlichen Mißwachs hatten. *

§. 78.

Zweyte Regel: „Man ſuche allemal, wo „nicht früher, doch wenigſtens nicht ſpäter zu ſäen „als ſeine Nachbaren“.

Man wird ſo oft oft zu ſpät kommen, und die beſte Zeit verſäumen, weil die mehreſten zu ſpät ſäen. Es iſt ſicherer, in den Haushaltungen ſeinen Nachbaren ein Modell zu geben, und der Geſetzgeber zu ſeyn, nach welchem ſich andere richten, als ſelber andere Nachbaren wie ſeine Orakel anzunehmen; man müßte denn ſehr von ihrer Erfahrung und gründlichen Einſicht überzeuget ſeyn.

§. 79.

Dritte Regel: „Man forſche mit Fleiß die „Natur ſeines Grundes und Bodens aus, um zu „über-

* Ich ſehe mit Vergnügen, daß man in verſchiedenen Gegenden, auch im Sandlande, ſich je mehr und mehr an die frühe Saat gewehnet.

„überlegen, welcher Acker früher und am eheſten be„ſtellet werden kann, und welchen man auf die letzte „verſparen muß“.

Eine Flage Landes, die kalt iſt, muß früher beſtellet werden. Würde man einen ſandigten, loſen, warmen Boden eben ſo früh beſäen, ſo würde ſich das Korn vor dem Winter leicht übertreiben.

Ein Feld, das an der Sonnen-Seite in einer warmen Gegend lieget, darf nicht ſo früh beſtellet werden, als ein anderes gegen Norden oder im Grunde gelegenes. (§. 29.)

Land, das mager iſt, muß am ſpäteſten beſäet werden, weil ſonſt die wenigen darinn vorhandenen nahrhaften Theile im Herbſte verwachſen, und im Frühjahr, wenn der rechte Trieb folgen ſollte, fehlet der Nachſatz.

Ein Feld, das den Sommer über geruhet hat, und recht durchgearbeitet worden, ſoll man am eheſten ſäen: hingegen ein anderes, worauf den Sommer über in die Brach etwas geſäet war, bis auf die letzte Zeit liegen laſſen, damit es nach der Erndte von der durchſtreichenden Luft genieße, und ſo lange wie möglich in Ruhe und in der Digeſtion liege. (§. 110.)

§. 80.

Vierte Regel: „Man binde ſich an keinen „gewiſſen Tag zum Säen, noch weniger an gewiſſe „Himmels-Zeichen oder an den Monds-Wechſel“.

Alles, was davon geſaget wird, iſt Thorheit und Aberglauben, womit faule oder unwiſſende Hauswirthe ſich helfen und ſchützen. Trift dergleichen Regel einmal zufällig ein, ſo mag man dabey ſagen:

Ein

Ein alt Weib fiel im Mondenſchein,
Sollt wol der Mond dran Urſach ſeyn?
Hans ſprach: das läßt ſich hören.

Die Verfaſſer der Agronomie warnen ihre Landesleute gegen dies der Landwirthſchaft ſo ſchädliche Vorurtheil im I. Tom. de l'agriculture p. 176.

Man ſäet bey mir in einer kalten naſſen leimichten Gegend:

Das **Winter-Saat**, oder **Winter-Rübſen**, zwiſchen Laurentius und Bartholomäus in der Mitte des Auguſts, höchſtens um Egidius zu Anfange des Septembers.

Den **Weizen**, nach Bartholomäus und höchſtens bis in die Mitte des Septembers.

Den **Rocken**, zehn Tage vor und unmittelbar nach Michaelis.

Hingegen in einer wärmern Gegend, wo theils Marſch, theils Sand iſt:

Das **Winter-Saat**, Ende Auguſts und Anfangs Septembers.

Den **Weizen**, gegen die Mitte des Octobers nach Michaelis, weil das Sommer-Feld nicht eher leer, und nicht gebracht wird. (§. 55.)

Den **Rocken**, nach Michaelis bis Ende Novembers; wiewol der gemeine Mann bis heiligen drey Könige noch Winter-Rocken ſäet, und ſodann erſt Sommer-Rocken zu ſäen anfänget.

§. 81.

Fünfte Regel: „Man wähle zum Säen einen ſchönen Tag und recht gutes trockenes Wetter.“

Daran iſt ungemein viel gelegen. Iſt man nun um die beſtimmte Zeit mit Beackerung des Feldes und Zubereitung des Saamens fertig, ſo kann man einen

einen guten Tag abwarten, und braucht ſich nicht zu übereilen. Man läuft weniger Gefahr, wenn man acht oder vierzehn Tage auf eine gute Zeit wartet, als wenn man, um nicht zu ſpät zu kommen, eine üble Zeit dazu nimmt, da ſicher ein Mißwachs folget.

Je trockner der Saame in die Erde kommt, deſto ſpäter keimet er, und deſto beſſer iſt es.

§. 82.

Sechſte Regel: „Man ſäe nicht des Morgens früh.“

In der Saat-Zeit des Winter-Korns fällt des Morgens auf das Feld ein ſtarker Nebel oder Thau; ſäet man ſodann, ſo ſchlucken die Körner von dieſer Feuchtigkeit gleich ein, und dieſes thut ihnen merklichen Schaden. Es iſt alſo am beſten erſt Nachmittages zu ſäen; es wäre denn das Feld ſehr trocken.

Das Sommer-Korn muß hingegen früh und ſpät Abends geſäet werden.

§. 83.

Siebente Regel: „Noch ſchlimmer iſt, wenn „es die Nacht gefroren hat, oder es iſt etwas Schnee „gefallen, und man ſäet darauf.“

Der Schnee und Froſt haben ein ſcharfes Salz bey ſich, welches der Fruchtbarkeit widerſtehet; es iſt alſo gefährlich, darauf zu ſäen, noch mehr aber, den Schnee oder die gefrorne Erd-Theilchen unterzuarbeiten. (§. 20.)

§. 84.

Achte Regel: „Man ſäe nicht auf einmal „zu viel.“

Man thut zwar wohl, wenn man eine ausnehmend vortheilhafte Witterung in Acht nimmt: Es kann aber doch in der Folge ein Vorfall kommen, welcher der

zu

zu einer Zeit gethanen Saat zuwider iſt. Man gehet alſo, ſonderlich bey mißlicher Witterung, ſicherer, wenn man zu wiederholten malen mit Abſätzen ſäet.

§. 85.

Neunte Regel. „Man ſäe nicht mehr zur „Zeit, wie man bequem unterarbeiten kann“.

Dieſe Regel gilt zwar mehr bey dem Sommer-Korne; denn der Rocken kann vertragen, wenn nach dem Ausſäen, und ehe man mit der Egge folget, ein Regen-Schauer kommt, und man wartet bis den dritten Tag mit dem Eggen. Denn ſo bald es regnet, fahre man ja nicht fort mit Eggen, ſollte auch der Rocken uneingeegget auf dem Felde liegen bleiben; es thut ſolches weniger Schaden, als wenn die Egge naſſe Erde durchkratzet, und der Saame beſchmieret eingeegget wird.

Dergleichen naß gewordenes Korn wird allemal mehr Gefahr unterworfen ſeyn, und eher mißrathen, als recht trocken untergearbeiteter Saamen.

Zehntes Kapitel.

C. Der Säemann.

§. 86.

Wenn der Saame ausgeſtreuet werden ſoll, ſo lieget 3) viel daran, daß wir dazu geſchickte Leute wählen, die das Säen verrichten. (§. 57.)

Wie

Wir nennen einen ſolchen, der ſich auf das Säen verſteht, einen Säemann.

Zum Säen wird ein eigener Handgriff und eine beſondere Fertigkeit erfordert, die wenige anzunehmen fähig ſind. Ein Haushalter muß ſich derowegen alle Mühe geben, daß er ſich wenigſtens zwey Perſonen bekannt macht, die beyde gleich gut ſäen, und die treu ſind, daß er ſich auf ſie verlaſſen, und ſie beſtändig dazu nehmen kann, wenn er ihnen auch ein gedoppeltes Tagelohn geben müſte. Ich rechne bey mir ſchon für einen Haupt-Verluſt, wenn einer von den gewöhnlichen Säern mit Tode abgehet, oder zu alt wird.

Bey großen Fluren kann es ein Säemann allein nicht verrichten. Es müſſen zween neben einander gehen, die zugleich ein ganzes Stück oder die Hälfte davon beſäen; dieſe müſſen beyde auf ähnliche Art ſäen; denn, würde der eine den Saamen dicke, der andere aber dünne ausſtreuen, oder der eine würfe mehr in die Breite oder nach einer Seite, als der andere, ſo wird das Feld nicht überall gleich mit Saamen bedecket, und die Frucht ſtehet an einigen Stellen dicker, als an den übrigen. Es iſt alſo nicht genug, zwey Leute zu haben, die beyde gut ſäen, ſondern ein Haushalter ſiehet auch darauf, daß ſie zuſammen übereinſtimmen und ſich ſchicken.

§. 87.

Wenn der Säemann eine Hand voll Saamen ausſtreuet, ſo nennet man ſolches einen Wurf.

Er thut nun entweder einen Wurf, ſo oft er mit einem Beine einen Schritt weiter thut; oder aber er wirft nur allein, indem er mit dem rechten Fuße zutritt, und bey dem Tritte mit dem linken Fuße greift er eine neue Hand voll Saamen.

In jenem Falle ſaget man, er ſäet auf zwey Beinen, in letzterm Falle, er ſäet auf einem Beine.

Tritt und Wurf muß zugleich geſchehen, und ein Säemann muß ſich dies Tempo recht angewöhnen. Will er auf zwey Beinen ſäen, ſo muß er langſam gehen, um jedesmal erſt in den Sack greifen zu können; es iſt alſo beſſer, auf einem Beine zu ſäen, er hat alsdenn einen gewiſſern Wurf und kann geſchwinder gehen. Es fällt bequemer, bey dem Tritte mit dem linken Fuße die Hand zu füllen, und bey dem folgenden Tritte ſie zu erheben und auszuſtreuen.

§. 88.

Wer ſäen will, füllet in einen Sack ſo viel Saamen, als er nöthig zu haben glaubet, um auf einem Stücke hinauf und herunter ausſtreuen zu müſſen; er nimmt den Sack auf den Puckel, bindet die Oefnung des Sackes an den einen Zipfel deſſelben, damit er nicht abſchurren kann, und ſchüttet ſodann über der Schulter etwas von dem Saamen vorne in die Oefnung, ſo daß er bequem hinein faſſen kann, ohne etwas davon zu zerſtreuen; ſo wie dies ausgeſäet iſt, läſſet er aus dem Grunde des Sackes über der Schulter wieder etwas hervor laufen.

In Sachſen hat man beſondere Säe-Schürzen oder Tücher, welche der Säemann vorbindet und die man Säe-Ritzen nennet; ſolche werden von einer Saatzeit zur andern ſorgfältig hingeleget, daß ja kein Staub oder Unreinigkeit daran kommt; die Vorſicht iſt gewiſſermaaßen nicht ohne Grund, indem ſchon bemerket worden, daß der Saame leicht Schaden nimmt. (§. 77.)

Es

Es kommt aber nicht allein darauf an, daß der Saame aus einer reinen Schürze geſäet werde; ſondern man muß ihn überhaupt in Acht nehmen, daß er, wenn er von der Tenne auf den Boden, oder von dem Boden ins Feld geführet wird, nicht in unreine Gefäße gefaſſet, noch auf dem Boden ſelber verunreiniget werde. Vornemlich muß man den Weizen in Acht nehmen; denn, kommt ſolcher auf dem Boden an einen Ort, wo brandiger Weizen gelegen hat, oder in einen Sack, worinn dergleichen geweſen iſt, ſo nimmt er leicht davon an, und man kann den Brand fortpflanzen. Dieſes hat vielleicht Gelegenheit gegeben, daß man behauptet hat: es gebe Brand, wenn man Weizen in einen Sack füllet, worinn Mehl geweſen. Das Mehl allein wird keinen Brand geben, wol aber wenn brandiger Weizen gemahlen worden.

§. 89.

Wer ſäen will, muß keinen Fehler an der Hand haben, und die Finger alle gleich gut rühren und öfnen können.

Indem man zugreift, müſſen alle Finger geſchloſſen, und der Daumen dicht an den Zeige-Finger geleget werden, damit ſich von dem Saamen nichts zerſtreue, bis der Wurf geſchiehet. Es iſt ſchon ein Fehler, wenn der Säemann, indem er die Hand aus dem Sacke zur Seite ziehet, um den Wurf zu verrichten, unterwegens von dem Saamen verzottelt.

Nachdem man kleinen oder größern Saamen hat, muß man mehr oder weniger Saamen in die Hand faſſen. Alsdenn hebet man die Hand in die Höhe, öfnet die Finger auf einmal, und thut einen Zug damit von der rechten zur linken Seite; in ſolchem Wurfe muß der Saamen zwiſchen allen Fingern ſo her-

aus fahren, daß davon nach der einen Seite nicht mehr Körner als nach der andern fliegen. Man kann den Saamen in eine Breite von vier Ellen oder acht Fuß ſtreuen, der Länge nach muß er ſo viel Platz bedecken, wie der Säemann in zwey Schritten abſchreitet; will er daher dicke ſäen, ſo macht er kurze Schritte.

Man ſaget, **ein Stück in einem, zwey oder drey Gängen beſäen**, nachdem der Säemann auf demſelben ein, zwey oder dreymal herunter gehen muß. Wird ein Stück ſchmaler, ſo machet er weitere Schritte, und ſtreuet den Saamen nicht ſo breit; nimmt hingegen die Breite zu, ſo machet er kürzere Schritte, und ſtreuet mehr in die Breite.

Der Saame fällt einige Schritte voraus; wenn alſo der Säemann am Ende des Stückes anfänget zu ſäen, ſo muß er, ehe er den Wurf anfängt, erſt etwas vor den Füßen ſtreuen, alsdenn ſchreitet er fort.

Er muß genau zu treffen wiſſen, wie weit er nach jeder Seite ausſtreuen darf, damit ein Fleck nicht doppelt beſtreuet wird, noch Saamen über die Furche wegfällt, der verloren geht.]

Dahero wenn das geſäete Korn untergepflüget wird, ſoll man nichts auf den Mittel-Rücken ſtreuen, wo die Furchen zuſammengepflüget werden, welches man die Wechſel-Furche nennet, denn ſonſt würde das Korn allda zu dicke ſtehen. *

§. 90.

* Wenn die Körner groß ſind, und man befürchtet, daß in dem erſten Wurfe das Feld nicht dick genug beſtreuet worden, ſo ſäet man bey mir zum zweytenmale nach; ſo, daß der Säemann in der Mitte zwiſchen den beyden Gängen, wo er herauf und herunter gangen iſt, noch einmal hergehet, und weitläuftig den einen Wurf zur Rechten, den andern aber zur Linken wechſelsweiſe thut.

§. 90.

Je höher ein Säemann den Wurf thut, je beſſer iſt es.

Manche ſäen ganz niedrig, und ſtreuen den Saamen unmittelbar vor den Füßen. Er fällt aber weit beſſer und viel gleicher, wenn er hoch in die Luft, ohngefehr dem Geſichte gleich, geſtreuet wird.

§. 91.

Ein geſchickter Säemann ſäet in einer Stunde ohngefehr fünf bis ſechs Himten; von Erbſen aber noch mehr.

Da nicht den ganzen Tag über geſäet werden ſoll, ſo kann man keinen Ueberſchlag auf einen ganzen Tag machen; wer geſchwind gehet, kann in jeder Secunde einen Wurf thun; mit dem Einfüllen und Antreten rechne ich durch die Bank auf jede Minute 30 bis 45 Würfe, die ein Säemann leichtlich thut. Aus einem Himten geſchehen 308 bis 320 Würfe; alſo kann ein Himte in 10 Minuten ausgeſtreuet, und in 20 bis 22 Minuten ein Morgen beſäet werden. Der Säemann kann in der Folge nicht beſtändig im Gange bleiben; der Arm wird ihm müde, er muß ſich zu Zeiten ausruhen: daher nimmt man zum Satz an, daß einer im Nachmittage in fünf Stunden Zeit vier Malter Rocken ausſäen müſſe; alſo in jeder Stunde ohngefehr fünf Himten.

§. 92.

Wo mehrerley Saamen von unterſchiedener Größe auf ein Feld geſäet werden ſoll, muß ein jeder beſonders ausgeſtreuet werden.

Es gehet an, Rocken und Weizen, Gerſten und Haber, Erbſen und Bohnen zuſammen zu ſäen, da der Saamen an Größe und Schwere ſich nicht viel

nachgiebt. Wenn man aber Gerſten und Klee oder Rübeſaamen auf ein Feld ausſtreuen will, ſo muß der größere allein ausgeſtreuet werden, alsdenn wird der Acker etwas übereegget, und hiernächſt ſäet man erſt den kleinern Saamen, der ſonſt zu tief fallen würde, und ſich nicht ſo vermiſchen läſſet, daß man von großen und kleinen Saamen jedesmal gleich viel faſſet.

§. 93.

Wenn man ganz kleinen Saamen, als Rübeſaamen, Klee und dergleichen ausſtreuet, pfleget man Aſche oder Sand darunter zu miſchen; weil man ſich fürchtet, den feinen Saamen ſonſt zu dick auszuſtreuen. Es iſt aber ſehr künſtlich und mißlich, bey einer ſolchen Vermiſchung die rechte Proportion zu treffen, und zu vermeiden, daß das Feld von dem rechten Saamen an einer Stelle nicht ſtärker bedeckt werde als an der andern. Miſchet man Sand darunter, ſo fällt ſolcher im Sacke zu Grunde; nimmt man eine leichte Materie als Kley oder Sägeſpäne, ſo bleiben ſolche oben.

Recht geſchickte Säemänner müſſen aber auch den feineſten Saamen eben ſo ordentlich und ohne alle Vermiſchung ausſtreuen; es beruhet nur auf den rechten Handgriff. Denn ſtatt von gröbern Saamen eine Hand voll zu nehmen, faſſen ſie von dem feinern nur ein wenig zwiſchen die vorderſten Glieder von den Fingern.

§. 94.

Die Winterſaat pflegt man etwas dicker als die Sommerſaat auszuſtreuen.

Die vor dem Winter geſäete Saat iſt mehrern Unfällen unterworfen. Es gehet mehr davon verloren und zu Schaden.

Man rechnet auf einen hieſigen Morgen zwey Himten Rocken oder Weizen, und eben ſo viel Gerſten, obgleich die Körner von letztern größer ſind.

Von Haber und Erbſen ſäet man hingegen drey Himten auf einen Morgen.

Eilftes Kapitel.

D. Der zu beſäende Acker.

§. 95.

Wenn die Brach nunmehro beſäet werden ſoll, ſo muß zehn bis vierzehn Tage vorher zum letztenmal gepflüget werden. (§. 15)

Es iſt nöthig, daß ſich das Land, ehe es beſäet wird, vorher recht ſetzet; je feſter der Boden wird, deſto beſſer iſt es; ſollte er auch nach dem Pflügen vom Regen ganz platt werden, wie man es zu vergleichen pfleget, ſo feſt wie eine Dreſchtenne; ſo ſchadet es nicht; die Egge lockert den Boden gnugſam auf, der Saame kommt leicht tief genug, und die Krume bleibet nach dem öftern Umarbeiten locker genug für Winterkorn. Beym Sommerkorn hingegen iſt ein großer Unterſcheid, dieß muß in die friſche Furche geſäet werden; der Säemann muß unmittelbar hinter dem Pflug, und dieſem die Egge, der Egge aber die Walze

folgen, damit die völlige Winter-Feuchtigkeit im Lande bleibe.

Beym Winterkorn ſchadet nichts, wenn das Feld auch nach dem letztern Pflügen grün bewachſen ſeyn ſollte, die Egge ziehet alles hervor, und das Unkraut vergehet im Winter.

Der Rocken muß, wenn er geſäet wird, klingen und in die Höhe ſpringen. Man hat eine alte Regel, daß man den Rocken in Staub, den Weizen aber in Dreck ſäen ſolle. Es wird aber am beſten ſeyn, beydes in trocknes Land zu ſäen.

§. 96.

Wenn geſäet worden, ſoll die Egge folgen.

Es iſt ſchon (§. 85.) bemerket worden, daß man nicht mehr ſäen ſolle, als man eggen könne. Man hüte ſich aber ja, das Land nie zu eggen, wenn es im mindeſten naß iſt; ſollte auch das Winterkorn gar nicht eingeegget werden.

§. 97.

Man kann nicht leicht zu viel eggen, und laſſe die Eggen ſonderlich in die Quere ziehen. (§. 52.)

Eigentlich muß das Feld nach dem Säen ſechsmal übeгegget werden, als zu Anfang in die Breite hin, und wieder zurück; alsdenn die Stücke nach der Länge auf und nieder, und endlich wieder in die Breite hin und wieder. Durch das Eggen in die Breite erhalten die Stücke eine beſſere Ründe, das Land wird beſſer durchgearbeitet, und wenn ja der Pflug eine Furche nicht recht umgeleget und eine Höhlung gelaſſen hätte, ſo wird ſolche eher zugeegget.

Sollte ein Land von Natur ſtaubicht ſeyn, und man befürchtet, daß das öftere Eggen nachtheilig ſeyn möchte, ſo egget man zu Anfang in die Breite hin,

hin, und wieder zurück, denn einmal in die Länge und noch einmal in die Quere.

§. 98.

Es ſchadet nichts, wenn die Egge auch Klöße oder nach niederſächſiſcher Mundart, Kluten übrig läſſet. Der Bauer ſagt bey mir: „der Klumpen „ſey des Rockens Ofen“.

Beym Sommerkorn iſt oft nöthig, wenn das Land zu ſteif iſt, die Klöße klein zu klopfen, weil ſie ſonſt im Mehen hindern würden; im Winterfelde iſt aber davon nichts zu befürchten, der Schnee, Froſt und Regen machen ſie allgemählig ſchmelzen, und die abfließende Erde ſetzet ſich an die Wurzeln der jungen Pflanzen, dieſe ſtehen alſo deſto feſter darnach.

§. 99.

Nachdem das Eggen geſchehen iſt, ſo verſäume man nicht, in naſſen Gegenden die Waſſerfurchen wieder aufpflügen zu laſſen, oder wenn der Pflug nicht zureichet, ſie mit der Hand aufzugraben.

Das von der Egge in die Furche gezogene loſe Erdreich fließet ſonſt weg, und wenn das Waſſer in den Furchen ſtehen bleibt, ſo verwittert ſonderlich der Rocken des Winters über, und man erndtet ſtatt Rocken Dreſpen und Gras. Erhält aber das Waſſer ſeinen Abzug, ſo muß das Korn an den Furchen ſo hoch, ſtark, dick und rein ſtehen, als auf dem Mittelrücken.

Ein Haushalter ſoll es alſo nicht bey Aufräumung der Furchen in der Saatzeit bewenden laſſen, ſondern den ganzen Winter über aufmerkſam ſeyn, daß er, wo ſich nur das mindeſte Waſſer verſamlet, ſofort einen Abzug verſchaffe. Es iſt deswegen oft nöthig, mitten

durch die Stücke Nebengrabens und Ableitungen zu ziehen; die Felder, wo ſie niedrig ſind, zu erhöhen; die Anhöhen, welche den Abfluß des Waſſers hemmen, abzutragen, mithin dafür zu ſorgen, daß die Saatfelder durchaus einen Abhang und Abzug erlangen.

§. 100.

Rocken, der auf vorgeſchriebene Art beſtellet worden, muß voraus haben:

1) Er lieget lange in der Erde, ehe er keimet.

2) Er bildet erſt eine ſtarke Wurzel, ehe der Keimen in die Höhe ſteigert.

3) Er treibet überhaupt mehr in die Wurzel als über ſich.

4) Er verwächſet ſich nicht, und wird vor dem Winter nicht übertrieben.

5) Der hervorkommende Keimen iſt dunkelbraun, und behält lange Zeit die Farbe, wenn anderer zu gleicher Zeit geſäeter Rocken längſtens grün wird.

6) Das erſte Saamenblatt muß kurz, breit, dick, fleiſchicht, oben ſtumpf ſeyn, ſteif in die Höhe ſtehen und ſich umkrüllen. Es tauget nicht, wenn die Saamenblätter lang, ſpitz, dünn, weichlicht, hellgrün, und an der Erde wol gar gelblich ſind, und ſich zur Seite legen.

7) Der Keim muß unten an der Wurzel einen dicken Knoten machen.

8) Dieſer Knoten muß aufberſten und zur Seite mehrere Schüſſe treiben. Man nennet dieſes auf niederſächſiſch **wrien**; das Korn **wriet** gut.

9) Als

9) Alsdenn müſſen alle Schüſſe ſich niederlegen und platt auf der Erde ausbreiten, dies heißet man das Beſtauden.

10) Alle erſten Blätter müſſen breit, kurz, dunkelgrün und umgekrüllet bleiben, die Pflanze treibet wenig Blätter, und dieſe gehen nicht in die Höhe, ſondern breiten ſich auf der Erde aus.

11) Die Pflanze leidet den Winter über nichts von der Witterung; die Blätter behalten die Farbe; es wäre denn, daß die Spitze vom Froſt verdorrete, welches nichts ſchadet. Die Knoten an den Schüſſen werden dicker und fleiſchichter.

12) Die Pflanzen müſſen im Frühjahr ſpät anfangen zu ſchießen; wieder, wie zum Anfange, in die Wurzel, nachher aber mehr Nebenſchoſſen zur Seite austreiben oder wrien, und ſich hinlängliche Zeit nehmen, um im Grunde vollkommene Halme und große Aehren zu bilden.

13) Die Schüſſe, welche alsdenn geſchehen, müſſen im Anfange langſam in die Höhe gehen; über der Wurzel recht dick und ſtark ſeyn, breite, fettige, dunkele Blätter und dicke holzige Knoten haben.

14) Das Korn muß am Ende gegen die Blüt-Zeit auf einmal in die Höhe ſchießen, wiewol ſpäter als anderes Korn; dabey aber höher und ſtärker werden, völlig lange, und durchaus mit Saamen angefüllete Aehren haben.

15) Korn von dieſer Art wird ſich vor der Blüte nicht leicht legen, noch weniger vom Honig- oder Mehlthau angegriffen werden. Die Halme müſſen recht ſteif ſeyn, ſo, daß man, nach

der gemeinen Redensart, ein Wagenrad daran lehnen könne.

16) Das Frühjahr muß außerordentlich naß ſeyn, wenn es dieſem Korn Schaden thut, weil die Saftröhren darinn recht ſtark und fleiſchicht ſind, der Saft auch genugſam verdicket iſt, es alſo das wäſſerichte nicht ſo leicht einſchlucket.

17) Eine ſtarke Hitze im Sommer ſchadet eben ſo wenig darauf, weil der dicke Saft nicht leicht verflieget, und häufig genug darinn iſt, um die Pflanze ohne weiter zukommende Feuchtigkeit eine Zeitlang zu erhalten.

18) Der Saamen muß recht groß, vollſtändig, und wie der gemeine Mann es nennet, gelſter ſeyn. Er muß nemlich wie Glas ſich von einander brechen laſſen; das Mehl wird leichter von den Hülſen getrennet; dergleichen Korn läſſet ſich daher leichter mahlen, und giebt mehr, auch beſſer und weißer Mehl.

Korn, das nach der gemeinen Art beſtellet worden, pflegt leicht im Herbſt ſich zu verwachſen; es wird weichlich; verfaulet im Winter von Kälte oder Näſſe, und was ja übrig bleibt, treibt im Frühjahr zu Anfang zu geſchwind weichliche Halme in die Höhe, die ſich beym erſten Regen legen, nur kleine unvollkommene Aehren haben, und entweder wenig und kleine, oder wol gar keine Körner anſetzen.

Man ſagt alsdenn, das **Korn ſtehe zu geil**; der Miſt und die im Lande ſteckende Feuchtigkeit wirken zu ſtark auf die Pflanzen, und treiben ſie geſchwinder in die Höhe, als es geſchehen ſollte. Darüber wird das Stroh bläſig, und die Pflanze hat nicht Zeit genug, gute Säfte zu Bildung des Saamens zu bereiten.

ten. Man erndtet alſo Stroh und kein Korn. Bis zu der Blüte-Zeit hat man die ſchönſte Hoffnung zur Erndte, und je weiter man hinkommt, je mehr verlieret ſich die Hoffnung.

Will man unterſuchen, ob eine Aehre recht gut geladen hat, ſo ſtreiſe man ſie von unten durch die Hand und zwiſchen den Fingern langſam durch, folgen nun die Körner paarweiſe ordentlich auf einander, ſo iſt es recht; fühlet man aber Lücken, daß ein paar Körner, oder auch nur ein einzelnes mangelt, ſo iſt es ſchon ein Fehler. Iſt das Korn vom Honigthau angegriffen, ſo ſpüret man in der Hand eine Fettigkeit, wenn man mehr Halme durch die Hand ſtreifen läßt.

Die Saamenkörner müſſen übrigens aus den Hülſen hervorragen und ſichtbar ſeyn; ſie müſſen recht dicke ſeyn, nicht eingeſchrumpelt, ſondern eine dünne, glatte, gelbe Schelfe haben; iſt ſolche eingeſchrumpelt, oder dunkelbraun, ſo iſt es ein Merkmaal, daß das Korn keine Art habe.

Beißet man ein Korn von einander, ſo muß der Kern recht weiß ſeyn und ſich leicht zerreiben laſſen.

Je mehr wir es nun durch unſern Fleiß dahin bringen, daß unſere Frucht alle dieſe Vorzüge hat, und von Fehlern frey iſt, deſto vortheilhafter iſt es für einen Hauswirth, und hierinn kann ein Haushalter ſeine Stärke zeigen.

Wir pflegen die Güte unſerer Erndte nach der Einſaat zu beurtheilen, wir vergleichen nämlich, wie viel Himten wir ausgeſäet haben, und wie viel wir einerndten. Wir ſagen ſodann: man habe das vierte, fünfte, achte, zehnte oder zwölfte Korn geerndtet; nach-

nachdem wir aus der Ausſaat vier, fünf, acht, zehn oder zwölffältige Frucht erlangen.

Die mehreſten Verſuche pflegen nur darinn zu beſtehen, daß man von der Einſaat etwas erſparen will, und alſo, wenn man, da auf einen Morgen bisher zwey Himten ausgeſäet worden, jetzt nur einen Himten nimmt, ſagen kann, man habe ſtatt des vorhin erhaltenen ſechſten Korns, das zwölfte Korn erhalten. Dergleichen Vortheile beſtehen allemal in der Einbildung; denn man erndtet von ſeinem Felde nicht mehr wie vorhin. Es iſt zwar allemal ein Vortheil, wenn man etwas an der Saat erſparet, man ſoll ſich nur in Acht nehmen, daß das Erſparen nicht etwa mit weit größern Unkoſten geſchiehet.

Die Hauptſache beſtehet darinn:

1) Daß ich auf meinem Acker alle mögliche Halmen wachſen mache, ſo viel neben einander ſtehen können.

2) Daß jede Aehre ſo groß ſey, und ſo viel vollkommene Körner enthalte, als man nach der Güte des Bodens von ihm erwarten kann.

So habe ich auf einem magern, loſen, ſandigten Felde, welches kaum das dritte Korn brachte, und welches daher niemand in Beſtellung nehmen wollte, zuwege gebracht, daß der ausgeſäete Rocken das ſiebente bis achte Korn gegeben hat.

Die reichſte Erndte, welche ich erlebet habe, war in Winter-Rübeſaamen: da von einer halben Metze Einſaat oder dem ſechſten Theile eines Himten von ohngefehr zwey Morgen Landes ſechs Malter reiner Saamen aufgemeſſen ward, ohne was davon in der Erndte verſtreuet, und von den Vögeln verzehret war; dies war alſo zwey hundert und ſechszehnfältige Frucht,

und

und klinget prächtig. Rechnet man aber, daß von einem Morgen nur 18 Himten erfolget ſind, daß ſolche zu ziehen außerordentlicher Fleiß und der beſte Dünger angewandt werden müſſen, daß der Rübeſaamen das Land ſehr ausſauget, und daß man das Stroh nicht nutzen kann; ſo iſt die Rechnung richtig, daß eine zwölf- oder auch nur zehnfältige Erndte von Rocken, wenn man das Stroh mitrechnet, vortheilhafter iſt, als jene zwey hundert und ſechszehnfältige Erndte von Rübeſaamen. Wenigſtens wird die Anbauung des Rübeſaamens im Großen in wenig Gegenden ſo vortheilhaft ſeyn, wie man ſie zu halten pfleget.

Ob übrigens das Mehl weißes oder ſchwärzliches Brot gebe, lieget viel an dem Grund und Boden. Um ein recht weißes Brot zu geben, wird ein feines, wohl verarbeitetes, und mit genugſam aufgelöſeten Salz- und Schwefeltheilchen vermiſchtes Erdreich erfordert; ein trockner, heißer Sandboden wird ſchwärzeres Brot geben; doch kann man ihn durch Vermiſchung mit einer feinen, mit Salz und Schwefel eingekleideten Erde verbeſſern. Die Witterung trägt auch vieles dazu bey; deswegen giebt das Korn von dem nemlichen und einmal wie das andere verpflegten Boden, ein Jahr beſſer Mehl und weißer Brot wie das andere.

In naſſen Jahren wird das Salz zu ſehr aufgelöſet, und kann nicht zur Wirkſamkeit kommen; die in den Körnern ſich anſetzende ſchwefelichte Mehltheilchen werden mit zu vielen Waſſer vermiſcht; deswegen pflegt das davon gebackene Brot nicht aufzugehen.

§. 101.

Man ſäet auch den Rocken zu Zeiten aus, ehe zur Saat gepflüget wird, und läſſet den Saamen

men unterpflügen: Es ſcheinet dies aber beym Rocken ohne Nutzen zu ſeyn.

Bey der Haberſaat iſt das Unterpflügen des Saamens in ſehr trockenen loſen Sandlande oft nützlich und nöthig, um das Land nicht ſo oft durchzuarbeiten, indem ſolches ſodann nicht weiter geegget wird. Es gehöret aber eine beſondere Vorſicht dazu, daß der Saamen nicht tief untergepflüget werde, ſondern nur flach in der Erde zu liegen komme.

Beym Rocken iſt dies aber ſchwerlich von Nutzen; es ſey denn in recht loſen Sande, und wenn das Land eben gehürdet worden; da denn die gedüngete Erde den Saamen beſſer umſchließet. Das Umpflügen muß aber behutſam geſchehen, daß der Saamen oben in der Krume liegen bleibe, denn er hat keine Art, wenn er zu tief lieget; und wenn die Wurzel unter der Krume auf die todte Erde kommt, kann ſie kein Erdreich faſſen, genießet auch nichts von der Düngung.

Bey der Winterſaat iſt die Egge das vornehmſte, und daß wir das Land recht durch einander bringen. Man hat nicht leicht, ſo wie beym Sommerkorn, zu befürchten, daß das Erdreich zu mürbe und ſtaubigt werden möchte, indem es ſo viele Wintermonate über Zeit hat, ſich zu ſetzen.

§. 102.

Das Walzen iſt bey der Winterfrucht nicht gebräuchlich.

Bey Beſtellung der Sommerſaat iſt unumgänglich nöthig, daß die Walze der Egge gleich folge, nicht allein nach dem Säen, ſondern ſogar auch wenn vergeblich gepflüget wird, damit die vom Winter her im Lan-

Lande ſteckende Feuchtigkeit ja darinn erhalten werde. Der Ackersmann nennet dieſes hier zu Lande die Winterfrucht. Weiß man dieſe Winterfrucht recht im Lande zu behalten, daß die Saat darein geſäet wird, ſo ſchadet auch in dem trockenſten Lande nicht leicht eine Dürre, die ſonſt gemeiniglich nach Beſtellung der Sommerſaat einzufallen pfleget, und zum öfterſten Mißwachs an der Sommererndte veranlaſſet. *

Bey der Winterbeſtellung würde hingegen die Walze, ſonderlich in fettem Erdboden, mehr ſchädlich ſeyn, indem im Herbſte öftere Regen einfallen, welche die Erde, wie man es nennet, zuſchlogen, und den jungen Keimen die Luft benehmen, mithin das Durchkeimen behindern würden.

Gegen die Schnecken ſchläget man die Walzen als ein Mittel vor, man muß ſodann aus zwey Uebeln eines und das geringſte wählen.

§. 103.

Man pfleget in loſem Sandlande, nachdem ein Feld zugeſäet und geegget worden, ſolches noch wol mit Hürdelager zu belegen.

Das loſe Erdreich wird dadurch dichte getreten, ſchließet ſich beſſer an den Saamen an; die Geilung von den Schaafen löſet ſich des Winters über von Schnee und Regen auf, und ziehet hinunter zu den Wurzeln. Es hat alſo in ſo weit ſeinen Nutzen, und findet ſonderlich ſtatt, wenn es Zeit zum Säen iſt, und man hat eine ganze Flage Land noch nicht durchaus pferchen

* Ich habe geſehen, daß ein Bauer, welcher ſein Land mit zwey Pferden pflügete, ſich ein drittes mit einer Egge angebunden hatte, welches hinter ihm folgete, und das Gepflügete augenblicklich zueggete.

chen laſſen können, ſo wird der Reſt nach der Beſäung nachgehürdet. Das ſchlimmſte dabey iſt, daß der Hürdeſchlag auf dieſe Weiſe nur ein Jahr dem Lande hilft, da er ſonſt zwey bis drey Jahr anhalten muß.

In leimigten oder andern zähen Boden gehet es auch nicht an, als welcher ſich ohnehin feſt genug ſetzet; die Geilung würde gar nicht einmal einziehen, ſondern des Winters über wegfließen. Bey dem Ackerbau iſt eine Hauptregel, daß wir nicht darauf ſehen, was ein Jahr angehet und gut thut, ſondern was uns in der Folge von mehrern guten Erndten verſichert. *

Zwölftes Kapitel.

Wie oft wird gebrachet?

§. 104.

Die Arbeit, welche wir in der Brach auf unſer Land verwenden, muß dem Lande auf mehrere Jahre helfen.

Es würde übel ſeyn, wenn wir allemal ums andere Jahr unſer Feld brachen, und jedesmal eine Erndte verlieren ſollten.

§. 105.

*) Ich habe das Nachbürden in leimigten Boden als ein Mittel gegen den Schneckenfraß verſuchet, aber ohne ſonderlichen Nutzen.

§. 105.

Wie oft wir unſer Feld brachen ſollen, richtet ſich theils nach der Güte des Landes, theils auch, nachdem wir vielen Miſt machen und öfter düngen können.

Es laſſen ſich derowegen keine allgemeine Regeln geben.

Land, welches an ſich fruchtbar und fett iſt, brauchet ſeltener gebrachet zu werden, und wir haben recht gutes Land, welches gar keine Brach kennet. Sehr ſteifes, ſaures, kaltgründiges Land kann allein durch die Brach gezwungen und artbar gemacht werden, und erfordert um das dritte Jahr wenigſtens neuen Dünger, wenn es auch nicht ruhet. Es beruhet alſo darauf, ob wir Stroh genug haben, um alle drey Jahr zu einer neuen Begeilung Rath zu ſchaffen, oder ob wir vielleicht aus Mangel des Miſtes die Begeilung doch bis in das vierte oder fünfte Jahr verſchieben müſſen.

§. 106.

Wenn wir wiſſen, wie oft wir unſer Feld brachen müſſen und können, ſo pfleget man es in ſo viele Theile zu theilen, daß alle Jahr davon eine gleiche Menge Brach liege. Dies nennen wir unſern Acker in ſo viel Felder theilen.

Wo alſo der Acker um das dritte Jahr gebrachet wird, hat man drey Felder u. ſ. w. (Les trois Rojes; des bleds, des mars, & de verſaines.)

Bey uns wird der Acker in einigen Gegenden in drey, in andern in vier, in andern in fünf, ſelten aber in ſechs Felder getheilet.

Machte man eine ungleiche Eintheilung, ſo hätte man in einem Jahre zu viel zu bedüngen, und es wür-

de an Dünger fehlen, da man im folgenden Jahre deſſen übrig behalten würde.

In Holſtein und Mecklenburg, wo man einen Theil des Ackers abwechſelnd in Anger zur Hude liegen läſſet, nennet man die Theile **Schläge**, und ſagt, **ſein Feld in ſo viel Schläge theilen**. (§. 55.)

Felder, die gar nicht gebrachet, ſondern alle Jahr bebauet werden, nennen wir **Jahr- oder Wechſel-Felder**, weil wir jährlich mit Winter- und Sommer-Frucht darauf abwechſeln.

§. 107.

Die beſte Einrichtung für mageres kaltes Land, wie in dieſen Gegenden das mehreſte iſt, ſcheinet zu ſeyn, wenn man den Acker in drey Felder theilet; indem man ſodann alle Jahr ein Drittel des Ackers mit Winterfrucht beſtellet.

Es beruhet aber darauf, ob man alle Jahr ein Drittel von ſeinem Lande bedüngen kann; in vielen Gegenden wird dazu der Miſt fehlen, und wenn man nur zu Bedüngung des vierten, fünften oder ſechſten Theils ſeines Ackers Rath ſchaffen kann, oder wenn dieſer an ſich auch fruchtbar genug iſt, und eine öftere Bedüngung ihn nur zu geil machen würde, ſo iſt man gezwungen, ſeinen Acker in ſo viel Felder zu theilen. Selten aber verträget das Land, mehr mit Winterkorn zu beſäen, als eben gedünget worden, man verlieret ſonſten ſowol am Stroh als Korn.

§. 108.

Bey drey Feldern verlieret man nicht allemal die dritte Saat, ſondern es wird die Hälfte von dem in der Brach liegenden Lande beſäet, und es lieget alſo nur der ſechſte Theil des ganzen Ackers unbeſtellet.

Wir nennen dieſes in die Brach ſäen; die Saat in der Brach; eine geſommerte Brach.

Das zur Brach eigentlich beſtimmte Feld wird im Frühjahr zweymal gepflüget, und vor dem zweyten Pflug, gleich der andern Brach, bedünget; alsdenn ſäet man Erbſen, Linſen, Bohnen, Sommerſaat, Rüben, Lein, oder pflanzet weißen Kohl, Toback, Kartuffeln.

Wenn ſolches abgeerndtet worden, wird das Land noch zweymal, oder wenn es der Boden und die Zeit erlauben wollen, noch wol dreymal bearbeitet.

Die Hauptſache beruhet darauf, daß nach der Erndte das erſte Umpflügen oder Strecken nur flach geſchiehet, und daß man die den Sommer über gewachſenen Quecken und Wurzeln vom Unkraut rein heraus eggen, und entweder ganz vom Felde abbringen, oder aber oben auf zu Tage liegen, und erſt verdorren läſſet, da es denn dem Lande zur Geilung gereichet.

Wo die Futterung rar iſt, werden die Quecken von den Erbsfeldern von den Einwohnern oft geſamlet, gedörret, gedroſchen, ausgeſtaubet, und auf den Winter zur Futterung für das Kuhvieh verwahret; ſie futtern und helfen beſſer als Heu.

§. 109.

Am beſten iſt, wenn man bey einer zu ſömmernden Brach im Frühjahr vor der Beſaamung dem Felde nur die halbe Düngung giebet, im Herbſt aber vor der Winterbeſtellung die andere Hälfte darauf fähret.

Das Land wird dadurch von neuen erfriſchet, und der Dünger hilft deſtomehr, ſonderlich wenn man dieſen verändert; z. E. wenn man im Frühjahr mit Pferdemiſt gedünget hat, und fährt im Herbſt Schweinemiſt nach, oder beleget im Herbſt, nach einem von jenem, das Feld mit Hürdeſchlag.

Die größte Aufmerkſamkeit erfordert der Acker, welcher Flachs getragen hat, indem keine Pflanze ſtärker die Säfte aus der Erde an ſich ziehet und ausſoret, als der Flachs. Land alſo, das Flachs getragen hat, muß man als einen aus einer heftigen Krankheit aufſtehenden Menſchen anſehen, oder als einen, der ſich bey einer ſchweren Arbeit über ſeine Kräfte angegriffen hat, und um ſich zu erholen, und zu weitern Arbeiten geſchickt zu erhalten, beſondere Verpflegung erfordert.

Beobachtet man dieſes nicht wohl, ſo wird man noch nach fünf bis ſechs Jahren an dem Korn, welches auf einem mit Lein beſtellten Acker gewachſen iſt, einen Abſchlag bemerken, ſowol in der Menge und Güte des Korns, als auch vornemlich am Stroh.

§. 110.

Man muß noch beobachten, daß man ein Feld, welches den Sommer über in der Brach beſaamet geweſen, oder die geſommerte Brach, im Herbſte am ſpäteſten beſäen ſoll. (§. 79.)

Weil dem Lande nöthig iſt, daß es einige Zeit des Sommers über von der Luft und dem Winde durchſtrichen wird. Das Land muß ſich auch zwiſchen dem Rühren und der Beſaamung recht ſetzen, welches nicht angeht, wenn beyde Arbeiten zu geſchwind auf einander folgen.

Wir beſaamen daher die geſommerte Brach oft erſt in der Mitte des Novembers, oder im Sandlande um Weyhnachten, wenn das übrige Brachfeld ſchon um Michaelis oder im October beſtellet worden.

§. 111.

Land, das in der Brach beſäet werden ſoll, wird zu Zeiten vor dem Winter umgearbeitet und ge-

gedünget. Man nennet ſolches eine Winterbrach.

Das Land kann ſodann den Winter über zwar ausfrieren, und die Salze vom Schnee einſchlucken; es iſt aber ſicherer, die Brach erſt im Frühjahr umzubrechen.

Der Miſt muß tief untergepflüget werden, daß er den Winter über nicht verwittere: jedoch nicht tiefer, als daß er im Frühjahr wieder hervor geholet werden kann.

Man darf aber dieſes Umpflügen vor Winters nicht wagen in feuchten, abhängigen, den Wassergüſſen ausgeſetzten Gegenden, wo man Gefahr läuft, daß das Land, ſo weit es umgearbeitet worden, mit ſamt dem Dünger wegflieſſen möchte.

Wenn nach einer ſolchen Winterbrach im Frühjahr Erbſen geſäet werden, wird das Land nur einmal gewendet, und alsdenn beſäet; die Erbſen vertragen ſchon ſteif Land, und wachſen deſto beſſer, je mehr daſſelbe die volle Winterfrucht behält.

§. 112.

Wo ein warmer ſtark treibender Boden, mithin eine frühe Erndte, und das Winterkorn ſchon vor Laurentius, oder gar ſchon vor Ende des Julius aus dem Felde iſt, pflegt man nach demſelben noch wieder Rüben zu ſäen.

Man nennet dieſes die Sömmerung, indem es in dem nemlichen Sommer die zweyte Erndte iſt.

Die Rüben geben wenigſtens im Herbſte ein trefliches Futter fürs Vieh, daher dieſe Sömmerung in Sachſen und Franken gebräuchlich iſt*. Der Acker

* Wenn die Rüben gleich vor dem Winter nicht groß genug werden, machet man ſie doch in großen Bütten oder Fäſſern mit ſamt dem Kraute mit Salz und Waſſer ein, und futtert im Winter das Vieh damit; oder man pflüget ſie um, ſo geben ſie einen guten Dünger.

muß aber ſehr fruchtbar und warm ſeyn, wann er die Sömmerung verträgt, ſonſt wird aus den Rüben nichts, der Acker übertreibet ſich nur, und wird auf mehrere Jahre ruiniret.

Dreyzehntes Kapitel.

Wie wird das Land eine Brachzeit über genutzet?

§. 113.

Die Jahre von einer Brach zur andern, nennen wir eine Brachzeit. (§. 8.)

So machen alſo in einem Äcker, der, wie eben beſchrieben worden, in drey Felder zwar getheilet iſt, aber nur im ſechſten Jahre ganz geruhig lieget, ſechs Jahr eine Brachzeit aus.

Wo der Acker in vier oder ſechs Felder getheilet iſt, werden acht oder zwölf Jahr auf eine Brachzeit gerechnet.

§. 114.

Auf einem vorbeſchriebener Maaßen in drey Felder getheilten Acker, (§. 107.) folgen die Beſtellungen folgendergeſtalt auf einander:

Geſetzt, der Acker ſey in drey Felder getheilet, A, B, C,

d	i	h
A	B	C
g	f	e

ſo wäre A das erſte Feld, welches das Jahr Brach iſt.

B iſt das zweyte Feld, welches mit Winterfrucht beſtellet iſt.

C aber das dritte, Sommerfrucht tragende, Feld.

Weil aber nicht die ganze Brach A müſſig liegen kann, ſo theilet man jedes Feld wieder in zwey Theile, und hat alſo eigentlich ſechs Felder d, i, h, g, f, e.

Wenn nun das Jahr die Hälfte des erſten Feldes d recht gebrachet; die andere Hälfte g aber geſommert worden; ſo muß über drey Jahr, wenn die Brach herumkommt, die leztere g ruhen, und die erſte d wird geſommert.

Im folgenden Jahre wird zwar das ganze zweyte Feld mit Winterfrucht beſtellet; die auf der erſten in Ruhe gelegenen Hälfte d aber gewachſene, wird beſſer und ſtärker ausfallen, als die von der geſommerten Brach g. Wir nennen daher im Rockenfelde, jenen Brachrocken, dieſen aber Stoppelrocken.

Im dritten Jahr wird zwar das ganze dritte Feld C mit Sommerkorn beſtellet; ich darf aber der nun ſeit fünf Jahren nicht müſſig gelegenen Hälfte e nicht anmuthen ſeyn, daß ſie ſo ſtark tragen ſoll, als die erſtere Hälfte h, die nun erſt zum zweytenmale trägt.

Im vierten Jahre aber muß man dahin ſehen, daß die Hälfte der Brach g, welche vorhin geſommert worden, ja ganz ruhe.

Solchergeſtalt, wenn im Jahr 1764 die erſte Hälfte d des erſten Feldes A in der Brach ganz geruhet hat, ſo ruhet 1765 die zweyte Hälfte des dritten Feldes C.

1766 die zweyte Hälfte f des zweyten Feldes B.

1767 die zweyte Hälfte g des erſten Feldes A.

1768 die erſte Hälfte h des dritten Feldes C.

1769 die erſte Hälfte i des zweyten Feldes B.

1770 fängt eine neue Brachzeit bey d wieder an.

Auf einen jeden ſechſten Theil folgt die Beſtellung folgendergeſtalt: Geſetzt, der Theil d wird 1764 gebrachet und gedünget, ſo daß er den ganzen Sommer über müſſig lieget, alsdenn wird er im Herbſt 1764 mit Rocken beſaamet.

1765 trägt er alſo Brachrocken.

1766 trägt er Gerſten.

1767 wird er gedünget, und in der Brach mit Erbſen, Lein und dergleichen beſäet; auch im Herbſt mit Rocken beſtellet.

1768 trägt er Stoppelrocken.

1769 trägt er Gerſte, oder wenn er dazu nicht kräftig genug mehr ſeyn ſollte, Haſer.

1770 lieget er wieder wie 1764 müſſig.

Auf dieſe Weiſe folgen die Beſtellungen auf unſerm Acker alſo:

1764.

1764.

d	i	h
brach und müſſig.	Brachrocken.	Gerſte.
A	B	C
geſommerte Brach.	Stoppel-Rocken.	Gerſte oder Hafer.
g	f	e

1765.

d	i	h
Brachrocken.	Gerſte.	geſommerte Brach.
A	B	C
Stoppel-Rocken.	Gerſte oder Hafer.	brach und müſſig.
g	f	e

1766.

d	i	h
Gerſte.	geſommerte Brach.	Stoppel-Rocken.
A	B	C
Gerſte oder Hafer.	brach und müſſig.	Brachrocken.
g	f	e

1767.

d	i	h
geſommerte Brach.	Stoppel-Rocken.	Gerſte oder Haſer.
A	B	C
brach und müſſig.	Brachrocken.	Gerſte.
g	f	e

1768.

d	i	h
Stoppel-Rocken.	Gerſte oder Haſer.	brach und müſſig.
A	B	C
Brachrocken.	Gerſte.	geſommerte Brach.
g	f	e

1769.

d	i	h
Gerſte oder Haſer.	brach und müſſig.	Brachrocken.
A	B	C
Gerſte.	geſommerte Brach.	Stoppel-Rocken.
g	f	e

§. 115.

Ein erfahrner Hauswirth, der ſeine Brach recht zu handhaben weiß, lernet auch bald, wie er mit dem Sommerfelde umgehen muß.

Eine jede Art von Sommerfrucht erfordert gewiſſe Handgriffe, und, darnach wie die Eintheilung der Felder unterſchieden iſt, darnach muß man ſich auch bey Beſtellung der Sommerfrucht richten.

Ich würde zu weitläuftig werden und wider die Abſicht dieſer Abhandlung handeln, wenn für jedes Korn eine genaue Anweiſung geben, und auf alle beſondere Fälle gehen wollte. Es wird alſo hinreichen, die nothwendigſten allgemeinen Regeln zu berühren.

§. 116.

Man pfleget zum Sommerkorn dreymal zu pflügen. Die erſte Arbeit nennet man in Oberſachſen Stürzen, (§. 9.) im niederſächſiſchen Strecken.

Die zweyte heißet, wie bey der Brach, Rühren. (§. 14.)

Und zum dritten wird zur Saat gepflüget. (§. 15.)

Das Stürzen geſchiehet nur flach, vornemlich, wenn es vor dem Winter geſchiehet; denn ſonſt flöſſe die loſe Erde den Winter über weg; bricht aber der Pflug die Erde nur ſo weit um, als die Wurzeln gehen, ſo halten ſolche die Erdtheilchen zuſammen, verhindern im Winter das Abfließen, und verrotten inzwiſchen.

Das Rühren geſchiehet im Frühjahre, wenn die Brach zum erſtenmal umgebrochen iſt; alsdenn wird das Land geboſſet, (§. 49.) und ruhet bis zur Saat-Zeit.

§. 117.

§. 117.

Es iſt nöthig, daß das Stürzen im Herbſte geſchiehet, denn ſonſt folget im Frühjahr die dreydoppelte Arbeit zu geſchwinde auf einander.

Die Stoppeln und Wurzeln faulen im Winter, und der Schnee und Froſt können beſſer auf das Land wirken.

Der Hafer verträgt eher, in ein ſchlecht gearbeitetes Land geſäet zu werden*. Man kann ihn alſo nach zweymaligem Pflügen ſäen. Der dreymal gepflügete geräth aber beſſer. Man fängt im Herbſt an zu ſtürzen, ſobald man mit Beſtellung der Winterfrucht fertig iſt, und fähret damit fort, ſo lange, bis Froſt einfällt und daran hindert. Man läßt auch wol das Feld, ſo wie der Rocken abgeerndtet iſt, ganz flach ſälgen, und nach beſtellter Winterſaat vor dem Winter zum zweytenmal ſtrecken. Der ganze Stoppel verfaulet ſodann beſſer, und die im Lande vorhandene kleine Unkräuter werden im Wachsthume gehindert, welche ſonſt oft nach der Erndte erſt recht treiben und ſich einſaamen. Es kommt aber darauf an, ob man zur Arbeit rathen, oder auch den Stoppel nöthig zur Hude hat.

§. 118.

Man pflüget das Sommer-Feld zu Zeiten, ſonderlich in loſen Sand-Feldern, zum erſtenmal nur ganz flach um, und zwar nicht einmal Furche an

* Ich habe 1764 in einem friſch im vorigen Herbſte umgebrochenen und noch nicht verrotteten, alſo nicht weiter zu verarbeitenden Anger Hafer ſtreuen, und nur mit der Egge überher ziehen laſſen; weil der Sommer naß war, gerieth er, als wenn das Land auf das fleißigſte beackert wäre.

an' Furche, ſondern es bleibt zwiſchen jeder Furche, ſo breit ſolche iſt, ein Balken ſtehen, der eben von der umgeworfenen Furche bedecket wird. Man nennet es **felgen**, **fälgen**, oder **mit Balken pflügen**.

In Mecklenburg nennet man einen ſolchen Balken eine Sträcke, und ſaget daher: **die Sträckfahre**, (§. 15.) oder **die Streeke**.

Es iſt dieſes vornemlich in loſen ſtaubigten Boden nöthig, damit das Erdreich nicht zu ſehr austrockne.

Es verfaulen alsdenn nicht allein in der umgeworfenen Furche die Stoppeln und Wurzeln, ſondern auch in dem davon bedeckten und ſtehen gebliebenen Balken.

Die Egge muß darauf alles wieder eben und zuarbeiten, und das Rühren gehet ſodann beſſer.

Man hält dafür, daß Weizen-Stoppel vor allen Dingen nicht naß umgeſtürzet werden dürfe; Rocken- und Gerſten-Stoppeln vertragen es eher.

§. 119.

So wie man bey der Brach vornemlich darauf zu ſehen hat, daß das Land recht austrockne, ſo muß bey dem Sommerfelde hingegen darauf geachtet werden, daß die Erde die Feuchtigkeit vom Winter behalte.

Man ſoll derowegen in ſandigten Gegenden, und bey ſtarkem Sonnenſchein, nur den Morgen früh und vor Tage, oder des Abends ſpäte pflügen, auch die Erde gleich wieder zuwalzen laſſen; ſobald aber die Sonne das Feld recht beſcheinet, das Pflügen einſtellen.

Das alte Sprüchwort: „zu Winter hintern Klump, „zu Sommer im Sumpf,“ leidet einige Einſchränkung.

§. 120.

Unter allem Sommerkorn iſt keines zärter als die Gerſte.

Dieſe erfordert daher den größten Fleiß. Wird ſie zu früh geſäet, ſo verfrieret ſie, oder hat doch keine rechte Art.

Wird ſie ſpät geſäet, ſo fällt leicht eine Dürre ein, und ſie vergehet.

Iſt das Land zu geil, ſo wird ſie bläſig, und ſetzt kein Korn an.

Iſt der Miſt heiß und es trocknet, ſo verbrennen die jungen Pflanzen.

Regnet es gleich nach dem Säen, das Land ſchlägt zu und bekommt eine harte Borke, ſo kann das zarte Saamenblatt nicht durchbrechen, und erſticket.

Das Aufeggen und Aufrühren der Borke verträgt die Gerſte gar nicht, indem der Keimen gleich des andern Tages in Bewegung kommt, und verdirbet, ſo bald das Korn in ſeiner Lage geſtöret wird.

Fällt nach dem Säen eine Trockniß ein, ſo laufen nur die Körner, welche Feuchtigkeit haben und tief genug liegen. Die oberſten vertrocknen entweder ganz, oder keimen allererſt, wenn ein Regen einfällt, alsdenn nennet man die Gerſte zweyläufig. Die zuerſt geloſſene wird reif, wenn die letzt geloſſene noch grün iſt.

Man darf daher die Gerſte nicht ſäen, wenn das Land zu trocken iſt, oder wenn man eben ein Gewitter vermuthet, oder wenn das Land zu naß iſt, daß die Egge es nicht durcharbeiten kann. Fängt es während des Säens an zu regnen, ſo muß das Walzen unterbleiben, weil das Erdreich ſonſt zu feſt zuſchlägt.

§. 121.

§. 121.

Die mehreſten Haushalter ſind für die ſpäte Sommerſaat, ſolche pflegt auch prächtiger im Stroh zu ſtehen; die frühe Saat wird aber am beſten in den Scheffel geben.

Die früh geſäete Gerſte pflegt kümmerlich auf dem Felde zu ſtehen, ſetzet aber mehr und beſſer Korn an. Was ſpät geſäet worden, wächſet höher in Stroh, breitet ſich mehr aus, ſetzet aber kürzere Aehren, und giebt kleiner, auch weniger mehlreiches Korn.

Bey mir iſt eine alte Regel, welche ſchon von meinem Großvater angemerkt finde, daß man die Gerſte in der eilften ſäen ſolle; das iſt, in der eilften Woche vor Jacobi, folglich im Anfang des Mayes.*

§. 122.

In magern ſandigten Boden wächſet die Gerſte nicht, daſelbſt vertritt der Buchweizen ihre Stelle.

Den Buchweizen anzubauen iſt faſt eben ſo künſtlich, als die Gerſten-Saat. Er will früh geſäet ſeyn, kommen aber ſpäte Nachtfröſte, ſo verfrieret er.

Auf feuchtem geilen Erdboden treibet er bloß ins Kraut; wird an die fünf bis ſechs Schuh hoch; blühet beſtändig weg: ſetzt aber kein Korn an.

Wenn

* In jedem Lande hat man andere Regeln; das Beſte aber iſt, daß man ſich an keine Regeln bindet, ſondern nach der Jahrszeit richtet. In meiner Nachbarſchaft hat man die Regel: Man ſolle die Erbſen ſäen, wenn die wilde Roſen; den Hafer, wenn die Büchen; und die Gerſte, wenn der Eichbaum ausbricht. In einer andern Gegend ſaget man, die beſte Zeit zum Hafer ſäen ſey, wenn der Schimmel über die Hecken kucke; das iſt, wenn die Schwarzdorn blühen. Der Ritter Linne giebet die rechte Zeit zum Gerſte ſäen an, wenn die Birken ausbrechen.

Wenn er rechte Art hat, ſo wird er kaum Spann hoch, ſitzt aber voller Korn.

Ich habe ihn gehabt, ſo kurz, daß er kaum zu mehen war, und ganz vertrocknet zu ſeyn ſchien. Beym Ausdreſchen machte das Korn eine größere Maſſe aus als das Stroh, und er gab achtfältiges Korn.

Das Stroh vom Buchweizen trocknet langſam, man muß ihn alſo, ehe ſolches trocken iſt, einfahren, und ſofort dreſchen, alsdenn aber das Stroh noch wieder an die Luft ſetzen, bis es vollends trocken iſt, ſo giebt es ein gutes Schaaf-Futter.

Buchweizen iſt das einzige Korn, von welchem man zur Saat den kleinſten und unvollkommenſten Saamen nehmen ſoll; wie er denn auch recht trocken ſeyn muß. Beym Gerſten und Hafern hingegen iſt beſſer, wenn er geſchwind keimet und treibet.

Der gemeine Mann nennet den Buchweizen auf platdeutſch **Meukorn**, das iſt ſo viel als Grämkorn; denn, geräth er gut, ſo grämet man ſich und bedauret, daß man davon nicht mehr geſäet hat; mißräth er, ſo bedauret man, daß ſo viel geſäet worden.

§. 123.

Der Hafer iſt unter allem Sommerkorn am leichteſten zu bauen, und kommt in jedem Erdreiche fort.

Man ſäet ihn daher in ein friſch umgebrochenes Land, welches man erſt zu Acker machen will. Er iſt auf die Witterung ungleich weniger empfindlich als die Gerſte. Er kann vertragen, wenn das von einem Gewitter zugeſchlagene Erdreich auch den dritten Tag

nach

nach dem Säen au gegget wird. * Man pflegt ihn zu walzen, wenn er ſchon Blätter hat. Ich ſehe aber davon keinen Nutzen, und halte beſſer, ihn, gleich der Gerſte, unmittelbar nach dem Säen zu Walzen; vornemlich iſt dies nöthig, wo das Land ſtaubigt und ſandigt iſt, weil er ſonſt leicht zweyläufig wird.

Der Hafer iſt die Art Korn, wovon wir die mehreſten Varietäten bauen. Er iſt nicht ſo austräglich als die Gerſte, und ſpüret doch das Land mehr aus; wenn alſo ein Feld vermögend iſt, Gerſte zu tragen, ſo wird man es nicht leicht mit Hafer beſäen. Iſt das Feld trocken, ſo pflüget man zum Hafer im Frühjahr nur einmal, ſonſt ſchlägt er leicht ab; indem das Land, wenn es im Frühjahr zweymal umgearbeitet wird, nicht Feuchtigkeit genug behält.

§. 124.

Die Erbſen und die dahin gehörige Geſchlechter, welche bey uns unter dem Namen von Schotenzeug oder Rauhzeug begriffen, an einigen Orten auch Ovet genannt werden, wollen früh geſäet ſeyn, ſo bald das Land nur ſo viel abgetrocknet iſt, daß man darauf ackern kann.

Alles Schotenzeug hat ſaftige Stengel, und erfordert viel Waſſer; die Pflanzen müſſen alſo, ehe die Sommerhitze angehet, ſchon ſo herangewachſen ſeyn, daß ſie ſich ihre eigene Wurzeln bedecken, und an

* Wenn Sandland gar unrein iſt, ſo pflüget man den geſäeten Hafer bloß unter, und egget ihn erſt, wenn er ſchon grün iſt; die Egge thut ihm, da er tief lieget, keinen Schaden, reutet aber das Unkraut heraus, welches denn vertrocknet.

an einander ranken, ſo ſchadet ihnen alsdenn die Dürre nichts; ſonſt aber verdorren die Pflanzen leicht, oder werden von Mehlthau angegriffen. Oder aber, wenn eine Näſſe einfällt, treiben ſie bloß ins Stroh ohne Schoten anzuſetzen; ſie blühen immer fort, die Blumen aber fallen ab.

Wo ein Feld ſtark und fett genug iſt, um Erbſen zu tragen, verlieret man, wenn man Wicken ſäen wollte; dieſe gehören nur auf einen magern Acker.

Man muß ein Feld, worauf Erbſen geſäet werden ſollen, wohl prüfen; iſt es trocken, ſo pflügt man es im Herbſt gar nicht, ſondern dünget es im Winter, bricht es im Frühjahr tief einmal um, und ſäet gleich die Erbſen hinein; dieſe wollen die volle Frucht haben, und gerathen deſto beſſer. Würde trockenes Land im Herbſt gepflüget, und es fiele eine dürre Zeit im Sommer ein, ſo fehlet die nöthige Feuchtigkeit. Iſt hingegen das Land ſteif und feucht, ſo kann es ſchon im Herbſt umgebrochen und von einander gepflüget werden, weil es ſonſt im Frühjahr, auch im folgenden Herbſt zu ſteif ſeyn würde. Im Frühjahr wird denn das Land gedünget, und wieder zur Saat zuſammen gepflüget.

In jenem Falle muß das Erbsfeld im Herbſt zum Rocken dreymal, im letztern aber nur zweymal gepflüget werden; indem das Land jedesmal ſein völliges Recht haben will. Doch iſt man oft auch im letztern Falle genöthiget, wenn das Land voller Wurzeln von Unkraut und ſehr verwildert iſt, den Erbsſtoppel erſt flach umzuſtrecken, damit die Wurzeln vom Unkraut im Wachsthum geſtöret werden, und heraus geegget werden können: alsdenn wird das Land zum zweytenmal von einander, und zum letzten zur Saat

zu-

zuſammen gepflüget, wenn auch daſſelbe zwiſchen jeder Bearbeitung nur acht bis vierzehn Tage ruhen ſollte.

Die Beſtellung zur Erbsſaat muß im Frühjahr die erſte Arbeit ſeyn, damit die Pflanzen ſich vor den warmen Tagen recht beſtauden; der Froſt ſchadet den Erbſen nichts.

Nach der Einerndtung der Erbſen muß man keinen Tag verſäumen, um den Stoppel umbrechen zu laſſen, weil das Land, wenn es umgebrochen iſt, beſſer ausbrachet. Bleibet es hingegen in heiler Furche liegen, wie man ſagt, ſo treibt das Unkraut, wenn es Luft kriegt, zu ſtark. (§. 110.)

Man walzet auch oft im Frühjahre die Erbſen zu, und es iſt zu Zeiten nöthig, wenn das Land an ſich trocken iſt, und man einen dürren Sommer vermuthet.

Man könnte die Erbſen wol in ein ungedüngtes Land ſäen, und das Feld erſt im Herbſt zum Rocken düngen; es pflegen aber alsdenn die Fuhren zu fehlen, daher dünget man im Winter, wenn ſonſt keine Arbeit iſt, zu den Erbſen im voraus.

§. 125.

Unter allen ins Sommerfeld gehörenden Pflanzen treibet keine geſchwinder, als der **Sommer-Rübe-Saamen**, **Sommer-Rübſen**, oder wie wir es nennen, das **Sommer-Saat**.

Er wird am ſpäteſten, nemlich um Johannis aus, geſäet, und faſt eher reif, als die übrigen Sommer-Früchte. Ich rathe einen jeden von deſſen Anbau ab.

§. 126.

Der Anbau des Flachſes erfordert eine beſondere Abhandlung; da der Flachsbau und der dar-

aus folgend. Linnen- und Garnhandel einen der vornehmſten Zweige von der Handlung in dieſen Gegenden ausmachet.

Wir ſäen auf einen Morgen vier Himten Lein; für jeden Himten werden zwen Thaler Säe-Lohn bezahlt. Es ſcheinet alſo ſehr vortheilhaft, wenn man in einem Jahr von einem Morgen Brach-Landes 8 Thaler Pacht erhalten kann.

Rechnet man aber dagegen, was man geerndtet haben würde, wenn man das Feld mit Erbſen beſtellet hätte; daß man beym Flachs das Schaaf-Futter verliere; was man an Düngung mehr anwenden muß, um den Schaden, den der Flachs dem Lande zufüget, zu erſetzen; und was man gleichwol in den folgenden Erndten verlieret; ſo kommt kein Vortheil dabey heraus, und es iſt nicht anzurathen, daß man Lein für Geld ſäen laſſe, zumal, wo der Dünger rar iſt: es wäre denn, daß man auf das gemeine Beſte ſiehet; wie es denn billig iſt, zu Beförderung des Commerzes vom Lande den armen Leuten zu helfen, die kein Land haben, und keinen Lein um Geld geſäet bekommen können; man ſuchet ſich alſo Handwerker und Tagelöhner dadurch zu verpflichten.

§. 127.

Sommer-Weizen iſt eine Art Getreide, die ſehr reichlich zuträgt, und deſſen Anbau anzurathen wäre, wenn man ihn abſetzen könnte.

Er giebet ein gutes Mehl; ſoll ſich gut zum Malzmachen und Bierbrauen, auch Brantweinbrennen ſchicken; man machet Grieß daraus; das Vieh friſſet ihn gern; und wo er Art hat, iſt er von Winter-Weizen kaum in der Güte zu unterſcheiden; weil er aber

aber noch wenig bekannt iſt, findet er nicht ſo leicht Käuſer.

Der Türkiſche Weizen ſoll in einer beſondern Abhandlung anempfohlen werden.

§. 128.

Zu Zeiten werden wir in einer oder anderer dieſer Feldarbeiten durch eine widrige Witterung geſtöret oder aufgehalten. Alsdenn kann ein Haushalter ſeine Geſchicklichkeit zeigen, wenn er gleichwol alle Arbeiten ſo einzutheilen weiß, daß er mit jeder zu rechter Zeit fertig wird, nichts verſäumet, und jede Saat zu rechter Zeit beſtellet.

Das Jahr 1763 war in dieſen Gegenden für die Haushalter eine rechte Schule: der Froſt hielt zu Anfang auf eine ungewöhnliche Art lange an, ſo daß man bis in den April nicht in die Erde kommen, und Feldarbeiten, die im Hornung und Merz geſchehen ſollen, zum Theil erſt im May verrichten konnte; da, ſo wie überhaupt im Winter kein Schnee noch Regen gefallen war, eine Dürre einfiel, und das Wachsthum der Sommerfrüchte hemmete. Im Junius folgte eine naſſe Witterung, und hielt bis zu Ende des Jahrs, ja bis in das 1764 Jahr an; dadurch ward zuerſt die Heuerndte aufgehalten, und das Gras zum Theil überſchwemmet und unbrauchbar gemacht.

Hiernächſt ward die Kornerndte verweilet, vieles Korn wuchs auf dem Felde aus, und man mußte die Stunden in Acht nehmen, wenn die gemeheten Früchte halb trocken zum Einfahren waren.

Faſt keine Arbeit in der Brach konnte gehörig geſchehen, das Eggen und Boſſen mußte ganz unterbleiben, und oft mußten die Pferde, welche pflügen ſollten,

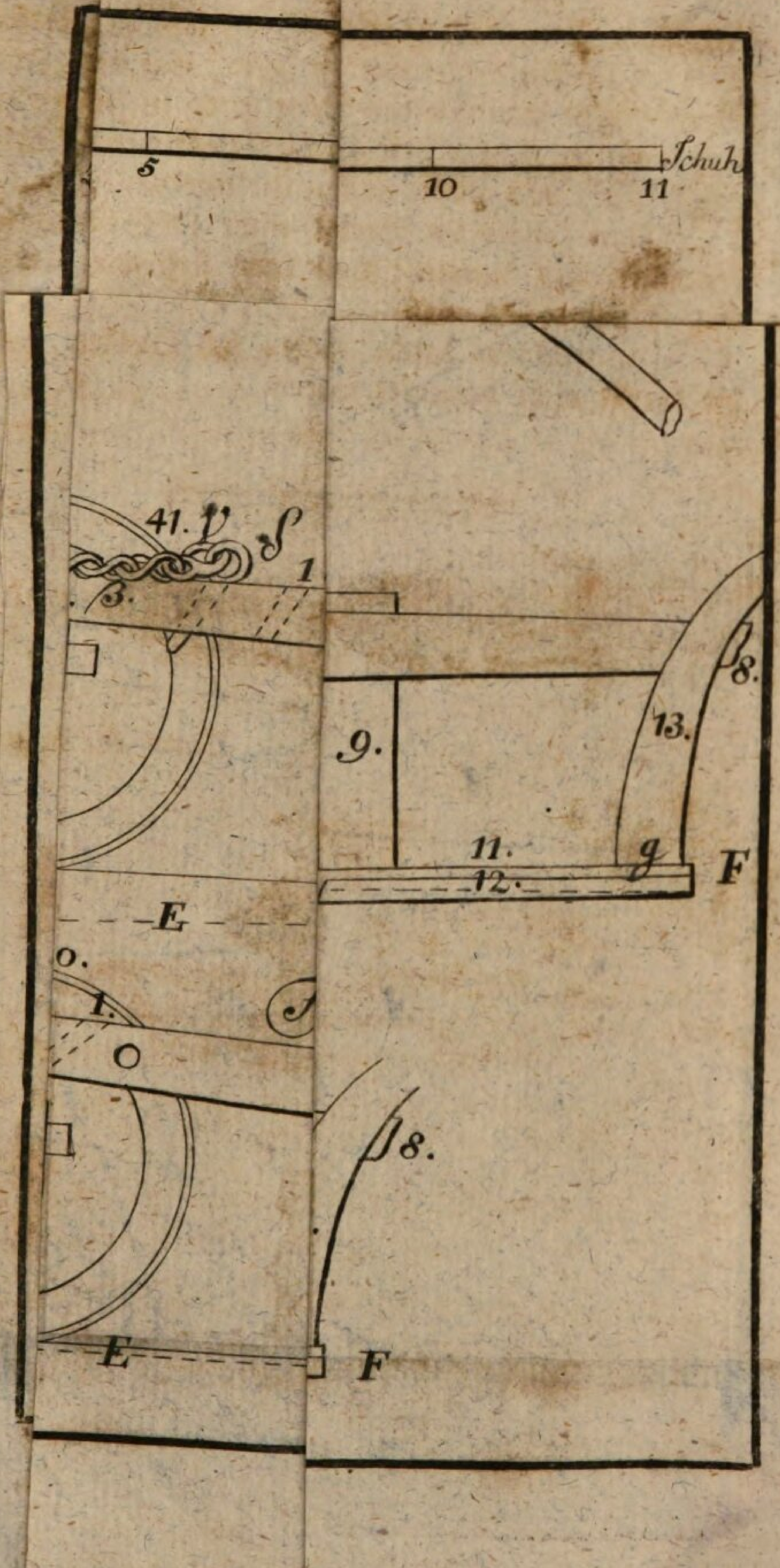
ten, vom Felde nach Hauſe ziehen, weil ſie einſunken. Wie der Rocken geſäet werden ſollte, war das Land ein Brey. Wie man mit der Saat fertig zu ſeyn glaubte, war der erſte Rocken bereits wieder von den Schnecken abgefreſſen, und mußte nachgeſäet werden.

Man konnte im Herbſt nicht zu Stürzung des Sommerfeldes kommen; das Land floß wie ein Brey aus einander.

In trocknem Lande thaten ſich Quellen hervor, die vorher nicht bemerket waren.

Aimez, cheriſſez l'agriculture & les richeſſ ſuivront de près vos travaux.

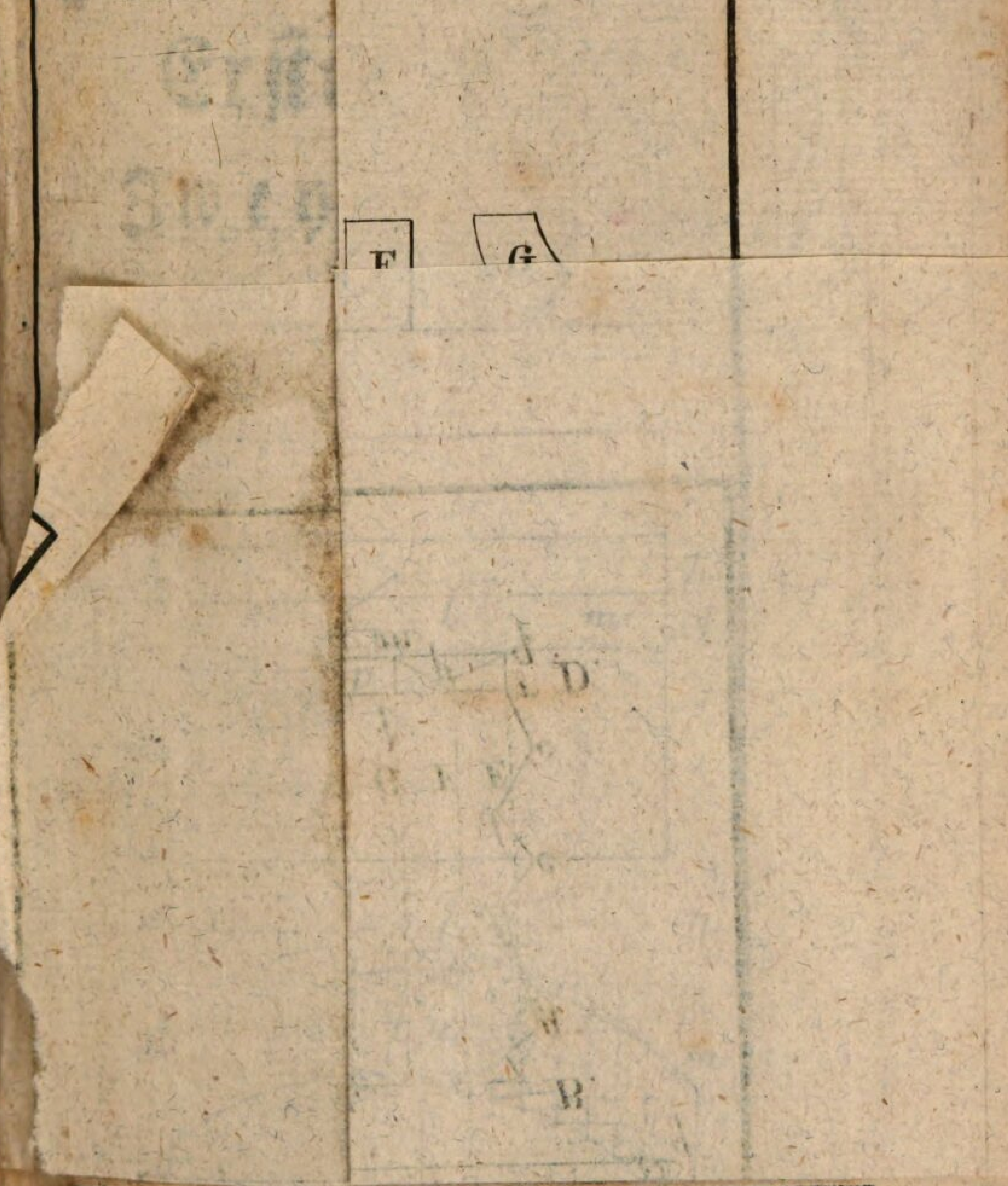
L'ami des homm.



tm

Hannover,
im Verlag der Helwingiſchen Hof-Buchhandlung, 1782.

Tab. III.



Hannover,
im Verlag der Helwingiſchen Hof-Buchhandlung, 1782.

Des
Hausvaters
Erſten Theils
Zweytes Stück.

Inhalt:

III. Regeln zu Anlegung eines Gartens.

IV. Abhandlung von Zubereitung des Miſtes.

V. Abhandlung von den Wieſen und deren beſſerer Wartung und Nutzung.

VI. Etwas von künſtlichen Wieſen und Futterkräutern.

VII. Von dem Unterſchiede des Winter- und Sommer-Roggens; nebſt einem Anhange von dem Brande, Roſte und den Mutterkörnern im Roggen.

VIII. Unterricht für einen angehenden Landwirth.

IX. Vorläufige weitere Erklärung über die ausgeſetzten Prämien.

Hannover,

im Verlag der Helwingiſchen Hof-Buchhandlung, 1782.

Eprouve, à tes dépens, jusqu'ou l'agriculture
Par de nouveaux progrès, peut aider la Nature.
Sois Laboureur, Berger, Vigneron, Jardinier,
Et toujours Gentilhomme, exerçant ſon métier.
Il faudroit poſſéder les pinceaux de Virgile.
Pour peindre noblement la fortune tranquile
Du digne Campagnard qui remplit ſon devoir.
Son bonheur eſt parfait, s'il peut le concevoir.

Epitr. divers.

Vorbericht.

In dem Vorberichte zum erſten Stücke habe ich mich wegen der Abſicht dieſer Blätter bereits ſattſam erkläret, und wie mein Unternehmen Beyfall zu finden ſcheint, als werde ich dadurch aufgemuntert werden, meinen Fleiß zu verdoppeln, um meine Leſer mit ſolchen Aufſätzen zu unterhalten, die ihnen nützlich und angenehm ſeyn können.

Da ich vornemlich für Landwirthe ſchreibe, ſo habe ich auch in gegenwärtigem Stücke bloß in die Landwirthſchaft ſchlagende Materien erwählet.

Den erſten Platz habe einem Unterricht eingeräumet, wie Gärten angeleget werden ſollen. Die Mode hat ſich in dieſem Stücke ſeit wenig Jahren ganz und gar geändert, und ſo groß die Anzahl derer Werke iſt, welche vom Gartenbau und deren

Anlegung handeln; ſo iſt mir doch unter allen kein einziges bekannt, welches hierunter Anweiſung gäbe*. Bloß der **Miller** in ſeinem Gärtnerlexicon giebt einige, wiewol nicht zulängliche, Anweiſung; zu geſchweigen aber, daß die neueſte engliſche Auflage davon ins Deutſche noch nicht überſetzet iſt, mithin den mehreſten deutſchen Leſern unverſtändlich bleibt, ſo iſt meines Bedünkens die engliſche Mode etwas übertrieben, und aus mehrerley Urſachen nicht bey uns Deutſchen nachzumachen. Man kann fürſtliche Gärten nach Art der engliſchen Parks anlegen: wenn wir deutſchen Edelleute ihnen aber folgen, und unſere Güter zu Parks machen wollten; ſo müßten wir auch ſo viele tauſend Pfund von unſern Plantagen in Weſtindien zu erheben haben.

Wir müſſen bey unſern eingeſchränkten Einnahmen mehr auf die Sparſamkeit ſehen, und daß wir den Nutzen mit dem Angenehmen verbinden.

In England iſt das Klima auch ganz anders. Im Sommer iſt dorten faſt nie eine ſo bren-

* Wir haben dergleichen nun in den engliſchen Obſervations on modern Gardening, illuſtrated by deſcriptions. Lond. gr. 8.

brennende Hitze wie bey uns, und des Winters iſt die Witterung weit gelinder: große grüne freye Plätze, welche man dort ſehr liebet, würden ſich bey uns weder für den Sommer noch für den Winter ſchicken.

Die Mode der Engländer mit ihren Parks wird noch dadurch entſchuldiget, daß ſie wenig Holzung haben, mithin den Mangel derſelben durch Anlegung künſtlicher Luſtwälder erſetzen. Wir haben bey unſern mehreſten Gütern Holzung, und dürfen nur darinnen Spatziergänge anlegen.

Vermuthlich wird auch die Mode mit den großen Parks in England nicht lange Beſtand haben: man rechnet, daß bereits der neunte Theil vom ganzen Lande in geſchloſſenen Parks liege; und dieſes iſt im Grunde faſt ſo gut, als wenn der neunte Theil vom Lande wüſte liegt. Denn obgleich in den Parks hin und wieder Vieh gehütet, auch Land beſtellet wird; ſo iſt doch ſolches mehrentheils nur für die lange Weile, und mehr um der Abwechſelung, als um eines wahren Nutzens willen.

Ich hoffe, meine Regeln ſollen hinreichend

 ſeyn,

ſeyn, eines Theils, um denenjenigen, welche England nicht geſehen haben, einen Begriff von den dortigen Parks zu machen, theils auch, um Anleitung zu geben, wie wir dieſe neue Mode nachahmen ſollen, ohne etwas übertriebenes zu machen, und daß ein nach dieſer Anweiſung gemachter Garten allemal vorzüglich gefallen wird. Man wird nach dieſer Anleitung die mehreſten regelmäßig angelegten Gärten hin und wieder verändern, und ihnen ein neues Anſehen geben können.

Da ich mich von Jugend auf vorzüglich auf die Gärtnerey geleget, und darinnen das größte Vergnügen gefunden, auch die mehreſten Gewächſe ſelber gezogen, gewartet, verpfleget, geſamlet und unterſuchet habe; ſo werde, wenn mein Unterricht gefällt, künftig mehrere in den Gartenbau ſchlagende Abhandlungen mittheilen.

Die **vierte** Abhandlung habe ich einer ſchmutzigen und verachteten Materie, nemlich dem Miſte gewidmet.

Denenjenigen, denen anſtößig damit fallen möchte, habe zum Beſchluß mit jenen Worten des Kaiſers **Veſpaſianus** geantwortet: Lucri bonus eſt odor ex re qualibet. Wenn der Miſt

noch

noch ſo unangenehm riechet, ſo iſt doch der Vortheil, welchen er uns auf dem Acker ſchaffet, höchſt angenehm.

Haushälter, die meinem Unterricht bey Zubereitung des Miſtes folgen wollen, werden ſich gewiß wohl dabey befinden, und den augenſcheinlichen Vortheil davon ſehen. Man kann dieſes in unſern niederſächſiſchen Haushaltungen nicht genug empfehlen, wo der Grund und Boden an den mehreſten Orten mager und kalt, der Dünger aber rar iſt.

Von dem künſtlichen Dünger zu handeln, habe für überflüſſig gehalten: man findet davon faſt in allen Haushaltungswerken Nachricht. In den ökonomiſchen Nachrichten lieſt man ein eigenes Düngerlexicon. Man preiſet anjetzo ein gewiſſes Düngerſalz ſehr an, welches in Frankfurt verkaufet wird: Haushalter aber, welche den rechten, gemeinen Miſt verabſäumen, und ſich mit künſtlichem Dünger helfen wollen, werden gemeiniglich ihre Mühe und Koſten bedauren. Wer auch einen genauen Ueberſchlag machet, wird finden, daß die künſtlichen Dünger faſt ohne Ausnahme viel zu koſtbar ſind, als daß wir ſie mit Nutzen in den Haushaltungen anwenden könnten.

Einer von den brauchbareſten künſtlichen Düngern iſt der ungelöſchte Kalch, wo man ihn wohlfeil und in der Nähe haben kann.

Wenn man wegen der Entlegenheit auf ein Feld keinen Dünger ſchaffen kann, hilft man ſich zur Noth damit, daß man Erbſen, oder Buchweizen ausſäet, und, wenn ſie anfangen zu blühen, unterpflüget.

In England dienen die Türnips mit zum Dünger.

Bey mir ward ein mageres Sandfeld durch die aus einem in zwanzig und mehr Jahren nicht aufgeräumten Torfſchoppen darauf gefahrne halb vermoderte Torferde, auf viele Jahre artbar gemachet und gedünget.

Ein ſolches Dünger-Magazin, wie der Hr. Superintendent Schwachheim in den ökonomiſchen Nachrichten empfiehlet, und worinnen, wie ich §. 39. angerathen habe, aller Abfall geſamlet wird, iſt von dem gröſsten Nutzen. Ich habe an einem Orte dergleichen Grube, wohin alles Waſchwaſſer fließt, und welche mit Stroh, Holzerde, Knochen und anderm Abfalle aus dem Hauſe und der Küche angefüllet wird, woraus ich jährlich

50 und mehrere Fuder brauchbare Gartenerde nehme.

Der Mergel gehöret nicht mit unter die Dünger; denn er befördert, daß der Dünger beſſer in das Land wirken kann, aber er hilft dem Lande allein und ohne Dünger nicht. Er wird derowegen künftig eine eigene Betrachtung erfordern.

Die Alten haben ſchon zur Regel gehabt: „Dünger von Stroh machet froh“. und dies bleibt auch noch die beſte Regel.

Die **fünfte** Abhandlung giebt einige Regeln zu Verbeſſerung der Wieſen: ich habe ſolche kurz gefaſſet, da andere ausführlich vom Bau der Wieſen gehandelt haben.

Der Wieſenbau ſcheint in dieſen Gegenden noch einer groſſen Verbeſſerung fähig zu ſeyn. Ich wünſche daher, daß ich mehrere Liebhaber von der Landwirthſchaft aufmuntern möchte, darauf weiter nachzudenken, und ihre Anmerkungen und Vorſchläge bekannt zu machen.

Die Berner Geſellſchaft ſowol, als der Hr. von **Hohenthal** haben Preiſe darauf geſetzet; es ſcheint aber noch nicht, daß dieſe Materie völlig erſchöpfet wäre.

Die ſechſte Abhandlung von Futterkräutern hat zum Endzweck, theils meine Landesleute zu warnen, daß ſie ſich durch dasjenige, was davon gemeiniglich geſagt wird, nicht irre machen laſſen, theils auch zu verſuchen, ob ich die Namen derer Pflanzen, welche gemeiniglich zu Futterkräutern empfohlen werden, genauer beſtimmen, und die Pflanzen ſelber kenntlich machen, auch ihre vornehmſten Eigenſchaften in der Kürze beſchreiben könnte.

Ein jeder ſchreibt z. E. vom Raygraſe, und preiſet ſolches an; und wenige wiſſen recht, von was für einer Grasſorte die Rede iſt. Ich bemerke dieſen Fehler auch in denen ſich ſonſt vorzüglich empfehlenden **Berner Abhandlungen** vom Jahre 1762 im IV. Stücke S. 53, wo man die unterſchiedenen Grasarten beſtimmen will.

In den *Memoires de Bretagne* werden vom Raygraſe drey Arten angegeben, Tall-meadow, Foal-meadow und great wood Riegraſs, da doch nur eine Art davon, darunter das Rie oder Roggengras eine ganz andere Pflanze iſt.

In des *Raji Hiſtoria Plantarum* P. 1263. heißt

heißt das rechte Raygraſs auf engliſch auch *Red-Darnel-graſs*, und er erwähnet ſchon, daß es zum Viehfutter gebrauchet werde, mit den Worten: „Locis nonnullis, pro jumentorum pabu-„lo ſeritur; eſt enim pingue & ponderoſum „adeoque jumentis ſaginandis aptiſſimum.“

Ich ſpreche ihm einen Platz unter den Futterkräutern ab, und alle bey uns angeſtellete Verſuche beſtätigen, daß bey einer Menge vorzüglich zur Fütterung dienlicher Pflanzen, eine weit ſchlechtere und weniger brauchbare billig ausgeſchloſſen werde: ich rathe alſo einem jeden, der ſelbſt Verſuche damit anſtellen will, ſolche ſehr ins Kleine zu machen.

Da dieſes Raygras als eine Pflanze beſchrieben wird, welche gar leicht wächſt und in dem ſchlechteſten Boden fortkommt; ſo iſt man auf die Gedanken verfallen, ob ſie nicht geſchickt ſeyn möchte, die Lüneburger Heide damit fruchtbar zu machen, und in eine grüne Wieſe zu verwandeln.

Gienge dieſes an; ſo würde ſie von dem äuſſerſten Werthe ſeyn, und eine eigene Lobrede verdienen.

Sind aber meine Verſuche und Anmerkungen

gen richtig, ſo wächſt dies Gras in ganz dürrem Sande nicht; ſondern erfordert etwas feuchten Grund, und wo man Raygras fortbringen kann, laſſen ſich eben ſo leicht, und weit leichter, andere nützlichere und in den Haushaltungen einen großen Vorzug verdienende Gräſer anbauen.

Unſer Hauptaugenmerk ſoll alſo ſeyn, nicht, uns auf eine gewiſſe Pflanze allein einzuſchränken, noch auch, uns um fremde etwa zur Fütterung zu gebrauchende Pflanzen und deren Anſchaffung zu bekümmern; ſondern vielmehr zu unterſuchen, welche unter denen bey uns wachſenden Gräſern die nutzbareſten ſind, und vor andern verdienen ausgebreitet zu werden.

Ich empfehle alſo allen Landwirthen folgende Regeln:

1) Man erkundige ſich bey allen Hirten, Schäfern, auch ſolchen, welche viel bey den Wieſen zu ſchaffen haben, welches die beſten Gräſer ſind?

2) Man erforſche ihren Namen in jeder Provinz. Dies iſt um ſo nothwendiger, da die Namen der Grasarten bey uns Deutſchen ſehr unbeſtimmet ſind und abwechſeln; wenigſtens weiß

mir hier in Niederſachſen unter zehn Hirten nicht einer die Grasſorten zu nennen, und faſt ein jeder bedienet ſich anderer Namen. Man findet zwar bey dem Hrn. **Bernhard**, **Schreber**, und andern, welche die Gräſer beſchrieben haben, auch deutſche Namen angeführet: ich laſſe aber dahin geſtellet ſeyn, ob ſolche allemal ihre völlige Richtigkeit haben, wenigſtens treffen ſie bey uns nicht zu.

3) Man hebe gleich von jedem Graſe eine oder mehrere Pflanzen mit den Wurzeln, oder wenigſtens die Halme auf; trockne ſie zwiſchen Papier, oder in Büchern; und ſchreibe ihre Namen, auch die Gegend und den Grund und Boden, wo ſie gefunden worden, dabey.

Durch Mittheilung der Pflanzen kann man ſich faſt allein bey der Ungewißheit der Namen andern verſtändlich machen, und man erinnert ſich dadurch am beſten der Pflanze und der Namen, auch der Gegend, wo ſie wächſt.

4) Man bemerke, ob ein Gras allgemein auf allen Wieſen, oder nur einzeln in einer gewiſſen Gegend angetroffen werde.

5) In letzterm Falle unterſuche man ſorgfältig

den

den Grund und Boden, wo ein Gras wächſt, und ob es außer demſelben gar nicht angetroffen werde. z. E. ob es bloß in Sümpfen, oder in Torfmohren wachſe: denn dergleichen Gräſer wird man ſchwerlich in einem hohen trocknen Boden fortbringen; hingegen, wenn ſie brauchbar ſind, in ähnlichen Gegenden ſchlechtere damit vertreiben können.

6) Man erforſche die guten oder böſen Eigenſchaften, welche einem Graſe beygeleget werden, und bemerke ſich ſolche; beobachte auch, ob ſie ſich in der Erfahrung gegründet finden: denn es iſt oft gefährlich, ſich auf die Angabe anderer zu verlaſſen.

7) Es iſt nöthig, nicht allein die guten, ſondern auch die böſen Eigenſchaften der Wieſenkräuter zu erforſchen. Ich kenne Wieſen, von denen man ſaget, daß das Kuhvieh, wenn es das Gras grün oder getrocknet freſſe, Läuſe davon bekomme; oder daß ihnen die Milch davon vergehe; oder daß die Milch einen ſcharfen Geſchmack davon annehme.

8) Man laſſe ſodann von denen Grasſorten, welche weniger gemein ſind, und angeprieſen werden, ſo viel Saamen ſamlen, als man haben kann,

und ſorge, daß jede Sorte rein bleibe. Wenn denn dieſer Saamen an abgeſonderten Plätzen ausgeſäet wird; ſo kann man beſſere Verſuche damit anſtellen, auch ſich, wenn ein Gras in der Erfahrung nutzbar gefunden wird, in Zeit von ein paar Jahren, einen genugſamen Vorrath Saamen ſammlen, um im Großen davon auszuſäen und mitzutheilen. Iſt man glücklich und beredt genug dazu, um eine Grasſorte öffentlich anzupreiſen und beliebt zu machen, daß der Saame Käufer findet; ſo kann man ſeinen Acker faſt auf keine andere Art beſſer nutzen. Z. E. der Centner Saamen vom Raygraſe iſt mit 15 Rthlr. bezahlet worden. Man kann davon in einem Jahre drey Erndten von reiſen Saamen haben, und ein Morgen muß in den drey Erndten wenigſtens 10 Centner Saamen geben; ich nutze alſo einen Morgen jährlich zu 150 Rthl. Oder wenn man auch die Erndte nur zu 5 Centner, und jeden zu 10 Rthl. rechnet; bleibt der Betrag doch, ohne das Gras zu rechnen, 50 Rthl. *

Die Eigenſchaften, welche ein Gras haben

muß,

* Der Hr. Profeſſor Schreber hat uns durch ſeine Beſchreibung der Gräſer, ſolche näher kennen lehren, wenn ſolche nur nicht für Hausḣälter zu koſtbar und weitläuſtig wäre.

muß, um es nutzbar zu nennen, finde ich von dem Herrn Albrecht Stapfer in deſſen gekrönter Preisſchrift von künſtlichen Wieſen, in den Berner Abhandlungen von 1762 im 4ten Stück S. 3 mit Recht folgendermaßen beſtimmt:

1) Ein Gras muß nahrhaft, geſund und wohlſchmeckend ſeyn;

2) Es muß ſich für das Klima ſchicken;

3) Mehrere Jahre dauren und nicht bald vergehen;

4) Ohne Düngung fortkommen;

5) Auf ſchlechtem magern Boden gedeyen;

6) Den Boden nicht zu ſehr entkräften und zum Getraidebau untauglich machen.

Es wird auch daſelbſt S. 56 der Wieſenklee vorzüglich empfohlen.

Aus der Abhandlung des Herrn Marquis von Türbilly im 1ſten Stück der Berner Abhandlungen von 1764 S. 71 erſehe, daß man

auch

auch den von mir §. 17 empfohlnen braunen Kohl in Frankreich anfange zu bauen, und daß deſſen Nutzen eingeſehen werde: die Verfaſſer des Muſei ruſtici gedenken ſeiner gleichfals auf eine vortheilhafte Art.

In dieſem Muſeo ruſtico 1ſten Theil S. 445 wird auch von dem von mir §. 16 angeführten Timotheusgraſe das nemliche Urtheil von Engländern gefället, daß es weder gut, noch ſüß, noch brauchbar ſey: man ſchränket ſeinen Nutzen bloß auf ſumpfigten Boden ein; weil die Wurzeln ungemein dichte in einander wachſen, und oben eine feſte Borke machen. Bey allen dem iſt zu verwundern, daß nach der daſelbſt angeführten Nachricht, der nunmehro verſtorbene Rocque in London, welcher dieſes und das Foul meadow graſs zuerſt angebauet und bekannt gemachet hat, von dem Saamen derſelben in einem Jahre zwey hundert Scheffel abgeſetzet habe. Wie mag er ſich nicht über die Leichtgläubigkeit der Käufer gefreuet haben, die ihm ſeine Waare ohne Zweifel theuer genug bezahlet haben werden?

Der große Ritter von Linne, welcher ſich, ſo wie um die Naturkunde überhaupt, alſo auch

um die Landwirthſchaft und Botanik insbeſondere auf eine unſterbliche Art verdient gemachet hat, und deſſen in der Folge mit geziemenden Ruhme zu gedenken Gelegenheit haben werde, hat uns auch in dieſem Stücke einen ausnehmenden Dienſt geleiſtet, daß er gewiſſe beſtimmende Kennzeichen feſtgeſetzet hat, wornach man gleich das Geſchlecht einer jeden Grasart und deſſen wahren Namen beſtimmen kann. Vielleicht wage ich einmal in der Folge einen Verſuch zu machen, ob ſich von deſſen Eintheilung und Beſchreibung der Gräſer eine für Landwirthe brauchbare Ueberſetzung im Deutſchen geben laſſe.

Sollte ich im übrigen Gönner und Freunde finden, welche mir von den bey ihnen vorkommenden Gräſern oder andern Pflanzen, und ihren damit angeſtelleten Verſuchen Nachricht geben wollen, als warum ich um das angelegentlichſte bitte; ſo erſuche ſie, jedesmal eine Pflanze mit beyzulegen.

Ich habe S. 290 §. 12 erwähnet, daß mir kein einziges Exempel bekannt ſey, da der Anbau der Eſparcette gut von ſtatten gegangen wäre. Seitdem hat mich einer meiner Freunde verſichert,

daß

daß ein Bekannter von ihm auf dem Eichsfelde auf einem Gute, wo es ihm an Gräſerey fehle, in einer bergigten Gegend mit großem Nutzen ſeit vielen Jahren Eſparcette baue, und dadurch den Ertrag ſeines Gutes merklich verbeſſert habe. Mir fehlet Gelegenheit, mich nach den Umſtänden genauer zu erkundigen: ohne Zweifel muß ſich im Grunde auf eine hinlängliche Tiefe eine fruchtbare Erde finden, dergleichen ich zu dem Bau der Eſparcette erfordere, und die an wenig Orten anzutreffen iſt.

Mir ſind ſchon mehrere Exempel bekannt, da Haushalter den Bau der Eſparcette angefangen, und die erſten Jahre großen Vortheil dabey zu finden vermeynet haben, aber nach Jahren davon zurück gekommen ſind.

Billig hätte bey Erzählung der übrigen Futterkräuter auch des *Cowgraſs* oder Kuhgraſes Erwähnung thun ſollen, welches man in den Verzeichniſſen der engliſchen Saamenhändler unter den Futterkräutern mit antrift. Ich habe aber damit ſelber keine Verſuche angeſtellet, und weiß davon nichts weiter zu ſagen, als daß es eine Art

Klee ſeyn ſoll. Vielleicht iſt es unſer gemeiner rother Wieſenklee, von dem einige noch zweifeln wollen, ob er nicht von dem rothen holländiſchen Klee §. 282 zu unterſcheiden ſey; da dieſer nach drey oder vier Jahren vergeht, jener aber beſtändig bleibt, und ſich von ſelbſt auf den Wieſen erhält und ausbreitet.

Die *Falcata Riv.* welche der Ritter **Linne** im IV. Bande der ſchwediſchen Abhandl. S. 220 unter dem Namen von **ſchwediſchen Heuſaamen** empfiehlt, habe ich mit Vorſatz übergangen. Es iſt eine, ſich platt auf der Erde weit umher ausbreitende, nicht in die Höhe wachſende, alſo die neben ihr ſtehende Kräuter erſtickende, anbey nach zwey oder drey Jahren vergehende, und durch Saamen ſchwer fortzupflanzende, dem gelben Klee ähnliche Pflanze.

Ich müßte ſonſt auch unſere gemeine Vogel- oder Zaunwicken, *Vicia Saepium* Linn. mit anführen, welche man in den Schweizeriſchen Abhandlungen zu einem Futterkraute machen wollen.

In der **ſiebenten** Abhandlung habe den Unterſchied zwiſchen Winter- und Sommerroggen beſtimmt,

ſtimmt, weil davon in den wenigſten Haushalts-ſchriften gehandelt finde: zugleich habe gewaget, meine Muthmaßung bekannt zu machen, von der Urſache des Brandes und Roſtes im Korne, auch von den Mutterkörnern. Ich habe einige Jahre über mit möglichſtem Fleiße und Aufmerkſamkeit einige hundert Verſuche damit angeſtellet, und werde, wenn mein Vortrag Beyfall finden ſollte, den Erfolg davon in der Folge einmal mittheilen. Eine von dem Ritter **Linne** an mich geſchehene Anfrage aber veranlaſſet mich, hier das Vornehmſte davon anzuführen.

Zu den Verſuchen habe den Brand aus dem Weizen am beſten gefunden. Es giebt aber in demſelben zweyerley Brand. Wenn der Weizen anfängt Aehren zu treiben, kommen gleich einige Aehren hervor, welche ganz ſchwarz und als verbrannt ſind; der in dieſen ſitzende ſchwarze Staub verflieget bald, und man ſieht gegen die Erndtezeit nichts weiter davon. Dieſe Art iſt alſo nicht ſo ſchädlich, außer daß freylich die davon angegriffene Aehren kein Korn anſetzen, alſo allemal ein Theil der Erndte verloren geht.

 Die

Die zwote Art bemerket man erſt, wenn der Weizen geblühet und Körner angeſetzet hat, und das Stroh nun anfängt ſich gelb zu färben. Alsdenn giebt es Aehren, welche den übrigen an Größe völlig gleich kommen, ja in welchen die Körner faſt völliger und dicker als in den übrigen ſind: drucket man aber die Körner zwiſchen den Fingern; ſo platzet die Schaale davon leicht, und ſie iſt inwendig durchaus mit einem ſchwarzen, ſtinkenden Staube angefüllet.

Ein Unerfahrner hat Mühe, dergleichen Aehren von den geſunden zu unterſcheiden: ſie machen ſich aber theils durch die Farbe kenntlich, indem die die Körner einſchließenden Hülſen weißer, trockner, und etwas ſchwärzlich ſind; theils auch dadurch, daß ſie gerade in die Höhe ſtehen, wenn die übrigen Aehren, welche voll geladen haben, ſich zur Seite lehnen. Anbey verrathen ſie ſich durch einen unangenehmen Geruch.

Dieſe letztere iſt eigentlich die ſchädliche Art vom Brande; denn die davon angegriffenen Körner fallen beym Dreſchen leicht aus, und vermiſchen ſich unter das übrige Korn, da denn das

Brot

Brôt davon ſchwarz und ungeſund wird. Ein Theil davon zerplatzet auch beym Dreſchen, und ſo ſetzet ſich der, eine Fettigkeit habende, Staub an die Körner, und dieß iſt der Weg, wodurch der Brand eben fortgepflanzet wird.

Dieſe letztere Art vom Brande habe ich in keinem andern Korne als im Weizen gefunden; die erſtere aber ſieht man jährlich genug im Hafer und Gerſten.

Bringt man von dieſem in Waſſer angefeuchteten Brandſtaube unter ein ſtarkes Vergrößerungsglas; ſo ſieht man lauter runde, halb durchſichtige Kugeln, in denen man verſchiedene ſchwarze Pünktchen unterſcheidet. Die Kugeln ſind alle faſt von gleicher Größe: von der letztern Art ſind ſie aber ungleich größer als die von der erſten Sorte; und ich kann das Verhältniß zwiſchen beyden ſo angeben, als wenn man eine Menge großer Gartenerbſen gegen eine Menge kleiner Linſen ſieht.

Was die Urſache ſey, daß die Kugeln von letzter Art ſo merklich größer ſind, und daß man

dergleichen bloß im Weizen antreffe? Wenn dieß Uebel anfange, und wie viel Zeit erfordert werde, daß die Körner mit dieſem Staube angefüllet werden? Warum einige Aehren ſchon ſchwarz und verdorben zum Vorſchein kommen, ohne daß ein vollſtändiges Saamenkorn daran zu bemerken iſt; an andern hingegen alle Körner zwar vollſtändig gebildet werden, aber durchaus mit dem ſchwarzen Staube, ohne zu zerplatzen, angefüllet ſind? Davon, und von mehrern andern dabey zu bemerkenden Erſcheinungen weiß ich noch keinen Grund anzugeben.

Nur dieſes habe ich mehr wie hundert mal geſehen: wenn von dem Brandſtaube etwas in Waſſer gegeben, und in eine mäßig warme Stube hingeſetzet wird; ſo fangen nach ohngefähr vier und zwanzig Stunden einige von den Kugeln (denn die mehreſten bleiben unverändert) an aufzuſchwellen, und ſich umzuwälzen, endlich werden ſie nach einer Seite etwas länglicht oder oval, und es werden lebendige, ſich ſchnell hin und wieder bewegende, Thierchen daraus, welche weiter keine Gliedmaßen, aber große Aehnlichkeit mit denen

nen ſo oft beſchriebenen Infuſionsthierchen haben. Die in den Eyern oder Kügelchen bemerkte runde Pünktchen werden zu kleinen Kugeln, das Thier zerplatzet, und läſſet die Kugeln, als die Eyer, wieder zurück.

Am ſpaßhafteſten iſt mir allemal geweſen, wenn einen kleinen Tropfen Waſſer eines Nadelknopfs groß unter das Vergrößerungsglas bringe, worinnen ſich 30 und mehrere dieſer Thierchen bewegen, und wie eine Heerde Säue durch einander laufen, und ich laſſe ein wenig Salzwaſſer dazu laufen; ſo ſind alle dieſe Thierchen in einem Augenblicke zerſtöhret und zerplatzet; auch habe nie erlangen können, daß ein einziges von dieſen Kügelchen lebendig geworden wäre, ſo bald nur ein Körnchen Küchenſalz in das Waſſer geworfen war.

Zu dieſen Verſuchen iſt mir unter allen meinen Vergrößerungsgläſern keines bequemer geweſen, als das bekannte Culpepperſche, und ich bediene mich folgenden Handgrifs: ich ſchraube das Glas vorweg, und ſchiebe eine Glasſcheibe vor; mache auf dieſe mit einer ſpitz geſchnittenen Feder ein klein Tröpfchen Waſſer; ſchraube das Glas ge-

 ſchwin-

ſchwinde vor; faſſe das Mikroſcopium zwiſchen beyde Hände, ſo daß zwiſchen den Daumen und Zeigefingern von jeder Hand die Glasſcheibe zurecht ſchieben, auch mit den kleinen Fingern das Glas unten zugleich in den Fokum ſchrauben und ſtellen kann; alsdenn kehre ich es gegen ein helles Fenſter oder brennendes Licht; ſo kann mir nichts entgehen.

Auf dieſe Weiſe habe die in dem Saamenſtaube von den Blumen vorgehende Bewegung, Explosionem pollinis, vortreflich beobachtet, und finde die engliſchen zuſammengeſetzten Vergrößerungsgläſer theils zu helle, theils laſſen ſie ſich nicht geſchwind genug ſtellen und regieren.

Vermuthlich werden einige meiner Leſer mich anfangs auslachen, wenn ihnen glauben machen will, daß alle dieſe Uebel, als der Brand, Roſt und das Mutterkorn, von unmerklich kleinen Inſekten herrühren, und daß der ſchwarze oder braune Staub im Brande und Roſte, nichts als die Brut und Eyer von dieſen Inſekten ſind.

Es wird auch noch paradoxer ſcheinen, wenn ich die Schwämme und andere ähnliche Körper aus dem Pflanzenreiche verbanne und zu Wohnungen von Inſekten mache: ja wenn ich gar das Brot mit den Schwämmen vergleiche, und als ein Gebäude kleiner Thierchen anſehe.

Wir wiſſen aber aus den neuern Entdeckungen, daß die Krätze bey den Menſchen bloß durch kleine Inſekten veranlaſſet werde; und man kann damit jene Krankheit im Getraide vergleichen.

Seitdem daß meine Abhandlung gedruckt worden, habe ich nachgeleſen, was **Mills** im 2ten Theile ſeiner **Landwirthſchaft** S. 415 vom Brande ſaget, und was davon im 2ten Stück der **Berner Abhandlungen** von 1764 S. 32 gelehret wird.

Wenn der Leſer beydes mit meinem Vortrage vergleicht; ſo wird er ſelbſt am beſten beurtheilen, wer dieſe Uebel am genaueſten beſtimmet habe.

In den letztern erſehe, daß der Spelz dem Brande eben ſo ſehr unterworfen ſey, als der Weizen: ich weiß aber nicht recht zuſammen zu reimen,

daß

daß auf der angeführten 32 Seite angerathen wird, zu Verhütung des Brandes den rothen Spelz dem weißen vorzuziehen; und wiederum S. 39 vorzüglich den weißen auszuſäen, weil er 8 bis 10 Tage eher reif werde, mithin dem Roſte nicht ſo leicht unterworfen ſey. Man wähle alſo, welchen man will, ſo hat man allemal ein Uebel, entweder den Brand, oder aber den Roſt zu befürchten. Daß früh geſäetes Korn ſo leicht Anfall vom Roſte bekomme, als ſpäteres, und daß das Wintergetraide dieſem Uebel eben ſo ſehr als das Sommerkorn unterworfen ſey, habe ich einige mal in der Erfahrung bemerket. Dünne Saat, und magerer trockner Dünger, wollen auch zu deſſen Verhütung nichts beytragen; wohl aber eine fleißige Bearbeitung des Landes und ſorgfältige Trocknung des Saamens.

Mills bekräftiget auch mit Tillet, daß er nie Brand im Roggen gefunden habe; ich habe aber den §. 11 S. 328 erwähnten Roggenbrand aufgehoben, und kann ihn einem jeden zeigen.

Bey

Bey dem hiernächſt folgenden Unterricht für einen angehenden Landwirth, weiß nichts beſonders zu erinnern. Landwirthe werden am beſten beurtheilen können, ob meine Regeln von Nutzen ſind und anzuwenden ſtehen.

Ich ward dieſen Aufſatz zu entwerfen bewogen, als bemerkte, daß verſchiedene meiner Freunde ſich verführen ließen, die in den neuen Haushaltswerken angeprieſene Verbeſſerungen und neue Maſchinen oder Handgriffe zu ihrem größten Schaden und nicht ohne große Unkoſten nachzumachen.

Ein Freund von mir hatte vor einigen Jahren eine eigene Reiſe nach England gethan, bloß um den Ellis zu ſehen, der damals als der größte Landwirth ausgeſchrien ward, und deſſen neue Verbeſſerungen ein jeder annehmen und einführen wollte.

Die Erzählung des Freundes: daß er dieſen Ellis ganz anders gefunden habe, als er geglaubt, und daß derſelbe nicht einmal den Namen eines Landwirthes verdiene, vielmehr nur durch ſeine

angebliche Erfindungen und Vorſchläge die Leichtgläubigen verführe, ihm ſeine angeprieſenen Maſchinen theuer abzukaufen; hat mich am erſten mißtrauiſch gemacht gegen alle diejenigen, welche große Verbeſſerungen lehren wollen. Mein Mißtrauen ward noch vermehret, als ich las, was der berühmte **Kalm** von eben dieſem Ellis auf ſeiner Reiſe nach Nordamerika angemerket hat *, und nachdem mir von verſchiedenen Franzoſen verſichert worden, daß man auch in Frankreich von den Vorſchlägen und der Beſtellungsart des Dühamels ganz zurück komme.

Ich warne alſo nicht ohne Grund, daß ein jeder wohlbedächtlich vorhero alle Umſtände prüfen möge, ehe er ſich zu einer Hauptveränderung entſchließt.

Der **neunte** Aufſatz enthält bloß eine weitere Erklärung wegen der im erſten Stücke ausgebotenen Preiſe. In der Folge werde bey jeder

Auf-

* Siehe Kalms Reiſe nach dem nördlichen Amerika S. 226 im IX. Theile der Samlung neuer und merkwürdiger Reiſen.

Aufgabe noch einen weitern Entwurf machen, wie ich ſolche aufgelöſet und beantwortet zu ſehen wünſche.

So ſehr ich wünſche, daß Gelegenheit erlangen möge, die ausgebotene Preiſe auszahlen zu können; ſo ſehr befürchte, daß dazu ſobald keine Hoffnung haben werde, vornemlich wenn andere Preisſchriften leſe, und erwäge, wie unzulänglich ſolche gemeiniglich ſind.

Ich werde mich, ſo viel möglich, hüten, daß meinen Leſern nichts vortrage, was nicht aus richtigen Grundſätzen erwieſen und durch genugſame Erfahrung beſtärket iſt; werde aber auch von andern nichts annehmen, was nicht ſeine völlige Richtigkeit hat.

Uebrigens beſitze ſo viel Eigenliebe und Zutrauen zu mir ſelbſt, daß Theorie und Erfahrung genug zu haben glaube, um zu zeigen, daß ein Deutſcher ſo gut Unterricht in der Landwirthſchaft geben könne, als ein Mortimer, Tüll, Hale, Mills, oder Dühamel, und daß man unrecht von uns urtheile, als wenn der Ackerbau in Deutſchland ganz und gar verabſäumet werde; wie ich

denn noch neuerlich dergleichen Urtheil in einem bekannten franzöſiſchen Journal geleſen habe: „Il étoit tems, que l'Allemagne ſuivit l'exemple „de la France & de l'Angleterre, & qu'elle ſongéat „à perfectionner l'Agriculture. Les Allemands „ſatisfaits jusqu'à préſent de cultiver les ſciences, „avoient entiérement négligé la Culture de la Ter„re, & le Sol fertile de leur Patrie ne ſuffiſoit „point à nourrir ſes Habitans."

Hannover, auf Neujahr 1765.

III.

Regeln

zu

Anlegung eines Gartens.

* * *

Aujourd'hui blâmons-nous
L'Homme qui plante en paix ſes Oignons & ſes Choux:
Qui s'occupe à ranger des Tilleuls, ou des Hêtres
Autour de la Cabane où ſont morts ſes Ancêtres.

Epitr. diverſ.

Regeln
zu Anlegung eines Gartens.

§. 1.

Man nennet überhaupt einen Garten einen Ort Landes, worauf allerley Arten von Pflanzen mit Kunſt gebauet, und zwiſchen durch Spatziergänge unterhalten werden.

Bey einem Garten kommen alſo vornemlich drey Stücke in Betrachtung, ohne welche kein Garten entſtehen kann: 1) Pflanzen, 2) Spatziergänge, 3) Auszierungen.

§. 2.

Ein Gärtner iſt derjenige, dem die Wartung eines Gartens anvertrauet wird.

Ein Gärtner hat alſo zweyerley Beſchäftigungen.

1) Die Anziehung der Pflanzen.

2) Die Unterhaltung der Spatziergänge, Auszierungen, und was ſolchen zugehöret.

§. 3.

Die Pflanzen, welche in einem Garten gezogen werden, ſind mancherley, und in ſo viele Zweige theilen ſich die Beſchäftigungen eines Gärtners.

Wir können die Pflanzen, welche in einem Garten gezogen werden, in folgende Claſſen eintheilen.

1) In **Küchenkräuter**, nemlich in ſolche, welche zur Speiſe und Küche gezogen werden; es ſey nun, daß wir die Wurzel, oder das Kraut, oder die Frucht davon genießen. Dahin ſind

2) Als eine Nebenclaſſe die **medicinischen Pflanzen** oder **Arzeneykräuter** zu rechnen, nemlich ſolche, deren wir uns zur Arzeney bedienen, und die dieſerwegen mit Fleiß gebauet werden.

3) In **Obſtbäume**, welche in hohe, lange dauernde Stämme aufwachſen, und der reifen und uns angenehmen Frucht wegen gezogen werden.

4) In **Plantagenbäume**, die vornemlich des artigen Anſehens wegen, und um durch ihre Mannigfaltigkeit die Spatziergänge angenehm zu machen und das Auge zu beluſtigen, angepflanzet werden.

5) In **Blumengewächſe**, worunter ich ſolche begreiſe, die bloß der Veränderung und Mannigfaltigkeit wegen ſich empfehlen, und damit die Rabatten bedecket, oder die Spatziergänge eingefaſſet werden, weil die Abwechſelung der ſchönſten Farben von den Blumen und dem Laube das Auge, auch zum Theil den Geruch ergötzet.

6) In **fremde Pflanzen**, die der Seltenheit wegen gewartet werden, und als zärtliche Fremdlinge mit der gemeinen Wartung bey uns nicht vorlieb nehmen.

§. 4.

§. 4.

So mancherley die Pflanzen ſind, ſo mancherley Arten von Gärten giebt es auch, oder ſo mancherley Theile ſind in einem großen Garten zu bemerken.

So nennen wir

1) Einen **Küchengarten**: welcher vornemlich zu Aufziehung der Küchenkräuter beſtimmt iſt, und die Küche unterhalten muß.

2) Einen **mediciniſchen Garten**: worinnen die zur Arzney erforderlichen Pflanzen gezogen werden.

3) Einen **Obſt- oder Baumgarten**: der Fruchttragende Bäume enthält, oder ein **Spalier**, wenn ſie an Wänden und Mauren gezogen werden.

4) Eine **Plantage, Bosket** oder **Luſtgehölze**: einen mit wilden Stauden und Bäumen bepflanzten Ort.

5) Einen **Blumengarten**: worinnen Pflanzen gewartet werden, die ſich durch ihre Schönheit und Mannigfaltigkeit empfehlen.

6) **Orangerien** oder **Heſperiden**: die Häuſer und Plätze, welche zu künſtlicher Wartung der zärtlichen Fremdlinge eingerichtet ſind.

§. 5.

Außer dieſen kommen in einem Garten noch in Betrachtung 7) die **Miſtbeete**: nemlich die Oerter, wo vermittelſt des Miſtes unter Fenſtern allerley Pflanzen zur Küche getrieben werden, die wir in freyer Luft entweder nicht ſo frühzeitig oder nicht ſo vollkommen und ſchmackhaft ziehen können.

Die Miſtbeete machen daher in unſern kältern Gegenden einen der wichtigſten und angenehmſten Theile

vom Garten aus, woran ein Gärtner ſeinen Fleiß am mehrſten zeigen kann. Es ſind hieher die ſogenannten Treibkäſten mit zu rechnen, worinnen allerley Arten von Obſtbäumen uns frühzeitige Früchte zu liefern gezwungen werden.

§. 6.

Nachdem ein Gärtner ſich vornemlich mit einem oder andern dieſer Stücke abgiebt, ſo pflegt man ihm eine beſondere Benennung zu geben.

So nennen wir

1) Einen **Küchengärtner**, welcher verſtehet, wie er die zur Küche (oder zur Medicin) jährlich erforderlichen Kräuter anziehen und warten ſoll.

2) Einen **Obſtgärtner**, der ſich auf die Baumzucht, und Beförderung guter Baumfrüchte leget.

3) Einen **Plantagengärtner**, der nicht allein Plantagen und Luſtgehölze anlegen und warten muß, ſondern auch die dazu erforderlichen Stämme erziehet.

4) Einen **Kunſt- und Luſtgärtner**, der einen zierlichen Garten anlegen kann, die Wartung von allerley Blumen kennet, und die Fremdlinge recht zu verpflegen weiß.

§. 7.

Hieraus kann man beurtheilen, wie mancherley Unterricht ein Gärtner nöthig habe?

1) In Anſehung des Küchengartens müſſen ihm alle mögliche Arten von Küchenkräutern bekannt ſeyn; die ſchlechtern und unbrauchbaren, damit er ſich dafür in Acht nehme, und nicht etwa Zeit, Erdboden und Miſt unnütz verſchwende; die beſſern, damit er nach jenes Orts Umſtänden darunter diejenigen mit Ueberlegung auswähle, welche in der Küche am nutzbar-

barſten ſind. Er muß die Saamen kennen, damit er nicht betrogen werde; wiſſen, woher er von jedem Gewächſe den Saamen verſchreiben, oder welche er ſelber ziehen ſolle? ob er alle Jahre friſchen Saamen nöthig habe, oder wie lange er ältern aufheben könne? Er muß weiter wiſſen, wenn er jeden Saamen ſäen, was für Erdreich er zu jeder Pflanze aufheben, und welche er durch Ableger, Ausſchößlinge und ſo weiter vermehren ſolle? Er muß ſodann die Natur von jeder Pflanze kennen, wie ſie verſetzet, gewartet und bereitet ſeyn wolle: endlich auch die rechte Zeit wiſſen, wenn jede zu nutzen ſey, mithin dafür ſorgen, daß es in der Küche an denen nach der Jahrszeit von ihm zu erwartenden Küchenkräutern nicht allein niemals fehle, ſondern daß er ſolche auch in vorzüglicher Güte einliefere.

2) Der Obſtgärtner ſuchet junge wilde Stämme anzuziehen: er veredelt ſolche durch Pfropfen oder auf andre Weiſe: er hat Aufſicht auf ſeine Baum- und Pflanzſchulen: weiß die jungen Stämme gehörig zu verſetzen, und ſolche nach geſchehener Verſetzung ſo zu ziehen und zu warten, daß er einen ſchönen, lange dauernden, und ſtets ſchön bleibenden Baum, und von ſolchem jährlich viel und vorzüglich gute Früchte ziehe. Er macht ſich alle Arten von Obſt bekannt, die Vorzüge und Eigenſchaften auch Zeit der Reiſe von jeden, und auf dieſe Weiſe ſtellet er nach jeden Orts Lage und Beſchaffenheit ſeine Wahl an.

3) Der Plantagengärtner erfordert eine Kenntniß von allen in freyer Luft bey uns fortkommenden Bäumen und Stauden; was davon in jeder Gegend wild wächſet, oder von andern Orten verſchrieben werden muß, zu welcher Zeit der Saamen von

jeder Art reif werde: ob jeder Baum einen trocknen Boden oder die Näſſe, Schatten oder die Sonne, ſchweres oder leichtes Erdreich, eine Anhöhe oder Tiefe liebe; welche am höchſten wachſen und durch Ueberſchatten andere erſticken, und welche ſich unter dem Schatten anderer gefallen; welche ſich in Hecken ziehen laſſen, und welche eine künſtliche Beſchneidung haſſen.

4) Ein Kunſt- und Luſtgärtner ſoll eigentlich alles, was zu künſtlicher Einrichtung und Auszierung eines Gartens erfordert wird, wiſſen. Er muß ferner fremde Pflanzen kennen, ihre Namen, Vaterland, Wartung, Unterſchied, Natur und Nutzen. Er muß ſeine Gewächshäuſer recht zu warten, einzurichten und zu nutzen wiſſen; einer jeden Pflanze darinnen den ihr zukommenden Platz einräumen; Wärme, Luft und Näſſe bey jeder mit Ueberlegung anwenden, und auf Fortpflanzung und Wartung eines jeden Gewächſes ſehen.

Bey den Miſtbeeten beruhet das Vornehmſte auf der ſorgfältigen Zubereitung der Erde, wozu mehrere Jahre erfordert werden. Alsdann gehöret dazu eine Wiſſenſchaft, den Miſt recht zu legen, in Hitze zu bringen und darinnen zu unterhalten. Die getriebenen Pflanzen brauchen eine genaue unermüdete Aufſicht. Man muß eine Wahl zu treffen wiſſen unter denen Pflanzen, die auf den Miſtbeeten einen Platz verdienen; auch einſehen, wie jede gewartet ſeyn will, und wie ſie am frühesten zu gehöriger Vollkommenheit gebracht, für allen Unfällen aber bewahret werden könne. Endlich läßt man es nicht bey einmaliger Beſtellung bewenden, ſondern erneuert die Beete, und ſuchet von dem

dem einmal dazu beſtimmten Miſte allen möglichen Nutzen zu haben. *

§. 8.

Einen Gärtner recht geſchickt zu machen, wird noch eine vierfache Anweiſung erfordert:

1) Wie er einen Garten anlegen ſoll.

2) Wie er jede Pflanze kennen, unterſcheiden, benennen, und nach gewiſſen Regeln mehrere Pflanzen in Ordnung bringen ſoll.

3) Wie er das Erdreich unterſcheide, damit er ein jedes recht nutzen und eintheilen, bearbeiten, verpflanzen, düngen, auch allenfalls verbeſſern kann, auch wie er friſches Erdreich in Vorrath ſamlen und zubereiten ſoll.

4) Was für Arbeit in jedem Monat vorzunehmen iſt.

Die geſchickte Anlegung, Vertheilung, Einrichtung und Unterhaltung macht den Grund von allem. Ohne eine Pflanze zu kennen, tappet ein Gärtner im Finſtern: nach dem Namen beurtheilet er ihre Wartung, und wenn er nicht unterſcheiden kann, ob der Name, unter welchem ihm eine Pflanze gegeben wird, der rechte ſey, ſo iſt er ungewiß, und räumet oft einer Pflanze im Gewächshauſe einen Platz ein, welche in freyer Luft ungleich beſſer fortkommen würde; oder verlieret artige Stücke, weil er ihnen die nöthige und gewöhnliche Wartung entziehet.

Ohne den Unterſchied des Erdreichs überhaupt und die Natur ſeines Erdbodens insbeſondere zu kennen, kann kein Haushalter noch Gärtner fertig werden, noch mit Nutzen arbeiten.

* Im III. Theil wird ein ausführlicher Unterricht von Miſtbeeten ertheilt.

Ein jedes Erdreich hat ſeine beſondern Eigenſchaften, und es werden in dem einen andere Handgriffe erfordert, um es artbar zu machen, als in dem andern.

Eine Anweiſung, was in jedem Monat vorgenommen werden ſoll, pflegt ein Gärtnercalender genannt zu werden. Dieſer erinnert einen Gärtner, was er jetzt vorzunehmen hat, und was er künftig zunächſt vornehmen ſoll. Wie er alſo ſeine Arbeit geſchickt eintheilen, und ſich hier und da helfen kann, ſo daß er alle Arbeit beſorget und zu keiner die rechte Zeit verſäumet. Da aber die Arbeiten ſich an jedem Orte nach Beſchaffenheit des Erdreichs ändern; da in einem Garten andere Arbeiten vorfallen, als in dem andern; da die Witterung oft veranlaſſet, daß die Gartenarbeiten um vierzehn Tage bald früher bald ſpäter vorgenommen werden müſſen: ſo muß ſich ein Gärtner billig nach den Umſtänden jedes Orts ſeinen Gartencalender aus der Erfahrung ſelber machen, ohne ſich zu ſehr an die Vorſchriften von andern zu binden.

§. 9.

Bey Anlegung eines Gartens ſind in Erwägung zu ziehen:

1) Derjenige, für welchen oder auf weſſen Koſten ein Garten angelegt wird.

2) Der zum Garten beſtimmte Platz.

3) Der eigentliche Endzweck, wozu er angelegt wird.

In Anſehung der Perſon muß für einen großen oder reichen Herrn die erſte Anlage gleich prächtiger und koſtbarer gemacht werden, als wenn bey einem bloßen Landgute ein Garten erfordert wird.

Bey dem zum Garten beſtimmten Platze beruhet es darauf, ob derſelbe bloß eingeſchränkt iſt, oder ob man in einer Gegend die Wahl hat, oder den Platz nach Belieben erweitern kann.

Iſt der Endzweck, daß ein Garten die Küche mit Gewächſen verſehen ſoll; ſo iſt übel gehandelt, wenn man ſolchen zum Luſtgehölze anlegen wollte.

§. 10.

Hat man die Wahl in einer Gegend, ſo muß man einen ſolchen Platz zum Garten ausſuchen, wo

1) Ein bequemer Boden dazu iſt.

2) Wo man die beſten Ausſichten hat.

3) Wo Waſſer iſt.

4) Wo man allerley Veränderungen anbringen kann.

Der Garten werde entweder zum Nutzen oder Vergnügen angelegt; ſo wird allemal erfordert, daß die Gewächſe darinnen vorzüglich und geſchwind wachſen: man verlieret ſonſt durch die Länge der Zeit die Geduld, und es iſt unangenehm, wenn nicht jedes Gewächſe ſeine Vollkommenheit und gehörigen Geſchmack hat.

Ein Garten wird nicht allein zum Nutzen angeleget, ſondern auch um das Gemüth zu ergötzen. Einen bloß zu Anziehung der Küchengewächſe beſtimmten Platz nennet man Gartenland. Der Name Garten ſetzet voraus, daß der Platz auch Spatziergänge enthält, und ſo muß man dabey das Auge auf eine angenehme Art zu unterhalten und zu ergötzen ſuchen.

Ein Garten ohne Waſſer gefällt nicht. Das Waſſer giebt zu vielen Veränderungen und Abwechſelungen Gelegenheit, und iſt ſelbſt im Garten zu Begießung der Gewächſe nothwendig.

Eines einförmigen Platzes wird man bald müde: unſer Auge liebet die Abwechſelungen: ein neuer Gegenſtand, eine unerwartete Entdeckung und mancherley Veränderungen gefallen.

§. 11.

Sind uns die Hände gebunden, und wir haben einen angewieſenen, zum Garten beſtimmten Platz, den wir nicht weiter verändern noch erweitern dürfen; ſo überlegen wir, wie ſolcher einzutheilen ſey, damit wir uns denſelben ſo viel möglich nutzbar und angenehm machen, und die dabey ſich findenden Fehler durch angebrachte Veränderungen verbergen.

La Pluche empfiehlet bey Beſchneidung der Obſtbäume, daß man auf drey Stücke ſehen ſolle: L'utilité, la propreté et la prévoyance, und dieſes kann die Grundregel bey der ganzen Gärtnerey ſeyn.

Die Hauptabſicht bey allen Beſtellungen iſt der **Nutzen.** Neben dem Nutzen kann man mit den nemlichen Koſten und Nutzen auch die **Zierlichkeit** beobachten: und da ein Garten nicht für ein Jahr allein angelegt wird; ſo muß man nie auf das Gegenwärtige allein ſehen, ſondern eine **Vorſicht** auf das **Künftige** gebrauchen. Es iſt nicht genug, daß das Angelegte im Anfang zierlich ins Auge fällt, ſondern es muß die Zierlichkeit dabey erhalten werden, daß das gemachte von Jahr zu Jahr angenehmer wird. Es iſt nicht hinreichend, daß mein Land einmal Gewäch-

wächſe hervorbringt; daß meine Bäume einmal Früchte tragen: ſondern ich ſorge voraus, daß mir auf alle Jahre eine gleich reiche Erndte nicht fehle.

Mancher Ort hat an ſich eine unangenehme Lage, in dem Bezirke ſind üble Plätze; ſo muß man jenes durch Kunſt zu verbeſſern, und von letztern etwa gar den Anblick zu entziehen ſuchen. Man pfleget alsdann zu ſagen: man hätte nicht glauben ſollen, daß aus dem Orte hätte gemacht werden können, was daraus gemacht iſt.

§. 12.

Haben wir einen ſchon angelegten Garten vor uns, ſo beruhigen wir uns nicht dabey, ihn zu laſſen, wie er einmal eingerichtet oder bisher genutzet iſt: ſondern wir überlegen von Zeit zu Zeit, wie ſich angenehme oder nutzbare Veränderungen darinnen anbringen laſſen.

Wir lernen oft erſt in der Folge einſehen, wie ſich mit geringer Mühe nöthige Veränderungen und Verbeſſerungen anbringen laſſen, und machen uns dadurch eine Gegend von neuen angenehm.

§. 13.

Bey allen Veränderungen oder neuen Einrichtungen thun wir wohl, die Mode zu Rathe zu ziehen.

Die Mode hat eine große Gewalt über uns: wir bilden uns ein, daß gewiſſe Veränderungen, wenn ſie in einer von uns beliebten Ordnung auf einander folgen, angenehmere Empfindungen bey uns erwecken, als wenn die Ordnung anders wäre; dieſe Ordnung iſt aber willkührlich, wir verändern die Regeln von ſolchen Ordnungen von Zeit zu Zeit, und darinnen beſte-

het im Grunde, was wir Mode nennen. Wir bilden uns ein, ein Rock müſſe einen langen Leib, kurze Schöße, lange Ermel und weite Aufſchläge haben: alsdenn nennen wir ein ſolches Kleid nach der Mode, und glauben, daß uns die Anſchauung mehrerer ſolcher Kleider ergötze; da hingegen auf andere Weiſe verfertigte Kleider uns mißfallen, welche zu einer andern Zeit, da wir andre Regeln der Mode hatten, für ſchön gehalten wurden.

§. 14.

In vorigen Zeiten mußten alle Gärten regelmäßig angeleget werden.

Man ſuchte den zu einem Garten beſtimmten Platz in ein regelmäßiges Viereck zu bringen: in der Mitte hindurch wurde ein breiter Hauptgang angelegt: man machte den ganzen Platz wagrecht eben: trug mit großen Koſten Berge ab, und füllete Gründe aus. Lag der Garten ja an einem Berge; ſo mußte doch der Anlauf an demſelben eben gemacht werden. Man legte Abſätze, Teraſſen und Stuffen an. In Summa man befliß ſich, die ganze Einrichtung des Gartens in eine ſymmetriſche Figur zu bringen. Der Grund davon war, daß man den Garten als einen Körper anſahe: da nun die Natur die Körper der Thiere ſo bildet, daß die eine Seite ſo wie die andere geſtaltet iſt; ſo glaubte man, die Natur nachzuahmen, wenn man dieſe Regeln auch beobachtete.

§. 15.

Seit einigen Jahren iſt man auf eine neue Mode verfallen, man geht von dem Regelmäßigen ganz ab: man nennet ſolches die Natur zwingen: man will ihr nur zu Hülfe kommen; man

ſuchet

ſuchet das Auge zu beluſtigen durch Darſtellung unerwarteter, wunderbarer und uns auf eine beſondere Art reizender Stücke.

Die Engländer haben dieſe, vermuthlich von den Chineſern entlehnte, Mode zuerſt angenommen und eingeführet, und ſie wird bald allgemein werden. Man ſchützet vor, die Natur wende zwar die Symmetrie in kleinern Körpern an, aber nicht in großen Stücken Landes. Eine unordentliche Einrichtung beluſtige uns im Felde mehr, als ein in lauter Quadrate durchaus eingetheilter Acker. Es ſey angenehmer, bald an eine Anhöhe, bald in eine Tiefe, bald auf eine leichte Fläche, bald in einen dunkeln Wald zu kommen, und ſich in ſchlangenweis laufenden Gängen hindurch zu ſchlingen, als viele gerade laufende und ſich regelmäßig kreuzende Gänge vor ſich zu ſehen, welche mit künſtlich beſchornen Hecken und Bäumen beſetzet wären; dieſe ſchränkten die Ausſicht von beyden Seiten ein; das Auge gewöhne ſich zu leicht und bis zum Eckelhaften an das Einförmige, man werde einen Spatziergang im freyen Felde einem ſolchen regelmäßigen Garten vorziehen; wildes, natürliches, durch einander gewachſenes Buſchwerk ſey ſchöner als eine geſchorne Hecke, welche der Natur nicht gemäß wäre, die alles Puppenwerk haſſe.

§. 16.

So ſehr, wie man auch dem Namen nach die Natur in England nachahmen will; ſo verfällt man doch von einer andern Seite ins Gekünſtelte und Uebertriebene, und es fällt die Unterhaltung eines engliſchen Parks gar zu koſtbar, als daß in Deuſchland viele wagen dürften, ihre Gärten nach gleichem Geſchmacke einzurichten.

Man

Man macht in England ſonderlich viel Weſens aus großen ebenen grünen Plätzen oder Bowling green, deren Unterhaltung unglaublich viele Mühe und Unkoſten erfordert; auf die Weiſe nemlich, wie ſie ſolche unterhalten laſſen, um ſtets ein gleiches angenehmes Grün zu haben, und das Gras kurz und rein zu erhalten, auch jedes fremde ſich daran zeigende Kräutchen heraus zu nehmen. Ein ſolcher grüner Platz wird in England in einer Woche wol dreymal gemehet; denn gefeget; denn gewalzet; denn mit beſondern ſcharfen Beſen wieder aufgekratzet; denn begoſſen. Sollte ein ſolcher geſchorner Raſen mehr natürliches haben, als eine geſchorne Hecke?

§. 17.

Am mehrſten wird in England gekünſtelt, und die größten Unkoſten werden an aufzuführende Luſthäuſer gewandt, welche den Namen vom Tempel führen.

So findet man Tempel der Freundſchaft, Tempel der Diane, der Venus, griechiſche Tempel, Siegestempel, Schlaftempel; von denen mancher einige tauſend Pfund Sterling koſtet, und weiter zu nichts dienet, als daß man ein großes, weitläuftiges Gebäude ſiehet, bey dem man ſich vorſtellen ſoll, daß ehedem ein griechiſcher Tempel ſo ausgeſehen habe.

§. 18.

Man verachtet in England unſere in die Höhe ſpringenden Fontainen, und alle gerade angelegte Kanäle, und ziehet dagegen weit künſtlichere Schlangengraben, um darüber eine prächtige chineſiſche Brücke anzubringen, wo keine Brücke nöthig war.

Bey

Bey uns glaubte man ſonſten, daß kein Garten ohne Fontainen beſtehen könne, und legte, wo der Fall vom Waſſer fehlte, koſtbare Druckwerke an. Man verlegte ganze, ziemlich ſtarke Flüſſe, um dem Garten eine regelmäßige Geſtalt zu geben, und die Seiten mit einem Kanal in gerader Linie einzufaſſen. Ein Engländer, wo er einen geraden Fluß findet, künſtelt, um ihm einen ſchlangenförmigen Lauf zu geben.

§. 19.

Statt, daß wir unſere Bäume in gerader Linie ſetzen, verwirſt ein Engländer alle Alleen, und pflanzet nur hie oder da ein Haufen Bäume.

Wir finden eine lange Reihe in gerader Linie geſetzter Bäume ſchön; zumal wenn ſie uns am Ende ein gewiſſes Augenmerk darſtellen, und wir an beyden Seiten unter den Bäumen weg mehrere Veränderungen ſehen. Wir finden einen Vorzug dabey, wenn wir darunter bey der Sonnenhitze im Schatten, bey dem Winde gedecket, und bey dem Regen trocken gehen können. Ein Engländer glaubet, daß dergleichen Bäume ihn zu ſehr einſchränken und die Ausſicht benehmen: er iſt mehr für die Schlangenlinien und gebogenen Gänge; er pflanzet nur hie und da ein Haufen Bäume; er findet die trockenen kahlen Stämme garſtig vom Anſehen, es werden alſo die am höchſten wachſenden Bäume in die Mitte, oder zurück, vorher kleinere, und am Wege niedrige Stauden oder Blumen geſetzet.

§. 20.

Ein anderer von den Engländern nicht anzunehmender Gebrauch iſt, daß ſie in ihren Parks gar keine Obſtbäume, ſondern bloß wilde Stämme

dulden; den Küchengarten auch nicht allein abſondern, ſondern ganz in eine entfernte Gegend, die dem Auge verborgen iſt, verbannen.

Es gehet dieſes in England an, da wenig aus dem Gemüſe gemacht wird; bey uns hingegen, wo daſſelbe einen großen Theil unſerer Speiſen ausmacht, muß es in den Gärten ein Hauptaugenmerk bleiben. Und ſollte nicht ein mit eßbaren Früchten beladener Baum, ſonderlich wenn man ſolche ſelbſt reif abbrechen kann, einen Vorzug verdienen vor einem wilden, keinen Nutzen und zu Zeiten weniger Schönheit habenden Baume?

§. 21.

Man muß ſich auch die engliſchen Parks mehr vorſtellen, wie große mit Spatziergängen angelegte und künſtlich gezogene Waldungen, als wie einen Garten.

Ueberhaupt iſt ein rechter engliſcher Park ſo viel, als wenn hier zu Lande jemand ſein ganzes Gut in einen Garten bringet, und zwiſchen den Feldern hin und wieder Promenaden anleget; hier eine Anzahl Bäume hinſetzet, dort aber einen Tempel aufführet, von dem man einen großen Diſtrict überſehen kann; an der andern Seite einen kleinen Bach aufdämmet, ſchlangenweis herumleitet, und mitten darüber eine weit ins Auge leuchtende künſtliche Brücke anbringet; Bäume, welche in die Höhe ſteigen und nutzbare Stämme abgeben würden, abkappet, damit das Auge keine dürre Borken, ſondern ſchön grün Buſchwerk ſiehet. Ein Hauptumſtand bey uns in Niederſachſen, warum wir an gar wenig Orten dieſes nachmachen können, ſind die gemeinen Huden, und daß wir die

Wal-

Waldungen und Felder aus der Weide nicht entbehren können.

§. 22.

Gleichwol iſt die gemeine Mode, daß wir uns nach den angenommenen Moden richten. Ein vernünftiger Menſch ſuchet alſo von allen neuen Moden das Billige anzunehmen; und ſo werden wir bey Anlegung neuer Gärten oder Verbeſſerung der alten folgende Regeln uns zur Richtſchnur dienen laſſen können:

Erſte Regel: „Binde dich an keine Regel„mäßigkeit.“

Wenn wir erſt einen ins Wilde angelegten Garten zu ſehen gewohnt ſind; ſo werden wir ihm bald einen Vorzug vor einem in lauter regelmäßige Quadrate und gerade auslaufende Gänge eingetheilten Platz einräumen.

§. 23.

Zwote Regel: „Mache einen Ueberſchlag, „wie viel Raum zu Anziehung derer in der Haus„haltung nöthigen Küchengewächſe beyzubehalten „nöthig iſt.“

Unſere Haushaltungen erfordern viel Küchengewächſe, und zwar in Niederſachſen mehr wie droben im Reiche, wo die Einwohner mehr Milchſpeiſen eſſen, und alſo zu allen Gartengewächſen kaum ſo viel Raum nöthig haben, als wir allein zu braunen Kohl, auch Erbſen und Bohnen jährlich anwenden. Ein großer ſchöner Garten, ohne Gemüſe, gemahnet mich, wie ein koſtbares reich bebrämtes Kleid, und kein Geld in der Taſche zu den nöthigſten Ausgaben. Man kann aus ſchönen Spatziergängen und den angenehmſten

Luſtwäldern nichts in die Töpfe füllen, mithin iſt bey uns für den Garten das Zugemüſe das vornehmſte Stück, worauf wir ſehen ſollen.

§. 24.

Dritte Regel: „Prüfe wohl, was für na„türliche Vorzüge dein zum Garten beſtimmter Platz „hat.“

Darinnen beſtehet die größte Kunſt: daß wir angenehme Plätze noch mehr auszieren, die häßlichen verbergen, und im übrigen einen jeden Ort ſo anwenden lernen, wie ihn die Natur ſelber beſtimmet.

§. 25.

Vierte Regel: „Unterſuche die ganze um„liegende Gegend, wie du dir dieſelbe zu Nutze ma„chen kannſt.“

Es machet einen Garten bey weiten nicht ſo angenehm, wenn angenehme Spatziergänge und die beſten Veränderungen darinnen angetroffen werden, als wenn man daraus ſchöne Gegenden und mehrere Gegenſtände und Abwechſelungen überſiehet. Man hütet ſich derowegen, keine Gegend zu verbauen, wo das Geſicht ſich ergötzen, oder ein angenehmes Augenmerk (Point de vuë) finden kann. Man ordnet Gebäude und Luſtwälder in Gegenden, wo man dem Geſichte einen öden oder gar zu einförmigen Platz entnehmen will. Die Engländer haſſen daher, die Gärten mit hohen Mauern zu umziehen; und wo ja eine Befriedigung von einer Mauer nöthig iſt, da ziehen ſie erſt einen tiefen Graben, und führen in ſolchem die Mauer auf. Man überſieht alsdenn aus dem Garten die ganze umliegende Gegend, und glau-

bet

bet von da unmittelbar und geraden Fußes auf das Feld gehen zu können, bis man ſich auf eins vor einer hohen Mauer befindet, die daher ein Ha Ha genannt wird.

§. 26.

Fünfte Regel: „Suche den Garten ſo anzulegen, daß er Anhöhen enthält“.

Ein ganz ebener Garten iſt gar zu platt und einförmig, und widerſtehet. Anhöhen geben neue und beſſere Ausſichten; durch unterſchiedene Abſätze und Anhöhen kann man Kaskaden, Terraſſen und allerley artige Veränderungen hervorbringen. Wo die Gegend eben iſt, pfleget man deswegen hier oder da einen kleinen Berg aufzuführen, und den höchſten Theil noch mehr zu erheben, damit man nie von einer Stelle alles zugleich überſehen könne.

§. 27.

Sechſte Regel: „Erforſche den Erdboden „zuvor durchaus“.

Selten iſt das Erdreich auf dem ganzen Platze durchgehends einerley; man muß alſo mit Ueberlegung beſtimmen, wozu jeder Ort ſich vornemlich ſchicket. Es iſt dabey nicht genug, bloß auf die Oberfläche zu ſehen; ſondern es muß unterſucht werden, wie das Erdreich im Grunde beſchaffen iſt. Man wird z. E. vergebens große Obſtbäume pflanzen, wo der Boden zu feſt und bloß ſteinigt iſt: hat hingegen die Oberfläche nur auf ein bis zwey Schuh hoch gute Erde; ſo kann man allda Küchenkräuter ziehen. So wird man in naſſen niedrigen Gründen vergebens Pflanzen bauen, welche die Höhe und einen trockenen Boden lieben. Man verlieret Zeit

und Mühe, wenn man da, wo der Küchengarten ſeyn ſoll, Pflanzungen anleget.

§. 28.

Siebente Regel: „Suche alles zu habende „Waſſer zu ſamlen und recht anzuwenden“.

Waſſerwerke können in einem Garten nicht leicht zu viel ſeyn. Oft fleßt in der Nähe des Gartens ein Waſſer vorbey, oder es könnte leicht mehreres geſamlet, und dadurch dem ganzen Garten ein Anſehen gegeben werden. Die Engländer geben ihren Flüſſen ein ebenes, ſchreg anlaufendes, mit grünen Raſen belegtes Ufer, welches hin und wieder mit Buſchwerk bepflanzet wird, das über dem Waſſer herüber hangen muß, wozu ſich die Babyloniſche Weide (Salix *Babylonica* Linn.) mit herunterhängenden Zweigen am beſten ſchicket; dieſe, wenn ſie vom Winde hin und her getrieben werden, und ſich in dem Waſſer abſpiegeln, geben ein feines Anſehen.

§. 29.

Achte Regel: „Die am Waſſer hergehenden „Spatziergänge müſſen dem Waſſer folgen“.

Ob man dem Waſſer nothwendig eine ſchlangenförmige Richtung geben ſolle, und ob nicht ein nach einer geraden Linie gezogener Graben dem Auge eben ſo angenehm ſeyn könne, läßt ſich wol nicht beſtimmen. Ein von Natur krumfließendes Waſſer würde viel von ſeiner Schönheit verlieren, wenn man es gerade leitete, und in manchen Fällen kann durch noch weitere Umführung eines Waſſers dem Garten eine neue Zierde gegeben werden.

Ehedem mußte ein neben einem krum ſich durchſchlingenden Waſſer herzuführender Gang in gerader Linie

Linie und durchgängig von gleicher Breite angelegt werden. Dadurch wurde oft der größte und schönſte Theil von dem Waſſer dem Auge entzogen. Es iſt alſo, nachdem die Umſtände ſind, mehr anzurathen, daß ein Gang an dem Ufer des Fluſſes mit den nemlichen Wendungen geführet werde, ohne ſich an eine beſtimmte Breite zu binden, noch auch dem Fluſſe durchaus zu folgen. Denn, indem man den Fluß bald einmal verlieret, und denn das Auge bey einer bequemen Gelegenheit von neuen hingeführet wird; ſo erwecket dieſe Abwechſelung ein größeres Wohlgefallen, als wenn ich eine viertel Stunde lang die nemlichen Gegenſtände behalte.

§. 30.

Neunte Regel: „Haue ohne große Noth „keinen vorhandenen Baum weg“.

Die Bäume machen die Zierde des Gartens aus, und wir müſſen lange Jahre warten, ehe jung gepflanzte Bäume eine anſehnliche Größe bekommen, und Schatten, oder Früchte geben. Das neu gepflanzte geht leicht aus, oder artet ſich nicht allemal.

Vor dieſem ließ man erſt einen Platz eben machen, hauete alle vorhandene Stämme vor der Fauſt weg, und bepflanzete alles regelmäßig. Man würde es für einen großen Uebelſtand gehalten haben, wenn mitten in einer geraden Allee ein alter Baum ſtehen geblieben, oder dadurch verhindert worden wäre, die neu geſetzten recht regelmäßig zu pflanzen. Die Engländer ſind darunter billiger: ſie halten einen vorhandenen Baum in Ehren, und, um ihn beyzubehalten, führen ſie einen Gang um ihn herum, ohne ſich an eine gerade Linie zu binden.

Es können aber Fälle kommen, wo man alte Bäume nothwendig wegnehmen muß, wenn ſie uns im Wege ſtehen, und die Ausſicht in eine ſchöne Gegend hindern: oder aber die Bäume wollen ausgehen und ſind veraltet; wir würden alſo durch ihre längere Beybehaltung nichts weiter gewinnen, als daß die doch am Ende neu zu ſetzende Bäume deſto ſpäter ankommen und brauchbar werden.

§. 31.

Zehnte Regel: „Bemühe dich, ſchattigte „Spatziergänge anzulegen“.

Wenn ein Garten keine Gänge hat, worinnen man gegen die Sonnenhitze gedecket, im Schatten gehen kann, ſo verlieret er alle Annehmlichkeit, indem man im Sommer alsdenn nur wenige Stunden im Tage davon genießen kann. Ein ſchattigter Gang ſichert nicht allein vor den Sonnenſtralen, ſondern auch gegen den Regen und den Wind; deswegen iſt mehr anzurathen, die Bäume in den Gärten reihenweiſe, und nicht, nach der engliſchen Mode, klumpenweiſe zu pflanzen; wiewol zu Zeiten einige ſolcher Klumpen Bäume, welche in der Ferne geſchickt angebracht worden, eine angenehme Zierde geben.

§. 32.

Eilfte Regel: „Suche auch außerhalb des „Gartens ins Wilde Spatziergänge anzubringen“.

Dieſe werden, ſonderlich wenn man einen Garten täglich mehrmalen geſehen hat, und des beſtändigen Hin- und Hergehens müde iſt, vorgezogen; ſonderlich wenn die Promenaden ſchattigt ſind, und in den Feldern herumgehen, ſo, daß wir davon die Arbei-

ten im Felde und das weidende Vieh überſehen können. Auf dieſe Weiſe iſt es zu erſetzen, wenn der Bezirk des eigentlich zum Garten beſtimmten Platzes nur klein iſt.

§. 33.

Zwölfte Regel: „Mache die Gänge nicht „zu breit, noch zu ſchmal“.

In großen alten Gärten findet man die Gänge dreyßig bis vierzig, ja funfzig Schuh breit; ein ſolcher gar breiter an den Seiten mit hohen Bäumen beſetzter Platz giebt dem ganzen Garten ein ödes Anſehen, man verlieret vieles Erdreich, und es iſt mühſam, ſo breite Gänge rein zu halten. Kein Gang ſoll billig im Lichten über 16 bis höchſtens 20 Schuh halten, und letztere Maaße iſt nur für die breiteſten Hauptgänge. Ein Gang unter 8 Fuß wird zu ſchmal; es kann ſodann keine Dame gemächlich durchkommen, und es iſt allemal angenehm, wenn zwo Perſonen neben einander gehen können.

§. 34.

Dreyzehnte Regel: „Ueberhäufe und überlade deinen Platz nicht mit gar zu vielen Verände„rungen“.

In dieſem Geſchmacke ſind die holländiſchen Gärten, und werden daher Puppenſchränke genannt. So geben einzelne Statuen eine Zierde; wenn aber deren zu viel geſetzet werden, ſo ſieht man ſich müde daran. Dieſe Regel gilt auch mit von den Bäumen, welche ja nicht zu dichte neben einander geſetzet werden dürfen, ſie wachſen ſonſt nur um ſo langſamer. Vornemlich iſt dieſes bey Obſtbäumen auch an Spalieren zu beob-

achten, als welche nicht wachſen, und noch weniger tragen, wenn ſie nicht völlig weit aus einander ſtehen.

§. 35.

Vierzehnte Regel: „In Pflanzungen ordne deine Bäume ſo, daß die am höchſten wachſenden in der Mitte, oder gegen Norden von der Sonne ab; die niedrigſten aber an den Seiten herum, „und vornemlich an der Südſeite zu ſtehen kommen".

So bleiben Aepfel niedriger, als Birnen; Kirſchen breiten ſich weniger aus als Aepfel; und Pflaumen bleiben noch niedriger; Aprikoſen und Pfirſchen aber am niedrigſten. Dieſe wollen viel Sonne haben, und geben den übrigen wenig Schatten. Einige voranſtehende dicke Birnbäume können hingegen die hinter ihnen im Schatten gepflanzten Bäume bald erſticken. Miller hat daher eine Beſchreibung gegeben, wie hoch jeder Baum wachſe, und ſie darnach in Klaſſen eingetheilet. Es tritt dabey die Beſchwerlichkeit ein, daß eine Art Bäume in unterſchiedenen Boden ſehr im Wachsthum variiret*.

§. 36.

Funfzehnte Regel: „Ausländiſche fremde „Stauden, welche jedoch bey uns in freyer Luft fortkommen, können, wo ſie zu haben ſind, der Mannigfaltigkeit und Abwechſelung wegen, in Pflanzungen zwiſchen durch geſetzet werden. Große Pflanzungen aber davon allein anzulegen, iſt nicht rathſam".

Es iſt anjetzo in England die Mode, die Pflanzungen faſt allein von dem aus America kommenden Saa-

* Man findet auch dazu Anleitung im V. Theile.

Saamen anzulegen. Es ſind in Nordamerica Leute, welche allerley Saamen von den daſigen Bäumen und Stauden ſamlen, und man kann ſolche kaſtenweiſe in London kaufen. Verſchiedene haben in dieſer Gegend dergleichen Kaſten mit Saamen kommen laſſen, und Verſuche damit angeſtellet; von deren Erfolg ein andermal* gehandelt werden ſoll. Die mehreſten Sorten darunter ſind entweder häßlicher, oder weichlicher, oder weniger brauchbar, als ähnliche, bey uns einheimiſche Pflanzen, und es ſind nur wenige Arten, die ſich durch ihre Schönheit oder ſchnelles Wachsthum oder durch ihre Nutzbarkeit geachtet machen. Warum wollen wir alſo nicht lieber ſolche Pflanzen unſerer Achtung würdigen, die an unſer Klima gewohnt, und einmal naturaliſirt ſind, ſich auch durch ihre guten Eigenſchaften mehr empfehlen?

§. 37.

Sechszehnte Regel: „Zarte fremde Pflanzen gehören nur für einen Herrn, der ſelbſt ein „Kenner davon iſt, und ſich ihrer Wartung mit an„nimmt“.

Es iſt rar, einen Gärtner zu finden, dem die künſtliche und mühſame Wartung einer unzähligen Menge fremder, die genaueſte Aufſicht erfordernder Pflanzen Vergnügen machen ſollte. Sie mögen nicht das Gedächtniß mit den bunten Namen ſo vieler Pflanzen beſchweren, und ſich noch weniger ihre unterſchiedene Natur bemerken. Ein ungeſchickter Gärtner kann alſo, wenn er keine Anweiſung und Aufſicht hat, in wenig Tagen eine Samlung verderbend machen, welche zuſammen zu bringen, man viele Jahre und große Koſten hat anwenden müſſen.

Wer

* Im fünften Theile.

Wer auch kein beſonderer Freund davon iſt, wird wenig Vergnügen daran finden, mit großen Koſten die Gewächs- und Glashäuſer zu unterhalten; damit eine Menge kaum zu unterſcheidender, und keinen Nutzen, auch außer der Seltenheit nicht viel Schönheit haben- der Pflanzen darinnen aufbewahret werden könne.

§. 38.

Siebenzehnte Regel: „Eine große Oran- „gerie iſt dem übrigen Garten nachtheilig“.

Eine nach der Größe des Gartens eingerichtete Orangerie zieret den Garten. Ein Orangenbaum iſt unter allen der ſchönſte; die Blüte parfumirt den ganzen Garten; die Früchte ſind nutzbar und angenehm; der Baum erfordert keine gar künſtliche Wartung; und es iſt im Winter überaus angenehm, wenn man, da draußen alles mit Schnee bedeckt und traurig iſt, in einem grünen Orangenwalde ſpazieren gehet, der einen lieblichen Geruch giebt und voller Früchte ſitzt. Es wird doch erfordert, daß Nelken, Levcojen, Lorbeerbäume, Mirthen und dergleichen weichliche Pflanzen, die in einem Garten nicht wohl abgehen dürfen, des Winters unter Dach verwahret und gegen die ihnen ſchädliche Kälte geſichert werden; dazu muß ein Gebäude ſeyn, und man richtet ſolches lieber ſo ein, daß auch Orangenbäume darinnen Platz finden.

Ich kann aber aus eigener Erfahrung warnen, daß eine gar große Orangerie den übrigen Theilen eines Gartens ſchädlich iſt. Eine Samlung von ſechs bis acht hundert in Kaſten und beſondern Gefäßen verwahrten Stämmen, beſchäftiget den Sommer bey heißem Wetter fünf bis ſechs Gärtner einen großen Theil des Tages durch das unaufhörliche Begießen;

die übrigen nöthigſten Arbeiten müſſen zurück geſetzet werden; die Orangerie erfordert die beſte Erde, welche dem übrigen Garten entgeht, und bey der großen Menge wird leicht in der Wartung etwas verſäumet, da denn die verſäumten Bäume auf verſchiedene Jahre krank, auch ohne Laub und Früchte ſind.

Man ſchaffe ſich alſo lieber nur wenig Stämme an, und ſuche unter den Sorten eine gute Wahl zu treffen, daß man nemlich ſolche habe, die leicht, gerne, auch häufig tragen, und deren Früchte brauchbar ſind.*

§. 39.

Achtzehnte Regel: „Man verfalle nicht „auf den Einfall, daß man einen Vorzug in Be„ſitzung einer Menge von Abänderungen und beſon„dern Arten von Pflanzen ſuche.“

Es werden unter andern über 300 Geſchlechter, Arten und Spielarten gezählet, welche man unter dem gemeinen Namen der Orangen oder Agrumen begreift. Unter ſolchen ſind vielleicht kaum 30 recht zu unterſcheidende nutzbare Arten, die man anempfehlen kann; die übrigen ſind zum Theil Spielarten, die ſich oft bloß durch eine Eigenſchaft unterſcheiden, die ſie eben unbrauchbar machet, z. E. Citronen mit bitterer Schelfe, die, an ein Eſſen gegeben, das ganze Gericht verderben; Orangen mit dickem Fleiſche, die inwendig faſt keinen Saft haben, da man doch den Saft vorzüglich zu gebrauchen pfleget. Mit unſerm Obſte hat es eine gleiche Bewandniß. Es wird uns ſehr gereuen, wenn wir die beſten Plätze an den Mauren und Spalieren einer unter einem prächtigen Namen angeprieſenen Spielart einräumen, und beſſere Sorten, weil ſie uns zu bekannt ſcheinen, gering ſchätzen.

Kei-

* S. des III Theils drittes Stück.

Keine Nation iſt mehr für Spielarten, als die Holländer, bey denen eine aus Saamen erzogene Sorte von Tulipanen, Hyacinthen und dergleichen Blumen, ſo lange ſie noch rar iſt, und den Ruhm der Neuigkeit hat, gleich in höhern Preiſe ſteht und außerordentlich theuer bezahlet wird. Wer ſich alſo einfallen laſſen wollte, die theuerſten und rarſten von dergleichen Spielarten zu haben, wird ſich oft betrogen finden, und große Summen vergebens anwenden, die er bereuen müßte.

So machet man auch an verſchiedenen Orten, vornemlich in Holland, ja auch in England viel Weſens von den Spielarten mit ſcheckigtem Laube, da rechte ächte Kräuterkenner ſolche, als von einer Krankheit herrührend, verachten, und vielmehr behaupten, daß eben das ſcheckigte Laub eine häßliche Wirkung habe, da es als halb verdorret ausſehe.

§. 40.

Neunzehnte Regel: „Mache, ehe du etwas anlegeſt, deinen Plan erſt ins Große; ziehe „aber alle kleine vorkommende Umſtände zu Rathe.“

Es geſchiehet nicht ſelten, daß man etwas neues anlegt, bloß um etwas neues angelegt zu haben, und ohne zu überlegen, ob es ſich zum Ganzen ſchicke. Nach Jahren wird eine andere Veränderung beliebt, und man findet die vorige ungeſchickt und zum Ganzen ungereimt, muß alſo ſolche wieder wegnehmen und verlieret Koſten, und, was das mehrſte iſt, die Zeit. Dieſes zu vermeiden, denke man nicht ſowol auf das gegenwärtig zu machende, ſondern überlege, was jemals die Umſtände, die Lage des Orts, und die Nachbarſchaft noch anzulegen und hinzuzufügen rathen mögte.

Man

Man erwäge ferner, ob das gegenwärtig vorhabende Werk ſich dazu ſchicken würde, oder ob es, um ſodann ein Ganzes zu machen, anders eingerichtet werden ſollte?

An der andern Seite verfolget man oft ſeinen Plan zu ſehr ins Große, ohne auf die Nebenumſtände zu achten, die man als nichtswürdige Kleinigkeiten anſieht, und die billig in dem ganzen Werke eine Aenderung zu machen anrathen, z. E. wenn man nach der Symmetrie ein Gartenhaus da aufführen will, wo es der Bequemlichkeit wegen am beſten zu liegen ſcheint, wo wir aber der Ausſicht wegen den Ort frey laſſen ſollen.

Oder wir ſetzen ein Haus ſo, daß es von andern erhabenen Stellen inn- oder außerhalb des Gartens einen Uebelſtand giebt.

Auf einem gewiſſen adelichen Gute iſt ein prächtiges neues Gebäude dem Garten gegenüber in einem feuchten Grunde gebauet worden, da man daraus ſo wenig den Garten, als weniger aus dieſem die Gebäude überſehen kann. Wäre das Gebäude einige hundert Schritte weiter an einer Anhöhe aufgeführet worden, ſo hätte man davon den ganzen Garten nicht allein, ſondern auch die ſchönſte Ebene außerhalb bis an die See überſehen, und den Garten bis an das Haus verlängern können.

§. 41.

Zwanzigſte Regel: „Suche ſo viel möglich „das Ende des Gartens zu verbergen.“

Es iſt dieſes bey Anlegung eines ſonſt mittelmäßigen Gartens ein Hauptvortheil, um demſelben ein großes und prächtiges Anſehen zu geben. Es iſt unangenehm, wenn wir in einem geraden Gange lange vor-

vorher eine Mauer vor uns ſehen, und voraus wiſſen, daß wir daſelbſt umkehren müſſen.

Die Engländer haben eine beſondere Gabe, durch ihre krummen Wendungen das Ende des Gartens ſo zu verſtecken, daß man es gar nicht gewahr wird, ſondern ſtets von ferne neue, die Aufmerkſamkeit erweckende, Gegenſtände entdecket, und alſo, wenn man auch ans Ende des Gartens kommt, gleich ohne es zu merken, weiter geführet, oder aber daſelbſt durch eine freye Ausſicht angenehm unterhalten wird.

§. 42.

Ein und zwanzigſte Regel: „Ziehe zwar „Werkverſtändige zu Rathe; bemühe dich aber, die „Einrichtung eines neu anzulegenden Gartens ſelber „anzuordnen und anzugeben.“

Die mehreſten werden bey ſich finden, daß eine Veränderung, die ſie ſelber angegeben haben, ihnen ungleich beſſer gefällt und mehr reizet, als dasjenige, was andere gemacht haben. Man iſt mehr geneigt, ein eigenes Project auszuführen, als dasjenige, was andere angefangen haben, fortzuſetzen. Es iſt dies eine Folge von unſerer Eigenliebe.

L'arbré qu'on a planté, rit plus à notre vuë,
Que le parc de Verſaille & ſa vaſte étenduë.

Voltaire.

IV.

IV.

Abhandlung

von

Zubereitung des Miſtes.

Wenn dich dein Vortheil ruft, was ſcheueſt du die Müh?
Was nie dem Trägen glückt, gelinget ſtets dem Fleiß;
Das unfruchtbarſte Feld düngt ſeines Pflegers Schweiß:
Und ſoll ſich güldnes Korn auf deiner Flur vermehren,
So lerne Sparſamkeit, und folge meinen Lehren.

Magaz. für den Verſt.

Von Zubereitung des Miſtes.

§. 1.

Ein jeder erfahrner Hauswirth kennet ohnehin den Werth des Miſtes, und wie viel an deſſen Zubereitung gelegen iſt.

Wir bringen zwar durch den Miſt allein die Fruchtbarkeit des Ackers nicht zuwege: vieles liegt an gehöriger Bearbeitung des Landes; an den mehreſten Orten iſt aber doch derſelbe zu Beförderung der Fruchtbarkeit unentbehrlich.

§. 2.

Wir nennen überhaupt **Miſt** allen Unrath von unſerm Vieh, welches in den Haushaltungen gehalten wird.

Wir haben alſo ſo mancherley Miſt, als mancherley Arten von Vieh wir halten; die eigentlich aber nur bey den Haushaltungen in Betrachtung kommenden Arten ſind: 1) Kuhmiſt, 2) Pferdemiſt, 3) Schweinemiſt, 4) Schaafmiſt, 5) Taubenmiſt, 6) Hühnermiſt.

§. 3.

Da von dem vierfüßigen Viehe der Urin vorzüglich mit zum Miſte gehöret, und dem Lande zuträglich iſt, ſo muß der Miſt in einer fremden Materie, z. E. in Stroh, geſamlet und aufbehalten werden.

Es geht alſo nicht an, den Unrath des Viehes allein zu ſamlen und aufzuheben; ſondern indem er zwiſchen Stroh oder dergleichen Materien geſamlet wird, ſo gereichet dieſes mit zum Dünger für das Land.

§. 4.

Der Miſt enthält folgende Theile, wodurch er dem Lande zuträglich wird:

1) Ein Oel,
2) Ein Salz,
3) Feuertheilchen,
4) Erdtheile.

Das Oel machet einen zähen Boden geſchmeidig, einen feſten locker, und verbindet ein gar zu loſes Erdreich: daher iſt einem loſen Sandboden der Miſt um ſo zuträglicher, je mehr ölichte Theile er enthält, und es verſteht ſich von ſelbſt, daß ſich dafür Kuh- und Schweinemiſt beſſer ſchicken, als Pferde- oder Schaafmiſt.

Oeligte Theile dunſten auch vom Feuer nicht ſo leicht aus, erhalten alſo die Feuchtigkeit beſſer im Lande, und ſtören zugleich die etwa darinnen enthaltenen ſcharfen Salze oder Säuren, machen auch die Erdtheilchen ſchlüpfericht, daß die jungen Wurzeln beſſer durchdringen können.

Die Salze dienen, die in der Erde ſteckende Säure zu corrigiren, und die zu ſehr verbundene Erdtheilchen aufzulöſen; vornemlich aber imprägniren ſie den Erdboden, daß er mehr andere fruchtbare Theile aus der Luft, dem Regen, dem Schnee, dem Thau, und ſo weiter, annimmt.

Die Feuertheilchen ſetzen den Keimen der Saamen in Bewegung, befördern deſſen Trieb, und halten die Kälte ab, machen auch, daß überflüſſige Waſſertheilchen ausdünſten.

Die Erdtheilchen, nachdem ſie durch das Oel, die Salze und das Waſſer recht maceriret und aufgelöſet ſind, machen den übrigen Erdboden locker, füllen, wenn dieſer aus gröbern Sandtheilchen beſteht, die Zwiſchenräume aus, widerſtehen im zähen Thon oder Kleyboden der gar zu feſten Verbindung, und gereichen den Pflanzen zum Theil zur Nahrung.

Einen Miſt, der viel Oel hat, nennen wir fett. Hat er viel Salze, ſo ſaget man, er ſey ſtark. Sind viel Feuertheilchen darinnen, ſo ſaget man, er ſey hitzig; mager aber wird er genannt, wenn mit den Erdtheilen wenig oder gar kein Oel oder Salz verbunden iſt.

§. 5.

Da der Miſt aus dem Unrathe der Thiere beſteht; der Unrath aber von dem Futter, welches das Vieh genießt, übrig bleibt: ſo richtet ſich der Unterſchied des Miſtes theils nach der Art des Viehes, wovon er kommt, theils nach der Nahrung, welche das Vieh genießt.

Der Kuhmiſt iſt derowegen von dem Pferdemiſte unterſchieden; jener iſt fetter, dieſer trockener und enthält mehr Feuertheilchen. Der Miſt von denjenigen Kühen aber, welche mit Stroh gefüttert werden, iſt ſchlechter und magerer, als von andern, die mit Heu oder Branteweinwäſche gemäſtet werden. Pferde, die grün freſſen, geben ſchlechtern, aber nicht ſo hitzigen Miſt, als andere, die mit reinem Hafer gefüttert werden.

§. 6.

Bey uns iſt der Kuh- und Pferdemiſt von dem größten Nutzen, und erfordern wenigſtens die größte Aufſicht.

Man ſollte ihnen billig den Schaafmiſt noch zugeſellen; die Schaafe liegen aber den größten Theil des Jahres auf dem Felde, und wenn ſie in dem Stalle gefüttert werden, ſo iſt bey Zubereitung des Miſtes weniger zu erinnern, als bey jenem, wie wir unten (§. 27.) mit mehrern ſehen werden.

§. 7.

Aller Miſt, wie er vom Vieh, oder aus dem Stalle kommt, tauget nicht auf das Feld.

Pflanzen, die mit friſchem Urin begoſſen werden, gehen ſofort aus; begießt man ſie mit Miſtlaake, ſo wachſen ſie friſch. Alle Materien, die andern zur Nahrung dienen, und in eine neue Geſtalt übergehen ſollen, müſſen vorher in Fermentation geſetzet werden, oder einige Zeit in Digeſtion ſtehen.

Wenn ſonderlich Kuhmiſt friſch aus dem Stalle auf das Feld gefahren wird, ſo hat er noch eine dem Wachsthum nachtheilige Schärfe, die ſich erſt verlieret, wenn er eine Zeitlang an der Luft liegt, und ſich durchbrennet. Pferdemiſt iſt zu trocken und lang, und läßt ſich friſch nicht gut verarbeiten.

§. 8.

Wir haben daher bey den Ställen eigene Plätze nöthig, wo der Miſt ſo lange, bis er auf das Feld gefahren werden kann, verwahret und zubereitet wird. Dieſe nennen wir **Miſtſtätten**, oder auf niederſächſiſch **Miſchen**.

 Man

Man miſtet die Pferdeſtälle alle Morgen; die Küh- und Ochſenſtälle aber gemeiniglich zweymal bey uns in der Woche aus, und bringet den Miſt auf die Miſtſtätte. In Franken werden die Küh gleich den Pferden des Abends geſtreuet, und des Morgens geſtriegelt und ausgemiſtet.

§. 9.

Bey den Miſtſtätten iſt alſo darauf zu ſehen:

1) Daß ſolche eine bequeme Lage haben, damit der Miſt darauf gehörig maceriret werden kann.

2) Daß darauf von den fruchtbaren Theilen des Miſtes nichts verloren gehe.

Denn wenn eine Miſtſtätte nicht zu der Zubereitung des Miſtes geſchickt iſt; ſo erfüllet ſie nicht den Endzweck, wozu ſie beſtimmet worden; und ſie iſt gar nichts werth, wenn der Miſt ſeine beſten Theile darauf verlieret.

§. 10.

Bey Anlegung einer Miſtſtätte hat man derowegen auf folgende Stücke zu ſehen:

1) Sie muß eine bequeme Lage haben.

Theils damit man den Miſt bequem aus dem Stalle dahin bringen; theils auch, damit man ihn von da wiederum bequem aufladen und auf das Land führen kann.

Anſtatt daß man alſo bey Anlegung neuer Hofplätze den Miſt als eine garſtige, ſchmutzige, übel riechende Sache, an Abörter zu verbannen und dem Auge zu entziehen bedacht iſt, ſollte man ihn lieber als den edelſten und nutzbarſten Theil auf dem Hofe anſehen, ihm den erſten Platz einräumen, und die Einwohner

im Flecken Steyerberg nachahmen, die einen Staat und Vorzug darinnen ſuchen, wer den größten und am ſchönſten zubereiteten Haufen Miſt vor ſeinem Fenſter liegen hat, als ein deutliches Zeichen, daß er der fleißigſte und vermögendſte Hauswirth ſey.

§. 11.

2) Man mache die Miſtſtätte geräumlich genug.

Man muß ſonſt den Miſt zu ſehr auf einander packen, kann ihn auch nicht gehörig ſepariren, und erhält eine beſchwerliche Abfahrt.

§. 12.

3) Der Grund muß recht dicht ſeyn.

Liegt im Grunde loſer Sand; ſo wird die beſte Miſtlaake ſich aus dem Stroh heraus und da hinein ziehen, alſo verloren gehen.

§. 13.

4) Man nehme dazu einen etwas feuchten, doch auch nicht naſſen Ort.

Der Miſt, wenn er recht maceriren und ſich durchbrennen ſoll, muß etwas feucht liegen; liegt er zu hoch und trocken, ſo bleibt er entweder roh und unverändert, oder er verbrennet, und die fruchtbarſten öligchten Theile verfliegen.

Liegt er im Waſſer, ſo verzehret er ſich zu ſehr, verlieret das Feuer, die beſte Miſtlaake zieht ſich heraus und fließt weg, und man fährt am Ende ſtatt des Miſtes Stroh auf das Land.

§. 14.

5) Die Miſtſtätten müſſen luftig liegen; aber nicht der Sonne zu ſehr ausgeſetzet ſeyn.

Miſt, der luftig liegt, rottet beſſer, und zieht noch mehr Salze an ſich. Iſt der Platz dumpfigt, ſo bleibet derſelbe roh, die unnützen wäſſerigen Theile, welche ausdünſten ſollten, und die man gleich einem Dampfe aufſteigen ſieht, bleiben darinnen, und die vorhandenen Salze werden nicht genugſam aufgelöſet und vermiſchet.

Liegt die Miſtſtätte zu hoch und der Sonne ausgeſetzet; ſo verbrennet der Miſt; die beſten ölichten und alle wäſſerigten Theile fliegen davon, und der Miſt bleibt unfruchtbar und ohne Kraft.

§. 15.

6) Hat man nicht die Wahl, ſo ſuche man ſich ſo gut wie möglich zu helfen.

Iſt z. E. der Grund loſe; ſo überführet man ſolchen mit feſtem Thone oder Leimen; oder aber man fährt in den Grund Erdſoden, oder gute Erde, in welche ſich die Miſtlaake ſamlet, und welche nachher auf das Feld gefahren werden kann.

Iſt die Miſtſtätte feuchte; ſo zieht man durch Graben die überflüſſige Näſſe ab; oder machet darneben eine Grube, worinnen ſich die aus dem Miſte abfließende Laake ſamlet: in dieſe ſtreuet man Holzſpäne, Stroh und allen Unrath aus dem Hauſe; bringet die Gruben von Zeit zu Zeit aus, und ſtreuet das darinnen ausgehobene über und zwiſchen den übrigen Miſt; ſo vermehret und verbeſſert man ſeinen Miſthaufen dadurch merklich.

Liegt der Platz zu ſehr erhaben, ſo trägt man ihn etwas ab, oder umzieht ihn mit einer Planke oder Mauer, damit die Luft nicht zu ſtark durchſtreiche und den Miſt ausdörre, auch die etwa aus

dem Regen im Miſte geſamlete Feuchtigkeit ſich darinnen erhalte; oder man begießt auch zu Zeiten den Miſt.

Iſt die Miſtſtätte zwiſchen den Gebäuden, wo die Dachtraufe darauf fällt, und alles Regenwaſſer von den Dächern in den Miſt fließen würde; ſo iſt nöthig, den Miſt nicht dichte an die Gebäude zu legen, die Dachtraufe mit Rennen abzuleiten, oder doch umher Graben zu Abführung des Waſſers zu ziehen.

§. 16.

Iſt die Miſtſtätte bereitet; ſo iſt man bedacht, den Miſt zu ſamlen: mithin iſt 1) die erſte Sorge, daß von dem vom Viehe gehenden Unrathe ſo wenig wie möglich verloren gehe.

So bald der Unrath verloren geht; entgeht uns ein großer Theil von der Nutzung, die wir von unſerm Vieh erwarten. Eine jede Portion Unrath von einem Vieh könnte wenigſtens ein, oder ein paar Schuh groß Landes bedüngen.

§. 17.

Es iſt alſo 2) bey den Ställen eben das zu bemerken, was bey den Miſtſtätten (§. 12.) überhaupt erinnert worden, daß der Grund feſt ſeyn muß.

Iſt der Grund loſe, ſo zieht wenigſtens der Urin größtentheils hinein, und das Vieh ſteht ſtets im Drecke, welches ihm ungeſund iſt. Bey Salzhemmendorf habe ich bemerket, daß die Bauern die beym Salzkochen übrig bleibenden Schlacken in die Pferdeſtälle fahren; dieſe geben einen feſten Boden, und laſſen keine Feuchtigkeit eindringen; es kommt alſo nur darauf an, ob die in den Schlacken noch be-

findlichen Salze nicht von dem Urine und der Wärme aufgelöſet werden, und dem Huf des Viehes nachtheilig ſind; ſonſt iſt anzurathen, daß in denen Gegenden, wo dergleichen Schlacken zu haben ſind, mehrere darinnen nachfolgen möchten. An andern Orten habe ich bemerket, daß man die Ställe mit Mergel ausfüllet.

§. 18.

Einige haben 3) angerathen, unter den Kuhſtällen ausgemauerte Kanäle von Steinen führen zu laſſen, in welche der Urin geſamlet und zuſammen außer den Stall in eine Grube geleitet werde.

Es würde aber ein großer Theil des Urins in dem Kanale, wenn er lang iſt, verloren gehen, und am Ende wenig geſamlet werden; die übrige Streuung aber, welche eben vom Urine am mehreſten gleichſam imprägniret werden muß, würde trocken und unnütze bleiben. Wir ſehen dieſes an den Pferdeſtällen, wo dergleichen Kanäle ſind.

§. 19.

Mehr iſt dagegen 4) anzurathen, daß man bey Streuung des Viehes erwäge, daß der Urin bey den Ochſen unter ſich, bey den Kühen aber hinten weg gehe; mithin die Streuung darnach einrichte, daß nichts davon verloren gehe.

Der Urin muß das Stroh durchgehends anfeuchten: die darinnen enthaltene Schärfe muß das Stroh eben maceriren, daß es deſto eher und beſſer verrottet. Iſt alſo nicht die Streuung bey den Kühen hinter ſolchen, bey den Ochſen aber juſt unter ihnen etwas höher; ſo wird dieſelbe nicht durchaus gleich feuchte. Iſt dieſe Vorſicht gleich geringe, ſo iſt ſie auch mit gerin-

geringer Mühe zu erhalten, und doch von einiger Erheblichkeit.

§. 20.

5) Bey Streuung des Viehes thue man eher zu viel, als zu wenig.

Gute Wartung und Streuung für das Vieh pflegt man für das halbe Futter zu halten. Inſonderheit geſchieht dem Vieh bey ſtrenger Kälte ein großer Nutzen, wenn es warm ſteht, und gut geſtreuet wird.

Zu viel Stroh in dem Miſte, und mehr, als von dem Unrathe maceriret und angefüllet werden kann, iſt zwar auf dem Lande von keinem merklichen Nutzen; man wird aber nicht leicht zu viel thun. Dünget das Stroh nicht; ſo machet es doch das Land locker.

§. 21.

Man richte 6) gleich im Sommer ſein Augenmerk darauf, daß es bis zur folgenden Erndte nicht an Streu fehlen könne.

Dieſe Vorſicht iſt ſonderlich in denen Gegenden nöthig, wo das Stroh überhaupt rar und theuer iſt. Man machet alſo, bald nach der Erndte, nach dem geerndteten Stroh einen Ueberſchlag, wie viel man täglich zum Verfüttern nöthig habe, und wie viel zum Einſtreuen übrig bleibe.

§. 22.

Man rechne 7) nicht allein auf das Stroh zur Streuung, ſondern ſamle auch andere Pflanzen dazu.

In den Heidgegenden bedienet man ſich dazu der Heide. Sie will etwas länger als das Stroh rotten, und verfaulet nicht ſo leicht. Man thut

alſo

alſo wohl, wenn man ſie tief unten in die Miſtſtätte ſtreuet.

Das Farrenkraut (Filix) iſt auch wegen der vielen darinn enthaltenen Salze vorzüglich gut zum Streuen.

Die in den Teichen und ſtehenden Waſſern wachſende Schilfe und andere Waſſerkräuter ſoll man nicht weniger ſorgfältig ſamlen, nicht ſowol um das Stroh damit zu verlängern, als vielmehr weil dieſe Waſſerpflanzen viel ölichte Theile nebſt dem Salze enthalten, welche vorzüglich dem Lande zuträglich ſind.

Junge Zweige mit dem Laube von Ellern (Alnus) klein gehacket und in den Miſt geſtreuet, ſollen den ſtärkſten Dünger abgeben.

Trocken Büchenlaub, in den Miſt geſtreuet, iſt ſehr gut.

Eichenlaub hat eine beißende Schärfe, es muß alſo lange maceriren, ehe es einen vortheilhaften Dünger abgiebt.

Junge Zweige von Tannen, oder abgefallene Tannnadeln nimmt man auch dazu; ſie haben aber zu viel Feuertheilchen und faulen nicht leicht.

Das Stroh von Rübeſaamen, und der Abfall von Flachs iſt am wenigſten brauchbar in dem Miſt. Beydes iſt zu trocken, enthält wenig ölichte und viel Feuertheilchen: es ſchlucket alſo, wenn es mit anderm Miſt vermiſchet wird, daraus die ölichten und beſten Theile ein, und macht den ganzen Miſt mager; zudem brauchet es mehr als ein Jahr, um zu verrotten, und ehe es einen vortheilhaften Dünger abgiebt. Man wirft alſo beydes nicht gern zwiſchen den Miſt, ſondern entweder ganz auf den Grund der Miſtſtätte, oder in die Grube, worinnen ſich die Miſtlaake ſamlet,

(§.15.)

(§. 15.) und wo es lange genug rotten, auch ſtets in genugſamer Feuchtigkeit liegen kann.

Das Stroh vom Rübeſaamen wird gemeiniglich auf dem Lande verbrannt; da denn die Aſche den beſten Dünger abgiebt.

§. 23.

Es iſt 8) nicht genug, des Winters für die Streuung zu ſorgen, ſo lange das Vieh in dem Stalle gefüttert wird; ſondern man muß auch ſein Augenmerk auf den Sommer richten.

Ich bemerke in meinen eigenen Haushaltungen oft den Fehler, daß man des Winters über, wenn das Kuhvieh in dem Stalle ſteht, verſchwenderiſch mit der Streuung iſt, und im Sommer fehlet es daran: da doch das Vieh im Sommer, wenn es im Grünen am mehreſten frißt, auch den mehreſten Dünger giebt, mithin die mehreſte Streuung erfordert.

Es iſt zwar wahr, wir brauchen den mehreſten Miſt im Frühjahr zu Beſtellung der Brach: wie glücklich aber wären wir, wenn wir ſo weit voraus wären, und den Sommer über ſchon auf das andere Frühjahr im voraus ſamlen, und alsdann auf unſere Felder recht fetten, genugſam durchgelegenen und verrotteten Miſt, ſtatt magern dürren Strohes, fahren könnten.

§. 24.

9) Suche auch des Sommers über ſonderlich von deinem Kuhvieh den Unrath, ſo viel möglich, aufzuheben.

Dies iſt ein Grund, warum man anräth, die milchenden Kühe in dem Stalle zu füttern. Kann man dieſes nicht ganz erreichen; ſo nimmt man doch das

Vieh

Vieh des Nachts, oder auch wohl zu Mittage in die Ställe; oder, wo dieſes wegen Entlegenheit der Weiden nicht angeht, da ſchlägt man auf den Weiden einen Platz ab, ſtreuet ſolchen mit Stroh, und treibt ſie des Nachts und in der heißeſten Mittagszeit hinein: ſo verſchleppen ſie die Zeit über den Miſt nicht, und das Gras wird unterdeſſen auch nicht zertreten.

§. 25.

Es wird daher 10) die Menge des Miſtes in etwas vermehret, wenn die Miſtſtätte ſo angeleget iſt, daß das Vieh, ſo wie es aus den Ställen gelaſſen wird, ſich auf derſelben aufhält, und nicht auf dem Hofe zerſtreuet herumläuft, noch den Unrath in der Zeit verzottelt.

Man gewinnet zugleich dadurch, daß ſie den Miſt dicht treten.

§. 26.

Haben wir nunmehr allen Miſt, den wir zuſammen bringen können; ſo beruhet es ferner darauf, wie wir ihn mit Vortheil und Oeconomie verwahren und zubereiten ſollen?

Es iſt ſchon oben (§. 7.) erwähnet worden, daß der Miſt roh noch nichts tauget: wir können ihn auch nicht allemal gleich, ſo wie er aus dem Stalle kömmt, auf das Feld führen; und die Erfahrung lehret, wie viel an einer ſorgfältigen Verwahrung des Miſtes gelegen ſey.

§. 27.

Schaafmiſt iſt der einzige, welcher bey uns bis zur Ausfuhr im Stalle liegen bleibt; Pferde- Kuh- und Schweinemiſt hingegen muß auf der Miſtſtätte zubereitet werden.

Der

Der Schaafmiſt hat viel Feuer und viel flüchtiges Salz; würde alſo in freyer Luft zu ſehr verrauchen: die Schaafe hingegen ſtehen gern warm, und, da ihr Miſt trocken iſt, ſo iſt ihnen vortheilhafter, wenn ſie darauf ſtehen: der Urin zieht auch unter ſich, mithin verrottet der Miſt auf dieſe Weiſe beſſer.

Bey Pferden iſt nur allein bey ſtrenger Kälte, oder wenn ſie ſehr ermüdet worden, erlaubt, ſie auf der Streu ſtehen zu laſſen; ſonſt verdirbt ihnen die Hitze und Feuchtigkeit von dem Miſte das Huf: ſie werden daher nach der Regel alle Morgen ausgemiſtet.

Schweine wollen überhaupt ſehr reinlich gehalten ſeyn, und vertragen nicht auf ihrem Miſte zu liegen.

Das Kuhvieh iſt weniger reinlich, und kann in tiefem Miſte ohne Nachtheil ſtehen; es iſt aber doch oben ſchon erwähnet worden, (§. 7.) daß beſſer ſey, ſie wöchentlich, wo nicht zweymal, doch einmal auszumiſten.

§. 28.

Bey der Verwahrung des Miſtes iſt zuerſt zu bemerken, daß jede Sorte abgeſondert bleiben müſſe.

Manche erfahrne Hauswirthe pflegen den unterſchiedenen Miſt unter einander zu miſchen, weil z. E. der Pferdemiſt heiß und trocken, der Kuhmiſt hingegen näſſer und kühler ſey; ſo ſoll einer den andern temperiren. Allein es iſt dies nicht anzurathen. Jede Art von Miſt hat ihre beſondern Theile, und etwas beſonders in ihrer Verbindung. Werden nun mehrere vermiſchet; ſo gerathen ſie unter einander in Gährung, und ein großer Theil der nutzbaren Salze geht verloren, oder verlieret ſeine Wirkſamkeit.

An

An der andern Seite wird die Fruchtbarkeit der Erde weit mehr befördert, wenn wir mit dem Dünger abwechſeln, und Land, was dießmal mit Kuhmiſt überfahren worden, künftig mit Pferde- oder Schaafmiſt düngen.

Durch Abſonderung einer jeden Art von Miſt erhält man alſo einen doppelten Vortheil: 1) Jede Art von Miſt bleibt kräftiger; 2) Man hilft dem Lande mehr durch die ihm zu gebende Abwechſelung.

In ſehr magern trockenem Santlande, wo der friſche Pferdemiſt zu trocken und heiß iſt, möchte es etwa zuträglich ſeyn, dieſen in den Grund, und den Kuhmiſt überher zu bringen, damit jener beſſer verrotte.

Wer nur eine geringe Haushaltung und wenige Stücke Vieh von jeder Art hat, kann die Abſonderung nicht beobachten, und machet es, ſo gut er kann.

§. 29.

Es iſt 2) nicht genug, jede Art von Miſt abzuſondern, ſondern man muß auf großen Miſtſtätten auch von jeder Sorte den letzt ausgebrachten von dem erſtern und älteſten unterſcheiden.

Es wird unten gezeiget werden, daß viel daran gelegen ſey, den Miſt nicht zu lange liegen zu laſſen: man muß alſo den ältern nicht mit friſchen bedecken, welcher hindern kann, jenen unter weg zu nehmen.

Gemeiniglich werden unſere Miſtſtätten im Frühjahr bey Düngung der Brach ganz abgeleeret.

Den darauf zuerſt aus den Ställen gebrachten Miſt muß man nicht auf der ganzen Miſtſtätte umher zerſtreuen, vielmehr an einer Ecke auf einen Haufen beſonders legen laſſen, und, wann dieſer Haufen groß

genug iſt, einen friſchen anfangen, damit man den erſten Haufen zuerſt, etwa zu der, einige Wochen nachher vorzunehmenden, Düngung des Leinlandes oder Gerſtenfeldes, den ſpätern aber zu der Herbſtdüngung anwenden, und den allerſpäteſten bis in den Winter aufheben könne, und nie genöthiget ſey, den ſpätern und noch rohen Miſt wegzunehmen, um zu dem ältern zu gelangen. Noch ſchlimmer iſt es, wenn man darüber gar nicht einmal zu dem unterſten kommen kann, und denſelben über Jahr und Tag im Grunde liegen laſſen muß, bis er ſich gar verliegt.

§. 30.

So wie der Miſt aus dem Stalle kommt, muß er 3) ſofort ordentlich gepacket und eben geſtreuet werden, damit er ſich durchaus dicht und gleich ſetzen könne.

Gemeiniglich pfleget der Miſt, ſo wie er mit einer Miſtbaare aus dem Stalle getragen wird, haufenweiſe auf und neben einander geworfen zu werden, ohne daß man ſich weiter darum bekümmert. Dadurch entſteht denn, daß der Miſt nie recht dichte zu liegen kommt; es bleiben hin und wieder Lücken; der Miſt kann ſich alſo nicht durchgehends gleich brennen und ſetzen; und in den Höhlungen ſamlet ſich entweder Waſſer, oder die Luft ſtreicht zu ſehr durch; an einen Ort kommt einmal eine Tracht von recht fetten Miſt, und an den andern trocken Stroh. Hält man nun einen Menſchen auf der Miſtſtätte, der ſo, wie die übrigen den Miſt austragen, jede Tracht aus einander ſtreuet; die Lücken ausfüllet; die Hügel abträgt; den fettern mit dem magern Miſte ſchichtweiſe vermiſchet, mithin den ganzen Platz ebnet: ſo wird man in der Folge

Folge unglaublichen Vortheil davon haben, und bey Abfahrung des Miſtes verſichert ſeyn können, daß man durchaus gleich gut zubereiteten und gleich fetten Dünger habe, mithin ſein Feld durchaus gleich bedüngen kann.

Es wird zwar bey jedem Ausmiſten eine Hülfe mehr erfordert, man gewinnt aber ſolches in der vorzüglichen Güte des Miſtes zehnfach wieder.

§. 31.

Wo genugſam Stroh iſt, kann man 4) ſo oft die Kuhſtälle ausgemiſtet werden, oder ausgemiſtet werden ſollen, eine Schicht Stroh überherſtreuen.

Man verlängert dadurch den Miſt, und wenn der Miſthaufe recht eben geſtreuet iſt; ſo wird dieſes bloße Stroh ſich nebſt dem übrigen Miſte vollkommen durchbrennen, und guten Dünger abgeben. Der Pferdemiſt zwar iſt hiezu zu trocken und heiß, bey dem Schweinemiſte hingegen iſt dieſe Vorſicht unumgänglich nöthig; da dieſer zu viel Fett und Feuer hat, ſo verzehret er ſich ſelber, wenn nicht auf den Grund der Miſtſtätte erſt eine hinlängliche Lage Stroh geworfen, und zwiſchen jeder Schicht Miſt eine Schicht Stroh gelegt wird.

Diejenigen, die dies unterlaſſen, wiſſen den Werth und die Güte des Schweinemiſtes nicht zu erkennen.

Man tadelt ſonſt am Schweinemiſt, daß er in naſſen Jahren zu ſtark treibe und bläſiges Korn gebe, hingegen bey trockener Zeit ſolches verbrenne: ſtreuet man aber Stroh genug dazwiſchen, ſo hat man beydes nicht zu befürchten und guten Nutzen davon.

Man muß daher die Ställe nicht allein ſtark und oft genug ſtreuen; ſondern auch die Miſtſtätte, ehe ausgemiſtet wird, dicke mit Stroh ausſtreuen, auch den Miſt mit Stroh bedecken. Der Schweinemiſt hat die Kraft, daß er das zwiſchen geſtreuete Stroh in kurzer Zeit mürbe machet und entzwey brennet, und das Stroh dämpfet die gar zu ſtark treibende Hitze des Miſtes.

Ohne dieſe Vorſicht wird man keinen Nutzen vom Miſte haben. Man überfährt den Miſt auch wol mit Erde; das ſchlimmſte aber iſt, daß das mehrſte davon, ehe ſie auf das Feld kommt, zerſtreuet wird.

§. 32.

Nachdem der Miſt ſolchergeſtalt eben geſtreuet worden, iſt 5) ihm allemal vortheilhaft, wenn er feſt getreten wird.

Wird der Miſt auf einen kleinen Haufen gepacket, ſo können ein paar Menſchen ihn feſt treten. Iſt die Miſtſtätte weitläuftig, und die Lage darnach; ſo iſt gut, wenn das aus dem Stalle getriebene Kuhvieh täglich eine Stunde oder länger darauf herum geht. Ich hatte einen auf den Miſt ſehr aufmerkſamen Verwalter, ſolcher ließ die Kutſch- und Ackerpferde des Abends Stundenlang auf dem Miſte ſpatzieren führen, wenn er ſich nicht ſetzen, noch in Brand gerathen wollte.

§. 33.

Wo man es mit den Fuhren zwingen kann, wird es dem Miſte 6) großen Nutzen ſchaffen, wenn man ihn mit einer Schicht Erde, oder Grasſoden, oder Heidplaggen überfährt.

Dieſe

Dieſe beſchweren den Miſt, machen alſo, daß er ſich beſſer ſetzet und brennet, und ziehen das überflüſſige Fett aus dem Miſte an; bedecken auch den Miſt, daß die Luft keine nutzbaren Theile ausziehen, oder zerſtreuen kann. Es erfordert aber jedesmal doppelte Fuhren, um die Erde erſt her zu holen, und dann wieder weg zu fahren: man gewinnet alſo etwas in der Arbeit, wenn man, wie unten gezeiget werden ſoll, den Miſt erſt auf das Land fährt, und dort mit Erde vermiſchet. (§. 39.)

Man muß auch bey Verfahrung des Miſtes keine ſchlimme noch weite Wege zu paſſiren haben, ſonſt verzottelt man die Erde.

§. 34.

Wo weitläuftige Miſtſtätten ſind, iſt 7) dem Miſte nachtheilig und ein Verluſt, wenn er zu weitläuftig aus einander geſtreuet wird.

Es wird der Miſt, da er dünne lieget, entweder vom Regen ausgewäſſert, oder aber von der Sonne ausgedörret, und verlieret in jedem Falle ſeine beſten Kräfte: welches vermieden wird, wenn man ihn in vierkantige Haufen bringen läßt, wie oben angerathen worden. (§. 29.)

§. 35.

Wer es mit der Arbeit zwingen kann, wird 8) dagegen vortheilhaft finden, wenn er dergleichen Haufen, ehe ſie auf das Feld gefahren werden, noch einmal durch, und das oberſte zu unterſt arbeiten läßt.

Wer Gartenerde zu künftigem Gebrauch zubereitet hat, weiß, wie nöthig es iſt, die Erdhaufen öfter

umzuarbeiten, und wie ſehr die Erde gewinnt, wenn ſie von neuen gerühret wird. Dem Miſte iſt dies nicht weniger zuträglich. Die Säfte darinnen werden dadurch von neuen in Bewegung geſetzet, daß ſie ſich beſſer durcharbeiten, das Stroh wird macerirt, und da die unterſte Lage ſonſt zu ſehr durchgebrannt, die oberſte aber zu roh geblieben wäre; ſo wird der Miſt durchaus gleich.

Wo Herrendienſte ſind, bezahlet ſich die Arbeit reichlich, und wenn man auch Tagelöhner zu der Arbeit nehmen muß, wird der Vortheil die Koſten vielfach erſetzen, da zwey oder drey Leute in einem Tage einen ziemlichen Haufen umarbeiten können.

§. 36.

Wird der Miſt haufenweiſe gepacket, ſo gewinnt man noch, 9) daß das auf der Miſtſtätte ſich etwa ſamlende Waſſer ihm unſchädlich iſt, und einen Abzug behält.

Wenn der Miſt in einzelne feſt liegende Haufen gepacket iſt, kann das Regenwaſſer nicht eindringen, ſondern läuft an der Seite ab; ſamlet ſich gleich umher Waſſer, ſo geſtattet ihm der dichte Hauſe keinen Eingang; es können alſo die fetten Theile dadurch nicht weggeſchwemmet werden, wie nothwendig erfolget, wenn der Miſt überhaupt im Waſſer liegt.

§. 37.

Kann man aber den Miſt nicht in Haufen bringen, und es ſamlet ſich Waſſer darzwiſchen; ſo iſt 10) ja nicht zu verſäumen, daß man durch den Miſt Graben durcharbeite und durchhaue, mithin dadurch den Miſt in mehrere Haufen theile,

und der überflüſſigen Feuchtigkeit einen Abzug verſchaffe.

Wer dies verſäumet und den Miſt lange im Naſſen liegen läßt, wird von dem wirklich vorhandenen, am Ende ſtatt zwey Fudern, kaum eins, und ſtatt Miſtes Stroh behalten. Wenn die Strohtheile erſt aus ihrer Verbindung aufgelöſet ſind, ſo verlieren ſie gleich andern Materien, wie wir aus der Chymie wiſſen, ihre Wirkſamkeit.

§. 38.

Die alsdenn abzuleitende Miſtlaake hebe man 11) ſorgfältig auf, und leite ſie in eine Vertiefung, wo man das beſte davon von neuen in eingeſtreuetes Stroh auffangen kann, oder man wende ſie ſonſt zum beſten an.

Es iſt eine unverantwortliche Verſchwendung, wenn Haushälter die beſte Miſtlaake wegfließen laſſen, und ſich beruhigen, wenn ſie auf ihrer Miſtſtätte nur einen Haufen Stroh behalten. Unterſuchet man eine ſolche Miſtlaake; ſo bemerket man eine Menge Thiere darinnen: bringt man ſie unter ein Vergrößerungsglas; ſo findet man gar Millionen beweglicher Inſekten darinnen, welche alleſamt ihre Nahrung finden, mithin allein beweiſen, wie nahrhaft eine ſolche Laake ſey. Dieſe verachten wir, und befördern wol gar ihren Abfluß, damit wir nur trockenen und magern Miſt erhalten.

Wir haben aber folgende Mittel, um uns dieſelbe nutzbar zu machen:

1) Wenn wir ſie in Eymern auffangen und über friſche lockere Miſthaufen hergießen; da denn die öllichten und nahrhafteſten Theile beym Filtriren durch

das Stroh darinnnn haften bleiben, das Wäſſerigte aber wieder abzieht.

2) Wenn wir, wie eben geſagt, in die in eine Vertiefung geſamlete Laake Stroh werfen, und dadurch das Beſte daraus auffangen: das Stroh ſodann von Zeit zu Zeit heraus nehmen, über und zwiſchen den andern Miſt bringen, und friſches hinein werfen.

3) Wenn wir die Laake in große Fäſſer füllen, auf die Wieſen fahren, und darüber ausſchütten laſſen; da ſie einen unverbeſſerlichen Dünger für die Wieſen abgiebt.

4) Wenn wir des Winters, wenn die Laake gefroren iſt, ſie aufhauen und die Stücken Eis auf die Wieſen fahren und ausſtreuen laſſen; da ſie denn, wenn das Wetter gelinder wird, zerſchmelzen und in die Erde ziehen. Es darf dieſes aber nicht auf gar niedrigen Wieſen geſchehen, welche leicht überſchwemmet werden; noch auch bey tiefen Schnee.

§. 39.

Endlich ſuche man 12) noch ſeinen Miſt auf alle mögliche Art zu verlängern.

Ich will hier nichts von denen zu Hülfe zu nehmenden künſtlichen Düngern erwähnen, ſondern anrathen: daß man ſorgfältig allen Abfall aus dem Hauſe aufſamle, und unter den Miſt miſche.

Dahin rechne ich

1) Das Aufwaſchwaſſer und den Goſſen-Stein aus der Küche;

2) Allen Abfall aus der Küche, von rein gemachten Gartengewächſe, Unrath von geſchlachtetem Viehe, Horn, Klauen, alte Knochen und dergleichen;

3) Das

3) Das Seifenwaſſer und die Lauge aus dem Waſchhauſe;

4) Die ausgegoſſenen Geſchirre aus den Kammern des Hauſes;

5) Sägeſpäne, wo eine Schneidemühle iſt.

Wird alle dergleichen Abfall in Gruben geſamlet, mit Miſt und Holzerde vermiſchet, und von Zeit zu Zeit durchgearbeitet; ſo erhält man den fruchtbarſten Dünger für Wieſen, oder für den Garten. Ein Fuder von dergleichen Erde iſt dem Garten vortheilhafter, als vier, oder fünf Fuder Miſt, welche man dadurch erſparen und auf den Acker anwenden kann.

Ich gedenke nicht der Aſche und des Ofenruſtes, welche beſonders zum Behuf der Wieſen ſorgfältig aufzubehalten ſind, und mit unter die künſtlichen Dünger gehören. Noch auch des Hühner- und Taubenmiſtes, als welcher bloß geſammlet und ausgeſtreuet wird.

Man hat in Sandgegenden, wo das Stroh rar iſt, ein Mittel, um den Miſt zu verlängern: man fährt auf ein zu bedüngendes Feld ein halb Jahr vorher, oder länger, den Miſt hinaus, bringet ſolchen auf einen Haufen, plagget alsdenn das etwa dreiſch und in Anger gelegene Land oben ab, bringet die Plaggen mit dem Miſte ſchichtweiſe eins um das andere in einen Haufen, und bedecket denſelben oben zuletzt genugſam mit Erde, daß die Sonne den Miſt nicht ausziehen könne.

Einen ſolchen viereckten Haufen nennen die Einwohner eine **Miete**. Wird ſolche, ehe ſie aus einander geſtreuet wird, nochmals vergebens umgearbeitet, daß ſich Miſt und Erde beſſer vermiſchen; ſo verfaulen die Wurzeln deſto leichter, der darinnen befindliche Saamen vom Unkraut vergeht eher, der Miſt bren-

net ſich beſſer durch, und gewinnt viel in der Güte.

Wenn Laub in der Gegend zu haben iſt, oder Heide, wird ſolche mit in die Mieten genommen.

In dem Amte Bruchhauſen allein habe ich bemerket, daß die Einwohner nach der Erndte das Feld mit dem Stoppel abplaggen, und dieſen Stoppel mit dem Miſt in Mieten bringen. Sie gewinnen dadurch von jenem, der ſonſt den Winter über verwittern und dem Lande wenig Nahrung ſchaffen würde, den ſchönſten Miſt, und ſchaffen ſich großen Vortheil; wie denn der Acker hier überhaupt ſorgfältig verarbeitet wird.

Es verſteht ſich übrigens von ſelber, daß die Erde an dem Platze, wo eine ſolche Miete gelegen hat, tief weggebracht werden müſſe, weil ſich von den fetten Theilen des Miſtes etwas unter ſich in die Erde zieht; und wenn die zu ſtark gedüngte Erde nicht wegkommt, ſo wird das Korn darauf zu bläſig.

§. 40.

Im übrigen laſſe ſich 13) kein Haushalter den auf den Miſt zu wendenden Fleiß und Mühe dauren.

Ich habe in der zweyten Abhandlung gezeiget, daß bey dem Acker nicht genug iſt, daß er umgebrochen und beſäet wird; er muß mit gehöriger Vorſicht öfter zu rechter Zeit, und ſeiner Eigenſchaft gemäß beackert werden. Es iſt nicht hinreichend, daß ich Korn nehme und in die Erde ſtreue; es wird dazu eine Wahl und gehörige Zubereitung erfordert.

Allein in Zubereitung des Miſtes ſind unſere mehreſten Haushälter nachläſſig und gleichgültig, da dabey eine ähnliche Sorgfalt vielleicht am nöthigſten iſt. Man ſcheuet

ſcheuet die dadurch gehäufte Arbeit; aber wir ſuchen eben, und beſtreben uns dahin, daß unſere Arbeit gehäuft werden möge, wie allemal geſchieht, wenn wir unſern Acker fruchtbarer machen, mithin mehr Korn wie vorhin darauf ernten. Iſt es alſo wol billig, daß wir eine Ausgabe von 20 Rthlr., die dieſe Arbeit etwa mehr koſten möchte, ſcheuen, da wir dadurch unſern Miſt um 100 Rthlr. werth verbeſſern, und unſerm Lande dadurch noch dreymal ſo viel Vortheil ſchaffen, mithin für ſo viel hundert Thaler werth mehr Korn zu erbauen Hoffnung haben?

§. 41.

Iſt der Miſt endlich fertig, ſo tritt eine neue Ueberlegung ein: wie wir ſolchen am beſten anwenden wollen?

Wir haben dabey zu ſehen, an der einen Seite, auf das zu bedüngende Feld; an der andern aber, auf die Güte und Eigenſchaft des Miſtes.

§. 42.

Wenn wir jetzt ein Feld bedüngen wollen; ſo iſt

1) Zu erforſchen, wie es die vorigenmale bedünget worden?

Es macht einen großen Unterſchied, ob der Acker vorher mit fettem, ſtarken, mehrere Jahre anhaltenden Kuhmiſt bedünget worden; oder ob er vielleicht kürzlich mit Teich- oder Schlammerde überfahren iſt, welche zwanzig und mehr Jahre wirket; oder ob ſich das Land zuletzt bloß mit Hürdeſchlag begnügen laſſen müſſen, welcher kaum zwey Jahre wirkſam bleibt.

§. 43.

§. 43.

Ferner iſt 2) zu erforſchen, wie das Feld die letztern Jahre her beſtellet worden, und was es getragen hat?

Eine Pflanze ſauget aus dem Erdboden mehr die öligten und fetten Theile aus, als andere: wir ſagen ſodann, das Land ſey ausgeſooret; daſſelbe wird unartig, trocken, ſteif, und die Wurzeln von denen darein geſäeten neuen Saamen können nicht haften. Ein ſolches Feld erfordert ſchon mehr Aufmerkſamkeit, als ein anderes, das noch ſeine völlige Frucht hat.

§. 44.

Man unterſuchet ſodann 3) die Natur und Eigenſchaften des Bodens ſelber.

Einem Felde, welches ſandigt iſt, und im Ebenen liegt, will anders begegnet ſeyn, als einem bergigten, oder ſteinigten, oder thonigten.

§. 45.

Nach dieſen Umſtänden überlege ich 4) ferner, wie jedes Feld die folgenden Jahre am vortheilhafteſten nutzen könne und ſolle?

Niemalen ſoll man auf die gegenwärtige Saat allein ſehen, ſondern voraus auf die Folge ſein Augenmerk richten, und die vorhergehenden Beſtellungen zu Rathe ziehen.

§. 46.

Hiernächſt unterſuchet man, 5) wie viel Miſt, und von was für Art er vorräthig iſt? Welche Art ſich nach vorerwehnten Umſtänden auf jedes Feld vornemlich ſchicket? Wie viel Fuder auf jedes Feld erfordert werden? Ob von dem ſich dafür

für am beſten ſchickenden Miſte ſo viel vorräthig iſt, oder ob man etwa von dieſem noch einen beſſern Gebrauch machen könne? Alsdenn muß ein Haushalter ſeine Diſpoſition ſo machen, und den vorhandenen Miſt ſo vertheilen, wie er hoffen kann, davon nicht ein, ſondern mehrere Jahre, in der Folge den beſten Nutzen zu erlangen.

In dieſem Stücke kann ein Haushalter zeigen, ob er ſeinen Acker und die Grundregeln des Ackerbaues kenne, und ſeinen Acker recht zu gebrauchen wiſſe.

§. 47.

Bey dieſer Wahl beruhet es faſt einzig auf einer klugen Ueberlegung des Haushalters ſelber, nach den gegenwärtigen Umſtänden, und nach der Beſchaffenheit eines jeden Guts. Vielleicht können aber noch folgende Regeln zu einigem Unterricht dienen:

6) Den beſten Miſt hebe man für das beſte Land auf.

Diejenigen Hauswirthe, welche denken, ein gutes Feld werde ſich ſelber wol helfen, und könne ſich mit ſchlechter Speiſe begnügen, der beſte Miſt ſey zuträglicher, um ein ſchlechtes Feld gut zu machen, werden ſich in ihrer Ausrechnung betriegen. Das gute Land will vorzüglich verpfleget ſeyn, und ſo träget es auch deſto beſſer. Dem beſten Viehe giebt man das beſte Futter, und erwartet auch von ihm die mehreſten Dienſte und den mehreſten Nutzen: will man ſolches ihnen entziehen; ſo gehen ſie zu Grunde, und das ſchlechtere Vieh wird in der nemlichen Verhältniß nicht gebeſſert. Ein ſtarker Menſch, der ſchwere Arbei-

beiten verrichten ſoll, muß auch ſtarke Speiſen genieſ-
ßen. Gleiche Bewandniß hat es mit dem Acker.

Guten Miſt erkennet man, wenn er beym Aufla-
den durchdringend riecht und ſtark rauchet.

§. 48.

Man kann aber 7) ſeinem Lande auch zu viel
zu gute thun mit dem Dünger.

Wer ſein Feld zu ſtark dünget, dem wird es eben
ſo gehen, als wenn er, um ſich ſelber recht vermögſam
und ſtark zu machen, nichts wie ſtarkes fettes Fleiſch
genießen wollte. Sein Blut wird bald in eine über-
triebene Hitze gerathen, und kein geſundes Fleiſch mehr
anſetzen, vielmehr den Körper zu ſchwerer Arbeit unge-
ſchickt machen. Dem Felde gehöret ſein erforderlicher
Dünger; ein Haushalter aber weiß oder ſuchet das
rechte Maaß zu treffen.

§. 49.

8) Ein Feld, das am ſtärkſten in der Folge
angegriffen werden ſoll, erfordert vorzüglich ſtarken
Dünger.

Wer ſeine Pferde ſtark angreifen will, füttert ſie
etwas ſtärker, ſonſt werden ſie zu ſehr abgemattet, und
auf einige Zeit zu andern Arbeiten ungeſchickt; ſo geht
es auch mit dem Acker.

§. 50.

9) Ein Feld, das vorher ſtark angegriffen und
ausgeſauget worden, muß vorzüglich verpfleget wer-
den.

Man ſieht ſolches als einen abgematteten Körper
an, dem man neue Kräfte und Säfte geben muß.
Dergleichen Art Felder ſind die, welche Flachs getragen,
oder

oder in der vorigen Brachzeit keinen guten Dünger erhalten haben. Für ſolche hebt man Schweinemiſt, oder recht fetten kurzen Dünger, oder zuſammengefeate Miſterde vom Hofe, auf; indem es bey ihnen nicht ſowol auf Miſt ankommt, der ihnen einen Trieb giebt, als vielmehr, der ihre Erdtheilchen ſchlüpferigt, locker und arthaft machet.

§. 51.

10) Den fettern Miſt bringt man auf das loſeſte und wärmere, den wärmern und trockenen Pferde⸗oder Schaafmiſt aber auf das näſſere und kältere Land.

Warmes Erdreich wird von warmen Miſt noch mehr erhitzet. Durch die Vermehrung der Feuertheilchen darinn, wird das darauf geſäete Korn entweder leicht übertrieben, oder verbrannt. Kalter Miſt auf kaltes Land bleibt ohne Wirkung. Bringe ich hingegen auf dieſes warmen Miſt; ſo ſetzen die darinnen enthaltenen Feuertheilchen das Land in Bewegung. Jedoch ſetzet man die Abwechſelung voraus. (§. 53.)

§. 52.

11) Man hüte ſich, daß man nicht genöthiget werde, ſeinen Miſt zu früh zu gebrauchen; noch auch, daß man ihn zu lange liegen laſſe.

Wenn man nicht genugſamen Miſt in Vorrath, und doch noch Land zu bedüngen hat, wird man oft genöthiget, den friſchen Miſt hinauszufahren; ſolcher friſcher Miſt iſt mühſam unterzupflügen, und erfordert mehr Arbeit, weil er den Pflug aufhält und in den Eggen hangen bleibt. Es muß alſo hinter dem Pflug jemand hergehen und den Miſt in die Furche werfen. Kommt zu viel an einer Seite zu liegen; ſo giebt es eine Höhlung, wor-

inn ſich das Waſſer des Winters ſamlet, und die darüber ſtehende Pflanze verdirbt; die Eegen ziehen einen großen Theil des Miſtes auf die Oberfläche, welcher den Winter über verwittert, und auch der übrige bleibt ohne rechte Wirkung. Hätte man dagegen etwas mehr Vorſorge und Mühe angewandt, ſo hätte man dem Fehler vorbeugen können: die Ausrechnung von dem Vortheile fällt einem jeden in die Augen.

Läßt man hingegen den Miſt zu lange liegen; ſo verzehret er ſich ſelber, das Feuer verlieret ſich, die fruchtbarſten Theile verfliegen; das Stroh verſaulet zu ſehr, fällt in einander, man kann den wenigen noch übrigen Miſt nicht aufladen, und verzottelt unter Weges noch das mehreſte davon. Hat man alſo Miſt übrig; ſo dünget man lieber in Vorrath, wo es vielleicht noch nicht nöthig wäre, und verſparet z. E. die Düngung der Brach lieber bis in den Herbſt, als daß man im Frühjahr rohen Miſt zu früh, wiewohl zu rechter Jahrszeit, ausfahre.

§. 53.

12) Man ſuche mit dem Miſte abzuwechſeln.

Wir wiſſen, daß ein Feld nicht gern einerley Art Korn zwey Jahr nach einander trägt, ſondern ſehr die Abwechſelung liebt. Uns ſelber iſt nicht ſo zuträglich, wenn wir ſtets einerley Speiſe genießen, die Abwechſelung erhält uns: ſo gehet es auch mit dem Dünger bey dem Lande.

Wenn wir Erbſen, oder Lein ſäen; ſo pflegen wir im Frühjahr die halbe Düngung auf das Feld zu bringen: nehmen wir dazu alsdenn Kuhmiſt, und belegen das Feld im Herbſt, ehe Rocken darauf geſäet wird, nur dünne mit Schaafhürden, oder nehmen Schweinemiſt; ſo wird dies bey dem Rocken beſſere Wirkung thun, als wenn zum zweytenmale mit dem nemlichen Miſte ſtark gedünget wird.

Mit

Mit einer Abwechſelung und Veränderung darf man ſchon auf trockenes warmes Land heißen Pferde- oder Schaafmiſt bringen, ohne Nachtheil zu befürchten. (§. 51.)

§. 54.

13) Hat man nicht genugſamen Miſt, um alles Land zu bedüngen; ſo dünge man das beſte recht, und laſſe das ſchlechteſte lieber unbedünget.

Wer denket, daß er allem etwas entziehen und lieber alles düngen will, verdirbt alles, und thut auf keinem Felde eine rechte Erndte; hat auch lange Jahre nöthig, um die Ländereyen wieder in Ordnung zu bringen. Bleibt aber nur eine Flage oder Ecke Landes unbedünget, ſo kann man ſolche entweder in Anger liegen laſſen, oder mit Erde überfahren, oder in der Folge mit Miſt leicht wieder in Ordnung bringen; wenn man nur ſeine mehreſte und Hauptländerey in Ordnung und völliger Geile erhält.

Ein Haushalter nimmt ſich ein für allemal zur Regel, daß es nicht ankomme auf die Menge der beſtellten Ländereyen, ſondern daß dasjenige, was beſtellet wird, gehörig beackert und abgewartet werde.

§. 55.

14) Muß nothwendig gedünget werden, und man hat nichts als langen Miſt; ſo muß man den Fehler durch die Bearbeitung erſetzen.

Der lange Miſt ſetzet ſich vor der Pflugſchaar, und der Knecht muß ſorgfältig mit dem Pflugreitel ſolchen vorweg arbeiten; ein anderer muß dem Pfluge folgen, und den Miſt in die friſche Furche arbeiten und niedertreten, auch darauf ſehen, daß er durchgehends gleich dicke zu liegen komme, und von der folgenden

Furche mit Erde durchaus bedecket werde, ſonſt ziehet die folgende Egge allen Miſt aus der Erde heraus; die Eggen müſſen zum öftern gereiniget und gelichtet werden, ſonſt hängt ſich der Miſt in den Zinken an und ſchleppet, das Land wird unordentlich beſtellet, und die Eggen thun nicht ihre rechte Wirkung; nicht zu gedenken, daß es den Pferden mühſamer wird, ſie zu ziehen.

Der längſte Miſt muß auch auf das feuchteſte und zäheſte Land genommen werden; hier rottet er eher, und es iſt dem Lande weniger ſchädlich, wenn es locker bleibt.

Das übrige, was von der Unterackerung des Miſtes zu beobachten iſt, lehret die zwote Abhandlung.

§. 56.

Man rechnet, daß 1000 Stück Schaafe in einem Winter 800 bis 1000 Fuder Miſt geben, wenn es an Streuung nicht fehlet; und auf 30 Stück Rindvieh rechnet man 220 ſtarke Fuder.

Der Miſt vom Kuhvieh iſt aber kürzer, fetter und mehr werth.

§. 57.

Wer übrigens von der eigentlichen Wirkung des Miſtes, von deſſen Beſtand-Theilen und von verſchiedenen mehrern Arten von Miſte unterrichtet ſeyn will, findet in den Oeconomiſch-Phyſikaliſchen Abhandlungen im XVI Theil S. 828. eine leſenswürdige Abhandlung.

Es iſt ſolche aus des Home's *principles of agriculture and vegetation*, welche zu London 1759 gedruckt worden, überſetzet.

Lucri bonus eſt odor ex re qualibet.

V.

Abhandlung

von den

Wieſen

und deren beſſerer

Wartung und Nutzung.

Ne te promets pas tout des ſoins de la nature,
Il faut que ton travail accompagne le ſien.
Le Champ le plus fertile a beſoin de culture.

Gombreville.

Von den Wieſen, deren beſſerer Wartung und Nutzung.

Der Wieſenbau iſt dasjenige Stück, welches in unſern niederſächſiſchen Haushaltungen am mehreſten verabſäumet wird, und die ſtärkſte Verbeſſerung anzunehmen fähig iſt.

In andern Gegenden hat man bereits mehr Fleiß daran gewandt, und es iſt eine gar merkliche, einem jeden in die Augen fallende Verbeſſerung eines Guts, wenn man von dem nemlichen Platze, welcher uns bisher jährlich nur ein Fuder Heu gegeben hat, künftighin 4 Fuder erndten kann.

Bey einer Wieſe kommen viererley Stücke in Betrachtung:

1) Der Grund und Boden an ſich ſelbſt.
2) Deſſen Näſſe oder Trockenheit.
3) Die daſelbſt wachſenden Gräſer, oder Kräuter.
4) Die Wartung.

1) Was den Grund und Boden betrifft, ſo

a) ſchicket ſich derſelbe entweder völlig zu einer Wieſe, oder aber

b) er taugt nichts dazu, oder aber

c) es findet eine Veränderung dabey ſtatt.

Im erſtern Falle iſt nichts weiter dabey zu erinnern, als daß man ihn gehörig zur Wieſe nutze; ſo, wie im andern Falle das beſte Mittel iſt, daß man einen zur Wieſe untauglichen Ort lieber auf andere Art gebrauche. Es kommt alſo eigentlich nur der dritte Fall in Betrachtung, und welcher faſt durchgehends eintritt: daß

daß eine Verbeſſerung ſtatt findet. Alsdenn beruhet es darauf,

2) Ob der Boden naß, oder trocken ſey.

Iſt er naß von Natur; ſo muß man die Säfte zu Beförderung der Fruchtbarkeit anzuwenden, oder wenn ein Fehler darinnen wäre, dieſen zu verbeſſern wiſſen. Beſteht der Fehler in einem Ueberfluß des Waſſers, ſo iſt ſolches abzuleiten, oder der Boden zu erhöhen; taugen die Säfte ſelber nichts, ſo ſind ſolche zu corrigiren.

Iſt aber der Boden trocken, ſo iſt zu überlegen, ob dieſer Fehler durch eine künſtliche Ueberſchwemmung oder Bewäſſerung, oder durch Abbringung der Erde verbeſſert werden ſoll.

3) Unter denen auf den Wieſen wachſenden Gräſern und Kräutern iſt ein großer Unterſchied: einige wachſen ſtark, taugen aber nichts zur Fütterung; andere bleiben klein, ſind aber vorzüglich gut zum Füttern; einige ſind gar ſchädlich und auszurotten, weil ſie das Vieh nicht frißt, und durch ſie beſſern Kräutern die Nahrung benommen wird; andere ſtehen vor jetzt zwar kümmerlich, können aber durch gehörige Wartung zu beſſern Wachsthum gebracht werden. Mithin iſt

4) Die Wartung dasjenige, was die Wieſen brauchbar machen muß.

Die Wartung der Wieſen hat derowegen zum Endzwecke,

a) Die natürlichen Fehler derſelben zu verbeſſern, und ſodann

b) Durch die gehörige Hülfe das Wachsthum des Graſes zu vermehren.

Zur Verbeſſerung ſind die bekannteſten Hülfsmittel:

1) Das

1) Das Ueberſchwemmen, Flöſſen und Bewäſſern;

2) Das Ableiten des Waſſers bey gar zu naſſen Oertern;

3) Das Ueberfahren mit Erde bey niedrigen Oertern;

4) Man leitet die aus den beſtellten Feldern kommende Waſſergraben auf die Wieſen, damit ſich der bey ſtarken Regen von den Feldern abſpülende Schliek in dem Graſe ſetzet. Durch kleine Nebengraben leitet man das Waſſer, wohin man will.

5) Hohe zu trockene Stellen werden abgebracht. Man ſticht erſt die Grasſoden ab; legt ſie bey Seite, gräbet die Erde ſodann ſo weit, wie nöthig, weg, und decket den Anger wieder überher.

6) Die Maulwurfshügel werden abgetragen und eben gemacht.

7) Saure Wieſen werden mit Mergel, oder ungelöſchtem Kalk überfahren; wodurch die Säure corrigiret und das Gras dem Vieh im Geſchmack angenehmer wird.

8) Wenn der Moos beſſere Kräuter im Wachsthum hindert, wird er mit ſcharfen von Weißdornbraken gemachten Beſen losgekratzet, und der Anger mit Taubenmiſt, oder ausgelaugter Aſche überſtreuet. Man kann auch eine Horde in Geſtalt einer breiten Leiter machen laſſen; ſolche wird mit Zweigen von Weißdornen durchflochten, und durch Menſchen oder Pferde über den Anger weggeſchleppet.

9) Ofenruß giebt ein feines ſtark wachſendes Gras, und wird daher von den Engländern auf ihre Bowling-green geſtreuet.

10) Iſt der Boden zu locker; ſo wird er mit Vieh betrieben, und dadurch feſt getreten.

11) Die Engländer haben beſondere große Walzen, womit die Wurzeln des Graſes egal eingedrucket, auch die Keime etwas gequetſchet werden, daß ſie mehrere Nebenſproſſen treiben.

12) Sind Wieſen mager, oder enthalten ſie unbrauchbare Kräuter, ſo werden ſie umgebrochen, beackert, und alsdenn mit Klee und gutem Graſe beſäet; nachdem man die Wurzel und den Saamen von böſen Kräutern ausgerottet hat. Das Umackern geſchiehet im Herbſte zum erſten, vor Weynachten zum zweyten *), und im Frühjahre vor der Saat zum dritten mal.

13) Wenn es die Gelegenheit des Ortes erlaubet, ſo tauſchet man Wieſen und Weiden um, und läßt Plätze, die lange Jahre gemehet und zu Wieſen genutzet worden, mit Vieh betreiben, die Weiden aber mehen.

14) Der größte Vortheil in den Holſteiniſchen Haushaltungen beſteht darinnen, daß das Land in mehrere Schläge getheilet iſt; wovon ein Theil jedesmal gewiſſe Jahre zu Viehweiden genutzet, und denn gewiſſe Jahre über wieder beſtellet wird. Das Land ermüdet ſich gleichſam, lange Jahre einerley hervor zu bringen.

15) Wo Kohlenbrennereyen ſind, dienet der Abfall und die ausgebrannte Erde aus den Mielern; aus den Glasöfen, die ſich auf dem geſchmolzenen Glaſe ſetzende Glasgalle; aus Pott- und Seifenſiedereyen die ausgelaugete Aſche, vortreflich auf die Wieſen, um ſie dünne damit zu beſtreuen; auch iſt die Aſche von Steinkohlen dazu gut.

16)

* So wird es von andern gelehret; bey mir iſt aber ein im Herbſte umgebrochener Raſen um Weynachten noch nicht ſo weit verrottet, daß er ſchon wieder umgearbeitet werden könnte.

16) Wo Torf gebrannt wird, giebt die Aſche davon einen vortreflichen, den Moſt verzehrenden, Wieſendünger. Auch der bloße Abfall vom Torfe iſt den Wieſen vortheilhaft.

17) Niedrige Wieſen werden oft damit artbar gemacht, wenn ſie nur ein paar Zoll mit Erde überfahren werden; zu hoch darf es auf einmal nicht geſchehen, ſonſt würden die Graswurzeln erſticket und könnten nicht durchdringen. Iſt die erſte Erhöhung aber noch nicht hinreichend; ſo kann es nach ein paar Jahren, wenn die Wieſe aller Orten benarbet iſt, wiederholet werden.

18) Würde ſich das Ueberfahrne zu feſt ſetzen; ſo muß es im Frühjahre wieder aufgeegget werden.

19) Wo man fette Schlamm- oder Teicherde hat, iſt ſolche zu Ueberfahrung der Wieſen vortreflich. Eine von meinen niedrigen Wieſen wurde damit erhöhet, und im folgenden Jahre mit Weißkraut, oder Kohl bepflanzet; aus dieſem löſete man mehr Geld, als das Erdefahren gekoſtet hatte, und in den folgenden Jahren erndtete man mehr denn viermal ſo viel Heu, als vorhin.

20) Eine Art der Erfriſchung der Wieſen iſt die Streuung der Maulwurfshaufen. Ich kann daher die Maulwürfe nicht für ſo gefährliche Feinde anſehen, wie die Landwirthe ſie zu halten pflegen: in der Erde ſuchen ſie die Würmer weg, welche eigentlich an den Pflanzen ſchädlich ſind, und denen wir eher den Krieg ankündigen ſollten, als ihren Verfolgern, die zu unſerm Beſten arbeiten. Ueber der Erde ärgern uns ihre Haufen, und dieſes vornemlich auf den Wieſen, weil wir ſolche ſtreuen müſſen; wir ſollten ihnen aber Dank wiſſen, daß ſie uns lockere Erde verſchaffen, um durch deren Ausſtreuung die

Wurzeln des Graſes zu erfriſchen, die wir mit Mühe herbey fahren müßten.

21) Die Maulwurfshaufen alle Jahr, auch in einem Jahre wohl mehrmal zu ſtreuen, darf nicht verſäumet werden; ſonſt bewachſen ſolche mit unnützen Kräutern, und geben den Ameiſen Gelegenheit, darinnen zu wohnen.

22) Wo bewachſene, nichts nutzende Haufen auf den Wieſen ſind, hat man allerley Vorſchläge zu deren Abtragung. Das beſte Mittel ſcheint aber zu ſeyn, daß man ſolche mit der Hand wegbringt, auf dieſe Art: der erſte ſticht mit der Grabſcheite von oben den Haufen mittelſt eines Kreuzſtichs in vier Theile, der zweyte ſticht denſelben der Oberfläche der Wieſe gleich ab, und ein dritter, oder, nach Beſchaffenheit der Umſtände, mehrere räumen die Stücke weg; entweder, daß ſie in Haufen gelegt werden, um angeſteckt und verbrannt zu werden, damit man die Erde beſſer ausſtreuen könne; dieß iſt bey Ameiſenhaufen ſehr nöthig, denn dieſe Thiere bilden ſonſt gleich neue Haufen;

23) Oder man ſamlet die Stücke nur hie und da in Haufen, vermiſchet ſie mit Miſt oder Schlammerde, läßt ſie einige Jahre ruhen, bis ſie ſich durchgebrannt haben, und bringet ſie denn hin, wo es nöthig iſt;

24) Oder aber, man fährt ſie alſofort dahin, wo ſie nöthig ſind, um z. E. ſumpfigte Gründe zu erhöhen, vom Waſſer eingebrochene Plätze auszufüllen, oder unebene Gegenden zu vergleichen.

25) Wo Schilfgras wächſt, welches dem Vieh zu hart iſt, iſt dagegen die Erhöhung das beſte Mittel.

26) Wo ſauer Gras wächſt, welches kein Vieh frißt, ſcheint die Bemergelung das beſte Mittel zu ſeyn,

ſeyn, denn der Mergel, als eine alcaliſche Erde dämpfet die Säure, und hält zwanzig und mehrere Jahre an.

27) Wo kein Mergel zu haben iſt, hilft man ſich mit Gips, Aſche und andern vorbemeldeten Mitteln.

28) Rühret die Säure von denen im Grunde ſtehenden Quellen her: ſo werden ſolche durch Graben abgeleitet.

29) Sind Graben nicht hinreichend: ſo machet man im Grunde Abzüge von Steinen, oder Faſchinenbeete.

30) Wo die Wieſen mit
Riſch, Iuncus *glomeratus*
Gauheckel, Ononis *ſpinoſa*
Wolfsmilch, Euphorbia *helioſcopia*
und andern dergleichen ſich häufig ausbreitenden Kräutern, mit perennirenden Wurzeln überzogen ſind, iſt das beſte Mittel, die Pflanzen um Johannis aus mit beſonders dazu verfertigten ſchmalen Spaden tief in der Erde abſtoßen zu laſſen: die Pflanzen haben alsdenn noch keinen Saamen und ſtehen in vollem Safte, welcher in der ſtarken Hitze die Wurzel erſticken machet; wenige Pflanzen werden im folgenden Jahre wieder austreiben, und man wird im dritten Jahre, wenn das Abſtechen zum erſtenmal recht geſchehen, ſchwerlich nöthig haben, die Arbeit zu wiederholen. Werden aber die Pflanzen nicht tief genug, und zum erſtenmal nur über der Erde abgeſtochen; ſo ſchlagen ſie deſto ſtärker aus: geſchieht es zu ſpät, ſo bleibt ſchon Saamen zurück und die Wurzeln erſticken nicht ſo leicht.

31) Wo Schwarzdornen, wilde Roſen und dergleichen Geſträuche eine Wieſe überziehen, breiten ſich

ſolche von Jahr zu Jahr mehr aus, und man kann nicht früh genug anfangen, ſolche mit den Wurzeln auszurotten. Man hat dazu ein eigenes Inſtrument, welches ein Eradicator genannt wird; ſolches beſtehet aus einer Gabel mit dreyen 20 Zoll langen, ſtarken, und durchaus eingezackten Zinken, die gleich einer Miſtgabel vorne etwas aufſtehen. Man ſtecket in ſolche einen 15 bis 16 Schuh langen, oder auch wol kürzern ſtarken Stock von Eſchen Holz, woran ein Strick befeſtiget wird, ſtößt und treibt ſodann die Gabel unter die Wurzeln, legt einen Kloz darunter und kann vermittelſt des Stricks die ſtärkſten Wurzeln heraus heben.

Man hat auch eiſerne eingezackte, in einen Ring hangende Haken: der Ring wird auf eine Stange geſchoben, in welche vorne ein Nagel geſchlagen wird, daß der Ring nicht abgleiten kann; unter der Stange wird ein Kloz gelegt, ſo zieht der Hake durch Niederdrucken der Stange die vorher losgegrabenen Wurzeln in die Höhe.

32) Hohe, nahe an Wieſen ſtehende, Bäume hindern oft das Wachsthum der Wieſen; es ſey durch die daran zurückprallende Sonnenſtralen, oder durch Abhaltung des Regens, oder dadurch, daß die in die Wieſen gehende Wurzeln zu ſehr ausſoren, oder aber, daß die Ausdünſtungen der Bäume, welche auf das Gras fallen, ihm nachtheilig ſind. Solchem Uebel iſt nicht anders als durch Wegnehmung der Bäume abzuhelfen. Es iſt alſo zu unterſuchen, ob der von den Bäumen verurſachte Schaden ſtärker, als deren Nutzen ſey.

33) Wer eine Wieſe von neuen beſäen will, ſey ſorgfältig mit Einſamlung des Heuſaamens. Man wäh-

wählet eine gutes Gras habende Wieſe; läßt das Gras ſtehen, bis der Saame völlige Reiſe hat, doch nicht überreif iſt, ſonſt fällt der beſte aus; man läßt das eingefahrne Heu obenhin dreſchen, ehe es eingebanſet wird, und verwahret den Saamen, wenn er trocken iſt, in einem loſen Beutel an einem luſtigen Ort. Samlet man den von dem eingefahrnen Heu in den Scheuren zuletzt übrig bleibenden Saamen; ſo iſt der wenigſte davon reif, oder er hat ſich auf dem Boden zwiſchen dem Heu gebrannt, oder er iſt größtentheils von bösartigen Kräutern, als Diſteln, Klapperkraut (Pedicularis Linn.) und dergleichen. Man forſchet in England mit Fleiß nach, was für Sorten vom Graſe am vortheilhafteſten in der Haushaltung ſind, und zieht davon in Menge Saamen an, der denn ausgeſäet wird. Eine Vorſicht, die wir billig nachmachen ſollen.

34) Man ſoll einen zur Wieſe beſtimmten Ort nicht allein mit Grasſaamen beſäen, ſondern auch mit dem gewöhnlichen rothen ſpaniſchen, oder weißen holländiſchen Klever; jedoch ſo, daß ein jedes beſonders geſäet werde, weil der Grasſaamen leicht, der vom Klee aber ſchwer iſt.

35) Wo man Miſt im Ueberfluß hat, läßt man im Anfang des Winters kurzen Miſt über die Wieſen, die aber nicht den Ueberſchwemmungen ausgeſetzet ſeyn dürfen, ausſtreuen, da denn die beſte Nahrung daraus den Winter über in den Anger zieht. Im Frühjahr wird der Miſt abgeharket und weggefahren.

36) Stroh von alten wohl durchgeräucherten Dächern, wenn es auf gleiche Weiſe vor Winters ausgeſtreuet und im Frühjahr weggebracht wird, iſt faſt von noch beſſern Nutzen.

37) Man ſchlägt auch wol die Schaafhürden auf die Wieſen; da denn nicht allein die Düngung von den

Schaa-

Schaafen Vortheil ſchafft, ſondern auch, daß ſie den Boden feſttreten. *)

38) In Franken hat man, wenn die Wieſen zwar nahe an den Flüſſen, aber doch zum Ueberſchwemmen zu hoch liegen, mit großem Nutzen in den Flüſſen große Waſſer- und Schöpfräder angeleget, welche das Waſſer in die Höhe heben, und durch Rennen auf die Wieſen leiten. Dergleichen Rad iſt bey uns zu Walsrode mit Nutzen angelegt worden.

Iſt eine Wieſe nun in gehörigem Stande; ſo kommt es darauf an, wie man ſie am beſten nutzet?

Man nutzet ſie aber auf dreyerley Art:

1) Daß man ſie mit Vieh betreibt, welches das Gras abfrißt; 2) daß man das Gras abmehet, und grün mit dem Vieh verfüttert; 3) daß man das Gras trocknet und zu Heu machet.

Einige Wieſen können ihrer Lage, oder Entfernung wegen nicht mit Vieh betrieben, und nicht anders, als zu Heu genutzet werden; andere würden ſich zum Mähen gar nicht ſchicken; und wieder andere können nach Belieben gehütet oder gemehet werden. Bey letztern beruhet es nun auf einer klugen Wahl, ob man ſie auf die eine oder andere Weiſe am beſten nützen könne? Im Fall man ſie mit Vieh betreiben will, oder ſoll, iſt weiter ſorgfältig zu überlegen, welche Weide ſich am beſten für das milch- und Hornvieh ſchicke; welche hingegen ſtark genug ſey, um Ochſen oder Hammel darauf fett zu machen, und welche man für güſtes Vieh behalten ſoll; desgleichen ob

eine,

* Im 164 St. der Oeconom. Nachr. S. 57 wird angerathen, die Wieſen gleich nach Abmehung des Heues mit Hürden beſchlagen zu laſſen. Hat dieß jemand verſuchet? geht es an? verbrennet der Schaafdünger nicht das Gras? und iſt er nicht dem Grummet ſchädlich?

eine, oder die andere annoch eine gewiſſe Anzahl Pferde ernähren könne, oder überhaupt mit mehrerm Vortheile mit Fohlen betrieben werden möchte? Schaafe aber und Gänſe, am wenigſten Schweine, dürfen gar nicht auf gute Weiden neben ander Vieh getrieben werden.

Die erſtern freſſen das friſch und kurz von andern Vieh abgefreſſene Gras noch kürzer ab, und ziehen die Keimen aus der Erde; hindern alſo das Wachsthum. Die Gänſe reißen gleichfals die kurzen Keimen aus der Erde, und ihr heißer Koth verbrennet die Wurzel, als ein Gift. Der Schweinemiſt iſt, wenn ſie auch nicht wühlen, dem andern Vieh ein Eckel. Pferde freſſen hingegen das lange Gras und die geilen Bülte, die kein Kuhvieh berühret.

Eine Hauptvorſicht iſt, daß ein Haushalter ſeine Weiden zu Anfang nicht zu früh, und nicht zu ſtark betreibt; ſonſt wird das Gras zu ſtark angegriffen und verlieret ſeinen Trieb, ſonderlich, wenn die mindeſte Dürre einfällt.

Iſt in der Mitte des Sommers Gras übrig, ſo kann man allezeit Vieh nachtreiben, nicht aber, wenn mehr Vieh als Weide iſt, Gras wachſen machen.

Die Wieſen, welche ſodann gemehet werden, muß ein jeder Hauswirth kennen, ob ſie fettes oder mageres, ſüßes oder ſaures, ſtarkes oder ſchwaches Gras bringen; mithin, ob das Heu ſich für die Pferde, Kühe oder Schaafe ſchicke?

Es iſt eine üble Wirthſchaft, wenn man fettes Gras, womit man Vieh mäſten kann, den Pferden giebt, welche ſich daran krank und blind freſſen. Eine nicht geringere Verſchwendung iſt, wenn man mageres ſaures Gras, das den Pferden dienlich iſt, den Schaafen giebt, die es unter die Füße treten, da es den Pferden ein geſundes Futter ſeyn würde.

Es iſt weiter zu überlegen, ob eine Wieſe zwey oder dreymal gemehet werden könne, oder ob zuträglicher ſey, ſie nur einmal zu mehen, und lieber länger mit Vieh im Frühjahr zu betreiben. Jene nennet man **zweyſchürig**; letztere aber **einſchürig**. Man pfleget zu tadeln, wenn dergleichen einſchürige Wieſen anfangs abgehütet werden. Der Mangel der Weiden nöthiget aber oft dazu, damit indeſſen das Gras von den rechten Weiden erſt beſſer erhärte und heran wachſe; das Feſttreten des Viehes, und der Dünger ſchaffen auch, daß dergleichen Wieſen in der einen Schur mehr Heu geben, als man ſonſten kaum in zweymalen geerndtet haben würde.

Hat man ausgemacht, welche Wieſe ſich für jede Art von Vieh ſchicke; ſo muß man weiter wiſſen, wie viel Fuder Heu, oder Grummet für jede Sorte zur Ausfütterung nöthig ſey, und darnach das geerndtete vertheilen: bleibt ſodann noch Heu übrig, ſo iſt ein weiterer Ueberſchlag zu machen, ob ſolches mit Vortheil zu Gelde gemacht werden kann, oder ob man mehr Vieh anſchaffen, oder in die Fütterung nehmen ſoll? Hat man Gelegenheit, fremd Vieh in die Fütterung zu nehmen, ſo gewinnt man den Miſt. Füttert man ſein Hornvieh gut mit Heu, ſo erhält man ſchwerere, beſſer zu verkaufende Ochſen, und die milchende Kühe, wenn ſie bey Fleiſch auf die Weide kommen, geben deſto mehr Milch. Bey den Schaafen pfleget die Wolle das daran gewandte Futter reichlich zu belohnen. Daher wird ein guter Haushalter nicht leicht zum Verkauf ſchreiten, bis er nicht ſein Vieh hinlänglich verſorget hat, und verſichert iſt, daß er bey dem ſtrengſten und lange anhaltenden Winter dennoch mit ſeinem Vorrath auslangen könne.

Claudite jam riuos, pueri, ſat prata biberunt.

Virg.

VI.

VI.

Etwas

von künſtlichen Wieſen und Futterkräutern.

* * *

On ſait aſſez, combien les coutumes & les préjugés divers, dont le peuple de tous les pays eſt imbu, ſont difficiles à détruire.

Pattullo.

Etwas von künſtlichen Wieſen und Futterkräutern.

§. 1.

Da ich eben von dem Bau und der Verbeſſerung der Wieſen gehandelt habe; ſo muß um ſo eher etwas von Anlegung künſtlicher Wieſen und dem Anbau der Futterkräuter erwähnen, als in allen Haushaltungsbüchern weitläuftig davon gehandelt zu werden pflegt, und in den künſtlichen Wieſen ein Hauptvortheil geſucht wird: ich werde jedoch nur kurz die aus eigener Erfahrung gemachte Anmerkungen und Regeln, welche denen unter mir ſtehenden Haushältern vorſchreibe, anführen, und gebe ſolche noch nicht für allgemeine Geſetze aus, ſondern wünſche vielmehr, daß andere mehrere Verſuche anſtellen und mich eines beſſern belehren mögen, wenn ich etwa zu ſehr für die angenommene Gewohnheit eingenommen ſeyn möchte.

Die zelliſche Landwirthſchafts-Geſellſchaft hat dieſe Materie mit zu ihrem Hauptvorwurfe genommen, und ſtellet mehrere Verſuche an; man hat alſo von den Bemühungen vieler erfahrnen Landwirthe eher etwas vollkommenes zu erwarten.

§. 2.

Erſte Regel: „Der große rothe Wieſenklee, „oder ſpaniſche Klee, *Trifolium pratenſe purpureum* „C. B. Franzöſiſch *le grand Trefle* und in Bretagne „*Tréméne*, iſt in dieſen Gegenden das vorzüglichſte „Futterkraut, welches die mehreſten der übrigen, wo „nicht alle, entbehrlich macht.“

Man nennet ihn nach unſerer Mundart ſchlechtweg Klever; ich werde daher dieſe Benennung beybehalten; und gebe dieſem Klever um deswillen den Vorzug:

1) Er kommt in jedem Boden fort;

2) Man gelanget am wohlfeilſten dazu;

3) Er fordert keine mühſame Beackerung und Wartung;

4) Er iſt beſtändig;

5) Er verdirbt das Land nicht;

6) Er liefert gutes, fettes und reichliches Futter.

§. 3.

Zwote Regel: „Der Klever kommt in je„dem Boden fort.“

Es iſt natürlich, daß derſelbe in fettem Lande beſſer und ſtärker wächſt; allein er nimmt auch mit ziemlich ſchlechtem Boden vorlieb, wenn das Feld nur nicht zu naß iſt, und inſonderheit des Winters nicht unter Waſſer ſteht.

In ſchlechterm Lande wird dieſer Klever allemal beſſere Art haben und ſtärker aufkommen, als ein anderes Futterkraut.

Er wächſt im magern Sande, wenn ſolcher gut verarbeitet und gedünget worden: ich baue ihn mit großem Nutzen im kalten Leimboden, und habe ihn mit Verwunderung im 1763ſten Jahre, nach

nach einem ausgeſtandenen harten und anhaltenden Froſt, auf der Spitze des höchſten Berges in meiner Nachbarſchaft, der hohe Aſch genannt, neben Alverdiſſen mit Luſt wachſen ſehen; welcher Berg oft ſchon um Michaelis und bis nach Pfingſten mit Schnee bedeckt iſt, und gar ſchlechten und ſteinigten Mergelboden hat, allwo ich alſo nimmer Klever geſucht hätte. *)

*) Eben jetzo, da ich dieſes ſchrieb, am 3ten October 1764, war er noch von dem am 1ſten October in dieſer Gegend gefallenen außerordentlichen Schnee weiß, da der Schnee im Grunde gleich ſchmolz.

§. 4.

Dritte Regel: „Man gelanget am wohlfeilſten dazu“.

Auf einen Kalenbergiſchen Morgen werden ohngefehr 6 Pfund Saamen gehören; jedes Pfund kaufet man um 4 Mariengroſchen. Dieſe Anlage iſt nicht ſehr groß. Miller räth, man ſolle gelben glänzenden Saamen, der etwas in das bräunliche falle, wählen; der ſchwarze ſey untauglich. Man darf mit der Saat nicht zu ſparſam ſeyn; ſonſt erhält das Gras zu viel Luft. Man ſäet neben dem Klever gemeiniglich noch zwey bis drey Himten Gerſte, oder Gerſte und Hafer zugleich: da aber ſolcher beſonders genutzet wird; (§. 10.) ſo kann man dieſe Einſaat eigentlich bey der Kleverſaat nicht mit in Anſchlag bringen.

§. 5.

Vierte Regel: „Der Klever erfordert keine „mühſame Beackerung oder Wartung“.

Wenn man Eſparcette anziehen will; ſo muß das Land vorher ſorgfältig bearbeitet und vom Unkraut ge-

reiniget, auch die erſten beyden Jahre, ſo bald ſich fremde Kräuter zeigen, ausgejätet und aufgelockert werden. Alles dieſes hat man bey dem Klever nicht nöthig: das Land wird im Frühjahr, als zur Gerſtenſaat, beackert und mäßig bedünget; man ſäet ſodann, ſo bald wie möglich, die Gerſte oder ein Mengkorn von Gerſten und Haſer aus, läßt ſolches unter- und das Land eben eggen; ſäet darauf den feinen Kleverſaamen, (S. erſtes Stück S. 161, §. 92.) zieht mit einer leichten Egge noch einmal darüber her, und walzet das Land zu. Jenes Mengkorn beſchützet anfangs die zarten Klee-Pflanzen, ſie beſtauben ſich beſſer darunter, das Unkraut wird dadurch zurück gehalten, und die nachher verfaulende Wurzeln dienen dem Acker zum Dünger.

Wenn die Gerſte groß genug iſt; ſo füttert man ſolche grün ab, oder läßt ſie auch wol erſt zur Reife kommen: in jenem Falle kann man den Klever im Herbſt ſchon zum zweytenmal mähen; läßt man aber das Korn bis zur Reife wachſen, ſo pflegt er ſich erſt im andern Frühjahr recht zu zeigen.

Wenn der Klever irgend Art hat; ſo erſticket und unterdrücket er alle Arten von Unkraut, breitet ſich platt auf der Erde aus, überzieht das ganze Feld, und läßt nichts neben ſich aufkommen.

Man hat derowegen in der Folge keine weitere Wartung dabey nöthig, als daß man zu Anfange des Winters kurzen Miſt darauf fährt, ſolchen dünne ausſtreuet, und des Winters über liegen, im andern Frühjahr aber das etwa übrige Stroh abharken und wegfahren läßt.

§. 6.

Fünfte Regel: „Der Klever iſt beſtändig.“

Wenn der Klever einmal Wurzel gefaſſet hat; ſo iſt nicht zu befürchten, daß er wieder ausgeht, wie bey andern Futterkräutern gar zu leicht geſchieht. Die Kälte ſchadet ihm, zumal wenn er mit Miſt bedeckt iſt, (§. 5.) nicht; ſie müßte denn außerordentlich ſtrenge und anhaltend ſeyn. Sein größter Feind iſt die Näſſe, welche den andern Futterkräutern faſt noch nachtheiliger iſt.

Hat man das Unglück, daß die Mäuſe ſich auf ein Kleverfeld einniſten, ſo können ſolche eine ganze Floge zu Grunde richten, ſie freſſen die Pflanze bis an die Wurzel ab; folget eine Näſſe darauf, ſo ſchlägt eine Fäulniß dazu, uud die Wurzel treibt nicht wieder aus.

Eigentlich dauret der Klever nur 3 Jahr, und in dieſem Stück hätten die Eſparcette und Luzerne etwas voraus, als deren Dauer einige auf 12 und mehr Jahre ſetzen wollen. *

Wenn der Klever guten Boden und einen ſtarken Stengel hat, auch des Winters gut in Acht genommen worden; ſo kann er zu Zeiten noch im vierten Jahre brauchbar bleiben: nach dem dritten Jahre aber ſtirbt die Wurzel ab, und es iſt dem Lande mehr zuträglich, wenn man es nicht länger unbearbeitet liegen läßt; im vierten Jahr pflegen die Unkräuter überhand zu nehmen, und man kann das Land nachher nicht ſo leicht wieder mürbe und artharſt machen.

§. 7.

Sechſte Regel: „Er verdirbt das Land nicht.“

* Andere ſprechen ihnen dieſe Dauer ab.

Andere Kräuter pflegen das Land zu verderben, und unrein, ſteif und unartig zu machen. Der Klever erhält aber das Erdreich locker und rein; giebt ihm auch, wenn die Wurzeln verfaulen, eine Fettigkeit, oder Kleber (Gluten). Daher pflegt auf dem Lande, welches Klever getragen hat, vorzüglich gutes Korn zu wachſen.

§. 8.

Siebente Regel: „Der Klever liefert gutes, „fettes und reichliches Futter“.

Wenn er rechte Art hat; ſo ſteht Stengel an Stengel, jeder Stengel ſitzt voller Laub und Blüte, die Stengel ſelbſt ſind voller nahrhaften Saft, und haben Stärke genug, um aufrecht ſtehen zu bleiben, da die Eſparcette ſich platt an die Erde leget. Man bemerket, ob er rechte Art hat, wenn die Blätter dunkel ſchwarzgrün von Farbe ſind. Er muß vornemlich die erſtenmale über zwey bis drey Schuh hoch wachſen, und man mehet ihn in einem Sommer dreymal; ja in gutem Erdboden wol gar zum viertenmal.

Zum Trocknen ſchicket er ſich nicht ſo gut, weil er zu viel Saft und Fettigkeit hat, alſo ſchwerlich trocknet, ſich leicht brennet, und endlich, wenn der Saft verzehret iſt, gewaltig eintrocknet. Man kann ihn jedoch, wenn man zu viel davon hat, trocknen; ſonderlich von der dritten, oder zweyten Math, welche nicht ſo ſaftig, als die erſte, ſind.

Wenn ſich der Klever auf den Wieſen unter anderm Graſe findet, giebt er ein vorzüglich gutes Heu, weil er neben andern Kräutern nicht ſo geil und ſaftig iſt.

Dieſer gemeine Wieſenklee wird ohne Urſache von jenem zahmen Klee als eine zwote Art unterſchieden.

§. 9.

Achte Regel: „Man kann ihn für allerley „Vieh gebrauchen“.

Dem Hornvieh bekommt er am beſten. Man mäſtet in Franken die ſchwereſten Ochſen mit bloßem Klever.

Man kann auch Pferde damit füttern, wenn er nicht zu geil iſt, und mit Graſe vermiſcht gegeben wird. Es muß aber vorſichtig damit umgegangen werden, und ſie müſſen ſchwere Arbeit verrichten, ſonſt tritt er ins Blut, erhitzet ſolches, und es folgen Blindheit und andere böſe Zufälle.

Schweine ſollen ſich ſehr gut damit fett machen und füttern laſſen, wenn man ihn auf einer Schneidelade klein ſchneidet und ſo vorwirft.

Pattullo giebt eine Berechnung, wie hoch man den Klever nutzen könne, wenn man trächtige Schweinsmütter damit füttere. Man füttert auch junge Ferken damit.

§. 10.

Neunte Regel: „Der Klever muß behutſam gefüttert werden“.

Dieſe Regel iſt inſonderheit zu beobachten in geilem, fettem Boden, und wenn der Klever noch jung iſt; ſo bald er in Blüte ſteht, ſchadet er nicht mehr ſo viel. Er wird auch alsdenn nur ſchädlich, wenn man das Vieh, nachdem es davon gefreſſen hat, gleich ſaufen läßt.

Man muß ſich hüten, daß der Klever, wenn er gemehet worden und auf einem Haufen liegt, nicht in Hitze gerathe.

Hier zu Lande erinnere ich mich nicht, gehört zu haben, daß das Kleverfüttern beym Hornvieh böſe

Zufälle zuwege gebracht habe, aber in Franken habe es geſehen. Der Klever tritt ins Blut, erhitzet ſolches, und bringt es in die ſtärkſte Wallung; die Hitze verurſacht zugleich Blähungen und eine Verſtopfung; der Miſt beym Vieh brennet ſich zu einer harten ſchwarzen Maſſe, und läßt den Blähungen keinen Ausgang: daher ſchwillt das Vieh in einer Geſchwindigkeit zu einer unglaublichen Dicke auf, und zerplatzet, wenn ihm nicht die ſchleunigſte Hülfe geleiſtet wird. Man nennet ſolches dort **auflaufen**, und es geräth das ganze Haus in Bewegung, wenn von dem dortigen großen ſchweren Vieh ein Stück aufläuft. Man umwindet daſſelbe mit großen Laken, um das weitere Aufſchwillen zu hindern, und es muß ihm von hinten zu mit der Hand Hülfe gegeben, der verhärtete Miſt herausgebracht, und den Blähungen Luft gemacht werden, die denn in großer Menge weggehen.

Den Kälbern dienet der Klever nicht, weil er zu hitzig iſt, und ſie ſich leicht verfangen.

Daß man Pferde damit behutſam füttern ſoll, iſt ſchon (§. 9) erwähnet worden.

Ueberhaupt iſt am ſicherſten, wenn man den Klever nicht anders, als mit Gras oder Mengfutter vermiſcht, vorgiebt.

§. 11.

Zehnte Regel: „Man thut wohl, wenn „man neben dem Klever auch Mengfutter ſäet.“

Wir nennen **Mengfutter** eine Vermiſchung von Gerſten, Hafer und etwas Erbſen, welche unter einander ausgeſäet werden, um die Frucht, wenn ſie eben in Aehren ſchießt, grün abzumehen und mit dem Vieh zu verfüttern.

Es

Es pflegt dergleichen Mengfutter in dieſer kältern Gegend eher brauchbar zu werden, als der Klever, und man kann, wenn das Abmehen zum erſtenmal nicht zu ſpät geſchieht, ſolches noch zum zweytenmal mehen.

Da der Klever nur drey Jahr dauret (§. 6.), und unter andern Korn ausgeſäet werden muß (§. 4.): ſo richtet ein Haushalter es ſo ein, daß er alle Jahr eine neue Flage mit Klever beſtellet; von dieſer nutzet er zweymal das Mengfutter, und kann im Herbſt, wenn der Sommer nicht zu trocken iſt, den Klever noch wol zum drittenmal mehen.

Im folgenden Jahr hat er ſodann von zwo Flagen den Klever zu genießen; als von der einen zum erſten, und von der andern zum letztenmal: mit ſolchem füttert er denn zwiſchendurch das auf der dritten Flage friſch ausgeſäete Mengfutter.

§. 12.

Eilfte Regel: „Wer die Eſparcette, (*Hedy-„ſarum onobrychis*, Linn. Franz. *Sainfoin*, Engl. „*Coak's Head*,) mit Nutzen anbauen will, muß vor„züglich guten Grund und Boden haben.“

Es iſt nicht genug, daß die Oberfläche des Landes gut und arthaft iſt; ſondern das Erdreich muß auf eine Tiefe von zwey bis drey Schuh locker und fruchtbar ſeyn: denn ſo tief, ja noch tiefer wachſen die Wurzeln von dieſer Pflanze unter ſich, und wenn ſie in ſolcher Tiefe eine Lage von ſchlechtem, ihrer Nahrung nicht gemäßem Boden finden, oder es ſteht im Grunde Waſſer, ſo erſterben ſie.

Wenn einige behaupten, die Eſparcette wachſe auch in magern Boden, ſo iſt ſolches dahin zu verſtehen,

wenn

wenn die Oberfläche gleich ſchlecht, und der Grund auf eine hinlängliche Tiefe nur fruchtbar iſt, ſo trägt der Boden Eſparcette.

Gleiche Bewandniß hat es, wenn man ſagt, ſie wachſe in ſteinigten Boden; nemlich, wenn die zwiſchen den Steinen befindliche Erde fruchtbar iſt, und uns nur wegen der vermengten Steine ſchlecht zu ſeyn ſcheint. Denn, daß ſie nicht in jedem ſteinigten Erdreiche fortkomme, davon habe ich und andere Proben gemacht.

Patrullo behauptet zwar, die Eſparcette wachſe in ſchlechtern Boden beſſer, als der Klever; Verſuche werden aber das Gegentheil lehren.

Im XVIII. Stück der Oeconomiſchen Nachrichten S. 774. lieſt man Nachricht von einem Haushalter, der vierzig Jahr lang mit der Eſparcette Verſuche angeſtellet hat; aber vergebens. Ich kann aus eigener faſt dreyßigjähriger Erfahrung ein gleiches behaupten, und weiß viele, die ihre an ſolche vergebens gemachte Verſuche gewandte Koſten bereueten; zumal, wenn ſie zuſammen rechneten, was ihnen das, in den erſten beyden Jahren angewandte, Jätelohn koſtete. Noch zur Zeit iſt mir aber kein einziges Exempel bekannt, da der Anbau der Eſparcette in der Folge gut von ſtatten gegangen wäre, wenn man ſich auch gleich in den erſten Jahren die vortheilhafteſten Vorſtellungen davon gemacht hat. Dieſes mag genug ſeyn, alle diejenigen, welche weitere Verſuche damit anſtellen wollen, zu warnen, daß ſie ſolche ſehr im Kleinen, und ohne Anwendung vieler Koſten anfangen.

Der Herr Reichart hat in ſeinem Land- und Gartenſchatze ſowol von dieſer Eſparcette, als der folgenden

den Lüzerne, auch dem vorigen Klee, die beſten Abzeichnungen gegeben.

§. 13.

Zwölfte Regel: „Die Lüzerne, Ewiger „oder blauer Klee, (*Medicago ſatiua*, Linn. *Foe*„*num burgundicum*, Lobel. Franz. *La Luſerne*, „Engl. *Medik.*) ſcheint einen Vorzug zu verdienen „vor der Eſparcette.“

Die Lüzerne iſt nicht ſo weichlich, mehr beſtändig, treibt mehr Stengel, erfordert nicht ſo viel Wartung, läßt ſich vom Unkraut und der Näſſe nicht ſo leicht erſticken, und treibt die Wurzeln nicht ſo tief in die Erde.

Allemal aber ſind die Stengel davon dünner und magerer, das Laub und die Blüte auch kleiner, als die vom Klever; und ich ſehe noch zur Zeit keinen Grund, der uns bewegen könnte, ſtatt Klever Lüzerne zu bauen: es wäre denn, daß man dieſe beſſer zu Heu trocknen kann, und daß ſie länger, als drey Jahre ausdauret. Ich wiederhole alſo die Warnung, welche ich eben gethan habe (§. 12.), weitere Verſuche nur im Kleinen anzuſtellen; wenn gleich Pattullo und andere berechnen, daß ein mit Lüzerne beſäeter Morgen beſſer ſey, als drey bis vier Morgen des beſten Wieſenwachſes.

Wer mehr davon nachleſen will, findet ausführliche Nachricht in den Oeconomiſchen Nachrichten im XIV. St. S. 128, XVIII. S. 781, XXXVII. S. 30, CXV. S. 295, CXXXVII. S. 355.

§. 14.

Dreyzehnte Regel: „Das engliſche Raygras (*Lolium perenne*, Linn. bey uns auch wol „Lülch, oder Graslauch genannt,) verdienet keinen Platz unter den Futterkräutern.“

Es

Es iſt dieß ein niedriges, ſchmale kleine Blätter habendes Gras, welches nur ſeine Stengel ein bis anderthalb Schuh hoch treibt, und bey uns faſt aller Orten wächſt; aber nur unter die ſchlechten, nicht zu nutzenden Gräſer zu rechnen iſt.

Es hat ſich dadurch in England bekannt gemacht, weil es in dem allerſchlechteſten Boden wächſt; wir finden es auch auf Wegen, wo alle übrige Pflanzen zertreten werden, und nicht fortkommen.

Man hat alſo in England unfruchtbare Heyden damit beſäet, und ſich darauf gefreuet, an einem Orte, wo ſonſt nichts wuchs, nun ſo viel Fuder Gras, oder Heu zu erndten; es würden aber daſelbſt andere, mehr nutzbare Gräſer eben ſo gut und vielleicht beſſer fortgekommen ſeyn.

Ich ſpreche dieſem Raygraſe um deswillen einen Platz unter den Futterkräutern ab, weil es kein Vieh gern frißt; ſogar habe bemerkt, daß die Hirſche es in meinem Thiergarten unberührt laſſen, denen die Nahrung ſonſt zu Zeiten ſehr fehlet.

Bloß im Frühjahre, ehe es einen Halmen treibt, freſſen die Schaafe die zarten Blätter wol ab; ſo bald die Pflanze aber Halmen hat, berühret ſie, ſo viel ich wahrnehmen können, kein Vieh.

Dieß Gras nutzet alſo bloß zum Heumachen, und man muß ſich in Acht nehmen, es ja zu mehen, wenn die Stengel eben anfangen Blüte zu zeigen; ſonſt wird das Gras zu hart, und auch nicht einmal im Heu vom Vieh gefreſſen; wie denn das Heu nicht wohl weiter, als mit den Pferden zu verfüttern ſeyn wird.

Ich folgere daraus, daß nichts den Anbau des Raygraſes rechtfertigen könne, als wenn man einen ganz ſterilen Acker hat, der gar kein ander Gras her-

vor-

vorbringen will, allwo alſo doch beſſer iſt, etwas grünes zu haben, als einen ganz entblößten Boden zu halten.

Die Verfaſſer der Agronomie nennen es *Chiendent*, ou *fauſſe Yvraye.* Im Deutſchen nennen es einige **Dinkelſpelzen; Dort; St. Peterskorn; Wilddinkel; Roth-Wild-Hafer; Taubenkorn; Maushafer; Mausgerſten.**

Einen beſtimmten Namen führt es aber bey mir unter dem gemeinen Manne nicht.

Da ich unter andern aus dem 79ſten Stück des Hannoverſchen Magazins vom 1764 Jahre, S. 1260, ſehe, daß einige ſo gar zweifelhaft wegen dieſes Raygraſes und deſſen Geſchlechts ſeyn können: ſo will ich eine kurze Beſchreibung beyfügen, wie ſie der Herr von Haller und andere gegeben haben, und wie ich ſolche der Pflanze gemäß befinde.

Die **Wurzel** iſt fein, haaricht, weiß, Hand lang, und ſchlägt umher weiße knotigte Ranken, die an jedem Knie wieder einwurzeln und ſich ausbreiten. (Radicibus oblongis, geniculatis, nodoſis, candidis, repit.)

Der **Körper der Pflanze**: Aus der Wurzel treiben viele dünne Halme, oder Quilſtern, welche dichte durch einander wachſen, und etwa Schuh hoch werden. (Caules conferti naſcuntur pedales.)

Die **Blätter** ſind ſchmal, höchſtens zwo Linien breit, an der Kante etwas ſcharf, gehen ſpitzig zu: nimmt man ſie auf die Zunge; ſo ſpüret man, wie ſcharf die ganze hintere Seite iſt. (Folia oblonga juncea, duas lineas lata, dura, retroverſu aſpera, in acumen faſtigiata.)

Die

Die Blüte beſteht aus einer, an der Spitze des bis anderthalb Schuh langen Halmes entſtehenden Aehre, welche einen halben bis einen Schuh lang wird.

An beyden Seiten der Aehre wächſt eins um das andre eine hohle Hülſe oder Bälchlein aus; (Gluma multiflora, uniualuis, oblonga linearis, acuminata, rigidiuſcula.)

In jeder dieſer Hülſen ſitzt gleichſam eine kleine Aehre, welche aus 7 bis 9 dichte neben einander, doch eins um das andere zuſammen gewachſenen Saamenkörnern beſteht, die keine Spitzen haben. (Gluma flores diſtiche ſpicatos angulo cauli apprimens; ſpicae ſeſſiles, muticae in eodem plano cum caule ponuntur.)

Der Saame iſt klein und länglicht, an einer Seite rund, an der andern platt und etwas ausgehöhlet; (Semen oblongum hinc conuexum, inde ſulcato-planum, compreſſum.)

Wer den bekannten ſo gehäſſigen Twalg, oder *Lolium temulentum* kennet, welcher unter der Gerſte zu wachſen pflegt, und unter das Malz, oder Brotkorn in Menge genommen, gefährliche Krankheiten veranlaſſen ſoll, wird dieſes Raygras auch bald kennen lernen; weil jenes davon vornemlich nur darinnen unterſchieden iſt, daß die größere und mehr ründere Saamenkörner ſcharfe Spitzen haben: ſonſt iſt das Wachsthum von beyden gleich.

Die bemerkte Schärfe derer an ſich trockenen und wenig Saft habenden Blätter iſt vielleicht die Urſache, daß das Vieh dieſelben, wenn ſie alt geworden, nicht gerne frißt. Wenn das Raygras rechte Art hat, ſo beſtehen die kleinen Aehren aus 9 kleinen Nebenährchen, (Spiculis) deren jede 9 bis 11 Körner enthält.

Eine

Eine Varietät habe ich gefunden, mit etwas längern und ſpitzigern Nebenähren, deren jedes aus ſix Körnern beſtand; vielleicht iſt dieß das Gramen loliaceum longiore ſpica, B. P.

Eine Abbildung vom Lülch, oder Raygraſe findet man beym Vaillant p. 80. T. XVII. fig. 3. und Moriſon T. III. p. 182. T. 2. fig. 2. auch in Bauhini Prodromo p. 17. Nr. 56.

Le Gentilhomme cultivateur giebt gleichfalls im IX. Tom. Tab. 2. eine, wiewohl unvollkommene, Zeichnung.

Man ſamlet es am beſten an Wegen, oder auf Viehweiden; weil das Vieh das Gras umher wegzufreſſen, die Aehren dieſes Raygraſes aber zurück zu laſſen pflegt.

Vielleicht vermindere ich den Werth dieſer Pflanze zu ſehr, wenn ich ihr einen Platz unter den Futterkräutern gänzlich abſpreche; ich habe aber zu Anfang voraus erinnert, daß dieſe Regeln nur auf meine Gegenden gehen. Die von Seiten der Landwirthſchafts-Geſellſchaft ferner damit anzuſtellende Verſuche werden beſtätigen, wieferne ich Recht, oder Unrecht habe, und ob dieſe Regel allgemein gelte. *

§. 15.

Vierzehnte Regel: „Vor dem engliſchen „Raygraſe hat das Habergras, *Avena elatior* „Linn. einen großen Vorzug.“

Dieſes Gras gehöret mit Recht unter die nutzbarſten Gräſer, welches mit allem Fleiße auf den Wieſen

* Weitere mit dieſem Graſe angeſtellte Verſuche beſtätigen, daß ich einen jeden Haushalter für deſſen Anbau mit Grunde warnen kann.

ſey ſtärker angebauet zu werden verdienet; weswegen es auch unter dieſem Namen des Hafergraſes von Kalm in dem IX Theile der ſchwediſchen Abhandlungen S. 67. insbeſondere angeprieſen wird. Es wächſt bey mir drey bis vier Schuh hoch; treibt aus einer Wurzel wol hundert Stengel neben einander; hat ein ſüßes Gras und einen ziemlich mehlreichen Saamen, der ſich abſchroten und als Mannagrütze zur Speiſe nutzen läßt.

Die Wurzeln ſind kolbigt (Radices bulboſae) und treiben viele kleine Haarwurzeln.

Die Aehren hangen büſchelweiſe mehr nach einer Seite.

Von den beyden kleinen neben einander ſitzenden und dem Hafer ähnlichen Saamenkörnern hat das eine, eine eben ſo ſcharfe und in der Mitte mit einem Knie gebogene, aus der Mitte des Saamenkorns an der Seite heraustretende ſpitzige Nadel, oder Granne (ariſtam) als der wilde, oder rauhe Hafer; das andere Korn aber iſt glatt und ohne dergleichen Granne. Hieran läßt ſich dieß Gras von den ähnlichen am beſten mit unterſcheiden.

In Bauhini Prodromo p. 3. findet man davon eine Abbildung, desgleichen beym Scheuchzer p. 239. und Moriſon T. III. p. 214. S. 8. T. VII. f. 37.

Es giebt eigentlich nach der Linneiſchen Beſchreibung von dieſem Graſe zweyerley Varietäten: an der einen iſt das mit einer Granne, oder ariſta verſehene, und nur männliche Blüten enthaltende Korn taub; an der andern, die ich eigentlich vor mir, und hin und wieder in Wieſen geſamlet habe, ſind beyde Körner fruchtbar.

Dieſes Hafergras wird von einigen, als dem Abte Miroudot in deſſen beſondern vom Raygraſe herausgegebenen Tractate, wovon 1763 zu Carlsruhe eine Ueber-

berſetzung heraus kam, auch Raygras genennet; dem andere, als Bernhard, Rheinhard gefolget ſind. Aus dem von ihnen dieſer Pflanze unter dem Namen des Raygraſes mit Recht beygelegten Ruhme *), iſt vermuthlich die vortheilhafte Vorſtellung entſtanden, welche man ſich vom Raygraſe überhaupt machet.

Die Verfaſſer der Agronomie ſcheinen ihrer Sache nicht recht gewiß zu ſeyn: ſie legen dieſem Hafergraſe, ſo wie Le Gentilhomme cultivateur, den Namen *Fromental* bey; nennen aber auch das unten §. 16. zu erwähnende Gramen *ſecalinum* ſo, und machen wieder von dieſem zweyerley Arten, davon ſie die eine *Fromental*, ou *faux ſeigle*, die andere aber *Faux ſeigle*, ou *Pomelle* nennen; da nach dem Gentilhomme cultivateur *Fromental* und *Faux ſeigle* gleichgeltende Namen ſind.

*) S. neue Oekon. Nachr. 1 Band, S. 65.

§. 16.

Funfzehnte Regel: „Wer Verſuche mit „engliſchen Futterkräutern machen will, laſſe ſich ja „den Saamen nur in kleiner Doſe kommen.“

Denn er wird gemeiniglich die daran gewandte Koſten und Mühe bereuen. Die Engländer wenden zwar vielen Fleiß und Mühe an, um die beſten Futterkräuter und nutzbarſten Gräſer auszuforſchen, und die neu errichtete Society of Arts and ſciences hat verſchiedene Grasſorten vermittelſt darauf geſetzter Preiſe zu weitern Verſuchen anempfohlen: als *Vernal* a); *Meadow Fox Tail* b); *Fine Bent* c); *Annual Poa* d); *Commun and Great Poas* e); *Meadow Feſcue* f); *Sheeps Feſcue* g); *Yellow-Oat* h); *Creſted Dogs Tail* i): Es

a) Anthoxantum *odoratum*, *b*) Alopecurus *pratenſis*, *c*) Agroſtis *capillaris*, *d*) Poa *annua*, *e*) Poa *pratenſis*, *f*) Feſtuca *elatior*, *g*) Feſtuca *ovina*, *h*) Avena *flaveſcens*, *i*) Cynoſurus *criſtatus*.

ſind aber dieß keine neue, ſondern ganz bekannte, und bey uns aller Orten anzutreffende Arten. Wer alſo Luſt hat, kann bey ſich ſelber von dieſen und andern guten Grasarten, wenn ſie reif ſind, Saamen ſamlen, jede beſonders ausſäen, und alsdenn den Saamen zu weitern Verſuchen ins Große aufheben, ohne daß es ihm weiter etwas koſtet. Mir kommt es ſo vor, daß diejenigen, welche mit dergleichen Saamen handeln, unſere Leichtgläubigkeit, und das Zutrauen, welches wir in alle dasjenige, was fremd und inſonderheit engliſch, oder franzöſiſch heißt, ſetzen, oft mißbrauchen: ſie ziehen von den bekannteſten Kräutern Saamen, geben der Pflanze einen neuen anreizenden Namen, und verkaufen uns den Saamen theuer, den wir vor der Thür in Menge haben können.

Unter andern Saamen von Futterkräutern habe aus England erhalten:

1) White Dutch Clover, oder den gemeinen weißen, oder holländiſchen Wieſenklee, Trifolium *repens* Linn. welcher zu bekannt iſt, um etwas davon weiter zu erwähnen, als daß er einer der beſten Futterkräuter iſt; dahero, wo man eine Wieſe anlegen und Heuſaamen ausſtreuen will, nothwendig von dieſem weißen Klee untermenget ausgeſäet werden muß.

2) Hop Clover, oder den gelben Hopfenklee, Trifolium *procumbens* Linn. welcher häufig auf unſerm Rocken-Stoppel zu wachſen pflegt, und keinen beſondern Nutzen hat.

3) Burnet wood, oder die große Pimpernel, Sanguiſorba *officinalis* Linn. welche wir in allen Küchengärten ziehen, und zum Kräuterſalat nehmen. Der Geſchmack davon mag dem Vieh wol nicht weniger angenehm ſeyn: einen ganzen Acker aber damit zu beſtel-

ſtellen, mögte jemand wol bereuen; ob gleich dieſe Pflanze jetzt in Frankreich eben auch in Mode kommt, und die Eſparcette ablöſet.

4) French-Honeyſuccle, oder das Hedyſarum *canadenſe triphyllum*, eine Pflanze, die man der Veränderung wegen wol in Blumengärten zu ziehen pflegt; die ſich aber zur Fütterung ſchlecht ſchicken dürfte.

5) Ryegras, oder Rockengras, Gramen *ſecalinum & Secale ſylueſtre* Mill. welches ein ziemlich gutes Gras, und nicht mit dem Riedgraſs, oder Schilfe zu verwechſeln iſt. In der Agronomie heißt es *Fauſſe Pomelle*, auch *Faux ſeigle*.

6) Den Cytiſus; Medicago *arborea* Linn. engl. *Moon-Tree-Foil*; wovon man im Miller unter dem Artikel von *Medicago* mehr nachleſen kann; wiewohl unter dem erhaltenen Saamen auch Körner vom *Cytiſus nigricans* Linn. vermiſchet waren.

Jetzt hat man in London zwo Grasarten, die als zwo neue, beſonders nutzbare und erſt aus Amerika hergeführte Pflanzen angeprieſen werden.

Das eine davon wird *Timothy-gras* genannt, der Urſprung des Namens iſt mir unbekannt: es iſt aber nichts anders, als das ganz gemeine Phleum *pratenſe* Linn. welches bey uns aller Orten gefunden wird, und ſich dadurch kenntlich machet, daß es den Saamen in runden, langen, dichten cylindriſchen Kolben trägt, welche eine Aehnlichkeit mit einem Katzenſchwanze, oder mit der *Typha latifolia paluſtri* haben; daher Bauhinus dieß Gras auch *Gramen typhoides maximum ſpica longiſſima* genannt hat. Man ſoll, nach der in England bekannt gemachten Nachricht, in Amerika viel darauf halten: bey uns hat es keinen Nutzen, und ich zähle es unter die, zwar leicht anzuziehende, aber am

wenigſten brauchbare Gräſer; der Saamen davon iſt klein, und ſitzet zwiſchen zwey oben in zwo Spitzen ausgehenden Bälglein.

Dem zweyten neuen amerikaniſchen Graſe hat man den Namen von *Fowl meadow gras* gegeben, theils weil die Waſſervögel, und inſonderheit die wilden Enten den Saamen davon begierig freſſen und ſuchen ſollen; (wie man denn auch glaubt, daß die Waſſervögel den Saamen davon zuerſt nach Neu-England gebracht haben;) theils weil dieſes Gras vornemlich in niedrigen ſumpfigten Wieſen wächſt. Es iſt eine Art von *Poa* Linn. und ſcheint eine Amerika eigene Pflanze zu ſeyn. Ich würde es für die *Poa capillaris* Linn. halten; wenigſtens kommt es mit der Beſchreibung des Ritter Linne und Gronovius überein, daß es eine Paniculam laxam, patentiſſimam, capillarem, ſpiculas ex floſculis 4, 5, ſiue 6 minimas, oblongas, & culmum ramoſum hat. Nur finde ich unten an den Blättern nicht die von jenem bemerkten Haare. Eine Vergleichung mit der Abzeichnung, welche in Moriſ. Hiſt. T. III. p. 202. S. 8. T. VI. f. 33 befindlich iſt, und die ich eben nicht bey der Hand habe, wird es klar machen. *

Dieſes Fowl meadow gras hat ſchmale Blätter, von einer angenehmen grünen Farbe, und dünne feine Halme, welche ſich, wie andere in Sümpfen wachſende Gräſer, bald nieder und an die Erde biegen; alsdenn aus jedem Knoten erſt Wurzeln, denn friſche Halme treiben. Eben deswegen aber ſcheint dies Gras ohne Nutzen zu ſeyn. Denn weil es ſich gern an die Erde leget, kann es nicht gut gemehet werden, und die niederliegenden

den

* Da ich dieſe Pflanze weiter unterſuche, werde ich zweifelhaft, ob ſie nicht eben wie die vorhergehende eine unſerer gemeinſten Grasarten ſey.

den Halme unterdrücken und erſticken das darunter ſtehende. Es mag alſo daſſelbe gut ſeyn, um es in Sümpfen und Moräſten auszuſäen; nicht aber, um es als ein Futterkraut auf einem Acker anzuziehen, zumal da die Blätter und Halme ſehr fein ſind, und nicht viel Saft enthalten.

Es wird wol kein Freund von der Landwirthſchaft die Namen von dieſen Grasſorten, und daß man in England viel davon halte, hören, daß er ſich nicht davon zu haben wünſchet, und, wenn er Gelegenheit hat, Saamen davon kommen läßt. Ich habe an denen ſeit zwey Jahren angeſtellten Verſuchen genug.

§. 17.

Sechszehnte Regel: „Eines der brauchbarſten Futterkräuter bey uns iſt der gemeine braune „Kohl; *Braſſica ſatiua rubra aperta læuis*, Moris."

Man bauet dieſen braunen Kohl, oder blauen Kohl bey uns in allen Gärten in Menge, vornemlich zur Küche; es können aber auch nicht die Blätter allein, ſondern die ganzen Stengel, oder **Strünke**, wie wir ſie nennen, vortreflich zur Fütterung des Viehes gebraucht werden.

Der Ritter **Linne** weiß von dieſem braunen Kohl nicht einmal den bekannten weißen Kopfkohl, *Braſſica capitata alba* B. P. zu unterſcheiden; ſondern ſieht dieſen als eine Spielart von jenem an, und begreift alle unſere Kohlarten unter dem Namen *Braſſica oleracea radice cauleſcente tereti carnoſa.*

Wir haben unterdeſſen eben von dem braunen Kohle verſchiedene Varietäten in unſern Gärten.

1) Der gemeinſte, vornemlich ſich zur Fütterung ſchickende, wird unter dem Namen des **hohen ſchlichten Pommerſchen Kohls** gefordert, und iſt der

 von

von **Moriſon** beſchriebene *Braſſica ſativa rubra aperta læuis.* Er wächſt fünf bis ſechs Schuhe hoch, hat eines ſtarken Arms dicke Stengel, und treibt viele große dicke ſchlichte Blätter, die ich bey mir den Sommer über von Zeit zu Zeit abblaten, auf einen luftigen Boden ausbreiten, alsdenn trocknen, und zum Gebrauch auf den Winter aufheben laſſe; ſie werden ſodann klein geſchnitten, oder geſtoßen, gekocht, und dem milchenden Vieh vorgegeben, welches ſich merklich davon in der Milch beſſert. Sie haben den Vorzug, daß die Butter davon keinen Geſchmack annimmt.

Im Herbſt, wenn der Froſt angeht, ſchneidet man die Pflanze an der Erde ab, bindet ſie in kleine Bündel, hängt ſie an einen luftigen Ort, oder draußen an den Häuſern, wo das Dach überſteht, auf, läßt ſie trocknen, und verwahret ſie den ganzen Winter über: da denn die halb verwelkten jüngern Blätter unter dem Namen des **trockenen Kohls** dem gemeinen Manne zur Speiſe dienen; die übrigen aber nebſt den Strünken klein geſchnitten, und, gleich vorerwähnten Blättern, dem Vieh gegeben werden.

2) Die bey uns gemeinſte Art iſt der **krauſe braune Kohl**, Braſſica *fimbriata* B. P. ſeu *ſabellica* Linn. deſſen Saamen man unter dem Namen von **Braunſchweigiſchen krauſen Kohl** zu verſchreiben pflegt. Er unterſcheidet ſich von jenem in ſeinen krauſen mehr eingeſchnittenen Blättern, welche nicht ſo groß, noch fleiſchicht ſind. Der Strunk davon iſt auch nicht ſo dick; wiewohl, wenn er Art hat, von nemlicher Höhe. Die Blätter ſind mit einem bläulichen Staube bedeckt, daher heißt er an einigen Orten **blauer Kohl**. Man kann ihn nicht ſo ſtark wie jenen blaten, ſonſten aber auf ähnliche Weiſe nutzen.

Wenn

Wenn der Winter nicht ſehr kalt und anhaltend, und der Erdboden nicht naß und kaltgründig iſt; ſo dauren beyde Arten manchmal des Winters im freyen Felde aus, treiben im Frühjahr von neuen, und können noch alsdenn abgeblatet und zur Speiſe, oder Fütterung gebraucht werden: man nennet es ſodann **Sproſſenkohl.** Am beſten aber iſt es, wenn man ſie im Herbſt in Schutz bringet; welches man das **Aufſchneiden**, oder **Aufhauen** des Kohls nennet.

Der krauſe Kohl wird vornemlich in fetten, leimigten, oder naſſen kalten Boden; jener ſchlichte aber in wärmern, ſandigten Gegenden gebauet. Hier findet der gemeine Mann auch dieſen ſüßer und ſchmackhafter, und dort zieht man den krauſen Kohl vor.

Die übrigen Varietäten von dieſem: als 3) der **bunte Plumagen-Kohl**, unterſcheidet ſich bloß in der Farbe, welche zwiſchen dem rothen, weißen und grünen angenehm durch einander ſpielet. Er verdienet alſo mehr der Schönheit und Veränderung, als des Nutzens wegen, angezogen zu werden.

4) Der **Federkohl**, *Braſſica tenuiſſime laciniata* J. B. hat ganz tief geſchnittene Blätter, welche als von den Raupen zerfreſſen ausſehen, *folia pinnatifida, pinnis linearibus.* Es verdienet nicht weiter als um der Mannigfaltigkeit willen einen Platz im Garten.

5) Der **niedrige braune Kohl**, *Braſſica fimbriata pumila* B. P. welcher unter dem Namen von **Bardowicker Kohl** bey uns bekannt iſt, unterſcheidet ſich von dem krauſen braunen Kohl darinn, daß er nur niedrig an der Erde bleibt, und nicht über einen bis höchſtens zwey Schuh hoch wird. Er iſt ſonſt reich von vielen krauſen Blättern, oder hat, wie wir ſagen,

einen großen Poll, von deſſen Schwere er ſich platt an die Erde zu legen pflegt; daher er, ſonderlich in etwas trockenem Sandlande, den Winter über unter dem Schnee aushält. Man pflegt ihn einzeln zwiſchen die gelben Wurzeln, oder andere Küchenkräuter zu ſäen, und des Winters über ſtehen zu laſſen. Er wird zärter und angenehmer von Geſchmack gehalten, als der große Kohl, bringt aber weniger zur Fütterung. *

6) Der grüne Kohl hat eben ſo krauſe Blätter, *folia rugoſa criſpa*, als die zwote Art; die ganze Pflanze hat aber eine hellgrüne Farbe. Man hält dieſen zur Speiſe geſunder und angenehmer; er iſt ſonſt weichlicher, alſo zur Fütterung nicht zu gebrauchen.

Man kann den braunen Kohl zu aller Jahrszeit des Sommers über pflanzen, auch den Saamen davon leicht ſelber anziehen, oder aller Orten bekommen.

Man ſäet ſolchen ſo früh wie möglich, wenigſtens einen Theil davon, und den andern etwas ſpäter zu verſchiedenen Zeiten an einem etwas feuchten und ſchattigen Ort, weil ſonſt die Erdflöhe die zarten Pflanzen leicht abfreſſen.

So bald die erſten Pflanzen groß genug ſind, verſetzet man ſolche auf ein gut verarbeitetes und wohl gedüngtes Gartenfeld; ſo kann man bey vortheilhafter Witterung binnen gar kurzer Zeit die untern Blätter bereits abblaten, wovon man die erſten, da ſie noch zu zart ſind, zur Speiſe zu gebrauchen pflegt.

So wie bey uns die Gartenerbſen reif ſind, und die Felder frey kommen, werden dieſelben ſofort zur zwo-

ten

* In der Gegend von Bardowick ſäet man auch ſpät im Sommer Saamen; verpflanzet ihn im Anfange des Novembers weitläuftig und läßt ihn den Winter ſtehen; dieſen kann man im folgenden Frühjahr zeitig blaten, und er ſoll Manns hoch wachſen.

ten Erndte mit braunen Kohl bepflanzet; welcher, wenn das Land im Frühjahr ſtark gedünget worden, bald genug anwächſt. So bald die untern Blätter etwas welk, oder gelblich werden, bricht man ſolche ab.

Zu Anfange, und wenn man es noch nicht wagen will, an dem ſchwachen Strunke abzublaten, faſſet man den ganzen Poll in die Hand, und ſchneidet, was man von den äußern Blättern gefaſſet hat, zwiſchen der Hand und über den mittelſten jüngern Blättern, oder dem Herzpolle weg, ohne dieſen zu beſchädigen.

Wer ein Beet mit braunen Kohl durch Abblaten recht zu nutzen weiß, kann den Sommer über, alle Tage eine ziemliche Menge Fütterung davon ſamlen.

Er wächſt am beſten, wenn das Land mit Schweinemiſt gedünget worden.

§. 18.

Man kann auch den weißen Kopfkohl, *Braſſica capitata alba* C. B. zur Fütterung nutzen.

Wenn derſelbe ſich zu Köpfen ſchließt; ſo kann man die untern gelb werdenden Blätter, eben wie beym braunen Kohl, abnehmen; man muß ſich aber in Acht nehmen, daß ſolches nicht zu früh geſchieht, auch daß man nicht zu viel Blätter wegnehme, ſonſt wird das Schließen gehindert, und das Wachsthum gehemmet.

In Franken ſammelt man ſorgfältig, wenn der weiße Kohl, oder wie man dort ſagt, das weiße Kraut aufgehauen wird, alle abfallende Blätter nebſt den Strünken auf; ſtampfet ſolche in große weite Wannen, oder Butten, ſtreuet etwas Salz darzwiſchen, bedecket oben das Kraut mit Brettern und Steinen, daß es nicht in die Höhe treten kann. Gießet Waſſer darüber her, daß das in Gährung gera-

then-

thende Kraut durchaus davon bedeckt werde, und läßt ſodann die Butten bis in den Winter ſtehen; da man denn die Blätter, wie beym braunen Kohl gelehret worden, nachgerade heraus nimmt, klein ſtampfet, und warm gemacht, täglich dem milchenden Vieh ein Futter davon giebt.

Ich habe ſolches mit Nutzen nachgemacht: man nennet dieſen Abfall von Blättern die Schlübke.

§. 19.

Unter die hieſigen Futterkräuter ſind auch die Rüben, *Braſſica Napus* Linn. zu zählen.

Man hat deren verſchiedene Arten: inſonderheit ſind die großen rothköpfigten Waſſerrüben zur Fütterung am beſten, weil ſie am größten werden, und jede Rübe, wenn ſie Art haben, einige Pfund wieget. Es iſt eine große runde Rübe, welche oben, ſo weit ſie aus der Erde ſtehet, ſich roth färbt; *Rapa ſatiua rotunda radice punice* B. P.

Man nutzet nicht allein die Rübe, ſondern auch das Kraut zur Fütterung, und kann die kleinen Rüben nebſt dem Kraut, auf gleiche Art, wie vom weißen Kohl gelehret worden, im Herbſte mit Waſſer einmachen und zum Gebrauch auf den Winter aufheben; beſſer aber iſt, ſie an einem trockenen Orte in tiefe Gruben einzugraben, wo ſie ſich den ganzen Winter über halten.

Man beſäet daher in Franken einen großen Theil des Rockenfeldes zur Sömmerung mit Rüben. (S. 1ſtes Stück S. 179. §. 112.)

Ich laſſe, wenn die Rüben aufgezogen worden, (die in Menge ins Feld geſäet werden) alle diejenigen, die zum Verſpeiſen zu klein ſind, beſonders aufheben und in tiefe Gruben einpacken.

Von dem Rübenkraute nimmt die Milch ſofort einen ſtarken unangenehmen Geſchmack an. Es iſt bekannt, was in England für Weſens aus den Rüben unter dem Namen von *Turneps* gemacht wird.

§. 20.

Man braucht auch die gelben Wurzeln, Möhren, oder gelbe Rüben, *Daucus Carotta* Linn. zur Fütterung.

Sie geben viel Milch und gelbe Butter, und man kann diejenigen, welche man nicht zur Speiſe gebraucht, mit Nutzen dem Vieh geben; ſie aber als ein Futterkraut im Felde zu bauen, dazu ſind ſie nicht austräglich genug.

Ueberhaupt iſt noch als eine Regel anzumerken: „daß, wenn man das abgeſchnittene Laub von den gel„ben Wurzeln und Rüben, auch die Kohlblätter zur „Fütterung aufheben will, ſolche ja nicht dicht auf ei„nen Haufen geleget werden dürfen, weil ſie ſich ſonſt „brennen, und ſodann vom Vieh nicht mehr gefreſſen „werden, auch ſchädlich ſind.“

Die Kartuffeln, *Solanum tuberoſum eſculentum*, frißt das Vieh ebenfalls ~~gern~~; ſie verdienen aber eher einen Platz unter denen, den Menſchen zur Speiſe dienenden Küchenkräutern.

§. 21.

Noch wird an einigen Orten die **große Mangoldrübe**, *Beta ſylueſtris radice craſſa*, als ein Futterkraut gebauet.

Man kommt aber von ihrem Anbau ſchon wieder zurück; der Saft der Blätter iſt zu wäſſericht, und giebt dem Vieh keine ſtarke Nahrung.

Im Würzburgiſchen Röhngebürge, in der Unterpfalz und dem Odewald führet ſie den Namen **Runkel**; am Rhein wird ſie **Raunſchen**, im Darmſtädtiſchen **Dickwurzel**, oder **Dickrübe**, und in Sachſen **Rangers**, auch wol **Burgunderrübe** genannt.

Der Herr von Gleichen genannt **Rußwurm**, giebt in ſeinen **neueſten mikroſcopiſchen Nachrichten** Tab. VII. pag. 3. eine Abbildung von der Blume, nebſt einer Beſchreibung.

Im 151. Stück der **Oekonomiſchen Nachrichten** S. 483. wird angeführet, daß ihr Anbau in Thüringen mit Nutzen nachgemacht ſey.

Im 69. Stück des **Hannöveriſchen Magazins** vom Jahr 1764 S. 1092. wird eine leſenswürdige Nachricht vom Anbau des Mangolds in der Schweiz mitgetheilet. Es geſchieht aber keine Erwähnung dabey, daß man auch die Wurzel davon gebrauche, ſondern daß man bloß die Pflanze durch Abblaten nutze: denn ſobald ſolche nur ſechs Blätter habe, könne man ſchon die unterſten beyden wegnehmen, und ſo faſt alle 14 Tage fortfahren, die unterſten Blätter abzubrechen, wenn man nur die drey, oder vier mittelſten ſitzen laſſe.

Es iſt zu vermuthen, daß dieſe Mangoldrübe auch bey uns, ſonderlich im Göttingiſchen und in andern ſolchen Gegenden, wo auf eine ziemliche Tiefe fruchtbare Erde ſteht, eingeführt werden kann.

Ich habe überflüſſig gehalten, ſelber Verſuche damit anzuſtellen; es wird alſo genug ſeyn, dasjenige, was andre von ihrem Anbau lehren, anzuführen.

Man

Man ſäet den Saamen davon im Frühjahr in eine fette lockere, wohl durchgearbeitete Erde gleich andern Kohlſaamen, aus.

Wenn die Pflanzen groß genug zum Verpflanzen ſind; ſo iſt eine Hauptvorſicht nothwendig: man darf die Pflanzen nicht, wie die Gärtner im Gebrauch haben, aufziehen; (und vielleicht würde aller Kohl beſſer gerathen, wenn man auf gleiche Art verführe) ſondern man hebt mit einer dreyzackigten Miſtgabel den Erdboden auf, daß die Pflanzen ſich löſen, und man ſolche herausnehmen könne, ohne die zarten Wurzeln zu beſchädigen.

Man darf zur Zeit nicht mehr Pflanzen aufziehen, als ſofort verſetzt werden können.

Das Verſetzen muß des Abends ſpät, oder des Morgens früh, und ja nicht bey heißen Sonnenſchein geſchehen: die Wurzeln dürfen nicht von der Sonne beſchienen werden.

Der Erdboden muß nicht eher gerühret werden, bis die Pflanzen ſofort hineingeſetzt werden.

Er muß ſo tief, wie man nur immer kommen kann, umgearbeitet und vorher gehörig locker gemacht, auch mit Miſt durchgearbeitet ſeyn.

Wenn das Verpflanzen jetzt vorgenommen werden ſoll, welches ohngefähr in der Zeit geſchieht, da der weiße Kohl geſetzt wird, alſo ſo früh Morgens, als möglich; ſo wird das Feld friſch umgearbeitet, und ſofort wieder eben geegget, damit es nicht austrockne. Man ſetzet ſodann in die friſche Erde die Pflanzen reihenweiſe 15 bis 18 Zoll aus einander, ſolchergeſtalt:

Einer geht voran, und ſtößt in dieſer Entfernung mit einem zugeſpitzten hölzernen Stecken tiefe Löcher.

Ein

Ein zweyter hat die Pflanzen in einem Gefäße, ſetzet in jedes Loch eine Pflanze. *

Ein dritter folgt mit einem Gefäße voller friſcher lockerer Gartenerde, und ſtreuet bey jeder Pflanze mit der Hand die nöthige Erde, bis das Loch angefüllet iſt.

Jener giebt Acht, und hält die Pflanze ſo lange, daß die Wurzeln in der Oefnung gerade und ungekrümmet zu ſtehen kommen, auch rund umher mit der feinen Erde bedecket werden, ohne daß Lücken bleiben.

Man darf die Arbeiter dabey nicht ſparen, damit das Pflanzen deſto geſchwinder vollendet werde, ehe die Erde austrocknet.

Fällt eine Dürre ein; ſo müſſen die jungen Pflanzen angegoſſen werden.

Hiernächſt häufet man ſie gleich dem weißen Kohl an, aber nicht ſo ſtark.

Sie ſcheuen keine Sonne, eher aber den Schatten.

Die Pflanze bildet in der Erde, gleich der rothen Rübe, eine dicke Wurzel, welche, wo ſie Art hat, bis 18 Pfund ſchwer werden ſoll.

So bald die Pflanzen nur 6 bis 8 Blätter haben, fängt man bereits an, wie eben erwähnet worden, die unterſten abzublaten, und wiederholet ſolches alle vierzehn Tage.

Die Stengel davon kann man, gleich der großen Gartenbete, als ein Zugemüſe für Menſchen kochen; auch geben die zarten Blätter von den vom vorigen Jahre übrig bleibenden und zur Saat aufgehobenen Pflanzen frühzeitig, und wenn andere grüne Kräuter noch fehlen, einen Kohl von ziemlichen Geſchmack.

Die

* Man pflegt die Wurzeln von den jungen Kohlpflanzen in eine Brühe von in Waſſer gerührten Kuhmiſt einzutauchen, vermuthlich wäre dieſes den Rangers auch nicht undienlich.

Die Rübe ſelber iſt zum Kochen für Menſchen nicht gut, ſondern etwas ſcharf; kann aber mit Eſſig eingemacht, und gleich den rothen Rüben, zum Braten gegeſſen werden.

Dagegen frißt ſie, ſonderlich wenn ſie entzwey geſtoßen wird, alles Vieh, bis auf die Tauben, ohne Ausnahme gerne. Das milchende Vieh giebt davon viel, aber wäſſerige Milch; die Butter erhält auch darnach einen ſtarken Geſchmack.

Man kann die Rüben den ganzen Winter hindurch gut verwahren; darf aber oben das Laub nicht ganz abſchneiden, ſondern nur die größten Blätter abreißen, ſo faulen ſie nicht ſo leicht als andere Rüben.

Wenn man Saamen davon ziehen will, läßt man Pflanzen im Felde ſtehen, oder ſetzt davon im Frühjahre hinaus; eine Pflanze giebt eine große Menge Saamen.

Wenn dieſe Rüben reihenweiſe 18 Zoll aus einander geſetzt werden; ſo kommen auf eine Calenbergiſche Ruthe, in der Länge ſowohl, als Breite, 10 bis 11 Reihen, mithin 100 Pflanzen, und auf einen Morgen 12000 Pflanzen: geſetzt, jede Rübe wäge 10 Pfund, und man rechnete ſolche zu 4 Pfennige; ſo brächte bloß der Werth der Rüben über 160 Rthlr. ohne die Nutzung von den Blättern in Anſchlag zu bringen. Man wird aber zufrieden ſeyn, wenn jede Rübe nur zu 1 Pfennig, und die Nutzung der Blätter von jeder auch ſo hoch, alſo ein Morgen überhaupt zu 80 Rthlr. gerechnet werden könnte.

Soll dieſer Nutzen heraus kommen; ſo wird nothwendig ein Boden erfordert, der in der völligen Tiefe, ſo weit die Wurzeln der Pflanzen gehen, locker und artbar iſt: denn treffen dieſe eine Schicht von

feſter, unartiger Erde an, weil ſie nicht durchdringen können; ſo muß ihr Wachsthum in Stecken gerathen.

Dieſes iſt wol der Grund, warum die vor einigen Jahren mit den engliſchen Turneps angeſtellte Verſuche nicht den gehofften Fortgang gehabt haben. Man hat den Saamen auf Land geſäet, welches nur auf wenige Zoll tief, ſo weit der Pflug gegangen, arthafte Krume gehabt hat.

Von jener Mangoldrübe findet man auch Nachricht in den fränkiſchen Samlungen im VI. Bande S. 455, und im XI. Bande S. 416, desgleichen in der erſten Abhandlung der vermiſchten Schriften des Herrn Reicharts, und in dem Carlsruher Unterrichte von Futterkräutern.

§. 22.

Der Spergel, Spergula *aruenſis* Linn. ſcheinet für Sandgegenden ein brauchbares Futterkraut zu ſeyn.

Auch hiemit habe ſelber keine Verſuche angeſtellet, ſondern urtheile nur aus deſſen in der Gegend vom Rheine geſehenen Anbau, und aus dem von andern ihm beygelegten Lobe von ſeinem Nutzen.

Die Pflanze iſt klein und unanſehnlich, wächſt faſt nicht über Schuh hoch, hat dünne, knotigte, etwas fettige Stengel, feine, Faden ähnliche Blätter, *folia filiformia*, kleine, magere, unanſehnliche, der Hünermiere, oder Alſine ähnliche, grünweißliche Blumen, und einen feinen ſchwärzlichen Saamen.

Im VI. Theile *de la culture des terres de Mr. Duhamel* S. 149. iſt dies Kraut beſchrieben und in einem Kupferſtiche vorgeſtellet worden.

Ehrhard handelt davon umſtändlich im VI. Theil des Pflanzen-Hiſtorie S. 273, und faſt in allen ökonomiſchen Werken geſchieht deſſen Erwähnung.

Bernhard nennet es auf deutſch Spark, Steinleberkraut, oder Herzfreund; in Sachſen heißt es Knöterich, auch der Lange Knebel, Nettekamm; in Weſtphalen Spar, oder Sperk; in Böhmen und Schleſien Mariengras, Läuſegras; in der Oberlauſitz Knetich; in Braband Spurie, oder Spurgel.

Man findet dieſen Spergel hin und wieder auf beſtellten Feldern wild wachſen, und es werden ihm folgende Vorzüge beygeleget:

1) Er kommt am beſten im magern Sandlande fort, wo es ſchwer hält, andere Futterkräuter anzuziehen.

2) Man kann ihn auf das Roggenfeld ſäen, und dieſes alſo, wenn der Roggen abgeerndtet iſt, da es doch müſſig liegen würde, zum zweytenmal zur Sömmerung nutzen.

3) Er iſt im Herbſte brauchbar, und man kann ihn alsdenn nutzen, wenn andere Futterkräuter bereits aufhören, indem er bis Weyhnachten dauert.

4) So mager das Kraut ausſieht, ſo treflich ſoll es füttern.

5) Man hat keine Mühe mit dem Abmehen. Es wird ein Pfahl eingeſchlagen, und die Küh daran gebunden, dieſe frißt den Spergel rund umher ab, ſo weit ſie kommen kann; alsdenn ſchlägt man des andern Tages den Pfahl weiter.

6) Der abgefreſſene Spergel ſchlägt ſodann wieder aus, und kann von neuen abgefreſſen werden.

7) Er ſauget das Land nicht aus, ſo lange man den Saamen nicht reifen läßt;

8) Vielmehr ſoll er das Land düngen.

9) Er giebt bey dem milchenden Vieh nicht allein viele, ſondern auch fette Milch; mithin

10) auch fette Butter, die jedoch auch darnach ſchmecket.

11) Man kann ihn auch zu Heu machen. 120 Quadratruthen ſollen ein Juder Heu geben.

12) Das Heu ſoll fett und gut ſeyn.

Um Saamen davon zu haben, beſäet man im Frühjahre ein klein Fleckchen damit; er wächſt geſchwind, wird bald reif, und wenige Pflanzen geben eine ziemliche Menge Saamen, welcher gegen der Roggenerndte ſchon reif iſt, ſo, daß man alsdenn ein ganzes Feld damit beſäen kann. Man hebt zugleich etwas Saamen bis auf das folgende Frühjahr auf.

Da der Saame gar fein iſt, muß er behutſam und nicht zu dick geſäet werden.

Ich rathe nicht, ihn in naſſes, ſteifes, oder leimigtes Erdreich zu ſäen. Diejenigen aber, welche Verſuche damit angeſtellet haben, werden erſucht, ſolche mitzutheilen, oder bekannt zu machen. *

§. 23.

In den ökonomiſchen Nachrichten im XLVII Stücke S. 802, und im LXVII. St. S. 640 wird ein güſter Kohl gerühmet, der, wenn er im Herbſte gepflanzet worden, im Frühjahre für Menſchen und Vieh genutzet, auch ſodann den ganzen Sommer und Herbſt durch geblatet und ſo bis ins dritte Jahr genutzet werden kön-

* Die Nachricht, welche die zelliſche Landwirthſchaftsgeſellſchaft in der erſten Samlung S. 18. von dieſem Kraute giebt, iſt etwas verſchieden; ſie bekennen aber auch, daß ſie keine Proben damit gemacht haben.

könne; da er erſt, nachdem er die Höhe von vier bis fünf Schuh erreichet, Saamen trage.

Es iſt übel, wenn die Pflanzen, wovon die Rede iſt, nicht genau beſtimmt, ſondern bloß durch einen ungewöhnlichen deutſchen Namen angezeiget werden; indem der Leſer allemal, ſo wie hier, in Ungewißheit bleibt, was für eine Pflanze darunter verſtanden werde. Vermuthlich iſt die Rede von dem eben auch zur Fütterung einen Nutzen habenden Schnitkohl *Braſſica aruenſis* B. P.; von welchem man eine Beſchreibung im I. Theil von des Reicharts Garten- und Ackerbau S. 331 findet, und der gemeiner gemacht zu werden verdient. *

§. 24.

Vor einigen Jahren ward mir Saamen geſchickt, mit der Beſchreibung, daß er von einer Art Kreſſe ſey, die für Menſchen und Vieh vortreflich zu gebrauchen wäre, in dem magerſten Erdboden fortkomme, alſo zur Artbarmachung der unfruchtbarſten Heiden gebraucht werden könne, mithin eines der vorzüglichſten Futterkräuter abgebe.

Der Saame war vom Eryſimo *barbarea* Linn. von welcher Pflanze **Miller** auch unter dem Artikel von *Siſymbrium erucæ folio glabro, flore luteo* Tour. oder **Winterkreſſe** Tom. II. S. 264. erwähnet, daß ſie vor dieſem in England als ein Küchenkraut in den Gärten gepflanzet worden, nunmehr aber durch beſſer zu nutzende verdrenget worden ſey.

X 3 Die

* Ich könnte hier auch des Kohlrabi unter der Erde *Napobraſſica* Linn. Erwähnung thun, welchen man an einigen Orten unter dem Namen der Steckrüben bauet, und der ſowol für Menſchen als Vieh zur Nahrung dienet.

Die Pflanze treibt an der Wurzel viele ziemlich fleiſchichte Blätter, welche den Winter über unter dem Schnee gut bleiben und wachſen, gleich andern Kreſſen einen ſcharfen Geſchmack haben, und zu Anfang des Frühjahrs, da grüne Kräuter noch rar ſind, zum Kräuterſalat und Kohl mitgenommen werden können.

Darauf folget ein, zwey bis drey Schuh hoher, ziemlich dicker und mit vielen Blättern und Blüten beſetzter Stengel.

Ich habe die Pflanze hin und wieder, ſonderlich am Weſer-Ufer wild gefunden. Sie wächſt zwar in ſteinigtem Boden, will aber feuchten Grund haben: das Vieh frißt ſie, ich ſehe aber keinen vorzüglichen Nutzen davon.

§. 25.

Vor etwa zwanzig Jahren ward in der Gegend von Steyerberg ein Futterkraut unter dem Namen von Quälroggen gebauet; man fand ihn anfangs vortheilhaft, iſt aber doch nach gerade davon zurück gekommen, und er wird ſeit vielen Jahren nicht mehr gefunden.

Ich habe bisher nicht den mindeſten Unterſchied unter dem gemeinen und dieſem Quälroggen bemerken können; eben ſo wenig, wie ſich ein Unterſcheidungszeichen unter dem Winter- und Sommerroggen angeben läßt.

Der Name iſt ihm wol beygelegt worden, weil er ſich ſo ſtark quälen, oder nutzen ließ: denn wenn er früh und in der Mitte des Septembers in ein gutes wohlgedüngtes Gartenfeld geſäet ward, ſo konnte er,

wenn

wenn der Winter weich und die Witterung vortheilhaft war, ſchon zu Ende des Martii, oder Anfange des Aprils gemehet werden. Er war alſo unter allen Futterkräutern das früheſte, und man konnte damit ſchon Vieh füttern, wenn das Gras auf den Wieſen kaum anfing Keime zu zeigen.

Man mehete ihn viermal nach einander, und er gab bey guter Witterung am Ende doch noch wol reifen Saamen, wiewol, wie man ſich vorſtellen kann, in kleinen Aehren; ein Theil alſo, wovon man Saamen haben wollte, ward nur zwey oder dreymal gemehet, und zum viertenmal geſchonet.

Es kommt auf mehrere Verſuche an, ob man nicht jeden Roggen auf ähnliche Art ſäen und nutzen kann; wenn er nemlich im Herbſte wenigſtens vierzehn Tage früher, als gewöhnlich, auf ſtark gedüngtes Land geſäet und im folgenden Jahre früh und nicht zu tief an der Erde abgemehet wird.

Wie ich mich denn als eines, bey dieſem Quälroggen bisher noch auszuſetzen geweſenen Fehlers erinnere*, daß, da er nicht zugleich abgemehet und verfüttert werden können, der etwas länger ſtehen gebliebene bald zu weit in Aehren ſchoß; da er denn eines Theils zur Fütterung nicht mehr taugte, andern Theils der folgende Trieb nur ſchwach war.

Es ſcheinet alſo dieſer Quälroggen nicht von dem gemeinen Roggen unterſchieden geweſen zu ſeyn, ſondern, daß alles darauf beruhet, daß der nach zwey-

* Dies iſt überhaupt der Fehler, warum der Roggen ſich nicht zum Futterkraute ſchicket; er ſchießt früh in Aehren, und muß ſodann in einer Zeit von acht bis vierzehn Tagen verfüttert werden, ſonſt wird er zu hart, und das Vieh frißt ihn nicht.

oder dreymaligen Abmehen gewachſene reife Roggen, wenn er wieder ausgeſäet wird, das Abmehen ſchon eher und beſſer vertragen kann.

§. 26.

Mich ſchreckt im übrigen von Nachforſchung nach andern neuen Futterkräutern ab, daß in Schweden, wo man ſich ſeit vielen Jahren alle mögliche Mühe um Verbeſſerung der Landwirthſchaft giebt, bis anhero meines Wiſſens noch keine weiter, vor andern ſich empfehlende, Futterkräuter entdeckt worden; ohnerachtet der unermüdete Ritter von **Linne** in den ſchwediſchen Provinzen ſelber, und ein **Kalm**, **Haſſelquiſt**, **Loefling** und andere, in fremden Ländern bis in Amerika, mit allem Fleiße und Aufmerkſamkeit darnach geforſchet haben.

Ich werde alſo vor das erſte bey dem Gebrauche meines Klevers bleiben, und andern weitere Verſuche anzuſtellen überlaſſen. Vielleicht heißt es aber auch bey mir, wie **Pattullo** klagt:

„Tels ſont dans tous le pays les préjugés des „Laboureurs contre toute nouvelle culture“.

VII.

Von dem

Unterſchiede

des

Winter- und Sommer-Roggens:

(nebſt einem Anhange

vom

Brande, Roſte und Mutterkörnern im Roggen.

* * *

Varietas eſt planta mutata a cauſſa accidentali: *Climate*, *Solo*, *Calore*, *Ventis &c.* reducitur itaque in Solo mutato.

Species varietatum ſunt: *Magnitudo*, *Plenitudo*, *Criſpatio*, *Color*, *Sapor*, *Odor*.

Excludi poſſent varietates e re herbaria; at
Oeconomi Magnas & Criſpas,
Hortulani Plenas & Coloratas,
Medici Sapidas & Odoratas æſtimant.

Linn. Phil. Bot. §. 158.

Von dem Unterſchiede des Winter- und Sommer-Roggens.

§. 1.

Bey der Gelegenheit, da ich in der vorigen Abhandlung am Ende §. 25. des Winter- und Sommerroggens erwähnet habe, erinnere ich mich allererſt, daß in der zwoten Abhandlung im erſten Stücke vergeſſen worden, den Sommerroggen §. 5. beſonders zu nennen, und im XIII. Kapitel eine Beſchreibuug davon zu geben. Ich werde alſo ſolches hier nachholen, da derſelbe in einigen Gegenden ſtark gebauet wird, und in andern manchem Haushalter kaum dem Namen nach bekannt ſeyn möchte.

§. 2.

Ich weiß zwiſchen dem Winter- und Sommerroggen nicht ein einziges Unterſcheidungszeichen anzugeben. Der letztere pflegt im Stroh und Korn etwas kleiner zu ſeyn; daher hat auch **Bauhinus** beyde Arten unterſchieden, und den erſtern Secale hybernum, vel majus, dieſen aber Secale vernum, vel minus genannt. Ich kann aber auf meinem Acker alle Jahre Sommerroggen zeigen, der dem Winterroggen an Größe nichts nachgiebt, und da man ihn nach der Größe eher für Winter-, und den nebenſtehenden, magern, unvoll-

korn-

kommenen Winterroggen für Sommerroggen neh- men ſollte.

§. 3.

Beyde unterſcheidet bloß eine zufällige Eigenſchaft.

Der Winterroggen will allemal im Herbſte ausgeſäet ſeyn, ſo daß der Stamm, oder die gekeimten Körner einige Monat in Ruhe auf dem Felde zubringen können, ehe ſie vollends in die Höhe treiben. Würde man den Saamen davon im Frühjahre nebſt dem andern Sommerkorn ausſäen; ſo wird nichts davon, und er wird in dem nemlichen Sommer gar keine oder erſt ſpäte Halme treiben, und nicht zur Zeitigung gelangen.

Der Sommerroggen will hingegen erſt im Frühjahre ausgeſäet ſeyn, ſo daß der Keimen von Anfang an in beſtändigem Triebe bleibt. Streuet man den Saamen davon im Herbſte früh aus, ſo verwächſt und übertreibt er ſich, und es wird nichts aus der Saat.

§. 4.

Daß beydes nur eine Art ſey, urtheile ich daraus:

1) Sind alle und jede Theile von beyden ſich völlig einander ähnlich. Nicht ein einziger davon unterſcheidet ſich auf eine merkliche Art.

2) Wenn man Saamen von Winterroggen im folgenden Jahre ſpät, den davon wachſenden wieder ſpäter, und endlich den Saamen im Frühjahre ausſäet; ſo erhält man Sommerroggen, und auf ähnliche Art macht man verkehrt aus dem Sommer- Winterroggen.

Der

Der Natur des Roggens ſcheint aber überhaupt gemäßer zu ſeyn, daß er vor dem Winter ausgeſäet werde. Denn wenn auch an beyden völliger Fleiß gewandt wird; ſo pflegt dennoch der Sommerroggen nicht ſo vollſtändig und mehlreich, als der vor dem Winter ausgeſäete, zu ſeyn.

§. 5.

Hieraus folgere ich folgende Regeln:

Erſte Regel: „Der Winterroggen iſt eigentlich als die Hauptpflanze; der Sommerroggen aber „nur als eine Spielart anzuſehen.“

So wie man im Gegentheil manche Pflanzen, die ihrer Natur nach Sommergewächſe ſind, wohl gewöhnen kann, einen Winter über zu ſtehen.

Die Wurzeln vom Haſer treiben nicht ſelten im Herbſte, nachdem der Haſer abgemehet worden, gleich einem perennirenden Graſe, von neuen aus.

§. 6.

Zwote Regel: „Ohne Noth und ohne daß „beſondere Umſtände des Erdbodens dazu rathen, „ſoll man keinen Sommerroggen ſäen.“

Da der Sommerroggen nicht ſo gut ſcheffelt; ſo verliert man allemal an der Erndte; und da er weniger mehlreich iſt; findet er ſeltener Käufer.

Reichart bezeuget zwar im II Theil ſeiner Einleitung zum Garten- und Ackerbau S. 57, daß der Sommerroggen in der Gegend von Erfurt ſchöner, größer und heller an Körnern würde, auch beſſer Mehl und ſchön Brot gebe; alſo kaufen ihn die Becker lieber. Es iſt dieß aber etwas beſonders.

§. 7.

§. 7.

Dritte Regel: „In ſandigten Gegenden iſt „es bey gewiſſen Umſtänden vortheilhaft, Sommer„roggen zu bauen.“

Ich habe bey mir z. E. Sandland, welches keine Gerſte, und nichts als Roggen und Hafer, oder Buchweizen trägt, anbey wol vertragen will, zweymal nach einander mit Roggen beſtellt zu werden. Wollte man aber zum zweytenmal wieder Winterroggen ſäen, ſo müßte das Land zu geſchwinde, nachdem es abgeerndtet worden, von neuem beſtellt werden, und behielte gar keine Zwiſchenzeit zum Ausruhen; läßt man es alsdenn bis zu Anfang des Frühjahres ruhen, und säet Sommerroggen, ſo geräth ſolcher gut und iſt ungleich einträglicher, als eine Haferſaat.

Man hat ferner im Sande Land, welches ſeltener gebrachet wird, ſondern alle Jahre Korn tragen muß; dieſem gereichet es mit zur Brach, wenn es einmal um das andere mit Sommerroggen beſtellet wird.

Oft iſt ein Feld, welches eben gebrachet werden ſoll, noch ſtark genug, Sommerroggen zu tragen; da es zum Winterroggen ſchon zu mager ſeyn wird.

Der gemeine Mann hat zu Zeiten im Herbſte noch nicht Miſt genug, um ſein geſamtes Roggenfeld zu bedüngen; er ſamlet alſo erſt im Winter den Miſt zum Sommerroggenfelde.

Oder aber, man kann im Herbſte, wenn die Arbeiten zu geſchwinde auf einander kommen, ſein Roggenfeld nicht durchaus mit gehörigem Fleiß beſtellen; ſo beackert man ſolches, ſo weit man kann, und läßt das übrige bis ins Frühjahr liegen; indem ein gut beſtell-

ter

ter Sommerroggen den Vorzug vor ſchlechtbeſtelltem Winterroggen haben wird.

§. 8.

Vierte Regel: „In kaltem, naſſen, leimig„ten Boden, oder in bergigten Gegenden taugt der „Sommerroggen nicht.“

Er will lockeres, trockenes, warmes Land haben, weil er geſchwind treiben muß; da er mit dem Winterroggen zugleich reif zu ſeyn pflegt.

In der Zeit, da der Sommerroggen geſäet werden will, kann man einen leimigten Acker noch nicht bearbeiten, welcher alsdenn noch zu naß iſt; einen ſandigten Acker aber kann man den ganzen Winter über, ſo bald es nicht frieret, und der Regen nicht zu ſtark iſt, beſtellen.

Indeſſen, da uns oft die Schnecken plagen, und in feuchten Gegenden im Herbſte die Roggenſaat kahl abfreſſen; ſo ſtünden vielleicht mehrere Verſuche zu machen, ob man in dieſem Nothfall nicht beſſer thue, auch in leimigten Gegenden im Frühjahre Sommerroggen auszuſäen, als ſeine Felder ganz preis zu geben? Denn wenn ſolche im Herbſte einmal von den Schnecken abgefreſſen worden; ſo iſt alles Nachſäen in dem nemlichen Herbſte vergebens.

§. 9.

Fünfte Regel: „Wenn gleich der Sommer„roggen nur eine Varietät, oder Spielart iſt, ſo „ſoll man ſich doch hüten, ihn niemals zwiſchen Win„terroggen zu vermengen.“

Es iſt dies vornemlich wegen der Saat nothwendig, denn man wird ſehr betrogen, wenn man im

Herbſte

Herbſte Winterroggen ausſäet, der mit Sommerroggen vermiſcht iſt, oder im Frühjahre mit Winterroggen vermiſchten Sommerroggen.

Der Sommerroggen iſt gemeiniglich geringer im Werthe, weil er weniger Mehl hat; oft wird aber des Frühjahrs reiner Sommerroggen zur Saat theurer verkauft, und man kann ihn ſodann höher bringen, als den Winterroggen.

Der Ritter **Linne** hat deswegen einem jeden einen beſondern trivialiſchen Namen gegeben, und nennet den Winterroggen Secale *cereale hybernum*, den Sommerroggen aber Secale *cereale vernum*.

§. 10.

Sechſte Regel: „Man ſäe weder den Winter- „noch Sommerroggen zu ſpät.“

In der zwoten Abhandlung im I. Stück §. 77. habe ich bereits die frühe Saat anempfohlen, und kann mich ſeit 1739 her auf eine ununterbrochene Erfahrung gründen: da in allen meinen, in verſchiedenen Gegenden liegenden Haushaltungen, der früh geſäete Roggen niemalen misrathen, und die ſpäteſte Saat ohne Ausnahme ſchlechter geweſen iſt, wenn bey meinen, ſpäter ſäenden Nachbaren die ſpäte Saat vielleicht ein, oder andermal in dieſer Zeit mittelmäßig zugeſchlagen, in den mehreſten Jahren hingegen merklich ſchlechter geweſen iſt.

Ich habe ſogar die frühe Roggenſaat in einer ſandigten Gegend eingeführet, wo vorhin vor Martini nie an Roggen ſäen gedacht, ja der mehreſte erſt bis gegen Weyhnachten geſäet war, und wo mich anfangs ein jeder mit meiner Eilfertigkeit auslachte, nunmehro aber verſchiedene darinnen nachfolgen; wenn bey an-

dern

dern die zu tief eingewurzelten Vorurtheile gegen die frühe Saat zu beſtreiten, eine vergebliche Arbeit bleibt. Gleich nach dem Neujahre fängt man in dieſer Gegend an, Sommerroggen zu ſäen, und je früher man ſodann dazu gelangen kann, deſto beſſer iſt es.

Selten, oder vielleicht niemalen, wird der nach dem März geſäete Sommerroggen Art haben. Ein Exempel davon habe ich im 1763ſten Jahre erlebt, da, wie im erſten Stücke S. 195. erwähnet worden, der Froſt ununterbrochen bis in den April anhielt, alſo vorher kein Pflug in die Erde kommen konnte.

Ob ich gleich die frühe Saat überhaupt aus hinlänglichen Gründen empfehle; ſo läßt ſich doch keine gewiſſe, auf alle Gegenden paſſende, Zeit dazu beſtimmen.

In meiner Nachbarſchaft, in der Grafſchaft Lippe, iſt eine kalte bergigte Gegend, wo im Anfang Septembers der Roggen ſchon ausgeſäet wird, und vor Michaelis alle Roggenfelder über und über grün ſind, auch alsdenn oft ſchon mit Schnee bedecket werden. In Franken, in einer warmen und fruchtbaren Gegend fänget man nach dem fünften September an, Rocken zu ſäen. Bey uns hält man acht Tage vor Michaelis bis in die Mitte des Octobers für die beſte Zeit, und auch dieſes in der oben erwähnten ſandigten Gegend noch für zu früh; wo man eine in der Mitte des Octobers bis gegen deſſen Ende geſchehende Saat noch früh nennet, indem andere erſt in der Mitte des Novembers bis Weyhnachten ſäen.

Ein jeder Haushalter muß alſo an jedem Orte ſich nach der Regel des Virgils richten:

At prius ignotum ferro quam ſcindimus æquor,
Ventos & varium cæli praediſcere morem
Cura ſit, ae patrios cultusque, habitusque locorum,
Et quid quæque ferat regio, & quid quæque recuſet.

§. 11.

Als etwas beſonderes ſcheint mir anmerkenswürdig zu ſeyn, daß man im Roggen nicht den, dem Weizen ſo gefährlichen Brand antrift, deſſen in der zwoten Abhandlung §. 76. gedacht worden; da die übrigen Sorten von Korn, als Gerſte, Haſer, Dreſpen, ja ſelbſt verſchiedene Gräſer, davon nicht frey bleiben.

Bey aller, viele Jahre her angeſtellten Nachforſchung, habe ich nur ein einziges mal, 1758 bey Weſel, einige vom Brande ſchwarze Roggenhalme gefunden. Gleichwol waren nicht einmal alle Saamenkörner, ſo wie bey dem Weizen, voll von dem ſchwarzen Staube; vielmehr war nur die inwendige Höhlung von dem dadurch aufgeplatzten Halme, und einige unvollkommene Körner davon angefüllet.*

Hätte ich nicht das eine mal wahren ſchwarzen Brand im Roggen gefunden; ſo würde ich glauben, daß der Saft vom Roggen dem, den Brand veranlaſſenden, oder ausmachenden, Thiere zuwider wäre, und daß es daher niemalen ſeine Wohnung darinnen nehme. Ein einziges Exempel iſt hinreichend, mich zu überzeugen,

* Ich habe dergleichen nachhero mehr, wiewol ſelten gefunden.

gen, daß der Brand im Roggen nichts unmögliches ſey; nur iſt es ſonderbar, daß er doch ſo gar ſelten darinnen gefunden wird; ich weiß auch davon um ſo weniger einen Grund anzugeben, da der dem Brande ſo ähnliche Roſt (*Rubigo*) etwas ſehr gewöhnliches im Roggen iſt.

Wenn nemlich der Saft in denen in vollem Triebe ſtehenden Pflanzen ſehr wäſſericht, und die Saftgefäße weichlich und zart ſind, und es erfolget eine widrige Witterung, oder eine mit nachtheiligen Salztheilen angefüllte Luft, wodurch der Saft auf einmal verdicket wird, und in Stockung geräth; ſo zerplatzen die zarten Saftgefäße, und der dicke Saft läßt ſich in Geſtalt eines Honigs auf der Oberfläche der Pflanze ſpüren; wir nennen es alsdenn Honigthau. (S. 1 Stück S. 128.)

In dieſem verdorbenen Safte, ſo, wie in einem jeden in Fäulniß und Stockung gerathenden Waſſer, zeugen und vermehren ſich die kleinen zu dem Geſchlechte derer bekannten Infuſionsthierchen gehörende Thiere, und laſſen endlich die Eyer in Geſtalt eines braunen Staubes zurück; mit welchem nunmehr die aufgeborſtenen Stellen in der Oberfläche der Pflanze, ſtatt des vorhin wahrgenommenen Honigs, gleich als mit einem braunen Roſte bedeckt werden. Man bemerkt daher dieß Uebel lieber unter dem Namen des Roſtes, ſtatt, daß es bey uns die unbeſtimmte Benennung des Mehlthaues zu erhalten pflegt.

Unterſuchet man dieſen braunen Roſt durch ein Vergrößerungsglas; ſo findet man ihn dem Brande völlig ähnlich, und daß es nichts anders, als die Brut von einem unendlich kleinen Thierchen ſey.

Der Schaden, den dieſer Roſt veranlaſſet, iſt am angeführten Orte S. 128, bereits erwähnet worden, und ſehr beträchtlich. Denn es wird nicht allein das Stroh dadurch unbrauchbar gemacht, indem es zur Fütterung gar nicht zu nutzen iſt, und nicht einmal guten Miſt giebt: ſondern, indem auch der Umlauf der Säfte und der Zufluß zu denen in vollem Wachsthum ſtehenden Saamenkörnern aufhöret, müſſen dieſe erſtarren und vertrocknen; ſie enthalten alſo nicht das gehörige Mehl, und fallen bey dem Dreſchen nicht aus den Aehren.

Gegen dieſes Uebel, wenn es einmal eingetreten iſt, iſt kein Mittel übrig; man kann die zerplatzten Saftgefäße nicht wieder heilen, und den einmal verdorbenen und ausgequollenen Saft nicht wieder verbeſſern und in Umlauf bringen.

Man kann ſich aber, wie in angezogener zwoten Abhandlung gezeiget worden, durch ſorgfältige und fleißige Zubereitung des Ackers und Saamens dagegen verwahren, daß das Uebel unſerer Frucht ſo leicht keinen Schaden thut, und daß dieſe auf alle widrige Witterung eben ſo unempfindlich bleibt, als wenig einem robuſten Menſchen die rauheſte Witterung ſchadet.

Und eben hieran erkennet man die Stärke eines Haushalters; wenn er nemlich ſeinen Acker ſo zuzurichten weiß, daß er entweder bey der allerwidrigſten Witterung für ſeine Früchte gar nichts zu befürchten hat, oder, daß ihn dergleichen Uebel von Roſt, Brand, oder Honigthau weniger, als ſeine Nachbaren betreffen.

§. 12.

Wir bemerken an unſerm Roggen noch ein drittes Uebel, nemlich die **Mutterkörner**, *Les Er-*

Ergots, Claui: wenn ſtatt der Saamenkörner lange ſpitzige, krumme, ſchwarze, inwendig mit einer weißen ſchwammigten Maſſe angefüllete Körper auswachſen.

Dieſe Mutterkörner entſtehen folgendergeſtalt: Wenn es zu der Zeit, da der Roggen eben ausgeblühet hat, und das Saamenkorn ſich bilden will, viel und anhaltend regnet, ſo, daß die Hülſen, oder glumi, welche das Saamenkorn einſchließen, davon angefüllet werden, und die Näſſe unten an dem Fuße des zarten Saamenkorns ſtehen bleibt; ſo geräth dieß in Fäulniß. Die Fäulniß allein würde nun das Saamenkorn wol vergehen machen, aber kein neues Gewächſe hervorbringen; alſo muß zugleich noch eine beſondere Urſache eintreten, welche Gelegenheit giebt, daß ein beſonderes, dem Weſen und der Geſtalt nach, ſich allemal ähnliches, Gewächſe zum Vorſchein kommt. Die zuerſt durch den fleißigen Herrn Needham bekannt gewordene Entdeckung, daß die weiße Maſſe von dieſen Mutterkörnern, wenn ſie in Waſſer eingeweichet wird, ſich in lauter bewegliche aalähnliche Körper, oder Thierchen auflöſen läßt, ſcheint keinen weitern Zweifel übrig zu laſſen, daß eine Art von unendlich kleinen Inſekten, oder molecules mouventes, deren Eyer oder Brut in der Luft zerſtreuet worden und mit dem Regen an die Pflanze kommen, ſich das Mutterkorn gleichſam zur Wohnung bauen. Gleichwie alle Schwämme und Korallen auf eine ähnliche Art erbauet werden; indem, was man in den Schwämmen für Saamen hält, nichts anders, als die Brut von einem ähnlichen Thierchen iſt, durch welche alle Schwämme auf die nemliche Art, wie die Korallen von den Seepolypen, gebauet werden.

Ich trage daher kein Bedenken, jene Mutterkörner mit unter die Geſchlechte der Schwämme zu rechnen.

Es iſt gleichſam ein Mittelgeſchlecht zwiſchen der *Clauaria* und dem *Lycoperdo* Linn. und man könnte ihnen etwa den Namen beylegen: Clauaria *ſolida oblonga ſubulata ſulcata.*

Denn ihre Subſtanz iſt feſter als der übrigen Clauariarum, wovon ſie auch durch die länglichte Geſtalt unterſchieden werden. Sie pflegen zugleich etwas gebogen zu ſeyn, und haben eine, oder mehrere Reiſen der Länge nach herunter; anbey außen herum eine von der Hauptmaſſe kaum zu unterſcheidende ſchwarze feine Haut, welche mit einem violetfarbenen feinen Staube bedeckt iſt, wovon die Finger violet gefärbet werden. Der Geruch iſt übel.

Wenn man nach einem zu der erwähnten Zeit geweſenen Regen, wie im Jahre 1764 geſchahe, Achtung giebt, ſo kann man deutlich ſehen, wie die Mutterkörner ſich nach und nach bilden, und das oben auf der Spitze ſitzen bleibende, verfaulte und eingeſchrumpfte, Geribbe vom Saamenkorn fortſchieben; welches gemeiniglich bald abzufallen pflegt, zu Zeiten aber, wenn der Roggen ſchon reif iſt, noch daran ſitzen bleibt.

Ich habe auch, wiewol ſelten, dergleichen Mutterkörner gefunden, woran oben das ſchon ziemlich weit angewachſene Saamenkorn noch völlig zu erkennen war, und am untern Theile gleichſam nur in die ſchwammigte Subſtanz verwandelt zu ſeyn ſchien.

Die Mutterkörner wachſen wol zu der Länge eines Zolles, wenn die Witterung naß iſt; gemeiniglich ſind ſie etwa zwey bis dreymal ſo lang, als ein Roggenkorn.

Sie

Sie werden im Roggen am längſten und dickſten; man findet ſie aber auch in andern Arten von Korn, auch in Gräſern.

Wenn nach der Roggenblüte trockene Zeit einfällt; ſo findet man ſie ſelten, oder gar nicht; wie im 1763 Jahre, ungeachtet der Sommer nachher bis zur Erndte ſehr naß war.* Vielleicht liegt es auch nicht ſowol an der Menge des Regens, als vielmehr daran, daß nur von der Brut durch Regen oder Nebel auf die Pflanzen fällt.

Den Brand kann man ganz verhüten; (S. II. Abhandl. §. 76.) Gegen den Roſt kann man ſich verwahren; (§. 11.) aber gegen das Mutterkorn weiß ich kein Mittel.

Das beſte dabey iſt, daß es loſe in den Aehren ſitzt, alſo bey dem Mehen und Einfahren auszufallen pflegt.

Man findet auch in unſerer Gegend ſelten in einer Aehre mehr, als ein bis zwey Stück; alſo iſt der Schade nicht ſo beträchtlich.

Wenn es aber im Roggen häufig gefunden wird, ſo behauptet man, daß dieſes Mutterkorn höchſt ſchädlich ſey, und wenn es in Menge unter das Brodkorn kommt und genoſſen wird, gefährliche Zufälle veranlaſſe: als wovon man mehrere Exempel und Anmerkungen angeführet findet im 79ſten Stück

 des

* Eine ähnliche Anmerkung habe ich 1765 gemacht. Mein früh gesäeter Roggen blühete in einer trockenen Zeit, und man fand nicht ein einziges Mutterkorn darinn; hingegen waren deren viele in nachhergewachſenen Aehren, welche erſt bey der darauf folgenden naſſen Witterung blüheten.

des Hannöveriſchen Magazins vom 1764ſten Jahre. *

Man ſoll derowegen in Jahren, da es häufig iſt, das Ausrehrlſe, nemlich dasjenige Korn, welches bey Einſcheurung der Frucht ausfällt und auf der Tenne geſamlet wird, nicht zu Brodkorn nehmen; weil das Mutterkorn, da es leicht ausfällt, in Menge darunter zu ſeyn pflegt.

Sollte man es unter dem in der Folge gedroſchenen Korn finden; ſo muß dieſes mit Fleiß davon geſäubert werden.

Ob es Schaden thue, wenn es in Menge unter den zum Brantewein genommenen Roggen gemiſcht wird, ſtünde zu verſuchen.

Daß die Mutterkörner, wenn ſie ausgeſäet werden, nicht keimen, erkennt man bald; gleichwol haben verſchiedene Verſuche damit gemacht.

Eine dieſen Mutterkörnern ähnliche Art von Körpern entſteht in den Adern der Kohlblätter, wenn man ſolche im Herbſte an einem trockenen Orte in die Erde gräbt, und im Frühjahr heraus nimmt.

Man muß ſich übrigens wundern, wenn man die von andern angegebene, theils lächerliche, theils ungereimte, theils aller Erfahrung widerſprechende Urſachen von dieſen Uebeln in den Haushaltungsſchriften lieſt.

* Neuere wiederholte Erfahrungen überzeugen mich, daß die gefährlichen krampfhaften Zufälle, welche man dieſen Mutterkörnern zuſchreibt, ganz andere Urſachen haben müſſen.

VIII.

VIII.

Unterricht

für

einen angehenden

Landwirth.

*
* *

On n'eſt pas toujours avec des gens raiſonables, pour apprendre ce que l'on doit faire: mais il eſt bon, d'apprendre quelque fois avec d'autres ce que l'on doit éviter.

Evremont.

Vorbericht.

Es macht noch keinen ſtarken Haushalter aus, wenn er auf ein oder ander Stück in ſeiner Wirthſchaft beſondere Aufmerkſamkeit wendet, wenn er in einem Stücke vorzüglich glücklich und erfahren iſt, wenn er eine oder die andere nützliche Verbeſſerung einführet, wenn er von Nachbaren neue Erfindungen annimmt, und glücklich nachmacht.

Das vornehmſte beruhet darauf, daß er ſein ganzes Hausweſen völlig überſieht, und alles überhaupt und im Großen in ſeiner Ordnung erhält.

Das ganze Hausweſen muß wie ein Uhrwerk an einander hangen; jedes Rad muß genau an einander paſſen und beförderlich ſeyn, um die übrigen im Gange zu erhalten. Kein Rad darf ſtille ſtehen, ſonſt leidet die ganze Maſchine; erwählet man ſich nur ein Rad zu ſeinem Augenmerk und läßt die übrigen verroſten; ſo ſtehet endlich alles ſtille, und der Schade iſt augenſcheinlich.

Dieß iſt ein Fehler von vielen Verwaltern und die Urſache, warum die mehreſten Haushaltungen nicht ſo gut gehen, wie ſie ſollen.

Der eine freuet ſich, wenn er ſeine Pferde im guten Stande hat, und verabſäumet ſein ander Vieh.

Ein anderer erwählet ſich die Schaafe zu ſeinen Lieblingen, und bekümmert ſich wenig, wenn indeſſen das übrige Vieh verſchmachtet. Sein Herr ſoll ihm großen Dank ſchuldig ſeyn, wenn er 100 Rthl. für Wolle mehr löſet und abliefert; und er berech-

net

net nicht, daß er, um jene 100 Rthl. zu erlangen, für 200 Rthl. werth mehr Fütterung mit ihnen verfüttern, und der übrigen Haushaltung entziehen müſſen.

Ein dritter wendet allen Fleiß auf Beſtellung des Ackers, verſäumet aber am Ende in ſeinem naſſen Boden die Graben und Waſſerzüge aufzuräumen, und ärgert ſich im Frühjahre, daß ſein Roggen, der mit ſo vieler Sorgfalt bearbeitet worden, doch vergangen ſey; bringt die Schuld auf den Grund und Boden, und hält, ſolchen fruchtbar zu machen, nun für unmöglich.

Ein vierter pralet groß, daß er einige Morgen mit prächtig ſtehenden Rübeſaamen, Kohl, oder dergleichen Pflanzen zeigen kann; ſagt aber nicht dabey, daß er in dieſen kleinen Platz ſo vielen ausgeſuchten Miſt geſtecket habe, womit er zwanzig und mehr Morgen auf viele Jahre gut machen können.

Ein fünfter höret, daß man die Güter durch Artbarmachung der Wieſen verbeſſern könne; er führet den bey ihm raren Dünger auf die Wieſen, und brauchet ſechs, zwölf und mehr Jahre, um das Saatfeld, dem er ſolchen entzogen, wieder in Stand zu ſetzen, da der Miſt den Wieſen vielleicht nur auf zwey, oder drey Jahre hilft.

Ein ſechſter zeiget ſeinem Herrn große von ihm gemachte Verbeſſerungen; der Herr verwundert ſich aber ſehr, indem er in den Regiſtern die darauf verwendete Koſten zuſammen rechnet, oder gar bemerket, daß durch jene Verbeſſerung der Genuß von andern Pertinentien merklich geſchwächet worden.

Ein ſiebenter iſt der fleißigſte Haushalter für ſeine Perſon, er läuft, und rennt Tag und Nacht,

ar-

arbeitet ſelber mit, giebt aber auf die Haushaltungsbedienten keine Acht; ſie thun, was ſie wollen, und es gehet alles zu unterſt und oberſt.

Ein achter iſt der ſorgfältigſte Ackersmann, er kommt aber niemalen in die Ställe; die Hirten verſchleudern das Futter, das Vieh wird verabſäumet, matt, krank und ſtirbt.

Das vornehmſte für einen angehenden Haushalter iſt alſo, daß er ſich zu Anfange einen Begriff und Grundriß von der Haushaltung überhaupt, und allen ihren Theilen, auch wie ſolche unter einander verbunden ſind, und was einer auf den andern für einen Einfluß habe, mache. Es iſt nicht genug, ihm zu zeigen, was er etwa in einzelnen Fällen thun, oder laſſen ſolle; ſondern man muß ihn angewöhnen, jedesmal voraus zu beurtheilen, wenn er in einem einzelnen Fall auf dieſe, oder eine andere Weiſe handele, was für Folgen ſolches in dem übrigen Hausweſen nach ſich ziehen werde.

Gegenwärtige Blätter ſollen den Endzweck haben, den Landleuten Vorſchläge und Anleitung zu geben, wie ſie ihre Haushaltungen, den Ertrag ihrer Güter, die Viehzucht, und überhaupt das gemeine Beſte verbeſſern können.

Es wird alſo dieſer Abſicht gemäß ſeyn, zu Anfange allgemeine Regeln und Anweiſungen für Landwirthe voranzuſchicken, worauf wir vornemlich bey unſern niederſächſiſchen Haushaltungen zu ſehen haben.

Dergleichen Anweiſung wird ein jeder zum gemeinen Nutzen dienlicher finden, als einzelne Verſuche, oder Vorſchläge, welche kaum an dem zehnten Orte anzubringen ſtehen; dieſe letztere werden

auch nur alsdenn erſt nutzbar, wenn wir ſie nach allgemeinen Grundſätzen, in wie weit ſie gegründet ſind und bey uns Anwendung finden, ſicher und mit Zuverläſſigkeit beurtheilen können.

Deutſchland wird jetzo mit Haushaltungsſchriften überſchwemmt. Man bemühet ſich in England, Frankreich, Schweden, Dännemark, Holland und der Schweiz um die Wette, die Landwirthſchaft zu verbeſſern. Ein jeder klügelt darauf. Der eine lehret neue Arten von Pflügen; ein anderer rühmet ſeine Säemaſchine an; ein dritter erzählet die Vorzüge des Doppelpfluges; ein vierter verbeſſert die Güter durch Eintheilung der Felder in Schläge; ein fünfter ſchlägt neue Arten von Dünger vor; ein ſechſter lehret das Vieh beſſer zu füttern; ein ſiebenter läßt neue Böcke aus Aſien, oder England kommen; ein achter zeigt, wie alle diejenige, welche bis anhero die Wartung des Holzes gelehret, ſich geirret haben.

Bey ſo vielen lobenswürdigen, und durch ſo viele Jahre fortgeſetzten Bemühungen ſollte man glauben, die Landwirthſchaft müßte längſt ihre Vollkommenheit erreicht haben; es würden keine neue und beſſere Vorſchläge mehr übrig ſeyn, und alles, was man etwa noch nützliches thun könne, wäre, alle einzelne, von andern zerſtreut gethane Vorſchläge zu ſamlen, und in einem Zuſammenhange brauchbarer zu machen.

Stellet man aber dergleichen Verſuche an, ſo weiß man nicht, was man unter denen vielen gethanen Vorſchlägen brauchbar halten und annehmen ſoll. Man findet bey dem einen noch dieſes, bey dem andern jenes zu erinnern; ein jeder klaget noch über

das

das Unvollkommene und Mangelhafte in der Landwirthſchaft; man ſucht ſtets neue und beſſere Vorſchläge; man prediget und ſchreibt, und will andere lehren, und tappet ſelber im Finſtern. Man hält ſich mit einzelnen Verbeſſerungen auf, und klagt über die ſchlechte Einrichtung unſerer niederſächſiſchen Haushaltungen, und wir bleiben wie wir ſind.

Der eine tadelt unſere Wirthſchaft, ein anderer preiſet die Einrichtung der Engländer oder Franzoſen an; und keiner weiß anzugeben, wie wir auf eine vortheilhafte Art mit Zuverläſſigkeit eine Verbeſſerung möglich machen können.

Ein angehender Haushalter findet ſich in der größten Verlegenheit: will er ſich von andern belehren laſſen, ſo weiß er nicht, wem er folgen ſoll. Der eine räth ihm dieſes, der andere das Gegentheil, ein jeder ſagt ihm vielleicht, was er machen ſoll, keiner aber giebt eine Urſache an, warum er ſo rathe; ein jeder verräth ſeine Vorurtheile, und recht erfahrne Haushalter ſind wol gar zu neidiſch und eigenſinnig, um die rechte Wahrheit treu zu ſagen.

Will ein ſolcher Anfänger ſich aus Büchern Raths erholen, ſo bleibt er zweifelhaft, welche er nehmen ſoll; er nehme auch, welche er wolle, ſo wird ihn deren Leſung eher irrig und ungewiß, als erfahren und geſetzt machen.

Soll er aber aus eigener Erfahrung geſchickt werden, ſo werden dazu mehrere Jahre erfordert; er muß erſt aus Schaden klug werden, und öfter Lehrgeld geben.

Hat er denn endlich an einem Orte mit vieler Mühe Erfahrung erlanget; ſo muß er, ſo oft er an

einen neuen Ort kommt, von vorne wieder anfangen. Warum? weil es uns an einer kurzen Anweiſung von den erſten Anfangsgründen der Landwirthſchaft fehlet.

Ich werde verſuchen, ob mir möglich ſey, meinen Landsleuten Anleitung dazu zu geben. Niemand erwarte von mir etwas vollkommenes. Wo ſo viele erfahrne Haushalter vor mir zerſcheitert ſind, würde mein Eigendünkel zu weit gehen, wenn ich mir ſchmeicheln wollte, alles ſo zu erſchöpfen, daß nichts weiter hinzuzufügen noch zu verbeſſern möglich ſeyn ſollte.

So viel habe ich voraus, daß alles meine eigene Gedanken ſind: ich habe zwar andere Haushalter zu Rathe gezogen, mich aber ſehr gehütet, Sachen hinzuſchreiben, weil ſie von andern gelehret worden. Mein Vortrag gründet ſich auf eine vier und zwanzigjährige Erfahrung; auf eigene ſorgfältige und mit gehöriger Aufmerkſamkeit angeſtellte Verſuche, und auf den von geſchickten und verſuchten Haushaltern gehabten Unterricht.

Ich habe ſelber mit Hand angelegt; ich habe mir keine Arbeit verdrießen laſſen: alles habe ich mit Ueberlegung angefangen; den Ackerbau ſowol, als den Gartenbau habe ich als eine Wiſſenſchaft traktirt, und nach Gründen in ein zuſammenhangendes Syſtem gebracht. Nie habe ich mich bey dem Vortrage von andern beruhiget; ſondern ſelber die Verſuche wiederholet, die Gründe abgewogen, den Erfolg mit den allgemeinen Gründen der Naturlehre verbunden, und dieſe aus jeder gemachten Anmerkung erläutert, überhaupt aber jederzeit einen völligen Zuſammenhang,

hang und Verbindung heraus zu bringen mich bemühet.

Ich habe dabey einen doppelten Vorzug vor andern gehabt. Da meine eigene Güter und andere, die meiner Aufſicht anvertrauet worden, in verſchiedenen Gegenden liegen: ſo habe ich in allerley Arten Erdreiche ſelbſt Verſuche anſtellen können; inſonderheit, da an dem einen Orte, welchen mehrentheils bewohne, ob er gleich in einer ſandigten Gegend liegt, dennoch nebſt allen möglichen Arten von Sande, zugleich leimigte, mohrigte, bruchige, auch fette Marſchgegenden ſich finden, ſo daß vielleicht kein Ort im Lande geſchickter iſt, um einen verſuchten Haushalter zu bilden, und allerley neue Proben und Verſuche anzuſtellen.

Der andere Vorzug, deſſen ich mich zu rühmen habe, iſt, daß ich ſehr geſchickte und fleißige Haushalter gehabt habe, die mir in meinen Verſuchen behülflich geweſen, ja ſelbſt dazu Anleitung gegeben haben, und von welchen ich ſelbſt habe lernen können; vornemlich wenn ich zu gleicher Zeit an andern Orten den aus der Nachläſſigkeit und Unordnung ſchlechter, ungeſchickter und liederlicher Haushalter mir zuwachſenden Schaden empfand, und dadurch der Werth von jenen noch mehr erhoben ward.

Zugleich habe ich das Glück gehabt, daß die mehreſte Zeit des Jahrs von dem Vergnügen des Landlebens genießen können; daß mir nach Abwartung meiner Berufsgeſchäfte noch Zeit genug zu wirthſchaftlichen Unterſuchungen übrig blieben, und daß ich mein gröſtes Vergnügen in Nachforſchung, Aufſuchung und Erwägung der Reichthümer und Wunderwerke der Natur fand.

Indem alſo kein Stück meiner Aufmerkſamkeit entging; indem ich durchgehends die Theorie mit der Praktik verband; indem ich zugleich Kräuter, Steine, Erden, Erze, Schwämme und Inſekten ſamlete, aufhob, beſchrieb und abzeichnete; ſo kann ich mir vielleicht ſchmeicheln, weiter gekommen zu ſeyn, als viele andere.

Indem ich mich demnach bemühen werde, ſtückweiſe die vornehmſten Materien, welche ein jeder Haushalter vorzüglich wiſſen muß, abzuhandeln, und auf eine ſolche Art kurz in einem Zuſammenhange vorzutragen, daß ein jeder Hauswirth ſie faſſen, begreifen und zu ſeiner Richtſchnur anwenden kann; ſo hoffe ich folgendes zu erlangen:

1) Man bemerkt gemeiniglich nicht eher, wo man noch fehle, wo man noch irre, oder wo unſere Kenntniß noch mangelhaft ſey, als wenn wir dasjenige, was wir zu wiſſen und zu verſtehen vermeinen, in einen Zuſammenhang bringen: es werden ſich bald gewaltige Lücken darſtellen. Ich belehre mich alſo durch den Aufſatz vorzüglich ſelber, wo es mir noch fehle, und wo ich mich noch ferner zu belehren ſuchen müſſe.

2) Iſt leichter, wenn wir eine Anweiſung vor uns haben, ſolche zu verbeſſern und etwas hinzuzufügen, als eine Anweiſung zu geben: indem nun jemand meinen Unterricht unvollkommen, irrig, oder unzureichend findet; ſo wird er, da alles in kurze Sätze gefaßt iſt, leicht die unrichtigen Sätze bemerken, ausziehen und beſſere Lehren geben können.

3) Es iſt für uns Deutſchen ein Fehler, daß wir nicht ſowohl uns bemühen, ſelber neue gründliche Wahrheiten vorzutragen, als die von andern

etwa als neue Wahrheiten vorgetragene Sätze zu widerlegen, und Schriftſteller, die ſich berühmt machen wollen, zu verachten, mithin in ihrem Vortrage Irrthümer zu entdecken.

Wie ſehr würde ich mich, um des gemeinen Beſten willen freuen, wenn mein unvollkommener Vortrag andere mehr erfahrne Haushalter bewegte, etwas gründlichers in dieſer Materie zu ſchreiben, oder auch nur Zuſätze, Nachbeſſerungen, Erläuterungen, und weitere Erfahrungen zu ſamlen und mitzutheilen.

4) Werden hoffentlich meine Anweiſungen andere überzeugen, daß wir Deutſche, wenn wir wollen, eben ſo geſchickt ſind, Regeln in der Landwirthſchaft zu geben, als andere Nationen, und daß wir nicht nöthig haben, ſolche z. E. von einem Engländer, Schweden oder Franzoſen zu entlehnen, ſondern, daß dieſe vielleicht noch eher von uns etwas lernen können. *)

*) Der Verfaſſer des Werks: *L'homme en ſocieté, ou nouvelles politiques & oeconomiques ſur la population*, S. 9 klaget noch über den großen Verfall des Ackerbaues in Frankreich, „L'agriculture, les arts, le commerce ſont „negligés; voila le mal, voila l'inconvenient, auquel „il faut remedier; & c'eſt à quoi les gens à ſiſtemes ne „viſent pas. Aucun d'eux ne nous a tracé des reglemens ſages, ſimples, & à la portée de tout le monde „pour faciliter le retabliſſement de la bonne culture „des terres.“ Wir erwarten, oder ſuchen alſo bey den Franzoſen vergebens eine Anweiſung, die ihnen ſelber noch fehlet.

5) Kann meine Anweiſung dem Herrn eines Guts, wenn er auch gleich nicht beſtändig gegenwärtig, auch kein eigentlicher Landwirth iſt, Anlei-

tung geben, wie er eine Unterſuchung anſtellen ſolle, ob ſein Gut auch recht genutzet werde, und ob er treue Leute habe?

6) Demjenigen, der ein Gut kaufen will, iſt daran gelegen, daß er überlegen kann, ob der davon verfertigte Anſchlag übertrieben ſey, ob ein jedes Stück den ihm beygelegten Ertrag auch aufbringen kann, und ob er irgendwo Hoffnung habe, Verbeſſerungen anbringen zu können?

7) Einem Pachter iſt gleichfalls daran gelegen, daß er vorher ſeinen Ueberſchlag mache, ob und wie er bey der Pacht beſtehen könne; ob das Gut bisher recht adminiſtriret worden, oder ob er Hoffnung habe, ſolches in Zukunft durch ſeinen Fleiß höher zu nutzen, mithin ob er mehr Pachtgeld ausloben dürfe? Auch hierzu wird mein Unterricht hinreichende Anleitung geben.

8) Mein Vortrag iſt zwar nur auf Privatgüter gerichtet, gleichwohl wird man denſelben einigermaßen bey Taxirung der Kammergüter anwenden können.

9) Ein angehender Haushalter wird darinn in der Kürze zuſammengetragen finden, was er in vielen Werken vergebens ſuchet; nimmt er meinen Unterricht als einen Catechiſmus vor ſich, ſo hat er die erſten Anfangsgründe, wornach er ſich in den mehreſten Fällen richten kann, und Stoff, um ſich weiter zu bilden und Raths zu erholen.

10) Findet man in Schriften neue Vorſchläge, oder werden uns dergleichen von andern angeprieſen, ſo zeige ich hier die Gründe, wornach man ſolche vorher abwägen und prüfen ſolle.

Erſte Abtheilung.

Nutze ich mein Gut recht?

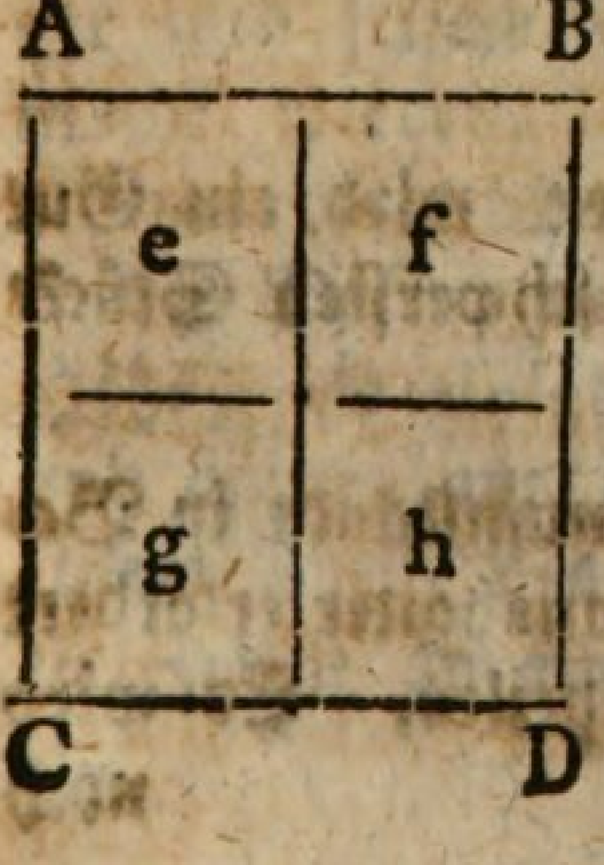
§. 1.

Einer, der ein Gut beſitzt, es ſey ſo groß, oder klein, wie es wolle, unterſucht billig zuerſt: Nutze ich ſolches auch recht?

Es fällt in die Augen, daß es nicht genug ſey, bloß ein Gut zu haben; ſondern ſolches iſt uns nur um ſo viel mehr werth, je mehr Nutzen wir davon haben.

§. 2.

Erwägen wir genau: was ein Gut recht nutzen heiße; ſo verſtehen wir darunter, wenn alle darauf mögliche Bewegungen und Veränderungen ſo eingerichtet werden und in Ordnung auf einander folgen, wie es des Beſitzers Vortheil und Abſicht gemäß iſt.



Geſetzt alſo, es ſey das Quadrat, A B C D, die Grundfläche eines Guts; ſo ſuche ich, um ſolche recht zu nutzen,

1) Alle mögliche Bewegungen darauf hervorzubringen. Ich nutze alſo ſolche nicht recht, wenn z. E. der Theil e ganz wüſte liegt, da er be-

beſtellet werden könnte; oder, wenn der Theil f zwar gehütet wird, aber ſchlecht Gras bringet, und durch die Veränderung in Saatland mehrern Vortheil ſchaffen würde.

2) Alle vorzunehmende Bewegungen müſſen in einer Ordnung auf einander folgen; bey jeder Handlung muß man einen Endzweck vor Augen haben, mithin keine überflüſſige Handlung vornehmen, und keine nothwendige unterlaſſen. Jenes verurſachet unnöthige Mühe und Koſten, und nothwendigere Arbeit bleibt zurück; bleibt dieſe aber zurück, ſo unterbleibt auch der zu hoffende Nutzen, oder ich muß durch doppelt anzuwendende Koſten und Arbeit in der Folge die Ordnung erſt wieder herſtellen.

3) Ich muß allemal auf einen zu hoffenden Vortheil denken. Was hülfe eine koſtbare Beſtellung des Landes, wenn man keine Erndte hoffen ſollte?

4) Eine beſondere Abſicht des Beſitzers kann hierunter zu Zeiten eine Ausnahme, oder Einſchränkung machen. Wer eine große Familie und ſtarken Tiſch, mithin viel Gartengewächſe nöthig hat, auch einen Theil vom Garten bloß zu ſeinem Vergnügen anwenden will, muß ſchon einen größern Diſtrict zum Garten nehmen, den er ſonſt dem Anſchein nach zu Saatland beſſer nutzen könnte.

§. 3.

Die Beurtheilung der Frage: wird ein Gut auch recht genutzet? iſt eins der ſchwerſten Stücke in der Haushaltung.

Es kommen dabey ſo viele Nebenumſtände in Betrachtung, daß ſchon ein erfahrner Haushalter erfordert wird, um darüber gründlich zu urtheilen. Es wird noch

noch leichter ſeyn, Regeln darüber zu geben, als ſolche in jedem Fall anzuwenden.

§. 4.

Bey einer deswegen anzuſtellenden Unterſuchung ſind folgende Umſtände vorzüglich in Betrachtung zu ziehen:

1) Wie iſt mein Grund und Boden beſchaffen?

Dieß iſt das vornehmſte Stück, worauf vor allen andern zu ſehen iſt. Man kann ſeinem Grunde und Boden durch gute Wartung zu Hülfe kommen, aber ihn nicht ganz ändern; mithin einen Sandboden nicht ſo nutzen, wie Marſch- oder Kleyerde, und umgekehrt.

§. 5.

2) Wie ſind die Säfte in der Erde beſchaffen?

Dieſes Stück iſt nicht weniger merkwürdig, vielmehr zu verwundern, daß alle Haushalter und Haushaltungsunterrichte darauf nicht mehr ſehen. Man betrachtet nemlich bloß ſeinen Grund und Boden als einen Kaſten voll Erde, in welchem die Erdtheilchen bleiben wie ſie ſind, und durch hinzugefügten Dünger und friſche Erde nur verbeſſert und artbar gemacht werden. Wir müſſen die Erde mit unſerm Körper vergleichen; in demſelben circuliren ohne Unterlaß Säfte, und ſteigen nach der Oberfläche in die Höhe, wo einige in feſte Theile verwandelt werden, und andere ausdünſten; dieß Ausdünſten erfolget an einem Theile des Leibes ſtärker, und ſo nehmen wir zu Zeiten an einem Theile vorzüglich zu, z. E. an

den Beinen, wenn ein Ueberfluß von Säften ſich dahin zieht.

Eine gleiche Bewandniß hat es mit der Erde; wir ſehen deutlich mit dem Nebel und Thau die Menge derer in die Höhe ſteigenden Dünſte. Wenn wir in die Erde graben, ſo treffen wir Adern von Waſſer, als das Blut der Erde an. Wir ſehen die Quellen fließen; erwägen wir, wie viel Erdtheile die Flüſſe mit ins Meer nehmen, ſo müßte nach Verlauf ſo vieler 1000 Jahre der Boden des Meeres ſchon auf eine merkliche Höhe erhöhet ſeyn, wenn die Erdtheilchen darinnen blieben. Wir müſſen aber die Meere als den Magen der Erde, das Salzwaſſer als die Galle, und die zufließende Erdtheilchen als ſeine Speiſe anſehen; dieſe werden im Meere weiter vermiſchet und zubereitet, mithin ſodann durch die unterirdiſchen Adern von neuen nach der Oberfläche der Erde zugeführet. Es werden alſo auf der Oberfläche der Erde ſowol neue Erd- und feſte Theile gebildet, als an unſerm Körper. So wie nun die in unſerm Körper nach der Oberfläche ſteigende Säfte ſich bald in Fleiſch, bald in Fett, bald in Haut, bald in Knochen, bald in Nägel, bald in Haare verwandeln, auch bald einen ſtarken Zufluß nehmen, bald den Zufluß nach einem Theil gar verlieren; eben auf gleiche Weiſe verhält es ſich mit der Erde und denen nach deren Oberfläche zu ſteigenden Säften. Daher kommen die unterſchiedene Erdlagen, die wir in der Erde bemerken, und hierinnen allein liegt der Grund, warum eine Gegend vor der andern fruchtbar iſt; warum auf Anhöhen die ſtärkſten Bäume wachſen; warum in dem flachen Sandlande ſich keine Fruchtbarkeit zuwege bringen läßt; warum man in einer Gegend einen Trieb bemerket, den man in andern durch keine

ne Kunſt noch Fleiß erhalten kann; warum man in Gegenden, wo ſaure Säfte mit Eiſentheilchen aufſteigen, entweder nichts rechtes machen kann, oder doch ſtets nachbeſſern muß; warum einige Gegenden leicht einem Mißwachſe unterworfen, andere aber unwandelbar ſind; warum einige Oerter ſtets feucht ſind, andere aber die mindeſte Dürre empfinden? Die Wichtigkeit dieſer Materie und deren großer Einfluß in die Haushaltung, verdienet eine beſondere Abhandlung.

§. 6.

3) Wie iſt die Lage und das Klima beſchaffen?

Eine Gegend iſt wärmer als die andere. Ein Ort iſt vor dem andern frühen Fröſten, Ueberſchwemmungen, vielem Regen, im Winter vielem Waſſer, und im Sommer ſtarker Dürre unterworfen. Mancher Ort liegt vornemlich rauhen und heftigen Winden ausgeſetzt; an einem andern ſind die Gewitter und Waſſergüſſe heftig und häufig; ein dritter liegt zwiſchen Bergen dumpfig und eingeſchloſſen; ein vierter nimmt einen Berg ein, der den ganzen Tag über dem Brennen der Sonne ausgeſetzt iſt.

§. 7.

4) Wie wende ich nunmehr jeden Platz zum beſten an?

Wir haben vornemlich drey Wege, um unſere Güter zu nutzen, und müſſen derowegen unſern Grund und Boden in drey Theile vertheilen: 1) in Ackerland, 2) in Wieſen- und Weideland, 3) in Holzung. Alle drey Stücke werden nothwendig zu einem

Gute erfordert, und keines kann entbehret werden. Es beruhet alſo darauf: 1) einen Platz dazu anzuwenden, wozu er ſich am beſten ſchicket, z. E. ein niedriger, den Ueberſchwemmungen ausgeſetzter Platz ſchicket ſich beſſer zu Wieſen, als zu Saatland; ein Ort, der zu Wieſen zu trocken iſt, wird beackert; ein Berg aber mit Holz bepflanzet, 2) das rechte Verhältniß unter dieſen drey Stücken zu treffen: wo z. E. mehr Ackerland iſt, als mit dem zu haltenden Vieh bedünget und beackert werden kann, da läßt man lieber einen Theil, wenn er ſich gleich zum Beackern ſchickt, zu Wieſen liegen, oder umgekehrt. Wo mehr Holzung iſt, als vortheilhaft genutzt werden kann, und wo es hingegen am Ackerland fehlet, rottet man lieber einen Theil des Holzes aus.

§. 8.

5) Iſt auch jeder Platz zum Beſten angewandt?

Bey einem jeden Gute pflegt man doch noch Plätze anzutreffen, die verabsäumet werden, und von denen man nicht gleichen Nutzen ziehet, wie von den übrigen, z. E. niedrige moraſtige Gründe; Pfützen, wo ſich den Winter über das Waſſer ſamlet; offene unbebauete, an Wegen liegende Winkel. Man hat ganze Seen abgeleitet und ausgetrocknet, wo nun das vortreflichſte Korn gebauet wird. Man gräbt aus moraſtigen Wieſen den Torf, und ziehet nachher das ſchönſte Heu.

§. 9.

6) Wie viel und was für Art Vieh kann der Ort ernähren?

Man

Man kann nicht aller Orten einerley Vieh ernähren. An dem einen iſt beſſere Weide für Schaafvieh; an dem andern iſt beſſere Gelegenheit für Kuhvieh; ein dritter ſchicket ſich beſſer zur Fohlenzucht. Auf einen magern dürren Boden bringt man vergebens Schweizer- oder Friſiſch Vieh; in einer Heidgegend, wo ſich kaum Heidſchnucken ernähren, halten ſich keine an einen fetten Boden gewöhnte Rheiniſche Schaafe; auf einer Weide, wo kümmerlich zwanzig Kühe ihre Nahrung finden, werden vierzig noch weniger beſtehen; wovon ſich ein Schaaf erhält, davon kann keine Kuh leben, und wenn ich eine Kuh mit bloßem Stroh des Winters über halte, ſo will ein Pferd ſchon mehr und beſſer Futter haben. Die Art und die Anzahl des zu haltenden Viehes wird alſo nach der Menge und Güte des vorhandenen Futters beſtimmet.

§. 10.

7) Wie wende ich die Produkte des Orts zum beſten an?

Es iſt z. E. nicht genug, daß mein Land das Jahr ſo viel Korn hervorbringt, als es tragen kann; ſondern man iſt darauf bedacht, einen Theil des heurigen Ertrags anzuwenden, um ſich im voraus von dem künſtigen Ertrage zu verſichern, den übrigen Theil aber zu verſilbern. Derowegen wird von der heurigen Erndte ein Theil zur Einſaat auf das folgende Jahr genommen; ein Theil wird zur Nahrung der Menſchen erfordert; man verfüttert einen dritten Theil mit dem Vieh, welches theils das Land auf künftiges Jahr beackern, theils den Dünger dazu hergeben muß, theils zu künftigem Verkauf aufgezogen wird, theils aber auch zu Speiſung derer nothwendigen

digen Leute gehalten werden muß. Das ſodann übrig bleibende Korn verkaufet man entweder unmittelbar, oder man veredelt es erſt in Brantewein, Bier, Mehl und ſo weiter.

§. 11.

8) Wie viel Domeſtiken werden zu Bebauung des Orts erfordert?

Ein einziger in der Anzahl derer nothwendig erforderlichen Leute fehlender verurſacht, daß die Arbeit ſo viel langſamer und unordentlicher geht, oder gar zurück bleibt. Je mehr Leute aber gehalten werden, deſto mehr Unkoſten werden erfordert; alſo ein jeder zu erſparender Bediente vermindert die Ausgabe, und vermehret den baaren Ertrag des Orts. Kann man nun die Anzahl derer unumgänglich erforderlichen Leute überſchlagen und beſtimmen, ſo zeigt ſich bald, wenn überflüſſige gehalten werden, durch deren Einſchränkung ſo viel gewonnen wird.

§. 12.

9) Was für Unkoſten werden zu Verwaltung des Gutes erfordert?

Oft gehen die Geldeinnahmen eines Gutes großen Theils wieder auf baar anzuwendende Unkoſten, z. E. auf Unterhaltung der Gebäude, oder des Ackerinventorium, oder auf Tagelöhner; ſo daß am Ende des Jahres wenig oder nichts von den Einkünften des Gutes übrig bleibt. Will man nun wiſſen, ob davon etwas erſparet werden könne; ſo iſt ein Ueberſchlag von denen unumgänglich erforderlichen Koſten nöthig, da ſich denn das Ueberflüſſige, oder Entbehrliche zeigen muß. Man ſoll ſich ferner bekannt machen, wie

viel

viel nach der Beſchaffenheit des Orts in einem Tage von jeder Arbeit beſchickt werden könne.

§. 13.

10) Wie hoch würde der baare Ertrag eines jeden Stückes, wenn es einzeln verpachtet würde, anzuſchlagen ſeyn?

Wenn man überſchlägt, wie hoch ein jedes Stück, wenn es einzeln verpachtet würde, nach den landüblichen Preiſen ausgethan und genutzet werden möchte, und man hält den wirklichen Ertrag des Guts, ſo wie es eben genutzet wird, dagegen: ſo hat man die ſicherſte Berechnung, ob man es bey der gegenwärtigen Adminiſtration auch recht nutze, oder aber betrogen werde. Es iſt alſo nöthig, einen Anſchlag von dem Werth und Ertrage eines jeden Pertinenzes zu machen. Im 116ten Stück der Oekonomiſchen Nachrichten S. 359 wird eine brauchbare Anweiſung zu Verfertigung dergleichen Anſchläge gegeben, und man findet S. 363 und 391 auch andere angeführt, die davon gehandelt haben.

§. 14.

Nach dieſen Haupt- und allgemeinen Betrachtungen ſind noch einige Nebenumſtände in Erwägung zu ziehen, welche zu Zeiten eben ſo viel Aufmerkſamkeit verdienen.

Dahin gehört 11) Wie iſt die Landesart?

Ein jeder Ort, eine jede Gegend hat ihre beſondere Gewohnheiten und Landesart; es ſey in ihren Arbeiten, oder in Beſtellung des Landes, oder in Fütterung des Viehes, oder in der Speiſung: ſo wie, wenn die Vergleichung anzuſtellen erlaubt iſt, ein

ein jeder Hof ſein beſonderes Ceremoniel, ein jedes Collegium ſeine eigene Einrichtung, ja ganze Völker ihre beſtändige Gebräuche haben.

Im Kalenbergiſchen iſt die gewöhnlichſte Speiſe der gemeinen Domeſtiken ein Mus von in Waſſer gerührtem Gerſtenmehl, wozu im Winter kaum etwas Milch, oder Buttermilch kommt. In den Heidgegenden würde man die Leute mit dieſer Speiſe wegjagen, welche ohne Buchweizengrütze nicht ſatt werden können. Im Bremiſchen wiſſen ſie von beyden nichts, und bleiben bey ihren ſteifen Mehlklümpen. Wo nun einmal eine koſtbare Art die Leute zu ſpeiſen eingeführt iſt, wird man vergebens deren Abänderung unternehmen. In Weſtphalen muß auch ein jeder Knecht in den Winterabenden nach vollendeter Arbeit ſich hinter ſein Spinnrad ſetzen, und noch ein halbes Stück Garn ſpinnen; ein Kalenbergiſcher Knecht würde ſich eher todtſchlagen, als eine ſolche Neuerung aufbürden laſſen. Wo das Schneiden des Korns mit der Hand eingeführt iſt, iſt vielleicht ſolches mehr vortheilhaft, wenigſtens gehet weniger Korn dabey verloren; bey uns würde ſich niemand dazu bequemen, mithin für uns eine vergebene Ueberlegung ſeyn, ob die Einführung des Schneidens vortheilhafter ſey?

§. 15.

12) Wer ſind deine Nachbaren?

Es macht einen großen Unterſchied in der Nutzung eines Guts, ob man nahe bey einem großen Orte wohnet, wo ein ſtarker Aufwand iſt, wo man zu jeder Zeit alles, und zwar theuer verkaufen kann; oder ob man an einen ſchifbaren Fluß gränzet, und ſeine Produkte leicht fortſchaffen, oder das Benöthigte wohl-

wohlfeil und bequem erhalten kann. Daher ſtehen in Mecklenburg und Pommern gewiſſe Güter in gar kleinem Werth, weil ſie weit von Städten entfernt ſind, nichts zu Gelde machen können, ihr Korn mit der größten Beſchwerlichkeit viele Meilen weit verführen, mithin was ſie nöthig haben, außerordentlich theuer bezahlen müſſen. Man nennt dergleichen Güter Freßgüter; weil ſie denjenigen, der ſie bewohnet, reichlich ernähren, abweſend ihm aber nichts einbringen. Ein Pommer gab daher das Gleichniß: wenn er ſeinen Gäſten zu gefallen einen fetten Ochſen ſchlachtete; ſo wäre ihm dieß nicht mehr werth, als wenn hier jemand ſeinem Freunde einen gebratenen Kalekutiſchen Hahn vorſetzte. Die Einwohner in den Vierlanden bey Hamburg machen große Summen aus Erdbeeren, und bepflanzen ganze Felder damit, weil ſie ſolche in Hamburg theuer abſetzen.

§. 16.

13) Was hat man für Preiſe ſowol im Einkauf als Verkauf?

Ohne die Preiſe zu wiſſen, kann man keinen Ueberſchlag, ſo wenig von der Einnahme, als noch weniger von den anzuwendenden Unkoſten haben. Die Preiſe richten ſich aber mehrentheils nach der Nachbarſchaft. Derowegen wird nahe bey einer volkreichen Stadt, die aber zu Waſſer keine Zufuhr hat, das Korn gemeiniglich merklich theurer ſeyn, als einige Meilen davon. Mithin kann man von denen an einem Ort gewöhnlichen Preiſen nicht gleich eine Folge ziehen auf einen andern, obgleich im nemlichen Lande gelegenen Ort.

§. 17.

14) Fehlet es dem Ort nicht an Baumaterialien?

Dieß

Dieß iſt ein Hauptartikel, der die Nutzung eines Guts ſehr einſchränken kann. Ohne Gebäude und Baukoſten kann kein Gut beſtehen. Es iſt alſo ein großer Unterſchied, ob man das benöthigte Holz auf dem Gute ſelber habe, oder theuer ankaufen muß; ob die Steine bey dem Gute gebrochen werden, und mit Brecher- und Fuhrlohn auf wenige Thaler kommen, oder ob man für einen Faden 40 und mehr Thaler bezahlen muß?

§. 18.

15) Was hat man für Arbeiter?

Auch dieſes macht einen großen Unterſchied in dem Ertrage: ob man die mehreſte Arbeit durch Dienſte verrichten laſſen könne gegen ein geringes Dienſtgeld; ob man dazu eigene Leute und Pferde halten müſſe; oder aber, ob man Tagelöhner habe; wiederum ob dieſe rar und koſtbar ſind, oder ob ſie ſich ſelber gegen ein billiges Lohn anbieten, und niemalen fehlen?

§. 19.

16) Stehet das Gut auch mit Nachbaren in Communion?

Eine jede Communion ſchränkt den Nutzen einer Sache etwas ein; es ſey nun, daß Nachbaren von unſerm Lande den Zehnten ziehen, oder aber, daß ſie auf unſern Pertinenzien ein Servitut z. E. von der Hude ausüben, oder aber, daß ſie mit uns eine Hude gemeinſchaftlich genießen.

§. 20.

17) Iſt die Haushaltung leicht zu dirigiren und zu führen?

Es

Es macht einen großen Unterſchied, ob die Ländereÿ unmittelbar um den Hof in einer Flur und unter des Aufſehers Augen liegt; ob die Domeſtiken gleich vom Hofe ab an die Arbeit gehen können; ob ein Geſpann Pferde zwanzig Fuder Korn oder Miſt in einem Tage ein- oder ausfahre? Oder aber, ob die Pertinenzien einzeln herum zerſtreuet, oder weit entfernet, mithin der Aufſicht entnommen liegen; ob die Leute erſt ſtundenweiſe gehen, oder ziehen müſſen, ehe ſie an die Arbeit gelangen, und ob ſie in einem Tage ſtatt zwanzig, zwo Fuhren verrichten? Dieſes macht den Unterhalt der Feldgeräthſchaft ſo viel koſtbarer. Wo alles bey einander liegt, kann der Haushalter mehrere Haufen von Arbeitern zugleich überſehen und in Obacht nehmen; bey einer Entfernung wird die Arbeit, wobey niemand zugegen iſt, verſäumet.

§. 21.

18) Hat ein Gut gewiſſe Unbequemlichkeiten, oder einen Mangel woran, wodurch die Nutzung der übrigen Stücke gehemmet wird?

Es iſt z. E. ein Fehler, wenn ein Gut einen Mangel am Wieſenwachſe, oder an niedrig liegender ſich dazu ſchickender Ländereÿ hat, mithin ſein Heu von andern kaufen muß; oder wenn Bau- und Brennholz fehlet; oder wenn es an einem leicht austretenden Fluſſe niedrig liegt; oder wenn koſtbare Brücken dabey zu unterhalten ſind; wenn die Schäferey wegen niedriger Weiden leicht dem Sterben unterworfen iſt; oder wenn man böſe, nicht zu bändigende Nachbarn hat.

§. 22.

Hat man nunmehr nach dieſer Vorſchrift die Umſtände eines Guts, und wie es zu nutzen ſeyn möchte, erwogen, und vergleicht dagegen, wie es bis anhero genutzet worden; ſo wird man ſchon ziemlich wahrſcheinlich beurtheilen können, ob das Gut bereits recht genutzet werde, oder noch eine beſſere Einrichtung anzunehmen fähig ſey?

Die Hauptregel bleibt, daß wir ſtets in unſerer Erkenntniß weiter kommen, mithin eine Sache beſſer einſehen lernen; folglich nie glauben dürfen, daß eine Einrichtung, ſie mag ſeyn wie ſie will, ſchon alle mögliche Vollkommenheit habe, und keine weitere Verbeſſerung anzunehmen fähig ſey.

§. 23.

Wenn wir gleich Urſache finden, zu glauben, daß ein Gut recht genutzet werde; ſo dürfen wir es doch nicht dabey bewenden laſſen, ſondern müſſen noch weiter nachforſchen, ob es nicht noch beſſer zu nutzen ſtehe?

Ein jeder Haushalter pflegt ſich ſchon für vollkommen, und ſeine Einrichtung für die beſte zu halten; auf ſolche Weiſe bleiben wir bey den angenommenen Vorurtheilen, und kommen nie weiter; durch weiteres Nachforſchen tritt man hingegen der Wahrheit ſtets näher.

§. 24.

Kehren wir eine neue Einrichtung vor, wodurch ein Gut beſſer als vorher genutzet wird, ſo nennen wir ſolches eine **Verbeſſerung** deſſelben.

Eine

Eine Verbeſſerung zielet alſo nothwendig dahin, daß ich künftig mehr Nutzen von einem Gute habe; dieſer Nutzen kann auf eine zweyfache Art erfolgen: 1) daß ich mehr einnehme; 2) daß ich weniger ausgebe. Ueberhaupt aber muß durch eine Verbeſſerung der baare jährliche Ueberſchuß beträchtlicher werden, als er vorhin war.

Es iſt derowegen keine Verbeſſerung, wenn ich durch eine neue Beſtellung zwar mehr erndte, aber mit mehrern Unkoſten.

Noch weniger iſt eine Verbeſſerung, wenn überflüſſige, koſtbar zu unterhaltende Gebäude, oder Gärten angeleget werden; wohl aber, wenn man, ſtatt einfallender alter, maſſive neue Gebäude aufführet, welche in vielen Jahren keine Reparationskoſten erfordern, und bequemer zur Haushaltung ſind.

§. 25.

Wenn man überlegen will, ob, wie, und wo Verbeſſerungen anzubringen möglich ſind? ſo belehret man ſich davon

1) aus eigenen, nach der Natur und den Umſtänden des Orts ſelber angeſtelleten Ueberlegungen.

2) Erwäget man das Verfahren und die Handgriffe ſeiner Nachbarn; oder auch

3) fremder Nationen, und ſtellet Vergleichungen an, ob ſolches nachzumachen und einzuführen ſey

4) Zieht man gute Haushaltungsbücher zu Rathe, was dieſe davon lehren, wozu ſie rathen, und wofür ſie warnen.

Eigene Ueberlegung iſt die ſicherſte; wir müſſen aber gemeiniglich erſt von andern auf einen Einfall

geleitet und zu weiterm Nachdenken gebracht werden. Am leichteſten iſt alsdenn, von Nachbarn, die mit uns einerley Grund und Boden haben, Rath anzunehmen. Da ſie aber nicht ſelten mit uns einerley Vorurtheile hegen, und dasjenige, was aus der Ferne kömmt, bey uns den Vorzug zu haben pflegt: ſo erkundigen wir uns billig, wie es in entferneten Gegenden gehalten wird? Dieſes finden wir in den häufig herauskommenden Haushaltungsbüchern, und ſolche haben den Vorzug, daß wir darinnen mehrere Vorſchläge, auch zugleich die mißgelungenen Verſuche zu unſerer Warnung aufgezeichnet finden.

§. 26.

Scheint uns eine Verbeſſerung möglich; ſo iſt am ſicherſten, erſt Verſuche im Kleinen anzuſtellen, ehe man eine Veränderung im Großen einführet.

Wie Verſuche anzuſtellen ſind, dazu iſt in der dritten Abtheilung Anweiſung gegeben worden: wenige aber beobachten die Regeln, daher iſt es gefährlich, auf die von andern angeprieſene Verſuche ſo gleich zu fußen.

§. 27.

Aus eigenen Verſuchen, und nicht aus den Lobeserhebungen anderer, beurtheile man, ob und in wie weit eine Verbeſſerung ſtatt findet?

Im ſechſten Bande der Oekonomiſchen Nachrichten] S. 1. findet man eine leſenswürdige Abhandlung: wie man Güter vernünftig melioriren ſoll, und die folgende Abhandlung handelt davon mit mehrern.

Zwote Abtheilung.

Wie verbeſſere ich mein Gut?

§. 28.

Wer ſein Gut melioriren will, muß es nach allen Umſtänden recht kennen, und ſowol alle allgemeine Betrachtungen, als auch alle beſondere Nebenumſtände ſorgfältig erwägen.

Wer nur obenhin, und ohne ſein Gut recht zu kennen, und den ganzen Zuſammenhang der Haushaltung und wie ein Stück mit andern verbunden iſt, einzuſehen, eine Veränderung vornimmt, läuft Gefahr, ſtatt der gehoffeten Melioration, ſein Gut zu deterioriren, wenigſtens in andern Stücken mehr zu verlieren und mehr Abgang zu erleiden, als er in dem einen zu erlangen hoffet, und wir werden, wie der Hund in der Fabel, nach dem Schatten greifen, und das Stück, was wir haben, verlieren, oder vielleicht eine Quelle ſtopfen, woher andere Theile der Haushaltung ihren Beſtand nehmen ſollen; ſo wie in der Fabel der ganze Körper verdorrete, als die übrigen Gliedmaßen dem Magen nicht weiter Speiſe reichten.

§. 29.

Wir ſuchen unſer Gut entweder überhaupt beſſer zu nutzen, oder nur einen oder den andern Theil deſſelben.

Das erſte erfordert eine totale Veränderung in der Einrichtung der Haushaltung, das letztere aber, daß ich nur mit einem einzelnen Stück anders zu wirthſchaften beginne.

§. 30.

Wir haben eine dreyfache Art, unſere Güter zu nutzen:

1) Durch eine Adminiſtration deſſelben auf Rechnung.

2) Durch eine Verpachtung an einen Pachter überhaupt.

3) Durch eine Vereinzelung an mehrere Pachter.

Der erſte Grad alſo, ein Gut höher, als vorhin, zu nutzen, entſteht durch Veränderung der Haushaltung überhaupt von einer Art auf die andere; wenn wir nemlich ein bisher adminiſtrirtes Gut nunmehr verpachten, oder die überhaupt verpachtet geweſene Stücke einzeln austhun. Es iſt dieß aber eigentlich keine Melioration zu nennen, ſondern nur als ein Mittel anzuſehen, um ſich von einer ſtärkern Geldeinnahme gewiß zu machen.

§. 31.

Wollen wir erfahren, ob ein Gut überhaupt eine Verbeſſerung anzunehmen fähig ſey; ſo iſt zuförderſt zu überlegen, ob ſolches die gehörige Stärke und Conſiſtenz habe, die es nach ſeiner Lage bekommen kann.

Man ſagt alsdenn, daß ein Gut ſeine Conſiſtenz habe, wenn es alles hat, was zur Fortſetzung der Haushaltung erfordert wird; Ländereyen, Zehnten, Wieſen, Weiden, Holzungen, Waſſer, Dienſte, und ſo wei-

weiter; wenn ihm darunter nichts abgeht, wenn alle ſeine Pertinenzien ununterbrochen in einem Bezirk liegen, und wenn ſich auch in der Nachbarſchaft kein Pertinenz weiter findet, das füglich damit verbunden werden könnte.

§. 32.

Im Fall nun ein Gut an einem Stück einen Abgang hat; ſo iſt der erſte Grad der Verbeſſerung, wann man ſolches herbey ſchaffet.

So wird ein Gut, welches Mangel an Holz hat, melioriret, wenn man ein nahe dabey gelegenes Holz dazu acquiriret, oder aber Holz anzieht.

§. 33.

Es bleibt daher beſtändig ein Augenmerk, ob nicht in der Nachbarſchaft des Gutes ein Pertinenz ſey, durch deſſen Herbeyziehung jenes melioriret werden könne.

Ein Gut mit einem neuen Pertinenz zu vergrößern, ohne daß eine Melioration zu hoffen iſt, bleibt oft gefährlich.

§. 34.

Der zweyte Grad der Melioration überhaupt iſt die Arrondirung.

Wir nennen ein Gut arrondiren, wenn wir von deſſen zerſtreuet herum liegenden Pertinenzien die entfernteſten weggeben, und ſie gegen, Fremden angehörende, zwiſchen unſern näher gelegenen übrigen Stücken einſchießende Parcelen vertauſchen, mithin uns dadurch geſchloſſene Gränzen und ein Ganzes verſchaffen. Dieſes kann von dem größten Nutzen ſeyn,

und es iſt alſo keine ſich dazu eräugende Gelegenheit zu verabſäumen.

§. 35.

Der dritte Grad der Melioration iſt die Aufhebung der Communionen, wo ſolche vorhanden ſind.

Dieſe geben gemeiniglich Gelegenheit zu Zank, und man iſt jederzeit mehr Meiſter, wenn man allein Herr von einem Stücke iſt. (§. 19.)

§. 36.

Eine vierte Verbeſſerung iſt die Verwechſelung der Pertinenzien.

Wenn man z. E. eine bisher gehütete Weide mehet, und eine bisher gemehete Wieſe zur Viehweide nimmt: oder Saatland davon macht, und von dieſem zur Weide liegen läßt. Dieſes iſt der Mecklenburgiſche Haushalt, da man das ganze Gut in gewiſſe Schläge abtheilet, und damit alle Jahre abwechſelt. Eine Einrichtung, die eine nähere Erwegung verdienet.

§. 37.

Eine fünfte Art von Verbeſſerung iſt die Einführung einer neuen Proportion.

Wenn ich nemlich z. E. mehr Saatland habe, als ich mit Vortheil beſtellen kann, und laſſe davon einen Theil zum Wieſenwachſe liegen, daß künftighin der dritte Theil zu Grasanger bleibt, ſtatt daß bis dahin etwa nur der vierte Theil dazu genutzet worden: oder man hält 10 Stück Kühe weniger, und vermehret dagegen die Schäferey um 100 Stück.

§. 38.

§. 38.

Die ſechſte Art von Verbeſſerungen iſt, wenn man die Pertinenzien mehr artbar machet.

Wir nennen ein Land mehr artbar machen, wenn es einen beſſern Trieb bekommt, und mehr und beſſer trägt als vorhin. Dieſes kann nach Beſchaffenheit der Umſtände auf mancherley Art geſchehen, z. E. wenn man aus niedrigen Gegenden das Waſſer durch Graben ableitet; ſaure Felder mergelt; die dem Anfall des Viehes ausgeſetzten Felder befriediget; ſtatt todter Zäune lebendige Hecken zieht, wovon man die Braken nutzen kann; tiefe Felder erhöhet; unebene gleich machet; magere mit Teich- und Schlamerde auf vierzig und mehrere Jahre trag- und artbar machet.

§. 39.

Die ſiebente Art von Verbeſſerungen iſt, daß man ſuchet, von einem Pertinenz doppelten Nutzen zu ziehen.

Z. E. wenn man auf den Weiden und in den Hecken zugleich hohe Bäume zieht, an den Wegen Obſtbäume pflanzet, nach der Wintererndte das Feld noch wieder mit Rüben beſäet; welches in Sachſen die Sömmerung genannt wird; wenn man, wo viel Rübeſaamen gebauet wird, auch Bienen hält, um den Honig davon zu ſamlen. So würde der Vortheil vom Brantewei nbrennen nicht ſehr groß ſeyn, wenn man nicht bey der Wäſche zugleich Vieh mäſtete, und den fetten Dünger davon aufhöbe.

Dabey iſt nöthig, daß kein Plätzchen, es ſey ſo ſchlecht und geringe, als es wolle, unſerer Aufmerkſamkeit entgehe, ohne daß wir überlegen, ob nicht

einiger und zwar beſſerer Nutzen als bisher davon zu ziehen ſey.

§. 40.

Es iſt nicht genug, daß wir glauben, unſer Gut und deſſen Pertinenzien in der Verfaſſung zu haben, worinnen es ſeyn ſoll, und wozu es gelangen kann; ſondern es iſt von neuen zu überlegen, ob unter den Pertinenzien auch eins oder das andere ſey, welches dem Gute überhaupt mehr zu Schaden als Vortheil gereichet?

In ſolchem Falle verbeſſern wir 8) das Gut, wenn wir ein ſolches überflüſſiges Stück davon trennen.

Ein Stück kann dem übrigen Gute nachtheilig ſeyn, wenn es 1) zu weit entfernet iſt, eine beſchwerliche Beſtellung erfordert, und daher die Beſtellung der übrigen Hauptpertinenzien zu ſehr aufhält.

2) Wenn wegen der Entlegenheit die erforderliche Aufſicht nicht darauf gewandt werden kann.

3) Wenn der Grund zu ſchlecht iſt, und man den übrigen Stücken den nothdürftigen Dünger entzieht, ohne verhältnißmäßigen Nutzen davon zu haben.

4) Wenn man mehr Land hat, als mit den vorhandenen Leuten und Pferden recht beſtellet werden kann.

Alsdenn iſt am beſten, von dem überflüſſigen ſich zu entledigen. Es ſey nun, daß man es vertauſche, oder beſonders verpachte, oder gegen einen Erbenzins austhue, oder kleine Häuſer darauf baue, und ſolche mit Häuslern und Tagelöhnern beſetze, von denen nachher Dienſte erfolgen.

§. 41.

§. 41.

Nachdem ſodann auch das überflüſſige abgeſondert iſt, ſo iſt 9) zu überlegen, wie man nunmehr das Gut am vortheilhafteſten nutzen ſoll, und ob ſolches durch eine Adminiſtration, durch eine Verpachtung überhaupt, oder durch eine Vereinzelung geſchehen müſſe.

Welches darunter einen Vorzug verdiene? erfordert eine weitere Unterſuchung. Das mehreſte kommt auf die Lage und Beſchaffenheit jedes Ortes an; ſchwerlich werden ſich allgemeine Regeln beſtimmen laſſen. Bey der Adminiſtration beruhet es auf einem treuen fleißigen Verwalter, und bey Verpachtungen auf einem ſichern gewiſſenhaften Pächter.

§. 42.

So bald ein Gut verpachtet iſt, muß der Herr allen Verbeſſerungen entſagen, und vielmehr befürchten, daß der Pächter es deterioriren werde. Wo alſo Verbeſſerungen möglich ſind, kann man nicht zu Verpachtungen rathen.

Verbeſſerungen bringen erſt in der Folge Nutzen, und erfordern einen Vorſchuß; dieſen wird ein Pächter um ſo weniger thun, da er befürchten muß, daß man ihm, wenn man ſieht, daß der Ertrag des Gutes höher genutzet werden kann, den Pacht nehmen, oder wenigſtens ſteigern wird, ohne ihm den Vorſchuß zu erſtatten. Ein Pachter alſo, der geſcheut iſt, wird, wenn er auch mehrern Nutzen zuwegebringen kann, ſolches doch ſo heimlich treiben, daß es dem Verpachter nicht in die Augen fällt.

§. 43.

§. 43.

Wer ſein Gut ſelber adminiſtriren läßt, richtet 10) ſein erſtes Augenmerk dahin, wie er den Aufwand aller unnöthigen Koſten einſchränke.

In' dieſem Stücke haben die Verwalter oft die mehreſte Aufſicht nöthig. Denn da ſie aus einem fremden Beutel ausgeben, ſo ſind ſie ſelten bedacht, die erforderlichen Unkoſten mit gehöriger Sparſamkeit einzurichten; ſo viel man aber dabey erſparet, um ſo viel verbeſſert man das Gut.

§. 44.

Es iſt alſo 11) eine wahre Verbeſſerung, wenn man die Beſtellung des Landes ſo einrichtet, daß ſie weniger koſtet.

Z. E. wenn ich nach der neuen Einrichtung mit 6 Pferden auskomme, da vorhin 8 gehalten werden mußten; wenn vorhin zu Beſtellung des Ackers viele Tagelöhner genommen werden müſſen, und man macht die Einrichtung ſo, daß eigene Leute alles allein verſehen; wenn man eine leichtere Art Pflüge einführet, deren drey in einem Tage mehr beſchicken, als vorhin viere. Dabey wird vorausgeſetzt, daß man eine genaue Kenntniß des Landes habe, und daß man genau erforſchet, was für Unkoſten nothwendig zu deſſen Beſtellung erfordert werden, wie viel Menſchen und Pferde dazu nöthig ſind; wie viel ein jeder in einem Tage beſchicken müſſe?

§. 45.

Die Verbeſſerung wird 12) noch merklicher, wenn man auch weniger Domeſtiken zu halten gebrauchet.

Man

Man ſparet gleich Koſt und Lohn. Eine überflüſſige Anzahl von Leuten ſind ſich unter einander im Wege, und hindern mehr, als daß ſie Vortheil ſchaffen; einer verläßt ſich auf den andern. (§. 11.)

§. 46.

Eine ähnliche Verbeſſerung iſt, 13) wenn man von denen beyzubehaltenden Domeſtiken mehr Arbeit hat, als vorhin.

Man rucket dadurch beſſer in der Arbeit vor, beſchicket mehr, kömmt weiter, und ſparet Tagelohn. Ein geſchickter Verwalter ſucht alſo ſeine Eintheilung ſo zu machen, daß ein jeder Bedienter den ganzen Tag in Arbeit iſt, und daß einem jeden das Geſchäfte aufgeleget wird, wozu er ſich am beſten ſchicket. Er weiß, wie viel Zeit ein jeder zu einer Arbeit gebrauchet, er ſieht darnach, daß dieſe in der Zeit vollendet ſeyn muß, und ſinnt voraus ſchon darauf, was denn ferner geſchehen ſoll.

§. 47.

In gleicher Abſicht verbeſſert man 14) ein Gut, wenn man überflüſſige Gebäude einzieht, und die beyzubehaltenden ſo einrichtet, daß ſie nicht beſtändigem Wandel unterworfen ſind.

Ein jedes Gebäude erfordert von Zeit zu Zeit Reparationskoſten; ſobald ein Gebäude eingeht, ſparet man den Aufwand dieſer Koſten; nichts iſt verdrießlicher, als wenn alle Jahre etwas an dem Gebäude zu flicken iſt. Es macht alſo in der Ausgabe einen großen Unterſchied, wenn dieſe einmal ſo ſtandfeſt eingerichtet ſind, daß ſie ſelten oder gar nicht nachgebeſſert werden dürfen.

§. 48.

Fehlet es in einer Gegend an Arbeitern und Dienſten; ſo iſt 15) eine wahre Verbeſſerung, wenn man durch Anbauung kleiner zu vermiethender Häuſer ſich Leute verbindet, daß ſie, wenn man ihrer nöthig hat, in Tagelohn oder zu Dienſt arbeiten müſſen.

Die Verbeſſerung iſt um ſo merklicher, wenn man entfernet von einer Stadt liegt, und dergleichen Häuſer mit den nothwendigſten Handwerkern, als z. E. einem Rademacher, Tiſcher, oder Böttcher beſetzet.

§. 49.

In Anſehung der Ländereyen iſt 16) eine Hauptverbeſſerung, wenn man mehrern und beſſern Miſt ſchaffet.

S. die IV. Abhandlung.

§. 50.

Man kann 17) mit zur Verbeſſerung rechnen, wenn man durch abzuwechſelnde Saat, oder durch einzuführende neue Arten von Pflanzen, die Fruchtbarkeit ſeines Ackers vermehret.

Es iſt ein großer Vortheil, wenn man die Einſaat nicht von eigenem Gewächſe, ſondern von einem fremden Orte nimmt, und eine gute Wahl zu treffen weiß. Seit einigen Jahren ſind verſchiedene neue Pflanzen eingeführet worden. *

§. 51.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ein Haushalter 18) ſtets bedacht ſeyn müſſe, jeden Acker ins-

* Keine von denen neu eingeführten Pflanzen iſt bey uns allgemeiner geworden, als die Kartuffeln, ſolanum tuberoſum eſculentum, deren vielfältigen Nutzen ein jeder kennet.

insbeſondere zu verbeſſern und fruchtbarer zu machen.

Es geſchehe nun ſolches durch eine einzuführende neue Cultur, durch beſſere Pflüge, durch tieferes Umbrechen, durch öfteres Umackern, durch eine ſorgfältigere Beſtellung, durch Mergeln, durch Erde auffahren, und ſo weiter.

§. 52.

Die Verbeſſerung der Wieſen erfordert 19) nicht weniger Aufmerkſamkeit.

S. die V. und VI. Abhandlung.

§. 53.

Die Verbeſſerung der Holzung bleibt 20) bey dem mehr zunehmenden Holzmangel eines unſerer vornehmſten Augenmerke.

Die Verbeſſerung der Holzungen iſt von gar weitem Umfange, und ich gedenke davon im V. Theile ausführlich zu handeln.

§. 54.

Eine Anweiſung, wie man das Stroh ſparſam und zum beſten, theils zur Fütterung, theils zum Miſte anwenden ſoll, kann man 21) auch mit unter die wahren Verbeſſerungen eines Gutes rechnen.

Es beſteht ein großer Vortheil in einer rechten Oekonomie mit dem Stroh. Wenn man z. E. Roggen- Gerſten- und Haferſtroh zur Fütterung unter dem Kuhvieh recht vertheilet, und ein jedes zu rechter Zeit zur Fütterung nimmt; ſo kann man mit der nemlichen Menge von Stroh viel weiter reichen, und wo man bisher nicht auskommen können, noch wol übrig behalten, und das Vieh wird doch beſſere Nahrung und Gedeihen davon haben. Eben ſo kann man,

man, wenn man auf andere Art bedacht iſt, den Dünger zu vermehren und zu verbeſſern, und dem Lande den erforderlichen Trieb zu verſchaffen, die Einſtreuung vielen Strohes in den Miſt erſparen, mithin durch deſſen Verkauf ſich mehr Nutzen ſchaffen, oder aber ſein Vieh deſto beſſer damit füttern, oder auch mehr Vieh halten, und alſo von mehrern Seiten zugleich gewinnen.

§. 55.

Eine andere Art von Verbeſſerungen iſt 22) wenn wir des Sommers mehr grün Futter anbauen, um unſer Kuhvieh damit entweder ganz in dem Stalle zu unterhalten, oder doch nebenher zu füttern.

Man hält es für einen Fehler in den niederſächſiſchen Haushaltungen, daß wir große Heerden von Kuhvieh auf den Gütern halten, und nicht genug auf ihre Verpflegung denken, ſondern uns damit begnügen laſſen, wenn wir ſie des Winters kümmerlich mit Stroh, und des Sommers auf magern Weiden hinhalten. Zwanzig milchende Kühe geben uns alſo nicht ſo viel Milch, als eine recht gut gefütterte Marſchkuh. Wir fürchten uns, wenige Morgen von unſerm Ackerlande anzuwenden, um darauf Klever und andere Futterkräuter anzubauen, und ſtoßen uns an den Abgang, den wir dadurch an der Kornerndte leiden würden, ohne den Ueberſchlag zu machen, daß wir dieſen Abgang auf andere Weiſe zehnfach erſetzet bekommen. Siehe davon oben die VI. Abhandlung.

Dennoch iſt dabey eine genaue Vergleichung nöthig, ob wir auch ſo viel in der Nutzung des Viehes wieder gewinnen, als uns dadurch im Saatfelde abgehet? welches einigen Wirthen zweifelhaft ſcheint.

§. 56.

§. 56.

Eine neue Verbeſſerung, die wir 23) durch eine ſolche Einrichtung erlangen, iſt, daß wir ſodann beſſeres Vieh anſchaffen und halten können.

Es iſt ein merklicher Unterſchied, ob ich eine milchende Kuh habe, die täglich kaum ein Quartier Milch giebt; oder ob ich zwanzig und mehrere Quartiere darauf rechnen kann. Geſetzt, der Unterhalt von letzterer käme auch gedoppelt und zehnfach ſo hoch, ſo habe ich dennoch gedoppelten Vortheil. Es haben daher in Sachſen und andern Orten, ſich ſchon verſchiedene merklichen Vortheil damit geſchaffet, daß ſie ſchweizeriſch oder frieſiſch Vieh mit großen Koſten kommen laſſen.

§. 57.

In den mehreſten Haushaltungen wird derowegen 24) eine Verbeſſerung bewerkſtelliget werden können, nicht ſo wohl, daß man die Anzahl des zu haltenden Viehes vermehret, als vielmehr, daß man ſolche einſchränket; dabey aber das zu haltende Vieh beſſer wartet, verpfleget und nutzet.

Ich bemerke bey den mehreſten und ſtärkſten niederſächſiſchen Haushältern, daß ſie Tyrannen gegen ihr Vieh ſind; ſie entziehen ihm alles, was nur möglich iſt, und gönnen ihm kaum das Leben; ſie wenden ihr Augenmerk bloß auf den Kornboden; ſie glauben, daß man nur allein aus dem zu verkaufenden Korn Geld machen könne, und achten alles in das Vieh zu fütternde Korn für verloren. Gleichwohl halten ſie die Menge von Vieh, deſſen Unterhalt im Grunde koſtbar, und der andern Haushaltung zur Laſt iſt, ohne daß ein Vortheil daraus erwächſt. Wenig Vieh, und recht gewartet, wird alſo mehr Nutzen

ſchaffen, als eine dreydoppelte Anzahl, welcher es an rechter Verpflegung fehlet. Dieſe Materie verdienet eine nähere haushälteriſche Beleuchtung; wie man nemlich nach der Größe und Güte der vorhandenen Grundſtücke beſtimmen ſoll, wie viel Stück Vieh von jeder Sorte mit Nutzen zu halten ſind? Die zwote Preisaufgabe beziehet ſich darauf.

§. 58.

Oft kann ein Haushälter ſich 25) auch dadurch Vortheil ſchaffen, wenn er die Producte ſeines Gutes nicht roh abſetzet, ſondern erſt veredelt. (§. 10.)

Ich ſage oft; denn manchesmal übertreffen die auf dergleichen Veredelung zu wendende Koſten den davon zu hoffenden Vortheil, mithin erfordern ſie, ehe man dazu ſchreitet, eine genaue Ueberlegung, ob uns auch jemand die veredelten Stücke mit Vortheil abnimmt.

Hierher gehöret, wenn ich meine Wieſen, die ich mit dem Graſe auf dem Halme verpachtet habe, ſelber mehen und verarbeiten laſſe, nachhero aber das Heu deſto theurer abſetze.

Wenn ich Holz, das auf dem Stamme ſonſt verkaufet worden, zu Kohlen verbrennen, oder in Faßholz verarbeiten laſſe.

Wenn ich mein ſonſt roh verfahrnes Korn in Brantewein verbrenne, und dabey zugleich das ſonſt mager verkaufte Vieh fett mache.

Wenn ich den ſonſt roh verfahrenen Flachs in Kaufgarn verſpinnen, oder dieſes gar erſt in Linnen verarbeiten laſſe.

Hingegen würde es eine ſchlechte Verbeſſerung ſeyn, wenn jemand, der ſchöne Wieſen hat, um das darauf

auf wachſende Gras beſſer zu veredeln, eine Holländerey anlegete, uud dazu koſtbare Gebäude aufführete; da er ſein Gras und Heu mit mehrerm Vortheile in der nahe gelegenen Stadt abſetzen konnte.

§. 59.

Ob gleich ein Haushalter ſein Hauptaugenmerk auf die gewöhnlichen Arten von Korn richtet; ſo kann er ſich doch 26) noch durch Einführung kleiner Nebenbeſtellungen nicht geringen Vortheil ſtiften.

Man pflegt auf allen Gütern bey uns einen Theil der Brach zu Anbauung von weißem Kraute, oder Kohl, Rüben, Flachs, Tobak anzuwenden; und es würden ſich vielleicht noch mehrere Gewächſe mit gleichem, oder noch größern Nutzen einführen laſſen.

§. 60.

Recht fleißige and geſchickte Haushalter ſuchen ihrer Herrſchaft 27) durch allerley Umſchläge Nebenvortheile zu verſchaffen.

Wir pflegen auf dergleichen Nebenvortheile zu achten, ſpeculiren zu nennen, und erkennen eben daran einen ſtarken, erfahrenen und getreuen Haushalter, wenn er in der Wahl ſolcher Umſchläge vorſichtig iſt, die rechte Zeit zu treffen weiß, und ſeine Producte dadurch allemal beſſer und höher abſetzet, als ſeine Nachbarn.

Die Gelegenheit dazu iſt mannigfaltig; alles beruhet auf ſorgfältigem Nachdenken, und einer klugen Wahl des Haushalters.

Dahin gehöret, wenn er es nicht dabey bewenden läßt, ſeinen Vorrath von Korn an dem Orte ſelbſt zu dem daſelbſt gangbaren höchſten Preis abzuſetzen; ſondern wenn er zugleich ſpeculiret, ob er mit dem Verkaufe fortfahren, oder einhalten ſoll. Wenn er zum Abſatze ſorgfältig einen vielleicht entferneten Ort wählet, wo er in Anſehung der Maaße, oder Münzſorte mehr gewinnt.

Wenn er von einer außerordentlich geſuchten Sorte Korn mehr verkaufet, als er in der Haushaltung eigentlich entbehren kann, den Abgang aber mit Vortheil auf andere Weiſe, oder durch Ankauf einer in geringerm Preiſe ſtehenden Sorte erſetzet.

Wenn er Abſchlag oder Mißwachs an einem Stücke, z. E. an Heu oder Stroh, hat, ſolches aber durch andere Umſchläge ergänzet, ohne daß man es in der Haushaltung und in der Fütterung des Viehes empfindet, oder auch beſondere Unkoſten zu Erſetzung des Abganges anzuwenden nöthig hat.

Wenn er ſich benachbarte Gemeinen durch eine geringe Gefälligkeit verpflichtet, daß ſie ihm bittweiſe zu Ueberfahrung eines Feldes mit Teicherde oder zu einer andern Melioration beförderlich ſind; wovon er im folgenden Jahre einen Vortheil von einigen hundert Thalern vielleicht berechnet, ohne merkliche Unkoſten daran gewandt zu haben.

§. 61.

Auch dadurch kann ein Haushalter ſich 28) merklichen Nutzen ſchaffen, wenn er mit ſeinen Arbeiten allemal voraus iſt.

Das Principium muß alſo ſeyn: wenn eine Arbeit zwiſchen hier und vierzehn Tagen etwa vollführet wer-

werden muß, daß er nicht denkt, er habe noch vierzehn Tage Zeit damit, ſondern, daß er den erſten den beſten Tag dazu nehme, damit er ja die Arbeit binnen vierzehn Tagen vollende. Ein vernünftiger Haushalter wird ſchon den bey dieſer Vorſicht herauskommenden Vortheil erkennen.

§. 62.

Endlich muß ein Haushalter noch 29) als eine Hauptregel vor Augen haben: daß er keinen Umſtand in der Haushaltung zu klein oder zu geringe halte, um ſeine Aufmerkſamkeit zu verdienen, und eine Verbeſſerung anzunehmen.

Ein Haushalter, der nur auf große und Hauptverbeſſerungen lauret, wird eben ſo wenig gewinnen, als ein Kaufmann, der nicht anders handeln wollte, als wenn er mit funfzig oder hundert pro Cent Vortheil verkauft. Ein Kaufmann, der auf Vortheile bey Groſchen und Pfennigen achtet, und dabey auf eine gute Ordnung und öftere Umſetzung ſeines Geldes ſieht, gewinnt das mehreſte; und ſo geht es auch mit einem Haushalter.

Dieſer muß derowegen auf alle auch die geringſten Geräthſchaften im Hauſe ein wachſames Auge haben, daß ſie gehörig verwahret und geſchonet, auch die geringſten daran ſich äußernden Schadhaftigkeiten ſo fort nachgebeſſert werden. Sind die Leute an eine ſtrenge Aufſicht gewöhnet, ſo halten ſie ſich mehr zur Ordnung, ſchonen die ihnen anvertraueten Stücke, und ſolche können noch einmal ſo lange halten und genutzet werden, mithin wird die Rubrik in den Regiſtern von Ausgabegeld auf Unterhaltung der Feld- und Ackergeräthe um die Hälfte vermindert, oder vergrößert werden.

Durch Nachſchlagung eines einzigen Nagels wird vielleicht eine Thür oder Klappe noch viele Jahre hingehalten, die, wenn ſolches unterbleibt, aus einander fällt, verſchleppet wird, und neu gemachet werden muß.

Wenn in einer Haushaltung wöchentlich auch nur ein Quartier Oehl mehr verbrauchet, oder ein Schmiereymer voll Theer mehr verſchmieret wird; macht es am Ende des Jahres in der Ausgabe ſchon einen merklichen Unterſchied.

Einen geringen Fehler kann zu Anfang gleich ein jeder Domeſtik nachbeſſern; unterbleibt es, ſo wird der Schade größer, und man muß das folgende Jahr ſchon einen Handwerksmann dazu nehmen und ſolchen theuer bezahlen.

Wenn zwölf Pferde gehalten werden, und jedes erhält wöchentlich nur eine Metze mehr, als ihm zum Futter beſtimmet iſt; ſo bringt es im Jahre ſchon einen Unterſchied von 208 Himten, die unnützer Weiſe verbrauchet werden, mithin weniger verkaufet werden können, oder mehr zugekaufet werden müſſen.

Wenn ich 160 Morgen umzuackern habe, und jeder Pflug pflüget im Tage zwey Morgen, ſo werde ich mit 80 Pflügen fertig: geſetzt aber, es ſind unter dieſen achtzigen, vier und zwanzig faule Pflüge, die einen Viertel Morgen weniger beſtellen; ſo muß ich ſchon 6 Pflüge zu der ganzen Arbeit mehr haben, die ich ſonſt zu andern Arbeiten hätte anwenden können, und jene Arbeit wird um ſo viel koſtbarer.

Die Augen eines Haushalters müſſen derowegen auf dem ganzen Gute auf alles umher gehen, nichts muß ihm entwiſchen; alles muß er mit einem zum Tadel geneigten Auge betrachten, ob er auch Fehler

ent-

entdecke, oder auch nur Fehler zu befürchten ſind, denen er vorbeugen könne? Erſparet oder gewinnt er dadurch gleich nur Groſchen; ſo machen ſechs und dreyßig erſparete Groſchen ſchon einen Thaler, und hundert Thaler ſchon ein Kapital.

§. 63.

Ein Haushalter richtet derowegen ſein Augenmerk theils auf Verbeſſerungen überhaupt; dahin gehören die erſten 9, nebſt der 15, 28, 29 Regel:

Theils insbeſondere auf die Ländereŋ, nach der 11, 17, 18 und 26 Regel. Auf die Wieſen nach der 19; auf die Holzung nach der 20; auf die Viehzucht nach der 21, 22, 23, 24; auf den Dünger nach der 16; auf die Gebäude nach der 14; auf die Domeſtiken nach der 12 und 13; auf die innere Haushaltung nach der 10, 25 und 27 Regel.

Dritte Abtheilung.

Wie ſoll ein Haushalter Verſuche anſtellen?

§. 64.

Alle ſtarke Haushalter, und vornemlich diejenigen, welche, dafür angeſehen zu werden, ſich beſtreben, kann man in zwo Claſſen theilen.

Die zu der erſten Claſſe zu rechnende, welche den größten Haufen ausmachen, ſind einmal mit gewiſſen Vorurtheilen für das hergebrachte eingenommen; ſie glauben, die von ihnen angenommene, und in ihrer Gegend gebräuchliche Handgriffe ſind die allerbeſten. Sie verſtehen in ihren Gedanken nur allein den Acker recht zu bauen und gehörig zu nutzen. Sie ſehen ihre anders handelnde Nachbaren mit einer Verachtung an, und würdigen einen ihnen geſchehenden neuen Vorſchlag nicht einmal einer Aufmerkſamkeit, weil ſie ſchon voraus wiſſen, daß er ſchlecht und nicht anzuwenden ſey. Alle Antwort, die man von ihnen etwa höret, iſt dieſe: das geht hier nicht an.

Ich will dieſe, zum Unterſchiede der übrigen, orthodoxe Hauswirthe nennen.

§. 65.

Die zur zwoten Claſſe gerechnete ſehen die Fehler und Vorurtheile von jenen ein; ſie bemerken bey Nachbaren andere Handgriffe, andere Werkzeuge, andere beſſere Einrichtungen; ſie haben einen lobenswürdigen Eifer, ihren Acker, ihre Haushaltung zu verbeſſern; ſie nehmen von ihren Nachbaren an; ſie ahmen ſolchen nach; ſie führen neue Werkzeuge, neue Arten von Korn, von Gräſern, von Pflanzen, von Vieh, neue Handgriffe bey ſich ein; ſie ſcheuen keine Koſten, um ſich aus der Fremde neue Modelle, neue Saamen, neue Pflanzen kommen zu laſſen; ſie beſchäftigen ſich mit neuen Verſuchen, und Abſchaffung alter eingewurzelter Vorurtheile; ſie halten ſich eine Haushaltungsbibliothek, und ſparen

ſparen keinen Fleiß, die Entdeckungen von andern zu erforſchen, und ſich daraus zu belehren.

Ich werde dieſe, zum Unterſchiede der andern, **Neuerlinge** nennen.

§. 66.

Dem erſten Anblicke nach ſollte man glauben, die letztern müßten vor den erſtern einen großen Vorzug verdienen: durch ſie müßte eben die Landwirthſchaft verbeſſert, und der Ackerbau in Aufnahme gebracht werden. Man wünſchet, daß alle Haushalter auf ähnliche Art denken und handeln möchten; ſo würden die Vorurtheile, die uns ſo ſchädlichen Vorurtheile, allgemählig unterminiret, und je mehr und mehr abgeſchaffet werden.

Man erſtaunet, wenn man den, durch die in Frankreich neuerfundene Säemaſchine, herauskommenden Vortheil lieſt. **Ogilvy**, der die, von Chateauvieux angeführte, vor andern Vorzug habende, Säemaſchine beſchreibt, berechnet den davon für Frankreich zu erreichenden Vortheil dahin: er rechnet 15 Millionen Morgen Landes in Frankreich, welche jährlich mit Weizen beſtellet werden; durch die Säemaſchine will er bey der Einſaat 5 Millionen Septiers weniger gebrauchen, und hingegen in der Erndte 5 Millionen gewinnen; und berechnet alſo, den Septier zu 15 Livres gerechnet, einen jährlichen reinen Ueberſchuß von 150 Millionen Livres Korn, oder 39 Livres zu 10 Rthl. gerechnet, für 38, 461, 538 Rthl. nach unſerer Münze. S. Hannöveriſche Beyträge vom Jahre 1762. S. 378.

Erwäget man aber nach einigen Jahren den Erfolg von den Bemühungen ſolcher Neuerlinge;

ſo iſt dieſer gemeiniglich, daß ſie müde und verdrießlich darüber werden, und es am Ende bey dem alten laſſen. Alle ihre Koſten und Mühe ſind umſonſt: andere orthodoxe Haushalter lachen ſie aus, freuen ſich, daß ihr von Anfang geſtelletes Prognoſticon ſo bald eintreffe, und finden ſich nunmehro ohne weitere Einrede überzeuget, daß auf Neuerungen anzulegen, die größte Thorheit ſey.

§. 67.

Vernünftiger Weiſe wird man einwenden: „Wie! ſoll man denn gar keine Neuerungen mehr „machen? Sind denn gar keine Verbeſſerungen „weiter möglich; und iſt nicht etwa eine Mittel„ſtraße übrig, die man hierunter gehen kann?“

Freylich bleibt ein Mittelweg übrig, den billig ein jeder Haushalter gehen ſollte, wenn er nur leichter zu verfolgen wäre, und wenn wir Menſchen nicht geneigt wären, nur gar zu gerne uns auf Abwege verleiten zu laſſen.

§. 68.

Ich will die Regeln mittheilen, denen ich gefolget bin, und bey denen ich mich wohl befinde.

1) Bedenke, daß die ganze Haushaltung ein Ganzes ausmachet, welches aus vielen Theilen beſteht, die wie eine Kette an einander hangen, und in genaueſter Verbindung ſtehen. S. oben S. 337.

2) Man kann nicht wohl in einem Theile eine Aenderung machen, ohne daß es ſo fort auf die übrigen Theile einen Einfluß hat; z. E. führe ich eine neue Art von Beſtellung ein, wodurch ich weniger zu Fütterung des Viehes brauchbares

Stroh

Stroh erhalte, ſo kann ich weniger Vieh halten; wenn weniger Vieh gehalten wird, ſo nimmt der Dünger ab; wird das Land weniger gedünget, ſo erndte ich weniger Korn.

Oder aber, ich ſchaffe eine andere Art Vieh an, ſo erlange ich eine andere Art Dünger; ein veränderter Dünger verändert auch die Natur, oder den Trieb des Landes.

3) Fange derowegen keine Aenderung an, ohne ſorgfältig geprüfet zu haben, ob dadurch in andern Theilen der Haushaltung nicht doppelt mehr Schaden zuwächſt, als man in dem einen Stücke zu gewinnen Hoffnung hat, oder ob dadurch eine mühſam herzuſtellende Zerrüttung entſtehen könne. Z. E. Titius gedachte ſein Gut durch Anlegung einer Stuterey zu verbeſſern; er ſchaffete Kühe ab, und legete mehr Pferde zu: er hatte aber ſandigten Boden, ſeinem Lande war der Pferdemiſt zu trocken und heiß, der Kuhmiſt war demſelben zuträglicher; daher ward durch deſſen Abgang das Land auf viele Jahre verdorben.

4) Bemühe dich nicht, eine alte Einrichtung zu ändern, ehe du nicht zuverläſſig weißt, daß du dir dadurch einen wahren Vortheil ſchaffen kannſt; aus Furcht dich zu verſchlimmern.

5) Mache dir daher die ganze Verfaſſung deiner Haushaltung und aller ihrer Theile, auch deren beſondere Einrichtung bekannt, ehe du auf eine Aenderung denkeſt.

6) Erwäge genau, was für beſondere Umſtände etwa dieſe oder jene, anfangs paradox ſcheinende, Einrichtung entſchuldigen, oder gar rechtfertigen und nothwendig machen.

7)

7) Stoße dich nicht an einzelne und geringe Fehler: es iſt nichts Vollkommenes in der Welt; und indem wir zu Zeiten große Mühe anwenden, einen geringen Fehler zu verbeſſern, fallen wir in weit ſchlimmere Umſtände, und ziehen uns noch größern Schaden zu.

8) Ziehe bey jeder Gelegenheit die beſondere Landesart des Ortes zu Rathe. Ein jeder Ort und deſſen Einwohner haben ihren beſondern Schlendrian. Sie nehmen ihre gewiſſen Gebräuche an, von denen ſie zurück zu bringen, beynahe unmöglich iſt.

9) Gieb allemal mit Acht auf das bey dir zu haltende Vieh und deſſen Beſchaffenheit. Man kann derowegen z. E. in bergigten Gegenden, wo das Vieh magere Weide hat, und viel klettern muß, keine große Schweizerkühe halten; und wird vergebens anfangen, mit Ochſen zu ackern, wenn das Vieh zu ſchwach iſt, und man nicht vorher Anſtalt machet, daß man ſie im Sommer auf dem Stalle grün füttern kann.

10) Glaube jederzeit, daß Verbeſſerungen möglich ſind. Wir gelangen ſtets zu mehrerer Erkenntniß und Erfahrung. Wenn man alte Rechnungen von dem Ertrage der Güter nachſieht, ſo iſt dieſer vor hundert Jahren oft nur auf ein Drittel des gegenwärtigen gegangen, und unſere Nachkommen werden nach hundert Jahren ſich vielleicht an unſere ſchlechte Wirthſchaft ſtoßen. Es bleibt alſo ein gefährliches Vorurtheil, wenn man annehmen will, daß unſere gegenwärtige Einrichtung, unſere Art hauszuhalten, unſer Feldbau, unſere Viehzucht, unſere Art die Wieſen

zu warten, und ſo weiter, ſchon ſo vollkommen ſey, daß keine Verbeſſerung weiter anzubringen ſtehe. Grüble ſtets nach, wo du Gelegenheit findeſt, eine Verbeſſerung anzubringen; dadurch entdecket man Fehler und zugleich Mittel und Wege zur Verbeſſerung. Man lieſt daher Haushaltungsbücher; man beredet ſich mit Nachbarn; man erkundiget ſich bey Reiſenden nach den Gebräuchen anderer Nationen, und ſo ferner.

11) Traue nicht zu ſehr dem Vortrage anderer. Mancher thut aus ſeinem Kabinette prächtig anſcheinende Vorſchläge, und berechnet auf dem Papiere einen Vortheil von Thaler auf Thaler. Man fährt aber übel, wenn man dergleichen Berechnung gleich für baar Geld annimmt. Vor einigen Jahren kam der Eſparcette in Mode; diejenigen, die ſolchen gebauet hatten, gaben die kräftigſten Verſicherungen von deſſen augenſcheinlichen Nutzen, und wie man dadurch ein Gut verbeſſern könne: ſie haben ſich aber in der Folge betrogen geſehen, und andere mit betrogen. Oftermals kann auch jemand ſeine beſondere Urſache haben, warum er einen Vorſchlag empfiehlt, der an andern Orten nichts weniger als vortheilhaft ſeyn würde.

12) Laß dich auf keine Veränderung ein, ohne daß du einen Vortheil anzugeben weißt, den du zu erhalten hoffeſt. Es iſt nicht genug, zu ſagen: man mache es ſo in England, in Frankreich, in der Schweiz, in Schweden; ſondern es beruhet darauf: ſchaffen wir uns einen weſentlichen Vortheil, wenn wir den Engländern, oder Franzoſen in dieſem Stücke nachahmen, oder

würe

würden dieſe, wenn ſie unſere beſſere Einrichtung wüßten, nicht ſolche lieber von uns annehmen? Müſſen ſie ſich vielleicht nur aus Noth jener Mittel bedienen?

13) Mache erſt Verſuche im Kleinen, ehe du eine Veränderung im Großen einführeſt, und dieſes mit gehöriger Vorſicht, Ueberlegung und Aufmerkſamkeit auf alle Nebenumſtände; denn außer dem läßt ſich nicht ſicher beurtheilen, ob ein Verſuch vielleicht nur zufällig eingeſchlagen, oder mißrathen ſey, oder ob und was dabey zu verbeſſern übrig ſey. Misrathen die Verſuche im Kleinen, ſo iſt der Schade nicht groß; eine fehlſchlagende Veränderung im Großen wirket gar zu ſtarke Zerrüttung in der Haushaltung.

14) Verwirf nicht gleich einen Verſuch, wenn er zum erſten, zweyten, oder drittenmal nicht geräth; prüfe vielmehr genau, was für Hinderniſſe an dieſem Misrathen Schuld ſind, und ob nicht ſolche auf andere Weiſe gehoben werden können. Es iſt ein nicht geringer Fehler der mehreſten Haushalter, daß ſie eine Sache, die ihnen einmal misräth, gleich ganz verwerfen, und darüber nie weiter kommen.

15) Ueberlege wohl, ob dein im Kleinen gemachter Verſuch auch mit gleich gutem Fortgange im Großen zu unternehmen ſey. So machet mancher einen Ueberſchlag nach denen in ſeinem Garten, oder gar auf dem Miſtbeete gezogenen Pflanzen; bedenket aber nicht, daß ſein Ackerfeld nicht lauter Gartenland ſey.

Ich kann z. E. einen kleinen Theil vom Acker mit weißem Kohl, oder Toback bauen, und einen Morgen nutzen; aber dieß nicht mit einem größern Theil Landes vornehmen, weil mir ſodann das dadurch abgehende Stroh noch größern Nachtheil bringen, auch bey einer großen Fläche die höchſtnöthige genaue Aufſicht und ununterbrochene Bearbeitung fehlen würde.

16) Berechne nach den Verſuchen im Kleinen die Koſten, welche eine Einrichtung erfordert. Denn niemand wird wol eine neue Einrichtung für eine Verbeſſerung erkennen, wenn er zum Behuf derſelben dreymal mehr Unkoſten anwenden muß, als die zu hoffende Verbeſſerung erträgt.

17) Suche keinen Verſuch, von dem man ſieht, daß er misrathen will, mit Gewalt durchzuſetzen. Dieß iſt ein Fehler von vielen Verwaltern; haben ſie einmal ihrem Herrn einen Vorſchlag gethan, und einen Vortheil verſprochen, ſo wollen ſie nicht gefehlet haben, und wenden Koſten über Koſten an, um nur Recht zu behalten, oder doch dem Herrn zu verbergen, daß ſie Unrecht haben. Ich hatte z. E. einen Verwalter, welcher aus Vermehrung der Schäferey vermittelſt Anwendung geringer Koſten, ein Großes mehr zu berechnen verſprach. Er konnte ſein Wort nicht erfüllen, wendete verborgener Weiſe noch mehr vergebene Koſten an, ſteckete alles in die Schaaſe, entzog dem andern Vieh das Futter, und wendete dreymal mehr auf die Schaafe, als ſie werth waren, eben in den Kriegszeiten, wo man das Futter ſehr nöthig hatte, und außerordentlich theuer los werden konnte; es gieng

alſo

alſo am Ende ein anſehnliches Kapital verloren, da man anfangs mit geringem Verluſte die Sache herſtellen können.

18) Erwäge ja die nach mehrern Jahren zu erwartende Folgen: eine Sache kann auf einige Jahre vortreflich gehen, in der Folge aber höchſt ſchädlich werden. Ein Exempel wird dieſes erläutern: Cajus fand auf ſeinem Gute guten Thon zum Ziegelbrennen; er rechnete aus, daß er von einer daſelbſt anzulegenden Ziegelbrennerey eine Einnahme von 300 Rthl. haben, mithin ſein Gut um ſo viel verbeſſern könnte. Er führete die dazu erforderlichen Gebäude auf; die Brennerey gieng vortreflich; man berechnete ihm jährlich über 300 Rthl. frey Geld, und er frohlockete über ſeine ſchöne Erfindung. Die Gebäude, und die erſte Einrichtung hatten ihm zwar an die viertehalb tauſend Thaler gekoſtet: allein, er genoß ſein Kapital doch über 8 auf das Hundert, alſo doppelte Zinſe. Nach wenig Jahren aber mußte er ſchon ſo viel Unterhaltungskoſten anwenden, daß er ſein Kapital kaum mit vier auf das Hundert verzinſet bekam. Und was geſchah nach zwölf Jahren? Es hieß, der Thon fange an zu fehlen; er wollte dazu Rath ſchaffen; allein, die von büchen Holz aufgeführete, ſchlecht verwahrete, und bisher vernachläſſigte Gebäude fielen über den Haufen, und ſein ganzes Kapital war verloren. Jetzt erkannte er erſt, daß er dennoch froh ſeyn mußte, daß er ſo wohlfeil wegkam; denn man hatte ihm einen großen Theil des Holzes verwüſtet, und er würde durch Fortſetzung der Brennerey im Holze noch ein größeres Kapital verloren haben.

19)

19) Ziehe zu Rathe, ob und was für Arbeiter du bey dir habeſt? Mancher leget eine Veränderung an, und bedenket nicht, daß zu deren Unterhaltung täglich, oder jährlich eine große Menge Arbeiter erfordert werden, die er an ſeinem Orte entweder gar nicht, oder nicht anders als gegen ein ſchweres Tagelohn haben kann. Ein anderer hat hingegen viele überflüſſige Herrendienſte, oder er kann Kinder zu einer Arbeit gegen ein Tagelohn von wenigen Pfennigen haben, und alſo eben dieſe Veränderung mit großem Nutzen einführen.

20) Endlich erwäge man, was für beſondere Umſtände ein Ort hat, die man ſich zu Nutze machen kann. Dahin rechne ich mit, die Lage eines Ortes an einem ſchiffbaren Fluſſe, oder die Nachbarſchaft einer volkreichen großen Stadt. Ein beſonderes hieher gehörendes Exempel iſt die Dreſchmühle zu Ertzen. Gleich neben der Kornſcheure liegt eine überflüſſig Waſſer habende Mühle, von welcher das überflüſſige Waſſer an der Scheure wegfließt. Der Bewohner des Ortes war bedacht, ſich dieſen beſondern Vortheil zu Nutze zu machen, und legte die Dreſchmühle an. Er hatte zum Vortheil, 1) daß der Waſſerfall bereits da war; 2) daß dieſer unmittelbar bey der Scheure lag; 3) daß die Mühle überflüſſig Waſſer hatte, mithin durch die Dreſchmühle keinen Abgang litte; 4) daß die Kornſcheure ſo viel niedriger lag, daß daran ſo fort ein Waſſerrad angeleget werden konnte. Es war alſo Vortheil dabey, daß mit geringen Koſten eine Maſchine angelegt wurde, die nicht koſtbar zu

unterhalten iſt, und mit Hülfe von zwo Perſonen ſo viel beſchicket, als acht Perſonen ausdreſchen würden. Wer alle dieſe, ſchwerlich zugleich an einem Orte zuſammen verbundene Vorzüge nicht hat, wird dieſe Maſchine nicht leicht mit Vortheile nachmachen.

§. 69.

Wenn ein Haushalter dieſe Regeln beobachtet, ſo wird er nicht leicht fehlen; und unternimmt er ja einen Verſuch ins Kleine, der ihm misglücket, ſo richtet er ſolchen doch allemal ſo ein, daß er keinen merklichen Schaden davon hat, oder ſich ſofort durch andere Umſchläge helfen kann.

§. 70.

Wenn es aber auf Einführung neuer Vorſchläge ankömmt; ſo ſind zwo Perſonen wohl zu unterſcheiden:

1) Der Herr des Gutes ſelbſt;

2) Derjenige, dem die Verwaltung und Direction deſſelben aufgetragen iſt.

Der Herr ſelbſt kann ſich am leichteſten zu neuen Veränderungen entſchließen, denn er handelt mit ſeinem Eigenthum; brauchet alſo niemanden Rede und Antwort zu geben, wenn etwas misräth.

Der Verwalter hingegen bleibt allemal verantwortlich, wenn er etwas Neues unternimmt, das fehl ſchlägt, oder wenn er ſeinen Herrn zu Anwendung unnützer Koſten verleitet; er muß alſo behutſam zu Werke gehen.

Dahingegen wird allemal ein Verwalter eine Sache eher durchſetzen, als ſein Herr, wenn er nem-

nemlich ehrgeizig iſt, und vorſetzlich ein Vergnügen daran findet, ſeinem Herrn Vortheil zu ſchaffen, und den Ruhm zu haben, daß er die Sache geſchickt eingerichtet habe.

§. 71.

Der Herr iſt ſelten beſtändig auf dem Gute oder bey der Arbeit gegenwärtig, er kann ſich nicht genau um alles bekümmern, er muß die Ausübung andern überlaſſen; und da trift man orthodoxe Haushalter an, die ſich innerlich ſchon ärgern, daß der Herr glaubt, es könnte etwas an ihrer bisherigen Einrichtung gebeſſert werden. Sie halten ſich ſchimpflich, wenn jemand käme, und zeigete, daß ſie ihr Handwerk bishero nicht recht verſtanden hätten; ſie wenden alſo, wo nicht öffentlich, doch heimlich, alle Mühe an, damit des Herrn Anſchläge nicht gerathen; ſie machen alles verkehrt; wo es nur möglich iſt, legen ſie Hinderniſſe in den Weg, und ſuchen es dem Herrn ſo ſchwer und zuwider zu machen, daß er ihnen am Ende noch gute Worte geben muß, daß ſie es nur wieder auf den alten Fuß einrichten.

§. 72.

Ein Herr alſo, der ſelber Veränderungen veranſtalten will, ſehe ja vorher zu, daß derjenige, den er zur Ausübung gebrauchet, ſich völlig zu ſeiner Abſicht ſchicke, und ſelbſt Gefallen daran finde.

Er nehme ſich in Acht, daß er ſeine erſte Veränderung ſo einrichte, daß ſeine Leute nicht gleich das Urtheil fällen, er verſtehe es nicht, und fange etwas an, das er nicht ausführen kann. Es iſt

übel, wenn ſich jemand gleich zu Anfange in üblen Credit ſetzet; hat er ſich aber einmal Zutrauen erworben, ſehen die Leute, daß er die Sache recht einſieht, und daß ſeine Veränderungen gut einſchlagen, ſo kann er ſodann ſchon mehr wagen.

§. 73.

Ueberhaupt bleiben der Kornbau, der Grasbau, und die Viehzucht die drey Hauptſtücke, worauf ein Haushalter ſein Augenmerk richten ſoll. Alles übrige wird ein vernünftiger Hauswirth nur als Nebendinge, und ſo traktiren, daß jene darunter nicht leiden.

Ich kann alſo eine vorzunehmende Veränderung nicht wohl eine Hauptverbeſſerung eines Gutes nennen; ich muß denn entweder

1) dadurch mehr Korn erndten, oder zum freyen Abſatz übrig behalten; oder aber

2) die auf die Anbauung des Korns zu verwendende Koſten vermindern; oder

3) eine neue, beſſer zu nutzende, und leichter abzuſetzende Art von Korn einführen; oder

4) die Grasanger ergiebiger machen; oder

5) den Viehſtapel vermehren und verbeſſern; oder letztlich

6) den Holzanwachs befördern.

Anfrage.

Hat jemand hier zu Lande verſuchet, ſeinen Acker mit gebranntem Leimen zu düngen; welches Mittel unter andern vom Herrn von Juſti im I. Theile ſeiner ökonomiſchen Schriften S. 317. beſchrieben wird? Verdienet dieſe Art zu düngen mit unter die brauchbaren Dünger gerechnet zu werden? Wie bewerkſtelliget man am leichteſten die Brennung des Leimen, ohne daß er zu einem feſten Steine werde? Iſt dieß etwan ein Mittel, um an hohen Bergen liegendes Land zu bedüngen, wohin den Miſt zu führen unmöglich, oder beſchwerlich fällt? Oder kann man ſich bey abgelegenen Vorwerken damit helfen, wo der Dünger fehlet, und wo man dahero ſein Land nicht recht nutzen kann?

Gemeine Ackersleute, die ich befragte: ob es nicht bey mir in einem ſteifen leimigten Boden zu Artbarmachung ſaurer Wieſen dienlich ſeyn möchte, ſolche nach der franzöſiſchen Mode abzuplaggen, den Raſen zu verbrennen und die Aſche auszuſtreuen? behaupteten mit einigem Anſchein, daß ſolches in einem ſandigten lockern Boden angehen möchte, in ſchwerem leimigten Erdreiche aber nicht anzuwenden ſtehe, da der Leimen ſich zu einem feſten Stein brennen würde, und folglich nicht klein zu machen ſey. Dagegen iſt bekannt, daß der Leimen, welcher an einem Backofen geſeſſen hat, einen guten Dünger abgiebt, und mit Nutzen auf das Feld, oder in den Garten gefahren wird, alſo wo man ihn haben kann, billig ſorgſältig aufgeſamlet werden muß; indem allemal Schade iſt, wenn er, wie gemeiniglich geſchieht, in die Wege gefahren oder weggeworfen wird, ohne Nutzen davon zu ziehen.

Wäre es etwa eine Sache, einen Backofen dick mit Leimen außen zu überlegen, und dieſen alle Jahre ein oder mehrere mal abzukratzen und friſchen Leimen zu nehmen, mit jenem aber eine Ecke im Felde oder Garten oder auch eine Wieſe zu bedüngen?

Der Hausvater wünſchet, daß diejenigen, welche deswegen Verſuche angeſtellet, oder Anmerkungen gemacht haben, ihm davon Nachricht geben mögen. Ihm ſcheint dieſe Art von Dünger zu koſtbar zu ſeyn, um ſolche als eine im Großen einzuführende Verbeſſerung anzurathen.

Ein Kubikſchuh trocknen Leim von alten Wänden ſoll höchſtens 35 Pfund wiegen; auf einen Würtembergiſchen Morgen, welcher 33750 Quadratſchuh Rheinl., alſo ungefähr den ſechſten Theil mehr hält als ein Kalenbergiſcher Morgen, werden 800 Kubikſchuh, alſo 280 Centner, oder 11 vierſpännige Fuder gerechnet; alſo würden auf einen Kalenbergiſchen Morgen 9 bis 10 Fuder gehören: und was würde es nicht koſten, ſolche zu graben, anzufahren, auf einen Haufen zu bringen; alsdenn Holz zu hauen, anzufahren, den Haufen durchzubrennen, den Leimen wegzufahren und zu zerſtreuen? Sollten 4 Fuder Miſt nicht mehr Vortheil ſchaffen, als 11 Fuder ſolchen gebrannten Leimens?

In Sachſen bedienet man ſich alter Dreck- oder Leimwände mit großem Nutzen zum Dünger. Es iſt nemlich bekannt, daß ſie die Wände von Häuſern dort von Leimen machen, welcher mit Stroh vermiſcht und gleich einer Mauer auf einander gepackt wird. Dieſer, wenn er viele Jahre von der Sonne beſchienen, und bald vom Regen benetzet, bald vom Winde durchſtrichen und ausgetrocknet wird, erhält eine ganz andere Natur, und nimmt aus der Luft etwas Salpeterhaftes an, iſt alſo beſſer als ein durchbrannter Leimen.

IX.

IX.

Vorläufige weitere Erklärung über die ausgeſetzten Prämien.

Il ne cherche des biens que pour les partager.

Mr. Prieur.

Vorläufige weitere Erklärung über die ausgeſetzten Prämien.

In der Vorrede zum erſten Stücke habe ich verſchiedene Preiſe ausgeboten, und verſprochen, die nähern Bedingungen davon weiter bekannt zu machen. Ehe ich mich aber deutlich erklären kann, wohin meine Abſicht geht, und was ich eigentlich von denenjenigen, welche Theil an dieſen Preiſen nehmen wollen, begehre; finde nöthig, meine Theorie von der Bewegung voranzuſchicken, und werde ſolche in einem der nächſten Stücke mittheilen. Da indeſſen wegen jener Preiſe bereits einige Anfragen bey mir geſchehen ſind; ſo will ich vorläufig eine nähere Nachricht geben.

Wenn wir auf den Zuſammenhang und die Folgen in der Reihe aller Dinge Achtung geben, ſo bemerken wir: „daß keine Bewegung ſey, es iſt denn eine andere vorangegangen, und es folget eine dritte „darauf.“

Dieſes iſt bey mir der allgemeine Grundſatz, woraus ich alles übrige herleite, und worauf ſich alles reduciret.

Eine Haushaltung muß man als eine beſtändige Reihe auf einander folgender Bewegungen anſehen, welche als eine Kette an einander hangen.

Der Vortheil beſteht darinnen, daß ich verſtehe, die gegenwärtigen Bewegungen ſo einzuleiten und zu regieren, daß die darauf folgende nicht allein in einer weitern Folge meiner Abſicht gemäß ſind, und zu meinem Beſten ausſchlagen, ſondern auch, ſo weit als möglich, vervielfältiget werden.

Man ſuchet alles aus dem Wege zu räumen, was denen von uns erwünſchten Bewegungen hinderlich ſeyn könnte, und alles ſorgfältig zu vermeiden, was in der Folge uns nachtheilige Bewegungen veranlaſſen möchte.

Die Bewegungen ſind theils **natürliche**, theils **künſtliche**.

Jene ſind diejenigen, welche nach gewiſſen Geſetzen ein und allemal erfolgen, z. E. der Lauf der Flüſſe.

Künſtliche Bewegungen nennen wir hingegen diejenigen, wenn wir durch eine gewiſſe Kraft, oder durch unſere Handlungen andere Bewegungen veranlaſſen, als ſonſt nach dem natürlichen Laufe gefolget ſeyn würden; z. E. wenn wir einen Fluß aufſtauen und zwingen, daß er ſein Bette verlaſſen, und eine Mühle treiben muß.

Zu einem geſchickten Haushalter wird alſo eine Kenntniß erfordert, wie die natürliche Bewegungen auf einander folgen, und eine Wiſſenſchaft, die künſtlichen ſo einzurichten, daß ſie denen natürlichen Geſetzen gemäß ſind, und ihn ſichern, daß alle daraus folgende Bewegungen ſo ausfallen, wie ſein Intereſſe und das ganze Syſtem es mitbringen. Z. E. ich dünge mein Land; dieß iſt eine künſtliche Bewegung, welche in der Abſicht geſchieht, um häufigere künſt-

liche

liche Bewegungen zu veranlaſſen, als ſonſt das Feld hervorgebracht haben würde, nemlich eine reichere Erndte von Korn.

Ehe ich aber dieſes erlange, muß ſchon eine lange Reihe von Bewegungen vorhergehen. Das Land muß mehrmal beackert und beſtellet werden; der Saamen wird zubereitet und ausgeſtreuet; er muß darauf keimen; die Pflanze wächſt, treibt Blüte, ſetzet Frucht an, und bringet dieſe zur Zeitigung.

Wird nun in ſothaner Folge etwas verſäumet, ſo bleibt der gehoffte Endzweck, nemlich eine reiche Erndte, entweder ganz zurück, oder die Erndte fällt doch nur mäßig aus.

Wenn eine längere Reihe von Bewegungen auf und aus einander folget, die alleſamt unſerer Abſicht gemäß ſind, ſo nennen wir ſolches eine **Ordnung.**

Derjenige Haushalter iſt alſo der ſtärkſte, welcher in der unter ſeiner Aufſicht ſtehenden Haushaltung die mehreſte Ordnung zu erhalten weiß. Siehe oben S. 347. §. 2.

Meine Abſicht iſt, in dieſen Blättern Anleitung zu geben, wie dieſe Ordnung erhalten und beſördert werden kann.

Nach dem Plan, den ich mir vorgeſetzt habe, iſt mir nicht genug, meinen Leſern von einer Materie nur etwas obenhin zu ſagen, oder misrathene Verſuche zu erzählen, oder Vorſchläge zu thun, deren Unzulänglichkeit man nach den natürlichen Regeln der Bewegung voraus ſehen kann; oder nachzuſchreiben, was andere vielleicht ſchon zum zehnten male

ein-

einander nachgeſchrieben haben, es mag gegründet ſeyn oder nicht.

Ich finde mich aber in einigen Stücken, welche zur Landwirthſchaft gehören, ſelbſt noch zu ſchwach, und unerfahren, um gründliche Anweiſung zu geben, und ſuche ſolche vergebens in allen mir bekannten Schriften.

Daher bin ich bewogen worden, zu verſuchen, ob durch auszubietende Prämien andere bewegen kann, darauf weiter nachzudenken, und in dieſen Materien entweder völlig ausgearbeitete gründliche Abhandlungen zu liefern, oder mir doch Anleitung zu geben, dergleichen zu entwerfen.

Ich erkläre mich alſo vor allen Dingen, daß meine Abſicht keinesweges ſey, durch Ausbietung dieſer Preiſe, wie bey den mehreſten Preisaufgaben geſchieht, eine oder mehrere ſeichte Ausarbeitungen zu veranlaſſen, wodurch das Publikum im mindeſten nicht gebeſſert wird. Noch weniger alle Jahr große Summen auszugeben, bloß um nur den Ruhm zu haben, daß in den öffentlichen Blättern mit einigen Lobeserhebungen angeführet werde, der Landdroſt von Münchhauſen habe Prämien ausgezahlet, oder angeboten.

Es iſt mir daran gelegen, eine jede der bekannt gemachten Aufgaben gründlich aufgelöſet zu ſehen; ſo werde ich den darauf geſetzten Preis mit dem größten Vergnügen bezahlen.

Ich ſehe die Ausgabe ſodann als eine wahre Verbeſſerung meiner Güter an; indem ich Gelegenheit dadurch erhalte, die Güter beſſer und bequemer zu nutzen, und mich von dem guten Erfolge der Feldarbeiten beſſer zu verſichern.

Es

Es geht derowegen 2) nicht wohl anders an, als daß ich mir die Unterſuchung und Beurtheilung der Frage: ob ein Aufſatz den Preis verdiene? ſelber vorbehalten muß; da ein dritter meine Abſicht nicht ſo einſehen kann, und die Beurtheilungen von manchen gelehrten Geſellſchaften, denſelben zu Zeiten nicht viel Ehre machen.

Mir iſt 3) dabey der Einwurf gemacht worden: ſo würde ich, wenn ich ſelbſt Richter ſeyn wollte, um meine Dukaten zu behalten, wenn auch die beſte Beantwortung einkäme, noch Zweifel machen können, daß ein anderer meine Abſicht noch nicht erfüllet habe. Ich kann darauf nichts weiter antworten, als daß diejenigen, die mich und meinen Charakter kennen, mir eine beſſere Denkungsart zutrauen werden, und daß diejenigen, welche mich fähig halten, auf eine ſo ſchlechte und einem Kavalier wenig gemäße Art zu denken, am beſten thun, ſich nicht mit mir einzulaſſen, oder wenigſtens ſich voraus vorzuſehen und ihren beſondern Accord zu machen.

Ich werde eher beförderlich ſeyn, und mit weiterm Rathe an die Hand gehen, daß jemand das noch fehlende nachholen, und ſeine Arbeit zur Vollkommenheit bringen kann, als verdienten Männern Chikanen zu machen.

Dabey aber muß ich 4) ſelbſt bekennen, daß ich ein etwas ſtrenger und ſcharfer Beurtheiler ſeyn werde: daher rathe ich ja allen denenjenigen, welche etwa aus zehn oder zwanzig Büchern etwas Neues zuſammen ſchreiben, oder den gemeinen Tand lehren wollen, daß ſie damit zurück bleiben mögen.

Denn

Denn wenn mir dieſes genug wäre; ſo könnte ich das Excerpiren ſelbſt wol thun, ohne dafür andern eine Belohnung anzubieten.

Ich verlange, 5) daß alles meiner Lehrart gemäß, aus richtigen allgemeinen Grundſätzen hergeleitet und zuſammenhangend erwieſen, auch durch genugſame Erfahrungen beſtätiget ſeyn, nicht weniger mit meiner allgemeinen Theorie übereinkommen, oder daß eine beſſere Theorie gezeiget werden muß.

Man erfordert 6) ſonſt bey den Preisaufgaben, daß die Verfaſſer der Schriften, welche Theil daran nehmen wollen, unbekannt ſeyn müſſen. Ich finde aber dieß nach meiner Abſicht überflüſſig, und laſſe einem jeden die Freyheit, ob er ſich vorher mir zu erkennen geben, oder unbekannt bleiben will.

Wie ich denn auch 7) darinnen von der gemeinen Mode abgehe, welche die Mitglieder einer Geſellſchaft von der Theilnehmung an den Preiſen beſtändig ausſchließt; daß ich vielmehr hoffe und wünſche, daß meine Aſſociirte ſich vorzüglich um Erreichung meines Endzwecks bemühen werden. Sie werden wenigſtens bey mir allemal den Vorzug vor Fremden haben, und ich erwarte vornemlich von denenjenigen, denen ich die Aufſicht meiner Güter aufgetragen habe, und die alſo ſolche am beſten kennen müſſen, und am eheſten einſehen können, wie eine Verbeſſerung dabey möglich ſey, daß ſie ſich für beſchämt halten werden, wenn ein Fremder ihnen die Erlangung des erſten Preiſes ſtreitig machen würde.

In Anſehung der Zeit, 8) wenn die Preiſe ausgetheilet werden ſollen, werde mich ebenfalls nicht an eine gewiſſe Zeit, wie gemeiniglich geſchieht, binden.

Mei-

Meine Meynung iſt, alle Jahre zwey Preiſe auf Michaelis und Oſtern auszutheilen, damit Michaelis 1765, oder Oſtern 1766 den Anfang zu machen, und allemal in derjenigen Materie den Preis zu bezahlen, welche ich am mehreſten erſchöpfet finde.

Ich wünſche aber, daß in dem erſten Jahre gleich über alle zehn Anfragen Beantwortungen einlaufen mögen, die ich des Preiſes würdig erachte.

Denn wenn mir jemand ſichere Anleitung giebt, wie meine Güter jährlich um drey hundert, oder auch nur um ein hundert Dukaten höher nutzen kann; ſo würde ich Unrecht thun, wenn nicht ſolche mit Freuden gleich auf ein Jahr voraus bezahlen wollte.

Wenn 9) eine oder die andere meiner Aufgaben einigen noch zu unbeſtimmet und weitläuftig ſcheinen möchte; ſo hoffe, mich in der Folge wegen einer jeden insbeſondere ſo deutlich zu erklären, daß aller Zweifel wegfallen ſoll. Ich werde Punkt vor Punkt zeigen, worauf man zu ſehen habe, und was ich eigentlich erwarte.

Ob ich 10) in dem Falle, wenn einer oder mehrere eine Aufgabe meiner Abſicht nicht völlig gemäß erſchöpfeten, dagegen aber ein Stück davon hinlänglich erläuterten, die Preiſe theilen werde; darüber behalte ich mir vor, mich in ſolchem Falle näher zu beſtimmen.

Es kann nemlich ſeyn, daß mir jemand zu der zwoten Aufgabe einen hinlänglichen Unterricht von den Pferden oder von Schaafen, nicht aber von dem übrigen Vieh zu geben im Stande iſt; oder aber, daß jemand vortrefliche Regeln von der Wartung und

Füt-

Fütterung des Viehes, nicht aber von deſſen Krankheiten und denen dagegen zu brauchenden Mitteln ertheilet.

Es kann alſo auch jemand nach der ſechſten Ausgabe eine oder die andere Art von Ungeziefer ſicher zu vertreiben lehren, hingegen die Sympathie der Thiere überhaupt unerörtert laſſen.

Ob ich übrigens, 11) wenn eine oder die andere der erſtern 9 Fragen aufgelöſet wird, ſolches ſo fort bekannt machen, oder die Sache als ein erhandeltes Geheimniß für mich allein behalten werde, wird alsdenn von der Beſchaffenheit der Umſtände abhangen, und nachdem ich etwa einen Accord treffe. Meiner Denkungsart aber iſt gemäß, daß ich nicht gern ein Geheimniß für mich allein behalte, wenn ich meinem Nächſten damit dienen kann.

So viel mag wegen der Aufgaben überhaupt genug ſeyn; jetzt werde ich mich wegen jeder insbeſondere deutlicher zu machen ſuchen.

Die erſte habe ich zwar auf Verbeſſerung der Güter in Niederſachſen, und deren Ertrages überhaupt gerichtet; mir iſt aber eigentlich nur daran gelegen, zu wiſſen, ob meine eigenen Güter durch eine neue Einrichtung höher nutzen könne, und glaube alſo, es werde beſtimmender ſeyn, wenn dieſe Aufgabe bloß auf ſolche einſchränke.

Wie bey mir die Haushaltung, der Ackerbau und die Viehzucht überhaupt eingerichtet ſey, davon habe ſchon verſchiedenes angeführet, und werde davon künftig noch weitere Nachricht geben.

Ich

Ich habe mich ferner oben (S. 363.) erkläret, in wie weit ich glaube, daß Verbeſſerungen anzubringen ſtehen, und wie man ſolche beurtheilen müſſe.

Bis hieher bin ich der Meinung geweſen, daß meine Haushaltungen auf eine ſolche Art und mit einer ſolchen Ordnung eingerichtet wären, daß ſich ſchwerlich eine Hauptverbeſſerung dabey anbringen laſſen werde, und daß die dortige Einrichtung vielmehr andern Nachbaren zum Muſter dienen könne.

Da ich aber nunmehro Gelegenheit habe, alles mehr zu prüfen und weitere Vergleichung anzuſtellen, ſo ſcheint mir die ganze Einrichtung meiner Haushaltungen nach Verhältniß der Güter noch zu koſtbar, da ein großer Theil der Einkünfte wiederum zu deren Unterhaltung aufgeht; und ich komme auf die Vermuthung, daß ſich noch vieles darunter werde verbeſſern laſſen, zumal, wenn ich dagegen die Einrichtung der Güter im Oſnabrückſchen und in Franken, oder Sachſen vergleiche.

Erwäge ich an der andern Seite, was für unüberwindliche Hinderniſſe im Wege ſtehen, die dortige Einrichtung hier einzuführen und nachzumachen; und wie viel Gefahr bey einer jeden Veränderung zu befürchten ſey; ſo wird mir ein jeder Vorſchlag zu einer Veränderung verdächtig, und es wird ſchwerlich jemand mir gründliche Vorſchläge thun können, bevor er ſich nicht von der eigentlichen Beſchaffenheit der Güter hinlänglich unterrichtet hat. Ich werde derowegen in einer beſondern Abhandlung zeigen, was für Arten von Verbeſſerungen bey mir anzubringen

möglich ſcheinen möchten, und was für Zweifel mir bey einer jeden übrig bleiben.

In der zwoten Aufgabe verlange ich eine ausführliche Abhandlung von dem zu haltenden Viehe.

Wenn ich nachſehe, wie viele hundert Schriftſteller von der Landwirthſchaft davon ausführlich gehandelt haben; ſo muß ich vermuthen, daß dieß diejenige Aufgabe ſey, worüber ich die mehreſten Antworten zu hoffen habe, und bey allen dem wird es vielleicht diejenige ſeyn, bey welcher am allerſpäteſten zu Auszahlung des Preiſes Gelegenheit erlangen werde. Ich verlange, daß mir einer davon nichts überflüſſiges, aber alles nothwendige ſagen ſoll, und werde in einer eigenen Abhandlung alsdenn zeigen, wie weit ich in meiner eigenen Erfahrung gekommen bin, und was ich noch insbeſondere von andern zu erfahren wünſche.

Die dritte Aufgabe von dem Zuge der Luft muß erſt aus meiner Abhandlung von der Bewegung erläutert werden. Es beruhet vornemlich darauf: in unſerer Atmoſphäre bemerken wir eine kreisförmige anhaltende Bewegung; dieſe Bewegung muß eine Urſache haben: wir verwechſeln die Bewegung ſelber und ihre Urſache, belegen beydes mit dem faſt unbeſtimmten Namen des Windes, und ſuchen vergebens, ſolchen aus dem Drucke der Luft zu erklären.

Wir wiſſen, wie ſehr wir die Bewegung des Windes zu unſerm Nutzen anwenden können, z. E. bey der Schiffahrt, bey Windmühlen, und ſo ferner.

Wir

Wir ſehen ferner aus der Erfahrung, daß dieſe Bewegung, wenn ſie durch gewiſſe Röhren oder Oeffnungen geleitet und aufgehalten worden, vermehret und verdoppelt wird: wir nennen es ſodann einen Zug, und ich finde noch nirgends die Theorie dieſes Zuges ausgeführet. Wie oft höret man nicht klagen, daß in einem Zimmer ein beſtändiger Zug ſey: kein Baumeiſter aber lehret, wie er verhindert werden könne, oder welches die Regeln ſind, wornach man einen Schornſtein einrichten ſoll, daß er gut ziehe.

Ich habe auf meinem Gute einen beſtändig rauchenden Schornſtein in der Küche, und würde allein gern 50 Dukaten anwenden, wenn ich die Küche und mithin das Haus von Rauch befreyen, und dem Schornſtein den rechten Zug verſchaffen könnte, welches durch einen außerhalb der Küche anzubringenden Zug vielleicht möglich ſeyn möchte.

In einem gewiſſen großen Gebäude ſollen mehrere Schornſteine ſofort aufgehöret haben zu rauchen, als nur ein anderer entfernter und mit jenen gar keine Verbindung habender Kamin, welcher bisher zugemauret geweſen, wieder geöfnet worden: wer ſollte glauben, daß der Zug eines einzigen Kamins ſich durch ein ganzes Gebäude von großem Umfange erſtrecke, wie doch in der That geſchieht?

Die vierte Aufgabe, worinnen der Kleber oder das Gluten der Naturkündiger beſtehe, iſt unter allen, nach meinem Bedünken, eine der wichtigſten, und worauf am leichteſten zu antworten ſeyn möchte. Ich muß aber hier auch meine Leſer erſt auf meine Theorie

von der Bewegung verweiſen. Wenn ich noch ſo viele Steine auf einander packe, ſo entſteht daraus unter ihnen noch keine Verbindung; ſondern ich muß, um dieſe zu erlangen, erſt eine dritte Materie, nemlich den Kalk, darzwiſchen bringen. Aller Kalk giebt noch keine feſte Verbindung; er krümelt zu Zeiten wie ein Sand wieder aus den Fugen heraus: hingegen finden wir an manchem alten Gebäude den Kalk in eine ſo ſteinharte Maſſe verbunden, daß eher möglich iſt, die Steine ſelbſt, als dieſen Kalk zu ſprengen.

In einem Diamant ſind die Theilchen ſo dicht in einander verbunden, daß ſie nur mit der allergrößten Mühe aus der Verbindung getrennet werden können: habe ich aber einmal einen Diamant zu Staub gemachet; ſo iſt nicht möglich, den Staub wieder in eine Maſſe zu bringen. Was iſt nun dasjenige, das dieſe Verbindung veranlaſſet hat? Die Naturforſcher ſagen, daß es ein Kleber ſey, ein Gluten. Wo ſtecket aber dieſer Kleber, und von was für Beſchaffenheit iſt er? Warum kann ich mehrere Stücke Wachs alſofort wieder in einen Klumpen, den Diamantenſtaub aber nicht wieder an einander bringen? Warum iſt Wachs in ſeiner Verbindung zähe und weich; Silber zähe und hart; Glas hart und ſpröde? Warum wird Zinn, wenn es heiß iſt, flüſſig; erkaltet aber wiederum hart, da Queckſilber ſtets flüſſig bleibt, und entweder gar nicht, oder ſehr ſchwer zum ſtehen zu bringen iſt? Genug, alle Grundmaterien ſind flüſſig und in ihren kleineſten Theilen iſt keine Verbindung. Die Naturforſcher erkennen, daß eine beſondere Materie, oder eine beſondere wirkende Urſache vorhanden ſeyn müſſe, welche veranlaſſet, daß aus einer flüſſigen Materie ein

ein feſter Körper wird; ſie nennen dieſe einen Kleber. Im übrigen iſt mir nicht bekannt, daß jemand unternommen hätte, zu zeigen, worinnen deſſen Weſen beſtehe, und wie er ſich von andern Materien unterſcheide. Dieſen Kleber näher zu unterſcheiden, erachte ich ſo in der Haushaltung, als überhaupt in der Naturkunde, von der äußerſten Wichtigkeit; wenn es anders an dem iſt, daß dergleichen vorhanden iſt; woran ich noch zur Zeit zweifele.

Nach der **fünften** Aufgabe verlange ich eine hinlängliche Beſchreibung von allen Obſtarten, deren wir uns zur Nahrung bedienen, und dieſe zu liefern, wird die mehreſte Zeit und Mühe erfordern.

Ich ſamle darauf ſchon an die dreyßig Jahre, und habe mehr Gelegenheit dazu gehabt, als viele andere; da ich einen Garten beſitze, deſſen voriger Beſitzer ſchon ſeit Anfang dieſes Jahrhunderts befliſſen geweſen iſt, alle Obſtarten zu ſamlen.

Ich ſelber habe durchaus mit Fleiß nachgeforſchet, wo nur noch eine neue Sorte auftreiben, und damit meine Samlung vermehren könnte. Nachdem ich aber nunmehro über zwey hundert Sorten von Birnen, an die hundert Sorten von Aepfeln, an die achtzig Sorten von Kirſchen, und ſo nach Proportion von dem übrigen Obſte bey einander gehabt habe; ſo bin noch eben ſo zweifelhaft als zu Anfange. Und ob ich gleich an die zwey hundert Werke in meiner ökonomiſchen Bibliothek bemerken werde, welche von den Obſtſorten handeln; ſo muß ich doch bekennen, daß ſehr wenige darunter ſind, die mir nur einigermaßen ein Genüge leiſten.

Hinlänglich nenne ich eine Beſchreibung, wenn ſie 1) alles merkwürdige enthält, was man nicht allein von der Frucht, ihrer Geſtalt, Form, Farbe, Größe, innerlichem Weſen, Safte, Güte, Natur und Gebrauche ſagen kann; ſondern auch von dem Baume, deſſen Natur, Wachsthume, Holze, Laube, und ſo ferner.

2) Wenn ſie die beſonderen Kennzeichen beſtimmet, wodurch man jede Sorte von allen übrigen unterſcheidet, und gleich beym Anblicke einer jeden Frucht oder nur des Baumes ſagen kann, das ſey dieſe oder jene Art: dieß letztere iſt das künſtlichſte und ſchwereſte.

Wir können kaum ein Kennzeichen angeben, woran man eine Birne von einem Apfel unterſcheidet. Von jener iſt die Frucht gemeiniglich länglicht, und gegen den Stiel zu ſpitzig, an dieſem aber bey dem Stiele eingebogen. Man hat aber einige Sorten von Bergamotten, die am Stiele mehr eingebogen ſind, als verſchiedene Aepfel, und von den franzöſiſchen Birnäpfeln, oder Pommepoire, ſind die Früchte zu Zeiten am Stiele ſo ſpitz, als ſie irgend an einer Birne ſeyn können.

Man hat ſonſt einen Birn- und Apfelbaum an dem äußern Wachsthume und an der Farbe des Laubes unterſchieden; die ſeit einigen Jahren bekannt gewordene kleine amerikaniſche Birne, Pyrus coronaria Linn. welche ein jeder anfangs für einen Apfelbaum anſehen wird, hat auch dieſes Kennzeichen zweifelhaft gemachet.

Ein nur mittelmäßige Erfahrung habender Gärtner wird, wenn er an einem Spalier hergeht, ſo fort ſagen, ob der Baum von einer Beurégris, Creſane, Virgoulé, Bonchretien, Gros-Oignonnet, Chaumontel, Ambrette, Roy de France, Muſcat robert, Rouſſelette, St. Germain, Marquiſe ſey. Ich getraue mir, die mehreſten zu kennen, wenn ſie nicht einmal Laub haben; erkenne aber aus eigener Erfahrung, wie ſchwer es halte, die Kennzeichen anzugeben, woran ein anderer eben dieſe Sorten unter einander unterſcheiden ſoll.

Man zeige einem geſchickten Gärtner einen Pflaumenbaum; er wird ſo fort ſagen, ob es eine Zwerſche oder eine andere Art von Pflaumen ſey. Man frage ihn, woran er es erkenne; die Antwort wird ſeyn: das könne man an dem ganzen Wachsthume des Baumes leicht ſehen. Ein rechtes Kennzeichen hat mir noch niemand anzugeben gewußt. So unterſcheidet man bald im erſten Anblick einen ſauren Kirſchenbaum von den übrigen; es fällt mir aber ſchwer zu beſtimmen, woran ich dieſes erkenne. Es iſt aber einem Gärtner daran gelegen, dieſen Unterſchied zu wiſſen, ſonſt pfropfet er in ſeiner Pflanzſchule vielleicht auf einen ſchwarzen ſauren Kirſchenſtamm eine weiße ſüße Kirſche; das Reis wird ſodann gar nicht bekleiben oder keine Art haben.

Ich werde meinen Leſern im III Theile eine Probe von denen von mir geſamleten Beſchreibungen vorlegen, und kann zugleich eine Samlung von einigen hunderten mit Paſtel nach dem Leben von mir gemachten Zeichnungen von den mehreſten Obſtarten zeigen;

 wie

wie denn die Beſchreibungen ohne beygefügte Zeichnungen ſchwerlich werden klar und verſtändlich gemachet werden können.

Die ſechſte Aufgabe fordert eine gründliche Ausführung von der Sympathie und Antipathie der Thiere.

Ich muß auch hier meine Leſer auf meine Theorie von der Bewegung verweiſen; ich werde darinnen zeigen, daß ein jeder Körper ſeine beſondere Atmoſphäre um ſich habe, in welcher eine beſtändige kreis- oder wirbelförmige Bewegung vorgeht. Die Empfindung, welche wir von dieſer Bewegung und denen dadurch aufgelöſeten und in Bewegung geſetzten, ſubtilen Theilchen haben, iſt, was wir den Geruch nennen. Einige Empfindungen, die wir durch den Geruch erlangen, ſind uns angenehm, andere aber ſind uns widerlich; wir nennen letztere einen Geſtank; wir ſind empfindlich darauf, und verabſcheuen einen mit Geſtank angefülleten Ort, ſo wie wir einen mit dem lieblichen Geruche von mehrern Blumen angefülleten Garten lieben, und uns vorzüglich gern darinnen aufhalten.

Wir finden hin und wieder Beſchreibungen, daß Menſchen bloß von dem durch die Naſe eingezogenen Kohlendampfe geſtorben ſind.

Die Thiere ſind auf den Geruch ungleich empfindlicher, als wir Menſchen. Ich mache mir alſo von der Sympathie und Antipathie der Thiere dieſen Begrif, daß es die angenehme oder unangenehme Empfindung ſey, welche die in der Atmoſphäre gewiſſer Materien vorgehende Bewegungen durch den Geruch

bey

bey den Thieren erwecken, und wodurch ſie entweder hergelocket, oder aus einer Gegend entfernet werden.

Ein Hund empfindet die auf der Erde zurück bleibende wirbelſörmige Bewegung, wann ſchon verſchiedene Stunden vorher ein Menſch oder Thier bloß ſeine Fußſtapſen dahin geſetzet hat.

Ein Jagdhund, wenn er auf der Jagd auf einen Platz kommt, wo eine Schneppe gelegen hat, zeiget eine gewiſſe angenehme Empfindung an, er wälzet ſich, frißt auch den zurückgelaſſenen Dreck auf. Bietet man ihm von einer gebratenen Schneppe an; ſo geht er zurück. Woher kommt dieſe unterſchiedene Empfindung?

Wenn ich die mit Marum verum, *Teucrium marum*, Linn. beſtrichene Finger einer Katze vorhalte; ſo wird ſie ſich ſo fort an der Hand reiben, und nicht allein mit der Naſe und Kopfe, ſondern auch mit dem ganzen Rücken daran herfahren. Was zeiget ſie mit dieſem Reiben an, und erwecket der Geruch dieſes Krautes nicht allein in der Naſe, ſondern auch über ihren ganzen Körper eine angenehme Empfindung? Was vor eine beſondere Art von Bewegung geht in der Atmoſphäre dieſes Krautes vor, die eine ſo angenehme Empfindung erwecket.

Doch da nach der gegebenen Erklärung die Lehre von der Sympathie und Antipathie der Thiere von großem Umfange ſeyn dürſte; ſo werde ich genöthiget ſeyn, dieſe Aufgabe einzuſchränken, und gerne demjenigen zwanzig Dukaten geben, der mir ein Mittel lehret, wie ich bloß Ratzen und Mäuſe

aus meinem Garten vertreiben kann, die mir jährlich für mehr als zwanzig Dukaten Pflanzen und Bäume in der Erde verderben. Es wird dieß aber nicht wohl anders, als durch die Antipathie möglich seyn, nemlich in der Erde einen ſolchen Geruch zu erwecken, den ſie verabſcheuen, und wovon ſie wegziehen.

Wenn ich auch erwäge, die Plage, welche wir des Sommers über von den Fliegen in unſern Wohnzimmern haben; ſo ſcheint derjenige allein einen Preis von zwanzig Dukaten zu verdienen, welcher lehret die Zimmer zu verwahren, daß keine Fliege oder Mücke hinein komme.

Man hat mir verſchiedentlich erzählet, ich habe es aber nie ſelber geſehen, daß jemand einen Zirkel mit Kreite an der Wand gemalet, und eine kleine Oefnung darinnen gelaſſen habe; alsdenn wären alle Fliegen aus dem Zimmer an die Wand geflogen, und durch die Oefnung in den Cirkel gegangen, wo ſie ſich wie ein Bienenſchwarm auf einander geſetzet hätten; darauf habe der Künſtler den Zirkel vollends zugezogen, und keine Fliege wäre herausgeflogen, bis er den Zirkel wiederum eröfnet. Denn zu der Geſchichte gehöret mit, um ihr ein größeres Anſehen zu geben, daß nicht erlaubet worden, eine einzige der armen, im Gefängniß ſitzenden Fliegen zu tödten; vielmehr wird noch weiter erzählet, daß endlich der Fliegenbanner von dem Kreiſe mit der nemlichen Kreite einen Strich an der Wand herunter über den Fußboden weg, bis zu der Stubenthür hinausgezogen, und darauf den Kreis geöfnet habe; ſo wären die Fliegen

Paar

Paar bey Paar hervorgekommen, und ordentlich in Proceſſion zur Thür hinausmarſchiret.

Iſt dieß Mährchen wahr, wie es mir denn von mehrern glaubwürdigen Perſonen erzählet worden, die es an verſchiedenen Orten und zu verſchiedener Zeit geſehen haben wollen; ſo muß nicht bloß der Strich mit Kreide, ſondern eine andere damit vermiſchte und die Fliegen anlockende Materie dieß artige Schauſpiel, welches ich wol einmal zu ſehen wünſchete, veranlaſſet haben.

Eine ähnliche Geſchichte erzählet mir ein Freund von einem Ratzenfänger aus Thüringen. Dieſer ſey im Hauſe umher gegangen, und ſo bald er irgendwo eine Höhlung bemerket, habe er ſofort nicht allein geſaget, ob Ratzen darinnen wären oder nicht? ſondern auch genau die Anzahl derer darinnen wohnenden Thiere angezeiget, und vorgegeben, daß er ſolches an ihren Fußtappfen, oder nachdem das ausgehöhlete Holz, worinnen ſie gewohnet, glatt getreten wäre, erkenne. Er habe hiernächſt ſo viel kleine, vorher fertig gehabte, Kügelchen hingeleget, als er Ratzen da zu ſeyn angegeben hätte; ſo wären die Ratzen nach einander hervorgekommen, und er habe ſie, indem ſie die Kugel einſchlucken wollen, mit der Hand weggefangen und zur Erde todt geworfen, auch dabey verſichert, in dieſen Kügelchen wäre eine Materie vorhanden, womit man dieſe Thiere anlocken könnte, und welcher ſie begierig nachfolgten; er müßte ſich alſo in Acht nehmen, von ſolcher Materie nichts zurück zu laſſen, weil dadurch die Thiere aus der Ferne herbey gelocket werden würden.

Die-

Dieſe Erzählung kommt von einem Geiſtlichen her, von deſſen Stande nicht zu vermuthen iſt, daß er dergleichen erfinden würde, und es iſt wahrſcheinlich, daß es eine Materie gebe, womit man die Ratzen und Mäuſe eben ſo, wie die Katzen mit dem Marum verum, locken könne.

Man will die Raupen von einem ganzen mit Kohl bepflanzeten Felde abhalten, wenn es mit Hanf eingefaſſet würde; andere geben dieſes als ein Mittel gegen Erdflöhe an. Es beruhet darauf, ob dergleichen mit hinlänglichem Grunde, und aus genugſamer Erfahrung behauptet werden kann.

In der ſiebenten Aufgabe habe ich meine Meinung geäußert, die vermuthlich noch neu iſt. Ich vermuthe nemlich, daß wir Menſchen an uns den Zug der magnetiſchen Materie empfinden können.

Nach meiner Theorie iſt dieſe Materie als ein Element anzuſehen, das den ganzen Erdkörper durch, und zwiſchen den Wendezirkeln hervor ſtrömet, hernach ſeinen Zug über der Oberfläche nach den beyden Polen zu nimmt, und von da durch die Erde hindurch, zwiſchen den Wendezirkeln aber wieder hervorſtrömet und die Pole jedesmal abwechſelt; wie wir eine ähnliche Bewegung an jedem Magneten wahrnehmen.

Wie ſtark dieſer Strom ſey, ſehen wir an einem guten Magneten; da man ſchon eine Gewalt gebrauchen muß, um ein in dieſen Strom gekommenes und dadurch an den Magneten geklebtes Eiſen davon loszuziehen. Daß dieſer Zug über den ganzen Erdkör-

körper allgemein, und daß deſſen Bewegung heftig genug ſey, ſehen wir an der ſchnellen Bewegung und Richtung der Magnetnadel. Es iſt daher zu verwundern, daß noch niemand darauf verfallen iſt, daß wir Menſchen von dieſer allgemeinen Bewegung Empfindung haben können.

Die achte Aufgabe erwartet einen Unterricht, wie man gut Brot backen, Bier brauen, und ich dürfte hinzuſetzen, Brantewein brennen ſoll.

Zu allen dreyen gehöret eigentlich nur Mehl und Waſſer; zu dieſen muß aber ſodann ein drittes geſetzet werden, um darinnen eine künſtliche Bewegung zu veranlaſſen: dieſe wird durch das Feuer befördert, und am Ende erhalte ich in jedem der drey Proceſſe eine beſondere neue Materie oder Körper.

Es wird dannenhero chymiſch und haushalteriſch unterſuchet und erwieſen werden müſſen:

1) Was muß ich in dem mit Waſſer vermiſchten Mehl oder Schrot vor eine künſtliche Bewegung veranlaſſen, um entweder Brot, Bier, oder Brantewein zu erlangen?

2) Womit veranlaſſe ich dieſe Bewegung?

3) Wie verurſachet der Zuſatz dieſe Bewegung, welche man mit dem mir noch ſehr undeutlichen Namen einer Gährung zu belegen pflegt?

4) Wie verſichere ich mich, daß die zu Vollendung des Proceſſes in der Folge erſorderliche Bewegungen

auch

auch richtig eintreffen, und daß ich jedesmal gut Brot, Bier und Brantewein, und dieſes in gehöriger Menge erlange?

5) Wie räume ich die mir nachtheilig ſeyn könnende Hinderniſſe weg: z. E. daß das Bier bey eintretendem Gewitter nicht ſauer, oder der Brantewein in den heißen Sommermonaten nicht trübe werde?

Kann man etwa von dem Brote folgende Erklärung geben? Der Sauerteig enthält unzählige kleine, ſich in großer Menge vermehrende Aale, oder aalförmige Thierchen: wenn dieſe in friſches zuſammengerührtes Mehl und Waſſer, als eine ihnen angenehme Wohnung und Nahrung kommen; ſo vermehren und bewegen ſie ſich bey einer mäßigen Wärme durch die ganze Maſſe des Teiges. Iſt ſolcher zu dichte; ſo können ſie ſich nicht durchdringen: iſt er zu wäſſerigt; ſo fallen die Gänge, die ſie gemachet haben, ſofort wieder zu, und in beyden Fällen geht das Brot nicht auf. Iſt der Teig hingegen von ihnen durchkrochen und durchbohret; ſo treibt darauf das Feuer dieſe Röhren noch weiter aus einander, und verurſachet das, was wir die Augen in dem Brote nennen.

Es ſey mir erlaubt, dieſe Hypotheſe als eine bloße Muthmaßung für die lange Weile ſo lange anzuführen, bis mir andere eine beſſere Erklärung geben werden.

In der neunten Aufgabe verlange ich einen Unterricht, wie Pflanzſchulen anzulegen ſind. Ich werde

dazu

dazu nächſtens einen beſondern Entwurf, auch eine Berechnung, wie hoch eine gut eingerichtete Pflänzſchule zu nutzen ſey, mittheilen; mithin zeigen, in welchen Stücken mir die faſt in allen Haushaltungs- und Gartenbüchern befindliche Unterrichte noch nicht hinreichend ſcheinen. *

Mir iſt vornemlich daran gelegen, zu wiſſen, auf welche Art eine jede Sorte von fremden Bäumen am leichteſten vermehret werden kann. Z. E. ein Kampferbaum, Laurus *campborifera* Linn. ein Eiſenbaum, Sideroxylum Linn. ein Terpentin- oder Piſtacienbaum, Piſtacia *Terebinthus* et *vera* Linn. als wovon junge zu erhalten, mir nicht glücken will.

Einige Geſchlechter von Bäumen kann man leicht auch nur durch in die Erde geſteckte Zweige vermehren, z. E. Taxus, Kupreſſen, Orangen, Mirthen. Ich habe große, aus einem bloßen in die Erde geſteckten Blatte, aufgewachſene Citronenbäume. Hingegen weiß ich kein Mittel, um eine Tanne anders als durch Saamen fortzupflanzen; ſo viele Mühe ich mir auch gegeben habe, die in meiner Samlung vorhandene neuere Sorten von amerikaniſchen Tannen und Fichten zu vermehren.

Endlich zehntens habe ich demjenigen zwey Dukaten verſprochen, welcher mir vollſtändigen wahren Saamen vom Farrenkraute, Polypodium Filix Linn. einliefern wird.

Ein fleißiger Naturforſcher dieſer Gegend hat mich ſeit dem in meiner Vermuthung beſtärket, daß der

Saa

* Der V. Theil liefert die Beantwortung.

Saamen an den Wurzeln der Pflanze zu finden ſey. Er verſichert, daß er ihn ſelber zwiſchen denen daſelbſt befindlichen braunen kleinen Blättchen im Frühjahr, wenn die Pflanze zu treiben angefangen, geſamlet, aufgehoben, geſäet, und junge Pflanzen daraus gezogen habe.

Ich zweifele alſo nicht, es werde nach dieſer Anleitung jemanden glücken, von dieſem Saamen zu finden, und mir einzuliefern; da denn dem erſten, der davon bringen wird, die zwey Dukaten ausgezahlet werden ſollen.

Hannover, auf Neujahr 1765.

Otto von Münchhauſen.

Des
Hausvaters
Erſten Theils
Drittes Stück.

Inhalt:

X. Von Haus- und Lager-Büchern.

XI. Ein Mittel wider den Biß wütender Thiere.

XII. Von Futterung der milchenden Kühe auf dem Stalle.

XIII. Von der ſparſamen Futterung des Viehes, nebſt einem Mittel gegen deſſen Faulfreſſen.

XIV. Anmerkung von den gefallenen Schloſſen.

XV. Vom Ausſaugen der milchenden Kühe.

XVI. Von Waſchung der Schaafe mit Salzwaſſer.

XVII. Iſt es beſſer, das Feld in ſchmale oder breite Beete zu theilen?

XVIII. Von der Wäſſerung des Getraides auf dem Felde.

XIX. Beſtimmung der vornehmſten europäiſchen Maaßen und Gewichte.

Hannover,

im Verlag der Helwingiſchen Hof-Buchhandlung, 1782.

L'Agriculture eſt le premier des arts, comme le plus honorable à l'homme, le plus néceſſaire, le plus utile, le plus innocent.

L'Ami des Hommes.

X.

Von

Haus- und Lagerbüchern,

deren Nutzen und Einrichtung.

Nebſt

einem Auszuge aus einem Hausbuche,

handelnd:

1) Von den Pflichten eines Verwalters.
2) Eine Eydes-Formel für einen Verwalter.
3) Eine Inſtruction für eine Hausbälterin.
4) Eine Inſtruction für einen Hofmeiſter oder Hofmeier.
5) Von den Pflichten der übrigen Bedienten, als des Schmiedes, der Ackerknechte, des Schweine- Kuh- und Rinder-Hirten, Pförtners, und der gemeinen Mägde.
6) Wie das Geſinde zu ſpeiſen.
7) Wenn Deputat gegeben wird.
8) Wie Tagelöhner zu ſpeiſen.
9) Wenn gebacken wird.
10) Wenn gebrauet wird.
11) Wenn gemülzet wird.
12) Wenn geſchlachtet wird, und wie gute Würſte zu machen und recht zu räuchern ſind.
13) Wie Oel zu Licht für Geſinde ausgegeben wird.
14) Wenn gedroſchen wird.
15) Principia, wornach man ſich beym Backen und Brauen, auch Speiſung der Leute zu richten hat.
16) Garn- und Leineweber-Berechnung.

* * *

Sine ordine nihil recte agitur; Ordo eſt radix omnium actionum.

Vorbericht.

Von Haus- und Lagerbüchern überhaupt, deren Nutzen und Einrichtung.

Vielleicht wird die nachfolgende Abhandlung einigen meiner Leſer zu trocken vorkommen; verſchiedene Bewegungsgründe aber haben mich zu deren Voranſchickung beſtimmet.

Eines Theils habe oben S. 406 verſprochen, weitere Nachricht zu ertheilen, wie die Haushaltung auf einem meiner Güter eingerichtet iſt, weil ſothane Einrichtung gewiſſer maaßen andern als ein Muſter anempfehlen kann; und weil derjenige, der mir Vorſchläge zu Verbeſſerung meines Guts geben will, davon nothwendig unterrichtet ſeyn muß.

Andern Theils iſt bey einem großen Gute mehr an ordentlicher Einrichtung der innern Haushaltung gelegen, als man Anfangs meynen ſollte; alſo verlohnet es ſich wol der Mühe, daß ein Hausvater ſein Augenmerk mit darauf richtet, wenn ſonſten gleich die mehreſten dahin zu rechnenden Beſchäftigungen für die Hausfrau gehören.

Ich rechne zu der innern Haushaltung alle im Hauſe ſelber vorfallende Verrichtungen, als kochen, ſpinnen, waſchen; die unter den Bedienten

zu beobachtende Ordnung; ihre Speiſung; die Wartung des Viehes, und ſo weiter.

Es wird unten angeführt werden, wie das Oel für die Bediente zum Lichte bey kleinen Mäßchen ausgegeben wird: geſetzt, es werde täglich nur ein klein Mäßchen von 4 Loth Oel mehr verbrauchet, als nöthig iſt, ſo macht dies im Jahre ſchon eine ſtärkere Ausgabe von beynahe 46 Pfund Oel, und das Gut iſt ſchon im Kapital hundert Thaler weniger werth.

Noch mehr: Ich habe auf dem Gute täglich 48 bis 50 Perſonen zu ſpeiſen; macht im Tage 100 Mahlzeiten. Eine Haushälterin oder Köchin wird von geringer Erheblichkeit halten, ob eine Mahlzeit für jede Perſon 2 Pfennige mehr oder weniger koſte. Geſetzt aber, ich fange eine neue Art an, die Leute zu ſpeiſen, wodurch jede Mahlzeit durch die Bank nur um 1 Pfennig höher kommt, ſo macht dies ſchon im Jahre einen Unterſcheid von 120 Rthl; Vergleiche ich dagegen eine andere Einrichtung, nach welcher im Jahre 120 Rthlr. erſpare, ſo iſt in ſolchem Falle das Gut ſchon um 6000 Rthlr. an Kapital mehr werth, als in jenem Falle.

Eben ſo ſoll man auch bey denen zu haltenden Dienſtboten überſchlagen, ob die davon zu hoffende Arbeit ſo viel aufbringet, als ihr Lohn, Beköſtigung und Unterhalt koſtet. Man hält z. E. Mägde zum Spinnen; wenn ihre Koſt aber täglich auf 3 mgr. anzuſchlagen iſt, und man kann das Garn, welches ſie in einem Tage liefern, außer Hauſes um 1 mgr. geſponnen bekommen, ſo ſtehet man in dieſem Falle ungleich beſſer.

Ueber-

Ueberdem iſt es gut, ja faſt nothwendig, daß man bey jedem Gute alle, daſſelbe und deſſen Pertinenzien und Gerechtigkeiten betreffende Nachrichten ſamle, und in ein Buch zuſammen trage; damit man in jedem zweifelhaften Falle ſolches ſofort zur Hand nehmen und nachſchlagen kann, und nicht nöthig habe, erſt in einer weitläuftigen Regiſtratur mühſam nachzuſuchen. Ein ſolches Buch pflegt ein Haus- oder **Lagerbuch** genannt zu werden, und wo dergleichen vorhanden iſt, pflegen die Leute, wenn es auch gleich kein öffentliches Anſehen hat, ſich doch dabey zu beruhigen, wenn ihnen nur gezeiget wird, wie es im Hausbuche ſtehet.

Es iſt derowegen einem jeden Hausvater anzurathen, daß er, wo dergleichen Hausbuch vorhanden iſt, ſolches ſorgfältig fortſetze; wo es aber fehlet, je eher je lieber zu deſſen Zuſammentragung den Anfang mache.

Ich habe bey mir ein ſolches ziemlich vollſtändiges Hausbuch, wozu von meiner Aeltermutter, einer überaus fleißigen Hausmutter, vor mehr als hundert Jahren der Grund geleget, welches darauf von meinem Großvater und Vater weiter ausgearbeitet und von mir fortgeſetzet worden. Es iſt darinn umſtändlich aufgezeichnet, was ein jeder Bediente im Hauſe zu verrichten hat. Dies hat einen doppelten Nutzen: Eines Theils wird dadurch ein jeder an ſeine Pflicht erinnert; andern Theils ſehen diejenigen, denen die Direction der Haushaltung anvertrauet wird, daraus ſofort, wem ſie eine jede Arbeit auftragen müſſen, und was ſie von einem jeden Bedienten zu fordern haben.

Bey einer ſolchen Anweiſung iſt aber zweyerley zu erinnern:

Erſtlich, daß kein Dienſtbote ſich ſo genau an ſeine Inſtruction binden darf, daß er keine Arbeit übernehmen wolle, die nicht pünctlich darinn enthalten iſt; ſo wie jener Lakey, dem ſein Herr eine gar genaue Vorſchrift von allen ſeinen Verrichtungen ſchriftlich ertheilt hatte, ſo oft ihm der Herr eine neue Arbeit hieß, erſt zuſehen wollte, ob ſolche auch in der Inſtruction enthalten ſey.

Zweytens ſoll man keinen Bedienten auf eine gar zu genau eingerichtete Inſtruction beeydigen; denn es macht keinen guten Eindruck, wenn ein neu antretender Bedienter die genaue Beobachtung einer Inſtruction beſchweren muß, und er bemerket Puncte darinn, die er entweder gar nicht oder ſehr ſchwer erfüllen kann. Es wird ihm auch wol gar dabey geſagt, daß man wol erkenne, daß die Beobachtung der Inſtruction unmöglich ſey, daß es aber darauf gar nicht ankomme.

Wo es alſo nöthig oder nützlich iſt, einen Bedienten in Eyd und Pflicht zu nehmen, richte man ſolchen ſo allgemein als möglich ein, und laſſe alle Puncte, die ihm anſtößig oder zweifelhaft ſcheinen können, weg. Es iſt genug, wenn er angewieſen wird, denen ihm zu ertheilenden Befehlen und Inſtructionen mit möglichſtem Fleiße Folge zu leiſten.

Nachfolgende Bogen ſind nur ein Auszug aus dem erwehnten Hausbuche.

Sie werden nicht in allen Haushaltungen ihre Anwendung finden, können aber zum Muſter die-

dienen, nach jeden Orts Beſchaffenheit und Landesart ähnliche Beſchreibungen zu machen, oder zu prüfen und nachzurechnen, ob und wie weit die Principia des Orts damit überein kommen, oder worinn ſie davon abweichen.

In ein ſolches Hausbuch gehöret ferner 1) eine genaue Beſchreibung aller zum Gute gehörenden Grundſtücke, nach ihrer Lage, Größe und Beſchaffenheit; nebſt Anführung der Gränzen, Nachbaren, auch der beſondern dabey zu beobachtenden Gerechtigkeiten.

2) Müſſen alle Gerechtigkeiten beſchrieben werden, welche abſeiten des Gutes ſowol innerhalb als außerhalb deſſen Bezirkes ausgeübet werden; oder welche denen Nachbaren in deſſen Bezirke zuſtehen; oder welche mit Nachbaren zugleich und in Gemeinſchaft ausgeübet werden. Z. E. Hude- Weide- Trift- Maſt- Jagd- Fiſcherey- und dergleichen Gerechtigkeiten.

3) Gehöret dahin eine Erzählung aller und jeder Zinsmeyer und Dienſtpflichtigen, nebſt einer genauen Anführung desjenigen, was ein jeder zu zahlen, zu liefern oder zu leiſten hat, auch was ihm dagegen von dem Gutsherrn geleiſtet werden muß. Enthält nun das Hausbuch zugleich eine genaue Beſchreibung der Höfe und aller dazu gehörenden Grundſtücke und Gerechtigkeiten, ſo nennet man es gemeiniglich und insbeſondere ein **Lager-** oder **Grundbuch**.

4) Bey allen ſtreitigen oder zweifelhaften Fällen ſoll billig angeführet werden, wo und wenn

deswegen etwas ausgemacht worden, und woher man, wenn von neuen Streit vorfallen ſollte, die nöthigen Nachrichten und Beweiſe nehmen könnte. Derjenige, der die Aufſicht über ein Gut führet, ſoll alſo, ſo oft ein Vorfall eintritt, der einen Einfluß in die Gerechtigkeiten des Gutes hat, ſolches anzeichnen und nachtragen; es iſt dahero

5) gut, wenn ein Hausbuch auch eine hiſtoriſche Erzählung enthält, wie das Gut zu ſeiner gegenwärtigen Conſiſtenz nach und nach gekommen iſt? wie jedes Grundſtück, jede Gerechtigkeit herbey gezogen worden? Wenn über eine oder andere derſelben ein Proceß entſtanden, auch wenn, wie, und wo ſolcher entſchieden iſt? Wenn auf dem Gute oder in der Einrichtung der Haushaltung neue Veränderungen oder Verbeſſerungen gemacht werden, oder wenn und aus was Urſachen die gemachte Einrichtung geändert werden müſſen?

Vita autem haec noſtra, quam tu agreſtem vocas, parſimoniae, diligentiae & juſtitiae magiſtra eſt.

Cic.

---

1) Von

1) Von den Pflichten eines Verwalters.

§. 1.

Der Verwalter iſt gleichſam die Seele von der Haushaltung, und die Feder, die das ganze Uhrwerk in Bewegung ſetzet und erhält. Ihm wird das Hausweſen übergeben: Er muß alles anordnen, und einen jeden zu ſeiner Verrichtung anweiſen; der Herr verläßt ſich auf ihn; er kann durch ſeine Vorſicht den größten Vortheil ſchaffen, ſo wie ſeine Nachläſſigkeit der Herrſchaft auf viele Jahre ſchlimme Folgen veranlaſſet. Er muß alſo in allen ſeinen Unternehmungen Behutſamkeit gebrauchen, und vornemlich ſich ſelber und ſeinen eigenen Lebenswandel prüfen. Denn ſo wie er auf einen jeden in der Haushaltung Acht giebt, ſo ſiehet auch ein jeder auf ihn, und ſeine Handlungen ſind um ſo mehr der Prüfung unterworfen, da ſo viele Leute ſolche un-

ter-

terſuchen, und ihre Anmerkungen ſich einander mittheilen, ein geringer Fehltritt kann ihn dahero auf lange Zeit verächtlich machen; auch iſt gar zu leicht, ſeine Schwäche bloßzugeben und ſich unter den Leuten anſtößig oder gar lächerlich zu machen. Ohne Gottesfurcht und einen ehrbaren Wandel kann niemand mit Nutzen einem Hausweſen vorſtehen.

§. 2.

Der Hofmeiſter oder Ackervogt iſt des Verwalters andere Hand, dieſer muß alſo vor allen Dingen darauf ſehen, daß er dazu einen tüchtigen, beſtändigen, und des Ackerbaues kundigen Mann habe; denſelben nicht über ſich Herr werden laſſe, noch zu viel Freyheit geſtatte, dagegen aber auch mit ihm einen gewiſſen vertrauten Umgang habe, damit der Hofmeiſter Liebe und Zutrauen zu ihm behalte, ihm folge, und von allem, was in der Haushaltung vorgeht, Nachricht gebe. Sie müſſen ſich unter einander das Anſehen bey den Domeſtiken erhalten. Sind ſie nicht eins, ſo wird der Hofmeiſter alles verkehrt machen, und die Haushaltung in Unordnung gerathen.

§. 3.

Da ein Verwalter beſtändig mit den Leuten umgehen und einen jeden zu ſeiner Arbeit anweiſen und antreiben muß, und alles darauf beruhet, daß er ſich bey allen Bedienten Liebe, Anſehen und Zutrauen erwerbe; ſo muß dieß ſeine erſte Sorge ſeyn. Hat er ſolche einmal erlanget, ſo wird er alles von den Leuten erhalten können.

Fin-

Findet er aber keine Liebe im Hauſe, ſo wird ihm auch das Anſehn fehlen. Er muß ſich gleich unterrichten, was in der Haushaltung für Arbeit zu thun iſt, und was ein jeder zu verrichten hat, darnach überlegen, wie die Arbeit am geſchwindeſten vollführet, und wie einem jeden ſeine Geſchäfte, ſo viel wie möglich, erleichtert werden können.

Ohne Noth ſoll niemand beſchweret und nichts unnützer Weiſe vorgenommen werden, ſonſt werden die Leute widerwillig und ſchläfrig zur Arbeit.

Er muß mit den Leuten einen ernſthaften Umgang haben, ohne ſich gemein zu machen, um nicht die ſchuldige Achtung zu verlieren; dabey aber einen jeden mehr mit guten freundlichen Worten, als mit harten Befehlen zu ſeiner Pflicht anhalten; mit harten Verweiſen und Schelten ſo ſparſam wie möglich ſeyn, und Anfangs mit freundlichen Vermahnungen die Nachläſſigen erſt zurechte weiſen. Scheltworte und Keife werden um ſo mehr von Nachdruck ſeyn, je ſeltener die Leute ſolche aus ſeinem Munde hören. Wenige, zu rechter Zeit ausgeſprochene harte Worte werden beſſern Eindruck haben, als wenn er täglich hervorgeſuchte Flüche ausſtößet, und ſolche den Leuten zu eigenem Gebrauche unter einander lehret. Selbſt Herrſchaften, die beſtändig laut im Hauſe ſind; ſich nicht ſehen laſſen können, ohne zu donnern und zu wettern, und keinem Bedienten begegnen, ohne zu ſchelten, ſind ohne Ausnahme am ſchlechteſten bedienet, und in ihren Häuſern

ſern gehen die mehreſten Unordnungen vor. Anſtatt über eines jeden Verſehen auſzufahren, thut man beſſer, ſein Augenmerk ſeyn zu laſſen, daß man einen jeden, ſonderlich neu angekommene Bediente zu rechte weiſe, und ſich ſelbſt prüfe, ob man durch eigene Nachläſſigkeit auch Schuld ſey, daß ein Verſehen vorgehe. Schläge ſoll ein Verwalter gar nicht austheilen, er verliert dadurch ſein Anſehen, und gewinnet nichts. Ein Menſch, der ſich durch Worte nicht zwingen laſſen will, wird ſich noch weniger durch Schläge zwingen laſſen. Man ſchaffe lieber einen ſolchen ab. Ein Haushalter, der ſich nur mit dem Stocke in der Hand Anſehen verſchaffen will, tauget nicht, um einer Haushaltung vorzuſtehen. Ueberhaupt bedenke ein Verwalter, daß alle unter ihm ſtehende Bediente ſowol Menſchen ſind, als er ſelber, und daß ſie Eines Herrn Brod eſſen. Wie er ſich nun von ſeiner Herrſchaft einen freundlichen Umgang wünſchen wird, alſo begegne er den übrigen auch freundlich, wenn ſie das ihre gethan haben. Er ſoll ihnen bey aller Gelegenheit ſeine Zufriedenheit zu erkennen geben, damit ſie ihn nicht für einen mürriſchen Menſchen halten, dem alles gleich ſey. Nach vollendeter Arbeit muß man auch den Leuten eine erlaubte Aufmunterung und Vergnügen nicht misgönnen, dadurch werden ſie williger und aufgemuntert, um zu anderer Zeit doppelt fleißig zu ſeyn.

§. 4.

Die Hauptbeſchäftigungen eines Verwalters iſt der Acker- und Feldbau überhaupt; hier wird er bis an ſein Ende nicht auslernen; er

kann

kann alſo niemals genug aufmerkſam ſeyn und Fleiß anwenden.

Zuförderſt muß er ſich an ſeinem Orte den Erdboden, deſſen Natur und Beſchaffenheit, und wie er tractiret werden will, bekannt machen; darnach ſich von der Landesart und den Arbeitern unterrichten, und alsdenn überlegen, ob er darinn etwas ändern und verbeſſern; oder wie alle Arbeit am leichteſten, geſchwindeſten und mit den wenigſten Koſten geſchehen, auch ſo eingerichtet werden könne, daß der mehreſte Nutzen herauskomme?

Ein jedes Land hat ſeine beſondere Art; eine jede Art von Korn hat ihre eigene Natur und Beſchaffenheit, die geringſte Veränderung in der Beſtellung kann in der Folge auf lange Jahre noch eine Würkung zeigen.

Durch die Düngung und andere Mittel giebt man dem Lande eine neue Natur und Geſtalt. Man kann es alſo durch ſeinen Fleiß dahin bringen, daß ein Feld zwey, drey und mehrmal ſo viel einbringe als vorhin. Wiederum läſſet es ſich auch auf viele Jahre verſchlimmern. Eigene und oft wiederholte Erfahrungen und Verſuche machen hierunter erſt einen Haushalter klug. Die Natur folget in allen Veränderungen ihren gewiſſen Geſetzen. Ein Haushalter weiß, indem er eine Beſtellung vornimmt, daß andere Bewegungen darauf folgen, und daß die Folge der Beſtellung gemäß ſeyn wird. Er hat alſo gemeiniglich ſich allein beyzumeſſen, ob der Erfolg gut oder böſe iſt. Iſt er wegen der Folge zweifelhaft, ſo mache er erſt Verſuche im Kleinen; laſſe ſich von andern, die mehr Erfahrung ha-

haben, belehren, und leſe vom Ackerbau handelnde Bücher; denn, wenn auch die Bücher ſelten etwas lehren, was man nachmachen kann, ſo ſiehet man doch daraus, wie andere urtheilen, und erhält zu weitern Nachdenken und Einfällen Gelegenheit.

Ein Haushalter ſoll nichts ohne Ueberlegung der Folgen vornehmen, und jedesmal einen hinlänglichen Grund angeben können, warum er ſo und nicht anders handele, ſonſt wird er nie ſeiner Sache gewiß; geräth ihm auch etwas, ſo bleibt er doch wegen der Folge zweifelhaft.

Bey allen Beſtellungen hat die Witterung einen Einfluß, alſo muß ein Haushalter darauf wohl Acht geben, und darnach ſeine Arbeit einrichten; und da man wegen der folgenden Witterung nicht allemal ſicher iſt, ſoll ein Haushalter ſuchen, daß er mit den nothwendigſten Arbeiten 14 Tage bis 3 Wochen voraus ſey, niemalen aber nothwendige Arbeiten aufſchiebe.

§. 5.

Alle Beſtellung geſchiehet in Hoffnung einer künftigen Erndte, es ſey an Heu oder Korn. Dieſe iſt großer Gefahr unterworfen, derowegen hat ein Haushalter um ſo mehr Aufmerkſamkeit dabey anzuwenden, daß er den von ſeinem Fleiße gehofften Nutzen würklich genieße und einſcheure, da gemeiniglich in der Erndtezeit die Arbeiten am mannigfaltigſten, hingegen die Arbeiter am rarſten ſind. Man kann alſo in und bey der Erndte einen fleißigen Haushalter am beſten erkennen, da er durch ſeine Wachſamkeit oft ſeinem Herrn

einen

einen großen Theil der Ernte rettet, und anſehnlichen unvermeidlich ſcheinenden Schaden abwendet. Er muß Tage und Stunden wahrnehmen. Mehet er Korn oder Gras zu früh, kann es nicht genutzet werden; wartet er zu lange, ſo ſetzet er ſich einer großen Gefahr aus.

Iſt das Korn eingeſcheuret, ſo iſt es vieler Nachſtellung unterworfen, weil es von dem Geſinde gern zu Futterung des Viehes verſchleppet wird. Die Scheuren müſſen alſo verſchloſſen gehalten, und die Schlüſſel niemand leicht anvertrauet werden; weil der Verwalter ſonſt zu keiner richtigen Rechnung kommen kann. Alsdenn iſt auf die Dröſcher genau zu achten; ſie dröſchen entweder nicht rein aus, oder verſchleppen Korn, oder ſtechen mit den übrigen Bedienten durch, daß ſie ihnen Korn zutheilen, oder ſolches zu nachheriger Abholung unter dem Kaff oder an Abörter verſtecken, oder auch die ausgedroſchene Hockenzahl unrichtig angeben.

Hat man im Großen ſeinen Ueberſchlag gemacht, wie viel täglich gedroſchen werden könne, was aus einer Hocke fallen ſollen, und hält dagegen, was angegeben und aufgemeſſen worden, ſo wird ein Fehler leicht in die Augen fallen.

Das reine Korn erfordert nicht weniger Aufſicht, weil es gar leicht auch in bloßen Taſchen verſchleppet wird.

Ein Verwalter ſoll alſo beym Auf- und Abmeſſen ſelber zugegen ſeyn, die Schlüſſel zum Kornboden ohne große Noth andern nicht abgeben, und ſich noch weniger auf die Angaben anderer Leute verlaſſen. Er kann auch nie ſeiner

Rechnung gewiß ſeyn, wenn er nicht wenigſtens alle Jahr einmal den Vorrath nachmiſſet und genauen Ueberſchlag macht, ob er auch würklich dasjenige auf dem Boden hat, was ſeine Rechnungen ausweiſen.

Sodann iſt auch vieles daran gelegen, daß der Vorrath gut verwahret werde. Das Umſtechen muß alſo ſonderlich bey friſchem Korn auf das genaueſte beobachtet werden, und die Kornboden ſind reinlich zu halten, weil die Kornwürmer ſich leicht durch Unreinlichkeit ausbreiten, und wenn dieſe einen Boden anſtecken, iſt es gemeiniglich ein Zeichen einer Unachtſamkeit.

§. 6.

Dieſemnächſt führet ein Verwalter die Haushaltung nicht für ſich, ſondern er muß ſeiner Herrſchaft von allem, was in ſeine Hände kommt, getreulich Rede und Antwort geben, mithin Rechnung ablegen. Hier hat er die größte Aufmerkſamkeit anzuwenden, weil es dem allerordentlichſten Rechnungsführer begegnet, daß er ſich verſiehet. Rechnet er dem Herrn zu Schaden, ſo handelt er gegen ſein Gewiſſen; rechnet er ſich zu Schaden, ſo muß er den Schaden aus ſeinem Beutel ſtehen, welches er nicht ausführen kann. Und wenn die Herrſchaft erſt durch viele Monita die Rechnung in Ordnung bringen ſoll, ſo iſt ſolches für beyde Theile unangenehm.

Vor allen Dingen gereicht ein richtiges Diarium zur Ordnung, welches er vor Augen liegen haben ſoll, und worein von Tage zu Tage alle Einnahme und Ausgabe eingetragen, und was dabey

zu bemerken iſt, am Ende notiret wird. In dieſem Diarium irret er ſich nicht; die Aufſchlagung der Rubriken machet keine Mühe, ſondern er braucht nur auf das vor ihm liegende Blatt die eben vorfallende Einnahme und Ausgabe mit kurzen Worten zu annotiren.

Trägt er ſodann aus dieſem Diarium monatlich alles in ſein Manual unter die gehörige Rubriken, und formiret aus dieſem die monatlich zu übergebenden Extracte, ſo dienet eins dem andern zur Kontrole, und er kann, wenn ſie nicht übereinſtimmen, bald finden, wo der Fehler ſtecket, auch monatlich nachſehen, ob er dasjenige in der Kaſſe habe, was die Rechnungen und Extracte ausweiſen. Macht er hingegen erſt nach Jahr und Tag einen Ueberſchlag, ſo weiß er ſich, wenn etwas fehlet, nicht zu rathen.

Mit dem Geldvorrathe ſoll er vorſichtig umgehen, denſelben verſchloſſen haben, und wo er verwahret lieget, ſonderlich Fremden nicht ſehen laſſen, weil ſo vielerley Leute auf ſeine Stube kommen.

Von herrſchaftlichen Geldern ſoll ein Rechnungsführer nichts in ſeinen Nutzen verwenden, weil ſolches zu weit hinein führet, und die Herrſchaft den Vorrath nicht zu rechter Zeit abgelieſert bekömmt. In dieſem Betrachte darf auch ein Verwalter, ohne beſonders Vorwiſſen und Genehmigung von ſeiner Herrſchaft, keine Nebenhandlung oder Geſchäfte auf ſeine Rechnung übernehmen, als wodurch er zerſtreuet, des Herrn Geſchäfte aber verſäumet werden. Eine große

Haushaltung kann ſchon jemanden, der auf alles treu Acht haben will, beſchäftigen.

Nach dem Schluſſe des Jahres ſuche ein Verwalter die Rechnung ſo bald als möglich zu übergeben: deren Vollendung iſt eine Arbeit, die einmal geſchehen muß: je eher ſie geſchiehet, deſto friſcher hat er noch alles im Andenken, deſto leichter wird ihm die Arbeit, deſto eher wird er damit fertig, und deſto mehr Vertrauen erwirbt er ſich bey ſeiner Herrſchaft; zaudert er aber einmal damit, ſo findet ſich in der Folge mehr Gelegenheit, die Arbeit aufzuſchieben, und der Rechnungsführer hat gemeiniglich Schaden dabey.

§. 7.

Dem Herrn iſt nicht allein daran gelegen, daß er alle gegenwärtige Aufkünfte von ſeinen Gütern jährlich genieße, ſondern daß auch alle Pertinenzen und Gerechtſame auf das künftige aufrecht erhalten werden; dieſe erfordern derowegen eine beſtändige Aufmerkſamkeit. Da aber gar leicht bey den Gerechtigkeiten etwas verſehen und verſäumet werden kann, es auch nicht wohl angehet, daß der Verwalter von allen Gerechtigkeiten und denen dabey eintretenden Umſtänden genau unterrichtet iſt, ſo hat er, wenn Streit darüber entſtehet, oder ihm Zweifel vorkömmt, der Herrſchaft ſofort Nachricht davon zu geben, und wenn es die Zeit erlaubt, ohne deren Vorwiſſen nichts zu unternehmen.

Im übrigen muß er eine genaue Verſchwiegenheit beobachten, und von den ihm bekannt werdenden Nachrichten und Umſtänden niemanden etwas

etwas zeigen oder offenbaren, wie er denn auch, wenn er abtritt, alle ſeine ſämtliche Papiere und Rechnungen zurück laſſen ſoll, weil es nicht gleich viel iſt, den Ertrag und die Verfaſſung eines Gutes in jedermanns Händen zu wiſſen.

§. 8.

Um ein Gut recht und geruhig zu genießen, trägt vieles bey, daß man mit den Nachbarn in beſtändiger Freundſchaft und Harmonie lebe. Ein Verwalter muß alſo ſie bey aller Gelegenheit zu gewinnen ſuchen, ihnen höflich begegnen, und alles vermeiden, was bey ihnen ein Mistrauen erwecken kann; damit er ſich bey einem jeden in gutem Credite erhalte.

§. 9.

Die Holzungen erfordern um ſo mehr Aufmerkſamkeit, da das Holz mühſam anzuziehen iſt, und langſam wächſet, dahero immer koſtbarer wird, und derowegen ein anſehnlicher Vortheil darinn ſtecket.

§. 10.

Nächſt dem Ackerbau iſt das vornehmſte Stück in der Haushaltung die Viehzucht. Darinn ſtecket ein großes Kapital, und man kann, wenn es recht angefangen wird, daraus oft mehr Vortheil ziehen, als aus dem Ackerbau. Wie denn eins ohne das andere nicht beſtehen kann. Denn, hält man ſein Vieh gut, ſo hat man mehr Miſt; kann man ſein Land beſſer düngen, ſo erhält man mehr Stroh und Korn, und kann das Vieh beſſer unterhalten.

Nie halte man mehr Vieh, als man bequem füttern und unterhalten kann. Wenig Vieh und gut verſorget, bringet gewiſſes Geld; eine große Menge und nicht gehörig unterhalten, koſtet viel und bringet nichts auf. Ein Verwalter muß das Vieh lieben, und bey aller Gelegenheit ſeine Vorſorge zu erkennen geben, ſo muntert er die Leute auf, auch mehrern Fleiß darauf zu wenden. Wiſſen dieſe erſt, daß es ihm gleichgültig ſey, und daß er es nicht achte, ſo werden ſie ſich auch nicht darum bekümmern, ob ſie das Vieh in gutem oder böſem Stande liefern.

Das Vieh pflegt gemeiniglich gleich zu zeigen, was man ſich von einem Haushalter zu verſprechen habe. Ein guter Haushalter wird auch auf ſchön Vieh ſehen, und wer nichts aus dem Vieh machet, wird auch kein rechter Haushalter ſeyn, wenn er gleich von manchem dafür gehalten wird.

Ueberhaupt zeigt es auch einen gewiſſen Grad der Grauſamkeit und Unbarmherzigkeit an, Vieh zu halten, und es nicht hinlänglich zu verſorgen.

Die Futterung des Viehes, ſonderlich des Hornviehes und der Schaafe, erfordert eine große Ueberlegung. Wenn man eine jede Sorte vom Futter recht zu vertheilen und zu Rathe zu halten weiß, kann man mit wenigem viel ausrichten. Hingegen läſſet ſich ein großer Vorrath in kurzer Zeit verſpillen. Kommt hernach der Mangel, ſo iſt ſolcher dem Vieh um ſo empfindlicher, wenn es erſt überflüſſig gehabt hat.

Die Dienſtboten gehen gemeiniglich mit der Futterung unvorſichtig um, weil es ihnen nichts

koſtet, und ſie ſich nicht darum bekümmern, wie weit ſie damit reichen. Sie erwegen auch nicht, ob das Vieh weſentlichen Nutzen davon habe; alſo ſoll ſich ein Verwalter nicht auf ſolche verlaſſen, ſondern täglich, bald früh bald ſpät, die Ställe und das Futter nachſehen, ſo wird ein jeder in der Aufmerkſamkeit erhalten. Reinliches und zu gewiſſen Stunden ordentlich gegebenes Futter iſt die halbe Futterung. Sonderlich müſſen bey den Pferden die Krippen recht rein gehalten werden. Bey ſolchen darf man am wenigſten erſparen. Kriegen ſie nicht ihr gehöriges Futter, ſo kann man auch keine rechte Arbeit von ihnen verlangen; oder will man ſie bey ſchlechtem Futter übertreiben, ſo ſind ſie auf einmal hingerichtet; durch abgekürzte Futterung kann man ein ganzes Spann hinrichten. Ein Schade, der mit wenig Himten Korn abgewandt werden können, und nachher mit einigen 100 Rthl. erſetzet werden muß.

Schäfer betrügen gemeiniglich und wollen eine genaue Aufſicht haben, damit ſie des Sommers das Vieh nicht faul hüten, und im Winter zu Anfange mit der Futterung nicht verſchwenderiſch umgehen, da es denn gegen das Frühjahr, wenn die Lämmer ankommen und das Futter am nothwendigſten iſt, fehlen muß.

Kommt das Vieh ſchlecht auf den Stall, ſo verlieret man an der Wolle und den Lämmern. Wird das Vieh auf dem Stalle verwahrloſet, ſo gehen alte und junge verloren.

Schweine ſind vortheilhaft, weil ſie das verzehren, was ſonſt kein Vieh frißt. Sie ſind

leicht anzuziehen, vermehren ſich ſtark, wachſen geſchwinde heran, und finden jedesmal ihren Käufer.

Ohne Federvieh kann keine Tafel beſetzt werden, alſo iſt deſſen eine genugſame Menge anzuziehen. Ein Hof ſiehet noch einmal ſo anſehnlich und frölich aus, wenn er mit einer Menge von gut unterhaltenem hübſchem Federvieh bedecket iſt, und eine Wolke von Tauben umher fliegеt.

Wird das Federvieh nicht gehörig gefuttert und unterhalten, ſo verlauft es ſich, verkommt, und man hat keinen Nutzen davon.

§. 11.

Man kommt alle Tage zu weiterer Erkenntniß und neuen Entdeckungen. Es laſſen ſich alſo oft neue Verbeſſerungen anbringen, wodurch man ein Pertinenz beſſer wie vorhin nutzen, und die Einkünfte des Gutes verbeſſern kann, und hierinn erkennet man eben die Stärke eines Verwalters, wenn er mit hinlänglicher Ueberlegung Verbeſſerungen vorzuſchlagen und anzubringen weiß, die einen weſentlichen Nutzen haben. Die Hauptregel, die man dabey zu beobachten hat, iſt, daß man allemal glaube, es laſſe ſich eine Verbeſſerung anbringen, und daß man alle Vorſchläge anhöre, überlege und prüfe, nie aber eine Hauptänderung vornehme, oder Koſten anwende, man habe denn wohl geprüfet.

Eligat ergo virum inſignem pietate, fideque
(Si poterit) bene qui culturas norit agreſtes
Campeſtresque, probe ſolers intelligat artes;
Quem timeant omnes, & cujus facta ſequantur
Imperia & juſſum; qui illis moderamine praeſit.

Hochberg.

2) Ey-

2) Eydes-Formel für einen Verwalter.

Nachdem mir von N. N. die Verwaltung des Gutes N. N. aufgetragen worden; ſo gelobe hiedurch und mittelſt körperlichen Eydes an: daß ich gedachter meiner Herrſchaft treu und hold ſeyn; ihr Beſtes nach möglichſtem Fleiß befördern, Schaden und Nachtheil aber abkehren; denen mir gegebenen oder noch zu gebenden Inſtructionen gebührende Folge leiſten; von Einnahme und Ausgabe an Korn und Geld richtige Rechnung führen; auf Erhaltung des Gutes und deſſen Verbeſſerung, auch Beobachtung aller dabey gehörenden Gerechtigkeiten ein wachſames Auge haben; von allen demjenigen, was zu meiner Wiſſenſchaft kommen wird, niemalen meiner Herrſchaft zum Nachtheil etwas offenbaren, ſondern ſolches alles mit mir in die Grube nehmen, auch alle während meines Dienſtes zu ſamlende Nachrichten, Schriften und Rechnungen bey deſſen Abtretung getreu abliefern und davon nichts zurück behalten, noch weniger etwas davon abhanden zu bringen, andern geſtatten; überhaupt aber alles dasjenige thun und handeln will, was einem getreuen und fleißigen Verwalter zuſtehet, eignet und gebühret: Dieſes alles feſt und ohnverbrüchlich zu handeln, gelobe ich mit den Worten: So wahr mir GOtt helfen ſoll und ſein heiliges Wort, unter ausdrücklicher Verpfändung aller meiner Haab und Güter, ſo viel dazu von Nöthen ſind, alles getreulich und ohne Gefährde;

Zu deſſen mehrerer Urkunde und Bekräftigung ich dieſen Revers wiſſentlich und wohlbedächtlich von mir geſtellet, auch unterſchrieben und beſiegelt habe. So geſchehen ꝛc. ꝛc.

N. N.

3) Inſtruction,

wornach ſich die zeitige Haushälterin zu achten hat.

I. In der Küche.

1) In der Küche muß ſie auf die Köchin Acht haben, daß dieſe das den Leuten gehörende Eſſen reinlich, ordentlich und wie ſichs gehöret, zurecht mache, auch ſowol Morgens, Mittags, als Abends zu rechter Zeit fertig habe, damit die Leute nicht darauf warten dürfen, und noch weniger Urſache haben, zu klagen.

2) Ferner muß darauf geſehen werden, daß die Köchin auch dasjenige, was ihr für die Leute gegeben wird, dazu anwende, und nicht etwas davon unterſchlage; Nicht weniger

3) daß die Köchin alles Küchenzeug reinlich und ordentlich halte, ein jedes Stück, ſo wie es gebrauchet worden, rein mache; nichts ſchmutzig weg ſetze; das Zinnenzeug wöchentlich, oder ſo oft es nöthig iſt, ſcheure, (als wozu ihr die übrigen Mägdchens helfen müſſen); durch Verwahrloſung und Unachtſamkeit nichts

nichts abhanden bringe oder verderben laſſe, und daß auch die Küche überhaupt reinlich gehalten werde.

4) Wenn eine neue Köchin ankommt, muß ſie derſelben Unterricht geben, und ſie in allen Stücken zurecht weiſen, vornemlich

a) Wie die Bedienten geſpeiſet werden.
b) Was auf jeden Tiſch gehöret.
c) Was für Gerichte jeden Tag in der Woche gegeben werden.
d) Was beym Aufwaſchen zu beobachten iſt.
e) Wie das Küchenzeug geſcheuret werden muß.

5) Für das Eſſen auf die Nebentafel muß die Haushälterin ſelber ſorgen, und ſolches zurecht machen, auch

6) In Ermangelung eines Kochs für die Herrſchaft ſelber kochen.

II. In Anſehung des Vorraths.

7) Die Haushälterin hat Brot, Mehl, Butter, Speck, Würſte, und was ſonſt in der Haushaltung nöthig iſt, in Verwahrung und unterm Schloſſe; muß alſo, was nöthig iſt, ſelber heraus geben; den Vorrath wohl verſchloſſen halten, niemanden die Schlüſſel dazu anvertrauen, auch die gehörige Aufmerkſamkeit gebrauchen, daß vom Vorrath nichts verderbe oder zu Schaden gehe.

8) Sie muß ſich gleich bekannt machen, was wöchentlich und täglich zur Speiſung der Leute erfordert wird, und nichts überflüſſig anwenden.

9) Wenn für Tagelöhner oder andere Fremde eine außerordentliche Speiſung erfordert wird, muß ſie nach der Anzahl derer zu ſpeiſenden Perſonen den nö-

thi-

thigen Aufwand beurtheilen, wovon ſie durch den Verwalter oder Hofmeiſter zu benachrichtigen iſt.

III. Im Molken-Keller.

10) Der Molkenkeller muß jederzeit rein gehalten und fleißig ausgewaſchen werden, damit die Milch und Butter keinen Geſchmack annehmen.

11) Aus eben der Urſache muß alles Molkengeräthe beſonders reinlich verwahret, alle Tage recht rein ausgeſcheuret und fleißig ausgebrannt werden; die Haushälterin muß alſo auf die Meyerſche achten, daß ſie nichts dabey verſäume, und den erforderlichen Fleiß anwende.

12) Wenn die Mägdchen gemolken haben, muß die Haushälterin die Milch in den Keller bringen laſſen und ſelber ausſeihen, den Keller auch ſelber verſchließen, und die Schlüſſel niemanden ohne Noth anvertrauen. Sie muß auch

13) alle Aufmerkſamkeit auf die Mägde wenden, daß diese ordentlich beym Melken verfahren; zu rechter Zeit zum Melken gehen; ihre Löpen reinlich halten; die Kühe rein ausmelken; keine Kuh durch Faulheit aufſeien laſſen; und von der Milch nichts unterſchlagen oder verkungeln.

14) Wenn gebuttert werden ſoll, muß ſie die Milch ſelber abrahmen oder mit zugegen ſeyn und helfen; den Rahm ſelber in das Butterfaß thun, und ſolches verſchließen.

15) Wenn die Butter ausgenommen und gewaſchen wird, muß ſie ſelber zugegen ſeyn, oder es ſelber verrichten, auch nicht eher weggehen, bis die Butter, auch die Buttermilch, an Ort und Stelle gebracht und verſchloſſen worden.

16) Die

16) Die ſaure Milch, wovon Käſe gemacht werden, muß ſie in ihrem Beyſeyn in den Wärmekeſſel tragen laſſen, und darauf mit dem Deckel verſchließen; auch, nachdem die Milch gnugſam gewärmet, dieſe wieder ausfüllen und unter die Preſſe bringen laſſen.

17) Wenn die Käſe gemacht werden, muß ſie ſolches mit der Meyerſchen verrichten.

IV. Beym Kuhvieh.

18) Auf die Meyerſche muß ſie ein wachſames Auge haben, daß ſie bey Wartung und Tränkung des Viehes ordentlich zu Werke gehe; Inſonderheit

19) daß jene die Milch, die auf die Kälber gegeben wird, auch dazu anwende und nichts davon unterſchlage, noch in oder außer dem Hauſe weggebe, und anſtatt deſſen den Kälbern Waſſer gebe, wovon ſie verderben oder gar ſterben müſſen, derowegen ſie

20) fleißig und unvermuthet ins Vorwerk gehen, und bey Tränkung der Kälber zuſehen muß.

V. Beym Backen.

21) So oft für die Leute gebacken wird, muß ſie in der Backſtube bey Knätung des Teigs zugegen ſeyn; die vom Kuhhirten zu ſchneidende Stücke Teiges nachwägen, ſo viel als von jeder Sorte Brot auch von Knobben nöthig ſind.

22) Beym Knäten muß die Haushälterin Acht geben, daß von den Leuten nichts abſeiten gebracht und untergeſchlagen werde, wie zum öftern geſchiehet.

23) Wenn der Teig nun vertheilet und alle Brote zurecht gemacht ſind, muß die Haushälterin mit dem Hofmeiſter nachzählen, wie viel Stücke von jeder Art ge-

gemacht ſind: alsdenn überliefert ſie dieſe Stückzahl dem Hofmeiſter, welcher dafür ſorgen muß, daß ſie in den Ofen kommen.

24) Des andern Morgens muß der Hofmeiſter dieſelbige Zahl Brote wieder liefern. Sie theilet alsdenn einem jeden das ſeinige zu, und nimmt die übrigen Brote und Knobben in Verwahrung, welche ſie unter ihrem Schloſſe verwahret und austheilet.

25) Abweſend theilet ſie für niemand Brot aus, ſondern, wenn einer von den Leuten nicht zugegen iſt, verwahret ſie es, bis er ſich wieder ſelber ſtellet.

26) Wenn klein (fein) Brot für die Herrſchaft und Nebentafel gebacken wird, muß ſie nebſt der Köchin das Säuren und Knäten beſorgen, und dafür einſtehen, daß das Brot gut und gar gebacken, und nichts untergeſchlagen werde.

VI. Bey der Butter und Käſe.

27) Die Haushälterin muß darnach ſehen, daß die Butter rein ausgewaſchen, und daß überhaupt reinlich damit umgegangen werde, damit ſie nicht abſchmeckend werde.

28) Die täglich gemachte Butter und Käſe muß ſie abwägen und nachzählen, auch darauf ſo fort ins Buch ſchreiben, und davon richtige Rechnung führen. Mithin

29) was ſie davon täglich ausgiebet, wiederum ordentlich anſchreiben. Den Vorrath aber ſelber unter dem Schloſſe haben, und Achtung geben, ob etwas abhanden komme.

VII. Bey Austheilung der Wochenkoſt.

30) Das gemeine Geſinde erhält alle 14 Tage zur gewogenen Koſt, wie folget:

a) Die Ackerknechte; Hirten beym Kuh- und Schweinevieh; Pförtner; und Meyerſche erhalten alle 14 Tage

an Brot im Teige .	42 Pfund
zu 7 Broten, jedes im Teige von 6 Pfund.	
Butter oder Schmalz .	1 Pfund
Käſe . .	40 Stück
Speck . . .	1 Pfund

b) Die gemeinen Mägde kriegen alle vierzehn Tage

an Brot . .	$31\frac{1}{2}$ Pfund
in 7 Broten, jedes von $4\frac{1}{2}$ Pfund.	
Butter oder Schmalz .	1 Pfund
Käſe . . .	40 Stück
Speck . .	1 Pfund

31) In der Schlachtzeit des Winters bekommen die Leute ſtatt des 1 Pfund Specks 3 Pfund Grütz- oder $1\frac{1}{2}$ Pfund Rothwürſte, und ſtatt der Butter 1 Pfund Schmalz.

32) Des Sommers pfleget ihnen Schaafbutter mit unter durch gegeben zu werden, wenn welche vorhanden iſt.

33) Wenn keine Käſe vorräthig ſind, wird für jedes Stück an Gelde gezahlet, was der Preis iſt.

VIII. Bey Austheilung des Lichtes.

34) Des Winters über wird den Leuten täglich ein gewiſſes Maaß an Oel zum Licht gegeben, welches die

die Haushälterin ihnen richtig zumeſſen muß. Dazu iſt ein eigenes Mäßchen, darein gehen 4 Loth Oel.

1) Die Knechte bekommen wöchentlich ihrer zwey und zwey zuſammen von Nicolai bis Lichtmeſſen . . 6 Mäßchen

14 Tage vor Nicolai und 14 Tage nach Lichtmeſſen, jede Woche . 4 .

Vor und nach der Zeit kriegen ſie zuſammen . . 2 .

Des Sommers über in den langen Tagen nichts; es wäre denn, daß ſie in der Erntezeit oder ſonſt bis in die ſpäte Nacht arbeiten und die Pferde warten müßten, ſo wird ihnen nach Gutdünken etwas auf den Lampen gegeben.

2) Der Kuhhirte kriegt alle Woche in den kürzeſten Tagen . 3 Mäßchen.

Vor und nach, wird ihm, wie den Knechten, weniger gegeben.

3) Der Gutſcher bekommt dem Hirten gleich alle Woche 3 Mäßchen voll, davon muß er den Abend das Licht beym Beytiſch mitbringen.

4) Die Spinnmägdchen erhalten überhaupt alle Woche 6 Mäßchen voll in den kürzeſten Tagen, bey längern Tagen wird ihnen, wie den Knechten, weniger gegeben.

Wenn ſie bey langen Tagen im Frühjahr und Herbſt des Abends noch arbeiten müſſen, wird ihnen ſo viel auf den Lampen gegeben, als ſie die Zeit über nöthig haben.

5) Die Köchin kriegt alle Abend ſo viel auf den Lampen, als ſie nöthig hat.

6) Wenn

6) Wenn gebacken oder gebrauet wird, wird ſo viel, als dazu erforderlich iſt, auf die Lampen gegeben.

7) Die Gärtner erhalten des Winters über ſo viel wie nöthig iſt.

Des Sommers bekommt eigentlich niemand Oel.

IX. Wenn geſchlachtet wird.

35) Muß die Haushälterin darnach ſehen, daß alle dazu erforderliche Gefäße vorher rein, im Stande, und leer ſind, auch daß es an dem nöthigen Salze, Gewürze und Wurſtkräutern nicht fehle.

36) Bey Verleſung des Mettelſe muß ſie vornemlich mit Acht haben.

37) Die Würſte und das Speck nimmt ſie in Verwahrung, und ſorget

38) gehörig für den Rauchboden, und daß Speck und Würſte den erforderlichen Rauch bekommen, und zeitig abgenommen werden.

X. Wenn am Flachs gearbeitet wird.

39) Wenn Flachs verarbeitet werden ſoll, muß ſie den Flachs ſelber herausgeben und den Arbeitern zuzählen; ſodann ſehen, daß ein jeder ſeine Zahl mache, die Arbeit nicht von der Hand ſchlage, und den erhaltenen Flachs auch richtig wieder liefere, ohne Flachs oder Hede unterzuſchlagen. Wer ſeinen Theil nicht recht verarbeitet, muß ſolchen über ſeine Zahl nacharbeiten.

40) Der rein gemachte Flachs wird gehörig ſortiret, und unterm Schloſſe verwahret.

41) Das Bocken geſchiehet auf der Bockemühle, oder in Ermangelung des Waſſers des Abends von den Knechten auf dem Hofe.

42) Das Bracken geſchiehet durch Tagelöhner, welche dafür täglich an Geld 2 gr. und gewöhnliches Eſſen erhalten; dafür ſie täglich zwey Bothen bracken müſſen.

Das Ribben müſſen die gemeinen Mägde, wie unten Nr. 45. beſchrieben iſt, verrichten.

Das Hecheln geſchiehet durch die Köchin oder Hausmagd, und die Haushälterin hilft ſelber auch, vornemlich wenn der Flachs fein iſt.

XI. Gegen die gemeinen Mägde.

43) Ueber die gemeinen Mägde hat ſie die Aufſicht, ſie muß ſolche zu der Arbeit anhalten und anweiſen, ſie annehmen und abſchaffen, und dahin ſehen, daß ſie ein ordentliches Leben führen.

44) So bald im Frühjahr die Gartenarbeit angeht, und den Sommer über, arbeiten die Mägde im Garten, und nachher bey der Ernte im Felde; wenn ſie aber wegen üblen Wetters außer Hauſe nicht arbeiten können, giebt ihnen die Haushälterin Flachs zu verarbeiten oder zu ſpinnen.

45) Im Anfange Septembers auf Mariegeburt, wenn die Erziſche Kermis iſt, müſſen die Mägde des Abends nach vollendeter Gartenarbeit bey Licht noch 30 Riſten, und des Morgens vor Tage 15 Riſten ribben, bis ſie ſich ordentlich zum Spinnen ſetzen.

46) Wenn ſie beſtändig ſpinnen, muß eine jede ſpinnen:

Von

Von Flechſen und ſiebinſchen Garn, à 2 bis 4 Stück aus dem Pfunde, wöchenlich 9 Stück Garn, zu 10 Bind, jedes von 100 Faden, und 4 Ellen lang.

Von 6 bis 7, 6 Stück Garn.

47) Das Garn muß zu Zeiten nachgezählet oder nachgehaſpelt, auch wol gewogen werden, damit die Mägde nicht etwa im Haſpeln betrügen oder Flachs unterſchlagen.

48) Um Oſtern aus wird der Flachs durch die Mägde verarbeitet, und ſo muß eine jede täglich 2 Bothen Flachs, jeden von 10 Stiegen, riſten, ſchwingen oder ſtrepen. Was zwey braken, muß eine im Tage ſchwingen oder ſtrepen.

49) Bey der übrigen Arbeit müſſen die Mägde im Sommer dreymal die Kühe melken, auch die Knechts-Betten machen, und des Sonnabends Abends nach dem Eſſen das Zinnenzeug ſcheuren. Des Winters müſſen die Grobſpinnende das Melken verrichten.

XII. Bey den Herrndienſten.

50) Den Herrndienſten muß ſie die Pröven des Mittags austheilen, der Hofmeiſter ſaget, wie viel Perſonen auf dem Dienſte ſind.

a) Ein jeder Spanndienſt erhält 5 Knobben von 8 Loth jeder, und 2 Stück kleine Käſe.

b) Ein Handdienſt 3 dergleichen Knobben und einen kleinen Käſe.

c) Die Pflichtdienſte in Flachs- und Wurzelgeten bekommen:

Des Mittags ſaure Milch zu eſſen, dazu 3 Knobben, jeder von 8 Loth, 1 Käſe und 1 Schminke Butter.

Ferner des Abends 1 Knobben und 1 Käſe.

d) Im Rockenmehen erhalten die ſämtlichen Meher, Binder und Harker zur Koſt gekochte Erbſen.

Ein jeder Meher bekommt einen Schminken Speck von 4 Loth, oder deren 8 auf ein Pfund gehen.

Ein Ende Mettwurſt eines Fingers lang, und 3 Knobben jeden zu 8 Loth.

e) Im Erbſen- und Gerſtenmehen bekommen die Mehers:

Einen Schminken Speck von 4 Loth.

Einen kleinen Käſe.

Drey kleine Knobben.

Zum Trunk Speiſebier.

f) Beym Flachsſtucken bekommen die Leute nebſt den Pröven ein Warmbier.

g) Wenn Zinsbringer oder extraordinaire Dienſte Pröven bekommen, läßt ſie der Verwalter aus dem Hausbuche vorher benachrichtigen.

h) Wenn der Rahlbruch gemehet wird, bekommen die Meher gekochte Erbſen, dazu 1 Schminken Speck zu 4 Loth, einen kleinen Käſe, 3 Knobben und eine Tonne Bier.

XIII. Beym Federvieh.

51) Die Haushälterin muß mit darauf Acht geben, daß das Federvieh gut gewartet und gefuttert wird.

52) Die Eyer muß ſie ſich alle Tage liefern laſſen, und dafür ſorgen, daß auf den Winter eine genugſame Menge aufgehoben werde.

53) Von allerley Federvieh muß ſie zu rechter Zeit eine hinlängliche Menge ſetzen.

54) Die Gänſe müſſen zu gehöriger Zeit gerupfet werden.

XIV. In Anſehung der Haushaltung überhaupt.

55) Wie der Verwalter die große Haushaltung überhaupt beſorgen muß, alſo muß die Haushälterin auf die kleine Haushaltung Acht geben; in allen Stücken der Herrſchaft Beſtes beſorgen; bey den Leuten ſich in Liebe und Anſehen erhalten; keine Unordnungen oder Liederlichkeiten dulden; Friede und Einigkeit unter den Bedienten beyzubehalten trachten; einen jeden zu ſeiner Arbeit anweiſen. Wenn die Leute über die Köchin oder das Eſſen klagen, ſie hören, und falls ſie Recht haben, es ändern. Von allem richtige Rechnung führen. Einem jeden, was ihm zukommt, geben, dabey aber ſehen, daß nichts unnützer Weiſe verſchwendet werde.

56) Es iſt demnach ſonderlich in Abweſenheit der Herrſchaft nöthig, daß der Verwalter und die Haushälterin mit einander gemeinſchaftlich, was vorfällt, überlegen, und Abrede nehmen, wie die Ordnung und das Beſte der Herrſchaft am beſten befördert werden könne?

Im übrigen kommt vieles auf eine klügliche und ſorgfältige Ueberlegung an; und wenn die Haushälterin ſelber ihre Treue und Eifer im Dienſte zeiget, ſo wird

ſie die übrigen Bedienten dadurch zu einer Nachfolge aufmuntern.

57) Alles, was in der kleinen Haushaltung auszugeben iſt, berechnet die Haushälterin in Abweſenheit der Herrſchaft, und läßt ſich dazu vom Verwalter das benöthigte Geld vorſchießen. Dahin gehöret, was für Flachsarbeit, Leineweberlohn, Weißbrot, Gewürz, Medicin, oder an Arme auszulegen iſt.

4) Inſtruction
für den Hofmeiſter oder Hofmeier.

Seine Verrichtung iſt, daß er auf alles, was zur Haushaltung und dem Ackerbau nöthig iſt, Achtung geben muß; daß er jede Arbeit zu rechter Zeit befördere und verrichten laſſe; auf das Geſinde muß er Achtung geben, daß es nicht müſſig gehe, ſondern die ihnen anbefohlne Arbeit fleißig und treulich verrichte, daß die Knechte alle Morgen den Winter hindurch wenigſtens um 3 Uhr aufſtehen, und im Sommer, wenn es 2 geſchlagen hat; das nöthige Futter für Pferde ſchneiden, dieſelben miſten, putzen und rein machen, damit ſie, wenn es Tag wird, an ihre anbefohlne Arbeit kommen können, derowegen er des Morgens gleichfalls frühe aufſtehen, im Stalle nachſehen und zuſehen muß, ob auch den Pferden die gebührliche Pflege geſchiehet, und die Knechte das

das Futter klein ſchneiden. Auf das Kuhvieh muß er gleichfalls ein wachendes Auge haben, und zuſehen, daß es zu rechter Zeit ſein gebührliches Futter bekomme, und nicht durch des Hirten und der Meyerſchen Nachläſſigkeit verſäumet werde; derowegen er Abends und Morgens darnach ſehen muß; wie nicht weniger auch darauf achten, daß der Hirte das Futter nicht gar zu lang ſchneide. Die Dienſte alſo beſtellen, daß ſie des Morgens um die gebührliche Zeit zu 6 Uhr an dem Orte, wo ſie arbeiten ſollen, ſich anfinden, (und wenn jemand über die Zeit ausbleiben würde, ſolches ſo fort von ſich ſagen, damit derſelbe gebührlich beſtraft werde,) und bis den Mittag um 11 Uhr bey der Arbeit verharren, um 1 Uhr wieder zur Arbeit bringen, und ferner bis an den Abend um 6 Uhr dabey bleiben; dieß iſt aber zu verſtehen bey den langen Sommertagen. Den Winter aber und bey kurzen Tagen, müſſen ſie, ſo bald es Tag wird und man eben ſehen kann, bey der Arbeit erſcheinen, da ſie denn auch den Mittag nur eine Stunde von 11 bis 12 Uhr Friſt haben, und den Abend, bis ſie wieder nicht mehr ſehen können, arbeiten müſſen, und muß er die vorgeſetzte Zeit nun zuſehen, daß ſie allezeit fleißig arbeiten, das vorfallende unnütze Geſchwätze jedesmal verhüten und verbieten, auch keinen Anlaß dazu geben. Damit alſo alles in rechter und richtiger Ordnung hergehe, muß er die Schlaguhr Morgens und Abends richtig ſtellen und aufziehen, daß ſowol die Dienſte als eigene Geſinde ſich darnach richten könne. Er muß auch zu jeder vorfallender Arbeit das gebührliche Maaß wiſſen, daß er keine Dienſte mehr, als zu der vorhabenden Arbeit nöthig ſind, beſtelle und nehme, es ſey mit Pferden oder Handarbeit, und dabey zuſehen, daß die Spanndienſte, wenn ſie Dünger, Korn oder Heu fahren, mit tüchtigen Flechten und Leitern

verſehen, und die gehörige Zahl und Maaße auflegen, muß auch allezeit eine Axt bey ſich haben, damit, wenn etwas zerbricht, ſolches ſofort wieder gemacht werden kann, und keine Arbeit verſäumt werde. Auf das Feld, Kämpe und Wieſen muß er fleißige Achtung haben, daß kein Schade von andern Leuten oder deren Vieh darinn geſchehe, derowegen des Tages und bey Nachte darinn viſitiret, und dafern Schaden geſchehen, ſolches ſofort gemeldet werden muß, ohne jemandes Freund- oder Feindſchaft dabey anzuſehen. Er muß den Kornboden wohl verſchließen, und wenn fremde Pferde auf das Haus kommen, die benöthigte Portionen Heu im Seile gebunden heruntergeben, und im Stalle zuſehen, damit die Pferde mit Heu nicht unterſtreuet ſeyn.

Wenn gebacken wird, ein und allemal des Morgens, ehe die Dienſte kommen, das Mehl ſäuren laſſen, und zuſehen, daß allemal die gewiſſe Zahl Eymer Waſſer geſäuert werde, und nicht davon gehen, bis das Säuren verrichtet und der Trog wieder verſchloſſen ſey. Des Abends, wenn das Brot gemacht wird, ſolches richtig auszählen und anſchreiben, auch Acht geben, daß von dem Geſinde kein Teig oder Brot veruntreuet werde, dieſerwegen allemal die Backſtube zuſchließen, daß niemand unter währender Arbeit aus- und eingehe; die kleinen Dienſtknobben nach der gehörigen Größe abkneipfen und richtig zählen, und der Haushälterin ſagen, wie viel Brot und Knobben gezählet und gemacht ſind, nach dem Ofen ſehen, daß derſelbe die gehörige Hitze habe, und den erſten Ofen zu rechter Zeit wiederum ausziehen, damit die Knobben auch gar und mit dem Tagwerden ausgezogen werden können. Alsdenn der Haushälterin alles Brot und Knobben, die des Abends gezählet werden, wiederum

zuzählen und überantworten. Vor allen Dingen aber au' Feuer und Licht Achtung geben, damit nicht durch ſeines Amts Verwahrloſigkeit einiger Schaden dadurch geſchehe, am allermeiſten aber im Vorwerk und Ställen bey eigenen und fremden Knechten zuſehen, daß jedesmal die Leuchte wohl verwahret und zugemacht ſey. Wegen Verſchließung des Hauſes muß er zuſehen, daß es zu rechter Zeit geſchehe und keine Nacht verſäumet werde. Die Pfandung mit dem Pförtner oder in deſſen Abweſenheit allein verrichten, und von allem und jedem, ſo vorgeht, jedesmal ſogleich Nachricht geben. Die Gebrechen an Wagen und Pflügen und Eggen zu rechter Zeit zur Verbeſſerung befördern, damit keine Arbeit behindert werde, oder gar nachbleibe. Dieſerwegen denn, wenn ein Hofmeiſter angenommen wird, darauf geſehen werden muß, daß er getreu, arbeitſam, und in der Haushaltung und dem Ackerbau ein erfahrner und verſtändiger Mann ſey, und wenn es ſich ſchicken will, daß man einen haben kann, der ein Rademacher ſey, oder doch etwas zimmern kann, daß er bey müſſiger Zeit die Gebrechen an Wagen und Pflügen wieder machen könne. Er muß auch Acht geben, daß kein Knecht ohne Erlaubniß vom Hofe oder von den Pferden weggehe, oder gar des Nachts ausbleibe.

Das Geſinde darf den Sonntag ohne Erlaubniß und Urſache nicht aus der Kirche bleiben, und muß er ihnen mit gutem Exempel vorgehen. Auf Verſchließung der Scheuren und Boden muß er fleißig achten.

---

5) Von den Pflichten der übrigen Bedienten; als

a) Der Schmidt

muß die Schmiedearbeit verſehen, die übrige Zeit arbeitet er ſonſt auf dem Hofe, was vorfällt. Er muß den Sommer bey den Fohlens auf der Weyde ſchlafen, und den Winter dieſelben warten und Futter für ſie ſchneiden.

b) Die Ackerknechte

müſſen erwachſene Kerls ſeyn, und müſſen zwey des Abends und zwey des Morgens das Futter für die Ackerpferde ſchneiden, und zwey müſſen dieſelben putzen und miſten. Des Winters um 3 und des Sommers um 2 aufſtehen, und vor 5 Uhr in der Küche ſeyn, daß ſie frühſtücken, und hernach an ihre Arbeit gehen können.

c) Der Schweinemeiſter

muß das Getränke, ſo auf dem Hofe verbraucht wird, brauen, und wenn gebacken werden ſoll, ſäuren, den Backofen heizen, und mit der Meyerſchen den Teig aus den Trögen knäten. Wenn viel Obſt vorhanden, muß er ſolches backen und braten, und das Brennholz in die Küche hauen, und von Maytag bis Michaelis die Butter fertig ziehen, wofür er zum Frühſtück ſtatt des warmen Biers einen Topf

mit Buttermilch erhält. Er muß den Sommer, wenn gebleichet wird, des Nachts die Bleiche verwahren, wofür er ein Hemd von Heden in Flechſen Leinwand bekommt. Wenn er kein Holz hauet, muß er auf dem Hofe, was vorfällt, arbeiten, auch in der Ernte auf der Banſe und ſonſt helfen, wo man ſeiner nöthig hat; auch im Nothfall mit dem Pförtner die Pfandung verrichten helfen.

d) Der Kuhhirte

hütet des Sommers die Kühe, und muß auf den Weyden die Maulwurfshaufen ſtreuen, die Kuhweyde rein halten, und die unnützen Büſche und dergleichen ausrotten, die Hecken aufräumen, daß ſie nicht in die Weyde wachſen. In der Ernte helfen binden, und kann die Zeit über ein anderer, der die ſchwere Arbeit nicht verrichten kann, bey die Kühe geſandt werden; oder wenn viel Gras auf dem Stoppel iſt, treibet man das güſte Vieh dabey, und kann ſie der Rinderhirte zuſammen hüten. Nach Michaelis muß er anfangen, das Futter für das Kuhvieh zu ſchneiden, und damit den ganzen Winter über fortfahren. Fallen mehrere Feſttage in einer Woche ein, daß er der Arbeit nicht vorkommen kann, wird ihm wol ein Herrndienſt zugegeben.

Wenn das Futterſchneiden im Frühjahr aufhöret, muß er das Schneidemeſſer oder die Futterklinge dem Verwalter wiederum abliefern, und dieſer ſorget dafür, daß die Schneidelade bis auf den andern Winter an einen wohlverwahrten Ort abſeite geſetzt werde.

Das Vieh erhält innerhalb vier und zwanzig Stunden vier geſchnittene kurze, und drey lange Futter, wird alſo täglich ſiebenmal gefuttert.

e) Der Rinderhirte

hütet des Sommers das güſte Kuhvieh im Holze, ſchneidet des Winters für die Kälber das Futter, muß auch des Morgens dem Hirten für das Kuhvieh ſchneiden helfen, und daſſelbe aus= und einbinden und tränken helfen; dem Verwalter des Winters einheizen und ſelber das Holz hauen und vor den Ofen tragen.

f) Der Pförtner

muß die Pfandung verrichten, die Straffälligen in und aus dem Gefängniß bringen, und ſchließen. Des Winters Holz für die Ofens hauen und einheizen; auch ſonſt arbeiten, was vorfällt. Er muß das Thor auf= und zuſchließen, und die Schlüſſel an den gewöhnlichen Ort liefern.

g) Die gemeinen Mägde

müſſen des Winters alle Tage jedwede ein Stück Garn ſpinnen, ſo 3½ Elle lang von 20 Binden, und jedes Bind von 66 Faden, fleſſen und ſiebinſch. Die aber Fleſſen ſpinnen, müſſen den Winter durch eins ums andere melken oder 21 Bind Garn ſpinnen. Wenn ſie auf dem Flachſe arbeiten, und 3 Wochen oder 14 Tage vor Oſtern anfangen, muß eine jedwede alle Tage 2 Bothen Flachs, jeden von 10 Stiegen riſten, bracken, ribben, ſchwingen oder ſtrepen, und dabey des Tages dreymal die Kühe melken; um Michaelis müſſen ſie 8 Tage vor der Erzenſchen Kermiſſe des Abends bey Lichte 30 Riſten und des Morgens vor Tage 15 Riſten ribben, wobey die Haushälterin mit der Köchin das geribbete Flachs hecheln, und Achtung geben, daß weder Flachs noch Hede von den Mägden ent=

entwendet werde, ſie müſſen auch alle Sonnabend Abend alles Zinnenzeug ſcheuren helfen.

6) Wie das Geſinde zu ſpeiſen.

Die Ackerknechte, Hirten, Schweins, Pförtner und Meyerſche und gemeine Mägde bekommen alle vier hohe Feſttage, als Oſtern, Pfingſten, Michaelis und Weyhnachten einen weißen Brey, jeder ein Stück Peckelfleiſch oder ein Schminken Speck von 4 Loth, und 2 Perſonen eine Kanne Hausbier. Dazu bekommen die Ackerknechte, Kuh- und Schweinehirten, Pförtner und Meyerſche alle 14 Tage 42 Pfund Brot, (dies muß am Teige ſo viel wägen, wird in 7 Brot gebacken und wieget jedes 6 Pfund,) dazu alle 14 Tage 1 Pfund Speck, 1 Pfund Butter oder Schmalz und 40 Käſe. Zur Vorkeſt in der Küche alle Sonntage, Dienſtage und Donnerſtage jeden Tag zweymal Kohl, die übrigen Tage zweymal Muß, Rüben, Wurzeln, Erbſen, grün oder trocken Obſt; die Ackerknechte bekommen alle Morgen des Werkeltages ein Warmbier von Kovent; darein werden 2 Knobben, ein jeder von $\frac{3}{4}$ Pfund, gethan. Es muß vor 5 Uhr fertig ſeyn, daß ſie nicht darauf warten müſſen. Die andern Mägde bekommen eine jede alle 14 Tage $31\frac{1}{2}$ Pfund Brot am Teige, wird auch in 7 Brot gebacken, wovon jedes am Teige $4\frac{1}{2}$ Pfund wieget. Dazu alle 14 Tage 1 Pfund Speck, 1 Pfund Butter oder Schmalz und 40 kleine Käſe. Zur Vorkoſt bekommen ſie den Tag zweymal gleich den vorigen.

Um die Schlachtzeit bekommen die Knechte und Mägde anſtatt des Specks 3 Pfund Grützwürſte oder 1½ Pfund Rothwürſte, und anſtatt der Butter 1 Pfund Schmalz.

Das andere Geſinde, als Gärtnergeſellen, Hofmeiſter, Kutſcher, Schmidt und Böttiger werden am Nebentiſche geſpeiſet, bekommen alle Sonntage, Dienſtage und Donnerſtage den Tag zweymal Kohl, und darinn einen Schminken Speck oder ein Stück Peckel- oder ander Fleiſch oder Würſte. Die andern Tage zweymal Muß, Milch oder Erbſen zur Vorkoſt, und dazu was das Haus vermag, Wurzeln, Rüben, trocken oder grün Obſt; und jeder einen Schminken Butter, den Tag zweymal; an Brot auf jede Mahlzeit einen Knobben, wiegt am Teige ¾ Pfund. Zum Frühſtück des Werkeltages 2 kleine Käſe, Speiſebier zu trinken, des Sonn- und Feſttages nichts.

7) Vom Deputat.

Wenn ein Dienſtbote Deputat ſtatt der Koſt erhält, ſo wird ihm gegeben:

An Rocken . .	2½ Malter
— Gerſten . .	2 Himten
— weiße Erbſen .	1 Himten
— Butter . .	16 Pfund
— Käſe . .	6 Schock

Dabey ein Schwein, und 1 Himten Lein geſäet.

8) Wie

8) Wie Tagelöhner zu ſpeiſen.

Dieſelben bekommen zum Morgenbrot ein Warmbier von Kovent, darinn vor die Perſon anderthalb Dienſtknobben eingeſchnitten ſind, deren jeder am Teige 8 Loth wieget, dazu einen Knobben von $\frac{3}{4}$ Pfund am Teige, und einen kleinen Schminken Butter. Wenn es Handwerksleute ſind, des Mittags und Abends Dienſtags und Donnerſtags Kohl, und jeder einen Schminken Speck, oder in der Schlachtzeit Inſterwürſte oder ander Fleiſch. Einen Schminken Butter jede Mahlzeit und einen Knobben von $\frac{3}{4}$ Pfund, dazu die andern Tage Muß, Erbſen oder Milch zweymal zur Vorkoſt, und dazu noch ein Eſſen, als Erbſen, Wurzeln, Rüben, Obſt, Bohnen oder Vizebohnen; des Sommers auch wol Salat und einen Schminken Butter, und Brot wie die andern Tage, Kovent zum Trunk; die Handwerksleute auch wol Speiſebier.

9) Wenn gebacken wird.

Miſſet der Verwalter des Abends vorher das Mehl in den Backetrog, als 36 Himten, und verſchließt denſelben. Des Morgens früh muß der Schweinemeiſter

meiſter das Säuerwaſſer warm machen und ſäuren. Der Hofmeiſter muß dabey ſeyn, und zuſehen, daß allemal die genannte Zahl Waſſer geſäuret werde, es ſey denn, daß man mehr Brot nöthig hat, als in der Ernte, ſo muß ſo viel Waſſer mehr ſeyn, als man mehr Mehl genommen hat. Das Säuren muß des Morgens um 4 Uhr geſchehen, damit es um halb 6 Uhr fertig ſey, und an der andern Arbeit nicht hindere. Wenn das Säuren geſchehen, muß der Hofmeiſter den Trog verſchließen und die Backſtube verſchloſſen halten, der Schweinemeiſter muß das Holz in den Ofen hauen, und zwiſchen 3 und 4 Uhr Nachmittages Feuer in den Ofen machen. Des Abends um 7 oder halb 8 muß das geſamte Volk, die Ackerknechte, Schwein= und andere Hirten, Pförtner, Meyerſche und Mägde im Backhauſe ſeyn; der Schweinemeiſter und die Meyerſche knäten den Teig aus dem Troge, uud die andern Mägde müſſen ihn ferner, ſo viel als nöthig iſt, auf der Knätebank ausknäten. Der Hirte ſchneidet darauf den Teig in Stücken, ſo groß ohngefehr ein Brot nöthig iſt, die Haushälterin wiegt den Teig, erſtlich die großen Brote, ſo viel als auf die Zahl nöthig ſeyn, jedes 9 Pfund ſchwer; hernach die andern Brote, jedes am Teige zu $4\frac{1}{2}$ Pfund. Die Ackerknechte bereiten den gewogenen Teig zu Brote, und der Hofmeiſter zählet es, und wenn genug Brot in den erſten Ofen fertig iſt, wird der Ofen von einem Ackerknecht rein gemacht, der andere muß das Brot einſtecken, welches die übrigen ihm durch die in der mittlerweile verſchloſſenen Thür befindliche Klappe bis vor dem Ofen einer dem andern zureichen; der letztere ſtecket jedes Brot erſt in einen Eymer mit Waſſer, legt es darauf auf die Schaufel, und ſo wird es in den Ofen geſchoben. Die Backſtube

ſtube muß allezeit verſchloſſen bleiben, daß niemand aus- und eingehe. Wenn das Brot im Ofen, muß ein jeder wieder in die Backſtube, welche vom Hofmeiſter von neuen verſchloſſen wird, jeder ſetzt ſich wieder an ſeinen Ort und hilft die Knobben machen. Der Hirte ſchneidet den Teig, die Haushälterin wiegt die Knobben, jeden zu ¾ Pfund am Teige, und der Hofmeiſter zählet ſie. Wenn dieſer genug ſind, kneipt und zählet der Hofmeiſter die kleinen Dienſtknobben jeden zu 8 Loth, welches ſo viel Teig iſt, als einer gemächlich mit der Hand wegkneipen kann. Das andere Volk muß dieſelben dreiken und rund machen. Der Hofmeiſter und die Haushälterin ſehen zu, daß von dem Geſinde keiner ungezählte Knobben oder Brot unter den Haufen bringe, und wenn es gar iſt, wieder entwende. Wenn das erſte Brot gar iſt, wird es geſchwind ausgezogen und die Knobben eingeſchoben, daß ſie auch vor Tage gar werden können. Der Hofmeiſter und Schweinemeiſter bleiben die Nacht im Backhauſe, und muß der Hofmeiſter darnach ſehen, daß das Brot nicht zu lange im Ofen ſtehen bleibe, damit der andere Ofen auch noch gar werde; des Morgens zählt er alles Brot und Knobben der Haushälterin zu, welche denn einem jeden giebt, was ihm gebühret, und das übrige in Verwahrung nimmt.

10) Wenn gebrauet wird.

Solches muß der Schweinemeiſter verrichten, dem ein Handdienſt auf einen Tag zu Hülfe gegeben

ben wird. Gemeiniglich werden 10 Himten Malz verbrauet, davon müſſen eine dicke Tonne gut Bier, eine Pfanne voll Speiſebier, und eine Pfanne voll Kovent gebrauet werden. Den andern Tag macht der Schweinemeiſter die Fäſſer rein, und wenn das Getränke kalt iſt, und gegohren hat, müſſen die Ackerknechte ſolches in den Keller tragen und faſſen helfen. Wenn die Knechte nicht Zeit haben, und die Lohndröſcher mit faſſen helfen, bekommt dafür jeder 1 Knobben und 1 Käſe, und insgeſamt eine Fattelkanne Bier.

Zum Erntebier werden 3 Malter Malz genommen, davon müſſen 12 Tonnen Bier gebrauet werden. Wenn aber Eſſig oder ander Bier mit gebrauet werden ſoll, nimmt man zu dem ordinairen Braue ſo viel Malz mehr, als mehr gebrauet werden ſoll. Wenn ein Faß ausgezapfet, muß es der Schweinemeiſter ſofort ausſpülen, damit es nicht ſauer oder faul wird.

11) Wenn gemülzet werden ſoll.

Müſſen die Dröſchers die Gerſten in die Budden und wieder heraus tragen, bekommen jedesmal dafür eine Kanne Bier, und jedweder einen Knobben und einen Käſe. Sind keine Dröſchers da, müſſen es die eigene Knechte thun, und der Hofmeiſter muß darnach ſehen, und es verwahren, daß es recht läuft, und hernach rühren, bis es trocken wird.

12) Wenn

12) Wenn geſchlachtet wird.

Müſſen der Hofmeiſter und Schweinemeiſter den Abend vorher alles zurechte kriegen; das Waſſer in die Pfanne füllen, Feuer darunter machen, den Galgen aufrichten und die Krumſtöcker herbeyſchaffen. Die Schlächter müſſen des Abends vorher kommen, damit ſie des Nachts um 12 Uhr anfangen, und wenn es Tag wird, die Schweine Haken-rein ſind. Alle Knechte, Hirten, Schaafmeiſter und deſſen Knechte helfen die Schweine weiß machen, müſſen auch die Köpfe, Ohren und Beine vor Tage rein haben. Der Schweinjunge bläſet die Blaſen auf, und hebet die Haare von den Schweinen auf, welche in den Kalch gebraucht werden. Die Hirten, Schaafmeiſter und deſſen Knechte müſſen hernach hacken, die Meyerſche das Blut rühren und aufheben. Die Dienſtboten, ſo helfen, bekommen des Morgens einen Schminken Speck oder Butter, und einen großen Knobben ohne ihr gewöhnliches Morgenbrot.

Wenn man ſchlachten will, läßt man die Schweine den Tag vorher nicht viel freſſen, macht warm Waſſer, menget darein Rockenmehl und läßt ſie das ſaufen, ſo werden die Gedärme fein weit und rein, und ſchwitzen wohl.

Den letzten Tag und Nacht treibet man ſie auch vom Mäſtſtalle und ſtreuet ſie mit Stroh, ſo reiben ſie den gröbſten Unflath ab. Vorher muß auch die be-

benöthigte Gerſtengrütze in die Grützwürſte, und Rockenmehl in die Rothwürſte nebſt den Wurſtkräutern bey der Hand ſeyn. Auch kaufet man vorher gute Schwein- und Kuhdärme, damit es daran nicht fehle.

Es iſt daher, wenn mehrere Schweine geſchlachtet werden, gut, wenn zugleich ein Ochſe oder Kuh geſchlachtet wird; man kann die Därme brauchen, auch das Blut mit unter das Blut von den Schweinen mengen.

Die Stannen, worinn man ſalzen will, müſſen vorher wohl ausgeſotten werden. Man klopfet eichene Borken klein; kochet ſolche, und giebt ſie heiß in die Stanne; deckt ſolche mit dem Deckel zu; läßt es kalt werden; gießt es ſodann aus und läßt die Stanne trocken werden.

Wenn die Schweine geſtochen werden, muß das Blut gleich reinlich aufgehoben und mit einigen Händen voll Salz ſorgfältig ſo lange gerühret werden, bis es kalt wird, ſonſt verdirbt es.

Wenn die Köpfe abgeſchnitten werden, findet ſich auch noch Blut darinnen, welches aufgehoben werden muß.

Wenn die Schweine aufgehenket werden und die Schlächter ſie aufhauen, ſiehet die Haushälterin zu, und läßt indeſſen Stiche, Leber und Lungen weg und in Verwahrung bringen.

Die Gedärme ſchneiden die Schlächter zurecht und machen ſie rein; darauf ſie nebſt den Magen in das Waſſer gelegt werden, daß ſie ausſpülen.

Wenn man ſofort zum Wurſtmachen gelangen kann, iſt gut, wenn das Waſſer, worinn die Därme liegen, beſtändig laulicht warm gehalten wird. Von dem großen Maſtdarm werden zwey Stücke, jedes von drey-

vier-

viertel Ellen lang, geſchnitten. Dieß giebt die beſten und dickſten Mettwürſte.

Wenn die Därme zurecht und weggebracht, auch die Schweine nunmehr kalt geworden ſind, ſo ſchneiden die Schlächter die Schweine von einander, und ſuchen das Mette in drey Sorten aus einander.

Wo man es mit der Arbeit zwingen kann, iſt gut, wenn die Schweine den Nachmittag von einander geſchnitten ſind, daß das Mette den Abend noch auseinander geſuchet und gehacket, auch die Nacht über in einer eingeheizten Stube in Mollen ſtehen bleibe; das Mett läßt ſich ſodann beſſer ſtopfen; je geſchwinder die Würſte gemacht werden, deſto ſaftiger bleiben ſie. Die Möhrbraten und das magere Mette, ſo längſt bey der Seite Speck herabgeſchnitten wird, iſt das beſte, weil keine Sehnen darinn ſind, und man ſuchet überhaupt das beſte und rötheſte Mette, worinn die wenigſten Sehnen ſind, aus, ſondert ſolches zu den beſten Mettwürſten ab, und füllet es in die oberwähnte glatteſte und weiteſte Därme. Das Mette muß Stück vor Stück ſorgfältig nachgeſehen, und alles, was darinn von Haut, Sehnen und Adern ſich findet, mit dem Meſſer herausgeſchnitten, hierauf aber recht fein und klar gehacket werden. Der darein kommende Speck wird in kleine Würfeln geſchnitten, und wenn das Mette bald fein genug gehackt iſt, wie auch nothdürftiges Salz und ganzer Pfeffer, darunter gegeben. Es liegt alles daran, daß die Mettwürſte mit aller Gewalt recht dichte geſtopfet werden. Man ſticht alſo während des Stopfens mit einer Spicknadel hin und wieder hinein, damit, falls ſich ja Wind darzwiſchen geſetzt hätte, ſolcher herausgehe und nicht die mindeſte Lücke bleibe, auch die

Würſte nachzuſtopfen nicht nöthig ſey, als welches nichts tauget.

Das Fett wird nicht mit gehackt, ſondern nur ſorgfältig durchgeknätet, daß es ſich recht vermiſche und nicht in Klumpen bleibe.

Wie viel Salz genommen werden ſoll, kommt auf die Güte deſſelben an.

Die Schlächter pflegen zu ſchmecken, ob Salz genug daran ſey. Es iſt unſchädlicher, etwas zu viel Salz als zu wenig.

Das blaſſe Mette kommt allein und wird mit dem Fette gehacket, davon werden Kochmettwürſte gemacht.

Das übrige ſchlechteſte Mette nebſt den Nieren und Mauſen, kommt allein, daraus werden keine Sehnen geſchnitten. Dies wird in die kleinen Därmen gefüllet, und giebt die ſchlechten Mettwürſte, welche in der Ernte verbraucht werden.

Zu den Bratwürſten nach ſächſiſcher Art, nimmt man von dem ganz fett durchgewachſenen Mette und Fett; hacket ſolches gröblich durch einander. Bey dem Hacken giebt man 2 bis 3 Löffel voll Waſſer dazu, nebſt etwas ganzen Pfeffer, Salz, und klein geſchnittenen Citronenſchalen, ſtopfet ſolches ſehr loſe in dünne geſchabte Därme; bindet ſie nicht zu, ſondern faſſet ſie nur an beyde Enden, und drehet ſie einige mal herum. Man bratet ſie auf einer Roſte zwiſchen Papier, oder ſtecket ſie auch wol in ein Rauchloch vom Ofen. Sie müſſen recht ſaftig bleiben, und der Saft darf im Braten nicht herauslaufen. Wenn ſie dicht geſtopft werden, platzen ſie im Braten, werden auch trocken und zähe.

Die aus dem verleſenen Mette ausfallende Sehnen, wie auch die Mauſe und Nieren, nimmt man

auch wol zu Hirnwürſten. Es kommt ſehr viel Fett dazu, ein gut Theil Zwiebeln und das Gehirn.

Man macht auch Hirnwürſte von Semmeln; dieſe wird vorher in Milch eingeweichet, und nachher wieder ausgeknätet und klein gekrümelt. Es wird ein Stück von dem friſchen Rückenſpeck gekocht und in Stücken geſchnitten, dazu rührt man das Hirn nebſt dem Gelben von zwey bis drey Eyern, ein wenig Muſcatenblumen und kleine Korinthen, und ſtopfet es in dünne geſchabte Därme; ſie müſſen aber ſehr loſe geſtopfet werden, ſonſt platzen die Würſte. Man bratet ſolche auf der Roſte.

Die Schweineköpfe, die Vorderrücken und Ribben ſalzet man mit unter dem Speck ein; damit kann man die Lücken ausfüllen, daß das Speck dichte zu liegen kommt.

Die Schweineköpfe werden von einander gehauen, auch Schnauze und Ohren davon geſchnitten, ſie dürfen nicht im Waſſer liegen, ſonſt ziehen ſie ſich voll Waſſer und verderben.

Von dem Rücken wird alles Fett abgeſchnitten, welches in dem Rauch nichts tauget. Von dieſem ſchneidet man das nöthige in Würfel zu den Mettwürſten, das übrige wird ausgeſchmolzen.

Die Schweineklauen, Schwänze, Schnauzen und Ohren werden beſonders in eine Stanne eingeſalzen.

Man präpariret ſie auch folgendermaßen: Wenn die Ohren, Füße und Maul ſauber gewaſchen ſind, gießet man Waſſer und Weineſſig drüber her, daß es weit über das Fleiſch gehet. Man nimmt auch wol etwas Wein dazu; thut auch 4 Kalbsfüße mit in den Keſſel; kocht es eine Zeitlang, ſchäumet es wohl ab; giebt ſodann etwas Salz; ein oder zwey ganze Zwie-

 beln;

beln; ein wenig ganzen Pfeffer und etliche Någelein, auch Lorbeerblåtter und Citronenſchaalen dazu, und låßt das Fleiſch gar kochen. Alsdenn nimmt man die Kalbsfüße heraus, und thut ſolche weg. Das Schweinefleiſch nimmt man, ſo bald es gar gekocht iſt, gleichfalls heraus und låßt es kalt werden. Die Brühe aber muß, wenn vorher alles Fett abgeſchöpfet worden, ferner einkochen. Wenn unterdeſſen das Fleiſch kalt worden iſt, packet man es in einen großen ſteinernen Topf ein, und legt ſchichtweiſe etwas Citronenſcheiben und Lorbeerblåtter darzwiſchen. Wenn die Brühe etwas abgekühlt iſt, wird ſie durch ein leinen Tuch überher geſeiget. Dieſe Sülze hålt ſich, wenn der Topf in einem Keller verwahrt wird, bis in den Sommer, und man verbraucht ſie nachgerade.

Der übrige Abfall, als die Eisbeine, die ſchmalen Rücken nächſt dem Schwanze, die Bruſtknochen nebſt den ausgeſchnittenen Båuchen, werden wieder beſonders eingeſalzen. Die langen ſchmalen Rücken müſſen etlichemal eingehauen werden, ſo laſſen ſie ſich dichter in der Peckel packen.

Um eine Preßſülze zu machen, nimmt man vier halbe Köpfe, ohne daß Schnauzen und Ohren abgehauen werden, nebſt einigen Füßen, kochet ſolche fein mürbe, ſuchet die Knochen heraus, und machet alles fein reine; breitet ſodann eine Serviette aus; leget darein die Haut von zwey Köpfen, daß die Schwarte unten zu liegen kommt; ſchneidet die Ohren ab, packet ſolche nebſt dem übrigen kleinen Fleiſche von allen Köpfen und Beinen hinein, miſchet darzwiſchen etwas Salz, Wacholderbeeren, Zwiebeln, Piſtacien, auch das hartgekochte und in gröbliche Stücke geſchnittene Gelbe von Eyern; decket hierauf die Haut von den an-

dern

dern beyden Köpfen überher, daß die Schwarte außen komme, packet alles zuſammen, und ſchläget das Tuch umher zu, leget alles nebſt dem Tuche in einen Keſſel mit Brühe, läſſet es ſieden, daß es durchaus heiß werde; nimmt es heraus, und legt es unter einen Stein oder Preſſe, worinn es die Nacht ſtehen bleibt. Des folgenden Morgens wird eine ſtarke Peckel von Salz und Waſſer gemacht; nachdem ſolche wohl gekocht und abgeſchäumet, auch erkaltet, in eine Stanne gegeben worden, wird die Sülze hineingelegt, und bis zum Gebrauch darinn verwahret.

Alles Inſterwerk, als die Stiche, die Bäuche, die Zungen, die Lungen und Herzen, wird des Morgens zu Feuer geſetzet und gar gekocht. Der Keſſel muß aber mit einer hölzernen Felge bedeckt werden, ſonſt ſteigen die Lungen in die Höhe und werden nicht gar; man kann auch das Fett beſſer abfüllen.

Die Magen und fetten Därmer werden auch wol beſonders eingeſalzen. Man iſſet ſolche gekochet und ſodann in Butter gebraten, oder aber ausgewäſſert und ſchwarz gekocht.

Das Fett, als das Netz und das Scheidefett von den Därmen muß erſt etwas ſpät in den Keſſel gegeben werden, weil es ſonſt zu ſehr verkochen würde.

Unterdeſſen, daß das übrige gekocht und zubereitet wird, wird die Leber, welche gekocht hart werden würde, beſonders mit einem Beile und deſſen Hintertheil ſo lange geklopfet und gehacket, bis alles klein iſt; denn wird das gehackte durch einen Durchſchlag gerieben, daß ſich die Haut und das ſehnichte von dem übrigen trenne und zurück bleibe. Alsdenn miſchet man von dem in Würfel geſchnittenen Fett von den Stichen auch etwas Knap darunter; ſalzet alles mä-

ßig, und füllet es in weite ſchlichte Därme. Man kann auch von dem beſten und dickeſten Scheidefett dazu nehmen. Von dem Wurſtkraut kommt gar nichts oder ein ganz weniges dazu: dies giebt ſodann Leberwürſte, welche beſonders in einem Keſſel gekocht werden, weil ſie nicht ſo lange wie die Blutwürſte kochen.

Ueberhaupt iſt beym Kochen zu bemerken, daß man ſich wohl vorſehen, und den Keſſel nicht zu voll nehmen muß, ſonſt platzen die Würſte.

Einige Hände voll von der Leber hebet man auf unter die Knapwürſte, welche davon einen beſſern Geſchmack bekommen.

Von dem Blute wird das Beſte vorabgenommen, man giebt von dem entzwey geſchnittenen durchwachſenen Fetten, auch klein geſchnittene Zungen dazu, thut etwas Salz, ein wenig von dem Wurſtkraute und etwa ein paar Gewürznägelein darunter; rühret alles durch einander, und füllet es in die krauſe weite Därme; dies giebt die beſten Blutwürſte. Zu Zeiten füllet man auch das Blut in die Säcke, und ſteckt vorher eine ganz gelaſſene Zunge hinein. Mehl kommt nicht dazu, ſolches macht ſie trocken und hart.

Zu dem übrigen Blute, wozu einige auch etwas Rinderblut nehmen, kommt geſchroten Rockenmehl, auch von dem gekochten klein geſchnittenen Specke, nur weniger als unter die guten Blutwürſte; das Mehl wird nebſt etwas Salz und dem Wurſtkraute allgemählig unter das Blut gerühret. Dies geben denn die ſchlechtern Rothwürſte für das Geſinde.

(Nach der alten Vorſchrift ſollte unter dies Blut von der Brühe aus dem Keſſel, worinn das Inſter gekocht worden, gemiſchet werden, und zwar ſo manche

Kelle

Kelle voll, als Schweine geſchlachtet worden; desgleichen ſollte man ſtatt des Fettes bloß von den ausgebratenen Grieben dazu nehmen. Es iſt aber nicht mehr im Gebrauche.)

Iſt ein Ochſe oder Kuh geſchlachtet worden, ſo nimmt man die Lunge und Leber davon, läßt ſolche halb gar kochen, thut 4 bis 6 Kopf weißen Kohl in den Keſſel, worinn das übrige Fleiſch gekocht wird, läßt ſolche aufwellen; dieſer Kohl wird ſodann nebſt der Lunge und Leber, auch einen guten Theil Zwiebeln, klein gehackt und unter das Blut gemenget. Ferner kommt dazu von dem garen Schweinefette von den Bäuchen, oder wenn keine Schweine geſchlachtet ſind, läßt man von dem Nierentalg gar kochen, dieſes alles wird in Rindsdärme gefüllet; dieſe Art Würſte müſſen friſch gegeſſen und vorher warm gemacht werden; ob ſie gleich wie alle Knap- und Rothwürſte vorher gekocht werden.

Sobald das Inſterwerk gar gekocht iſt, nimmt man es aus dem Keſſel heraus, thut es in einen Zuber mit kaltem Waſſer, legt es ſodann auf einem Tiſch von einander, und ſondert die Lungen und das beſte Fleiſch von dem übrigen adrigten und geringern ab.

Von den Stichen und ausgeſchnittenen Bäuchen werden die Schwarten abgeſchnitten und das Fett abgeſcheelet; das magere kommt zu jenem beſten Fleiſche, und giebt die Knapwürſte. Das Fett gehöret in die Leberwürſte.

Zu den übrigen adrigen und geringern thut man den Bregen, auch die Lungen; hacket alles klein; giebt Grütze von Gerſte oder Hafer darunter, welche aber vorher gar gekocht werden; miſchet auch geſcherbte Zwiebeln

und

und Wurſtkraut darzwiſchen; dieß giebt Grützwürſte für das Geſinde.

Hiernächſt werden die Flaumen und das übrige Fett in Würfel geſchnitten und ausgeſchmolzen; das vom Rücken geſchnittene Fett iſt viel zäher und muß länger braten, alſo mit dem übrigen nicht vermiſcht werden.

Man muß ſich hüten, daß die Grieben nicht verbrennen; wenn ſie genugſam ausgebraten ſind, und das Schmalz daraus gedruckt worden, werden die Grieben, wenn man ſie noch in die Würſte brauchen will, aus einander geſchüttet, als welche ſonſt in einander backen würden.

Von den Grieben kochet man etwas mit Aepfelbrey ein, welche auf Brot geſchmieret, gegeſſen werden. Iſt ein Ueberfluß davon, ſo werden ſie zum Seifenſieden aufgehoben.

Zu den Saucisſenwürſten wird von dem magern Mette genommen, dieſes hacket man, nachdem alle Sehnen und Adern herausgeſuchet worden, klein, miſchet etwas Pfeffer und klein geſchnittene Citronenſchaalen darunter, machet Wein in einem Topfe heiß, und gießet ſolchen über das Mette her, knätet es durch, und thut es in dünne abgeſchabete Schaaf- oder Gänſedärme.

Man macht auch noch eine andere Art weißer Würſte auf folgende Art:

Nimm 1 Pfund Mette; $\frac{1}{4}$ Pfund klein geſchnitten Fett; von einer Citrone die Schaale klein gerieben; etwas Gewürz; eine klein geriebene Semmel; beynahe ein halb Quartier Milch und zwo klein geſcherbte Zwiebeln. Die Milch wird zu Feuer geſetzt; aber eben vor dem Kochen giebt man ſie nebſt zwey Eydottern

tern unter das Mette; rühret alles wohl durch einander, und macht in dünne Därme Würſte daraus, welche wie die Sauciſen alle Finger lang gedrehet werden. Dieſe Würſte iſſet man friſch.

Das zum Einſalzen genommene Salz muß vorher bey einem Ofen oder am Feuer in einer Molle warm, aber nicht heiß gemacht werden; dieß iſt von großem Nutzen.

Das Speck und das Fleiſch von Schweinen muß 14 Tage in der Peckel liegen, ehe es aufgehangen wird.

Fleiſch von Ochſen oder Kühen darf nicht über 3 Tage im Salze liegen. (So lautet die alte Vorſchrift; aus der Erfahrung will man aber wiſſen, daß Rindfleiſch, welches ſich halten, und ſchön roth bleiben ſoll, 9 bis 14 Tage im Salze liegen müſſe.)

Wenn die Würſte und Speck eben aufgehangen worden, wollen ſie erſt etwas viel Rauch haben, man ſoll ſich aber ſehr in Acht nehmen, daß ſie nicht zu ſtark vom Rauche gleich anfangs zugeſchlagen werden; indem davon die kleinen Oeſnungen in den Gedärmen zugehen, und hernach keinen weitern Rauch eindringen laſſen: Daher die Würſte ſodann inwendig die Farbe verlieren und anſchmeckend werden.

Wenn eben die Würſte aufgehangen worden, und es fällt warme Zeit ein, ſo iſt es ſehr gefährlich; ſie werden außen ſchmierigt und beſchlagen; das Fett ſchmelzet und ſie verderben; durch Zulaſſung mehrern Rauchs kann man dieſes nicht hindern, die Mettwürſte müſſen ſodann manchesmal in einen Keller gebracht, und wenigſtens abgewiſcht, auch mit Salz abgerieben werden, damit ſich kein Schimmel anſetzet.

Die

Die mehreſte Sorgfalt iſt doch nöthig, wenn zu Anfange ein ſtarker Froſt einfällt, und die Würſte durchdringet, denn ſo verlieren ſie den Geſchmack und werden bröcklicht. Will man es mit vielem Rauch zwingen, ſo iſt dieſer ihnen ſchädlich, und hält den Froſt doch nicht ab.

Man macht ſodann mit angeſteckten Spänen hinlänglichen Dampf, und muß, wenn der Froſt zu herbe wird, die Würſte wol gar im Keller aufhangen, und einen Dampf von Spänen darunter machen.

Man darf ferner die Würſte nicht ſo lange im Rauche hangen laſſen, bis ſie ganz feſt und hart inwendig ſind. Der Rauch muß ſie durchaus durchdrungen haben, und das Fleiſch ſich ſchön roth zeigen, das Fett aber ganz weiß ſeyn, ſo daß man das Geräucherte zwar ſchmecken kann, aber ohne alle Bitterkeit. Das Fleiſch muß auch unter den Zähnen gleichſam ſchmelzen. Alsdenn werden die Würſte abgenommen, und auf eine luftige aber keinen ſtarken Durchzug habende Kammer gehangen, bis ſie die erforderliche Feſtigkeit haben, da ſie denn in einem eiſernen Ofen, oder ſonſt an einem kühlen Ort des Sommers über aufgehoben werden, indem die Wärme ſonſt das Fett ſchmelzend und fließend macht; da ſie denn die Farbe und den Geſchmack verlieren, wogegen alle Sorgfalt zu nehmen iſt.

Das mehreſte liegt beym Räuchern an Einrichtung der Rauchkammer, ſolche darf nicht an der Mittagsſeite eines Daches ſeyn. Je höher ſie in einem Gebäude lieget, je beſſer iſt es; indem ſich der Rauch ſodann, ehe er dahin kommt, ſchon abgekühlet und die bitterſten Theile abgelegt hat.

Man

Man ſetzet auch einen hölzernen Schirm auf einige Schritt vor dem Rauchloche, woran der Rauch erſt abprellet, damit er nicht unmittelbar an das zu räuchernde Fleiſch ſchläget.

Die Rauchkammer darf hiernächſt nicht zu viel Luft, und nur an einer Seite, billig gegen Norden, Fenſter haben. Wenn ſie einen freyen durchſtreichenden Zug hat, ſo werden die Säfte in dem Fleiſche ausgetrocknet, und dieſes wird zähe und hart.

Man hänget die Stücke, welche am mehreſten Rauch vertragen, am nächſten zum Rauchloche, und entfernet andere, die mit geringerm Rauche zufrieden ſind. Man verändert auch von Zeit zu Zeit die Plätze.

Im Rauchfange ſelber muß ein Schieber, und vor der Oefnung eine Klappe ſeyn, damit man den Rauch zwingen und leiten, auch ganz verſchließen könne, wie man will.

Die Haushälterin ſoll alſo zu Anfange täglich den Rauchboden zweymal beſuchen, und Acht geben, daß der Rauch nie ganz zurück bleibe, noch auch zu häufig gegeben, ſondern nach Beſchaffenheit der Umſtände und der Witterung bald mehr bald weniger zugelaſſen werde. Man muß ſich dabey nach dem Winde richten, aus welcher Gegend er wehet, ob er ſtark oder ſchwach iſt, ob er viel oder wenig Rauch auf die Rauchkammer treibet, ob dieſer lange darauf verweilet, oder gleich abziehet.

Man hat ſich auch zu hüten, daß unter dem Schornſtein kein ander Feuer, als von büchen oder eichen Holz, gemacht werde; den Rauch von Tannenholz oder Torf ſchmeckt man bald.

Die zu räuchernde Würſte mit Papier zu bewinden, iſt nicht nöthig; wenn man verſteht, den Rauch

recht zu führen, ſo müſſen die Schinken und Würſte hell⸗gelb⸗braun außen bleiben, auch völlig glatt und rein ſeyn. Es iſt ekelhaft, wenn ſie außen herum ſchwarz geräuchert ſind, und wenn ſich der Rauch dicke anſetzet und die Finger beſchmutzet.

Eine geräucherte gute Mettwurſt muß noch nach zwey Jahren die hoch⸗rothe Farbe behalten, und milde zu eſſen ſeyn, ohne daß man etwas vom Rauch ſchmecke; das Fett muß noch eben ſo weiß und klar wie zu Anfange herdurch ſpielen.

13) Wie das Oel zu Licht für das Geſinde ausgegeben wird.

1) Die Ackerknechte bekommen zwey und zwey alle Woche:

Von Nicolai bis Lichtmeſſen 3 Mäsgen voll, jedes von 4 Loth.

14 Tage vor Nicolai und 14 Tage nach Lichtmeſſen 2 Mäsgen, dabey müſſen ſie vor Tage das Futter für die Pferde ſchneiden, und dieſelben miſten, auch putzen, auch eſſen ſie dabey des Abends.

2) Der Kuhhirte bekommt alle Woche des Winters über 3 Mäsgen voll, oder 12 Loth, und ihm wird gleich den Ackerknechten vor und nach weniger gegeben.

Dabey muß er des Morgens vor Tage Futter für das Vieh ſchneiden, und wenn ſonſt des Nachts Licht beym Vieh nöthig iſt, als wenn die Kühe kalben, davon gebrauchen.

3) Der

3) Der Gutſcher bekommt gleich den Knechten, dabey muß er des Morgens die Pferde putzen und des Abends das Licht am Nebentiſch halten.

Das übrige iſt oben S. 451 angeführet worden.

14) Wenn gedroſchen wird.

Das Dröſchen des Korns geſchiehet theils durch Herrndienſte; theils auch wol durch eigene Dienſtboten, des Winters über bey üblen Wetter, wenn ſie im Felde nichts arbeiten können; vornemlich aber durch Tagelöhner, welche ſtatt des Lohns einen Theil der ausgedroſchenen reinen Frucht erhalten, und daher Himten- oder Lohndröſcher genannt werden. Mit ſolchen wird jährlich verabredet, der wievielſte Himte ihnen gereicht werden ſoll. Sie erhalten gemeiniglich den achtzehnten Himten, zu Zeiten aber auch, wenn das Korn rar und theuer iſt, den zwanzigſten. Dahingegen ihnen bey wohlfeilen Zeiten, oder wenn das Korn nicht gut gerathen iſt, und ſchwer ausfällt, der vierzehnte oder funfzehnte Himten gereicht wird.

Da von allem Korne der nemliche Theil gegeben wird, ſo richtet man es ſo ein, daß diejenigen Sorten, wovon man am wenigſten hat, oder die am theureſten ſind, durch eigene Leute gedroſchen werden.

Zwey Tage, als Montag und Dienſtag, Donnerſtag und Freytag, wird fortgedroſchen, am dritten Tage als Mittewochen oder Sonnabend des Morgens

wird das in den vorigen Tagen ausgedroſchene rein gemacht. Des Nachmittags muß der Verwalter das Korn auf der Dröſchtenne ſelber aufmeſſen, und auf den Boden tragen laſſen, da denn der den Dröſchern zugeſtandene Himte beym Aufmeſſen jedesmal abſeite geſchüttet, und wenn ſie etwas zu gute behalten, bis auf das nächſtemal angeſchrieben wird.

Billig ſoll einer von den Dröſchern beeydiget ſeyn, und ein Kerbholz haben, worauf, was aufgemeſſen worden, angeſchnitten wird, damit der Verwalter keinen Unterſchleif begehe, und das, was er aufgemeſſen hat, auch richtig in Rechnung bringe.

15) Principia, wornach man ſich beym Backen und Brauen, auch Speiſung der Leute zu richten hat.

a) Vom Backen.

Ein Sack wieget ohngefehr 3 Pfund.

Ein Himte Rocken wieget von 42 bis 48 Pfund, darnach das Korn rein und mehlreich iſt.

Wenn der Rocken gemahlen iſt, muß der Müller das Gewicht an Mehl und Kley wieder liefern: Nur wird ihm im Gewicht ein Abgang von 1 bis höchſtens 2 Pfund an Staubmehl vergütet.

Wenn das Korn nur grob für die Dienſtboten geſchroten wird, ſo fallen $1\frac{1}{2}$ Pfund Kleye ab; wird es aber zu feinem Mehl gebeutelt, ſo kommen 6 bis 8 Pfund Kley.

Man pflegt alſo den Ueberſchlag zu machen, daß aus 1 Himten Rocken 40 Pfund Mehl (oder wenn der Rocken ſchlecht und dreſpigt iſt, $37\frac{1}{2}$ Pfund) übrig bleiben.

Man darf nicht gleich alles zu verbackende Mehl einrühren, ſondern behält etwas davon zurück, welches bey Zubereitung des Teiges eingeknätet wird. Gemeiniglich werden $\frac{2}{3}$ vom Mehl gleich geſäuret, und $\frac{1}{3}$ wird eingeknätet.

Aus einem Pfund Mehl werden nebſt dem Waſſer 2 Pfund Teig. Es gehören alſo ohngefehr zu 40 Pfund Mehl 20 Quartier Waſſer; darnach das Korn gut gerathen iſt und gutes Mehl giebt, verträgt dieſes bald mehr bald weniger Waſſer.

Ein Pfund Teig giebt $\frac{3}{4}$ Pfund gar gebacken Brot. Mithin geben 40 Pfund Mehl 80 Pfund Teig und 60 Pfund Brot.

Bey ganz groben Brote, bey welchem bey Verarbeitung des Teiges noch viel Mehl eingeknätet wird, rechnet man, daß 3 Pfund Mehl 4 Pfund Brot geben; mithin daß aus 40 Pfund Mehl $53\frac{1}{3}$ Pfund Brot kommen.

Denn den Dienſtboten iſt daran gelegen, daß das Brot nicht ſtark ausbacke, ſondern ein ſtarkes Gewichte behalte; ſie ſchonen alſo beym Säuren das Waſſer, und knäten bey Verarbeitung des Teiges ſo viel Mehl hinein, als er nur immer annehmen will.

Die Probe, ob der Teig genug durchgeknätet ſey, iſt, wenn nichts mehr davon an den Fingern ſitzen bleibt.

Bey feinem Brote wird der Teig, wenn er zurecht geknätet worden, mit einem Laken zugedeckt, und bleibt ſtehen, bis er anfängt aufzugehen; denn wird er in Brote ausgewirket. Die fertigen Brote leget man auf enge dazu geflochtene Hürden, worauf ſchmale Tücher gebreitet ſind, neben einander, ſo daß zwiſchen zwey Broten allemal etwas vom Tuche in die Höhe gezogen werde, das übrige von den Tüchern wird um die Brote zugeſchlagen, und ſie bleiben ſo eine halbe Stunde ſtehen, alsdenn werden ſie vor den Ofen getragen, mit Waſſer beſtrichen und gar gebacken.

Zu jedem großen Back werden genommen 6 Malter Rocken oder 36 Himten.

Alle vierzehn Tage wird gebacken, macht in 26 mal 156 Malter, oder 936 Himten, jeden zu $53\frac{1}{2}$ bis 60 Pfund Brot gerechnet, bringt im Jahre 50000 bis 56160 Pfund Brot. Auf eine Perſon 2 Pfund giebt täglich für einige 70 Perſonen Brot.

b) Vom Brauen.

Zu jedem Braue werden 9 gehäufte Himten Malz genommen; dieſe geben

$4\frac{1}{2}$ Tonne gut Bier
2 Tonnen Speiſebier
3 Tonnen Kovent.

Jede Tonne zu 69 Kannen oder 138 Quartier.

Zu der Rocken=Ernte werden aus 3 Malter Malz 12 Tonnen Bier gebrauet.

Oben S. 470 iſt eine veränderte Berechnung.

c) Ue=

c) Ueberſchlag der Unterhaltungskoſten von einem gemeinen Dienſtboten.

Ein Knecht erhält alle 14 Tage, alſo 26 mal im Jahre, jedesmal 42 Pfund Teig, bringt jährlich 1092 Pfund Teig, darzu wird ſo viel Mehl zu Brey und ſonſten verbrauchet, daß man die Conſumtion von jedem im Jahre rechnet auf 3 Malter Rocken. Jeder Himte

zu 27 mgr., bringt . .	13 Rthl.	18 gr.
3 Himten Gerſte zu 16 mgr. .	1 .	12 .
Zum Brot des Morgens ins Warmbier alle 14 Tage ohngefehr 1 ½ Pfund auf die Perſon, bringt ⅔ Himten Rocken zu . .	— .	18 .
Dazu 26 Pfund Butter zu 4 mgr.	2 .	32 .
26 Pfund Speck zu 4 mgr.	2 .	32 .
52 Stiege Käſe zu .	2 .	32 .
Für das übrige zur Speiſung an Gartengewächs, Vorkoſt, Obſt, Milch und dergleichen . .	4 .	18 .
Für Licht und Feurung .	2 .	18 .
Ueberhaupt	31 Rthl.	— gr.

Dazu kommt noch Lohn und Miethgeld.

Eine Dienſtmagd erhält zwar nur alle 14 Tage 31 ½ Pfund Teig, man rechnet aber auch zu ihrer jährlichen Conſumtion 3 Malter Rocken, zu

	13 Rthl.	18 gr.
3 Himten Gerſten .	1 .	12 .
26 Pfund Butter . .	2 .	32 .
26 Pfund Speck . .	2 .	32 .
52 Stiege Käſe . . .	2 .	32 .
Für die Vorkoſt ꝛc. . .	4 .	— .
Für Feurung und Licht .	— .	30 .
—	30 Rthl.	12 gr.

Transport von voriger Seite	30 Rthl.	12 gr.
Dazu Miethgeld . .	— .	24 .
an Lohn . . .	6 .	— .
$\frac{1}{2}$ Himten Lein geſäet . .	1 .	— .
Ueberhaupt	38 Rthl.	— gr.

Eine Dienſtmagd liefert dagegen wöchentlich in 6 Tagen 9 Stück Garn von Heden, Flechſen, bis zum 4 Stückiſchen; vom 5, 6 und 7 Stückiſchen Garn aber nur 7 Stücke. Rechnet man nun dazu, daß im Jahr ohngefehr 21 Feſttage einfallen, und daß alſo $3\frac{1}{2}$ Woche abgehen, ſo kann eine Magd in $48\frac{1}{2}$ Wochen liefern, wenn ſie beſtändig ſpinnet, 436 Stück Garn, deren ein jedes, wenn ſie ihre Koſt und Unterhalt verdienen ſoll, auf 3 mgr. ohngefähr zu ſtehen kommt; könnte man nun das Garn außer Hauſes das Stück zu 1 mgr. 4 pf. geſponnen kriegen, ſo erhält man für die 38 Rthl. 912 Stücke, alſo mehr wie zwo Mägde ſpinnen.

16) Garn- und Leineweber-Berechnung.

Das Linnen wird $\frac{5}{4}$ bis $\frac{6}{4}$ breit verarbeitet, und die Berechnung des dazu erforderlichen Garns und dafür zu bezahlenden Würkelohns geſchiehet nach Stiegen und Gängen.

Man überſchläget nemlich, wie vielmal der Leineweber bey Scheerung des Aufzugs 40 Faden nehmen müſſe, dies iſt ein Gang, und wie viel Ellen oder Stücke Garn zu $\frac{5}{4}$ breiten Linnen von 20 Ellen lang und ſo viel Gängen erfordert werden.

Je feiner das Garn iſt, deſto mehr Faden werden zu der nemlichen Breite des Linnens erfordert, und deſto mehr Arbeitslohn begehret der Leineweber.

Die

Die falgende Tabelle zeiget, wie viel Stück Garn, jedes von 4000 Ellen Faden lang zu einer Stiege von $\frac{5}{4}$ breit, wie bey uns das grobe Linnen verarbeitet wird, nöthig ſind, und wie bey zunehmender Feine das Arbeits- oder Würkelohn ſteiget.

Wenn zu einem Werk geſcheeret werden ſo viel Gänge	So wird dazu an Garn erfordert: Zum Aufzuge, Stück	Bind	Ueberhaupt, Stück	Bind	Und an Würke-Lohn bezahlet für 20 Ellen: Zum geringſten, thl	gr.	pf.	Zum höheſten, thl	gr.	pf.
15	3		6			6		—	10	
16	3	2	6	4		6		—	10	
17	3	4	6	8		6		—	10	
18	3	6	7	2		6		—	10	
19	3	8	7	6		6		—	10	
20	4		8			6		—	10	
21	4	2	8	4		6		—	12	
22	4	4	8	8		6		—	12	
23	4	6	9	2		7		—	15	
24	4	8	9	6		7		—	15	
25	5		10			8		—	15	
30	6		12			10		—	20	
35	7		14			15		—	30	
40	8		16			18		1	—	
45	9		18			20		1	6	
50	10		20			24		1	24	
55	11		22			28		1	34	
60	12		24			32		2	3	
65	13		26		1	—		2	8	
70	14		28		1	4		2	28	
75	15		30		1	6		2	28	
80	16		32		1	9		2	28	

Wenn dem Weber für das Spulen beſonders bezahlet wird, ſo erhält er für ein Stück 1 pf. und für Scheeren und Schlichten für jede 80 Ellen, oder für 4 Stiege 9 mgr.

In dem Hannoveriſchen Intelligenzblatte vom Jahr 1753 im 97 Stück S. 1439 liefert man eine umſtändlichere Leineweberrechnung, welche mit der gegenwärtigen ziemlich überein kommt, die doch ſchon vor 100 Jahren gemacht worden, außer daß die jetzigen höheſten Preiſe beygefüget ſind.

Läſſet man das Linnen zu $\frac{6}{4}$ breit verarbeiten, wie hier zu Lande jetzo geſchiehet, ſo braucht man nur $\frac{1}{5}$ mehr, mithin z. E. ſtatt 25, 30 Stück Garn zu rechnen.

Andere machen den Ueberſchlag, nachdem das Garn fein iſt, und rechnen auf $\frac{6}{4}$ breites Linnen zu 20 Ellen.

Von 6 löpſchen Garn, oder ſolchem Garne, deſſen 6 Stücke ein Pfund wiegen,		27 bis 28	Stück
von 8 löpſchen Garn	.	— 35	.
von 10 löpſchen	. .	— 40	.
und von 12 löpſchen	.	— 45	.

Zu Tiſchdrell rechnet man auf 90 Ellen

von 4 löpſchen Garn	. .	160	Stück
und von 6 löpſchen	. .	180	.

Bey Kochung des Garns iſt zu bemerken, daß es nicht im Winde getrocknet werden darf, ſonſt bricht es; man ſpulet es auch nicht gerne im Winde. Das feine Garn wird gar nicht gekocht, ſondern nur gebüchet.

Bey dem Gewicht des Garns iſt ein Unterſcheid zu machen:

1) Wie

1) Wie viel Stück Garn aus einem Pfunde Flachs geſponnen werden.

2) Wie viel Stück Garn roh ein Pfund wiegen, dieß nennet man ſo viel löpiſch Garn.

3) Wie viel Stück von dem nemlichen Garn gekocht auf ein Pfund gehen, indem es allemal im Kochen feiner wird.

- - - Redit agricolis labor actus in orbem

Atque in ſua per veſtigia voluitur annus.

Virgil.

XI.

Ein Mittel wider den Biß wütender Thiere.

Es iſt ſchon verſchiedene Jahre her, daß man das bekannte Kraut Gauchheil gegen den Biß wütender Thiere anempfohlen hat; und da ſolches Mittel ſeit dem in verſchiedenen Provinzen von Deutſchland öffentlich bekannt gemacht worden, ſo wird es nicht undienlich ſeyn, daſſelbe ſeinen Landesleuten gleichfalls zu weiterm Gebrauche und Verſuchen zu empfehlen, mit Bitte, daß diejenigen, welche Verſuche damit angeſtellet haben, melden mögen, was ſie von dem Erfolge anmerken, und ob das Kraut die angeprieſene Eigenſchaft hat, als welche es unſchätzbar machen würde. Das Kraut ſelber iſt aller Orten auf ungebaueten Feldern, in den Gärten, zwiſchen dem Korne, auf der Brache, auch an den Zäunen und Hecken zu finden, und jedermann unter dem Namen von Gauchheil bekannt. Nach Schrebern heißet es in Mecklenburg rothen Miere oder Hahnentritt, bey Erhard, rothen Hühnerdarm; und in dem Blackwelſchen Kräuterbuche nennt man es Grundheil, Heil aller Welt, Korallenblümlein, Kolmatkraut, Vogelkraut.

Es iſt eine jährliche kleine auf der Erde fortkriechende ſich ziemlich weit ausbreitende Pflanze. Hat klei-

kleine aus dem ovalen zugeſpitzete lichtgrüne Blätter und eine kleine angenehm rothe ſternförmige ausgebreitete Blume von fünf Einſchnitten, welche in der Mittagszeit völlig offen ſich zeiget, nachher aber bald abfällt, da denn eine runde ſich demnächſt in zwey Theile öfnende Saamenkapſel folget, welche viele kleine eckigte Saamenkörner enthält.

Ihr rechter Name iſt:

Anagallis (*arvenſis*) foliis indiviſis, caule procumbente Linn. Syſt. nat p. 920, nr. 289 i.
Anagallis foliis indiviſis, Linn. fl. ſuec. 169. Roy. Lugd. 416.
Anagallis foliis ovatis. Linn. Hort. Cliff 52.
Anagallis phœniceo flore. B. P. 252. Blackw. T. 43. & T. 274.
Anagallis mas. Weinm. 45. T. 107.
Anagallis Flor. dan. 88. p. 7.

Der Gebrauch des Krautes iſt dieſer: Man ſamlet es um Johannis aus, alsdenn iſt es im ſtärkſten Safte und Wachsthum; und zwar um die Mittagszeit iſt es am beſten, denn ſtehet es eben in voller Blüthe, der Saft darinn iſt alſo am vollkommenſten, und man kann es wegen der weit leuchtenden Blume am leichteſten finden.

Man trocknet ſodann die ganzen Pflanzen, nachdem ſie von der daran hangenden Erde und Staube geſäubert worden, an einem ſchattigen, aber nicht feuchten noch dumpfigen Orte, und wenn ſie trocken ſind, hebet man ſie in einem trockenen, nicht heißen Orte in einer mit Papier ausgelegten Schachtel oder in einem leinen Beutel bis zum Gebrauche auf.

Wenn

Wenn nun ein Menſch von einem wütenden Thiere gebiſſen ſeyn ſollte, ſo ſtoße man von dem Kraute zu feinem Pulver, und gebe davon dem Gebiſſenen zu ein halbes bis ein ganzes Quentchen ſchwer, mit Waſſer oder Brühe, am beſten aber mit übergezogenen Waſſer oder auch nur mit einem Thee von eben dieſer Pflanze; es bringt ſolches drey bis ſechs Meſſerſpitzen voll; und es iſt ſicherer, wenn es der Patiente niederkriegen kann, eher etwas mehr als zu wenig zu geben. Er darf einige Stunden nachher nichts weiter genießen. Eine Doſis ſoll ohnfehlbar die gehofte Wirkung leiſten, und den Gebiſſenen ſichern. Zur Beruhigung iſt aber gut, ihm nach ſechs, acht bis zehn Stunden eine zweyte, und etwa des andern Tages eine dritte Priſe zu geben; alsdenn wäre die ganze Cur vollendet.

Wenn Vieh gebiſſen worden, ſo miſchet man von eben dieſem Pulver ein Quentchen bis ein Loth ſchwer mit etwas Salz und Alaun, und ſucht es dem Vieh mit Waſſer oder einem warmen Tranke oder auch auf Brot beyzubringen. Es ſchadet auch nicht, wenn man einer ganzen Heerde davon aus Vorſicht eingiebt, wenn etwa ein wütendes Thier darunter gekommen wäre und einige gebiſſen hätte.

Es iſt dieſes Mittel zuerſt im Jahr 1747 zu Mainz in daſigen Anzeigen; darauf durch ein Fürſtl. Bambergiſches Ausſchreiben von 1749; ferner im Herzogthum Zweybrücken durch ein Fürſtl. Mandat; hiernächſt im Mecklenburgiſchen, und letztlich noch durch ein Churfürſtl. Bayerſches Mandat öffentlich bekannt gemacht worden. Der Doct. Bruch hat 1758 zu Straßburg eine eigene Diſſertation *de Anagallide* gehalten, und der Herr Profeſſor Schreber

der handelt davon in dem ſechſten Theile ſeiner Sammlungen S. 427, welcher auch im X. Theile dieſer Sammlungen S. 424 eine ſelbſt glücklich damit verrichtete Cur erzählet; da er das Pulver mit einem von eben dieſem Kraute gemachten Thee eingegeben hat.

Im Gothaiſchen hat man damit ebenfalls glückliche Curen verrichtet, und dieß Mittel bekannt gemacht.

Man hält ſonſt ein Pulver von 2 Theile Vizebohnenmehl (Phaseolus) und einem Theile meſſingen Feilſpäne, welches einige Tage nach einander eingegeben wird, und einen ſtarken Schweiß veranlaſſet, für ein untrügliches Mittel.

Ich habe auch geſehen, daß gebiſſene Jagdhunde glücklich curiret worden, da man ihnen von dem Schlick eingab, welcher ſich in einer Mühle, wo die eiſerne Walze in dem Steine laufet, anſetzet; und welcher aus abgeſchliffenen Eiſenfeilſpänen und Fett beſtehet.

XII.

Von Futterung der milchenden Kühe auf dem Stalle.

Es verdienet bey uns eine nähere wirthſchaftliche Ueberlegung, ob es nicht vortheilhafter ſey, daß wir die milchenden Kühe, ſtatt ſie auf die Weyde zu treiben, bloß auf dem Stalle futtern. Es iſt wahr, wir können ſodann nicht ſo viel milchende Kühe halten, hingegen rechnet man, 1) daß eine auf dem Stalle gefütterte Kuh ſo viel Milch geben muß, als 4 auf der Weyde gehende.

2) Iſt die Milch viel fetter und beſſer.

3) Wenn das Vieh einen großen Weg nach der Weyde thun muß, erhitzet es ſich, mattet ſich ab und verlieret die Milch, die Plage von den Fliegen iſt ihm eben ſo ſchädlich.

4) Gewinnet man den Miſt, den die Kühe auf den Weyden verſchleppen, und anbey iſt

5) Der Miſt von ſolchem auf dem Stall gefutterten Vieh vorzüglich gut.

6) Eine Kuh auf der Weyde vertritt viel Gras; und wo der Miſt hinkommt, wird das Gras zu geil.

Die Hinderniſſe, die im Wege ſtehen, und warum ich bey mir dieſe Futterung einzuführen vergeblich verſuchet habe, ſind folgende:

1) Die

1) Die Leute ſind hier nicht daran gewohnet, und es koſtet viel Mühe, ſie zu dergleichen Sachen, die ihnen etwas mehr Mühe, wie gewöhnlich geben, zu bringen.

2) Das Vieh ſelber iſt einmal daran gewöhnet, des Sommers hinaus zu gehen; ſie haben ſich bey mir auf dem Stalle nicht zugeben wollen, und in der Milch nachgelaſſen. Man würde aber dieſes dadurch ändern können, wenn das Vieh des Morgens hinaus, zu Mittage aber früh wieder herein getrieben wird, und alsdenn auf dem Stalle ein beſſeres Futter wie draußen findet; es wird ſich alsdenn ſchwerlich des Nachmittags wieder hinaus ſehnen. Allenfalls läßt man es Nachmittags wieder ein paar Stunden hinaus. Läßt man es auf dieſe Weiſe alle Tage etwas ſpäter hinaus, und früher auf den Stall, ſo wird es nach gerade das Hinausgehen vergeſſen, und zufrieden ſeyn, wenn es des Tages nur ein paar Stunden auf dem Hofe herum gehet.

3) Es iſt mühſam, das für die Kühe benöthigte Futter herbey zu ſchaffen: die Leute im Hauſe haben gemeiniglich ſchon ohnehin ihre Arbeit. In Franken mußten auf einem mir bekannten Gute zwo Mägde ſo viel Klee und Gras, wie 22 Kühe fraßen, auf dem Puckel herein ſchleppen, und noch ſo viel Gras und Klee für die Maſtochſen überher mehen, wie die Knechte auf zwey Wagen luden; zugleich warteten, melketen und futterten ſie das Vieh, welches dort ordentlich geſtriegelt ward, und die nemliche Wartung wie unſere Pferde erhielt. Hier würden alle Mägde weglaufen, wenn man ihnen ſo viel Arbeit anmuthen ſeyn wollte.

4) Iſt es hier in magern Gegenden nicht allemal möglich, ſo viel Gras zur Futterung zu haben, welches man dem Vieh vorgeben kann, ſonderlich zu Anfange im Frühjahr: weil das Gras in dieſen kältern Gegenden ſpät hervorkommt, und anfangs ſchwach wächſet, da eine Kuh zwar auf den Weyden das Gras behende zuſammen ſuchet, es geht aber nicht wohl an, ſo viel Gras zu finden, das man mehen kann.

5) Will man mit auszuſäenden Mengfutter zu Hülfe kommen, ſo muß man dazu einen großen Diſtrict Landes widmen, und dieß Mengkorn pflegt auch nicht ſo früh zu treiben.

6) Man ſchaffet alſo wol für 2, 3 bis 4 auf dem Stalle zu fütternde Kühe Rath; allein, mehrere zu ernähren, iſt bey uns um ſo weniger möglich, da die Weyden und Wieſen insgemein weit vom Hofe zu liegen pflegen und von ſchlechter Beſchaffenheit ſind.

Die Anzahl des milchenden Viehes auf eine ſo geringe Anzahl einzuſchränken, wird in großen Haushaltungen nicht wohl möglich ſeyn.

7) Diejenigen Haushalter, welche die Futterung auf dem Stalle anrathen, berechnen, daß man mit der auf zwey Morgen wachſenden Gräſerey eine Kuh ein Jahr durch Winter und Sommer erhalten könne; dahingegen, wenn ſie des Sommers draußen gehe, und im Winter auf dem Stalle mit Heu gefüttert werden ſolle, auf ein Stück wol vier Morgen erfordert würden. Allein, wer mit zwey Morgen eine Kuh ernähren will, muß ſehr ergiebigen Boden haben, und dieſer wird bey uns an den mehreſten Orten fehlen, da wir entweder naſſen, kalten, leimigten Grund, oder magern, trockenen Sand haben.

8) Sol-

8) Sollen die Kühe auch den Sommer über auf dem Stalle gehalten werden, ſo müſſen ſie beſtändig und ſtark geſtreuet werden, und des Sommers pflegt an den mehreſten Orten das Stroh rar zu ſeyn; dieſe Kühe wollen auch des Winters gefuttert ſeyn, und mehr Heu haben, als wir ihnen von unſern magern Wieſen liefern können.

9) Wenn die Anzahl des milchenden Viehes überhaupt ſo eingeſchränkt würde, müßten die Kälber rar werden.

Wer nun aber dieſe Hinderniſſe bey ſich überwiegen, und Rath zu der benöthigten Futterung ſchaffen, auch veranſtalten kann, daß ſolche ordentlich geholet und dem Vieh vorgegeben, dieſes anbey gehörig gewartet werde; wird ſicher Vortheil finden, wenn er ſtatt 30 Stück milchender Kühe, welche er bisher auf die Weyde getrieben hat, 12 auf dem Stalle futtert, und von dieſen ſo viel Milch hat, wie er ſonſt nicht von 48 gehabt haben würde; wenn ſein Vieh zugleich beſſer bey Fleiſch bleibet und beſſere Kälber giebet; und wenn er im Herbſt einen anſehnlichen Haufen Miſt findet. Er muß aber alsdenn gleich junges Vieh zu der Stall-Futterung gewöhnen.

Eine auf dem Stall gefutterte und gut gewartete Kuh giebt im Tage 30 bis 36 hieſige Quartier Milch, 6 Quartier Milch geben 1 Quartier Rohm, und 6 Quartier Rohm bis 2 Pfund Butter. Alſo giebt eine Kuh im Tage 2 Pfund Butter, wenn nemlich von der Milch nichts verbraucht wird. Dazu bleiben 3 Quartier Buttermilch, 18 Quartier Molken, und die Käſe. Schlage ich nun ein Pfund Butter zu 3 Ggr. an, ſo bringt der Ertrag der Butter wöchentlich

1 Rthl. 18 Ggr. oder 27 mgr. mithin von 26 Wochen $45\frac{1}{2}$ Rthl.; die Buttermilch, Molken und Käſe rechnet man auch wöchentlich auf 1 Rthl. 2 Ggr., alſo in 26 Wochen auf 28 Rthl. 4 Ggr. Brächte demnach die Nutzung von einer Kuh in den 26 Sommerwochen, nach unſern jetzigen Preiſen 73 Rthl. 24 mgr.

Wird eine ſolche Kuh in den übrigen Wintermonaten gut mit Heu und Tränken von Mehl und Kräutern gefuttert, ſo giebt ſie nicht viel, und höchſtens nur ein Drittel weniger als bey dem grünen Futter; Folglich würde die Nutzung in den 26 Winterwochen auf 49 Rthl. 4 mgr. gehen.

Dagegen aber zu bemerken iſt, daß die Kuh einige Wochen vorher, ehe ſie kalbet, auſſeiet, das iſt, keine Milch giebt, und daß das Kalb einige Wochen von der Milch genießet; mithin, daß man in einem Vierteljahr auf gar keine Nutzung rechnen könne. Indeſſen ſo würde doch der Ertrag auf $\frac{3}{4}$ Jahr ohngefehr 100 Rthl. bringen.

Sollte eine ſo merkliche Erhöhung der Nutzung von dem milchenden Vieh nicht verdienen, daß Haushalter näher die Mittel überlegen, wodurch die Stallfutterung möglich zu machen iſt?

Müßte man auch auf 10 Stück milchende Kühe 2 Mägde halten, welche den Sommer über nichts thäten, als das Vieh zu warten und Futter für ſie zu mehen und zu holen; müßte man auch auf jedes Stück des Winters über von zwey Morgen Wieſen das Heu, und im Sommer von zwey Morgen den Klee oder andere Futterkräuter rechnen; ſo würde man doch ohne Schaden bleiben.

In

In dem 47 Stück der ökonomiſchen Nachrichten S. 799 wird ein Exempel angeführt, daß ein Adeliſcher die auf ſeinem Gute geweſene 150 Kühe von kleiner Race, deren jede ihm jährlich 4 bis 4½ Rthl. Pacht gethan, abgeſchaffet, und dagegen 60 frieſiſche Kühe angeſchaft habe, an denen jede 16 bis 16½ Rthl. und mehrern und beſſern Dünger aufgebracht hat.

Im erſten Theil der Schleſiſchen ökonomiſchen Samlung S. 419 wird das Futtern auf dem Stalle mit mehrerm anempfohlen, und die unterſchiedene Methoden geprüfet, welche einer, der Verſuche anſtellen will, nachleſen kann.

Wer Kühe zur Stall-Futterung aufſtellet, muß ſich hüten, daß er ihnen im Anfange nur mager Gras, und keinen fetten Klever gebe; ſonſt wird ihr Blut bey der ſchleunigen Veränderung erhitzt, und die Milch vergehet ihnen, an ſtatt, daß man eine Beſſerung in der Milch zu erhalten hoffet.

XIII.

Anmerkung

Von ſparſamer Futterung des Viehes, nebſt einem Mittel gegen das Faulfreſſen des Viehes in naſſen Jahren.

In dem XX. Theil der ſchwediſchen Abhandlungen S. 288 wird eine Beſchreibung gegeben von einem Schweden, der wenig Heuwachs gehabt, und dennoch viel Vieh ausgefuttert und gehalten habe.

Möchten doch viele Deutſche ſeyn, von denen man ein gleiches ſagen könnte, und die uns ihre Handgriffe, ſo wie jener ehrliche Schwede, mittheilten!

Unter ſeinen Handgriffen wird angeführet, daß er 1) in der Nachbarſchaft alles, was er in den Hölzern, Moräſten, und ſonſt von Schilf, Gras, Rohr, und ſo weiter auffinden können, aufgeſuchet und geſamlet habe.

Dieſe Vorſicht hat der Krieg wenigſtens an einigen Orten unſere Einwohner auch gelehret, da ſie viel Fourage liefern müſſen, ihr geerntetes Heu bey Einquartierungen und Durchmärſchen oft verloren, und den-

dennoch Gelegenheit fanden, in die Magazine um einen hohen Preis Heu zu verkaufen.

Man ſahe dabey, wie Noth und eine ſtrenge Aufſicht den Menſchen aufmerkſam mache, und auf Auswege bedacht zu ſeyn, lehre. Bey dem weit ſtärkern Aufwande fehlte es den wenigſten an Futterung. Es ſteht alſo zu wünſchen, daß die Einwohner bey den Friedenszeiten nicht nachlaſſen mögen, auf ihr eigen Beſtes und Verbeſſerung ihrer Haushaltung zu gedenken.

2) Hat der Schwede ordentliche Heyde mehen laſſen, und das Vieh damit gefuttert. Um ihm die Heyde angenehm zu machen, ließ er davon dröſchen, die abgefallenen Knoſpen und Blumen auf der Mühle zu Mehl mahlen, und ſolche mit Spreu vermengen; alsdenn ward dem Vieh ein Futter von unter einander gemengter Heyde, Stroh und Heu vorgegeben, und jenes Mehl darüber geſchüttet, da es denn den größten Theil der gröbſten Heyde mit verzehret hat.

Sollte dies auch bey uns einzuführen ſeyn? Wenigſtens wäre es in unſern Heydgegenden ein Mittel, das Vieh damit hinzuhalten, in abſchlägigen Jahren, wenn das Heu durch Ueberſchwemmungen, und das Stroh durch Mißwachs verdorben iſt.

Vielleicht wäre es noch beſſer, wenn man die abgedroſchenen Blumen etwa mit etwas Mehl kochte und in einem Tranke dem Viehe gäbe.

3) Wird noch als eine Vorſicht erwähnet, welche wir uns zur Nachfolge empfohlen ſeyn laſſen ſollten, daß der Schwede in den Wintermonaten ſein Vieh nicht kalt trinken, ſondern das Waſſer erſt in den

Stall tragen, und das Vieh des Abends um 9 Uhr davon ſaufen laſſen.

Man hat im Kriege angemerket, daß der Soldat die ſtrengſte Kälte und die ſtärkſten Strapazen aushalten kann, wenn er nur eine warme Suppe genießet. Iſt es erlaubt, Vieh mit dem Menſchen zu vergleichen, ſo würde unſer Kuhvieh weit beſſer Gedeyen haben, wenn es alle Tage einmal warm zu ſaufen bekommt, und in der ſtrengen Kälte nicht in das mit Eis angefüllete Waſſer getrieben wird.

In einer mir bekannten Haushaltung wurde das Kuhvieh des Winters zu Mittage einmal vom Stalle getrieben, daß es ſich die Beine vertrat, und Morgens und Abends mußte es noch außerdem im Stalle getränket werden; das Vieh hatte dabey ſehr gute Art. Bey ſtrenger Kälte wird man finden, daß das Vieh faſt gar nichts von dem eiskalten Waſſer ſäufet, da ihm doch der Trank zu beſſerer Verdauung des Futters ſehr nöthig iſt.

In dem II. Theile der Schwediſchen Abhandlungen p. 246 wird auch noch ein Mittel zu Erhaltung des Viehes vorgeſchlagen, daß man von den jungen Fichten Reiſer des Sommers ſamlen, auftrocknen, und dem Vieh des Winters geben ſolle. Wäre dies nicht auch bey uns in den magern Lüneburger Heydgegenden einzuführen?

Ein Mittel gegen das Faulfreſſen des Viehes in naſſen Jahren.

In naſſen Sommern frißt ſich das, inſonderheit auf niedrigen Weyden gehende, Vieh leicht faul, ſo,

ſo, daß man alle Mühe hat, ſolches darauf durch den Winter zu bringen, wenn es nicht gar krepiret.

Bey dem 1763 geweſenen ungewöhnlich naſſen Herbſte habe den Verſuch gemacht, daß, um ſein Vieh zu halten, kein beſſer Mittel ſey, als das Vieh in einer ſolchen naſſen Zeit alle Abend in den Stall zu nehmen, und ihm ein trocken Futter von Heu und Stroh vorzugeben.

In einer meiner Haushaltungen, wo dieſes verſucht worden, blieb alles Vieh geſund, ohnerachtet die daſigen Weyden ſehr niedrig ſind, und damals ganz unter Waſſer ſtanden.

In den übrigen Haushaltungen, auch bey meinen Nachbaren, war das Vieh den ganzen Winter über elend, und es ſtarb auch vieles davon in dem folgenden Sommer.

Ich kann alſo dies Mittel meinen Landesleuten zu weitern Verſuchen anempfehlen.

XIV.

Anmerkung von den gefallenen Schloſſen.

Am 12ten Auguſt 1763 war ein heftiges Hagelwetter, welches von Bielefeld an, durch die Grafſchaft Lippe, in den Hannoverſchen Aemtern Erzen, Gronde und Lauenſtein, ſodann weiter durch das Bisthum Hildesheim bis ins Halberſtädtiſche einen anſehnlichen Strich Landes verdarb. Die dabey fallende Schloſſen waren an einigen Oertern nicht wie gewöhnlich eckigt, ſondern ganz platt und rund, in der Mitte etwas eingedruckt und durchſichtig. Man hat deren Stücke gefunden von 3 bis 4 Zoll im Durchſchnitt; und kann ihre Form nicht beſſer vergleichen, als mit denen Verſteinerungen, welche unter dem Namen der Ammonshörner in der Erde gefunden werden.

Wenn ſonſt ungewöhnlich große Schloſſen fallen, ſo pflegen ſolche unförmlich und eckigt zu ſeyn; denn die Waſſertropfen frieren erſt in einzelne Kriſtallen, und dieſer werden in der Luft und von dem Winde mehrere in einen runden unförmlichen Ballen zuſammengetrieben und verbunden.

Von jenen aber müßte dem Anſcheine nach gleich ein ſo ungewöhnlich großer Tropfe Waſſer in der Luft ſich abgelöſet haben und in Eis verwandelt ſeyn; welches

ches um ſo merkwürdiger zu ſeyn ſcheinet, da jemand dergleichen Schloſſen zu dreyviertel Pfund ſchwer gewogen haben will, wenigſtens deren an mehrern Orten zu 8, 10 bis 12 Loth ſchwer aufgehoben worden; und in deſſen Vergleichung ſind die größeſten jemals fallende Regentropfen noch ſehr klein.

Es muß zugleich eine beſondere und ungewöhnliche Bewegung in der Luft geweſen ſeyn, die den Schloſſen die runde, ganz platte und in der Mitte dazu von beyden Seiten hohl eingedruckte Geſtalt gegeben hat.

Hat man mehrere ähnliche Anmerkungen gemacht? Sind die bey dieſem Hagelſchauer auch an andern Orten gefallene Schloſſen von gleicher Geſtalt geweſen? Was mag die Urſache davon ſeyn?

In der allgemeinen Haushaltungskunſt wird eines 1697 in der Grafſchaft Cheſter in England geweſenen Ungewitters gedacht, wobey die außerordentlich großen Hagelkörner auswendig hart und durchſichtig geweſen, und in der Mitte einen weißen den Schneeflocken ähnlichen Kern gehabt haben.

XV.

Vom Ausſaugen der milchenden Kühe.

Im CXLI. St. der ökonomiſchen Nachrichten S. 609 iſt ganz recht angemerkt, daß Haaſen die Kühe ausſaugen und Abgang an der Milch veranlaſſen. Ich habe aber dieſen Sommer noch ein beſonders Exempel erlebt; die Kühe gaben außerordentlich wenig Milch, ſonderlich beſchwerten ſich die Mägde über ein paar Kühe, daß ſolche gar keine Milch hätten. Endlich bemerkte man, daß der Brumochſe ſolche ausſog: dieſen mit Milch zu erhalten, fiel zu koſtbar, er mußte alſo deswegen abgeſchaft werden, und für ſeine Leckernheit mit dem Tode büßen.

In Brüchen bey Siedenburg, wo ſich unter den Ellernhorſten Schlangen aufhalten, behauptet man auch von dieſen, daß ſie zu Zeiten die Kühe ausſaugen, und daß, wenn eine Kuh gewohnt ſey, ſtille zu halten, kein Mittel dagegen ſey.

Kalm in ſeiner Reiſe nach dem nördlichen America S. 264 erwehnet, daß auch die Schwein-Igel die Kühe ausſaugen.

Ich erinnere mich wo geleſen zu haben, daß an einem Orte eine dicke Kröte, welche ſich des Tages über in der Mauer verborgen hat, des Nachts hervorgekrochen ſey, und die Kühe, wenn ſie gelegen, ausgeſogen habe.

Man will auch bemerkt haben, daß Ratten Sauen ausgeſogen haben.

XVI.

Von Waſchung der Schaafe mit Salzwaſſer.

In den ökonomiſchen Nachrichten wird aus dem Hamburg. Magaz. angerathen, man ſolle die friſch geſchorne Schaafe mit einem von Salzwaſſer beneßten Tuche über den ganzen Leib abreiben,

dieſes erhärte die Haut; beuge vielen Krankheiten vor; halte Läuſe und Kräße ab; und lege den Grund zu künftiger guten Wolle.

Wer hat dieſes dem Anſcheine nach ſehr dienliche Mittel verſucht?

Des Winters auf dem Stalle dürfte man dergleichen nicht wagen; denn die übrigen werden das Salz ablecken wollen, und die Wolle mit ablecken.

XVII.

Iſt es beſſer, das Feld in ſchmale oder breite Beete zu theilen?

Einer meiner Freunde, welcher auf ſeinem Gute kalte und naſſe Felder hat, fängt an, ſein Feld in ſchmale Beete theilen zu laſſen, ſtatt der bisher gehabten breiten wendiſchen Beete. Er hoffet, durch die Vermehrung der Furchen dem Waſſer mehrern Abzug zu verſchaffen, mithin ſein Feld trockner und fruchtbarer zu machen, da vorhin das Waſſer in den Furchen ſtehen blieben, und ſonderlich die Winterfrucht faſt bis an den Mittelrücken erſtickt hat.

Eine in den ökonomiſchen Nachrichten im XLI. Stück S. 370 befindliche Vergleichung der ſchmalen mit den breiten Beeten ſcheinet aber jenen allen Vorzug abzuſprechen, ſo daß man eher rathen ſollte, die ſchmalen Beete abzuſchaffen, und breite einzuführen, nie aber das Feld in lauter ſchmale Beete zu theilen. Ich nenne nemlich ſchmale Beete, die nur eine Breite von 6 bis 8 Fußen, und alsdenn eine tiefe Furche haben.

Denn in recht naſſem Erdreiche kann es oft von ſehr großem Nutzen ſeyn, gar breite Stücke Landes von 40 und mehr Fuß in 2 oder 3 Theile zu theilen.

Soll das Waſſer, wo ſchmale Beete gemacht werden, abziehen, ſo müſſen 1) die Waſſerfurchen tief ſeyn, alsdenn verlieret man allemal mehr Land,

wo

wo drey oder vier Furchen ſind, als wenn deren nur eine wäre.

2) Sind die Furchen tief, ſo iſt das Eggen beſchwerlich, und man kann faſt nicht in die Queere eggen, welches doch nöthig und beſonders zuträglich iſt.

3) Geht mehr Korn von der Einſaat verloren; denn von demjenigen, was in die Furchen fällt, kommt nichts auf.

4) Läßt ſich das Korn beſchwerlicher mehen, wenn alle 3 oder 4 Schritt eine tiefe Furche kommt; an Orten, wo die Frucht geſchnitten wird, hindert es nichts.

5) Oeftere tiefe Furchen machen auch das Einfahren beſchwerlicher.

6) Ueberhaupt wird die Beſtellung des Ackers dadurch beſchwerlicher und langweiliger gemacht.

Will man antworten, die Furchen brauchen nicht ſo tief zu ſeyn, daß ſie hinderten, ſo iſt die Antwort darauf: Entweder hat das Land viele Abzüge nöthig, ſo werden ſie nicht helfen, wenn ſie nicht tief ſind; oder aber brauchen ſie nicht tief zu ſeyn, ſo können ſie auch ganz entbehrt werden, und man kann die Mühe, die man ſich durch Einführung ſchmaler Beete aufladet, ganz entbehren.

Die beſte Vorſicht alſo bey niedrigen Aeckern wird ſeyn: 1) daß man die Beete hinreichend erhaben und recht zugerundet mache; 2) daß man die Waſſerfurchen recht tief auspflüge, und wenn dieſes nicht hinreicht, mit der Hand die Graben gehörig aufräumen laſſe. Siehe oben S. 165.

3) Daß man ja dahin ſehe, daß alle Waſſerfurchen nach den Enden zu abhängig ſind, und das Waſſer abführen können.

4) Daß

4) Daß man, wo mitten im Felde tiefe Gründe ſind, ſolche mit Erde auffüllen laſſe, oder tiefe Quergraben mache und damit das Feld erhöhe.

5) Daß der Haushalter des Winters über genaue Aufſicht auf ſein Winterfeld habe, und ſobald er merkt, daß ſich in einer Furche Waſſer ſamlen wolle, ſolchem ſofort einen Abzug zu ſchaffen ſich bemühe, mithin behindere, daß nie Waſſer auf der Saat ſtehen bleibe.

Kann er auf dieſe Weiſe dem Waſſer keinen hinlänglichen Abzug geben, ſo wird er denſelben ſchwerlich durch Anlegung ſchmaler Beete und vierfacher Furchen erhalten.

Im XLV. Stück der ökonomiſchen Nachrichten S. 699 werden zwar ſchmale Felder gelobet, aber erkläret, daß ſie 12 bis 16 Furchen breit, und nicht ſehr erhöhet, mithin auch keine recht tiefe Zwiſchenfurche haben ſollen. Beete von dieſer Breite gehören nicht mehr unter die ganz ſchmale, und werden in naſſen Gegenden, wenn ſie nicht mehr erhöhet ſind, das Waſſer nicht abführen.

XVIII.

XVIII.

Anmerkungen über die Wäſſerung des Getraides auf dem Felde.

Im zehnten Theil des erſten Bandes der ökonomiſchen Gedanken S. 32 wird unter den Merkwürdigkeiten des Kirchſpiels Lomb in Norwegen erzählet, daß man daſelbſt die Methode erfunden habe, das Getraide auf den Aeckern zu wäſſern; auf die Weiſe, daß man vermittelſt gezogener Graben, Rinnen und Furchen, Waſſer auf die Aecker leitet, und das ganze Feld, ſo wie bey uns die Wieſen, unter Waſſer ſetzet.

Nach der Erzählung müßte die Erfindung für ſothanes Kirchſpiel von großer Wichtigkeit ſeyn, ſo gar, daß man derſelben zu Ehren in der Kirche eine Fahne von weißen Atlas aufgehangen, auch ein Sprichwort davon eingeführt habe: „Lomb iſt nicht zu beklagen, „wenn Gott ihren Acker nicht wäſſert; denn ſie wiſſen „ihn ſelber zu wäſſern.“

Es müſſen aber in dieſer Gegend beſondere Umſtände eintreten, welche dieſe Wäſſerung thunlich und nützlich machen.

1) Wird man in wenig Gegenden ein ſo ebenes Feld finden, wo die Wäſſerung ſtatt hat; oder wo ja

2) ein dergleichen ebenes Feld wäre, wird es an Waſſer fehlen.

3) Hätte man ja Waſſer, und wollte ſolches in Menge und mit Gewalt über die Felder leiten, wie bey den Wieſen geſchiehet, ſo würde das lockere Land dadurch ausgeſchwemmet und das Korn weggetrieben werden.

4) Soll aber, wie es das Anſehen hat, das Waſſer nur durch kleine Furchen und in geringerer Menge über den Acker geleitet werden, ſo würde es dem Anſehen nach eine erſtaunlich mühſame Arbeit ſeyn, ſolches über die ganze Fläche ſo auszubreiten, daß der Acker aller Orten gleich ſtark bewäſſert, nirgends aber vom Waſſer Schaden angerichtet werde.

5) Bey uns, da die Aecker in lauter Beete mit erhobenen Mittelrücken getheilet ſind, würde ſolches auszuüben unmöglich ſeyn.

6) Nach der Beſchreibung ſoll die Bewäſſerung eben zu der Zeit geſchehen, wenn das Getraide in Aehren ſchießen will; in der Zeit will es aber am wenigſten Näſſe vertragen.

7) Die Bewäſſerung ſoll den Sommer herdurch bis zur Ernte mehrmalen wiederholet werden, und wir haben bey uns oft Jahre, da das Getraide in dieſer Zeit ſchon zu viel Regen bekommt.

8) Bey der erſten Bewäſſerung ſoll man den Acker überall mit Füßen betreten. Wie viel Zeit aber ſoll es wol erfordern, um einen Acker auf ſolche Weiſe zu betreten? Sollte es wol möglich ſeyn, das durch das Waſſer ſchmierig gewordene Erdreich zu treten; und würden wir nicht die darauf ſtehende Frucht gänzlich verderben?

9) Man will zu dieſen Bewäſſerungen das Waſſer hinter beſonders dazu anzulegenden Waſſerdämmen aufſamlen, wie viel Waſſer wird nicht zu einer ſo oft

zu wiederholenden Bewäſſerung erfordert, und was für große Behältniſſe müßten nicht dazu angelegt werden, wie viel Erdreich würde dadurch nicht verloren gehen?

10) Die Ueberſchwemmungen ſollen das Erdreich locker machen, und wir finden, daß bey uns der Erdboden gebunden und ſteinhart wird, wenn bey großen Waſſergüſſen eine niedrige Gegend unter Waſſer geſetzt wird.

11) Leimigte und ſalpetrige Erde ſoll die allerſtärkſte Wäſſerung vertragen, und der Leim verträgt ſonſt am wenigſten viel Näſſe; je trockener die Jahre ſind, deſto lieber ſieht man es bey uns in leimigten Gegenden.

12) Ein Acker, der nicht gewäſſert worden, ſoll im Frühjahr leicht Gefahr laufen, von den Nachtfröſten beſchädiget zu werden, und man ſollte glauben, das Korn würde durch das Bewäſſern weichlicher werden, und eher einer Gefahr unterworfen ſeyn. Nicht zu gedenken, daß zu der Zeit, wenn das Korn anfängt zu ſchießen, nicht viel Nachtfröſte weiter zu befürchten ſeyn müſſen.

Wenn wir hingegen erwegen, wie nützlich das Ueberſchwemmen unſerer Wieſen ſey, ſo tritt doch ein Zweifel ein, ob nicht das Wäſſern auch bey dem Saatlande in einigen Gegenden, und nach beſondern Umſtänden nützlich und von Vortheil ſey? Vornemlich in ſchweren, des Winters über überſchwemmeten Marſchlande, wo der Erdboden des Frühjahrs bey einer einfallenden Trecknis zu ſtark bindet, und die Wurzeln der Pflanzen erſticket.

Scraſton in ſeiner Beſchreibung von Indoſtan, als einem ſehr heißen Lande, wo übrigens der Ackerbau

ſehr geachtet wird, erwähnet, daß man dorten, da der Regen rar ſey, die Felder auf dieſe Art wäſſere. Die Felder ſind nemlich mit Graben umgeben, worinn man das von den Bergen kommende Waſſer auffängt. Nebenher ſind hin und wieder tiefe Gruben oder Reſervoirs, worinn das Waſſer, welches von den Bergen kommt, aufgefangen wird, und die auf Koſten des Kaiſers zum gemeinen Beſten unterhalten werden; daneben ſind rund um ſolche Felder kleine Graben gezogen, vermittelſt welcher ein jeder gegen einen jährlich zu entrichtenden Zins ſeine Felder wäſſern kann.

Im Darmſtädtiſchen liegt ein mageres Sandfeld an dem Fuße eines Berges, an welchem ein kleiner Bach herabrinnet, in dieſem wird das Waſſer geſtauet, und vermittelſt kleiner Rinnen auf das Feld geleitet; durch das Ueberſchwemmen ſoll dies an ſich magere Feld ſehr fruchtbar werden und vortreflich Korn tragen; daher die Einwohner, welche das Waſſer auf ihr Feld verlangen, dafür bezahlen müſſen, nach der Zeit, da ſie das Waſſer genießen.

XIX.

XIX.

Beſtimmung
der vornehmſten
Europäiſchen Maaßen und Gewichte,
und
deren Vergleichung
mit dem
Kalenbergiſchen Maaß und Gewichte.

Enthaltend:

I. Eine Einleitung von den Maaßen überhaupt.
II. Das Linien-Maaß.
III. Das Ellen-Maaß.
IV. Flächen-Maaß.
V. Meilen-Berechnung.
VI. Pfund-Gewichte.
VII. Laſten- und Centner-Berechnung.
VIII. Maaß von flüſſigen Dingen.
IX. Korn-Maaß.
X. Laſt- und Wiſpel-Berechnung.
XI. Der Münz-Fuß.
XII. Allerley Berechnungen.

*
* *

Ob ich den Zwiſt entſcheide,
Wird noch die Frage ſeyn.

I. Einleitung von den Maaßen überhaupt.

Die Beſtimmung richtiger Maaßen und Gewichte iſt ein nothwendiges Stück in dem gemeinen Leben; Handel und Wandel beruhet darauf.

Faſt in allen, die Handlung ſowol als die Haushaltungskunſt betreffenden Schriften, pfleget man derowegen Vergleichungen zwiſchen dem Landes-Maaß und denen in andern Ländern gebräuchlichen Maaßen anzuſtellen.

Ich erachte alſo der Abſicht dieſer Blätter gemäß, und hoffe meinen Leſern keinen unangenehmen Dienſt zu erweiſen, wenn ihnen dasjenige, was davon geſamlet habe, mittheile. Es hat mir dieſes um ſo nöthiger geſchienen, da ſich meines Wiſſens noch niemand die Mühe gegeben hat, die in dem Churfürſtenthum Braunſchweig-Lüneburg üblichen Maaßen zuverläſſig zu unterſuchen.

Man findet zwar ihr Verhältniß hin und wieder angegeben; von dem einen aber gemeiniglich anders als von den übrigen, und von den wenigſten mit Zuverläſſigkeit. Man pflegt auch ein beſonderes Maaß für Hannover, ein anderes für Zelle, ein drittes für Lüneburg, und ſo weiter, anzugeben, da in allen zum Churfürſtenthum gehörenden Provinzen nur ein allgemeines Maaß gilt.

Es iſt nemlich zuerſt in dem Herzogthum Zelle von dem Herzog **Georg Wilhelm** mittelſt einer unter dem 6ten Junius 1692 publicirten Verordnung, ein allgemeiees Maaß eingeführet worden. Man findet dieſe Verordnung im III. Theile der Zelliſchen Landesverordnungen im VI. Kap. n. CXVI. S. 454.

Als darauf das Herzogthum Zelle mit Hannover vereiniget worden, ward jenes Maaß, mittelſt eines vom Churfürſt **Georg Ludwig** unter dem 22ſten Dec. 1713 gegebenen Reglements allgemein gemacht, und in den geſamten zum Churfürſtenthum Hannover gehörenden Fürſtenthümern und Landen eingeführet, außer in dem Herzogthum Lauenburg.

Dieſe Verordnung findet ſich im III. Theile der Zelliſchen Landesverordnungen im IV. Kap. n. CXVII. ſowol, als auch im III. Theile der Kalenbergiſchen Landesordnungen im IV. Kap. n. LXIX. S. 225.

In dieſen Verordnungen iſt nun zwar die Einrichtung gemacht worden, daß überhaupt nur einerley Maaßen und Gewichte gebrauchet werden ſollen. Es iſt aber nicht hinlänglich beſtimmet, wie ſich dieſelben gegen andere bekannte Maaßen verhalten.

Wir können uns demnach, indem wir von einem Braunſchweigiſchen Himten reden, einem Fremden nicht recht deutlich machen, wie viel wir darunter begreifen; und wenn wir von engliſchen Büſhels oder von franzöſiſchen Septiers, oder von ſächſiſchen Scheffeln reden hören, ſo ſind wir ungewiß, wie wir ſolche zu unſerm Maaß reduciren ſollen.

Eine genauere Beſtimmung der Maaße hat einen mannigfaltigen Nutzen, und iſt in manchem Betracht nothwendig.

Nichts

Nichts iſt natürlicher, als daß ein jeder Hausvater ſeine eigenen Landesmaaßen recht kennen lerne, und ſich ihre wahre Größe bekannt mache, ſie auch ſelber zu probiren verſtehe, damit er, falls er unrichtiges Maaß und Gewichte haben ſollte, ſolches merke.

Es iſt aber nicht hinreichend, daß ein Hausvater wiſſe, daß z. E. ein Pfund ein Pfund ſey, und daß er ſolches in zwey Mark theilen ſolle. Er muß auch lernen, daß ein jeder Ort faſt eine andere Art von Pfunden habe, und einige Gewichte leichter, andere aber ſchwerer ſind. Er macht ſich demnach billig mit Fleiß bekannt, wie das Maaß ſeines Ortes ſich gegen andere, mit denen er in Verbindung ſteht, verhalte, damit er ſich ſeinen Nachbaren jedesmal verſtändlich machen, und auch ſie verſtehen könne.

Dergleichen Kenntniß iſt in der Handlung unentbehrlich, ſonſt werden wir von unſern Nachbaren oft vervortheilet werden, und zu unſerm Schaden handeln.

Ich ſetze den Fall: Es kommt ein fremder Kaufmann und handelt mir meine Wolle ab, ſo wird er ſich ſchon erkundiget haben, wo das ſchwereſte Gewicht iſt, mithin wird er ſuchen den Handel zu machen, daß das Wägen da geſchiehet, wo die ſchwerſten Pfunde ſind; weiß er, daß die Pfunde an Ort und Stelle, wo er die Wolle in Empfang nimmt, ſchwerer ſind, als an dem Orte, wo er die Ablieferung verlanget, ſo läſſet er an Ort und Stelle wägen; im entgegen geſetzten Falle aber bedinget er ſich aus, daß das Wägen erſt bey der Ablieferung geſchehe.

Wir pflegen gern da einzuhandeln, wo wir den wohlſeileſten Preis anzutreffen vermeinen, wir wer-

 den

den aber ſehr betrogen, wenn wir bey Verſchreibung einer Waare von einem andern Orte vier pro Cent zu gewinnen vermeinen, und im Grunde zwey oder mehrere pro Cente verlieren; da hundert dortige Ellen oder Pfunde um ſechs oder mehrere pro Cente leichter ſind, wie die unſrigen.

Wir Einwohner des Churfürſtenthums Hannover haben in dieſem Stücke doppelt Urſache uns in Acht zu nehmen, da unſere Nachbaren faſt durchgehends kleinere Maaße und Gewichte haben, und uns alſo nicht verführen darf, wenn benachbarte Kaufleute die Waaren etwas wohlfeiler verkaufen, als die unſrigen.

In der benachbarten Grafſchaft Schaumburg iſt hingegen der Himte größer wie der unſrige, 72 dortige Himten geben 75 der unſrigen; wir gewinnen dabey auf 6 Himten eine Viertelmetze. Wenn ich alſo in der Grafſchaft Schaumburg einen Himten Korn um einen Thaler kaufe, ſo kann denſelben hier ſchon um 34 gr. 4½ pf. wieder verkaufen, und wenn hingegen jemand aus der Grafſchaft Schaumburg bey uns ein Fuder Korn kaufet, und den Himten mit einem Thaler im Einkaufe bezahlet, muß er dorten den Himten ſchon zu 1 Thaler 1 gr. 4 pf. wieder verkaufen, wenn er ohne Schaden bleiben will.

Die mehreſte Vorſicht iſt beym Einkaufe flüſſiger Dinge nöthig, als z. E. des Weins. Weil wir den Inhalt der Fäſſer nicht ſo leicht nachmeſſen können, ſo begnügen wir uns gemeiniglich mit dem Begriffe, daß ein Faß ein Faß, und ein Ohm ein Ohm ſey. Wenn uns alſo ein Weinhändler ein Faß Wein unter dem Namen eines Oxhoftes oder Ohmes ſchicket, ſo ſind wir zufrieden, und bemerken nicht, daß ein Faß oft

oft um den vierten, ja wol um den dritten Theil kleiner iſt, als das andere.

Ein Kaufmann kann alſo nicht fertig werden, ohne das Verhältniß der Maaßen zu wiſſen, darnach muß er ſich im Einkaufe und Verſchreibung ſeiner Waaren richten; darnach machet er ſeine Berechnungen; und daher weiß er ſich ſeinen Vortheil zu ſuchen.

Ein Hausvater lieſet fremde, vom Haushalt handelnde Schriften: Er findet Berechnungen, z. E daß auf einen engliſchen Morgen drey Büſhel ausgeſäet werden; daß man davon 33 bis 34 Büſhel ernte; daß ein Büſhel Weizen 55 bis 60 Pfund wiege, und um 3 Schillinge verkauft werde; er will gerne eine Vergleichung gegen ſein Landesmaaß anſtellen; er will wiſſen, ob das Korn dort mehlreicher und ergiebiger, wie das unſrige ſey; ſo muß er nothwendig das Verhältniß der unterſchiedenen Maaßen kennen.

Ein jeder Lehrer, ſonderlich in der Mathematik, erkundiget ſich nach den verſchiedenen Maaßen und Gewichten.

Es iſt mir bey Aufführung eines Gebäudes ſelber einmal ſo gegangen; da ich dem Mauermeiſter einen Riß gab, nach welchem er den Grund ausmauren mußte, und einen andern dem Zimmermeiſter, wornach das Gebäude zugeleget wurde; als aber das Holzwerk aufgerichtet werden ſollte, ſtand es an einem Ende über den Grund eine Ecke hervor. Beyde zankten ſich, an wem die Schuld ſey; ein jeder ſchob ſie auf den andern, und maß mit ſeinem Maaßſtabe nach, daß er dem Riſſe und dem vorgeſchrie-

ſchriebenen Maaß genau nachgearbeitet habe. Wie aber die Maaßſtäbe verglichen wurden, fand ſich der vom Maurer dem Kalenberger Maaß gemäß, auf des Zimmermeiſters Maaßſtabe aber war jeder Fuß um 2 Linien länger, welches auf einer Länge von 60 Schuh ſchon einen ganzen Schuh Unterſcheid machet. Er entſchuldigte ſich damit, daß der Maurer unrecht nach der Kaufmannselle, er aber nach dem rechten Werkſchuh gearbeitet habe; da wir keinen beſondern Werkſchuh, und nur einerley Maaß haben.

Ich führe dies Exempel zu dem Ende an, um zu warnen, daß ein jeder, der Handwerker nach einem Maaßſtabe arbeiten läſſet, jedesmal ihr Maaß unterſuche, und ſolches mit dem ſeinigen vergleiche. Billig ſollte daher auch ein jeder, der eine Gegend aufnimmt und nach dem verjüngten Maaßſtabe in einen Riß bringet, auf dem Riſſe das von ihm gebrauchte Fußmaaß bemerken.

Wenn wir alte vor 1713 gemachte Riſſe haben, ehe ein allgemeines Maaß eingeführet worden, werden ſolche ſelten nach unſerm gegenwärtigen Maaß zutreffen, und wir wiſſen zwar, daß der Feldmeſſer dabey ein Fußmaaß gehabt habe; wir können aber nicht errathen, wie groß ſein Fuß geweſen.

Bey Hauptvermeſſungen, wo in der Folge an der rechten Gränze viel gelegen ſeyn möchte, wäre zu rathen, daß man das gebrauchte Maaß in Metall bey den Acten zum Angedenken aufhöbe; zumalen leicht möglich iſt, daß unſer gegenwärtiges Maaß über kurz oder lang geändert wird.

Alle

Alle Maaßen und Gewichte, welche bey uns im Handel und Wandel gebraucht werden ſollen, müſſen in denen zur Eiche benannten Städten bey der dazu verordneten Policeycommiſſion nach Anweiſung derer Verordnungen vom 27ſten April 1715, 13ten Sept. 1720 und 8ten Jun. 1724 geeichet und geſtempelt werden. Es geſchiehet aber zu Zeiten, daß die Probe-Gewichte und Maaßen durch den öftern Gebrauch und die Länge der Zeit abgenutzet werden; ſo hat man keinen gewiſſen Fuß, wenn man nicht ein drittes Maaß wieder hat, wornach die Probe-Maaßen verglichen werden.

An meinem Orte habe ſelber den Vorfall gehabt, daß Kramer bey angeſtellter Unterſuchung angeklaget worden, daß ſie unrichtige Gewichte hätten; ſie bewieſen aber, daß ſie ſolche erſt eben gekauft hatten, und daß die Gewichte in der nächſten Eichſtadt ordentlich geeichet waren.

Ich bin aus einem doppelten Grunde zu Anfange bewogen worden, dasjenige, was ich bey andern von dem Verhältniſſe verſchiedener Maaßen unter ſich angemerket fand, zu ſamlen.

Eines Theils war mir daran gelegen, wenn ich in Haushaltungsſchriften neue Vorſchläge und Berechnungen las, ſolche mit einander zu vergleichen und zu überlegen, in wie weit ſie bey uns ſtatt finden möchten. Z. E. ein Engelländer lehret, man ſolle auf einen Acre ſo viel Gallons Raygrasſaamen ſäen. Ich will darnach ausrechnen, wie viel alſo auf einen Kalenbergiſchen Morgen ſäen ſolle, ſo muß vorher wiſſen:

1) Wie

1) Wie viel Fuß ein engliſcher Acre oder Morgen halte.

2) Wie ſich der engliſche Fuß gegen den unſrigen verhalte.

3) Wie viel Kalenbergiſche Ruthen auf ein Acre gehen würden.

4) Wie ſich ein Gallon zu unſerm Kornmaaß verhalte, oder wie viel er wiege.

Alsdenn kann ich erſt beſtimmen, wie viel Saamen man nach unſerm Maaß oder Gewichte gebrauche, um 120 Ruthen zu beſäen.

Indem mich nun bemühete, die Maaßen von fremden Ländern und Oertern zu finden, mußte ſolche mühſam hin und wieder zuſammen ſuchen, und indem die Angaben von mehrern verglich, fand ſolche faſt gemeiniglich abweichend und nicht ſelten unrecht.

Ich konnte aber nicht beſſer ſolches bemerken und Ueberſchlag machen, welche von mehrern Berechnungen richtig ſeyn möchte, als wenn ſolche ſämtlich vor Augen hatte. Oft fand ich auch in Reiſebeſchreibungen und andern Werken Maaßen angegeben, wo man ſolche ſo leicht nicht vermuthen ſollen, und wo ſie ſchwer wieder zu finden waren. So wird man unter andern in des Penthers Bauanſchlage unter dem Kalche wol nicht vermuthen, eine ziemlich genaue Beſtimmung des Kalenbergiſchen Himten zu finden.

Man ſollte glauben, daß die von großen Gelehrten gegebenen Berechnungen die zuverläſſigſten ſeyn würden; ſie ſind aber mehrmalen ſo vielem Zweifel unterworfen, als die übrigen.

Bey Ellenmaaßen und Gewichten werden die bey den Kaufleuten und in der Handlung üblichen Berechnungen den Vorzug verdienen, vornemlich für einen Haushalter oder Kaufmann, dem es auf einen Unterſchied von einigen Linien oder Aſſen nicht ankommt.

Indem ich aus Mangel der Zeit und Gelegenheit die wenigſten Unterſuchungen ſelber anſtellen können, ſondern nur die Angaben von andern nachſchreiben und unter verſchiedenen, die mir am wahrſcheinlichſten geſchienen, wählen müſſen, ſelber auch kein großer Rechenmeiſter bin, ſo kann ein jeder von meiner Arbeit wol nichts anders vermuthen, als daß ſolche eben ſo wenig von Fehlern frey ſey, als andere von dieſer Materie handelnde Werke.

Es wird aber doch den Haushaltern und Kaufleuten ſowol als den Gelehrten von Nutzen ſeyn, die richtigſten oder doch die mehreſte Wahrſcheinlichkeit habenden Angaben, aus 50 andern Werken hier vereint, und an vielen Stellen näher, als bisher geſchehen, beſtimmet zu finden. Die Werke, deren ich mich vorzüglich bedienet habe, ſind:

Jürgen Elert Kruſe allgemeiner und beſonders Hamburgiſcher Contoriſte, welcher 1753 zu Hamburg in Quart gedruckt worden, wovon man in dem 150 Stück der ökonomiſchen Nachrichten S. 363 einen verbeſſerten Auszug lieſet, welcher 1761 neu aufgelegt iſt, und wovon jetzt ein zweyter Theil, und eine neue Auflage herauskommt.

Clausbergs demonſtrative Rechenkunſt dritter Theil, Leipzig 8.

Eben deſſelben Licht und Recht der Kaufmannſchaft

Mahlers Rechenbuch und Geometrie.

Ruchat Traité des Poids et meſures.

Salomon Haas Fruchtmaaß=Reduction im Oberrheiniſchen Kreiſe, Frankf. 1763. 8.

Deſſelben zuverläſſiger Waagemeiſter, Frankf. 1770. 8.

Eines Ungenannten Gewicht= und Ellen=Vergleichungen, Nürnb. 1761. 4.

Ludovici Kaufmanns=Lexicon, Leipz. 1752. 1756.

Die engliſchen Maaßen findet man in dem *Muſeo ruſtico* in *R. Blome Gentlemans Recreations*, in den *Transactions philoſophiques* und ſonſt hin und wieder.

Die franzöſiſchen in der *Agronomie* und dem *Gentilhomme cultivateur*, auch von *Mr. Fillet.*

Die Spaniſchen in den *Lettres concerning the ſpaniſh nation.*

Die Schweizeriſchen in den Berner Abhandlungen, die Züricher in einer beſondern Beſchreibung.

Die Däniſchen in des Mengels ökonomiſchen Gedanken, und in den *Lettres ſur le Danemarc.*

Die Schwediſchen in den Schwediſchen Abhandlungen, wo man die von Celſius und Berg angeſtellten genauen Vergleichungen lieſet.

Reichard zeichnet uns den Erfurtiſchen; Möller den Rheinländiſchen; und Penther den Kalenbergiſchen Fuß ab.

II. Linien-Maaß.

Der Grund von allen Maaßen iſt das Linien-Maaß; da wir nemlich bloß auf eine Länge ſehen, ohne weitere Ausdehnung.

Es iſt faſt in allen Ländern gebräuchlich, die Linien ohngefähr nach der Länge eines menſchlichen Fußes abzutheilen, und einen ſolchen Theil nennen wir ſodann einen Fuß oder Schuh.

Wir haben vornemlich dreyerley Arten von Fußberechnungen, welche allgemein bekannt ſind, und wornach man alle übrige vergleichet.

Die erſte iſt ein Pariſer Schuh, *Pied du Roy;* welcher nach einem beſtändigen eiſernen, an dem Chatelet zu Paris befeſtigten Maaße gemeſſen wird. Ein ſolcher Pariſer Schuh wird in 12 Zoll oder Pouces; ein Zoll in 12 Linien; und jede Linie in 10 Theile; mithin der ganze Schuh in 1440 Theile getheilet.

Der zweyte iſt der Engliſche oder Londner Schuh, welcher gleich jenem in 12 Zoll oder Inch, jeder Inch in 10 Linien, und eine Linie in 10 Theile; mithin der ganze Schuh in 1200 Theile getheilet wird. Er iſt kleiner als der Pariſer.

Der dritte heißt der Rheinländiſche, dies iſt eigentlich unſer deutſches Maaß. Er wird auf eben die Art, als der vorige abgetheilet, und iſt etwas kleiner als der Pariſer, aber größer als der Engliſche Schuh.

Wo

Wo eigentlich das Original und urſprüngliche Maaß von dieſem Rheinländiſchen Fuß ſey, iſt mir unbekannt, indem anjetzo faſt ein jeder Ort in Deutſchland ein anderes Fußmaaß hat.

Genug, die rechte Länge von dieſen dreyen unterſchiedenen Maaßen und ihr Verhältniß unter einander iſt auf das genaueſte beſtimmet. Solchergeſtalt, wenn

der Pariſer Schuh hält .	1440	Theilchen,
ſo hält davon der Londner .	1355	=
. . der Rheinländiſche	$1391\frac{1}{3}$	=
Wenn der Londner hält .	1200	Theilchen,
ſo hält davon der Pariſer .	1275	=
. . der Rheinländiſche	1232	=
Wenn der Rheinländiſche hält	1200	Theilchen,
ſo hält davon der Pariſer .	1242	=
. . der Londner .	1169	=

Der engliſche Schuh hält $\frac{1}{16}$ weniger als der Pariſer, 15 franzöſiſche geben alſo 16 engliſche Schuh, oder umgekehrt. Will ich eine gewiſſe Anzahl engliſche Schuh zu franzöſiſchen reduciren, ſo nehme nur den 16ten Theil davon, oder will ich franzöſiſche Füße zu engliſchen machen, ſo theile ſie in 15 Theile, und addire noch einen dieſer Theile zu der Summe.

27 Pariſer Schuh geben 28 Rheinländiſche. Ich reducire alſo ſolche auf eine ähnliche Weiſe, indem zu jenen den 27ſten Theil zuſetze, und von dieſen den 28ſten Theil nehme.

69 Londner Schuh geben ohngefehr 67 Rheinländiſche.

Wem daran gelegen iſt, die Maaßen zu unterſuchen, wird eine oder die andere von dieſen Fußmaaßen haben, oder an jedem Orte ſie leicht erhalten können.

Das

Das ſchlimmſte iſt, daß auch auf den mathematiſchen Inſtrumenten das gemeiniglich bemerkte Fußmaaß nicht allemal mit gehöriger Genauigkeit eingegraben iſt.

Bey uns hat faſt ein jeder einen Göttingiſchen Barometer, in der darauf befindlichen in Kupfer geſtochenen Scala iſt durch die Sorgfalt des Herrn Profeſſor Hollmanns ſowol das engliſche als franzöſiſche Maaß ziemlich genau getroffen, ſo daß es mit denen Maaßen, welche ich aus England und Frankreich kommen laſſen, faſt völlig übereintrift.

Ich habe auf der beygefügten Tafel die eben beſchriebenen, nebſt noch verſchiedenen andern bekannten Fußmaaßen auf das genaueſte abgezeichnet. Das ſchlimmſte aber dabey iſt, daß das Papier beym Abdrucken ſich durch das Netzen an die drey Linien länget, und wenn es trocken wird, ſo viel eintrocknet, beym Einbinden aber oft mehr, oft weniger nachgiebet, nachdem es ſtark oder ſchwach iſt; daher in abgedruckten Kupferſtichen nie ein zuverläſſiges Maaß gegeben werden kann. Wem aber daran gelegen iſt, genaue Maaßen zu haben, dem bin erbötig, ſie zu ſchicken. Tab. VI.

Die Eintheilung nach Zollen und Linien iſt bey allen Fußmaaßen gebräuchlich und eingeführet, und im übrigen macht ein jeder den an ſeinem Orte üblichen Fuß begreiflich, wenn er angiebt, wie viel Theile er von einem franzöſiſchen, engliſchen oder rheinländiſchen Fuße halte. Es iſt ſicherer, wenn man ihn gegen alle dieſe drey Fußmaaßen vergleichet. Denn da man ihr Verhältniß weiß, ſo kann man eher nachrechnen, ob die Angaben auch richtig ſind.

Der in dem Churfürſtenthum Hannover übliche Fuß, wird gemeiniglich der Kalenbergiſche Fuß genannt, ſollte aber eher den Namen eines Zelliſchen

Fußes führen, weil er zuerſt zu Zelle eingeführet worden, und ſeinen Grund in der obangezogenen Verordnung von 1692 hat, ſo daß deſſen Länge bey ſothaner Verordnung abgebildet worden.

S. die Zelliſchen Landesverordnungen T. III. C. IV. N. CXVI. S.

Es iſt aber der Abdruck nicht mit gehöriger Genauigkeit geſchehen, und zu groß.

Penther hat in ſeinem Bauanſchlage Tab. I. den Kalenbergiſchen Fuß ziemlich genau dargeſtellt. Der auf der beym erſten Stück des Hausvaters befindlichen I. Tafel beygefügte Maaßſtab ſollte einen Kalenbergiſchen Schuh haben, iſt aber im Abdruck um 3 Linien ohngefähr zu kurz. Auf dem Maaßſtabe von der zweyten Tafel ſollten 12 Schuh im kleinen einen halben Kalenbergiſchen Fuß zeigen, es fehlet aber eine Linie daran. Auf der jetzigen vierten Tafel iſt abermals Fig. 8. ein Kalenbergiſcher halber Fuß abgebildet worden.

Der nunmehro unterſuchte und durch eine Verordnung vom 29 Novemb. 1765 feſtgeſetzte Kalenbergiſche Fuß hält

	Theile
vom Pariſer . .	1299
vom Londner . . .	$1150\frac{2}{5}$
vom Rheinländiſchen . .	$1120\frac{1}{2}$

Mithin geben

10 Kalenbergiſche .	9 Pariſer Schuh
$26\frac{1}{2}$ . . .	$25\frac{1}{2}$ Londner
15 . . .	14 Rheinländiſche.

Nach dieſen Verhältniſſen kann man alle übrige Maaßen vergleichen oder reduciren; denn wenn man weiß, wie viel ein Schuh von dem Pariſer Maaß Linien enthält, ſo rechnet man leicht aus, wie viel Theile er von einem Londner oder Rheinländiſchen Schuh halten müſſe.

Z. E.

Z. E. ein Hamburger Schuh hält 1270 Theilchen von dem franzöſiſchen Maaß; ich will wiſſen, wie viel Theile von dem Rheinländiſchen Maaß er hälte, ſo rechne nur: 1440 Theilchen geben 1244 Rheinländiſche Theilchen, wie viel geben denn 1270 von jenen? nemlich 1097.

Eine jede Fläche, worauf das Fußmaaß ordentlich abgetheilet iſt, nennen wir einen **Maaßſtab.** Eine **Meßſtange** aber iſt eine lange, in Fuße abgetheilte Stange, deren wir uns zum Meſſen bedienen, und eine **Meßkette** wird zu gleichem Behuf aus Gliedern von einem ganzen oder halben Fuß lang zuſammen geſetzet.

Nachfolgende Tabelle zeiget das Verhältniß der bekannteſten Fußmaaßen gegen einen Pariſer Schuh. Es iſt nur zu verwundern, da der Pariſer Fuß ſo gar genau beſtimmt iſt, und ein jeder ſein Landesmaaß darnach auf das genaueſte vergleichen kann, daß die Angaben ſelbſt von großen Gelehrten oft ſehr abweichen. So giebt **Mengel** den Däniſchen Schuh an zu 1402 Theilchen des Pariſer Schuhes, und in den neuern *Lettres ſur le Danemarc* heißet es, daß er dem Rheinländiſchen völlig gleich ſey; dieſer hält nach der genaueſten Beſtimmung $1391\frac{1}{3}$ Theile, *Riccioli* gab ihn zu 1373, *Petit* zu 1387, und ein anderer zu 1395 an, welches einen Unterſcheid von zwey Linien bringt.

Man ſiehet daraus, wie wenig wir uns auf die übrigen Berechnungen von dem körperlichen Inhalt verlaſſen können, wenn die Linien nicht ſo genau zu meſſen ſtehen.

Vergleichung der bekannteſten Fußmaaßen.

Wenn ein Pariſer Schuh in 1440 Theile getheilet wird; ſo halten davon

Zu Aachen	*Fuſs*	1285
- Amſterdam	*Schuh*	1253 *bis* 1263
- Anſpach	—	1320
- Antwerpen	—	1260
- Avignon	*Pied*	1100
- Augſpurg	*Schuh*	1313 *bis* 1317
- Babylon	*halb Cub. Sac.*	1633
- Baſel	—	1330
In Bayern	—	1280-1299 $\frac{213}{311}$
Zu Berlin	—	1373
- Bern	—	1330
- Beſançon	*Pied*	1370
- Bologna	—	1682
- Bononien	—	1691
- Boulogne *nach* Scammozzi	—	1680
— *nach* Picard	—	1690
- Braunſchweig	*Schuh*	1265
- Bremen	—	1282
- Breſcia	*Bracci*	2075
- Breslau	*Schuh*	1260
- Briel	—	1486
- Brück	—	1226
- Brüſſel	—	1290
- Cagliari	*Palmi*	898
Ein Calenbergiſcher	*Schuh*	1299
In Carlsruhe	—	1241
- Caſtilien	*Palmos*	940

In

In China	*Kramer Fuſs*	1500
—	*Mathem. Maaſſe*	1477
—	*ein Kongpu oder Baufuſs*	1431
Zu Cleve	*Fuſs*	1310
Cöln	—	1219 *bis* 1220
Conſtantinopel	*Pic*	2930 *bis* 3140
Copenhagen *ſ.* Dännemark	—	—
Cracau	*Schuh*	1580
In Dännemark	—	1391
Zu Danzig	—	1270
Diyon	*Pied*	1392
Dordrecht	*Schuh*	1596
Dole	—	1583
Dresden	—	1255
In Egypten	*Derah*	2439
Zu Emden	*Fuſs*	1313
In Engelland	*Schoe*	1350
Zu Erfurt	*Schuh*	1251
Eyderſtedt	—	1313
Florentz	*Bauelle*	1212
Francfurt	*Fuſs*	1270
Genua	*Palmi*	1100
Gibraltar	*Fuſs*	1253
Gieſſen	—	1320
Goes	—	1329
Gotha	—	1275
Grenoble	*Pied*	1512
Ein Griechiſcher	*Fuſs*	1361
Zu Groningen	—	1295
Haag	—	1440
Halle	—	1320 *bis* 1326
Hamburg	—	1270
Hannover	—	1299
Heidelberg, *nach Petit*	*Fuſs*	1220
— *nach Kruſen*	—	1235
Herforden	—	1310
Hildesheim	—	1257
In Holſtein	—	1323

Zu Inſpruck	-	—	1408
- Königsberg	-	—	1364
- Leiden	-	—	1389 *bis* 1390
- Leipzig	-	—	1275
- Lion	-	*Pied*	1512
- Liſſabon	-	—	1387 *bis* 1388
	nach Kruſen	—	1501
- London	-	*Schoe*	1350
In Lothringen	-	*Schuh*	1292
Zu Lübeck	-	—	1284 *bis* 1290
- Lüttich	-	—	1276
- Magdeburg	-	—	1257
- Manheim	-	—	1287
- Mantua	-	*Bracci*	2062
- Maſtrich	-	*Fuſs*	1245
- Maynz	-	—	1235
- Mecheln	-	—	1239
In Mecklenburg	-	*Schuh*	1288 *bis* 1290
Zu Middelburg	-	—	1330
- Milano	-	*Bracci*	2166
		Fuſs	1760
- Moſcau	-	—	1483
- Mümpelgard	-	—	1274
- München	-	—	1280 *bis* 1285
- Neuenburg *in der Schweiz*		—	1330
- Neapolis	-	*Palme*	1169
- Nürnberg	-	*Fuſs*	1346
- Oldenburg	-	—	1313
- Oſnabrügge	-	*Fuſs*	1293
	nach Kruſen	—	1238
- Padua	-	*Palme*	1570
- Palermo	-	—	1073
- Parma	-	*Bracci*	2423
- Pavia	-	—	2080
In Perſien	-	*Ariſh*	4310
Zu Piazenza	-	*Bracci*	2423
In Piemont	-	*Pudliprand*	2304
- Pommern	-	*Fuſs*	1295

Zu Prag	—	1337 *bis* 1338
- Reggio	*Bracci*	2348
- Reval	*Fuſs*	1187
Ein Rheinländiſcher	—	1391
Zu Riga	—	1215
- Rimini	*Bracci*	1205
nach Kruſen	—	2410
- Rom	—	1324 *bis* 1326
	Canne	9900
- Roſtock	*Fuſs*	1282
- Rotterdam	—	1385
- Rouen	—	1200
In Ruſsland	—	1550
nach Kruſen	—	1350
ſolte mit Moſcau *überein kommen.*		
- Savoyen	*Bracci*	1200
- Sardinien	*Palmi*	1113
- Schweden	*Fuſs*	1316
- Schweiz	—	1330
- Sedan	—	1230
- Siam	*Ken.*	4260
- Spanien	*Fuſs*	1237
nach Kruſen	—	1253
Zu Strasburg	*Fuſs*	1282 *bis* 1288
- Stettin	—	1253
- Toledo	—	1212
- Turin	—	1432
	Bracci	1920
- Venedig, Verona	—	1540
- Vincenza	—	1580
- Ulm	—	1294
nach Kruſen	—	1281
- Urbano	*Bracci*	1570
- Utrecht	*Fuſs*	1210
- Wien	—	1420
- Wittenberg	—	1255
- Würtemberg	—	1268
- Zirickzee	—	1376
- Zürch	—	1330

Anmerk. Wo ich das Fußmaaß eines Ortes von mehrern unterſchieden angegeben gefunden, und ſelber keine Gelegenheit gehabt habe, Unterſuchungen anzuſtellen, habe ich die niedrigſte und höchſte Differenz angemerket, welche bey den mehreſten Orten nur ein, zwey bis drey Theilchen macht. Außer bey dem Conſtantinopolitaniſchen Pic, wo ſich ein Unterſcheid von 210 Theilchen befindet, alſo in einer oder andern Angabe ein Irrthum ſtecken muß.

Bey dem Amſterdammer Fuß iſt auch eine Differenz von einer ganzen Linie.

Wenn Kruſe den Wittemberger Fuß zu 1485, alſo größer als den Pariſer angiebt, muß es vermuthlich ein Druckfehler ſeyn.

Er macht auch einen Unterſcheid unter einer Römiſchen Bau-Canne zu . 9900
Fuß . . 1306
Palmi . . 990
und einem alten Römiſchen Fuß 1320

Die Angabe in der Tabelle ſcheinet aber richtig zu ſeyn.

III. Das

III. Das Ellen-Maaß.

Eine Elle iſt dasjenige Maaß, wornach alle Kaufmannswaaren ausgemeſſen und verhandelt werden, und ſollte in Deutſchland an jedem Orte und in jedem Lande zwey der daſigen obbeſchriebenen Schuh halten.

Wenn aber dasjenige gegründet iſt, was von Kruſen, Clausberg und andern, welche das Verhältniß der Ellen unterſucht haben wollen, auch in dem Oekonomiſchen und Kaufmanns-Lexicon davon angegeben wird; ſo würde an den wenigſten Orten das Ellenmaaß mit dem Fußmaaß übereinſtimmen.

Eine Kalenbergiſche Elle hält genau zwey Kalenbergiſche Schuh, alſo 2598 Theile eines Pariſer Schuhes. Nach dieſer Kalenbergiſchen Elle wird in dem ganzen Churfürſtenthum Hannover gemeſſen. Es iſt alſo unrecht, wenn einige die Zelliſche und Lüneburgiſche Elle als unterſchieden angeben.

Die Elle wird in vier Viertel, und jedes Viertel wieder in vier Theile getheilet, welche man Sechszehntel nennet.

Wie das Fußmaaß faſt in jeder Provinz von Deutſchland unterſchieden iſt, als herrſchet auch eben dieſer Unterſcheid in dem Ellenmaaß.

Die bekannteſten Ellen in Deutſchland ſind:

Die Braunſchweigiſche, deren 38, 37 Hannoverſche Ellen geben.

$20\frac{1}{4}$ Schaumburgiſche oder Bückeburgiſche Ellen geben 20 Hannoveriſche, und $19\frac{3}{4}$ Schaumburgiſche ge-

ben 20 Bremer oder Minder Ellen, müſſen alſo dieſe beynahe um $\frac{1}{10}$ kleiner als die Hannoverſche ſeyn.

Die Leipziger und Dresdenſche, deren 86½ ohngefähr 83½ Hannoverſche geben.

Die Nürnberger, deren 9 ohngefähr 8 Hannoverſche Ellen halten.

Die Frankfurter, welche nach einiger Angabe der Leipziger gleich ſeyn müßte; von andern aber angegeben wird, daß ſie 2392 Theile vom Pariſer Schuh hielte; mithin würden 25 Frankfurter nur 23 Hannoverſche Ellen halten: oder 100 Frankfurter Ellen geben 92 Hannoverſche.

Die Hamburger ſollte mit der Leipziger und Frankfurter übereinkommen; wenn die Angabe aber richtig iſt, daß ſie 2540 Theile vom Pariſer Fuß hält, ſo machen 100 Hamburger Ellen ohngefähr 97¾ Hannoverſche Ellen.

Man hat übrigens an verſchiedenen Orten eine doppelte, nämlich eine größere und eine kleinere Elle. Es ſind ſodann gemeiniglich die Waaren beſtimmt, welche mit jeder Ellen ausgemeſſen werden müſſen, und man pflegt die wollenen und groben Waaren mit dem kleinern, die ſeidenen Zeuge aber mit dem größern Maaße auszumeſſen.

So wird für die Stadt Augſpurg gar eine fünffache Ellen-Berechnung angeſetzt, als

a) Die Seiden-Elle; deren 100, 94⅓ Nürnberger Ellen ausmachen.

b) Die Leinewand-Elle; deren 100, 91⅓ Nürnberger Ellen nach dem Maaßſtabe geben würden, und welche um 4 pro Cent länger iſt, als die folgende Gewand-Elle.

c) Nach

c) Nach dem Uſu thun aber 100 von dieſer Leinewands-Elle $92\frac{3}{5}$ Nürnberger.

d) Die Parchet- und Wollen-Elle; deren 100 nach dem Maaßſtabe $88\frac{1}{4}$ Nürnberger Ellen geben würden.

e) Nach dem Uſu wird eben dieſe Wollen-Elle aber wie 100 zu $88\frac{8}{9}$ angerechnet.

In Engelland, Schottland und Irrland miſſet man nach Yards, oder Gerden.

Eine ſolche Yard wird eingetheilet in 2 Cubit, oder Ellenbogen.

Ein Cubit hält $1\frac{1}{2}$ Schoe oder Schuh.

Einen Schuh rechnet man zu $1\frac{1}{3}$ Span oder Spanne, vier Handbreit oder Palm, und 12 Inch oder Zoll.

Eine Yard hält derowegen 3 volle engliſche Schuh oder 4050 Theile vom Pariſer Zoll. $1\frac{1}{4}$ Yard oder $3\frac{3}{4}$ engliſche Schuh nennet man erſt eine Ell oder Elle.

Man rechnet gemeiniglich, daß 1 engliſche Yard 3 Kalenbergiſche Schuh mache, oder $1\frac{1}{2}$ Elle.

5 Yards machen aber beynahe 8 Kalenbergiſche Ellen oder 7 Nürnberger.

3 Yards machen faſt 4 Brabander Ellen.

83 Yards machen 75 Pariſer Stab.

In Frankreich.

Die Pariſer *Aune*, *Aunage*, ou *Etalonage* wird auf deutſch ein Stab genannt, und hält $5170\frac{4}{5}$ Pariſer Linien; alſo 3 Schuh, 7 Zoll $10\frac{5}{8}$ Linien.

Sie wird auf eine doppelte Art getheilt: Entweder in eine halbe, viertel, achtel und ſechszehntel Elle,

wie

wie die Kalenbergiſche; oder aber die halbe Aune wird in ein drittel, ſechſtel und zwölftel getheilet.

Ein Stab macht etwas geringes mehr als zwey Kalenbergiſche Ellen: Eine hieſige Elle iſt alſo gleich einem halben Pariſer Stab.

65 Pariſer Stab geben 83 Yards.
100 Stab geben 169 Brabander Ellen.
19 Stab rechnet man zu 40 oder vielmehr 39 Leipziger Ellen.
32 Stab geben 65 Hamburger Ellen.

Nach Kruſen hat man aber einen andern Stab für die Seidenhändler zu 5270, einen andern für die Tuchhändler zu 5264, und den dritten für die Linnenhändler zu 5240.

Es iſt auch das Ellenmaaß in Frankreich nicht durchaus einerley. In Bourdeaux, Rochelle, Rouen und den mehreſten Städten wird nach der Pariſer Elle gemeſſen.

Die Elle von Troyes in Champagne aber hält ein drittel weniger, oder 3 Ellen Troyes machen 2 Pariſer Stab, und darnach wird in der Piccardie und Bourgogne gemeſſen.

Ein Stab in Bretagne bringt ohngefähr den 6ten Theil mehr als der Pariſer Stab, alſo 6 daſige Stab geben 7 Pariſer.

Der Lyoner Stab iſt etwas kürzer als der Pariſer; bringet aber auf 100 Aunes nicht mehr als 1 bis 1½ Stab.

L'aune de la Baronnie de Chacenay in Champagne hält nur 2 Fuß 7 Zoll 3 Linien, und damit wird in vielen Städten das Linnen gemeſſen.

Die Müsquiniers, eine Art Leinweber, meſſen mit einer Elle, die der Flandriſchen gleich kommt, und nur um 1 Zoll länger iſt. Es machen alſo 25 von ihrer Elle 15 Pariſer Stab aus.

In

In Provence miſſet man nach *Cannes*, welche ohngefähr dem Pariſer Stab gleich kommen.

Die Art zu meſſen iſt in Frankreich auch nicht gleich, und es wird gemeiniglich eine gewiſſe Uebermaaße gegeben.

Zu Rouen und in der benachbarten Gegend miſſet man 24 Stab ſtatt 20.

Hinter Rouen zu Berne 27 ſtatt 20.

Zu Tilliers 22 ſtatt 20.

Zu St. George 30 ſtatt 20; und

Zu Laigle $28\frac{3}{4}$ ſtatt 20.

Zu Paris ſetzet man bey Abmeſſung der Leinwand den Daumen vor der Elle, und nennet ſolches Pouce evant, oder Pouce et aune. Dieſes bringt auf 50 Stab eine Uebermaaße von ohngefähr $1\frac{1}{16}$ Elle.

Von Tuchmachern und Zeugwebern pflegt auf 20 Ellen $1\frac{1}{2}$ Elle zugegeben zu werden.

In Braband und Flandern.

Nach der Brabander Elle wird faſt durchgehends in Braband ſowol als in Holland, auch zu Zeiten in den Handelsſtädten und auf den Meſſen in Deutſchland gemeſſen.

Sie hält 3065 Theile eines Pariſer Schuhes, mithin $\frac{7}{12}$ von einem Stabe.

5	Ellen Brabandiſch thun	6 Ellen Hamburger.
20	. . .	21 . Nürnberger.
25	. . .	$14\frac{7}{12}$ Pariſer Stab.
100	. . .	118 Ellen Hannov.
100	. . .	96 ruſſiſch. Arſinen.
100	. . .	100 Ellen Norweger.
9	. . .	11 Ellen Leipziger.

In Holland.

Die Elle, der man ſich in Amſterdam zu Ausmeſſung der Tücher bedienet, hält $\frac{4}{7}$ von einem Pariſer Stabe,

Stabe, alſo 2994 Linien. 7 dieſer Amſterdammer Ellen machen alſo 4 Stab. Ein Amſterdammer Schuh wird in 11 Zoll getheilt.

In Spanien

Iſt das Hauptmaaß ein *Vara* oder *Bara*, welches nach des Clarke Angabe, nach dem von König Philipp II. 1568 angenommenen Fuß genau 33 engliche Zolle hält, und müßte alſo $3712\frac{1}{2}$ Theile von einem franzöſiſchen Schuh halten. Die Bara von Burgos iſt etwas kleiner; 100 engliſche Yards machen 109 Bara, 3 Zoll, alſo hielte eine Bara 3708 Theile. König Alfonſus der Weiſe hat einen eigenen Maaßſtab angenommen, und ihn in Toledo niedergeleget. Eine ſolche Bara von Toledo wird zu 36 engliſche Zoll gerechnet, alſo zu 4050 Theile, und wäre einem Yard gleich.

Sonſt vergleichet man 81 Arragoniſche Varras zu 100; und 100 Varras von Sevilien zu $113\frac{4}{5}$ Brabander Ellen.

Der Grund des alten Spaniſchen Maaßes ſoll der alte Römiſche Fuß ſeyn; daher man noch das Maaß, deſſen man ſich zu einer Elle bey dem Meſſen bedienet, *un Romano* nennet.

In Arragonien miſſet man nach Varras, deren 81 geben 100 Brab. Ellen.

In Sevilien werden 100 derſelben $113\frac{4}{5}$ Brab. Ellen gleich geſchätzet.

In Valenza ſind die Varras noch größer als in Arragonien.

In Portugall

Hat man *Cavidos*, welche ohngefähr mit einer Brabander Elle überein kommen; und *Varras* oder *Barros*, deren 61, 100 Brab. Ellen machen.

In

In Italien.

In Florenz gehen 8 Palmi oder Spanne auf 1 Canne oder Klaſter, und 2 Palmi auf eine Braze. (S. die XII. Abtheil.)

In Piemont mißt man nach Ras oder *Raſs*, deren einer 14 Onces oder Zoll hält, von Piedliprand.

In Venedig, Lucca, Bologna, Mayland, nach *Braſſe*, *Brazza*, oder *Braccio*.

In Genua, nach Palma, deren von wollenem Zeuge 10, von ſeidenem aber 9 auf eine *Canne* gehen, $2\frac{1}{2}$ *Palmer* aber 1 *Braze* machen.

In Rom, Neapolis, Minorca, Palermo gehen 8 *Palmen* auf 1 *Canne*, und $3\frac{1}{2}$ *Palmen* auf *Braze*.

Eine Canne macht 5 Schuh 2 Zoll engliſch.

In Ancona giebt eine Brazza $2\frac{4}{5}$ Genueſer Palma.

In Dännemark

hält die Elle oder *Alen* eben zwey Rheinländiſche Schuh, den Schuh zu 12 *Tum* oder Zoll. ſ. S. 556.

In Rußland

hat man Arſienen oder Arſchienen, deren 100 $110\frac{2}{3}$ Nürnberger Ellen geben. 1 Arſchiene hält $28\frac{1}{10}$ engliſche Zoll. 1 Wirſchock iſt der ſechszehnte Theil des Arſchocks.

In Conſtantinopel rechnet man nach Pick, der zu 2930 Linien angegeben wird, alſo der Holländiſchen Elle nahe kommt.

In Indien

hat man Gueze oder die Königliche Elle; und Gueze = Moukeſſer oder die verkürzte Elle.

Das

Das Verhältniß der übrigen deutſchen Ellen ergiebet folgende Berechnung, und die beygefügte erſte Tabelle.

4	Hamburger Ellen geben	3 Wiener.
60	. . .	63 Strasburger.
32	. . .	77 Genueſer Palmen.
38	. . .	35 Venet. Braze.
24	. . .	7 Neapol. Cannen.
48	. . .	35 Botzner in Tyrol.
256	. . .	259 Leipziger.

oder, wie man ſonſt berechnet

74	. . .	75 Leipziger.
8	. . .	7 Nürnberger.
24	. . .	25 Baſeler.
72	. . .	35 Stäbe Pariſer.
25	Baſeler Ellen thun .	20 Braband.
35	Botzner Ellen thun .	40 Braband.
977	Dresdner Ellen geben .	978 Leipziger,

eigentlich ſollten beyde überein kommen.

1	Nürnberger Elle thut .	$1\frac{1}{7}$ Hamburg.
7	. . .	8 Hamburg.
100	Bamberger Ellen thun in Nürnberg	$102\frac{1}{3}$
.	Baſeler . . .	$83\frac{1}{3}$
.	Beyerſche . . .	126
.	Berliner . . .	100
.	Breslauer . . .	$87\frac{1}{3}$
.	Coburger . . .	$88\frac{8}{9}$
.	Cöln, lange Elle . .	$93\frac{1}{3}$
.	. kurze Elle . .	$86\frac{1}{2}$
.	Danzlger, lange Seiden-Elle	125
.	. kurze Wollen-Elle	$92\frac{1}{3}$
.	. Leinewands-Elle	90

100 Dün=

100	Dünkelsſpieler Ellen thun in Nürnberg	$93\frac{1}{3}$
”	Erfurter, lange Elle ”	$83\frac{1}{3}$
”	” kurze Elle ”	$61\frac{1}{4}$
”	Frankfurter ” ”	$83\frac{1}{3}$
”	St. Gallen, Wollen=Elle ”	95
”	” Leinwands=Elle nach dem Maaßſtabe ”	$109\frac{1}{4}$
”	” nach dem Uſu ”	$112\frac{1}{4}$
”	Lübecker ”	$85\frac{3}{4}$
”	Münſter ” ”	123
”	Prager ”	$88\frac{8}{9}$
”	Regenſpurger ”	123
”	Ulm ”	$86\frac{1}{3}$
”	Wien ”	$117\frac{2}{3}$

IV. a) Flächen-Maaß.

Zu Meſſung der Flächen und des Feldes bedienen wir uns unſers Fuß- und Ellenmaaßes.

Eine Länge von 16 Kalenbergiſchen Schuh oder 8 Ellen, nennen wir im Hannoverſchen eine Ruthe.

Ein Feld von 16 Schuh lang und 16 Schuh breit, wird eine Quadratruthe genannt.

120 □ Ruthen machen einen Morgen aus.

Ein Kalenbergiſcher Morgen hält derowegen:

30720 □ Schuh Kalenbergiſchen Maaßes;
28442 □ Schuh Londner Maaßes;
26778 □ Schuh Rheinländiſch;
24998 □ Schuh Pariſer Maaßes. *

Ein Morgen wird bey uns in halbe und Viertelmorgen eingetheilet. So ſagt man z. E. ein Feld halte $12\frac{3}{4}$ Morgen und 12 □ Ruthen, das iſt ſo viel, als

* Einen hier in der erſten Auflage begangenen Rechnungsfehler, für deſſen Bemerkung ich dem Herrn Kruſen in Hamburg verbunden bin, muß anzeigen, damit nicht auch andere im Rechnen eben ſo wenig geübte in den nemlichen Fehler verfallen mögen.

Es iſt oben (S. 532. 534.) beſtimmet worden, wie ſich die Fuß-Maaßen gegen einander verhalten, dies gilt nur auf Linien. So bald ich das Maaß von einer Fläche, zu einem andern Maaß, z. E. einen Morgen von 30720 Schuh Kalenbergiſch zu Pariſer Fuß reduciren will; ſo muß ſolches nach dem Quadrat-Inhalte berechnen, 10 mal 10, nämlich 100, ſind gleich 9 mal 9, nämlich 81, wie viel geben 30720? Bey Körpern muß 10 mal 10 mal 10 mal 10, nämlich 10000, gleich 9 mal 9 mal 9, nämlich 729, gerechnet werden.

als es hält 1542 □ Ruthen. An einigen Orten nennet man einen halben Morgen Landes ein **Vorling**, und $\frac{3}{4}$ Morgen ein **Drohn**.

Auf eine Hufe Land werden bald 12, bald 18, ja gar 24 bis 36 Morgen Landes gerechnet. Man ſchäßet auch wol das Land nach dem Einfall des darinn zu ſäenden Korns, und ſo machen zwey Braunſchweigiſche Himten Einſaat einen Morgen Kalenbergiſch; im Hoyaiſchen aber 3 Scheffel.

Wegen der Gemächlichkeit im Ausrechnen, pflegen wir eine Ruthe von 16 Schuh in 10 Schuh, und jeden dieſer zehn Theile wiederum in 16 Zolle zu theilen: So nennen wir es Decimal-Schuh und Zolle.

Eine Ruthe hält 100 dergleichen Decimal-Schuh, und ein Morgen 12000.

Die Morgen ſind bey uns in Feldern, Wieſen und Holzungen überein. Wir haben keine unterſchiedene Waldmorgen, wie in einigen Gegenden.

b) Land- und Morgen-Berechnung in andern deutſchen Provinzen.

Ein Rheinländiſcher Morgen wird gerechnet zu 120 □ Ruthen, jede von 12 Schuh,
macht . 17280 □ Schuh Rheinländiſch,
oder . 18514 □ Schuh Kalenbergiſch.

Zwey Rheinländiſche Jucharte machen einen Morgen.

Die Wieſen werden nach **Thauen** berechnet, deren eine $1\frac{1}{2}$ Jucharte ausmacht. Vier Thauen geben alſo drey daſige Morgen.

Ein **Waldmorgen** wird gerechnet zu 160 □ Ruthen, jede von 12 Schuh,

macht 23040 □ Schuh Rheinländiſch,
oder 24685 □ Schuh Kalenbergiſch.

3 Waldmorgen geben alſo 4 Feldmorgen.

In Weinbergen rechnet man 160 Ruthen auf einen Morgen, jede von 10 Schuh.

Im **Würtembergiſchen** ſchätzet man die Wieſen nach **Wannen**; * 3 bis höchſtens 4 Wannen werden auf 1 Morgen gerechnet.

Ein Morgen in **Franken** iſt 16 Ruthen lang und breit. Eine Ruthe zu 12 Schuh Rheinländiſch, hält alſo 23664 Schuh Rheiniſch.

Ein **Hamburger** Morgen iſt 120 Ruthen lang und 5 Ruthen breit, mithin von 600 □ Ruthen oder 15360 Hamburger □ Schuh, und beynahe ein halber Kalenbergiſcher Morgen.

Bey **Magdeburg** rechnet man den Acker oder einen Morgen zu 120 Ruthen Magdeb. 30 Acker oder Morgen machen eine Hufe.

In der **Mark Brandenburg** machen 300 Ruthen, jede zu 15 Schuh, einen Morgen, und 30 dieſer Morgen eine Hufe.

In **Sachſen** rechnet man nach Acker, jeden zu 300 □ Ruthen, und eine Ruthe zu 15 Schuh 2 Zoll Dresdner Maaß. Mithin hält ein Acker 17 Ruthen 4 Schuh 10 Zoll in der Länge, und ſo viel in der Breite. Es fallen in einen ſächſiſchen Acker 2 Dresdner Scheffel.

Im **Weimarſchen** hält ein Acker 140 □ Ruthen, jede von 16 Schuh.

* Siehe unten im XII. Abſchnitt.

Zu Erfurt hält ein Morgen 168 □ Ruthen, jede zu 14 daſige □ Schuh.

Zu Nürnberg hält ein Morgen 200 □ Ruthen, jede von 16 Schuh. Bey Wieſen und Weyden ſagt man ſtatt Morgen ein Tagewerk.

In Mecklenburg rechnet man nach Scheffel Ausſaat, zu jedem Scheffel gehen 70 □ Ruthen daſigen Maaßes, und 300 Scheffel machen 1 Hufe.

In Holſtein geben 100 □ Ruthen einen Scheffel Ausſaat.

Ein daſiger Morgen in der Marſch iſt etwas unbeſtimmtes, pfleget aber auf 450 □ Ruthen gerechnet zu werden.

In Oſtfriesland machen 400 □ Ruthen zu 12 Schuh Rheinländiſch ein Diemt oder Morgen.

In der Pfalz, im Durlachiſchen, und zu Bruchſal ſoll ein Morgen zu 160 □ Ruthen, jede von 16 Schuh Rheinländiſch gerechnet werden, andere geben einen Durlachiſchen Morgen Ackerland oder ein Juchart an zu 116 □ Ruthen, jede von 16 Schuh, 62 Pfälziſche Morgen werden 64 Würtemberger gleich gehalten.

Ein Würtembergiſcher Morgen wird gerechnet zu 150 □ Ruthen, jede zu 16 Schuh, machet 38400 □ Schuh Würtembergiſch, oder 16 Schuh zu 15 Schuh Rheinländiſch: 33750 □ Schuh Rheinländiſch. $1\frac{1}{2}$ Morgen nennet man ein Juchart, Tagwerk, Mannsmat.

So wird das Maaß im Anhange des Begriffes des geſamten Feldbaues S. 53 angegeben. Im Lehrbegriffe öconom. und cameral. Wiſſenſchaften S. 19. rechnet man nach Hufen zu 30 Morgen von 400 □ Schuh zu 12 □ Schuh Rheinländ.

Ein Bückeburgiſcher Morgen zu 120 Ruthen hält an Pariſer Maaß 26423 F. 85 L.

In **Wien** rechnet man nach Jochen oder Tagewerken, und verſtehet darunter ſo viel Land, als ein Pflug im Tage durcharbeiten kann, zu 40 Klafter, jedes von 6 Schuh lang und breit, welche beynahe 2 Kalenbergiſche Morgen ausmachen.

In **Böhmen** nach **Strich**: in jeden fallen 88 große Leipziger Kannen, mithin wird ein Strich ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Kalenbergiſchen Morgen gleich zu ſchätzen ſeyn.

Im **Osnabrückiſchen** nach Scheffel Einſaat, jeden zu 54 bis 60 Ruthen.

c) Land- und Morgen-Berechnung in den angränzenden Provinzen von Deutſchland.

In **Lothringen** hält ein Morgen 100 □ Ruthen; jede von 20 Schuh lang und breit, mithin von 40000 □ Schuh Lothringer, oder von 19000 □ Schuh Pariſer Maaße. Man pfleget einen Lothringer Morgen zweyen Pariſer Arpens gleich zu ſchätzen. *

Zu

*) Im Muſeo ruſtico wird ein Lothringiſches Journal zu 250 □ Toiſes, jede von 10 Lothringer Fuß, und dieſen zu 1261 Theile, angegeben.

Zu Mömpelgart rechnet man auf ein Juchart 300 □ Ruthen, jede von 16 Schuh.

Zu Collmar machen 180 □ Ruthen von 15 Schuh ein Juch oder Manwerk, $1\frac{1}{2}$ Juch ſind ein Juchart oder Thauen, wornach man Wieſen und Weyden ausmiſſet.

Ein Genfer Morgen hält 40 Toiſen in der Länge, und 34 Toiſen in der Breite, jede zu 36 □ Schuh, macht 48960 □ Schuh.

In Bern machen 288 □ Ruthen, jede zu 10 □ Schuh, eine Berner Juchart.

Man berechnet ſie auch zu 5000 □ Schritt, oder zu 400 Klafter, jeden von 9 Schuh.

Bey Ackern und Wieſen wird jeder □ Schritt zu $6\frac{1}{4}$ □ Schuh gerechnet; folglich beträgt eine Juchart 31250 Berner Schuh.

Bey Waldungen wird jeder □ Schritt zu 9 □ Schuh berechnet; demnach enthält eine Wald-Juchart 45000 Schuh.

In den Berner Abhandlungen wird aber zugleich angezeiget, daß das Maaß faſt von Dorfe zu Dorfe verſchieden ſey.

In der Landſchaft Waat in der Schweiz hält eine *Poſſe* oder Morgen Land 500 Ruthen, jede von 81 □ Schuh Berner Maaß, alſo 40500 Schuh.

Ein daſiger Morgen Wieſenland wird *Arpent* genannt, und beſtehet aus 31250 Berner Schuhen; hält alſo etwas mehr als $\frac{3}{4}$ von einem Morgen Ackerland.

In der Agronomie wird eine Schweizer-Ruthe oder Perche angegeben zu 15 Schuh, 7 Zoll, 1 Linie, 3 Puncten.

La *Fauxe*, ein Feldmaaß hält 16 dergleichen Ruthen lang und breit, oder 62239 Schuh, 23 Zoll, 39 Linien pariſer. Ein Morgen oder la *Poſſe* iſt die Hälſte davon.

In Dännemark wird der Fuß in 12 Zoll oder *Tum*, und jeder in 12 Linien oder *Straa* getheilet.

Zwey Fuß geben eine Elle, 3 Ellen eine *Favn*, Klafter oder Ruthe, womit gemeſſen wird.

Zu Meſſung des Feldes hat man kein gewiſſes Maaß, ſondern ſchläget ſolches nach ſo viel Tonnen hart Korn Einfall an.

In Schweden hält eine Tonne Land 14000 Schwediſche □ Ellen.

In England miſſet man nach *Step*, *Pace* oder Schritt, deren einer zu 5 Schuh oder 60 Zoll gerechnet wird.

Nach *Pole* oder Stangen, deren einer 16 Schuh 5 Zoll hält.

Nach *Chain* oder Kette, zu 66 Fuß lang.

Nach □ Ruthen *Yards*, deren eine 9 □ Schuh hält.

Nach *Fathom*, Faden oder Klafter, deren einer 6 Schuh oder 72 Zoll hält.

Nach *Rod* oder Ruthe, jede zu 16½ Schuh oder 198 Zoll.

Ein □ Rod hält 272¼ □ Schuh.

40 Rods machen ein *Rood*, halten alſo 10890 □ Fuß Engl. In einigen Provinzen von England nennet man es auch ein *Fardingland*, oder *Farundale* Landes, die Länge eines Roods iſt 660 Fuß.

4 Roods, oder 4840 Engliſche Ruthen, oder 43560 daſige □ Fuß, machen einen Engliſchen Morgen oder *Acre*; das iſt ſo viel als 38285 Franzöſiſche □ Schuh,

□ Schuh, oder 47044 Kalenbergiſche. 10 Acre nennet man ein *Acreme*.

Man beſchreibet auch einen Engliſchen Morgen 42 Rods oder Ruthen lang und 4 Rods breit, alſo von 160 □ Rods, jede zu $5\frac{1}{2}$ Yards, welches auf eins heraus kommt, und wieder 43560 Schuh giebt, oder 4840 □ Yards.

In Cornwall hält ein Acre oder Morgen Landes 160 Rods, jeden zu 18 Schuh lang und breit, machet 324 □ Schuh für jeden Rod, und 51840 Schuh auf einen Acre; alſo 8282 Schuh mehr, als das gemeine Maaß.

Kalm giebet einen Engliſchen Acre an, zu 720 Schuh lang und 72 Schuh breit, welches 51840 Schuh geben würde. Die Schuhzahl kommt zwar mit dem eben beſchriebenen Maaß aus Cornwall, aber nicht mit der Engliſchen Berechnung überein.

In Irland hat man eben die Eintheilung der Acker nach Rods oder Ruthen; der Unterſcheid beſtehet aber darinn, daß eine Irländiſche Ruthe 7 Yards oder 21 Fuß hält, alſo um $4\frac{1}{4}$ Fuß länger iſt; 196 Engliſche Arpens geben alſo nur 121 Irländiſche, oder 1000 Irländiſche geben 1620 engliſche Arpens.

Beym Holzmeſſen rechnet man nach Rods zu 18 Fuß oder 6 Yards.

In verſchiedenen Provinzen von England berechnet man die Ruthen oder Rods noch auf andere Art: So hält die gewöhnliche Ruthe

In Staffortshire	24 Fuß
In Scherwoodswalde jeden zu 18 Zoll gerechnet	21 -

In Herfordshire

beym Mauren	$16\frac{1}{2}$	Fuß
beym Graben	21	-
die geometriſche Ruthe	10	-

In Frankreich miſſet man nach *Perches* oder Ruthen.

Die Länge einer Perche iſt aber an jedem Orte unterſchieden, und oft hat man an dem nemlichen Orte nicht einmal einerley Maaß.

Das kürzeſte Maaß von einer Perche iſt zu 18; und das längſte zu 28 Schuh.

Wenn alſo bey Angebung der Franzöſiſchen Maaßen die Fußzahl der angenommenen Ruthen nicht bemerket iſt, ſo hat man keinen gewiſſen Grund.

Ein laufendes Klafter, *la Toiſe courante*, wird in 6 Schuh getheilet.

La Toiſe quarrée, oder das Quadrat-Klafter, hält 36 □ Schuh.

Man pfleget *la Toiſe* durch Ruthe zu überſetzen; nach dem Begriffe, den wir uns bey einer Ruthe machen, ſind 6 Schuh dazu zu wenig, und wir haben keine Benennung für Perche.

L'Arpent, *L'Acre*, *L'Ante*, *Saumée*, *Seſterce*, *Couple de boeuf* oder *le Journal*, hält jedesmal 100 Perches.

Le Gentilhomme cultivateur beſtimmet die Perche in der Isle de France zu 18 Pieds; eine □ Perche hält alſo 324 Schuh, und ein Arpent 32400 Schuh Pariſer Maaße machet 36864 Engliſche, 34844 Rheinländiſche, 39818 Kalenbergiſche; und ſo machen $5\frac{1}{8}$ Franzöſiſche Arpens ohngefähr 7 Kalenbergiſche Morgen.

Man

Man nennet dies kleine Arpens, und hat in der Isle de France etwas größere, welche auch zu 100 Ruthen, jede Ruthe aber zu 20 Schuh gerechnet werden.

Nach dem ſogenannten Königlichen Maaß, wornach bey Königl. Gerechtſamen in den Waldungen und an Waſſern gemeſſen wird, rechnet man 22 Fuß auf eine Ruthe, oder 48400 Fuß auf ein Arpent.

In einem Theile der Normandie hält ein Acre 160 □ Perches zu 22 Fuß, alſo 77440 □ Fuß.

In Bretagne rechnet man nach Journal, jedes zu 1280 Toiſes quarrées. In der Gegend von Bourdeaux hält ein Journal hingegen nur 888 Toiſes quarrées und wird in 3 Pougnerées getheilet; dieſe rechnet man zu 72 Eſcas, und eine Eſca zu 12 Fuß 2 Zoll, mithin eine Pougnerée zu 10656 □ Fuß, oder 296 □ Toiſes.

Ein Journal in *Champagne* um *St. Diſier* hält 80 □ Perches, jede zu 22 Fuß, zu *Clermont*, *Ferrand* rechnet man nach Septerée, jede zu 800 Toiſes.

Eine Hommée iſt ein Flächen-Maaß, ſo viel als ein Menſch in einem Tage umgraben kann, man rechnet 8 Hommées auf einen Pariſer Arpent.

In Piemont rechnet man nach Joural, jedes 100 Rables, ein Rable zu 4 Trabuc, deren einer 6 daſige Pied li prand hält zu 12 Onces.

V. Mei-

V. Meilen-Berechnung.

Nach den neueſten und genaueſten Berechnungen hält eine Deutſche Meile, deren funfzehn auf einen Grad gehen:

an Pariſer Schuh	22784,
an Engliſchen Schuhen	24303,
an Rheinländiſchen	23629,
an Kalenbergiſchen	$25315\frac{5}{7}$.

Man ſchätzte ſonſt die kleinſte Deutſche Meile auf 20000, die mittlere auf 22000, und die größte auf 25000 Rheinländiſche Schuh.

In Deutſchland haben wir an den wenigſten Orten abgemeſſene Meilen; und in Niederſachſen und Weſtphalen werden ſie insbeſondere nur nach Gutdünken, und nachdem die Oerter eben entfernet ſind, angenommen, daher manche Meile mehr als zweymal ſo lang iſt, wie die übrigen.

Im Hannöverſchen werden ſie, wo neue Chauſſees angeleget ſind, gemeſſen, und bemerket, ſo daß man 2000 Klafter auf eine Meile rechnet.

In Sachſen ſind die Meilen ordentlich abgemeſſen; jede hält 16000 Dresdner Ellen, oder $29333\frac{1}{3}$ Fuß Rheinländiſch, das iſt ohngefähr 31428 Schuh Kalenbergiſche Maaß.

An vielen Orten rechnet man nach Stunden, nemlich einen Weg, den man bequem in einer Stunde fahren kann. Zwey Stunden gehören auf eine Meile.

Nach

Nach der gemeinen Angabe halten	Deutſche Meilen,	Pariſer Schuh,	Londoner Schuh,	Rheinländiſche Schuh,	Kalenbergiſche Schuh,	Geometr. Schritte nach Wolf,
Eine Däniſche Meile -	1	—	—	24000	—	6000
Eine Engliſche Meile -	3/14	4885	5280	5127	5493	1250
eine See-Meile	—	—	—	4135	—	—
Eine Franzöſiſ. Lieue-						
große -	3/4	17118	18188	17852	18798	—
mittlere -	3/4	14700	15619	15244	16333	2400
kleinere -	1/2	12000	12750	12444	13333	—
In Irland u. Schottland	1/4	—	5174	6000	6425	1500
In Flandern -	—	—	—	20000	—	—
In Holland -	—	—	—	18630	—	—
Eine Italiäniſche Meile	1/4	—	—	5907	—	1000
Eine Meile in Litthauen	1 1/6	—	—	28500	—	—
Eine Polniſche Meile -	5/6	—	—	19850	—	3000
In Perſien eine Farſany	3/4	—	—	18750	—	—
Eine Rußiſche Werſt -	1/7	3255	3469	3375	3616	750
Eine Sächſiſche Meile zu 16000 Ell. od. 32000 Dresdener Schuh.	1 1/5	27889	29748	28921	30987	—
Eine Schwediſche Meile	2	45551	42513	47258	50612	5000
Eine Meile in d. Schweiz	1	—	—	26666	—	—
Eine Spaniſche Meile -	5/6	—	—	19691	—	3428
Eine Deutſche Meile -	1	22784	24303	23629	25315	—
Eine kleine deutſche Meile	—	—	—	20000	—	4000
Eine Ungariſche Meile -	1 1/4	—	—	30000	—	6000
Eine Burgundiſche Meile	5/6	—	—	18000	—	—

In

In England hält eine Meile oder *Mile*, 8 Furlongs, 1 Furlong hat 40 Rods, 1 Rod $5\frac{1}{2}$ Yards oder $16\frac{1}{2}$ Schuh; alſo 5280 Engliſche Schuh.

Eine Engliſche Seemeile iſt etwas kleiner; auf einen Grad rechnet man $69\frac{1}{2}$ Land- und 80 See-Miles.

In Frankreich hat man dreyerley Meilen:

la grande Lieuë wird zu 2853,
la moyenne . . 2450 und
la petite Lieuë . 2000 Toiſes gerechnet.

In Spanien rechnet Clarke eine Meile zu 16250 daſige Fuß.

In Italien wird eine Meile zu 951 Toiſes angegeben; da ſie aber ohngefähr eine Viertel deutſche Meile ausmachet, muß ſie etwas mehr halten.

Andere geben das Verhältniß der Meilen ſo an: Eine Däniſche Meile iſt um ein weniges größer als eine Deutſche.

5 Engliſche Meilen machen		1 Deutſche.
Andere berechnen:		
16 Engliſche	. .	5 .
10 Schottiſche	. .	3 .
19 Holländiſche	. .	15 .
4 Italiäniſche	. .	1 .
16 Ruſſiſche Werſten	.	3 .
2 Schwediſche Meilen beynahe		3 .
7 Spaniſche	. .	6 .
4 Ungariſche	. .	5 .
10 Franzöſiſche von der mittlern Sorte		7 .

VI. Pfund-

VI. Pfund=Gewichte.

Um den Inhalt körperlicher Dinge zu wiſſen, bedienen wir uns der Gewichte und einer Waage.

Das allgemeine, überhaupt angenommene Gewicht, wornach in Deutſchland alle übrigen geſchätzet werden, iſt ein Cölniſches Markgewicht. Man hat nemlich in Cöln ein beſtändiges wohlverwahrtes Gewicht, wornach alle übrige Probepfunde abgezogen und geeichet werden. Eine ſolche Mark theilet man ein, in 8 Unzen, eine Unze in 2 Loth, ein Loth in 4 Quentin, ein Quentin in 4 Pfennige, einen Pfennig in 19 Aß oder 17 Eſchen. Zwey Mark aber machen ein Pfund. Dieſe Eintheilung iſt in ganz Deutſchland gebräuchlich, wie Tab. 2. mit mehrern zeiget.

Wenn man nun gegen ein Cölniſches ein anderes Pfund vergleichet, ſo ſaget man, das eine ſey ſo viel Pfennige oder Aß ſchwerer oder leichter, als das andere. Bringet der Unterſcheid auf 100 Pfund ein merkliches, ſo heißet es, das eine Gewicht ſey um ſo viel pro Cent ſchwerer oder leichter.

Die Kalenbergiſche Gewichte ſind nebſt den übrigen Maaßen zwar durch eine beſondere Verordnung vom 22ſten Dec. 1713 beſtimmet, und mit denen im Fürſtenthum Zelle 1692 eingeführten Maaßen verglichen worden, ohne daß aber ihr Verhältniß gegen ein Cölniſches oder anderes Gewicht unterſuchet und beſtim-

beſtimmet wäre; dahero, als derjenige, dem die Abziehung und Eichung der neuen Gewichte in einer Eichſtadt aufgetragen worden, befraget wurde, was er nun für einen Grund habe, und ob er wiſſe, daß ſein Probepfund richtig ſey? nichts anders zur Antwort geben konnte, als, ein Pfund ſey ein Pfund, weiter wiſſe er keinen Grund.

Nach genauer, bey der Münze angeſtellter Unterſuchung, hält ein Hannoverſches Pfund 10127 Aß; mithin 399 Aß mehr als ein Cölniſches Pfund oder zwey Mark, welches auf 1 Pfund, 1 Loth und $1\frac{1}{4}$ Quentin, und auf 100 Pfund, 4 Pfund 3 Loth 1 Quentin Unterſcheid machet; alſo etwas mehr als 4 pro Cent. Silber, Seide und Kameelhaare werden bey uns nach dem Cölniſchen Gewichte in den Kramläden ausgewogen.

Man hat bey den Gewichten noch andere Eintheilungen.

1) Eine Mark wird in 65536 Richtpfennige getheilet. Ein Loth hält alſo 4096, und ein Quentin 1024, ein Pfennig aber 256 dieſer Richtpfennige; mithin gehen auf 1 Aß beynahe $13\frac{1}{2}$ auf ein Eschen aber $15\frac{1}{17}$ Richtpfennige. Ein Hannoverſches Pfund hat deren 136448. Die Eintheilung in 65636 Richtpfennige iſt erwählet worden, weil man dadurch alle Theile bey der Mark wieder auf die Hälfte theilen kann, und allemal ganze Zahlen behält.

Eine zweyte Art heißet das Pfennig-Gewicht. Nach ſolchem wird die Mark in 16 Loth, 1 Loth in 4 Quentin, 1 Quentin in 4 Pfennige, und 1 Pfennig in 2 Heller getheilet; mithin hält die Mark 512 Heller.

Eine

Eine dritte Art iſt das Grängewichte. Nach ſolchem wird das Loth nur ſchlechthin in 18 Grän, mithin die Mark in 288 Grän getheilet.

Man hat noch 4) eine andere Eintheilung in Grän: das Pfund wird auch in Quentin und Pfennige, der Pfennig aber in 15 Grän; mithin das Pfund in 7680 Grän getheilet. Nach dieſer Eintheilung hat Clausberg die Pfunde verglichen.

Hiezu kommt noch 5) das Troygewicht, deſſen man ſich in Braband, Flandern und Holland bedienet, und wornach auch wol bey uns Münzen verglichen werden. Eine ſolche Troyſche Mark hält 5120 Cölniſche Aß; mithin 56½ Aß mehr als ein halbes Hannoverſches Pfund. 19 Troyſche Mark machen alſo 20 Cölniſche. Dieſes Gewicht kommt eigentlich aus Frankreich, und führet von der Stadt Troyes den Namen; es müßte alſo das gemeine Franzöſiſche Handelsgewicht damit übereinſtimmen. Man theilet die Mark in 8 Oncen, die Once in 20 Engel, den Engel in 32 Aſen.

Bey Vergleichung der Münzen nimmt man 6) die Cölniſche Mark zum Grunde.

Es iſt aber eine andere Berechnung für das Gold, und eine andere für das Silbergeld angenommen worden. Bey jenem theilet man die Mark in 24 Karat, einen Karat in 4 Gran, und einen Gran in 3 Grän; mithin die Mark in 288 Grän ein. Bey dem Silber behält man die Eintheilung der Mark in 16 Loth, theilet aber jedes Loth in 6 Gran, und einen Gran in 3 Grän; mithin ein Loth in 18, und die Mark in 288 Grän.

Es iſt noch 7) das Apothekergewicht übrig. Es heißet ſonſt, daß ſolches in ganz Deutſchland

gleich ſey; und man rechnet auf 1 Pfund Apothekergewicht 7452 Aß, ſo daß 1 Pfund Apothekergewicht 24½ Loth Cölniſch, 36 Cölniſche Pfund aber 47 Pfund Apothekergewicht halten.

Im Hannoverſchen aber iſt das Apothekergewicht mit dem gemeinen Kramgewichte einerley; außer daß ein Apothekerpfund nur 24 Loth, alſo eigentlich nur ¾ Pfund von dem Kramgewichte hält; mithin würde es 7595¼ Aß halten. Dieſen Unterſcheid, und daß unſer Apothekergewicht ſo viel mehr hält, iſt nöthig zu bemerken, ſonderlich bey heftigen Medicinen, (medicamentis heroicis) wo einige Gran mehr oder weniger ſchon einen merklichen Unterſcheid in der Wirkung veranlaſſen. Wir haben Urſache, die von andern vorgeſchriebene Doſen genau zu prüfen, ehe wir ein Recept ohne Zuziehung des Arztes gebrauchen.

Wenn gleich zum Apothekergewicht das gemeine Gewicht bey uns genommen wird, ſo hat man doch eine andere Eintheilung dabey, nach Unzen, Drachma und Scrupel, wie die 2te Tabelle zeiget.

Ein Gran ſoll eigentlich ſo viel wie ein Gerſtenkorn wiegen, iſt aber noch etwas ſchwerer, und iſt von einem Aß um $\frac{19}{60}$ Theile, alſo ohngefähr um ⅓ unterſchieden und größer.

Endlich haben wir 8) auch noch ein beſonderes Juwelengewicht, womit Edelgeſteine und Perlen gewogen werden: man nennet ſolches einen Karat.

Ein Karat wird in 80 Grän, und jeder Grän wieder in Halbe, Viertel und Achteltheile getheilet.

Ein Karat wieget ohngefähr 58 Richtpfennigstheile, mithin gehen beynahe 71 Karat auf ein Loth Cölniſch, und ohngefähr 73½ auf ein Hannoverſches Loth.

Die

Die 3te Tabelle zeiget, wie dieſem allem nach das Verhältniß des Kalenbergiſchen Pfundes gegen das Cölniſche ſey.

In England hat man ein doppeltes Gewicht.

Mit dem gemeinen Kramergewichte, *a Pound Averdupois* genannt, werden alle Kaufmannswaaren, Metalle, Fleiſch, Wolle, und dergleichen gewogen.

Des zweyten Gewichts bedienet man ſich zum Gold- und Silberwägen, zu Juwelen, Brot, Getreyde, flüſſigen Dingen, in der Apotheke und zu phyſikaliſchen Verſuchen. Es heißet das Troygewichte, *a Pound Troy.*

Die Eintheilung von beyden zeiget die vierte Tabelle.

Kruſe giebet die Eintheilung eines Pfundes vom Averdupois-Gewichte etwas verändert an, und hat noch ein beſonders Königs-Gewichte zu $1\frac{1}{2}$ Pfund Averdupois.

Das Verhältniß von beyden iſt folgendes: Das Kramergewicht hält 7000 Penny weight oder Grän vom Troy-Gewicht, alſo verhält ſich jenes zu dieſem, wie 7000 = 5760, das iſt, wie 175 zu 144, oder beynahe wie 17 zu 14; 17 Pfund Troy-Gewicht ſind alſo 14 Pfund Averdupois-Gewicht. Eine Unze vom Troy-Gewicht iſt faſt um den zwölften Theil ſchwerer; ein Pfund von dieſem wird aber ſonſt $\frac{1}{12}$ ohngefähr leichter als das Averdupois-Gewicht angenommen; nach obiger Berechnung iſt der Unterſcheid noch größer.

Die Unze vom Engliſchen Troy-Gewichte verhält ſich zu einer Pariſer Unze wie 480 zu $472\frac{1}{2}$, und hält alſo $585\frac{1}{7}$ Pariſer Grän. Mithin verhält ſich ein

Pariſer Pfund gegen das Engliſche Troy - Pfund, wie 7560 zu 5760; gegen das Averdupois - Gewichte aber, wie 7560 zu 7000.

Nach dieſem Verhältniß gegen das Pariſer = Gewicht, und nach der von Berg angeſtellten genauen Unterſuchung, hält ein Engliſches Pfund an Cölniſchen Aß von dem Averdupois - Gewichte 9438.
ſonſt wird es angegeben, wie 9444 zu 9728
und ein Troy - Gewicht „ 7766
100 Pfund Averdupois - Gewicht geben alſo ohngefähr $93\frac{3}{18}$ Pfund Kalenbergiſch, und 100 Pfund Troy-Gewicht geben 76 Pfund 22 Loth.

Franzöſiſches Gewicht.

In Frankreich hat man ein dreyfaches Gewicht.

1) Das gemeine Kramer = oder Handelsgewicht, le Poids de marc.

2) Das Troy - Gewicht, deſſen man ſich zum Gold- und Silberwägen bedienet.

3) Das Medicinalgewicht.

Die weitern Eintheilungen eines jeden zeiget die fünfte Tabelle.

Sie kommen alle darinn überein, daß eine Unze in 576 Grains getheilet wird.

Das Troy - Gewicht kommt im innerlichen Gehalte mit dem Poids de marc überein. Es ſollte alſo dieſes mit dem obbeſchriebenen Holländiſchen Troy - Gewichte, wovon die Mark 5120 Aß hält, übereinſtimmen. Nach des Kruſen Angabe wieget aber eine Franzöſiſche Marc nur 5101 Aß, alſo 19 Aß weniger.

Andere ſchätzen ein Franzöſiſches Pfund zu $10193\frac{3}{8}$ Aß. Der Unterſcheid bringet nur auf ein Pfund 38 bis $46\frac{5}{8}$ Aß, alſo nichts merkliches.

41 Fran-

41 Franzöſiſche Marc geben 43 Cölniſche; bringet einen Unterſchied von $4\frac{7}{8}$ pro Cent. 83 Pfund Poids de marc wiegen in Hamburg 84, machet $1\frac{1}{5}$ pro Cent Unterſchied.

3 Pfund Poids de marc geben 4 Pfund Medicinalgewicht. 49 Pfund Franzöſiſches Medicinalgewicht geben alſo in Deutſchland 40 Apothekerpfunde. Ein Franzöſiſches Medicinalpfund wird zu 7646 Cölniſche Aß angegeben.

In den Leipziger Intelligenzblättern werden 8 Franzöſiſche Pfunde gleich geſchätzet an $8\frac{1}{4}$ Leipziger Pfunden; ſie machen aber über $8\frac{1}{3}$ Pfund.

Spaniſches Gewicht, davon ſiehe die ſechſte Tabelle.

Portugieſiſches Gewicht.

1 Libra hat 2 Marcos, 16 Onças, 8 Outavas. 32 Libras geben eine Aroba, 4 Aroba 1 Quintal.

Holländiſches Gewicht.

In Holland hat man die nämliche Eintheilung des Gewichts wie bey uns.

Ein Pfund in Amſterdam hat 2 Mark, 16 Oncen, 32 Loot, 128 Dragmaas, ein Dragma wird noch weiter in $2\frac{1}{2}$ Engel getheilet.

Kruſe beſtimmet das Pfund zu 10279 Cölniſche Aß. 256 Pfund des daſigen Handelsgewichtes geben alſo 257 Pfund Troy.

Das Oſtindiſche Compagnie-Gewicht iſt etwas ſchwerer, welcher Unterſcheid auf 100 Pfund zu $1\frac{1}{2}$ Pfund angegeben wird.

In Antwerpen und Braband hat man das oben beſchriebene Troy-Gewicht.

Das gemeine Handelsgewicht, welches wie jenes in Unzen und Lothe getheilet wird, iſt um $5\frac{1}{2}$ pro Cent leichter als das Troy-Gewicht.

In Dännemark wird das Pfund auch in Loth und Quentin, jedes Quentin aber in 4 Ort getheilet.

Der Fuß von dem dortigen Gewichte iſt, daß ein Pfund den zwey und ſechzigſten Theil eines kubiſchen Fußes Waſſer hält, alſo etwas mehr als eine dortige Pinte.

Zum Gold- und Silberwägen bedienet man ſich dort des Cölniſchen Gewichts; Kruſe meinet aber, daß das dortige Silbergewicht noch um ein $\frac{1}{2}$ pro Cent ſchwerer ſey als das Cölniſche.

16 Pfund des dortigen Handelsgewichts geben 17 Pfund von dem Gold- und Silbergewichte.

In Italien hat man gar mancherley Arten von Gewichten.

Z. E. In Mayland hält eine Marc 8 Oncie, 192 Denari, 4608 Grani. Man hat aber im Handel ein Pfund peſo groſſo zu 28 Oncie, und ein Pfund peſo ſottile zu 12 Oncie.

In Rom hat ein Pfund 12 Oncie, 96 Dramme, 288 Scrupoli, 576 Oboli, 1728 Silique, 6912 Grani.

In Turin eine Marca Goldgewicht hält 8 Oncie, 192 Denari, 4608 Grani, 110592 Granotini.

Im Handelsgewichte hat 1 Rubbo 25 Libre; 1 Libra $1\frac{1}{2}$ Marca 12 Oncie 7200 Denari 172800 Grani.

In Venedig hat 1 Pfund peſo ſottile 12 Oncie 72 Saggi 1728 Carati. 158 Pfund peſo ſottile geben 100 Pfund peſo groſſo.

In Piemont hält ein Pfund 12 Onces von Pariſer Poid de marc.

Das

Das Gold- und Silbergewicht wird gerechnet nach Marca zu 8 Oncie, 32 Quarti, 1152 Carati, 4608 Grani.

In Neapolis hat ein Libra zu 12 Oncie, 96 Ottave.

1 Rottolo hat $2\frac{4}{5}$ Libre.

1 Cantaro groſſo hat 100 Rottoli.

1 Cantaro piccolo hat 150 Libre.

In Minorca hat ein kurzes Pfund 12 Unzen: 3 derſelben oder 36 Unzen geben ein langes; 104 kurze oder $34\frac{2}{3}$ lange Pfund machen 1 Cantaro oder ſo viel wie 91 Pfund 8 Unzen engliſchen averdupois Gewichtes.

Der vierte Theil eines Cantaro iſt ein *Arroba*.

In der Schweiz hat man franzöſiſche Pfunde zum gemeinen Gewichte, unter der Benennung der ſchwächern oder Markgewichte.

Außerdem aber hat man noch die ſtarke oder Eiſengewichte, welche 17 Pariſer Unzen, mithin 10830 Aß halten.

In Schweden hat man ein dreyfaches Gewicht, als:

Das Victualien-Gewicht zu 8848 Aß.
Das Mark-Eiſen-Gewicht zu 7821 „
Das Apotheker-Gewicht zu 7416 „

Uebrigens ſind in großen Handels-Städten gemeiniglich doppelte Gewichte im Gebrauch; nämlich eines, womit die Waaren im Großen zugewogen werden; dieſes nennet man Centner-Gewichte, und ein anderes, womit die Kaufleute die Waaren im Kleinen auswägen; dies heißt denn Pfund- oder Kramer-

mer-Gewichte. Weil diejenigen Kaufleute, welche im Kleinen auswäzen, jedesmal ein klein Uebergewichte geben müſſen, ſo iſt das Centner-Gewichte allemal etwas ſchwerer.

Das Verhältniß der übrigen Pfund-Gewichte zeiget die beygefügte ſiebente Tabelle am beſten.

Ich habe darinn die Berechnungen angeführet, welche Kruſe, Haas und Clausberg davon gegeben haben, und welche ſonderlich aus des letztern Demonſtrativiſchen Rechenkunſt von mehrern angenommen worden. Verſchiedene Angaben müſſen von dem einen oder andern unrichtig ſeyn. Z. E. das Aachner Pfund wird dem Cölniſchen gleich angegeben, ſo wie das Antwerper. Bey denen dort her kommenden Waaren, als bey der Gallmey findet ſich ein Verluſt von 8 auf das Hundert. Man nennet das dortige Gewicht das Antorfer Silbergewicht, und rechnet es 6 pro Cent leichter als das Amſterdammer.

Das Caſſelſche Pfund wird zu 6641 Aß angeſetzt; 100 dortige Pfunde würden alſo nicht einmal 66 der unſrigen geben. So ſcheinet auch das Verhältniß des Däniſchen Pfundes gegen die übrigen unrichtig beſtimmet zu ſeyn, wenn man anders denen Unterſuchungen eines Bergs trauen darf.

In der Tabelle zeiget übrigens die erſte Columne, wie viel Theile jedes Pfund vom Cölniſchen Gewichte halte; die zweyte hingegen, wie viel Gran nach dem Leipziger Gewicht darauf gehen. Die übrigen enthalten, wie viel 100 Pfund vom Hamburger, Augſpurger, Amſterdammer, Frankfurter, Nürnberger, und Wiener Gewichte an jedem Orte nach dem daſigen Gewichte wiegen.

Das

Das Hannoverſche Pfund iſt zwiſchen dem Hamburger und Augſpurger. Die Differenz von beyden iſt ohngefähr ein auf das Hundert. Das Hannoverſche Gewicht iſt demnach ein halbes pro Cent ſchwerer als das Hamburger, und hingegen ſo viel leichter als das Augſpurger.

Bey einer haushälteriſchen Berechnung kommt es auf 50 bis 100 Aß mehr oder weniger nicht an, da es denn doch nur höchſtens den hunderſten Theil von einem Pfunde ausmachen würde.

Es iſt einmal der Inhalt eines Cölniſchen, Engliſchen, Franzöſiſchen, Däniſchen, Schweizerſchen und Schwediſchen Pfundes, auch ihr Verhältniß unter einander beſtimmet, und man wird an jedem Orte wiſſen, wie ſich das daſige Gewicht gegen eines der benannten verhalte, ſo kann man allemal das weitere ausrechnen.

Das Bückeburger Gewicht iſt ohngefähr 2 pro Cent leichter als das Hannoverſche und 4 pro Cent leichter als das Bremiſche; hingegen 2 pro Cent beſſer als das Mindenſche.

VII. Laſten- und Centner-Berechnung.

Wenn es auf Beſtimmung größerer Laſten ankommt, hat man noch verſchiedene Arten von Gewichten, welche zugleich mehrere Pfunde begreifen.

Als:

1) Ein Liespfund, pflegt 14 Pfund zu halten: Zur Fracht rechnet man aber wol 16 bis 17 Pfund darauf.

In Hamburg und Hannover machen 8 Liespfund einen Centner von 112 Pfund. In Kopenhagen hat das Liespfund 16; in Danzig 18; und in Riga gar 20 Pfund.

2) Ein *Bismerpund* in Dännemark hält 12 Pfund; 3 Bismerpfunde machen ein *Vog* oder Wage.

3) Ein Schiffpfund hält	20 Liespfund,
dieſes zu 14 Pfund, macht .	280 Pfund,
. zu 15 . wie in Amſterdam	300 .
. zu 16 . wie in Kopenhagen	320 .
. zu 18 . . .	340 .
In Bremen hält ein Schiffpfund	2½ Centner,
oder . . .	290 Pfund,
In Liefland und Riga	400 .
In Hamburg rechnet man ein Schiffpfund zu .	2½ Centner,
das iſt .	280 Pfund,
oder zu 14 Stein Flachs,	
oder zu 28 Stein Wolle und Federn.	

4) Eine Laſt macht . 12 Schiffpfund, jedes zu 280 Pfund, iſt 3360 Pfund.

5) Eine Schiffslaſt wird zu 4000 Pfund franzöſiſch Gewicht oder zu 2 Tonnen gerechnet. Le Tonneau hält 2000 Pfund, alſo ein Schiff von ſo viel Tonnen hält ſo vielmal . 2000 Pfund.

6) Eine *Charge* oder *Cargo* hat 2 Ballen oder 3 bis 400 Pfund; man rechnet darauf in Italien eigentlich ſo viel, als zu Beladung eines Maulthiers genommen wird, worauf man 350 Pfund rechnet.

In Frankreich rechnet man 300 Pfund oder 3 Quintals darauf.

7) Ein Pfund-Schwär macht 320 Pfund aus.
In Bremen aber . 300 .

8) Ein Stein hält in Holland 8 .
im Hannoverſchen,
zu Hamburg,
Bremen und an andern Orten 10 .
Zum Flachswägen aber . 20 .
zu London . 14 .
in Sachſen . 22 .
zu Magdeburg . 20 .
Man bedienet ſich deſſen vornemlich um Wolle zu wägen.

9) In Braunſchweig und Hannover wäget man auch die Wolle nach Klüren, zu 21 bis 22 Pfund. 22 Pfund läſſet ſich der Käufer zuwägen, und liefert an ſeinen Commiſſionaire nur 21 Pfund, das zwey und zwanzigſte iſt ſein Vortheil.

10) Eine *Arobe* oder *Arrobe* in Portugal begreift 32 daſige Pfund; welche 30 Hamburger und 28 bis 29 Amſterdammer Pfunde halten. Man rechnet nemlich das Portugieſiſche Pfund um 10 pro Cent leich-

leichter als das Pariſer oder Amſterdammer. 100 Pfund von jenen geben $89\frac{1}{16}$ Pfund in Amſterdam, und 100 Pfund Amſterdammer Gewicht geben $112\frac{1}{2}$ Pfund in Liſſabon; welche Berechnung aber von derjenigen in obiger ſiebenten Tabelle etwas abweichet. 4 Arroben geben ein *Quintal* zu 128 daſige Pfund.

Ein *Arobe* in Spanien hält 25 Pfund.

11) Eine **Pude** iſt ein Rußländiſches und Liefländiſches Gewicht von 40 Pfund; ein Pfund zu 32 Loth oder 96 Solotniken.

12) In Italien wieget man nach *Rottoli;* man hat aber mehrentheils ſchwer und leicht Gewicht.

In Sicilien hat der Rottolo ſchwer Gewicht beynahe 2 Pfund, und man hat noch beſondere *Lira*, deren $2\frac{1}{2}$ ein Rottolo leichten Gewichtes, und $2\frac{3}{4}$ ein ſchwer Rottolo geben.

Nach der Lira werden nur Seide von feinere Waaren verkauft.

100 Rottoli geben einen Cantaro, weil aber die Rottoli in jeder Provinz unterſchieden und mehrentheils doppelt ſind, ſo kann man für einen italiäniſchen Cantaro keinen gewiſſen Fuß beſtimmen.

Migliari iſt ein Venetianiſches Gewicht zum Oel, von 40 Mirri, ein Mirro zu 30 Pfund dortigen leichten Gewichtes, deſſen 134 Pfund in Marſeille 100 Pfund geben.

13) Der mehreſte Handel im Großen geſchiehet übrigens nach Centner; worauf im Hannoverſchen nach der Verordnung 112 Pfund gerechnet werden.

Man pflegt ſonſt den Centner zu 110 Pfund zu rechnen.

Das Verhältniß mehrerer Centner-Gewichte gegen einander zeiget die achte Tabelle.

VIII. Maaß

VIII. Maaß von flüſſigen Dingen.

Nächſt dem Gewichte haben wir eine zweyte Art körperliche Dinge zu meſſen, nemlich nach ihrem Kubiſchen Inhalte.

Wir bedienen uns dazu gewiſſer Gefäße, und haben deren beſondere zu Meſſung flüſſiger Dinge, und andere, welche wir vornemlich zu Meſſung des Korns gebrauchen.

Das cylindriſche Gefäß, womit wir die flüſſigen Dinge meſſen, hat bey uns und an vielen andern Orten den Namen eines Quartiers.

Die zinnernen Maaßen, deren ich mich zu den Verſuchen bedient habe, hielten in der Ausmeſſung an Theilen vom Pariſer Zolle

Ein halb Quartier		
in der Höhe .	435	
im Durchſchnitte .		348
Ein viertel Quartier		
in der Höhe .	365	
im Durchſchnitte .		272
Ein Achtel Quartier		
in der Höhe .	208	
im Durchſchnitte .		296

Es iſt aber ſchwer, das Maaß genau zu beſtimmen; denn ſelten iſt das Gefäß von oben bis unten von einerley Weite; der Bode iſt auch an einer Seite oft

oft mehr vertiefet, als an der andern, oder an den Kanten höher als in der Mitte, daher man faſt bey jedem Verſuche und bey jeder Ausmeſſung eine neue Berechnung herausbringet, und billig gegen alle dergleichen Berechnungen ein Mißtrauen erweckt wird, wo man das Verhältniß ſo gar genau auf zehntauſentel Theile herausbringen will, wie unten dergleichen eine von Herrn Berg angeführet wird.

Das ſicherſte Mittel ein cylindriſches Gefäß zu meſſen, iſt, daß man es mit Waſſer füllet, und das Waſſer wäget. Man weiß, daß ein franzöſiſches Kubikzoll Brunnenwaſſer 412 Aß wieget, darnach kann man die Berechnung machen.

Ein Hannoverſches Quartier muß nach der Verordnung vom 22 Decemb. 1713 genau 2 Pfund Waſſer halten. Dies iſt zu verſtehen vom Brunnenwaſſer, denn reines Regenwaſſer iſt etwas leichter und bringet auf ein Quartier ohngefähr 1 Quentin, alſo $\frac{1}{128}$ Theile Unterſcheid.

Rechnet man nun auf ein Hannoverſches Pfund 10127 Aß, und 412 dieſer Aſſe auf einen Pariſer Kubikzoll; ſo muß ein Quartier halten 49$\frac{1}{6}$ Zoll ohngefähr, ſtatt daß ich ſolches in der erſten Auflage, nach denen mit dem leichtern Regenwaſſer angeſtelleten Verſuche nur zu 48 Zoll angegeben hatte, und nach dieſem Fuße von 49$\frac{1}{6}$ Zoll müſſen die übrigen Maaßen dagegen verglichen werden.

Ein Quartier theilen wir ein in 2 Nöſſel oder 4 Viertelquartier oder Ort.

2 Quartier machen eine Kanne.
4 Quartier ein Stübchen.
10 Stübchen ein Anker.
16 Stübchen oder 64 Quartier einen Eimer.

4 Anker

4 Anker oder 40 Stübchen einen Ohm oder Ahm.
6 Anker oder 60 Stübchen oder 1½ Ohm ein Orthoft.
6 Ohm werden auf ein Fuder gerechnet.
1 Stück-Faß Wein pflegt 1½ Fuder zu halten.

Dieſes Maaß und deſſen Eintheilung gilt überhaupt bey Wein, Bier, Brantewein und Oel, und die neunte Tabelle zeiget deſſen Verhältniß mit mehrerm.

Wir haben aber andere Arten von Fäſſern zum Wein, andere zum Brantewein, und andere zum Bier.

Der Wein wird durchgehends nach Ohm oder Orthoft gerechnet.

Den 9 April 1718 iſt zu Hannover ein Brantewein-Faß geeichet, und deſſen Inhalt befunden worden:

Nach dem Hannoverſchen Weinkannen-Maaß 41 Stübchen,
Nach der Wormſer Eiche 36 .
Nach der Frankfurter Eiche 39 .
100 Hannoverſche Stübchen geben alſo 88 Wormſer, oder 100 Wormſer 113⅝ Hannoverſche.

Man rechnet ſonſt, daß 50 Stübchen Wormſer 52 Hannoverſche, mithin einen Unterſchied von 4 pro Cent machen.

100 Hannoverſche geben 95⅛ Frankf. Stübch.

100 Frankfurter aber 107 $\frac{7}{39}$ Hannov. Stübch.

Ein ganzes Bierfaß bey uns hält 104 Stübchen oder 208 Kannen.

Ein halbes . 52 .
Ein Viertel-Faß, oder eigentlich ſogenannte Tonne . 26 .
Und ein Achtel oder halbe Tonne 13 .

Nach

Nach der ſchon erwähnten Verordnung von 1713 muß ein Faß folgende Proportion haben:

	Länge zwiſchen dem Boden.	Tieſe beym Spunde.	Breite des Bodens.
Ein ganz Faß	43 Zoll	30 Zoll	24 Zoll.
Ein halbes Faß	$35\frac{1}{4}$ „	$24\frac{1}{4}$ „	20 „
Ein viertel Faß oder Tonne	$24\frac{1}{4}$ „	20 „	17 „
Eine halbe Tonne oder achtel Faß	$19\frac{1}{4}$ „	$15\frac{1}{2}$ „	$13\frac{3}{4}$ „

Maaß von andern Orten in Deutſchland.

Ein Schaumburgiſches Maaß hält $64\frac{3}{4}$ Pariſer oder $71\frac{13}{151}$ ſchaumburgiſche Zoll, und wieget in Waſſer 2 Pfund 20 Loth.

In Frankfurt hat ein Stückfaß Wein $1\frac{1}{4}$ Fuder oder $7\frac{1}{2}$ Ohm, 150 Viertel, 600 Maaß oder 2400 Schoppen.

In Leipzig rechnet man ein Fuder Wein zu 2 Faß 12 Eymer 756 Kannen 1512 Nößel und 6048 Quartier; wird auch ein Zulaß genannt. 1 Faß hat 6 Eymer. 1 Eymer 63 Kannen und 504 Quartier Schenkmaaß, oder 54 Kannen Viſiermaaß, welche 81 Dresdener Kannen geben, 6 Kannen Viſiermaaß halten 7 Kannen Schenkmaaße oder 9 Dresdener Kannen. 1 Kanne hat 2 Nößel oder 8 Quartier.

Der Leipziger Eymer iſt mit dem Oberungarſchen gleich; der Niederungarſche aber hält nur $\frac{3}{4}$; der Dresdenſche Eymer iſt $\frac{1}{8}$ kleiner als der Leipziger; hält alſo $56\frac{7}{8}$ Leipziger Kannen oder 72 Maaß Dresdener.

Auf

Auf eine Pipe rechnet man $1\frac{1}{2}$ Orthöfte, oder 5 Eymer, oder 315 Leipziger Kannen.

In Gotha hält ein Fuder Wein 12 Eymer.
1 Eymer 40 Kannen.
1 Kanne 2 Maaß.
1 Maaß 2 Nößel.

Eine Laſt Bier aber 12 Tonnen.
1 Tonne 24 Stübchen.
20 Stübchen geben einen Eymer.
1 Stübchen hält 2 Kannen.
1 Kanne 2 Maaß.
1 Maaß 2 Nößel.

Ein daſiges Nößel voll Waſſer wieget 14 Unzen 78 Gr. Apotheker Gewicht,

Eine Leipziger Kanne 5 Mark 1 Loth 15 Pf.

Eine Dresdener Kanne 3 Mark $14\frac{3}{4}$ Loth. Sie hält etwas weniger als ein Hannoverſches Quartier; nämlich 48 Pariſer Zoll.

In Berlin hat ein Fuder Wein 6 Ohm, 12 Eymer, 24 Anker, 768 Maaß oder Quartier, oder 1536 Nößel.

Eine Kuppe Bier hat 2 Faß, 4 Tonnen, 16 Ahmgen, 384 Quartier.

In Hamburg hält ein Fuder 6 Ohm, 24 Anker, 120 Viertel, 240 Stübchen, 960 Quartier, 1920 Nößel.

In Strasburg hält ein Fuder 24 Ohm, und ein Ohm 24 Maaß.

In Osnabrügge miſſet man nach Maaßen, deren zwey fünf daſige Pfund Waſſer halten.

Drey dortige Maaß werden gleich geſchätzt 4 Hannoverſchen Quartieren, welche aber 8 Pfund Waſſer halten, da jene nur $7\frac{1}{2}$ Quartier geben.

Ein Faß Mumme hält in **Braunſchweig** 100 Stübchen.

Im **Würtembergiſchen** hält ein Immi 10 Aich oder 11 Schenkmaaß. Ein Maaß hält 4 Schoppen, und das Aichmaaß zu 6 Zoll hoch und 5$\frac{3}{4}$ Zoll im Durchſchnitte, 138 Würtembergiſche oder 112$\frac{1}{2}$ Pariſer Kubikzoll oder 4 Pfund gemeines Brunnenwaſſer, nach Apotheker oder Nürnberger Gewicht.

16 Immi geben einen Würtembergiſchen Eymer, und 6 Eymer ein Fuder Wein.

In **Bayern** hält ein Eymer 16 Maaß, 4 daſige Eymer geben einen Würtemberger.

In **Tyrol** hält ein Fuder Wein 8 Yri, zu 12 Patzenen zu acht Maaß, jedes zu 2 Trinkl.

Ein **Oeſterreichiſcher** Eymer hält 40 daſige Maaß, und 52 Bayerſche. 3 Eymer geben einen Dreyling.

In **Caſſel** hält ein Fuder 6 Ohm, jeden zu 20 Viertel oder 80 Maaß nach Wormſer Eiche.

Ein **Breslauer** Eymer hält 20 Topf oder 80 Quart oder 320 Quartier.

In **Strasburg** hält ein Fuder 14 Ohm zu 720 Stübchen, jedes von 2 Pinten zu 2 Schoppen.

Franzöſiſches Maaß.

Die Eintheilung und das Verhältniß des Pariſer oder Haupt Franzöſiſchen Maaßes zeiget die neunte Tabelle.

Eine jede Provinz hat aber wieder ihr beſonderes Maaß. Der Grund der Berechnung iſt eine *Pinte:* Solche berechnet man zu 48 Kub. Zoll; ſie ſoll aber nur 47$\frac{2}{7}$ nach dem Probemaaß halten; und ſo würde ein Muid nur 137618 Zoll halten.

Ein Muid Wein wird genommen, wie er auf der Mutter (ſur la lie) lieget, und wird alsdenn auch

wol

wol zu $37\frac{1}{2}$ Septiers oder 150 Pots gerechnet. Er wiegt mit dem Holze 666 Pfund Poids de Marc.

1 Pint muß zu 48 Zoll, 2 Pfund und 1 Quentin an Waſſer wiegen, oder wenn es zu $47\frac{2}{7}$ gerechnet wird, 30 Unzen $3\frac{1}{2}$ gros; kommt alſo einem Hannoverſchen Quartier ziemlich gleich.

Eine *Feuillette* iſt eine, vornemlich in *Bourgogne* gebräuchliche Benennung, und man nennet ein halbes Muid alſo. In Paris ſelber aber ſagt man lieber *un demi Muid*, oder *une demi-queuë*, wiewol une demi queuë ſo viel als $\frac{3}{4}$ Muids ausmacht.

Man rechnet, daß bey uns von einer Feuillette ohngefähr 120 Quartiere gezapfet werden.

Zu *Lion* giebt man den Namen *Feuillette* einem kleinen Maaß, welches nur die Hälfte von einer Pariſer Pinte ausmachet.

Eine *Barique* iſt ein Faß Wein von 105 bis 110 Pots, 4 Bariques machen alſo 3 Muids. Man ſchätzet eine Barique ohngefähr einen Orthoft gleich; iſt aber etwas größer.

Den dritten Theil eines Muids nennet man *Tierçon*.

Ein Tierçon hält alſo 96 Pinten, und daher kommt die in Hamburg gebräuchliche Benennung von Tergen, oder Teerjen.

Man nennet auch wol ein Tierçon eine Feuillette, wiewol unrecht.

Ueberhaupt pflegt man den dritten Theil eines jeden ganzen Maaßes Tierçon zu nennen. Man hat alſo *Tierçons de Muid*, *de Barique*, *de Poiſſon*.

Tiers iſt ein in den Schenken gebräuchliches Maaß, und die Hälfte zwiſchen einer Chopine und dem demi Septier.

Ein Pot oder Quarte wird auch an einigen Orten *un Broc* genannt.

Une Queuë de vin iſt ſo viel als 1½ Muid. Eine *Queuë de Champagne* hält, die Mutter inbegriffen, 48, und *la Queuë de Bourgogne* 53¾ Septiers.

Man hat auch halbe *Queuët* zu ¾ Muid oder 27 bis 27½ Septiers, einige nennen ſolche Quarteau.

Eine andere Art von Gebinden oder Fäſſern iſt vornemlich in Anjou und Poitou im Gebrauche unter dem Namen von *Pipe*. Eine Pipe hält 1½ Muids oder 54 Septiers; man theilet ſie in 2 *Buſſards* oder *Buſſes*, eine vornemlich bey Brandtewein-Fäſſern gebräuchliche Benennung.

Ein Bourdoſches Faß, *la Tonneau de Vin de Bourdeaux*, hält 4 Bariques; die ganze Tonne ſoll 6000 Pfund wiegen.

Ein Both oder *la Botte* Malvaſier hält 140, und ein Both Sekt 120 bis 125 Stübchen.

Eine *Velte*, oder wie es an andern Orten genannt wird, *Verge*, *Vercle*, oder *Verte*, das iſt ſo viel als Viertel; ein in verſchiedenen Städten von Frankreich gebräuchliches Maaß, hält ohngefähr 7 Pintes, und faſſet beynahe 15 Pfund.

Der Brantewein wird in Frankreich nach *Poincons* zu 27 Septiers gerechnet, oder nach Bariques zu 27, 29 bis 32 Verges.

Eine *Anée* nennet man zu Lyon eine Menge Wein von 80 Pots, ſo viel ein Eſel tragen kann.

Millerolle iſt ein Franzöſiſches Maaß in der Provence, womit man Oel und Wein miſſet; es hält 66 Pariſer oder 100 Amſterdammer Pintes, und wieget ohngefähr 130 Pfund Mark-Gewicht. Man theilet es in 4 *Escandeaux*.

Pipot

Pipot oder *Tierçon* iſt eine Art Fäſſer in Frankreich zum Honig.

Eine Tonne Honig hält 4 Bariques oder 6 Pipots.

Engliſches Maaß.

Daſelbſt hat man eine andere Berechnung für den Wein; eine andere für das weiße Bier oder Aile, und eine dritte für das braune Hopfenbier, deren Verhältniß auf der zehnten Tabelle zu erſehen iſt.

Ein Gallon Weinmaaß wieget 8 Pfund 5 Ounces averdupois, ein Gallon Biermaaß aber 10 Pfund 3 Ounces an ſüßem Waſſer.

Das Weinmaaß iſt kleiner; denn 4 Gallons Bier machen 5 Gallons Wein.

18 Gallons Weinmaaß geben 23 Hamburger Stübchen, und 3 Gallons $13\frac{1}{2}$ Hannoverſche Quartier.

Von einem Barrel Aile oder engliſchen Bier pfleget man 140 Hannoverſche Quartier, mehr oder weniger zu zapfen.

Ein Butt oder Pipe Malaga hält 112, und eine Pipe von Canarien 116 Gallons.

Ein franzöſiſches Muid iſt, wenn man ein Pint zu 48 Zoll rechnet, größer als das engliſche Hogshead um 1 Par. Schuh 802 Kub. Zoll, oder wenn das Pint nur $47\frac{2}{7}$ Zoll hält, 1 Schuh 10 Zoll.

Ein Muid in Frankreich hat 288; ein Barrel in England aber 252 Pintes; alſo hält dieſe nach Franzöſiſcher Maaße $47\frac{68}{100}$, wenn jene zu $47\frac{2}{7}$ Zoll gerechnet wird.

Man hat auch noch ein engliſches Maaß, welches *Reg* genannt wird, und 5 Gallons hält.

In der Schweiz miſſet man nach Maaßen von $86\frac{1}{7}$ Pariſer Zoll; im Durchſchnitte von 4 Zoll und in der Höhe 9 Zoll.

16 Maaß machen ein Seſter (Setier.)

12 Seſter oder 92 Maaß geben ein Saum oder Muid.

Sonſt rechnet man 100 Maaß auf einen Saum,
25 Maaß auf ein Brente oder Eymer,
400 Maaß auf ein Faß,
600 Maaß auf ein Bandfaß,
41 Maaß ſollten 70 Par. Pintes machen.

In Zürich hält ein Saum 1½ Eymer zu 4 Viertel oder Seſter, jeden zu 8 Kopf, zu 2 Maaß zu 2 Quartlj zu 2 Stotzen, überhaupt zu 384 Stotzen. Bey lautern Weine wird ein Viertel zu 7½ Kopf, alſo nur zu 60 Stotzen und der Saum zu 360 Stotzen gemeſſen, das Maaß zu 92 Pariſer Zoll. Eine Taufe iſt ein halber Eymer.

Ein *Quarteron* hält in Geneve 2 Kannen; 24 Quarterons machen ein *Septier;* und 12 Septiers einen *Char* oder Fuder.

In Dännemark miſſet man nach Pott, welcher 7½ Zoll hoch und 3¼ Zoll weit iſt, mithin 4 Påle, und 49 Pariſer Zoll hält; 32 Pott halten einen Kubiſchen Fuß Waſſer.

2 Pott machen eine Kanne, 156 Pottes 78 Kannen, oder 4 Ankar einen Ohm, *Amme.*

Ein Ankar hält 39 Potts.

Ein *Oxhoved* wird zu 240 Pott gerechnet; kommt alſo ein Däniſcher Pott, und überhaupt die daſige Eintheilung mit unſerm Hannoverſchen Quartiermaaß mehrentheils überein.

In Schweden hat man Kannen, die in 2 Stopp getheilt werden und 132 Par. Zoll halten.

30 Kannen machen 1 Eymer.
2 Eymer ein Ohm.

$1\frac{1}{2}$ Ohm ein Orthoſt.
3 Ohm eine Pipe.
2 Pipes ein Fuder.

In Spanien hält ein *Sommes* 4 Quartil oder Quartele.

4 *Sommes* geben 1 *Roba* oder *Arroba* von 25 Pfund.
28 Roba eine *Pipe*.
30 Roba eine *Botta*.

Roba kömmt von Aroba her, einem ſpaniſchen Gewichte von 25 Pfund, weil die Roba nur 25 Pfund wiegen muß.

Man miſſet mit der Roba auch trockne Sachen, ſo aber, daß jedesmal eine Roba 25 Pfund hält.

Die Caſtilianer meſſen nach *Açumbre*, deren eines ohngefähr eine halbe Gallon engl. enthält, und in halbe oder *medio Açumbre* und in Viertel oder *Quartillo* getheilet wird.

In Portugal hat man *Quartillo*.

Ein Quartillo hält $13\frac{1}{2}$ *Cantar*.

Das Oelmaaß nennet man *Alquiers* oder Cantar. Ein Alquiers hält 6 *Cavadas*; und 2 *Alquiers* machen eine *Almoude*.

Die *Cantari* ſind in *Cochin* gebräuchlich, aber von verſchiedenem Inhalte, gemeiniglich hat ein Cantaro 4 Rubis, und der Rubi 32 Rottoli.

In Polen hat man *Korzec*; worauf zu Cracau 16, zu Lublin 28, zu Warſchau und Sandomir 24 Kannen gerechnet werden.

In Holland miſſet man nach Stoopen.

Ein Dortrechter Stoop hat 2 Kannen oder Pott, und will ſo viel als Stübchen ſagen.

Ein Stoop hält 2 *Mingelen*.

Ein Mingel 2 *Pinten*.

10 Stoopen geben 1 Schreewe.

10 Schreewen oder 100 Stoopen einen **Ohm**.

10 Ohm eine *Roede*.

Die Roede wird in 2 Fuß getheilet, jedes von 500 Stoop oder 2200 Pfund.

In **Ungarn** rechnet man den Wein nach **Anthalen**, man hat aber deren zweyerley. Ein großes Anthal hält bis an die 80, und ein kleines 54 bis 60 Hannoverſche Quartiere. Man rechnet ein Anthal zu $\frac{5}{4}$ Eymer, zu 40 Wiener Maaß von 4 kleinen oder 3 großen Seideln. 3 Bouteillen geben ein Wiener Maaß.

In **Italien** ſind die Wein-Maaßen eben ſo abwechſelnd wie bey uns, und eine jede Provinz, wo nicht eine jede Stadt, hat ihr beſonderes Maaß, welche allerſeits zu ſamlen, zu weitläuftig ſeyn, und uns wenig belehren würde.

Ich finde bey andern das **Venetianiſche** Maaß am genaueſten beſtimmet.

Das gewöhnlichſte Maaß iſt ein *Secchio*, welches 4 Pfund dortigen Gewichtes hält; die Angabe in der folgenden Tabelle, daß es 710 Pariſer Zolle halte, muß alſo nicht richtig ſeyn.

Ein Secchio wird in 16 *Engſter* getheilet.

4 Secchio geben ein *Quart;* 4 Quarti oder 16 Secchi geben ein Bigonzo, Bigontia oder Bigot.

2 Bigots geben ein *Botta*.

2 Botta, 4 Bigonzi, 16 Quarts oder 64 Secchi machen einen Eymer oder *Amphora* zu 256 Pfund.

Auf eine Amphora Brandtewein werden nur 14 Secchi gerechnet.

Man theilet eine Botta auch ein in 38 *Muſtachio;* und den Quart in 4 *Tiſchauferas;* die Amphora hat alſo 76 Muſtachio und 1024 Engſter.

Man

Man hat ein anderes Maaß zum Oel, welches *Mirri* heißet, und 30 Pfund Venetianiſchen leichten Gewichts hält.

40 Mirri geben ein *Migliaro*, und dieſes ſchäzet man gleich an 176 engliſche Gallons.

• 255 holländiſche Stoop.

• 58¾ Caffis, Meſſiniſch Maaß.

In andern Städten von Italien rechnet man 6 Secchi auf eine *Urna;* und 8 Secchi auf eine *Maſtilly.*

In Sicilien wird der Wein nach *Salma* gemeſſen, jede von 126 *Cartouches*, eine Cartouche zu 21 bis 24 Unzen.

Die Salma von Syracuſa iſt um ein Achtel kleiner als die von Meſſina.

Das daſige Maaß zum Oel heißet hingegen Caffi und hält 12½ Rottoli ſchwer Gewicht; 5½ Caffis machen eine Marſeiller Millerole.

In Minorca hat man *Quartillo.*

5½ Quartillo geben ein *Barillon.*

4 Barillons oder 21 Quartillo geben ein *Cargo.*

4 Cargo, 16 Barillons oder 84 Quartillo geben eine *Botta.*

Eine Botta iſt ſo viel als 133 Galonen engliſchen Weinmaaßes.

Mehrere Italiäniſche Maaßen lehret die folgende Tabelle kennen.

In Arabien hat man *Dorach.*

Ein Dorach iſt ſo viel als 12 Antwerper Stoop, und hält 8 *Johein.*

1 Johein hat 6 *Kiſt* oder *Ascat.*

1 Ascat 2 *Corbin.*

1 Corbin 2 *Keliath.*

1 Keliath 2 *Caſſuk* oder *Arſive.*

1 Caſſuk 2 *Cuathum* oder *Cyathos.*

1 Cuathum 4 *Salgerin.*

Der gelehrte Herr Profeſſor **Berg** in Schweden hat im IX. Bande der Schwediſchen Abhandlungen folgende wiewol noch einigem Zweifel unterworfene Berechnung verſchiedener Maaßen, und deren Verhältniß gegen das Schwediſche angegeben.

Er theilet die Schwediſche Kanne ein in 100000 Kubiſche Decimal-Linien, davon ſoll halten:

Ein Pariſer Chopine oder Sextier	18185
. die Pinte .	36370
Ein Strasburger Schop .	18333
. Maaß .	73375
Das Engliſche Weinmaaß:	
. ein Pint .	18047
. — Gallon .	144376
Das Biermaaß:	
. ein Pint .	22032
. — Gallon .	176256
oder nach der 1742 zu London herausgegebenen Tafel	
. ein Pint .	21000
. — Gallon .	168000
In Dännemark, ein Päl .	18452
. . — Pott .	36904
In Rußland, ein Wedrec .	470543
In Spanien $\frac{1}{4}$ Arrob	
. groß Maaß	158062
. klein Maaß	109385

Die übrigen Maaßen ſind aus der folgenden, mehrentheils aus dem **Kruſen** genommenen Vergleichungs-Tabelle zu erkennen.

Ver-

Vergleichungs-Tabelle der vornehmſten Maaßen und flüſſigen Materien.

In nachfolgenden Ländern und Oertern	hält ein	an Pariſer Kubikzoll
Amſterdam	*Steckan*	960
-	*Mingelen*	60
Ancona	*Boccali*	72
Antwerpen	*Stoop*	159
Berlin	*Maaſs*	57
Bern	*Maaſs*	$86\frac{1}{7}$
Bourdeaux	*Pot*	108
-	*Veltes*	372
Bologna	*Corbe*	3720
-	*Boccali*	62
Bari	*Oel Salma*	8340
-	*Sturi*	834
Bourgogne	*Queuë*	20736
Braunſchweig	*Stübgen*	177
Bremen	*Stübgen*	160
-	*Mengel*	10
Breslau	*Eimer*	2800
-	*Quart*	35
Bückeburg	*Schaumb. Maaſs*	$64\frac{3}{4}$
Cadix	*Ein Arrovas Wein*	794
-	*- men Oel*	620
-	*- - Quartro*	155
Candia	*Oel Miſt*	563
-	*- Ok*	66
Caſſel	*Viertel*	413
-	*Maaſs*	103
Champagne	*Queue*	18161
-	*Quarteau*	4540
Cöln am Rhein	*Maaſs*	$75\frac{1}{2}$
-	*Pintger*	19
Cognac	*Barique*	9720
Conſtantinopel	*Alme*	264
Dännemark	*Pots*	49

Danzig

In nachfolgenden Ländern und Oertern	hält ein	an Pariſer Kubikzoll
Danzig - -	*Stoff zum Bier*	116
- -	- *zum Wein*	$86\frac{1}{2}$
- -	- *zur Milch*	84
Dijon -	*Queuë* -	20428
Duynkirchen -	*Pot* -	114
Dresden -	*Kanne*	48
Engelland -	*Wein Gallon*	$216\frac{1}{8}$
- -	*Bier Gallon*	204
Frankfurt -	*Maaſs*	94
- -	*Schoppen* -	23
Ferrare - -	*Secchie* -	495
Florenz - -	*Barili Oel* -	1004
- -	*Fiaſci Wein*	100
Gallipoli -	*Salma Oel und Wein*	7766
Geneve -	*Setier* -	2304
- -	*Quarteron*	96
- -	*Pot* -	48
Genua -	*Barili Oel*	3236
- -	- *Wein*	4351
- -	*Rubbi Oel*	431
- -	*Pinte Wein*	87
Hamburg -	*Viertel* -	365
- -	*Stübgen*	$182\frac{1}{2}$
- -	*Quartier* -	$45\frac{1}{4}$
Heidelberg -	*Viertel*	465
- -	*Maaſs* -	116
Königsberg -	*Stof* -	72
- -	*Quart*	58
Leipzig - -	*Kanne* -	56
Lion - -	*Pot* -	$47\frac{2}{7}$
Liſſabon -	*Almuda*	860
- -	*Alqueire* -	430
- -	*Canada* -	$71\frac{2}{3}$
- -	*Quartillo*	18
Livorno -	*Barili Oel* -	1604
- -	- *Wein*	2118
- -	*Fiaſci Wein*	106
- -	*Boccali* -	53

Lübeck

In nachfolgenden Ländern und Oertern	hält ein	an Pariſer Kubikzoll
Lübeck	*Viertel*	365
	Stübchen	182$\frac{1}{2}$
	Glanke	23
Lucca	*Coppi Oel*	5034
Maçon	*Queuë*	20428
	Quarteau	5107
Mantua	*Moggia Oel*	5614
Marſeille	*Millerolles*	3128
Maſſa	*Barili Oel*	1786
Mayntz	*Maaſs*	94
Mayorca	*Quartarol Oel*	208
Meſſina	*Caſiſſi Oel*	436
Minorca	*Quartillo*	120$\frac{2}{3}$
Mocca	*Memecdas*	72
Montpellier, Wein-Maaſs	*Pott*	53
	Septier	1703
Montpellier, Oel-Maaſs	*Baral*	1880
	Quartal	470
	Pot	59
Napoli	*Salme Oel*	9359
	Staja	936
	Barrili Brantew.	2225
Narva	*Stof*	65
Neuenburg in der Schweitz	*Maaſs*	93$\frac{3}{4}$
Nizza	*Rubbi Oel*	426
Nürnberg	*Eimer*	3385
	Viſir-Maaſs	53
	Seidel	26$\frac{1}{2}$
	Schenk-Maaſs	50
	Seidel	25
Nuys	*Queuë*	20428
	Quarteau	5107
Oneglia	*Barils Oel*	3128
Paris	*Septier*	384
	Pinte	48 - 47$\frac{2}{3}$
	Chopine	24
Pernau	*Stof*	65
Porto	*Canada*	94

In nachfolgenden Ländern und Orten	hält ein	an Pariſer Kubikzoll
Prag	*Eimer*	3072
	Pint	96
	Seidel	24
Re Inſel	*Oxthoft*	10950
Regenſpurg	*Seidel*	24
Reval	*Stof*	60
Riga	*Stof*	61
Rochelle	*Barique*	9720
	Veltes	360
Rouen	*Le muid*	9855
Rom	*Rubbi*	460
	Boccali	66
	Fogliettì	16½
Rotterdam	*Stoop*	129
Ruſsland	*Weddra*	621
	Kruska	77
Ryſſel	*Lot*	114
Schaumburg Grafſchaft	*Quartier*	59
Schweden	*Ejmer*	3960
	Anker	1980
	Kanne	132
	Stop	66
Sicilien	*Caffiſi*	570
Spanien / Cadix	*Botta*	23820
	Pipa	21392
Stettin	*Nöſſel*	37
Stralſund	*Stübchen*	196
	Pott	49
Strasburg	*Maaſs*	78
	Pint	39
	Schoppen	19½
Toulon	*Millerol*	3220
	Escandeaux	805
Trieſt	*Orne*	3310
	Boccali	92
Tripoli	*Matari Oel*	1137
Tunis	*Matari Oel*	956
	— Wein	478

In nachfolgenden Ländern und Oertern		hält ein	an Pariſer Kubikzoll
Turin		*Brente*	2844
		Rubbi	474
		Pinte	79
Ungarn		*Eimer*	3696
		Anthal	2536
Valancia		*Cantari*	573
Venedig		*Miri Oel*	796
		Secchio Wein	710
		Moſtachi	598
Verona		*Brente*	3650
		Baſſe	228
Wien		*Eimer*	3310
		Maaſs	79
		Koph	47
		Seidel	49
Zelle		*Stübgen*	192
		Quartier	$49\frac{1}{8}$

IX.

IX. Korn⸗Maaß.

Das Maaß, womit im ganzen Churfürſtenthum Hannover das Korn gemeſſen wird, nennet man einen Himten.

Der jetzo gebräuchliche und erſt zu Braunſchweig, darauf 1692 zu Zelle eingeführte; 1713 aber im ganzen Lande gemein gemachte Himten hat daher den Namen des **Braunſchweigiſchen Raths⸗Himten**, oder des **neuen Braunſchweigiſchen Himten**, welchen er noch führet, erhalten; zum Unterſcheide des alten Braunſchweigiſchen Himten, welcher um den hundert und ſechzigſten Theil kleiner war. *

Die Art einen ſolchen Himten zu probiren, iſt dieſe: Er wird voll recht reinen trockenen Rübeſaamen gefüllet, und ſodann abgeſtrichen, ſo muß der Rübeſaamen 39 Pfund $3\frac{1}{2}$ Loth nach Kalenbergiſchem Gewichte wiegen.

In denen Eich⸗Städten, Hannover, Hameln, Göttingen, Oſterode und Nienburg werden nach Metall gegoſſene, 67 bis 90 Pfund ſchwere, Himten verwahret, welche ſorgfältig zuſammen verglichen worden, und wornach die übrigen geeichet werden.

Ein

* Von dem ehedem in der Grafſchaft Hoya unter dem Namen des alt Braunſchweigiſchen gebrauchten Himten haben 107 erſt 100 Himten von dem jetzigen Maaß, alſo 100 alte nur 93 Himten $1\frac{89}{107}$ Metzen gegeben.

Ein ſolcher neuer Braunſchweigiſcher Himte wird an den mehreſten Orten in 3 Metzen getheilet, an andern aber in 4 Metzen: Zum Unterſcheide heißen jene drittel, dieſe aber viertel Metzen.

6 Himten machen ein Malter.

12 Malter oder 72 Himten ein Fuder.

16 Malter oder 96 Himten eine Laſt.

Nach den Verordnungen von 1692 und 1713 wird das Maaß ſolchergeſtalt beſtimmt:

Eine Laſt ſollte halten .	100 Himten.
Ein Wiſpel .	40 Himten.
Ein Scheffel .	10 Himten.
Ein Himte .	4 Spint.

Es iſt aber dieſe Art zu rechnen im Kalenbergiſchen nicht, ſondern nur im Zelliſchen und Braunſchweigiſchen im Gebrauche.

Im übrigen hat noch faſt eine jede zum Churfürſtenthum gehörende Provinz, ja manches Amt oder Stadt beſondere alte Maaßen, wornach die Zinsgefälle annoch entrichtet und erhoben werden; welche aber ſonſt im Handel und Wandel nicht weiter gebraucht werden dürfen.

Es wird genug ſeyn, einige dieſer alten Maaßen anzuführen.

Das alte Hannoverſche Maaß, 7 Himten davon gaben 6 alte Braunſchweigiſche, die um $\frac{1}{100}$ kleiner waren, als der jetzige.

Das alte Pattenſer Maaß, welches mit jener ohngefähr übereinkommt, beyde werden noch von 7 zu 6 gegen den neuen Himten reduciret.

Der Hoyaſche Scheffel, welcher in 4 Spint getheilet wird; 12 Scheffel oder 48 Spint geben ein Molt; wird ſo reduciret, daß ein Scheffel dreyvier-

tel Braunſchweigiſche Metzen, mithin 1 Molt, 9 Himten oder $1\frac{1}{2}$ Malter giebet.

Das Thedinghauſer Maaß, wovon 1 Himten zu 4 Spint gerechnet wird, und welcher an N. Br. Maaß hält $3\frac{1}{5}$ Metzen, 12 Himten aber, oder ein Molt 9 Himten $2\frac{2}{5}$ Metzen.

Im Bremiſchen ſind verſchiedene Maaßen.

In der Stadt Bremen miſſet man nach Scheffeln, deren 40 an 96 Braunſchweigiſchen Himten gleich gerechnet werden. Es muß aber ihre Größe S. 624. zu 3541 Zoll unrecht angegeben ſeyn.

100 Stader Himten werden reduciret zu 97 Himten $\frac{340}{395}$ viertel Metzen N. Br.

100 Bremer Viertel	zu 61 —	$2\frac{28}{32}$ Sp.	Von altem Stader Maaß.
100 Ht. Vielander Maaß	zu 50 —	——	
100 „ alte Segeberger Maaß	zu 35 —	$1\frac{108}{112}$ „	
100 „ neue Segeberger Maaß	zu 37 —	$3\frac{9}{16}$ „	
100 „ Schifdorfer, beſonders Seg. Maaß	zu 30 —	$3\frac{7}{16}$ „	
100 Ht. alte Harburger Maaß	zu 90 —	——	Von neu Braunſchweigiſchen Himten.
100 „ Buxtehuder Maaß	zu $104\frac{2}{5}$ —		
100 „ Hornburger Maaß	zu $110\frac{5}{6}$ —		
100 „ Lüneburger altes Maaß	zu 84 —		

Das

Das Vehrder Haufmaaß, welches nach Himten, Spint und Molt berechnet wird, davon hält ein Himte an glatten Korn . $2\frac{140}{192}$ Metze,
an Hafern . $2\frac{84}{86}$.
Mithin ein Molt
an glatten Korn . 8 H. $\frac{3}{4}$ M.
an Hafern . 8 H. $2\frac{1}{2}$ M.

Auf 96 Braunſchweigiſche Himten oder eine Bremer Laſt gehen alſo

112 Himten alter Hannoverſcher Maaß.
120 Thedinghauſer Scheffel.
128 Hoyaſche Scheffel.
132 Vehrder Scheffel.

Bisher hat noch niemand unternommen, den Inhalt des Braunſchweigiſchen Himten genau zu beſtimmen. Ich gab ſolchen in der erſten Auflage 1536 Kubikzoll an: Penther miſſet ihn aus, zu 20 Kal. Zoll im Durchſchnitte und 7 Zoll hoch, ſo käme für den Inhalt 1613 Zoll heraus. Der geſchickte und ſich durch ſeine Genauigkeit vor allen andern geachtet machende Herr Kruſe in Hamburg iſt deswegen gänzlich ungewiß, und nimmt bald dieſe bald jene Größe an. Ich bin alſo durch deſſen Erinnerungen veranlaſſet worden, noch weitere Unterſuchungen anzuſtellen, und da meinen eigenen Beobachtungen nicht genug traue, ſo ſind auf mein Veranlaſſen zwey in Hannover vorhandene gegoſſene metallene Original-Himten von einem gar accuraten und fleißigen Naturforſcher und Beobachter verglichen und geprüfet worden; da denn folgende Berechnung herauskommet. Bey der Ausmeſſung eines cylindriſchen Gefäßes gilt, was ich oben ſchon bey dem flüſſigen Maaß erwehnet habe, nemlich daß ſchwer und ungewiß ſey, einen Cylinder auf die allergenaueſten Theile auszumeſſen. Er iſt ſelten

durchaus von oben bis unten von einerley Weite; oft iſt er von einer Seite etwas zuſammen gedruckt ins Ovale, der Boden iſt gemeiniglich an einer Seite tiefer als an der andern, oder in der Mitten mehr ausgehöhlet. Einige wenige Theile von einer Linie im Durchſchnitte oder in der Höhe von einem großen Gefäße mehr oder weniger genommen, geben bey Berechnung von deſſen Umfange und Kubiſchen Inhalte ſchon einen merklichen Unterſcheid, von ein oder ein paar Zollen. Man überzeuget ſich daher am beſten, wenn man zur Probe unterſchiedene Berechnungen machet.

Nach wiederholten Unterſuchungen ſind jene beyde Probe-Himten genau verglichen worden, und völlig ſich einander gleich. Sie halten im Durchſchnitte 2320 Theile eines pariſer Fußes, das iſt $19\frac{1}{3}$ pariſer Zoll. Mithin

20 Zoll 7 Linien engliſch.
20 „ 0 „ 2 Str. Rheinl.
21 „ 5 „ 8 Str. Kalenb.

Und in der Höhe

5 Zoll 4 Linien oder $5\frac{1}{3}$ Zoll pariſ.
5 „ 6 „ 5 Str. Engl.
5 „ 5 „ 2 Str. Rheinl.
5 „ 10 „ 8 Str. Kalenb.

Alles nach genau verglichenen Maaßſtäben gemeſſen.

Hiernach den Inhalt berechnet, ſo kommt dafür heraus 1564 Zoll. Es iſt oben als ein ſicheres Mittel, um einen Cylinder zu meſſen, angegeben worden, ihn mit Waſſer zu füllen, und ſolches zu wägen. Es iſt aber wiederum ſchwer, ein weites Gefäß ſo genau mit Waſſer zu füllen, daß das Waſſer mit den Kannten eben durchaus gleich und nirgends etwas überſtehet, wie man denn verſuchet hat, daß, nachdem das Waſſer die Kannten des Himten durchaus ſchon berühret hat, dennoch noch 18 Loth

Loth Waſſer hinzugeſchüttet werden können, ohne daß das Waſſer übergelaufen wäre, wiewohl es ſich merklich über die Flächen des Randes erhob.

In jenen Himten gehen, ohne daß man bemerket, daß das Waſſer überſtehet, 32 Quartiere, jedes Quartier zu 2 Pfund. Rechnet man nun auf 1 Pfund 10127 Aß, und von dieſen 412 auf einen Kubiſchen Zoll Waſſer, ſo müßte der Himten 1573 Zoll halten. Da doch derſelbe nach der vorhergehenden und folgenden Angabe nicht wohl über 1564 Zoll halten kann. Es wäre alſo genauer zu unterſuchen, ob nicht $31\frac{13}{16}$ Quartiere oder 63 Pfund 20 Loth Waſſer einen Himten anfüllen, als der Inhalt von 1564 Zollen.

Man rechnet ſonſt auf einen Kubiſchen Fuß Waſſer oder 1728 Pariſer Zoll $73\frac{1}{2}$ Pfund Cölniſch, und 828 deſſen Theile = an 800 Theile des Hannoverſchen Gewichtes; darnach kämen $1562\frac{6}{181}$ Kub. Zoll heraus.

Kruſe räth noch einen Verſuch an, nemlich, daß man ein Gefäß von 15 franz. Zoll lang, 13 Zoll breit, und 8 Zoll hoch machen laſſe, wobey aber alle mögliche Genauigkeit beobachtet werden muß; dieſes wäre dem Inhalte nach 1560 Kub. Zoll. Solches ſodann mit Korn oder Waſſer gefüllet, und gegen den Himten verglichen, kann die größeſte Gewißheit geben.

Ich wünſche ſehr, daß mein Vorgang andere aufmuntern möge, nicht allein unſer Maaß, ſondern auch andere näher zu prüfen; bis dahin werde annehmen, daß ein Braunſchweigiſcher Himte 1564 Zoll halte, und ſo würden 56 Braunſchweigiſche 57 Hamburger geben.

Nach des Kruſen Berechnung gehen auf einen Kubikzoll 305 Aſſen ſchwer Rocken, brächte auf 1564 Zoll das Gewicht von 47 Pfund 3 Loth. Ich habe auch von dem allerſchwereſten ausgeſuchten Rocken einen Himten

nie ſchwerer als 47 bis höchſtens 48 Pfund gefunden. Von ſchlechtern wieget ein Himte ohngefähr 46 Pfund, mithin 1 Zoll, 292 Aß, alſo ohngefähr $\frac{12}{13}$ Loth.

Von dem ſchlechteſten Rocken wieget der Himte nur 42 Pfund, alſo ein Zoll 272 Aß, oder $3\frac{2}{3}$ Quentin.

Bey Ausſäung des Rockens habe bemerket, daß aus einem Himten 308 bis 320 Würfe, mehr oder weniger geſchehen; der Säemann faſſet bis an die 5 Kubikzoll zur Zeit mit der Hand.

2 Himten Rocken werden auf einen Morgen geſäet.

Vom Weizen wieget der Himte 48 bis 55 Pfund.

Von Gerſten - 37 bis 42 Pfund.

Vom Hafer - 22,25 bis 32 Pfund.

Alles nach Kalenbergiſchem Gewicht.

a) Kornmaaß in den übrigen Provinzen von Deutſchland.

In Deutſchland iſt kein Maaß unbeſtändiger als das Korn = Maaß.

1) Im **Lauenburgiſchen** rechnet man nach **Säcken**, deren einer etwas mehr als $5\frac{1}{4}$ Braunſchweigiſche Himten, mithin kein volles Malter hält.

2) In **Braunſchweig** rechnet man 10 Himten auf einen **Scheffel**, und theilet jenen in 4 **Löcher**.

Ein Scheffel giebt im Weizen und Rocken 2 Faß, in Gerſten aber 3 Faß.

3) In **Bremen** miſſet man nach **Viertel**, welche 4 Spint halten.

4 Viertel geben einen **Scheffel**, 10 Scheffel aber ein **Quart**.

40 Schef-

40 Scheffel ſind gleich 96 Braunſchweigiſchen Himten. (Vielleicht 90½ Himten.)

4) In Osnabrügge hat man Himten, deren 13 12 Braunſchweigiſche füllen.

5) Von dem Schaumburgiſchen Maaß, welches in der Grafſchaft Schaumburg und Bückeburg gebräuchlich iſt, ſollen 72 Himten beynahe 76 Braunſchweigiſche Himten geben, oder 72 Braunſchweigiſche Himten geben 68 Bückeburger. Man berechnet den Unterſcheid im Meſſen auf jedes Braunſchweigiſche Malter zu einer viertel Metze.

6) Ein Lippiſcher Scheffel wird zu 1½ Braunſchweigiſche Himten gerechnet; hält aber nur ohngefähr $\frac{1}{8}\frac{1}{}$ Metzen.

7) Ein Dresdener Scheffel hält 16 Metzen, und wieget ohngefähr 140 bis 160 Pfund Rocken.
Eine Metze hat 4 Mäßchen.
Ein Mäßchen hält 64 Theile.

8) Ein Leipziger Scheffel hat 4 Sip-Maaß.
Ein Sip-Maaß 4 Metzen.
Eine Metze 2 Küchen-Maaß.
Nach Kruſen hat daſelbſt ein Wiſpel 2 Malter, 24 Scheffel, 96 Viertel, 384 Metzen oder 1536 Mäßchen.
16 Leipziger Scheffel geben 21 Dresdener Scheffel.

9) Ein Altenburger Scheffel hat 4 Sip- oder 14 kleine Metzen.

10) Ein Eiſenacher Scheffel hat 4 Viertel oder 16 Maaß.

11) Ein Langenſalzer Scheffel ſoll in 3 Metzen und 12 Mäßchen getheilet werden; Haas theilet ihn in 16 Scheffel, und jeden Scheffel in 8 Mäßchen.

12) In Gotha hat ein Malter 2 Scheffel oder 4 Viertel,

1 Scheffel 2 Viertel 8 Metzen.

1 Metze 4 Mäßlein.

Ein ſolches Gothaiſches Malter thut nach Leipziger Maaß 1 Scheffel 3 Metzen, und etwas über $1\frac{1}{2}$ Küchen-Maaß, nach Dresdener Maaß aber 1 Scheffel 2 Viertel 2 Metzen.

Das Verhältniß derer übrigen Sächſiſchen Kornmaaße wird in dem Leipziger Intelligenzblatte ſo berechnet;

Ein Dresdener Scheffel hält

zu Altenburg 2 Viertel, 3 Metzen, $3\frac{17}{65}$ Mäßchen,

- Erfurt 1 Scheffel, 3 Viertel, $2\frac{2}{17}$ Metzen.
- Görlitz $\frac{3}{4}$ Scheffel.
- Langenſalza $2\frac{7}{15}$ Scheffel.
- Luckau $\frac{3}{4}$ Scheffel.
- Magdeburg 1 Scheffel, 15 Metzen, müße alſo der Scheffel halten 2946 Zoll.

Merſeburg 1 Himten ein Viertel, müßte alſo der Himte 4866 Zoll halten.

Nordhauſen $2\frac{7}{15}$ Scheffel,

Plauen $\frac{2}{3}$ Scheffel,

Prag $\frac{54}{65}$ Strich.

Wittenberg 2 Scheffel.

Zwickau $1\frac{11}{19}$ Scheffel.

Wernigerode 2 Scheffel,

13) In Caſſel hat man **Metzen**, 109 derſelben vergleichet man gegen 33 Hamb. Himten.

14) In **Schleswig** werden auf eine Tonne gerechnet 3 Scheffel, oder eine Tonne hält 7 Schip $\frac{1}{2}$ Kanne, 19 Hamburger Kannen auf ein Schip gerechnet.

In andern Städten von Schleswig wechſelt die Größe einer Tonne ab, von 6 Schip $6\frac{1}{2}$ Kannen bis zu 8 Schip $3\frac{1}{2}$ Kannen.

15) Das

15) Das Holſteiniſche Maaß wird unten in der 10ten Abtheilung beſchrieben.

16) In Coburg und der angränzenden Gegend von Franken hat ein Malter 2 Simmer.

1 Simmer 4 Viertel.
1 Viertel 2 Achtel.
1 Achtel 4 Metzen.

Ein Simmer oder Simra wird gleich geſchätzet 4 Braunſchw. Himten; jeder Ort hat aber faſt ſein beſonderes Maaß, es kann alſo keine allgemeine Proportion beſtimmet werden.

17) In Schleuſingen miſſet man nach Malter.

1 Malter hat 8 Achtel.
1 Achtel 2 Maaß.
1 Maaß 2 Metzen.
1 Metze 2 Mäßchen.

18) In Schwaben hat man Simmer.

1 Simmer 2 Malter oder 16 Metzen, (und bey rauhen Getreide das doppelte.)

1 Metze hat 4 Diethauſen.
1 Diethauſen 2 Diethäuſlein.
1 Diethäuſlein 2 Maaß.

Man rechnet daſelbſt auch nach Schaff, jeden zu 8 Metzen.

Eine Metze zu 4 Vierling.
Ein Vierling zu 4 Viertlein.

19) Im Württembergiſchen hat

1 Scheffel 8 Simri,
1 Simri 4 Vierling.
1 Vierling 2 Achtel.
1 Achtel 2 Mäßlein.
1 Mäßlein 2 Ecklein.
1 Ecklein 4 Viertelein.

Ein Simri wird zu 1656 Würtembergiſche Kubikzoll gerechnet, würde alſo 1105 Pariſer Zoll betragen, 16 Würtembergiſche Simri oder ein Scheffel, ſind gleich an 23 Pfälziſchen Simri.

20) In Nürnberg und Anſpach gilt einerley Maaß.

Im glatten Getreide wird 1 Simra in 16 Metzen, und 1 Metze in 16 Maaß getheilet.

Im rauhen Getreide hält 1 Simra 16 große oder 32 kleine Metzen, und eine kleinere Metze 18 Maaß.

21) Im Elſaß und einigen der benachbarten Provinzen rechnet man nach *Rezal*; ein an jedem Orte abwechſelndes Korn-Maaß, welches im Weizen an einigen Orten 158 bis 160, an andern Orten aber 170 bis 184 Pfund wieget.

22) In Prag, der Prager Strich hat 4 Viertel, 16 Maaßel, oder 192 Seidel.

23) In Breslau hält ein Malter 12 Scheffel, 48 Viertel, 192 Metzen, 768 Mäßel. 49 dieſer Scheffel geben in Hamburg 65 Faß.

24) In Emden verkauft man nach Tonnen, jede Tonne hält 4 Verps zu 2 Scheffel, ein Scheffel hält 18 Krues. 16¾ dieſer Tonnen machen eine Hamburger Laſt.

b) Engliſches Korn-Maaß.

Deſſen Verhältniß und Eintheilung iſt auf der 11ten Tabelle zu erſehen.

Das Grundmaaß iſt ein *Gallon*, welcher zu 272¼ Kubikzoll engliſch, und ein Bushel, welcher zu 2178 Zoll berechnet wird; jener hält 9 Pfund 13 Unzen 12 Drach-

Drachma, dieſer aber 76 Pfund $4\frac{1}{2}$ Unzen Waſſer vom Averdupois-Gewicht.

Der engliſche Schuh verhält ſich zum Pariſ r wie 16 zu 15, alſo nach Kubiſchem Inhalt wie 4096 zu 3375. Folglich hält ein Bushel nach Pariſer Maaß $1794\frac{1}{2}$ oder wie er im Muſeo ruſtico auf das genaueſte berechnet wird $794\frac{1065656}{1728000}$ Zolle. Ein, Gallon aber 224 Zoll.

In der VIII. Tab. macht Kruſe einen Unterſcheid unter dem Engliſchen und Lononer Maaß, und giebt von jenem den Quarter zu 14181, ein Bushel aber zu 1773 Zoll an. Hat auch S. 367 noch einen beſondern Bushel Waſſer-Maaß zu 2251 Zoll.

Ein Gallon Korn-Maaß iſt etwas großer als ein Gallon Wein- und etwas kleiner als ein Gallon Bier-Maaß. Man beſtimmet ihr Verhältniß wie $33 = 28 = 35$; oder wie es nach obiger Angabe ſeyn würde, wie $22\frac{1}{3}$ oder $22\frac{2}{7} = 21 = 23\frac{1}{4}$.

Ein Bushel Weizen wieget 61 Pfund Troy oder 66 bis 68 Pfund Averdupois. Ein Gallon Weizen $7\frac{5}{8}$ Troy.

Ein Bushel Gerſten - 42 bis 47 Pfund.
Ein Bushel Hafer - 35 bis 36 Pfund.
Ein Bushel Erbſen - 63 bis 67 Pfund,

Auf einen Acre werden 3 Bushel Einſaat gerechnet; zu Zeiten aber bis 4 Bushel ausgeſäet.

Ein Bushel iſt ohngefähr um den ſechszehnten Theil größer als ein franzöſiſcher Minot.

Auf einen Braunſchweigiſchen Himten gehen 7 engliſche Gallons; 8 Bushel halten 9 Braunſchweigiſche Himten, und etwas geringes mehr.

Von dem Schottländiſchen Maaße finde keine zuverläſſige Nachricht; Kruſe behauptet zwar, daß nach

der

der 1706 geſchehenen Vereinigung mit England dorten auch das londner Maaß eingeführet wäre: Indeſſen giebt er einen Schottländiſchen Quarter zu 14181, alſo kleiner wie den engliſchen an. Eine gleiche Bewandniß hat es mit dem **Irländiſchen** Maaß; **Kruſe** ſagt, daß es mit dem engliſchen übereinkomme, doch ſoll ein Quarter nur 14165 Zoll halten, alſo noch weniger wie der Schottländiſche.

---

c) Franzöſiſches Korn=Maaß, Meſure ronde genannt.

Die Eintheilung des franzöſiſchen oder Pariſer Korn=Maaßes zeiget die 11te Tabelle gleichfalls.

Das Hauptmaaß iſt ein *Boiſſeau*; man rechnet darauf nach dem Markgewichte 20 Pfund Korn; mithin auf ein Muid 2880 Pfund.

In der Ordonance von 1762 iſt die Größe alſo angegeben.

	In der Höhe.	im Durchmeſſer.
Ein Boiſſeau hält ·	8 Z. $2\frac{1}{2}$ L.	10 Z. · L.
Der halbe Boiſſeau ·	6 · 5 ·	8 · · ·
Der Quart Boiſſeau ·	4 · 9 ·	6 · 9 ·
Der halbe Quart-Boiſſeau oder 2 Litrons-Maaße	4 · 3 ·	5 · · ·
Der Litron ·	$3\frac{1}{3}$ · · ·	3 · 10 ·
Der halbe Litron	2 · 10 ·	3 · 1 ·

Dies Pariſer Maaß iſt durch eine Declaration vom 16 May 1766 allgemein gemacht worden.

Nach

Nach den genaueſten Berechnungen ſoll ein Boiſſeau $644\frac{66}{100}$ Kubikzoll Pariſer Maaß halten.

Man rechnet, daß 5 Septiers 4 Kalenbergiſche Malter, oder 24 Himten geben, mithin ſind 5 Boiſſeaux ſo viel wie 2 Kalenbergiſche Himten.

Wenn Berg in den Schwediſchen Abhandlungen den Boiſſeau zu $488\frac{458}{1000}$ ſchwediſche Zoll berechnet, ſo muß ein Fehler vorgegangen ſeyn, da der ſchwediſche Fuß kleiner als der Pariſer iſt.

Im *Gentilhomme cultivateur* wird ein engliſcher Büshel gleich geſchäzet an 4 pariſer Boiſſeaux: Jener würde $1794\frac{1}{2}$, dieſe aber $2578\frac{64}{100}$ Zoll bringen; alſo gehen nicht einmal 3 Boiſſeaux auf einen Bushel.

Wenn man einen Litron zu 36 Kubikzoll annimmt, ſo hielte ein Boiſſeau 576, und der Septier 6912 Kubikzoll.

Ein engliſcher Quarter wird an 32 Par. Boiſſeaux und 12 engliſche Bushel an 4 Pariſer Septiers gleich geſchäzet. Nach dem angegebenen Maaß halten:

Ein Quarter	14356	Zoll.
32 Boiſſeaux	20628	Zoll.
12 Bushel	21534	Zoll.
4 Septiers	$30943\frac{1}{2}$	Zoll.

Dergleichen Exempel dienen zum Beweis, wie wenig man ſich auf die gemeinen Berechnungen verlaſſen könne. Einem Haushalter, der nur Ausrechnungen und Vergleichungen überhaupt anſtellet, kann genug ſeyn, wenn er weiß, daß 5 Boiſſeaux etwas mehr wie zwey Braunſchweigiſche Himten, und ein Minot ohngefähr $\frac{1}{4}$ mehr bringet, und daß 103 Septiers Weizen in Hamburg 5 Laſt; 11 Septiers aber 32 daſige Fäſſer, und 35 Boiſſeaux 17 daſige Himten geben.

Auf

Auf dem Haſer pflegt man in Paris das doppelte, alſo auf einen Septier 24 Boiſſeaux zu rechnen.

An verſchiedenen Orten in Frankreich rechnet man auch nach *Bichets*, welches ein eingebildetes Maaß iſt, worunter man eine gewiſſe Anzahl Boiſſeaux, bald 8, bald 16, bald 18 begreifet; an dem einen Orte mehr, an dem andern weniger, ſo wie wir bey uns nach Wiſpel oder Malter rechnen.

Auf eine ähnliche Art rechnet man an einigen Orten in Frankreich, ſonderlich in Provence nach *Charges*; ſie hält ohngefähr 300 Pfund ſchwer Korn.

Zu Marſeille wird eine Charge einem Pariſer Septier gleich gehalten, zu 243 Pfund Markgewichte geſchätzet, und in 4 Emines, jede Emine aber in 8 Sivadieres getheilet.

Zu Toulon rechnet man 3 Septiers darauf, jeden von 1½ Mines, deren Mines 3 einen Pariſer Septier machen.

Man pflegt auch wol 40 Charges auf eine Laſt zu rechnen.

10 Charges, jede von 4 Boiſſeaux machen in Bretagne eine *Pipe* von 600 Pfund Getreide. Man rechnet ſonſt die Pipe zu 54 Septiers. An andern Orten in Frankreich wird bloß ein Muid eine Pipe genannt.

Picotin iſt ein Maaß, deſſen man ſich in der Gegend von Paris zum Haſer bedienet.

In der *Piccardie*, und insbeſondere zu *Amiens*, miſſet man nach *Piquets*, deren 4 ein daſiges Septier von 50 Pfund ſchwer machen. Ein Piquet hält alſo 12½ Pfund, und auf ein Pariſer Septier gehen 19⅕ Piquets oder 4⅘ Septiers von Amiens.

Imal

Imal iſt in der Gegend von *Nancy* gebräuchlich: 2 Imals machen 1 *Carte*, 4 Cartes einen *Real*, der 15 Pariſer Boiſſeaux hält.

In der Landſchaft Breſſe hat man ein Maaß *Raz* oder Razien von 200 Pfund Korn ſchwer, und in Basbretagne *Quartiers*; 18 dieſer machen einen Tonneau de Morlaix aus, welcher um 10 pro Cent größer iſt als Le Tonneau de Nantes, der ohngefähr $9\frac{1}{2}$ Septiers oder etwas mehr als $\frac{3}{4}$ Muids von Paris ausmacht.

In Bretagne hat man noch *Perrées*, deren 10 ein Tonneau machen.

In Bayonne miſſet man nach *Conque*, einem Maaß von 65 Pfund Markgewicht.

d) Korn-Maaß anderer Länder.

1) In der Schweiz.

Allda hat faſt ein jeder Ort ſein beſonderes Maaß.

In **Baſel** hat ein Sack 8 **Müdde** oder Scheffel; ein Scheffel ſoll 75 Pfund wiegen, und ſo würden deren $24\frac{1}{2}$ ohngefähr eine Hamburger Laſt geben.

In **Bern** hat ein **Mütt** 12 Maaß, 48 Immi, 96 Achterli, 192 Sechzehnerli. Ein Berner Maaß hält $904\frac{4}{25}$ Berner Kubikzoll. 2 Berner Mäß machen ohngefähr einen Hamburger Himten. Nach den Berner Abhandlungen ſoll ein Mütt oder Muid Weizen wiegen 140 bis 142 Pfund.

In **Zürich** hält ein Mütt 4 Viertel, oder 16 Vierling oder 64 Mäßli. Ein Immi iſt der neunte Theil eines Viertels. Dieſes hält $1042\frac{1}{2}$ Pariſer Zolle.

In

In der Grafſchaft **Neuenburg** heißet eine Muid eine *Mütte*, auf eine Mütte rechnet man 3 Sack, auf einen Sack 8 **Mäß** oder *Emines*, jeden zu 23 bis 24 Pfund Weizen. Ein daſiges Mäß hält $8\frac{1}{3}$ Maaß oder $1034\frac{160}{250}$ Kub. Zoll.

In **Loſanne** und **Orben** nennet man ein Mäß oder Scheffel **Quarteron** oder *Boiſſeau*, ſolches hält $\frac{1}{17}$ weniger als ein Berner Maaß.

Ein Loſanner oder Jfferten Mäß wieget:

Weizen	.	20 bis 24 Pfund.
Dinkel	.	19 bis 23 Pfund.
Rocken	.	18 bis 23 Pfund.

Iſt alſo etwas weniger als ein Braunſchweigiſcher halber Himte.

Das Orben Mäß wieget ein viertel Pfund mehr als das Berner, und ein viertel Pfund weniger als das Loſanner Mäß.

Auf ein Juchart rechnet man 6 Quarterons Einſaat.

In *Geneve* wieget eine Coupe in Weizen 110 Pfund, an Rocken 103 Pfund von daſigem großen Gewicht.

2) In Amſterdam und Holland

hat man *Scheppel* oder Scheffel.

ein Scheffel wird in 4 *Vierdevat* getheilet.

1 Vierdevat hält 8 *Koppen*.

4 Scheppel machen eine *Mudde*, deren 27 eine Laſt geben.

Der Kop wird dem Pariſer Litron, mithin ein Vierdevat einen halben Boiſſeau, der Scheppel 2 Boiſſeaux und die Mudde 8 Boiſſeaux gleich geachtet.

Ein Kop muß alſo 36 Zoll;

Ein Vierdevat 288 Zoll;

Der

Der Scheppel 1152 Zoll;
und die Mudde 4608 Zoll halten.

Kruſe giebt aber einen Scheppel an zu 1341 Zoll, und eine Mudde zu . . . 5366.

Zu Löwen, Gent und in andern Gegenden von den Niederlanden hat man ein Getreide-Maaß, welches ein Halſter oder Haſter heißet. Acht Halſters machen eine Mudde, und 27 Mudden eine Laſt, man rechnet den Halſter $29\frac{5}{5}\frac{5}{8}$ Pariſer Septiers. Zu Gent rechnet man auf die Laſt an Korn 56, an Haſer aber 38 Halſter; 12 Halſter zu einer Mudde, und 2 Halſter auf einen Sack.

Man hat auch in einigen Gegenden von Flandern ein Maaß, das *Carteel* genannt.

Hoed oder *Hoet* iſt ein Getreide-Maaß, womit vornemlich Steinkohlen gemeſſen werden, wird zu 4 Schepel oder 8 Pariſer Boiſſeaux gerechnet. 3 Hoed geben 1 Laſt; das Maaß iſt aber veränderlich.

Auf einen Hoed rechnet man in Rotterdam 18 Razieres; jede zu 2 Schepel.

3) In Dännemark

miſſet man nach *Toende* oder Tonnen, deren eine $4\frac{1}{2}$ Kubikfuß oder 144 Potts Waſſer hält. Sie ſoll 4 Quartier hoch, und $3\frac{1}{4}$ Quartier oben, unten aber 3 Quartier weit ſeyn.

Man theilet ſie in 8 *Skiappe* oder Scheffel, und dieſe wieder in halbe und viertel.

Andere Tonnen rechnet man dort zu 8 Schip, jedes zu 22 Potts.

4) In Schweden

hat man auch Tonnen zu 2 Spann, 4 halb Spann, 8 Viertel, 32 Kapper, 56 Kannen,

112 Stoop, 448 Quarter oder 1792 Ort. Sie hält $5\frac{3}{5}$ Schwediſche Kubikfuß.

1 Spann hält alſo 4 Viertel.

1 Viertel 4 Kapper oder 7 Kannen.

Eine Kanne hält 100 Schwediſche Kubikzoll. Man theilet ſie in 2 Stoop.

1 Stoop in 4 *Quarter*.

1 Quarter in 4 Ort.

5) In Portugal

hat eine *Moeda* oder Muid Korn oder Salz 60 *Alquieres*.

4 Moeda oder 240 Alquieres werden an einer Amſterdammer Laſt, mithin 19 Pariſer Septiers oder 38 Boiſſeaux zu Bourdeaux gleich geſchätzet.

In Setubal wird die Moeda noch in 15 *Faneques* getheilet.

6) In Spanien

ſoll das trockene Maaß ſich eigentlich nach dem Probemaaß in der Stadt Avila richten, und Kruſe rechnet auf 1 Fanegas 12 Almudes oder Celemines; oder 48 Quartillos. Sonſt wird das Maaß ſo angegeben:

4 Anegras machen einen *Cahis*.

4 Cahis 1 *Fanega*, welches ſo viel wie 2 engliſche Buſhel machet.

46 bis 50 Fanegas werden einer Amſterdammer und $55\frac{1}{3}$ einer Hamburger Laſt gleich geſchätzet.

In *Barcellona* miſſet man nach *Quartera*, jedes von 12 Cortas; 4 Quartera geben 1 Salma und $2\frac{1}{2}$ Quartera eine *Carga*; 46 Quartera geben eine Hamburger Laſt.

In *Bilbao* hält ein Fanegas 12 Celemines; 2 Fanegas geben 5 Hamburger Himten.

In *Valencia* hat 1 Caſſiſe 10½ große Arrobas von 36 leichten Pfunden, 17 Caſſiſes geben alſo ohngefähr 1 Hamburger Laſt.

7) In Italien

hat man mancherley Kornmaaßen, deren Verhältniß, ſo viel uns daran gelegen iſt, ſich aus folgender Berechnung ergeben wird:

100 Venetianiſche *Stari* ſollen geben
35 *Caffi* zu Alicante.
30 *Cubs* zu Ancona.
117 *Quartos* zu Barcelona und Majo.
145 *Fanegas* zu Cadix.
13½ *Muids* zu Ferrara.
158 *Tomoli* zu Foggia.
70 *Mines* zu Genua.
222 *Bushel* in Engelland.
225 *Chilo* in der Levante.
555 *Alquiers* zu Liſſabon.
113 *Sacchi* zu Livorno.
51 *Charges* zu Marſeille.
200 *Baſſins* in Morea.
153 *Tomoli* in Neapolis.
76 *Mudden* in Holland.
300 *Polinicchi* zu Trieſte.
5¾ *Garates* zu Tripoli und in Syrien.

a) In *Minorca* hat ein Mut 6 Berſella; 36 Muts geben ein Quartera.

Ein Quartera hält 1⅛ engl. Büshel.

b) In *Livorno* hat man zum Getreidemeſſen *Rubbi*, *Ruggi*, *Sacci* und *Starra* oder *Staja*.

Ein Saccho wieget 150, und dieStarra 54 Pfund daſiges Gewichts. Man rechnet dahero auf eine Amſterdammer Laſt:

$10\frac{3}{4}$ *Rubbi.*
$11\frac{1}{2}$ *Ruggi.*
40 bis $41\frac{4}{31}$ *Sacchi.*
$112\frac{7}{8}$ *Starra.*

Man rechnet auch nach Moggio, jeden zu $7\frac{1}{2}$ Sacca, $22\frac{1}{2}$ Staja oder 2880 Buſſoli.

c) In *Lucca* rechnet man hingegen 119 Starra auf eine Amſterdammer Laſt.

d) In *Bergamo* heißet das Getreidemaaß *Soma*, und wird getheilet in 8 *Satari*.

e) In *Genua* hat eine *Mina* 8 *Quarte* oder 96 *Gombette*; $27\frac{1}{2}$ dieſer Mines geben eine Hamburger Laſt.

f) In *Milano* hat eine Mina 14 Rubbi, 28 Moggi oder Sacci, 224 Staja oder 448 Starelli.

Ein *Soma* Reiß hat $1\frac{1}{2}$ Moggi, und wieget ohngefähr 230 ſchwere daſige Pfunde.

g) In *Bologna* hat ein Corba 2 Stari, 8 Quarteroni oder 32 Quarticeni, und wieget an Weizen 160 Bol. Pfund. 5 Corbe geben 14 Hamburger Himten.

h) In *Venedig* hat ein Stari oder Staja 4 Quarti, und wieget ohngefähr 132 ſchwere daſige Pfund, 387 Stari geben 10 Hamburger Laſten.

i) In *Zante* hat man Bazzillo; deren 89 eine Hamburger Laſt geben.

k) In *Verona* hat man *Minelli*, deren 100, $45\frac{1}{2}$ Venet. Staja; 85 aber eine Hamburger Laſt geben.

l) In *Corſica* hat ein Staja 2 Mezzini, à 6 Bacini.

14 Ba-

14 Bacini geben 1 Mine in Genua; auf eine Laſt in Hamburg gehen ohngefähr 32 Staja 1 Bacino.

m) In *Ferrara* hat ein Moggio 20 Staja, deren 104½ eine Hamburger Laſt geben.

n) In *Florenz* hat ein Moggio 8 Sacci oder 24 Staja, deren 133 eine Laſt in Hamburg geben.

o) In *Sardinien* hat 1 Reſtiere 3 Starelli oder 48 Imbuti. 21½ Reſtiere werden auf 1 Hamburger Laſt gerechnet.

p) In *Turin* hat ein Sacco 3 Staja, 6 Mine, oder 48 Coppelli. 27½ Sacci geben 1 Hamburger Laſt. 7 Coppelli oder Coups geben 8 Mailänder Stare, und 11 einen Braunſchweigiſchen Himten.

q) In *Rom* hat 1 Rubbio 4 Quarte, 12 Staja oder 16 Starelli, und ſoll 640 daſige Pfund in Weizen wiegen.

r) In *Trieſte* hat 1 *Staro 3 Polloniki;* oder wie ſie oben genannt ſind, *Polinicchi.*

Ich habe aber dieſe und mehrere dergleichen veränderliche Schreibarten, welche bey andern angetroffen habe, lieber beybehalten wollen.

s) Ein *Tomolo* von *Neapolis* hält am Gewichte 40 Rottoli ſchwer Gewicht.

36 Tomoli machen ein Carro.

1½ Carro oder 54 Tomoli ſchäzet man einer Amſterdammer Laſt gleich.

t) In Sicilien und *Palermo* hat man doppelte *Salma.* Die *Salma groſſa* machet 1⅛ von der *Salma generale*, und dieſe giebet 1¾ Marſeiller Charges. Nach jener werden die Hülſenfrüchte verkauft.

Die Salma groſſa hat 16 Tomoli oder 64 Quarti, machet alſo ohngefähr 6¼ Fuß in Hamburg, oder 14 Staja in Livorno.

Die Salma generale hat 1½ Staja.

Ein Tomolo hat 4 Mondili.

10$\frac{3}{7}$ Salme oder 17$\frac{3}{7}$ Tomoli oder 685$\frac{5}{7}$ Mondili geben 1 Amſterdammer Laſt.

8) *Metretes*

iſt ein griechiſches Maaß, deren 50 eine Amſterdammer Laſt ausmachen; man theilet ſie in 12 *Choas*.

9) In klein Pohlen und Rothreußen.

Ein *Kloda* oder *Maca* hat 4 Scheffel oder Quarten, und wird zu 32 römiſche Urnas geſchäßet, deren man ſich in Iſtrien bedienet.

Auf eine Urna gehen 6 Sechy.

Ein Sechy iſt eigentlich ein flüſſiges Maaß.

8 Sechy machen 1 Maſtelly in Ferrara.

10) In Madagaſcar

wird der Reiß mit *Voule* gemeſſen, worinn ohngefähr ½ Pfund Reiß gehet nach Pariſer Gewicht.

12 Voules machen eine *Troubabouache* oder *Monka*.

100 Voules geben eine Zatou. Ein Wort, das ſo viel als 100 bedeutet.

11) In Rußland

hat ein Czetwer, oder Tzetwer, oder Kuhl 2 Oſmini, 4 Pajak, 8 Czetwerik oder 64 Garnitzen.

Die Czetwers ſind aber nicht aller Orten von einer Größe.

12) In Conſtantinopel

geben 60 Quillots eine Hamburgiſche Laſt. 4 Quillots machen ein Fortin; ein Quillot wieget 22 Okas.

13) In *Siam*

hat 1 Cohi 40 Seſtes oder 1600 Sats, und wird zu 100 Cattis, oder 125 Pfund Poids de Marc ſchwer gerechnet.

14) In *Smirna*

hat ein Fottin 4 Quillots, deren 90 auf eine Hamburger Laſt gerechnet werden.

15) In *Tripoli*

hat Caſiſſo 20 *Tiberi*, und bringet $6\frac{1}{5}$ Hamburger Laſt.

16) In *Tunis*

hat 1 Caſiſſo 18 Weabs zu 12 Saws.

$8\frac{1}{2}$ Caſiſſo geben ohngefähr eine Hamburger Laſt.

Andere faſt gar nicht vorkommende Maaßen übergehe ich.

Da die Kornmaaßen, insbeſondere in Deutſchland ſo gar mannigfaltig ſind, und Salomon Haas in ſeiner Fruchtmaaß = Reduction allein aus dem Oberrheiniſchen Kreiſe davon über 120 unterſchiedene Berechnungen geſamlet hat; ſo habe alle daraus und mehrere ſonſten mir bekannt gewordene deutſche Maaßen in die zwölfte Tabelle gebracht.

Es wird hoffentlich nicht unangenehm, und nicht ohne Nutzen ſeyn, wenn man ſo mancherley Arten von Maaßen, ihre Benennungen, Eintheilung und Verhältniß in einem Blicke überſehen kann, und den Inhalt eines ganzen Buchs gleichſam auf einem Blatt vereinbaret findet.

Zweyerley habe ich nur bey den Angaben des Salomon Haas zu erinnern.

1) Er vergleichet alle Maaßen gegen das Darmſtädter Kornmaaß, und beſtimmet gar nicht den Inhalt von dieſem. Folglich bleibt man wegen des Inhalts von allen 120 Maaßen und deren Verhältniß unter einander ungewiß. Wenn es aber an dem iſt,

daß nach Kruſen Angabe ein Frankfurter Malter 5366 Zoll hält, und daß 100 Frankfurter Malter $106\frac{1}{4}$ Darmſtädter Malter geben; ſo müßte dieſer $\frac{1}{16}$ weniger, mithin 5031 Zoll halten.

Wenn ferner eine Caſſeler Metze 438 Zoll hält, und 100 Viertel oder 1600 Metzen $142\frac{1}{2}$ Frankfurter Malter geben, ſo müßte dieſes 4918 Zoll haben.

Wenn weiter ein Maynzer Malter 4591 Zoll hat, und deren 100 nur 96 Malter 3 Simmer 2 Kümpf Darmſtädter Maaß geben, alſo dies $\frac{1}{31}$ mehr hält, ſo müßte ein Malter von dieſen 4739 Zoll halten. Nimmt man dieſe drey Zahlen zuſammen, und ſuchet daraus eine vierte, ſo würde ein Darmſtädter Malter auf 4896 Zoll anzunehmen ſeyn, alſo etwas mehr als 3 Braunſchweigiſche Himten betragen, und nach dieſem Fuß kann man in Ermangelung eines ſichern Satzes die übrigen Maaßen vergleichen.

Das zweyte mir bleibende Bedenken bey den Haſiſchen Berechnungen iſt, ob ſolche auch jedesmal zuverläſſig ſind.

Z. E. das Hafer=Maaß iſt durchgehends größer als das Rocken=Maaß.

100 Etlinger Malter Korn ſollen aber geben 121 Malter, 1 Sim. 2 Kümpf.

100 Malter Hafer nur 109 Malter.

Desgleichen 100 Malter Rocken von Fulda ſollen geben 168 Malter, 2 Simmer, 2 Geſcheid.

Und 100 Malter Hafer 126 M. 1 S. 2 K. 1 G.

Bey Kaiſerslautern iſt Rocken und Hafermaaß gleich, da ein Malter von letztern doch $\frac{1}{2}$ Viernſel, alſo $\frac{1}{9}$ mehr hält.

Bey Rinteln iſt ein anderes Maaß, und ein anderes für Schaumburg angeſetzt, da in Rinteln eben

das

das Schaumburgiſche Maaß gilt; und kein ander Schaumburg bekannt iſt. Ein Schaumburgiſcher oder Rinteler Himte hält 1651 Zoll; 600 derſelben alſo oder 100 Malter 990600 Zoll. Wenn nun das Darmſtädtiſche Malter recht zu 4895 Zoll angenommen iſt, ſo würden jene 100 Malter in Darmſtadt geben $202\frac{1}{3}$ Malter.

Zu Wetzlar iſt das Hafermaaß nach der Angabe um $\frac{1}{8}$ größer, folglich müßte, da 100 Malter Rocken in Darmſtadt 233 M. 3 S. 2 K. geben, der Ertrag von 100 Malter Hafer ſeyn 263 M. 2 S. 3 K. 3 G. anſtatt daß nur 239 Malter angeſetzt worden.

Eine andere ausführliche Nachricht von denen im Fränkiſchen Kreiſe und in der Gegend von Nürnberg insbeſondere üblichen Kornmaaßen iſt durch die Vorſorge des fleißigen Herrn Hof=Cammerraths Hirſch dem Onolzbachiſchen Adreß=Kalender einverleibet worden, und ich habe daraus die dreyzehnte Tabelle gezogen. Es iſt nur Schade, daß der Inhalt des Anſpacher oder Nürnberger Maaßes nicht zugleich daſelbſt beſtimmet iſt.

Ich nehme nach Kruſen an, daß ein Nürnberger Simra 16775 Par. Kubikzoll hält. Ein daſiger Metzen müßte alſo $1048\frac{1}{2}$ und 1 Maaß 64 Zoll halten. In jenem Kalender heißet es aber S. 104, ein Bayreuther Maaß halte $28\frac{1}{2}$ Nürnberger Schenkmaaß, wenn nun dieſes Schenkmaaß 50 Zoll halten ſoll, ſo würden $28\frac{1}{2}$ deren 1425 Par. Zoll geben. Ein Bayreuther Maaß ſoll aber gleich kommen an 1 Metze 9 Maaß Nürnberger, und dieſe würden nach jenem Verhältniß 1638 Zoll halten.

Weiter heißet es S. 104, eine Bamberger Metzen ſey gleich an $23\frac{7}{8}$ Schenkmaaß, das wäre 1194 Zoll.

Zoll. Sie werden aber zu 1 M: ß 4 Maaß und 3 Achtel Nürnberger reduciret, welche nach obigem Verhältniß 1334 Zoll geben würden.

Wiederum ſollen nach S. 105 in einen Birkenfelder oder Neuenſtädter Metzen 26 Schenkmaaß gehen; 2 derſelben aber ein Herrſchaftliches Anſpachiſches oder Nürnbergiſches Simra gewähren; 26 Schenkmaaß geben aber nur 1300 Zoll, alſo würden $12\frac{5}{6}$ jener Metzen erſt ein Simra geben.

Ich habe dahero dieſe hier angegebene Maaßen mit Zuverläſſigkeit nicht zu Pariſer Zoll reduciren, noch auch mit den übrigen in eine Tabelle bringen können, ſondern mich begnügen laſſen müſſen, anzuführen, wie das Hauptmaaß jeden Ortes in dem angeführten Kalender zu dem Anſpacher Herrſchaftlichen Mäß, welches dem Nürnberger durchgehends gleich ſeyn ſoll, reduciret wird. Vielleicht veranlaſſet eben der fleißige Herr Hirſch eine genauere Unterſuchung und Beſtimmung.

Im übrigen zeiget die folgende, größtentheils aus dem Kruſen entlehnte Vergleichungs-Tabelle, wie ſich der Inhalt von allen bekannten Korn-Maaßen nach Pariſer Zollen gegen einander verhalte. Es wäre nur zu wünſchen, daß man den Angaben des Kruſen durchgehends gleichen Glauben beymeſſen dürfte. Denn es iſt faſt nicht zu vermuthen, daß er Gelegenheit gehabt habe, einige hundert Maaßen, zum Theil von entfernten und unbekannten Oertern, auf das genaueſte nach Zollen zu unterſuchen; da das Hannoverſche als ein benachbartes Maaß nicht einmal genau beſtimmet iſt; und mehrere bekannte eine Verbeſſerung zu erfordern ſcheinen. In Ermangelung eines gewiſſern Maaßes muß das wahrſcheinliche hinreichen.

Ver-

Vergleichung derer bekannteſten Korn-Maaßen nach ihrem Kubik-Inhalte.

An nachfolgenden Oertern	hält ein	an Pariſer Kubikzoll
Aachen	*Faſs*	1207
Abbeville	*Setier*	7517
Agen	*Sac*	4346
Aigüillon	*Sac*	3533
Acre	*Raziers*	5074
Albigeois	*Setier*	10416
Alby	-	5795
Alckmaer	*Sack*	4024
Alexandria	*Rebebe*	7920
	Quillot	8606
Algier	*Caffiſe*	16112
	Tarric	1007
Alicante	*Caffiſe*	10932
	Barſella	911
Altenburg	*Scheffel*	7022
	nach Goth. Angab.	9450
Amboiſe	*Boiſſeau*	548
Amersford	*Mudde*	9055
Amiens	*Setier*	1725
Amſterdam	*Mudde*	5443
	Sack	4082
	Scheffel	1361
Ancona	*Rubbi*	13764
Annaberg	*Scheffel*	9913
Antwerpen	*Viertel*	3887
Apenrade	*Tonne*	6909
Apulia	*Tomoli*	2683
Archangel	*Tzetverts*	9611
Arles	*Setier*	2957
Arnheim	*Mouvers*	6585
Arnſtadt	*Maaſs*	9052

Aſpe-

An nachfolgenden Oertern	hält ein	an Pariſer Kubikzoll
Aſperen	*Sack*	5712
Aubcterre	*Boiſſeau*	1610
Audierne	*Ton*	72437
Auray	*Boiſſeau*	2012
Auxone	*Emine*	21535
Avignon	*Boiſſeau*	4566
Azoriſche Inſeln	*Alq*	604
Barbeſieux	*Boiſſeau*	1610
Barcelona	*Quartera*	3464
Baſel	*Sack*	6504
Baugency	*Mine*	2542
Bayonne	*Sac*	4024
Beaucaire	*Setier*	3018
Beaumont	*Sac*	3812
Beauvais	*Ton*	96582
Bellegarde	*Bichet*	10731
Bergamo	*Staja*	1044
Bergerac	*Pipe*	27010
Bergen op Zoom	*Siſter*	2300
Berg St. Vinox	*Razier*	7020
Berlin	*Scheffel*	2571
Bern	*Mäſs*	816
-	*nach Kruſen*	648
Blois	*Boiſſeau*	402
Bologna	*Corbe*	3720
Bommel	*Mudden*	8048
Bommene	*Sack*	3863
Boulogna in Piccardie	*Setier*	8708
Bourbon Lanci	*Boiſſeau*	596
Bourdeaux	*Boiſſeau*	3866
Bourret	*Sac*	5075
Braunſchweig	*Scheffel*	14824
-	*Himten*	1536
Breau	*Quartier*	5075
Breda	*Viertel*	4330
Bremen	*Scheffel*	3541
Breſſe	*Quartal*	9658

Bres-

An nachfolgenden Oertern	hält ein	an Pariſer Kubikzoll
Breslau	*Scheffel*	3525
Breſt	*Ton*	72437
Briare	*Carſe*	732
Briel	*Sack*	3622
Brügge	*Hoed*	8278
Brüſſel	*Sack*	5793
Bückeburg	*Himte*	1651
Bueren	*Mudden*	6899
Cadillac	*Sac*	4346
Cadix	*Franegas*	2881
Cahors	*Cartes*	1449
Calabria	*Tomoli*	2683
Calais	*Setier*	8257
Campen	*Mudden*	5902
Candia	*Charge*	8048
Carcaſſone	*Setier*	4139
Caſal in Montferat	*Pacchi*	12285
Caſſel	*Metze*	438
Caſtel-jaloux	*Sac*	4139
Caſtelnaudari	*Setier*	3495
Caſtelnau de Medoc	*Quartier*	4950
Caſtel-Saracin	*Sac*	5182
Caſtres	*Setier*	5795
Chalais	*Boiſſeau*	1610
Chalon ſur Saone	*Bichet*	9106
Charite	*Boiſſeau*	1006
Charelles	*Boiſſeau*	1271
Chateau neuf ſur Loire	*Boiſſeau*	1105
Chemnitz	*Scheffel*	7445
Clerac	*Sac*	4194
Cleve	*Malter*	8903
Coburg	*Simmer*	4200
Cöln	*Malter*	8172
Colberg	*Scheffel*	2530
Concernau	*Ton*	16079
Condon	*Sac*	3533

An nachfolgenden Oertern	hält ein	an Pariſer Kubikzoll
Conſtantinopel	*Kisloz*	1770
Copenhagen	*Tonne*	7009
Corbie	*Setier*	2195
Corfu	*Moggi*	5037
Coſne	*Boiſſeau*	847
Creon	*Sac*	4834
Cuylenburg	*Mudden*	6899
Cyprus	*Medimnos*	3678
Dännemark	*Tonne*	7009
Danzig	*Scheffel*	2437
Delft	*Hoed*	53286
-	*Sack*	4996
-	*Achtendeel*	1665
Deventer	*Mudden*	4024
Dieppe	*Mine*	5075
Dieu Inſel	*Ton*	79148
Dixmuyden	*Razier*	4757
Dordrecht	*Hoed*	48291
-	*Sack*	6036
Dresden	*Scheffel*	6032
-	*nach Kruſen*	5287
Duisburg	*Mouver*	6585
Duynkirchen		
- Waſſermaaſs	*Razier*	8048
- Landmaaſs	*Razier*	7146
Duynen	*Sack*	4346
Eckernförde	*Tonne*	6815
Edam	*Mudden*	5366
Eilenberg	*Scheffel*	3191
Eisleben	*Viertel*	3614
Eiſenach	*Viertel*	4912
Emden	*Tonne*	9514
-	*Werps*	2378
Enchuyſen	*Mudden*	6585
-	*Sack*	3293
Engelland	*Quarter*	14408
-	*Bushel*	1801

Erfurt

An nachfolgenden Oertern	hält ein	an Pariſer Kubikzoll
Erfurt	*Scheffel*	3236
-	*nach Kruſen*	2808
Eyderſtädt	*Tonne*	6929
Femern	*Scheffel*	1897
Ferrara	*Stara*	1524
Fliſigen	*Sack*	3622
Florenz	*Staja*	1194
Frankfurt am Mayn	*Malter*	5366
Friedrichsſtadt in Schlesw.	*Tonne*	6374
Fronſac	*Sac*	5086
Gaillac	*Setier*	6998
Gent	*Halſter*	2587
Genua	*Mine*	5795
Gergau	*Mine*	2300
Gien	*Carſe*	839
Giffhorn	*alter Himte*	1769
Gimont	*Sac*	7244
Glückſtadt	*Tonne*	7207
Goes	*Sack*	3622
Görlitz	*Scheffel*	8109
Gorckum	*Mudden*	8387
Goslar	*Himte*	1858
Gotha	*Scheffel*	5614
Goude	*Sack*	5174
Greifswalde	*Scheffel*	2017
Grenada	*Sac*	4829
Gretſyl	*Verpe*	2378
Grevelingen	*Razier*	6585
Grimma	*Scheffel*	5163
Gröningen	*Mudden*	4390
Groſſeto	*Moggia*	27888
Hadersleben	*Tonne*	6909
Halle	*Scheffel*	2285
-	*nach Kruſen*	3965
Hamburg	*Scheffel oder Sack*	5312
-	*Faſs*	2656
Hannover	*Himten*	1536

Har-

An nachfolgenden Oertern	hält ein	an Pariſer Kubikzoll
Harderwick	*Mudden*	4873
Harlem	*Sack*	3812
Harlingen	*Mudden*	4390
Haſelau und Haſeldorf	*Himte*	1660
Havre de Grace	*Boiſſeau*	1532
Heguer	*Viertel*	3387
Hennebont	*Ton*	93741
Herzogenbuſch	*Mouver*	7083
Heusden	*Mudde*	8387
Hildesheim	*Himte*	1235
Hochſtraten	*Viertel*	4272
Holſtein	*Scheffel*	
	Fürſtl. M.	1992
	Himte	
	Iunkern M.	1660
	Königl. M.	1562
Hoorn	*Sack*	3293
Hull	*Quarter*	13143
Huſum	*Tonne*	7379
Irland	*Quarter*	14165
Iſſelſtein	*Mudden*	7244
Kiel	*Scheffel*	1992
Königsberg	*alter Scheffel*	2431
	neuer Scheffel	2592
Laland	*Tonne*	6929
Langenſalz	*Scheffel*	2807
Lanion	*Ton*	77350
Lavaur	*Setier*	6899
Leer	*Verp*	2378
Leerdam	*Mudde*	8387
Leipzig	*Scheffel*	7968
	Nach Kruſen	6939
Leuwarden	*Mudde*	4390
Leyden	*Sack*	3293
Libau	*Loof*	3230
Libourne	*Sac*	4199
Lille	*Razier*	3584

Linkau

An nachfolgenden Oertern		hält ein	an Pariſer Kubikzoll
Linkau	-	*Scheffel* -	8109
Lion	- -	*Anée* -	9960
Lippe, Grafſchaft	-	*Scheffel*	2145
Liſſabon	-	*Alquier* -	675
-	-	*Moyos Salz*	40500
Livorno	- -	*Sacca* -	3581
Löwen	- -	*Mudde* -	5366
London	-	*Quarter*	14408
Landmaaſs	-	*Buſchel* -	1801
Waſſermaaſs	-	*Buſchel*	2251
Lucca	- -	*Stari* -	1216
Lübeck	-	*Scheffel Rocken M.*	1723
- -	-	- *Malz M.*	2010
Lüneburg	-	*Himte* -	1536
Lüttich	-	*Setier*	1509
Macon	- -	*Anée* -	12548
Madera Inſel	-	*Alquier*	565
Magdeburg	-	*Scheffel* -	2571
- -	-	*nach Kruſen*	2612
Malaga	- -	*Fanega*	3054
Malta	-	*Salme* -	13429
Manfredonia	-	*Carre*	94730
Mantua	- -	*Stare* -	1756
Maran	-	*Tonne* -	69615
Maremma di Siena	-	*Mogy*	26857
Marſeille	- -	*Charge* -	7968
Maſtricht	-	*Setier*	1143
Maynz	- -	*Malter*	4591
Mayorca	-	*Quart*	3388
Mecheln	- -	*Viertel* -	4194
Mecklenburg	-	*Scheffel*	2140
Meiſſen	- -	*Stadt-Scheffel*	5287
-	-	*Amt-Scheffel*	5111
Memel	- -	*Scheffel*	2437
Merſeburg	-	*Scheffel* -	8756

An nachfolgenden Oertern	hält ein	an Pariſer Kubikzoll
Meſſina	*Salme groſſo*	16716
-	- *generale*	134 0
-	*Tomoli groſſo*	1045
-	- *generale*	839
Middelburg	*Sack*	3495
Modena	*Staja*	3881
Moiſſac	*Sac*	4829
Montauban	*Setier*	10695
-	*Sac*	5433
Montfort	*Mudde*	6899
Montpellier	*Setier*	2678
-	*Emine*	1339
Montreuil	*Boiſſeau*	488
Morlaix	*Ton*	72437
-	*Boiſſeau*	2634
Mülhauſen	*Viertel*	2537
München	*Scheffel*	18282
Munickendam	*Mudde*	5366
Muyden	*Mudde*	6585
-	*Sack*	3292
Nantes	*Ton*	71200
-	*Setier*	7120
Napoli	*Tomolo*	2683
Narbonne	*Setier*	3655
Narden	*Mudde*	6585
-	*Sack*	3292
Narva	*Tonne*	8172
Naumburg	*Scheffel*	4238
-	*nach Kruſen*	3845
Negrepeliſſe	*Setier*	12073
-	*Sac*	6036
Nerac	*Sac*	4346
Nermauſtier	*Ton*	72437
Nevers	*Boiſſeau*	1006
Newcaſtle	*Quarter*	14181

An nachfolgenden Oertern	hält ein	an Pariſer Kubikzoll
Nieuport	*Raſier*	8278
Nimwegen	*Mouvers*	6668
Nizza	*Staja*	1942
Nordhauſen	*Scheffel*	2475
-	*nach Kruſen*	2148
-	*nach Goth. Berech.*	2807
Nürnberg	*Sümmer*	16775
Oeſel Inſel	*Laſt*	158516
Orleans	*Muids*	19674
Oſchatz	*Scheffel*	5607
Oſtende	*Razier*	8853
Oudewater	*Mudde*	6899
Palermo	*Salme gen.*	13420
-	*Mondilè*	209
Paris	*Muids*	82944
-	*Setier*	6912
-	*Boiſſeau*	576
Patraſſo	*Stara*	4140
-	*Bachel*	1509
Pegau	*Scheffel*	4239
Periguex	*Boiſſeau*	1610
Pernau	*Tonne Korn*	6532
-	*Tonne Leinſaamen*	5715
Perſien	*Artaba*	3286
Pfaltz	*Simri*	769
Piemont	*Sacca*	5366
Plauen	*Scheffel*	9123
Pirna	*Scheffel*	5452
Polen	*Laſt*	154700
Pont l'abbé	-	73482
Port Louis	*Ton*	93905
Porto	*Alquier*	805
Prag	*Strich*	4759
-	*auf dem Lande*	4600
Puglia	*Tomoli*	2683

An nachfolgenden Oertern	hält ein	an Pariſer Kubikzoll
Purmerent	*Mudde*	5366
Querfurt	*Scheffel*	2644
Quimper-Corantin und Quiberon	*Ton*	73482
Quimperlay		94754
Rabaſtens	*Setier*	8645
Ravenna	*Ruggi*	14044
Realmont	*Setier*	6324
Realville	*Sac*	5795
Redon	*Ton*	74772
Rendsburg	*Himte*	1562
Rennes	*Ton*	72193
Reole	*Sac*	4898
Reval	*Tonne*	6129
Rhenen	*Mudde*	7348
Riberac	*Boiſſeau*	1547
Riga	*Loof*	3285
Rimini	*Rubbi*	14044
Roanne	*Boiſſeau*	967
Rochelle	*Ton*	69758
-	*Boiſſeau*	1661
Rom	*Rubbio*	13797
-	*Quadrantali*	2299
Romagna	*Stari*	4553
Roſtock	*Scheffel*	1821
Rotterdam	*Hoed*	54056
-	*Sack*	5067
-	*Achtendeel*	1689
Rouen	*Muid*	108303
-	*Setier*	9025
-	*Mine*	4512
Royan	*Quart*	5068
Ruremond	*Scheffel*	2,61
Rusland	*Czetwerick*	1229
Ryſſel	*Raſier*	3584

An nachfolgenden Oertern	hält ein	an Pariſer Kubikzoll
St. Brieux	Ton	77350
St. Gilles	Charge	3674
St. Jean de Laune	Emine	12892
St. Malo	Ton	75416
St. Michaelis Inſel	Alquier	612
St. Omer	Raſier	6532
St. Petersburg	Czetwer	9832
St. Sebaſtian	Hannega	3007
St. Valery	Setier	7735
Sardinien	Starelli	2471
Saumur	Setier	7735
Schafhauſen	Mütt	4606
Schiedam	Sack	5067
	Achtendeel	1689
Schleuſingen	Malter	11047
Schoonhoven	Mudden	6998
Schottland	Quarter	14181
Schweden	Tonne	7386
	Kappar	231
Sevilla	Fanega	2881
Sicilien v. Meſſina		
Smirna	Quillot	1770
Spanien	Vanega	2390
Steenbergen	Viertel	4199
Stettin	Scheffel	2612
Stikhuſen	Verp	2378
Stockholm	Tonne	7386
Stolberg	Viertel	2312
Stralſund	Scheffel	2028
Strasburg	Land-Setier	960
	Stadt-Setier	930
Sully	Carſe	805
Tallemont	Sac	4641
Taraſcon	Charge	2881
Tarragona	Setier	2846
Ter-Tolen	Sack	3919
Terveer	Sack	3768

An nachfolgenden Oertern	hält ein	an Pariſer Kubikzoll
Tiel	*Mudde*	6998
Tönningen	*Tonne*	6036
Tondern	*Tonne*	7849
Tongres	*Mudde*	9797
Torgau	*Scheffel*	3304
Tornhout	*Viertel*	4172
Tornus	*Bichet*	12893
Tortoſa	*Quarto*	4477
Toſcana	*Moggia*	26857
Toulon	*Charge*	24145
Toulouſe	*Emine*	5366
	Setier	5652
Tournon	*Sac*	3919
Tours	*Boiſſeau*	548
Treptau	*Scheffel*	2530
Tripoli	*Caffiſſo*	16472
	Tibero	823
Tunis	*Caffiſſo*	18048
Utrecht	*Mudde*	5878
Valenciennes	*Nytur*	3622
Valentia	*Caffi*	9374
	Barſella	781
Vannes	*Ton*	75416
Venedig	*Staja*	4118
Venlo	*Mudde*	6757
Verdun	*Bichet*	9669
Verona	*Minolì*	1874
Vianon	*Mudde*	7348
Villemur	*Sac*	5260
Vivis; Schweiz	*Maaſs*	879
Weimar	*Scheffel*	4490
Weiſſenfels	*Scheffel*	8757
Wernigerode	*Scheffel*	3041
Ville neuve d'Agenois	*Boiſſeau*	4080
Weſep	*Mudde*	6680
	Sack	3340
Windau	*Loof*	3230
Winterthur	*Mütt*	4878

Wismar

An nachfolgenden Oertern	hält ein	an Pariſer Kubikzoll
Wismar	*Scheffel*	1967
Wittenberg	*Scheffel*	3047
–	*nach Kruſen unrecht*	2044
Wolgaſt	*Scheffel*	2043
Worcum	*Sack*	6254
Würtemberg	*Simri*	1105
Wurzen	*Scheffel*	3526
Wyckte Duerſtede	*Mudde*	7348
Yarmuth	*Quarter*	13143
Zante	*Bazzilli*	1709
Zelle	*Scheffel*	15360
Ziriczee	*Sack*	3863
Zürich	*Mütt*	4170
–	*Viertel*	1042½
Zwickau	*Scheffel, nach Sächſiſcher Berechn.*	6080
	nach Kruſen	8179
Zwol	*Sack*	5572

X. Laſt- und Wiſpel-Berechnung.

Im Großen pflegt man das Korn nach Laſten zu berechnen, 96 Braunſchweigiſche Himten nennen wir eine Laſt.

Man rechnet auf eine Laſt

1) In Hamburg

a) nach dem Stadt-Maaß
3 Wiſpel, 30 Scheffel, 60 Faß oder 120 Himten.
b) Nach andern Maaßen
102 Braunſchweigiſche Himten.
(Kruſe fordert 107½ Himten.)

45 Bremer Scheffel; oder 9 Bremer, machen 8 Hamburger Laſt.
26½ Dresdner Scheffel.
20 Leipziger Scheffel.
62 Berliner Scheffel.
24 Tonnen Holſteiniſches Junkern-Maaß.
25½ Tonnen Holſteiniſches Königs-Maaß.
21 Tonnen 48 Kappar Schwediſch.
90 Londner Büshel oder 1⅛ daſige Laſt.
20⅜ Septier, oder
247 Pariſer *Boiſſeaux.*
41⅕ Boiſſeaux de *Bourdeaux.*
55⅓ Spaniſche Fanega.
29 7/10 Amſterdammer Mudden.
7 1/10 Elbinger Laſt.

2) In Bremen,

4 Quart oder 40 Scheffel; 1 Scheffel hält 4 Viertel, ein Viertel 4 Spint.

Neun Laſt in Bremen rechnet man zu 8 Hamburger, und 10 Hamburger Laſten auf 11 Laſten in Amſterdam; oder wie Mengel will, geben 12 Laſten von jenen in Amſterdam 11 Laſten.

3) In Amſterdam,

$21\frac{3}{4}$ Tonnen; 27 Mudden; 36 Sack; 108 Schepel; 432 Vierde-Vat; oder 346 Koppen.

4) In Antwerpen,

38 Viertel, deren $32\frac{1}{2}$ eine Amſterdammer Laſt machen.

5) In Brüſſel, 25 Sack.

6) In Mecheln, 28 Viertel.

7) In Gent,

im Rocken 56 Halſter, im Haſer 38.

8) In Dixmuiden,

im Weizen $30\frac{1}{2}$ Razieres, und im Haſer 24.

9) In Brügge,

im Rocken $17\frac{1}{2}$ Hoed, im Haſer $14\frac{1}{2}$.

10) In Danzig,

$3\frac{3}{4}$ Malter; 60 Scheffel; 240 Viertel; oder 960 Metzen.

Eine große Laſt Malz aber $1\frac{1}{2}$ ordinaire Laſten oder 90 Scheffel.

Eine Sack-Laſt, deren ſich die Becker bedienen, 5 Malter.

11) In Lübeck

8 Drömez 24 Tonnen; 96 Scheffel oder 384 Fäſſ r.

12) In Narva

24 Tonnen, 96 Viertel, oder 768 Kapp.

13) In Riga

im Rocken $22\frac{1}{2}$ Tonnen, oder 45 Loof oder Loop, 270 Külmit.

Im Weizen und Gerſten 24 Tonnen oder 16 Czetwers Ruſſiſch.

Im Malz, Erbſen, Haber, 30 Tonnen oder 20 Czetwers.

Eine Tonne iſt 12 Külmits, 54 Kannen, oder 108 Stoof.

14) In Libau

auf eine Laſt Rocken, Weizen, Gerſten und Erbſen 48 Loof.

Von Haſer und Malz aber 60 Loof.

15) In Reval

24 Tonnen, die Tonne zu 3 Loof; dieſes zu 3 Külmit oder 36 Stoof.

16) Zu Pernau in Liefland

24 Tonnen, 48 Loof, oder 192 Külmit.

In Leinſaamen aber 12 Tonnen zu $1\frac{3}{4}$ Loof, alſo 21 Loof.

In Salz 18 Tonnen, oder 324 Külmit.

17) In Roſtock

8 Dröme, oder 96 Scheffel.

18) In Magdeburg

6 Malter, oder 72 Scheffel.

19) In

19) In Cleve

15 Malter, 60 Scheffel; 240 Viertel oder 2880 Kannen.

20) In Emden

15 Tonnen, 60 Verps, oder 120 Scheffel.

21) Zu Aurich

14 Tonnen von 4 Verps, jeden zu 4 Krues.

22) In Cöln

20 Malter oder 480 Faß.

23) In Königsberg

24 Tonnen, 56½ neue, oder 60 alte Scheffel, 240 Viertel oder 960 Metzen.

24) Im Holſteiniſchen

a) Nach dem Königsmaaß.

In Weizen, Rocken, Bohnen, Erbſen, Rapſaat, 3 Wiſpel, 27 Tonnen, 108 Himt. 432 Spint.

1 Wiſpel hält 9 Tonnen, 36 Himt. 144 Sp.
1 Tonne, 4 Himt. 16 Sp.
1 Himt. 4 Sp.
1 Sp. 4 Kann.

In Gerſten
2 Wiſpel 27 Tonnen 108 Himt.
1 Wiſpel 13½ Tonne 54 Himt.

In Haſer
24 Tonnen 96 Himten 384 Spint.

b) Nach

b) Nach dem Adelichen oder Junkernmaaß.

3 Wiſpel,	24 Tonnen,	96 Himten,	384 Spint.
1 Wiſp.	8 Tonnen,	32 Himten,	128 Spint.
	1 Tonne,	4 Himten,	16 Spint.
		1 Himten,	4 Spint.

8 Tonnen Junkernmaaß machen 8½ Tonnen Königsmaaß.

25) In Stettin

3 Wiſpel, 6 Drömt, 72 Scheffel oder 1152 Metzen.

26) In Stralſund

8 Drömt, 31 Tonnen, 96 Scheffel, 384 Fehrt.

27) In London

2 Weys, 10 Quarters; 20 Combs; 40 Strikes; 80 Bushels; 320 Peks; 640 Gallons.

28) In Dännemark

12 Tonnen, 96 Scheffel, 384 Viertel.

29) In Spanien

machen 12 Fanegas ein Cahitz, oder ſo viel als eine Laſt, und jene hat auch die Benennung von Laſt.

30) In Frankreich und Schweden

iſt nicht gewöhnlich nach Laſten zu rechnen.

31) Ein Wiſpel hält in Braunſchweig 4 Scheffel, 40 Himten oder 640 Löcher.

Zu Hamburg in Weizen, Rocken und Erbſen 10 Scheffel, 20 Faß, 40 Himten, 160 Spint.

In

In Gerſten, Hafer, Hopſen 10 Scheffel, 30 Faß, 60 Himten, 240 Spint.

Nach Kruſen iſt es juſt umgekehrt, dabey aber nicht zu vermuthen, daß von Rocken mehr als von Haſer gerechnet werden wird.

Zu Leipzig und Magdeburg 24 Scheffel oder 2 Malter.

In Bremen 48 Himten.

In Berlin 24 Scheffel, den Scheffel zu 80 Pfund ſchwer an Rocken. Man ſagt auch Wiſpel.

32) Ein Stock Gerſten in Hamburg hält nach Kruſen 2 Wiſpel.

XI. Der

XI. Der Münzfuß.

Von den Münzen eine umſtändliche Nachricht zu geben, erlaubet eines Theils der Raum nicht, an der andern Seite iſt faſt nicht möglich, bey der jetzigen noch anhaltenden Münzverwirrung in Deutſchland den fremden Münzen gegen unſere deutſchen einen gewiſſen Werth zu beſtimmen. Es mag derowegen genug ſeyn, von den deutſchen Münzen überhaupt, insbeſondere aber von deren im Churfürſtenthum Hannover geltenden Münzen und dem daſigen Münzfuß eine kurze Nachricht mitzutheilen.

Zu einer Münze gehöret vornemlich, daß das darauf befindliche äußerliche Gepräge von einem Münzherrn uns zuverläſſig verſichert, daß ein jedes unter dieſem Gepräge erſcheinende Stück eine gewiſſe beſtimmte Anzahl Theile von einem edlern Metalle, als Gold oder Silber, enthalte, und darnach auf Glauben im Handel und Wandel angenommen werden könne.

Man iſt in ganz Deutſchland wegen des Gewichtes übereingekommen, daß nach einer Cölniſchen Mark beſtimmet wird, wie viel Theile eines edlern Metalles eine Münze enthalte; ſo wie man in Holland, Frankreich und Engelland ſolches nach einer Mark Troy-Gewichtes beurtheilet. Man nennet ſodann dieſen Inhalt das Korn einer Münze, und ſaget: derſelben gehen ſo viel Stück auf eine feine Mark; oder ſo viel

viel Stück werden aus einer Mark gepräget; oder eine Mark wird in ſo viel Stück geſtückelt. So wie man hingegen das **Schrot**, die Schwere und das Gewicht der ganzen Münze, mit einem gemeiniglich zugeſetzten fremden geringern Metalle anzeiget.

Allemal beruhet der öffentliche Credit und der Werth einer Münze darauf, daß man weiß, in wie viel Stücken derſelben eine Mark feinen Silbers oder Goldes enthalten ſey, denn den Zuſatz von einem fremden Metalle oder die **Beſchickung**, wodurch ihre äußerliche Maſſe und Gewicht um ein anſehnliches oft vermehret wird, ſoll eigentlich nicht in Anſchlag kommen; ſondern man ſagt ſodann: eine rauhe Mark, das iſt, einer Mark ſchwer von ſolcher Münze, enthalte ſo viele Theile feinen Silbers, oder, um eine Mark feinen Silbers zu haben, werden ſo viel Stück oder ſo viel Theile am Gewicht der Münze erfordert.

Wenn nun der Münzherr einen beſtändigen Satz annimmt, in wie viel Stück er eine Mark auspprägen läßt, und was er ſolchen für einen äußerlichen Titel giebet, ſo nennet man ſolches einen **Münzfuß**, und die nach ſolchem Fuß ausgeprägte Münze, **gerechte Münze.** Kommt unter dem nemlichen Titel eine nachgeprägte Münze zum Vorſchein, welche weniger Theile von dem edlern Metalle enthält, als man in der unter dieſem Gepräge bekannten Münze zu finden gewohnt iſt, ſo nennet man ſolche **falſch.**

Wenn das Gepräge einer Münze nach dem bey uns gewohnten Münzfuß mehr verſpricht, als ſie wirklich enthält, ſo ſagen wir, ſie ſey **zu leicht** oder geringhaltig.

Nach dem in dem Leipziger Münz-Receß vom $\frac{1}{2}\frac{1}{2}$ Jan. 1690. feſtgeſetzten, ſeitdem bey uns üblichen, und

und von unſerm allergnädigſten Landesherrn bisher mit einem preiswürdigen und nicht genug zu erhebenden Eifer für das gemeine und ihrer Unterthanen Beſte beybehaltenen Münzfuß wird eine Mark feinen Silbers in 12 Thaler oder 18 Gulden ausgemünzet.

Wenn man einer beſtimmten Anzahl von Münzen eine gewiſſe Benennung beyleget, ohne daß eigentlich eine Münze unter dieſem Titel ausgepräget wird, ſo nennen wir ſolches eine **eingebildete Münze**, und von dieſer Art iſt eigentlich ein Thaler. Die Ausſtücklung geſchahe zufolge des Leipziger Münzfußes nach Gulden, als der eigentlichen harten Münze. Wir rechneten ſodann 3 Gulden zu 2 Thaler, und ſchätzten, wie viel eine fremde, z. E. eine franzöſiſche oder holländiſche Münze gegen unſere Landesmünze nach dem Thalerfuß werth war, ohne daß wirkliche Thaler ausgepräget wären. Es wäre auch vielleicht beſſer geweſen, wenn man in neuern Zeiten nicht angefangen hätte, unter der Benennung von ſo viel Thalern insbeſondere Goldmünzen auszuprägen.

Daß es nur den mindeſten Nutzen oder Bequemlichkeit habe, eine Mark nicht eben in 18, ſondern lieber in 17 oder 19 Stück zu ſtückeln; wird wol niemand behaupten. Die wenigſten Stücke ſcheinen allemal dem Münzherrn am vortheilhafteſten zu ſeyn; denn ſoll derſelbe ſtatt 9 Stück künftig 10 Stück prägen laſſen, ſo wird ein zehntel Zeit mehr erfordert, mithin werden die auf die Münze zu verwendende Koſten vermehret.

Die neulicher Zeit aufgeworfene Zweifel, daß es beſſer ſeyn möchte, eine Mark feinen Silbers künftig in

in 20 Fl. auszumünzen, ſcheinen ſo ſeichte zu ſeyn, daß zu verwundern iſt, wie man ſich darauf einlaſſen mögen. Der Endzweck der gegenwärtigen Blätter geſtattet nicht, ſolche hier weiter zu prüfen.

Die Münze wird vornemlich zur Handlung mit Nachbaren im Großen gebrauchet. Ein fremder Nachbar nimmt die Münze ſelten nach dem Gepräge, ſondern nach ihrem innerlichen Gehalte an. Indem nun die Mark in 20 Fl. ausgeſtückelt wird, ſo fordert der Nachbar jetzt 20 Fl. oder $13\frac{1}{3}$ Thaler, wo er ſonſt 12 Thaler nahm. Im Lande des Münzherrn ſelber aber beruhet es entweder auf willkührliche Handlungen, und ſo iſt eben ſo gleichgültig, ob ſolche in Stücken geſchehen, deren 18 oder deren 20 eine feine Mark halten, als gleichgültig es iſt, ob ich einem andern 2 oder 4 Ggr. Stücke zuzähle. Oder aber, es geſchehen Zahlungen, wo der empfangene Theil aus alten Verträgen ein Recht hat, entweder von dem Münzherrn ſelber, oder von jedem andern Schuldner in der Auszahlung nicht ſowol eine gewiſſe Stückzahl Münzen, als vielmehr ein beſtimmtes Gewicht von Silber oder Gold zu erwarten oder zu begehren. Alsdenn muß entweder der Empfänger, welcher z. E. unter dem Titel von 3600 Thalern 300 Mark fein Silber haben ſollen, zufrieden ſeyn, wenn er in der neuen Münze 3600 Thaler erhält; ſo werden ihm im Grunde 400 Thaler ſchlechte Münze oder 30 Mark feinen Silbers abgezogen, und er wird gegen klares Recht verkürzet, indem er die erhaltene 3600 Thaler nicht höher als zu 3240 Thaler los werden kann.

Oder aber, man wollte erſt ausrechnen, wie viel Stück er an der neuen Münze nunmehro haben müßte,

um das nemliche am Gewichte zu erhalten, ſo erfordert dies jedesmals eine mühſame Berechnung.

Die Erfahrung hat ehedem in Frankreich und jetzt bey uns gelehret, wie ſehr das Publicum bey einer jeden im Münzfuß vorzunehmenden Veränderung leide. Da indeſſen an der andern Seite die Erfahrung zu beſtätigen ſcheinet, daß eine jede Münzverwirrung faſt nicht anders als durch Einführung eines neuen Münzfußes gehoben werden können; ſo ſcheinet dergleichen Veränderung jetzt um ſo nothwendiger zu ſeyn, da man ſich ſo ſehr an die Thalerbenennung ſtoßet, und ein jeder Münzherr beynahe einer andern Menge von Silber dieſen Namen beyleget, uns alſo, die wir bey dem alten Münzfuß bleiben, vornemlich ſchwer fällt, die geringhaltige Münze abzuhalten.

Zu wünſchen wäre, daß ein oder anderer Münzherr als ein Mathematicus die Vortheile der Decimal-Rechnung einſehen, mithin darauf verfallen möchte, ſolche in den Münzen einzuführen. Wenn man erweget, wie viel Zeit dadurch erſparet werden würde, die jetzt in großen Contoren und bey den Caſſen auf Reducirung der Pfennige zu Groſchen, und der Groſchen zu Thalern gewandt werden muß, und wie ſehr allen denenjenigen, die mit Rechnungen umgehen, die Arbeit dadurch erleichtert werden könnte; ſo iſt faſt zu verwundern, warum nicht eher von einem oder dem andern dazu geſchritten iſt. Man ſcheuet ſich für die Reduction, welche eine neue Münze zu Anfang in den Rechnungen erfordern würde; allein, dies iſt eine geringe, nur einmal vorfallende Mühe, welche kaum ſo viel Zeit wegnehmen wird, als die Reduction der Groſchen und Pfennige zu Thaler in einer Woche erfordert,

dert, und welche durch die darauf folgende ungemeine Gemächlichkeit reichlich erſetzet werden wird.

In keinem Lande würde zudem dieſe vorgeſchlagene Decimal-Berechnung eher eingeführet werden können und weniger Mühe erfordern, als bey uns; wenn wir nemlich zu der Hauptmünze einen bisherigen halben Gulden, oder ehedem ſogenanntes Markſtück nehmen, mithin die Mark Silber in 36 Markſtücke ſtückelten, und hinkünftig ſtatt eines Thalers 3 Mark nach Hamburger Art rechneten, dies Mark aber in 10 Groſchen, und jeden Groſchen in 10 Pfennig theilten; mithin auf die Mark, welche bisher 96 Pfennig gehalten hat, künftig 100 Pfennig rechneten. Wir könnten die alten Pfennige alle beybehalten, an deren jedem der Verluſt nur $\frac{1}{24}$ Theil ſeyn würde; auch könnten die alten Scheidemünzen zu 6, 4 und 3 Pfennig ſämtlich bleiben.

Unſere Nachbaren könnten uns ſodann ihre geringhaltige Thaler nicht aufdringen, und indem man bey einer Caſſe z. E. die Summe von 203567 Pfennig hätte, ſo wüßte man ſofort ohne weitere Berechnung, daß ſolches 2035 Mark 6 gr. 7 pf. brächte. Handel und Wandel würden dabey augenſcheinlich gewinnen; und ein jeder Hausvater hat nach meiner Einſicht Urſache, eine ſo nützliche Veränderung zu wünſchen. *

* Es würde ſodann der einzige Scheingrund, womit man leichten Münzen das Wort reden will, wegfallen, daß man in einem Lande, wo geringhaltige Münzen gelten, mit einer Piſtole mehr ausrichten, und Fabriken eher in Aufnahme bringen könne, weil die Unterthanen einmal gewohnt, für gewiſſe Arbeiten, als unter andern Tagelohn, eine gewiſſe Münze z. E. 4 ggr. zu fordern, die Münze ſey gut oder ſchlecht.

Dreyerley Vorurtheile, welche die bisherigen bey den Münzen entſtandenen Irrungen unterhalten haben, ſind nur aus dem Wege zu räumen.

1) Ein Münzherr kann die Münze nicht als eine Kammerrevenüe anſehen. Er muß ſie zum gemeinen Beſten ſelbſt mit ſeinem Schaden und auf ſeine Koſten unterhalten.

2) Es gehet noch weniger an, daß er mit den ausgeprägten Münzen einen Handel treiben, und damit ohn Unterlaß roh Silber und Gold zu Fortſetzung des Ausprägens einkaufen kann, ohne das Publicum zu verkürzen. Wenn ſich gleich zu Zeiten beſondere Gelegenheiten finden können, rohe Metalle einzutauſchen.

3) Den Goldmünzen kann gegen Silbergeld nie ein beſtändiger Preis geſetzt werden; Gold und Silber bleiben zwo Waaren, welche gegen einander eingetauſcht werden; bald wird die eine, bald die andere mehr geſucht, und ſo ſteigt ihr Werth; das Verhältniß der Gold- gegen die Silbermünzen kann daher kein Münzherr beſtimmen, noch weniger für beſtändig feſtſetzen; dies thut das Publicum, die Nachbaren und die Handlung; der Münzherr muß ſich darnach richten, und von ihnen Geſetze annehmen. Damit wir alſo einen gewiſſen und beſtändigen Fuß haben, muß das Silbergeld unverändert bleiben, ſo kann eine Goldmünze dagegen jedesmal erniedriget oder erhöhet werden. Man ſagt ſodann, **ihr Werth oder Preis falle oder ſteige.**

Vorerwehnter Maaßen wird eine Mark Cölniſchen Gewichtes bey uns zu 12 Thaler oder 18 Gulden gerechnet.

Einen Thaler theilen wir in 36 Marien- oder 24 Gutegroſchen.

Einen

Einen Gulden aber in 24 Marien⸗ oder 16 Gutegroſchen.

Ein Mariengroſchen hält 8 Pfennige.

Der Gutegroſchen aber 12 Pfennige.

4 Pfennigſtücke nennen wir einen **Mattier**; in Bremen ein **Grote**.

6 Pfennigſtücke einen Schilling.

Einen Gulden nennen wir auch ein **zweydrittel Stück**.

Die übrigen vornehmſten Landesmünzen ſind, im Silber;

Species⸗Thaler oder 2 Gulden⸗Stücke.

Halbe Gulden oder $\frac{1}{3}$ Stück.

$\frac{1}{6}$ **Stücke**, oder 6 Mariengroſchen⸗ oder 4 Gutegroſchen⸗Stücke.

$\frac{1}{9}$ **Stücke**, oder 4 Mariengroſchen⸗Stücke.

$\frac{1}{12}$ **Stücke**, oder 3 Mariengroſchen⸗ oder 2 Gutegroſchen⸗Stücke.

$\frac{1}{18}$ **Stücke**, oder 2 Mariengroſchen⸗Stücke.

Gutegroſchen, deren 24 auf einen Thaler gehen.

Mariengroſchen, deren 36 einen Thaler machen.

Noch an geringern Scheidemünzen;

6 Pfennig Stücke oder Schillinge.

4 Pfennig Stücke oder Mattier.

3 Pfennig Stücke oder Dreyer.

2 Pfennig Stücke.

$1\frac{1}{2}$ und 1 Pfennig Stücke in Kupfer.

An Goldmünzen haben wir:

Goldgulden, welche zu 2 Thaler ausgepräget worden, deren man auch halbe zu 1 Thaler, viertel zu $\frac{1}{2}$ Thaler, doppelte zu 4 Thaler und vierfache zu 8 Thaler hat.

Ducaten, welche nach dem holländiſchen Ducaten, oder eigentlich nach dem Reichsfuß eingerichtet ſind.

Piſtolen, welche nach dem alten Piſtolenfuß, gleich ſolchen 5 Thaler; nach dem jetzigen Münzfuß aber $4\frac{2}{3}$ Thaler gelten.

An fremden Münzen gelten hingegen im Churhannöverſchen, Inhalts der letztern Verordnung vom 12. Dec. 1764 bloß folgende:

1) In Silber.

Alle von andern Reichsfürſten nach dem Leipziger und Reichsmünzfuß ausgeprägte gröbere Sorten, bis auf drey Mariengroſchen-Stücke exclusive.

An geringern Scheidemünzen von drey Mariengroſchen an werden einige auswärtige Land- und Stadtmünzen, von was für Gepräge ſolche immer ſeyn mögen, in den Caſſen nicht weiter angenommen, und im Handel und Wandel nur ſo weit zugelaſſen, als ſo weit die Unterthanen derſelben nothwendig bedürfen, um ſich mit den benachbarten aus einander ſetzen zu können.

2) In Golde.

Franzöſiſche, ſpaniſche, alte preußiſche, braunſchweigiſche, hieſige einfache (auch alte ſächſiſche und mecklenburgiſche) Piſtolen zu . . . $4\frac{2}{3}$ Thaler,
doppelte Piſtolen zu . . . $9\frac{1}{3}$ Thaler,
halbe Piſtolen zu . . . $2\frac{1}{3}$ Thaler,
Drey Piſtolen machen alſo 14 Thaler, oder ein und eine halbe 7 Thaler.

Holländiſche (auch Hannoverſche und andere nach deren und dem Reichsfuß ausgeprägte) Ducaten zu . . . $2\frac{2}{3}$ Thaler.
drey Ducaten geben alſo . . . 8 Thaler.

3) Von

3) Vorhin war mittelſt der Verordnungen vom 8ten April 1760 und 20 Auguſt 1764 noch nachgelaſſen, folgende Silbermünzen nach dem nebengeſetzten devalvirten Werthe anzunehmen.

a) Herzoglich Braunſchweigiſche mit dem Wapen oder Pferde ausgeprägte halbe Gulden zu 9 mgr.

b) Dergleichen $\frac{1}{6}$ Stücke zu . 4 mgr. 4 pf.

c) Daſige im Jahr 1759 mit dem Buchſtab C. unter dem Herzogs-Hute ausgemünzte halbe Gulden zu . . . 6 mgr.

d) Dergleichen $\frac{1}{6}$ Stücke zu . 3 —

e) Franzöſiſche Laubthaber zu 1 Thl. 13 mgr. 2 pf.

d) Holländiſche Ducaten zu 1 Thl. 20 mgr. 3 pf.

e) Holländiſche Gulden zu — 17 mgr. 6 pf.

Unter dem 2ten Jan. 1761 war noch folgenden Münzen der beygeſetzte Werth nach dem Landesfuß beſtimmet.

f) Denen Königlich Preußiſchen bis 1759 ausgeprägten $\frac{1}{3}$ Stücken, wie auch denen Herzoglich Mecklenburgiſchen Schwerinſchen und Strelitziſchen vor 1754 ausgeprägeten $\frac{1}{3}$ Stücken zu . 7 mgr.

Die $\frac{1}{6}$ Stücke auf die Hälfte.

g) Denen Franzöſiſchen Laubthalern
. . 1 Thl. 13 mgr. 2 pf.

Denen halben Laubthalern — 24 mgr. 3 pf.

h) Denen Franzöſiſchen Schild-Louis d'or
. . 5 Thl. 24 mgr.

i) Denen Däniſchen XII Mark-Stücken
. . 2 Thl. 4 mgr. 4 pf.

Von fremden Münzberechnungen iſt für uns die Hamburger am merkwürdigſten.

Man rechnet dort nach Marken.

Jedes Mark macht eigentlich ſo viel als einen halben Gulden; 3 Mark geben alſo einen Thaler. Man theilet ein Mark in 16 Schillinge, jeden zu 12 pf. Lübiſch, und hat auch Schillinge Flämiſch, jeden zu 6 Schilling Lübiſch. 20 Schilling Flämiſch oder 120 Schilling Lübiſch, geben ein Pfund Flämiſch; 4 dieſer Pfunde ſind daher gleich 30 Mark oder 10 Thaler.

An Scheidemünzen hat ein Grot oder Pfennig Flämiſch, oder Sechsling 2 Dreylinge oder 6 pf. Lübiſch. 1 Dreyling aber 3 pf.

Das Verhältniß dieſer Münzſorten zeiget folgende Tabelle;

Pfennige Lübiſch

3	Dreyling						
6	2	Sechsling, Grot oder Pfennig Flämiſch					
12	4	2	Schilling Lübiſch				
72	24	12	6	Schilling Flämiſch			
192	64	32	16	$2\frac{2}{3}$	Mark		
384	128	64	32	$5\frac{1}{3}$	2	Wechſelthaler	
1440	480	240	120	20	$7\frac{1}{2}$	$2\frac{1}{2}$	Pfund Flämiſch.

Auf die Wechſelthaler werden die Wechſel zwiſchen Amſterdam und Hamburg gerichtet. Außerdem aber rechnet man in Hamburg entweder nach Banco oder Species, oder Curant, oder leicht Geld.

Das Bancogeld iſt eigentlich der Fuß, wornach die übrigen Berechnungen geſchehen.

Spe-

Species werden die groben Conſtitutionsmäßig ausgeprägten Reichs- oder Bancothaler genannt; deren 8 Stück aus einer Cölniſchen Mark von 14 Loth 4 Grän feinem Silber gepräget werden. Von dieſen Speciesthalern, deren man dort auch halbe und viertel hat, ſind nur ſehr wenige gepräget, und ſie haben eigentlich keinen Curs. Es geſchiehet aber nach deren Fuß alles Ein- und Ausſchreiben in der Bank, ſo daß 1000 Thlr. Species beym Einſchreiben um 1 pro Mille, beym Herausholen aber um $1\frac{5}{8}$ pro Mille beſſer geachtet werden als Bancozahlung. Wer alſo 1000 Thaler Species in die Banco liefert, dem werden 3003 Mark zu gut geſchrieben; wer aber 1000 Mark in Species herausnimmt, dem werden 1001 Mark 10 ß. abgeſchrieben.

Zum Curant gehören, alle von der Stadt ausgeprägte übrige Silbermünzen, von den 2 Markſtücken an bis zu den 2 Schillingſtücken, deren aus einer Cölniſchen Mark feinen Silbers 34 Mark oder $11\frac{1}{3}$ Thaler gepräget werden.

Leichtes Geld nennet man unſere Thalerberechnung, wenn z. E. ein $\frac{2}{3}$ Stück zu 2 Mark oder eine Piſtole zu 15 Mark gerechnet wird. Zu deſſen Unterſcheide wird jenes ſchwer Geld genannt.

Nach dieſem Fuß von ſchwerem Gelde wird auch in Lübeck, im Holſteiniſchen und dem Lauenburgiſchen gerechnet. Man theilet alſo daſelbſt eine Mark ein in 16 ß. und einen ß. in 12 pf. Lübiſch.

Das Hamburger und Lübecker Species-Geld wäre nach dem Münzfuße um $11\frac{1}{8}$; das Curant aber um $5\frac{5}{9}$ pro Cent beſſer als der Leipziger Fuß; der Curs und eigentliche Werth des Hamburger Geldes

gegen fremdes ſteigt und fällt oft; nachdem manchesmal eine Münze mehr oder weniger geſucht wird.

In **Bremen** wird nach Thaler zu 72 Grote gerechnet. Ein Grote iſt alſo ſo viel als ein halber Mariengroſchen oder ein Mattier. Man theilet ihn in 5 Schwaren oder 4 Pfennig.

Sonſt rechnet man dorten auch wol nach
Bremer Mark zu 32 Grote oder 16 mgr.
Kopfſtück zu 12 Grote oder 6 mgr.
Dütgen zu $4\frac{1}{2}$ Grote, oder 2 mgr. 2 pf.
Flinrich zu 4 Grote oder 2 mgr.
Schilling zu $1\frac{1}{2}$ Grote oder 6 pf.

Ein Thaler hat alſo $2\frac{1}{4}$ Bremer Mark, 6 Kopfſtück, 16 Dütgen, 18 Flinriche, 48 Schillinge, 72 Groten, 360 Schwaren.

Ein altes $\frac{2}{3}$ Stück oder ein harter Gulden wird in der Gegend von Bremen und im Hoyaſchen auch ein doppeltes Markſtück genannt.

In der Stadt **Lüneburg** hat man noch eine kleine Scheidemünze von 3 pf. unter dem Namen von **Witte**; und eine andere von $2\frac{2}{3}$ pf. unter dem Namen von **Scherf**.

In **Osnabrügge** werden 21 Osnabrügger Schillinge, jeder von 12 pf. und den Pfennig zu 2 Heller, auf einen Thaler gerechnet.

Ein Schilling bringt alſo nach unſerer Münze $13\frac{5}{7}$ pf. mithin etwas mehr als 1 Ggr.

Göſchens iſt eine kleine Scheidemünze von $5\frac{1}{4}$ dortigen pf.

In **Münſter** hat ein Thaler 28 Schilling zu 12 pf. Ein Schilling hält alſo nach unſerer Münze $10\frac{2}{7}$ pf. oder $1\frac{2}{7}$ mgr.

Ein Blamüſer hat $3\frac{1}{2}$ ß. oder 42 pf. gilt alſo ſo viel wie $4\frac{1}{2}$ mgr. 8 derſelben machen einen Thaler.

In Cleve hat 1 Thaler 60 Stüver, jeden zu 16 Heller oder 8 pf. Cleviſch Curant.

1 Schilling hält $7\frac{1}{2}$ Stüver oder 3 Ggr.

1 Kreuzer hat $5\frac{1}{3}$ pf.

1 Fettmännchen 4 pf.

1 Fuchs 2 pf.

In Cöln theilet man einen Thaler zu 36 gr. ein, in $1\frac{1}{4}$ Rader Fl., 2 Herrn Fl., $3\frac{1}{3}$ Cölniſche Fl., 4 Ort, 8 Schillinge, 20 Blafferts, 30 Groſchen oder Räder-Albus, 48 Gößchen, 80 Albus, 90 Kreuzer, 100 leichte Albus, 120 Fettmännchen, 960 Heller Curant.

In Caſſel hält ein Thaler 32 Heſſen-Weißpfennige oder Albus, jeden zu 12 Heller. 1 Weißpfennig hat alſo 9 Hannoverſche Pfennige.

Ein 4 Weißpfennig-Stück macht 3 Ggr. und 8 derſelben einen Thaler.

In den übrigen Provinzen von Deutſchland, wo die Groſchen-Berechnung nicht eingeführet iſt, theilet man einen Thaler in 90 Kreuzer. Ein Gulden hält daſelbſt folglich 60 Kreuzer.

Die bekannteſten Münzen im Reiche ſind:

1) In Silbermünze.

a) Zwey Gulden-Stücke zu $1\frac{1}{3}$ Thaler oder 120 Kreuzer.

b) Gulden zu $\frac{2}{3}$ Thaler oder 60 Kreuzer.

c) Ein Gulden fränkiſch iſt eine eingebildete Münze, und man rechnet 30 mgr. 20 Ggr. oder 75 Kreuzer darauf. Zum Unterſcheide nennet man jene Gulden Rheiniſch.

d) Halbe Gulden-Stücke zu $\frac{1}{3}$ Thaler oder 30 Kreuzer.

e) Kopf-

e) **Kopfſtücke** zu 20 Kreuzer oder 8 mgr. deren 3 einen Gulden geben.

f) **Halbe Kopfſtücke** zu 10 Kreuzer oder 4 mgr. deren 6 einen F. geben.

g) **Drey Batzner** oder 6 Albus-Stücke zu 12 Kr. deren 5 einen Fl geben.

h) **Siebenzehnter** iſt eine in Wien zu, und unter dem Titel von 15 Kreuzern ausgemünzete Münze, welche aber 17 Kr. gilt.

i) **Siebender** iſt eine ähnliche zu 5 Kr. ausgeprägte Münze in Wien, welche aber 7 Kr. gilt.

k) **Schwere Batzen; Peterbatzen** oder **Petermänger**, ſind 5 Kr. Stücke, deren 12 einen Fl. machen, das Stück wäre alſo ſo viel wie 2 mgr.

l) **Leichte Batzen** ſind 4 Kr. Stück, deren 15 einen Fl. geben.

m) **Halbe Petermänger**, deren machen 3 einen Peterbatzen oder 2 mgr. hält alſo das Stück $1\frac{2}{3}$ Kreuzer.

n) **Keyſergroſche** oder **Schilling** hält 3 Kr. oder 12 pf. 20 derſelben geben 1 Fl.

o) **Landmünze** ſind $2\frac{1}{2}$ Kr. Stücke, alſo ſo viel wie 1 mgr.

p) **Albus** ſind 2 Kr. Stück, 30 derſelben geben einen Fl.

q) **Kreuzer-Stücke**, deren 60 einen Fl. machen. Ein Kreuzer wird in 4 pf. oder 8 Heller getheilet.

r) Ein **Gröſchel** hält drey ſolcher Pfennige.

s) Eine **Fledermaus** ſind halbe Kr. oder 2 pf. Stücke.

2) An Goldmünzen.

Es geſchiehet jetzo der mehreſte Handel in alten Piſtolen zu 5 Thaler, oder in Ducaten zu $2\frac{3}{4}$ Thaler, oder auch

auch in den neuern Schild-Louisd'ors zu 6 Thaler oder 9 Fl.

Außerdem hat man im Reiche noch Carolinen, die zu 10 Fl. zwar ausgemünzet worden, aber bisher nur 9 Fl. gegolten haben.

Max d'or zu 6 Fl.

Man hat von beyden auch halbe und doppelte.

Souverains oder Severinen zu 12 Fl. oder 8 Thaler.

Halbe Souverains zu 6 Fl.

Man hat ſonſt jetzt in einem großen Theile des Reichs einen neuen Münzfuß unter dem Namen des Conventionsfußes angenommen; den zu dunkel, zweifelhaft und anſtößig finde, um davon viel zu erwähnen. Ueber die Bewegurſachen, welche deſſen Annehmung veranlaſſet haben, zu urtheilen, darf ich nicht wagen. Es iſt nur zu wünſchen, daß der Nutzen, den man ſich davon verſpricht, den Schaden erſetzen möge, der durch dieſe Veränderung vornemlich dem öffentlichen Credit, auch überhaupt im Handel und Wandel, ſonderlich mit Nachbaren, an ganz Deutſchland zugefüget wird.

Zum Vorwande wird genommen, daß man die Silbermünze ſo einrichten wolle, daß ſie mit den Piſtolen, ſolche zu 5 Thaler gerechnet, al pari gelten könne. Der Conventionsfuß gehet alſo dahin, daß eine feine Mark zu 20 Fl. oder 13 Thaler 12 mgr. ausgemünzet werden ſolle. Dies veranlaſſet eine mühſame auf Bruchpfennige gehende Reduction derer alten im deutſchen Reiche curſirenden Münzſorten, welche in einer jeden Provinz faſt nach einem andern Fuß gemacht wird. In einer Provinz wird die alte Piſtole nach dieſer Conventionsmünze unter

5 Tha-

5 Thaler; in andern noch höher geſchätzet. Z. E. in Gotha iſt die Piſtole zu 4 Thl. 21 Sgr. geſetzet, in Frankfurt galt ſie ſonſt 8 Fl. 45 Kr. das iſt 5 Thl. 20 gr. und jetzt wird ſie unter 5 Thaler herunter geſetzt. Daher entſteht in dem deutſchen Reiche eine der Handlung ſo nachtheilige Verwirrung, daß faſt nicht abzuſehen iſt, wie man ſolche am Ende wird überwinden können.

Ich ſchätze mich glücklich, Mitbürger eines Landes zu ſeyn, wo durch die weiſen Veranſtaltungen eines huldreichen Landesvaters, und eines erlauchten Miniſterii geſichert bin, daß nicht nöthig habe, die von den convenirenden Häuſern herausgegebene weitläuftige Reductionstabellen mir bekannt zu machen, noch dies Werk durch deren Mittheilung zu vergrößern. Hoffentlich werden die mehreſten Münzherren endlich einmal den Schaden, den ſie ſich und ihren Unterthanen zuziehen, einſehen, und von ihren Vorurtheilen zurück kommen. Wenigſtens wird ein jeder getreuer Patriote mit mir aufrichtig wünſchen, daß Deutſchland bald aus der gegenwärtigen Verwirrung gezogen werden möge.

XII. Al-

XII. Allerley Berechnungen.

a) Linien-Maaßen.

Ein Klafter hält 3 Ellen oder 6 Schuh.

In Schweden nennet man es ein Fammar; in Holland *Vaam* oder *Vadem*; auf franzöſiſch *Toiſe*. Es iſt eigentlich die Länge, wie weit ein erwachſener Menſch bey ausgeſtreckten Armen mit den Spitzen der Finger reichen kann.

Ein Lachter iſt ein Bergwerks-Maaß. Auf dem Harze hält es 6 Schuh 8 Zoll Kalenb. und wird in 8 Achtel, jedes von 10 Zoll, getheilet.

In den Sächſiſchen Bergwerken rechnet man $3\frac{1}{2}$ Meißniſche Ellen darauf, und theilet es in 8 Spanne, jede von 10 Zoll.

Das Verhältniß der Lachter wird nach Theilen von dem Pariſer Zolle folgendergeſtalt angegeben:

In Dännemark . .	8917
Zu Clausthal . .	8528
(vielmehr 8660)	
Zu Eisleben . .	8915
Zu Freyberg . .	8792
Zu Joachimsthal . .	8669

Ein Dump-Lachter iſt in den Böhmiſchen Bergwerken ein Maaß von 4 pragiſchen Ellen.

Ein Faden, auf franzöſiſch une *braſſe*, iſt nichts anders als ein Klafter, man bedienet ſich nur zur See dieſer Benennungen.

Eine Spanne iſt das Maaß bey ausgeſtreckten Fingern von dem äußern Ende des Daumens bis an

die Spitze des kleinen Fingers. Man nennet ſie ſonſt *Palme;* auch auf franzöſiſch *Pam; Pan; Empan;* und auf italiäniſch *Palmo.*

Es wird ſonderlich darnach in Italien gemeſſen, und in *Rom* $8\frac{1}{4}$, in *Genua* aber $9\frac{1}{5}$ Zoll darauf gerechnet, man theilet ihn in 12 Oncie.

Palmero iſt der dritte Theil von dem Palmo, und ſo viel, als was wir eine **Handbreit** nennen, alſo ohngefähr 3 Zoll, oder der vierte Theil eines Schuhes.

Braccio (*Una, Cubitus*) iſt die Länge vom Ellenbogen an, bis auf das Ende des mittlern Fingers; bringet ohngefähr 2 Palmi oder 6 Palmero, oder $1\frac{1}{2}$ hieſige Schuh.

Einen **geometriſchen Schritt** rechnet man
zu $5\frac{6719}{7250}$ Schuh Rheiniſch,
oder $6\frac{1042}{9375}$ engliſche Schuh.

In **Frankreich** rechnet man 5 Königl. Schuh darauf; auf einen gemeinen Schritt aber $2\frac{1}{2}$ Schuh.

Es iſt eigentlich ſo viel als ein doppelter Schritt; man rechnet nemlich den Platz, wo der Fuß ſtehet, den Platz, wo der zweyte Fuß zu ſtehen kommt, und den Zwiſchenraum zwiſchen beyden für den erſten Schritt zu 3 Schuh, alsdenn für den zweyten, den Platz, wo der erſte Fuß zu ſtehen kommt, nebſt dem Zwiſchenraume. Wenn man aber weiter fortſchreitet, kann für jeden einzelnen Schritt nur 2, und für einen doppelten 4 Schuh gerechnet werden, weil ſonſt der eine Fuß doppelt gezählet werden müßte.

Auf einen **Waldſchritt** rechnet man bey uns $2\frac{1}{2}$, und auf einen gemeinen Schritt nur 2 Kalenbergiſche Schuh oder eine Elle.

Eine **Deichruthe** wird nur zu 8 Schuh gerechnet.

b) Ellen-

b) Ellen-Maaß und Stück-Zahl.

Ein Decker oder Decher, in Engelland ein Dicker, hält . 10 Stück.

Ein Doſin oder Dutzend	12	.
Eine Mandel .	15	.
Eine Stiege .	20	.
Ein Zimmer .	40	.
Ein Schock .	60	.
Eine Webe .	72	.
Ein Wall .	80	.

Eine Zahl nennet man in der Fiſch-handlung 110 Plateiſen oder Halbfiſche.

Ein Groß oder Grörgen hat 12 Dutzend oder . 144 .

Ein Ring hat 4 Schock oder 240 .

Man verkauft das Faßdauben- und Stabholz nach Ringen.

Ein gemein Tauſend 1000 .

Ein groß Tauſend von Schullen, Citronen ꝛc. ꝛc. . 1200 .

Man berechnet es auch zu 5 Ringe; 10 große Hundert; 20 Schock; oder 60 Stiege.

Ein Tuch iſt ein Linnen-Maaß, und hält 14 Ellen Kauf-Linnen.

Ein Saum hält in Schleſien und Sachſen 22 Tücher, einen Tuch zu 32 Ellen gerechnet. 12 Tücher geben einen Ballen.

Ein Pack Laken hält . 10 Stück.

Nach Weben zu 72 Ellen rechnet man in Hamburg die rohen Glatzer Leinwand.

Die gemehete Frucht auf dem Felde rechnet man bey uns entweder nach Stiegen zu 20 Garben, oder nach Hocken, Schocken, oder Höpen, einer ver-

nemlich bey den Erbſen gebräuchlichen Benennung, worauf nach jeden Orts Gewohnheit gemeiniglich 10; bald aber auch 11, 12, bis 15 Garben gezählet werden.

Ein Ballen oder Riem Papier hat 10 Rieß oder 200 Bücher.

Ein Rieß hat 20 Bücher.

Ein Buch Druckpapier hat 25 Bogen.

Ein Buch Schreibpapier 24 Bogen.

c) Garn-Berechnung.

Ein Stück Garn im Hannöverſchen iſt 4 Kalenbergiſche Ellen weit, hält 10 Gebinde, jedes von 100 Faden, macht alſo 4000 Ellen Faden aus.

Zu Zeiten werden auch 14 Bind, alſo 5600 Ellen Faden in ein Stück gehaſpelt.

Der kleine Haſpel zum Kaufgarn hält $3\frac{1}{2}$ Elle in der Weite.

Ein Stück ſogenanntes Kaufgarn hat 10 Bind, jedes von 90 Faden, mithin 3150 Ellen Faden, alſo 850 Ellen weniger als das vorige.

Man haſpelt auch an einigen Orten 20 Bind und in jedes 66 Faden von 4 Ellen, alſo 5280 Ellen Faden.

In Sachſen iſt durch eine neue Verordnung vom 19 Auguſt 1763 das Garnmaaß alſo beſtimmet worden:

Ein Stück Leinen-Garn hält 6 Strehnen; der Strehn 2 Zaſpeln oder 40 Gebinde, jedes von 20 Faden.

Die Weite des Haſpels oder der Weiſe iſt in einigen Gegenden zu 3, in andern zu 4 Ellen.

Vom Baumwollenen und Wollenen Garn hält ein Stück 12 Zahlen oder Zaſpel, jedes von 20 Gebinden, ein Gebind zu 20 Faden.

Die Länge von einem Faden Baumwollen Garn um die ganze Weiſe iſt 3 Ellen, alſo die ausgeſtreckte Zahl oder Zaſpel $\frac{6}{4}$ Ellen.

Vom Schaafwollen=Garn hält der Faden 2 Ellen, und vom wollenen ſogenannten fetten Geſpinſte 4 Ellen.

In **Leipzig** hielt ſonſt ein Stück Garn 4 Sträh=nen oder Strehnen oder 12 Zaſpel.

Eine Zaſpel zu 20 Gebünde.

Ein Gebünde zu 20 Faden.

Einen Faden zu 4 Ellen.

Alſo einen Zaſpel zu 400 Faden und 1600 Ellen.

Von feinem Geſpinſte rechnet man 6 Strähnen auf ein Stück, den Strähn zu 2 Zaſpeln oder 40 Ge=binde.

Die Zaſpel zu 20 Gebinde.

Das Gebinde zu 20 Faden.

Den Faden von der kleinen Weiſe zu 3, von der großen zu 4 Ellen.

In **Braunſchweig** rechnet man auf ein Bund Garn 20 Löpſe, Kauflöp zu 900, ein Werklöp aber zu 1000 Haſpelfaden.

In **Breslau** hält ein Stück Garn 4 Strähnen, 12 Zaſpel, 240 Gebünde oder 4800 Faden.

Ein Bind Garn hat 20 Löpſe.

Ein Kauflöpf hat 900; ein Werklöpf 1000 Ha=ſpel=Faden.

Ein **Kloben** iſt ein Gebund Flachs von ohngefähr 12 Reiſten oder Kauten, wornach der Flachs in Sach=ſen und Schleſien verkauft wird.

d) Gewichte.

Eine **Wage Eiſen** hält 44 Pfund, in Gotha 42.

Ein **Laep** oder **Stein** in Breslau hält 24 dortige oder 20 Hamburger Pfund.

$5\frac{1}{3}$ Laep machen in Leipzig 110 Pfund.

Ein **Sömmis** Eiſen in Bayern hält 2 Bußen zu 118, 120 bis 125 Pfund Bayerſch.

Ein **Fäßl Nagel** daſelbſt wieget netto 40 Pfund.

1 *Clove* oder *Nail* in London hat 7 Pfund, 2 Cloves geben 1 *Stone;* 2 Stones 1 *Tod*; $6\frac{1}{2}$ Tods 1 *Wey*: 2 Weys 1 *Sak* Wolle, deren 12 eine Laſt machen.

1 *Seam* Glas hält 24 Stein zu 5 Pfund.

Man, *Mand*, *Main*, *Mem*, *Mao*, iſt ein Gewicht, deſſen man ſich überall in Oſtindien bedienet, und welches ſo, wie bey uns der Centner, abwechſelt.

Ohngefähr werden 40 bis 60 tortige *Seers* darauf gerechnet, die man einem Pariſer Pfunde gleich ſchätzet.

e) Maaßen von körperlichen Dingen.

Ein **Faden** oder ein **Klafter** Holz ſoll eigentlich 6 Kubikfuß halten. Es wird aber zu Zeiten 6 Fuß breit und hoch, aber nur zu 5 Fuß lang gemeſſen.

Ein **Buſchklafter** wird wegen des Eintrocknens um ein Viertel höher aufgeklaſtert; dieſe Zugabe nennet man einen **Zuſatz**.

Ein **Schragen** Holz iſt 3 Klafter lang und eine Klafter hoch.

In Sachſen miſſet man das Holz zum Verkohlen nach **Maltern**, ein Malterſtock iſt ein Maaß von 3 Schuh 10 Zoll Sächſ. oder ohngefähr 44 Nürnb. Zoll.

Im **Würtembergiſchen** ſaget man ſtatt Klafter, ein **Meß-Holz** von 6 Schuh lang und breit, die Scheiter ſind aber nur von 4 Schuh lang.

Eine franzöſiſche *Corde de bois* hat 8 Schuh in der Länge und 4 in der Höhe, und die Breite nach der Länge des Holzes; die Hälfte davon nennet man in Paris *une Membrure* oder *Voye de Bois*.

Eine **Ruthe** Steine iſt 6 Fuß lang, 6 Fuß breit und 3 Fuß hoch.

Eine **Pipe Oel** hat in Hamburg 820 Pfund netto.

Eine **Tonne Butter** ſchmal Band wird im Holſteiniſchen, zu Braunſchweig und Hamburg zu

224 Pfund oder 16 Liespfund netto; eine von bucket Band aber zu 280 Pfund netto, oder 20 Liespfund gerechnet; in **Bremen** wird dieſe nach Kruſen zu 300 Pfund, jene aber nur zu 220 gerechnet.

Eine **Tonne Thran** hält 32 Stübchen, wieget 224 Pfund netto. 2 Tonnen geben ein *Quarteel*.

In **Bremen** hält eine Tonne Thran 6 Stechkannen zu 16 Mengelen; 2 Tonnen geben ein Oxhoſt.

Bey der Fracht rechnet man eine **Tonne** zu 40 Kubikſchuh. Bey Ausmeſſung eines Schiffs aber 42 Kubikſchuh für den Raum einer Tonne, oder wie oben S. 571. erwehnet worden, 2000 Pfund.

Nach **Runnbergs** Berechnung hält in Schweden Eine Tonne Getreide . 63 Kannen

Eine Tonne	Getreide	63	Kannen
—	Malz	$66\frac{1}{2}$	—
—	Salz und Kalch	$59\frac{1}{2}$	—
—	womit man Kohlen und Gips miſſet	56	—

jede zu 100 Kubikzoll.

Eine **Tonne Lüneburger Salz** wieget ein Schiffpfund an Salz, und hält 6 daſige Scheffel. Man rechnet das Salz daſelbſt nach Laſt jede zu 3 Chorus, oder 9 Plauſtrum, 12 Tonnen, 36 Rümpfe, 72 Scheffel, 108 Sode, 135 Eymer oder 360 Spint. In **Hannover** rechnet man 6 Himten auf eine Tonne, ein alter daſiger Salzhimten hält $1\frac{1}{18}$ Metze weniger an Rübeſaamen.

Eine Tonne **Honig** hält bey uns $25\frac{1}{2}$ Stübchen und wieget 300 Pfund.

In Frankreich rechnet man auf *Muid* Salz 12 Septiers.

Den Septier zu 4 Minots.
Den Minot zu 4 Boiſſeaux.
Den Boiſſeau zu 16 Litrons.

In *Bretagne* miſſet man das Salz mit *Truſtées*, deren 25 ein Muid machen.

In Lothringen hat man zum Salz ein Maaß, welches *Vaxel* heißet, und 35 Pfund Salz faſſet; 16 Vaxel machen ein franzöſiſches Muid.

Auf ein *Muid* Holzkohlen 20 Mines für die Einwohner, und 16 für die Kaufleute.

Die Mine zu 2 Minots.

Den Minot zu 8 Boiſſeaux.

Auf ein *Muid* oder *La Voye* Steinkohlen 15 Minots, den Minot zu 6 Boiſſeaux, das iſt 90 Boiſſeaux.

Auf ein *Muid* Kalch 48 Minots.

Den Minot zu 3 Boiſſeaux.

Den Boiſſeau zu 16 Litrons.

Auf ein *Muid* Gips 36 Sacs, jeden zu 2 Boiſſeaux.

Eine *Voye* heißet in Frankreich ſo viel, als auf eine Fuhr gehet.

Eine *Voye* Holz iſt alſo eine halbe Corde.

Eine *Voye* Gips 12 Sacs.

Eine *Voye* Bruchſteine 5 Carreaux, jeden von 3 Kubikſchuh.

Der Kalch wird bey uns an den mehreſten Orten mit den gewöhnlichen Himten gemeſſen.

Bey dem auf der Weſer herunterkommenden Kalche hat man folgende Berechnung:

Ein Ofe hält	.	10 Laſt
Eine Laſt	.	12 Balgen.
Eine Balge machet ohngefähr		$\frac{3}{4}$ Himten.

In Engelland hält 1 Tenn Steinkohlen 2 Keels oder 16 Chaldrons neucaſtler Maaß. 1 Keels macht ohngefähr $9\frac{1}{2}$ Hamburger Laſt.

1 Score Steinkohlen hält 21 Chaldrons, 84 Vatts oder 1176 Bushels; den Bushel zu 5 Peks; den Chaldron zu 63856 Pariſer Zoll.

Ein

Ein **Ringel** iſt im Oſnabrückiſchen ein Korb zum Kohlenmeſſen von einem halben daſigen Scheffel.

Ein **Ring** Kohlen wird in Sachſen aus 10 4/7 Klafter Holz gebrannt.

Im Gothaiſchen miſſet man die Holzkohlen nach **Stutzen**, welche 6 Gothaiſche Viertel ausmachen; zu den Steinkohlen hat man einen eigenen Scheffel.

Eine **Heu-Leiche** oder **Kabel** in Sachſen iſt ein Haufe von 20 Ruthen lang und 2 Ruthen breit; eine Ruthe zu 16 leipziger Schuh.

Eine **Wanne Heu** im Würtembergiſchen iſt ein kubiſcher Haufe von 8 Schuh lang, breit und hoch, enthält 1088 Pfund Heu, oder wie andere angeben, 11 Centner.

Ein **Cronoparm** iſt in Schweden ein Haufen Heu von 12 Schuh lang, breit und hoch, oder von 1728 dortigen Kubikſchuh.

f) Wagen-Spur.

Unſere Wagen-Spur iſt hier 5 Fuß 6 bis 7 Zoll Kalenb. Man hat aber in einigen Sandgegenden noch eine engere Spur von 4 Fuß 9 Zoll; von den beyden äußern Kanten der Räder gemeſſen.

In Engelland iſt die Spur von Gutſchen	4 F. 7 Z.
Von Frachtwagen .	5 ‚ 3 ‚
Von den neuen Frachtwagen, mit 6 bis 9 Zoll breiten Felgen .	6 ‚ . ‚

nach engliſchem Maaß.

g) Allerley Berechnungen.

Die Pol-Höhe in Hannover iſt 52 Grad, 20 bis 30 Minuten.

Die Abweichung des Magneten iſt 14 Grad 45 Minuten. *

Die mittlere Höhe des Barometers iſt ohngefähr 27 Zoll 8 bis 10 Linien par.

Den **halben Durchmeſſer der Erde** unter dem Aequator berechnet **Wargentin** in Schweden zu 3590868 ſchwediſche Fammar oder Klafter zu 6 Schuh; alſo zu 328 654 Par. Toiſes.

Die **halbe Axe** beträgt 3570706 ſchwed. Fammar. Solchemnach würde die ganze Axe der Erde von einem Pol zum andern an Kalenbergiſchen Ruthen zu 6 Schuh betragen, beynahe 7179895 Ruthen. Der ganze Durchmeſſer aber 7275723½ Ruthen; brächte für den Umkreis der Erde unter dem Aequator 22866559 Ruthen, mithin für jeden Grad 63796 Ruthen, oder 382776 Schuh, alſo für eine Meile 25518 Schuh, welches mit der gemeinen oben S. 560 angeführten Angabe mehrentheils übereintrift.

Um gegenwärtige Abhandlung von den Maaßen und Gewichten recht brauchbar zu machen, würde ein Regiſter erfordert; es erlaubet aber der, dieſem dritten Stücke, und dem mit demſelben zu beſchließenden erſten Bande beſtimmte und ſchon überſchrittene Raum nicht, ſolches beyzufügen. Es ſoll alſo künftig nachgeholet werden, da die gütige Aufnahme dieſes Werks mich zu deſſen Fortſetzung aufmuntert.

* So war ſie 1765; ſeit deſſen hat ſich die Abweichung ſo merklich geändert, daß ſie jetzt bis 18 Grad betragen ſoll. Es verdienet eine weitere Unterſuchung, ob die Abweichung aller Orten ſo zugenommen hat? Die Inclination des Magneten iſt 20 Gr. Dieſe zu den 18 Graden der Declination gerechnet, giebet die Höhe des Aequators daſelbſt, nämlich 38 Grad. Trifft dieſes aller Orten zu?

Wiederholung
des Inhalts
vom erſten Theil.

Inhalt des erſten Stückes.

Vorrede.

I. Abhandlung: Der Pflug, S. 1
Vorbericht, 3
1te Abth. Die Structur des Pfluges, 9
2te Abth. Die Theorie des Pfluges, 29
Wiederholung des Inhalts der 2ten Abtheilung. 83
II. Abhandlung: Anweiſung, wie unſere Saatfelder beackert und beſtellet werden ſollen, 85
Vorbericht, 87
Inhalt. 89
1 Kapitel: Von Beackerung des Feldes überhaupt, 93
2 Kap. Die Brach, 97
3 Kap. Wie wird die Brach bearbeitet? 98
4 Kap. Von der Düngung der Brach, 113
5 Kap. Das Eggen, 123
6 Kap. Nutzen der öftern Bearbeitung, 127
7 Kap. Wie und womit die Brach zu beſtellen iſt, 137
8 Kap. Der Saame, 138
9 Kap. Die Zeit zum Säen, 153
10 Kap. Der Säemann, 158
11 Kap. Der zu beſäende Acker, 165
12 Kap. Wie oft zu brachen ſey, 176
13 Kap. Wie wird das Land eine Brachzeit über genutzet. 182

Inhalt des zweyten Stückes.

Vorbericht.

III. Abhandlung: Regeln zu Anlegung eines Gartens, S. 201

IV. Abhandlung: Von Zubereitung des Miſtes, 233

V. Abhandlung: Von den Wieſen und deren beſſerer Wartung und Nutzung, 265

VI. Abhandlung: Etwas von künſtlichen Wieſen und Futterkräutern, 279

Vom Klee, 282
Vom Mengfutter, 288
Von der Eſparcette, 289
Von der Lücerne, 291
Vom Raygraſe, 291
Vom Habergraſe, 295
Von Engliſchen Futterkräutern, 297
Von neuen Engliſchen Gräſern, Klee und Burnet, 298
Vom Ryegras, Cytiſus, Timothygras, 299
Vom Fowl-Meadow-Graſe, 300
Vom braunen Kohle, 305
Von Rüben und Turnips, 307
Von gelben Wurzeln und der Mangoldrübe, 307
Vom Spergel, 312
Vom güſten Kohle, 314
Von der Winterkreſſe, 315
Vom Quälroggen, 316

VII.

VII. Abhandlung: Von dem Unterſcheide des Winter- und Sommer-Roggens, nebſt einem Anhange vom Brande, Roſte und Mutterkörnern im Roggen, S. 319
der Brand im Roggen, 328
der Roſt, 329
die Mutterkörner, 330

VIII. Abhandlung: Unterricht für einen angehenden Landwirth, 335
Vorbericht. 337
1te Abth. Nutze ich mein Gut recht? 347
2te Abth. Wie verbeſſere ich mein Gut? 363
3te Abth. Wie ſoll ein Haushalter Verſuche anſtellen? 381
Anfrage: Hat jemand verſuchet, ſeinen Acker mit gebrannten Leimen zu düngen? 395

IX. Vorläufige weitere Erklärungen über die ausgeſetzte Prämien. 399

Inhalt

Inhalt des dritten Stückes.

X. Abhandlung: Von Haus- und Lager-Büchern, deren Nutzen und Einrichtung, nebſt einem Auszuge aus einem Hausbuche, S. 423

Vorbericht. Von Haus- und Lager-Büchern überhaupt, 425

1) Von den Pflichten eines Verwalters, 431

2) Eine Eides-Formel für einen Verwalter, 445

3) Eine Inſtruction für eine Haushälterin, 446

4) Eine Inſtruction für einen Hofmeiſter oder Hofmeyer, 458

5) Von den Pflichten der übrigen Bedienten, als des Schmiedes, der Ackerknechte, der Schweinehirten, 462

des Kuhhirten, 463

des Rinderhirten, des Pförtners und der gemeinen Mägde, 464

6) Wie das Geſinde zu ſpeiſen, 465

7) Vom Deputat, 466

8) Wie Tagelöhner zu ſpeiſen, 467

9) Wenn gebacken wird, 467

10) Wenn gebrauet wird, 469

11) Wenn gemülzet wird, 470

12) Wenn geſchlachtet wird, 471

Wie zu räuchern iſt, 482

13) Wie das Oel zu Licht für das Geſinde ausgegeben wird, 484

14) Wenn ausgedroſchen wird, 485

15) Principia, wornach man ſich beym Backen und Brauen, auch Speiſung der Leute, zu richten hat, 486

Ueberſchlag der Unterhaltungskoſten eines gemeinen Domeſtiken, 489

16) Garn- und Leineweber-Berechnung, 490

XI Abhandlung: Ein Mittel wider den Biß wütender Thiere, 494

XII. Abhandlung: Von Futterung der milchenden Kühe auf dem Stalle, 498

XIII. Abhandlung: Von ſparſamer Futterung des Viehes, nebſt einem Mittel gegen das Faulfreſſen des Viehes in naſſen Jahren, S. 504

XIV

XIV. Abhandlung: Anmerkung von den gefallenen Schloſſen, 508
XV. Abhandlung: Vom Ausſaugen der milchenden Kühe, 510
XVI. Abhandlung: Von Waſchung der Schaafe mit Salzwaſſer, 511
XVII. Abhandlung: Iſt es beſſer, das Feld in ſchmale oder breite Beete zu theilen? 512
XVIII. Abhandlung: Anmerkung über die Wäſſerung des Getreides auf dem Felde, 515
XIX. Abhandlung: Beſtimmung der vornehmſten Europäiſchen Maaßen und Gewichte, und deren Vergleichung mit dem Kalenbergiſchen Maaße und Gewichte, 519
1) Einleitung von den Maaßen überhaupt, 521
2) Das Linien-Maaß, 531
Vergleichung der bekannteſten Fuß-Maaßen, 536
3) Das Ellen-Maaß, 541
4) a) Das Flächen-Maaß im Hannoverſchen, 550
b) Land- und Morgen-Berechnung in andern deutſchen Provinzen, 551
c) In den angränzenden Provinzen von Deutſchland, 554
5) Meilen-Berechnung, 560
6) Pfund-Gewicht in Deutſchland, 563
Eintheilung der Pfunde, 564
Engliſches Gewicht, 567
Franzöſiſches Gewicht, 568
Spaniſches, Portugieſiſches und Holländiſches Gewicht, 569
Däniſches und Italiäniſches Gewichte, 570
7) Laſten- und Centner-Berechnung, 574
8) Maaß von flüſſigen Dingen im Hannoverſchen, 577
Maaß von andern deutſchen Provinzen, 580
Franzöſiſches Maaß, 582
Engliſches und Schweizer-Maaß, 585
Maaß aus Dännemark, Schweden und Spanien, 586
Maaß aus Portugal, Polen, Holland und Ungarn, 587
Italiäniſches Maaß, 588
Vergleichung mit dem Schwediſchen Maaß, 590

Ver,

Vergleichungs-Tabelle der vornehmſten flüſſigen Maaßen, 591
9) Kornmaaß im Hannoverſchen, 596
a) Kornmaaß in den übrigen Provinzen von Deutſchland, 602
b) Engliſches Maaß, 606
c) Franzöſiſches Maaß, 608
d) Kornmaaß anderer Länder, 611
Vergleichung der bekannteſten Kornmaaßen nach ihrem Kubik-Inhalte, 623
10) Laſt- und Wiſpel-Berechnung, 636
11) Der Münzfuß im Hannoverſchen, 642
Vorſchlag zur Decimal-Berechnung, 646
Uebrige deutſche Münzen, 654
Der Conventionsfuß, 657
12) Allerley Berechnungen, 659
a) Klafter, Lachter, Faden, 659
b) Allerley Stückzahl, 660
Papier-Berechnung, 662
c) Garn-Berechnung, 662
d) Allerley Gewichte, 663
e) Allerley Maaßen von Holz, Kohlen, Steinkohlen, Salz, Tonnen, Kalch, 664
f) Wagen-Spur, 667
g) Allerley Anmerkungen, 667
Pol-Höhe, Abweichung des Magneten, mittlere Höhe des Barometers, Größe der Erde. 668

Inhalt

Inhalt der Tabellen.

Tabelle 1. Vergleichung der bekannteſten Ellen.

2. Die Eintheilung eines gemeinen Pfundes und des Apotheker-Gewichtes.

3. Berechnung des Verhältniſſes von einem Hannoverſchen Pfunde gegen das Cölniſche Gewicht.

4. Eintheilung des Engliſchen Averdupois- und Troy-Gewichtes.

5. Eintheilung des Franzöſiſchen Poids de Marc, auch Troy- und Medicinal-Gewichtes.

6. Eintheilung des Spaniſchen Handels- auch Gold- Silber- und Medicinal-Gewichtes.

7. Vergleichung der vornehmſten europäiſchen Pfund-Gewichte.

8. Vergleichung der vornehmſten Centner-Gewichte.

9. Eintheilung des Hannöverſchen und Pariſer Maaßes zu flüſſigen Dingen.

10. Eintheilung des engliſchen Wein- und Bier-Maaßes.

11. Eintheilung des Engliſchen und Franzöſiſchen Korn-Maaßes.

12. Vergleichung der bekannteſten Korn-Maaßen, nebſt ihren Eintheilungen.

13. Vergleichung der Korn-Maaßen aus dem Fränkiſchen Kreiſe.

Nachricht an den Buchbinder.

Die drey erſten Kupfer-Tafeln werden am Ende des erſten Stückes, die vierte Tafel aber nebſt den 13 Tabellen am Ende des Bandes, und nicht nach denen oben bemerkten Seiten geheftet.

Tabelle I. zu Seite 547

Vergleichungen der bekannteſten Ellen nach Theilen, von einem Pariſer Schuh, ſolchen zu 1440 Theile gerechnet.

An nachfolgenden Oertern	Hält eine	an Pariſer Linien	Daſelbſt geben 100 Ell. Brabandiſch	Daſelbſt geben 100 Ell. Nurnbergiſch
Aachen -	*Elle*	2960		
Abbeville -	*Aune*	5240		
Aleppo -	*Pik*	2998		
Alexandria -	—	3000		
Algier -	*Lange Pik*	2760		
— -	*kurze Pik*	2070		
Alicante -	*Vara*	3370		
Altona -	*Elle*	2540		
Amberg -	—	2702	—	79
Amſterdam -	—	3060	100	97½
Not. Solte eigentlich mit der Brabander Elle übereinkommen.				
Vlämiſche Elle	—	3150		
Ancona -	*Bracci*	2848	—	105
Anſpach -	*Elle*	27 0		
Antwerpen, *groſse oder gemeine Braband. Elle*	—	3078	100¾	95¼
kleinere Brüſſeler Elle	—	3034	100	
Archangel -	*Archin*	3154	96	90½
Arragonien -	*Varas*	3493		
Arras -	*Ellen*	3094		
Augſpurg, *groſse*	—	2702	—	113
kleine	—	2626	—	106

* Avig-

An nachfolgenden Oertern		Hält eine	an Pariſer Linien	Daſelbſt geben 100 Ell. Brabandiſ.	100 Ell. Nürnbergiſch
Avignon	-	Canne	8624		
—	-	Aune	5174		
Aurich	-	Elle	2983		
Bamberg	-	—	3235	—	$97\frac{1}{3}$
Bantam	-	Cobidos	2230		
Barcelona	-	Canne	6966		
Baſel	-	Aune	5226		
—	-	kl Elle	2412	—	120
Batavia	-	Cobidos	2230		
Bautzen	-	Elle	2525		
Bayonne	-	Aune	3918		
Bayern	-	Elle	2289	—	$79\frac{1}{3}$
	nach daſiger Angabe	—	2961		
Bayreuth	-	—	2662		
Bengalen	-	Cobidos	2108		
Bergamo	wollene	Bracci	2905	$105\frac{3}{4}$	$99\frac{1}{3}$
Bergen in Norwegen		Elle	2782	110	
Bergen op Zoom	-	—	3070		
Berlin	-	—	2956	—	100
Bern	-	—	2669	120	
Beyersdorf	-	—	2924		
Bilbao	- -	Varas	3772		
Bilefeld	-	Elle	2593		
Bologna	in Wolle	Bracci	2815	$108\frac{1}{4}$	$75\frac{3}{4}$
	in Seide	—	2640	116	105
Bonn	-	Elle	2484		
Botzen in Tyrol	-	—	3503	$87\frac{1}{2}$	$82\frac{3}{4}$
—	-	Bracci	2437		
Bourdeaux	-	Aune	5275		
Brabander	-	Elle	3065	100	$95\frac{1}{4}$
Braunau	-	—	3445		
Braunſchweig	-	—	2530		

Bred[a]

An nachfolgenden Oertern	Hält eine	in Pariſer Linien	Daſelbſt geben 100 Ell. Brabandiſch	00 Ell. Nürnbergiſch
Breda -	*Elle*	3070		
Bremen -	—	2564	120	$114\frac{2}{7}$
Brescia -	*Bracci*	2075		
Breslau -	*Elle*	2438	125	$114\frac{2}{3}$
Schleſiſche -	—	2553		
Bretagne -	*Aune*	5972		
Brügge -	*Elle*	3078		
in Leinewand	—	3214		
Brüſſel, wie Antwerpen	—			
Budiſſin -	—	2553		
Cadix -	*Varas*	3759	—	81
Caen -	*Aune*	5240		
Cagliari -	*Raſi*	2433		
Cairo -	*Pik*	3000		
Calais -	*Aune*	5240		
Cammerich -	*Elle*	3176		
Canariſche Inſeln -	*Varas*	3810		
Candia -	*Pik*	2825		
Canton -	*Cobidos*	1580		
Carlsbad *groſse*	*Elle*	3002		
kleine	—	2623		
Carthagena -	*Varas*	3710		
Caſchau -	*Elle*	2675		
Caſſel -	—	2488		
Caſtilianiſche -	*Varas*	3759		
Chambery -	*Raſi*	2547		
China -	*Cob.*	1580		
Chriſtiana -	*Elle*	2782		
Coblentz -	—	2474		
Coburg -	—	2599	—	$112\frac{1}{2}$
Cöln -	*groſse Elle*	3080	—	107

* 2 Cöln

An nachfolgenden Oertern		*Hält eine*	*an Pariſer Linien*	*Daſelbſt geben* 100 *Ell. Bra. bandiſch*	100 *Ell. Nürn- bergiſch*
Cöln -		*kleine Elle*	2545	120	115
Conſtantinopel,	*groſse*	*Pik*	2966		
	kleine	—	2872		
Conſtantz,	*groſse*	*Elle*	3295		
	kleine	—	3063		
Copenhagen -		*Alen*	2782	89	91⅔
Corfu -		*Pik*	2544		
Corſica -		*Palmi*	1109		
Cracau -		*Elle*	2506		
Cremona -		*Bracci*	2727		
Culmbach -		*Elle*	2715		
Cyprus -		*Pik*	2977		
Dannemark -		*Elle*	2782	89	91⅔
Damasco -		*Pik*	2580		
Dantzig -		*Elle*	2544	—	111
Darmſtadt -		—	2390		
Delft -		—	3060		
Dresden -		—	2509	120	115⅝
Dublin -		*Yard*	4050		
— -		*Elle*	4387		
Düſſeldorf -		—	2392		
Duynkirchen -		—	2998		
Edenburg -		*Yard*	4212		
Elbingen -		*Elle*	2505		
Emden -		—	2972		
England -		*Yard*	4050	75	71½
	in Leinen	*Ell*	4387		
	in Boy u. Fries	*Gode*	3110		
Erfurt,	*groſse*	*Elle*	2437	—	120
	kleine	—	1790	164	163½
Erlangen -		—	2924		

Fermo

An nachfolgenden Oertern		*Hält eine*	*an Pariſer Linien*	*Daſelbſt geben* *100 Ell. Brabandiſch*	*100 Ell. Nürnbergiſch*
Fermo -		*Bracci*	2910		
Ferrara,	*in Wolle*	—	2966		
	in Seide	—	2788		
Florentz,	*in Wolle*	*Canne*	10474	234	
— -		*Bracci*	2618	—	112
— -		*Palme*	1309		
	in Seide	*Canne*	10320	238¼	
— -		*Bracci*	2580	—	114¼
— -		*Palme*	1290		
Forli -		*Bracci*	2727		
Francfurt am Mayn		*Elle*	2392	126	120
Francfurt an der Oder		—	2941		
Freyberg in Sachſen		—	2512		
Gamron -		*Pik*	2703		
— -		*Cobidos*	4258		
Geldern -		*Elle*	2940		
Geneve, *Stab, oder*		*Aune*	5070	60	58⅓
Genua, *à* 10½ *Palmi*		*Canne gr.*	11686	275	275
— -		*Canne piccol.*	10017		
	zum Leinewand	*Canne*	11130		
	zu 2⅓ *Palmi*	*Bracci*	2597		
— -		*Palmi*	1111		
Ghend -		*Elle*	3078		
	zum Leinewand	—	3214		
Gibraltar -		*Varas*	3759		
Glatz -		*Elle*	2598		
Goa -		*Cobidos*	3041		
Görlitz -		*Elle*	2499		
Gotha -		—	2506	120	
Gothenburg -		—	2632		
Grätz -		—	3808		

An nachfolgenden Oertern		Hält eine	an Pariſer Linien	Daſelbſt geben 100 Ell. Brabandiſch	100 Ell. Nürnbergiſch
Guaſtalla -		*Bracci*	3021		
Guben -		*Elle*	2963		
Guinea -		*Jacktan*	16220		
Gundelfingen -		*Elle*	2601		
Haag -		—	3060		
Halle -	*lange*	—	2956		
-	*kurze*	—	2532		
Hamburg -		—	2540	120	$114\frac{1}{4}$
Hannover -		—	2598	118	$112\frac{1}{2}$
Harburg -		—	2598		
Harlem -		—	3226	—	$95\frac{1}{4}$
Hasfurt -		—	2999	—	$97\frac{1}{2}$
Havre de Grace -		*Aune*	5240		
Hildesheim -		*Elle*	2483		
Hirſchberg -		—	2525		
Hoff im Voigtlande		—	2825	—	$103\frac{1}{3}$
Holländiſche -		—	3034	—	$95\frac{1}{4}$
Iägerndorf -		—	2520		
Iapan -		*Ink*	8425		
Iava -		*Cobidos*	2230		
Ieruſalem -		*Pik*	3041		
Ingolſtadt -		*Elle*	3530		
Inſpruck -		—	3485		
Irland, wie England		—			
Kaufbeuren -		—	2615		
Kempten -		—	3012		
Kiel -		—	2550		
Kitzingen -		—	2643		
Königsberg -		—	2548	120	$114\frac{1}{4}$
Kopenhagen -		—	2782		
Krembs -		—	3316		

Lace-

An nachfolgenden Oertern		Hält eine	an Pariſer Linien	Daſelbſt geben 100 Ell. Brabandiſ.	100 Ell. Nürnbergiſch
Lacedämon	-	Pik	2027		
Langenſalza	-	Elle	2562		
Lauban	-	—	2499		
Leiden	-	—	3028		
Leipzig	-	—	2506	120	$115\frac{5}{8}$
Leutkirch	-	—	3115		
Lintz	-	—	3555		
Lion	-	Aune	5205	$58\frac{1}{2}$	
Liſſabon	-	Varas	4860	61	$57\frac{1}{3}$
	Cavidos oder	Covados	3002		
—	-	Palmos crav.	1000		
—	-	Palmos min.	972		
Livorno,	in Wolle	Canne	10474		
—	-	Bracci	2618		
—	-	Palmi	1309		
	in Seide	Canne	10320		
—	-	Bracci	2580		
—	-	Palmi	1290		
Löbau	-	Elle	2506		
Löwen	groſse	—	3078		
	kleine	—	3034		
London	-	Yard	4055		
	in Leinewand	Elle	5069		
	in Boy und Fries	Godes	3110		
Lucca	in Wollen	Bracci	2683		
	in Seide	—	2565		
Lüneburg	-	Elle	2598		
Lübeck	-	Ell. od. Schall	2550	120	$116\frac{1}{2}$
Lüttich,	nach Kruſen	Elle	2445		
ſolte eigentlich mit der Brab. Elle übereinkom.		—	3065		$95\frac{1}{4}$

An nachfolgenden Oertern	Hält eine	an Pariſer Linien	Daſelbſt geben 100 Ell. Brabandiſch	100 Ell. Nürnbergiſch
Madera -	*Varas*	4860		
Madras -	*Cobidos*	2027		
Madrit -	*Varas*	3759		
Magdeburg -	*Elle*	2956		
Mahon -	*Canne*	7096		
Majorca -	—	7603		
Malaga -	*Varas*	3759		
Malta -	*Canne*	9935		
Manheim -	*Elle*	2473		
M ntua -	*Bracci*	2062		
Marocco -	*Cobidos*	2235		
Marſeille -	*Canne*	8900		
in Leinewand	*Aune*	5187		
Maſtricht -	*Elle*	3030		
Mayntz -	—	2433		
Mecca -	*Cobidos*	3041		
Mecheln -	*Elle*	3034		
Memel -	—	2544		
Memmingen -	—	3110		
Meſſina, ſ. Sicilien	—			
Middelburg -	—	3060		
Milano, *in Wollen*	*Bracci*	2998		
in Seide	—	2378		
Mindelheim -	*Elle*	2800		
Minden an der Weſer	—	2566		
Minorca -	*Canne*	7096		
Mocca, *in Wolle*	*Cobidos*	2027		
in Leinewand	—	3041		
Modena -	*Bracci*	2838		
Montpellier -	*Canne*	8916		
Morea -	*Pik*	2027		

Mor-

An nachfolgenden Oertern	Hält eine	an Pariſer Linien	Daſelbſt geben 100 Ell. Brabandiſ.	100 Ell. Nürnbergiſch
Morlaix	*Aune*	5972		
Moſcau	*Arſchine*	3154		
Münchberg	*Elle*	2715		
München	—	3701	—	$79\frac{1}{3}$
Münden	—	2598		
Münſter	—	3584		
Namur	—	2940		
Nantes	*Aune*	5260		
Napoli	*Canne*	9352		
—	*Palmi*	1169	$261\frac{3}{4}$	256
Narva	*Archine*	3154		
—	*Elle*	2652		
Nauenburg	—	2506	120	
Negroponte	*Pik*	2732		
Neuchatel	*Elle*	4932		
Neuenburg in d. Schweiz	—	4918		
Neuhoff	—	2924		
Neuſtadt an der Aiſch	—	2999		
Nimwegen	—	2940		
Nizza	*Raſi*	2433		
—	*Palmi*	1170		
Nörtlingen	*Elle*	2707		
Norwegen	—	2782	110	
Nürnberg	—	2924	96	100
Ochſenfurt	—	2576		
Ofen in Ungarn	—	—	—	$112\frac{1}{2}$
Oran	*Varas*	3759		
in Wolle	*Pik*	3041		
Osnabrügge	*Elle*	2586	114	
in Leinewand	—	2642		
Oſtende	—	3100		

An nachfolgenden Oertern	Hält eine	an Pariſer Linien	Daſelbſt geben 100 Ell. Brabandiſ.	100 Ell. Nürnbergiſch
Oudenarde -	Elle	2960		
Paderborn -	—	2392		
Padua -	Bracci	2973	—	106
Palermo, ſ. Sicilien				
Paris, in Seide	Stab	5275		
Tuchhändler	—	5264		
Leinewand	—	5240	58	$55\frac{5}{9}$
das letztere wäre das eigentliche Maaſs.				
Parma -	Bracci	2423		
Patraſſo, in Seide	Pik	2816		
in Wolle	—	3041		
Peking -	Cobidos	1580		
Pernau -	Elle	2432		
Perſien -	Guezes	2793		
Königliche	—	4190		
Perugia -	Bracci	2866		
Piacenza -	—	2875		
Piccardie -	Aune	3696		
Piemont -	Raſi	2640	—	$96\frac{1}{3}$
Piſa - -	Palmi	1323		
Pondicheri -	Cobidos	2027		
Pontremoli -	Bracci	3061		
Porto -	Covados	2944		
Poſen -	Elle	2525		
Prag -	—	2619	—	$112\frac{1}{2}$
Presburg -	—	2474		
Provence -	Canne	8889		
Queda -	Cobidos	2027		
Raguſa -	Elle	2275		
Ravenna -	Bracci	2980		

Ra-

An nachfolgenden Oertern		Hält eine	an Pariſer Linien	Daſelbſt geben 100 Ell. Brabandiſch	100 Ell. Nürnbergiſch
Ravensberg		Elle	3047	—	$95\frac{1}{4}$
Recanati		Bracci	2949		
Regenſpurg		Elle	3595	—	$81\frac{1}{4}$
Reggio		Bracci	2348		
Reval		Elle	2373	78	120
Rhodus		Pik	3351		
Riga		Elle	2430	77	120
Rimini		Bracci	4838		
Rochelle		Aune	5240		
Rom	*Kaufmanns*	Canne	8824		
—		Bracci	3759		
—		Palmi	1103	$374\frac{1}{2}$	
	Leinewand	Canne	9264	—	$33\frac{3}{4}$
—		Bracci	2814		
alte Römiſche Elle		—	2640	—	146
Roſtock		Elle	2564		
Rotenburg an der Tauber		—	2599	—	$112\frac{1}{2}$
Rotterdam		—	3060		
Rouen,	*Tuch und Seide*	Aune	5160	58	$57\frac{1}{3}$
	Leinewand	—	6192		
Roveredo,	*Seide*	Bracci	3302	—	97
	Leinewand und Wolle	—	2815	—	$95\frac{3}{4}$
Ruremond		Elle	3041		
Rusland		Arſchine	3154		
Ryſſel		Elle	3056		
Salzburg,	*Seide*	—	3559	—	$82\frac{1}{2}$
	Leinewand	—	4458	—	$65\frac{1}{3}$
St. Gallen,	*in Wolle*	—	2731	112	105
	in Leinewand	—	3554	86	$91\frac{1}{2}$
St. Malo		Aune	5972		
St. Petersburg		Arſchine	3154		

Sara-

An nachfolgenden Oertern		Hält eine	an Pariſer Linien	Daſelbſt geben 100 Ell. Brabandiſ.	100 Ell. Nürnbergiſch
Saragoſſa -		*Canne*	9184		
Sardinien -		*Raſi*	2433		
— -		*Palmi*	1113		
Savoien -		*Raſi*	2433		
Schleſien -		*Elle*	2553		
Schmiedeberg -		—	2473		
Schottland wie England					
Schweden -		—	2632	117	120
Schweinfurt -		—	2586		
Schweitz -		—	2662	—	120
Sevilla -		*Varas*	3759		
Scio,	*lange*	*Pik*	3041		
	kurze	—	2927		
Siam -		*Ken*	4260		
— -		*Cobidos*	2027		
Sicilien -		*Canne*	8584		
— -		*Palmi*	1073		
Sidon -		*Pik*	2680		
Siena,	*in Leinew.*	*Bracci*	2661		
	Wolle	—	1674		
Smirna -		*Pik*	2966		
Solothurn -		*Elle*	2437		
Spanien -		*Varas*	3759		
Speyer -		*Elle*	2440		
Stettin -		—	2885	—	101
Stockholm -		—	2632		
Stralſund -		—	2577		
Strasburg -		—	2262	$135\frac{1}{2}$	123
	nach dem Uſu	—		—	120
Straubingen -		—	3585		
Surate -		*Queſſen*	3050		

Sura-

An nachfolgenden Oertern		Hält eine	an Pariſer Linien	Daſelbſt geben 100 Ell Brabandiſ.	100 Ell. Nürnbergiſch
Surate -		*Cobidos*	2097		
Teneriffe -		*Varas*	3795		
Thoren -		*Elle*	2525		
Thouloule -		*Canne*	8070		
Toledo -		*Varas*	3643		
Tortoſe -		*Canne*	7056		
Toulon -		—	8596		
Tournay -		*Elle*	2745		
Trevigo -		*Bracci*	2973		
Trient,	*in Wolle*	—	3000	—	75¼
	in Seide	—	2713		
Trier -		*Elle*	2474		
Trieſte,	*in Wolle*	—	2996		
	in Seide	—	2840		
Tripoli di Soria -		*Pik*	3040		
Tripoli in der Barbarey		—	2449		
Troppau -		—	2520		
Troyes -		*Aune*	3517		
Tunis,	*in Wolle*	*Pik*	2983		
	in Seide	—	2796		
	in Leinew.	—	2097		
Türkiſche,	*gr.*	—	2966		
	klein	—	2873		
Turin -		*Raſi*	2674		
Ulm -		*Elle*	2520	—	115¾
Valencia -		*Varas*	4030	—	89½
Valencienne -		*Aune*	2920		
Valendis in der Schweiz		*Elle*	4918		
Venedig,	*in Wolle*	*Bracci*	2956	103	99½
	in Seide	—	2782	107	103½
Verona -		—	2782	—	104

Vi-

An nachfolgenden Oertern		Hält eine	an Pariſer Linien	Daſelbſt geben 100 Ell. Brabandiſch	100 Ell. Nürnbergiſch
Vicenza	-	*Bracci*	3036		
Warendorff	-	*Elle*	2593		
Warſchau	-	—	2617	—	112
Wien	-	—	3445	90	85
Windsheim	-	—	2924	—	100
Wismar	-	—	2584		
Wittenberg	-	—	2985		
Würzburg	-	—	2573	—	113$\frac{1}{4}$
Xativa	-	*Varas*	3947		
Ypern	-	*Elle*	3100		
Zelle	-	—	2598	118	112$\frac{1}{2}$
Zittau	-	—	2526		
Zürich,	*lange*	—	2708	—	108
	kurze	—	2611	—	113$\frac{1}{3}$

Anmerk. In der Handlung beruhet es vornemlich darauf, zu wiſſen, wie viel 100 Ellen von dem Maaß eines Orts, z. E. engliſche Yards oder 100 Brabander Ellen an jedem andern Orte nach dem daſigen Maaß geben. Ich habe alſo die Angaben anderer faſt durchgehends beybehalten, wenn ſie etwa in der Erfahrung gegründet ſeyn möchten; Mithin nicht wagen mögen, etwas daran zu verbeſſern, wenn gleich eine Unrichtigkeit klar hervor zu leuchten ſcheinet. Z. E. die Brabander Elle iſt größer wie die Nürnberger; Mithin müſſen 100 Ellen von letztern an jedem Orte weniger geben wie 100 Ellen von jenen. Nach der Tabelle ſollen unter andern 100 Brabander Ellen in Riga nur 77 Ellen geben, da es vermuthlich 126 heißen müßte.

So müßten in Nünb erg 100 Ellen Brabander beynahe 105 Ellen ausmachen.

In dem Müncher Calender wird die Bayerſche Elle angegeben zu 2961$\frac{1}{10}$ Linien; wiederum zu 2 Schuh 8 Zoll 5 Linien 4$\frac{1}{2}$ Scrup. Bayerſch; Weiter daß 17 Bayerſche Ellen 18 Wiener Ellen und 12 Pariſer Stab machen.

Eine

Eine oder die andere dieſer Berechnungen muß unrichtig ſeyn.

Man ſiehet daraus, wie wenig denenjenigen, welche dergleichen Berechnungen geben, zu trauen iſt.

An denen übrigen Orten, wo das Verhältniß nicht beygefüget iſt, habe ich ſolches beyzuſetzen bedenklich gefunden; ein jeder kann aber ſolches nach der angezeigten Linienzahl leicht berechnen. Z. E. ich will wiſſen, wie viel 100 Brabander Ellen nach der Hannoverſchen Elle geben, ſo dividire nur 306500 als die Linienzahl von 100 Brabander Ellen, mit 2598 als dem Ertrage von einer Hannoverſchen Elle, kommen heraus 118 Ellen weniger ohngefehr $5\frac{1}{2}$ Linien; dividire ich hingegen 259800 mit 3065, ſo zeiget ſich, daß 100 Hannoverſche Ellen beynahe $84\frac{7}{8}$ Ellen Brab. geben.

Salomon Haas hat auch eine Berechnung von den Frankfurter Ellen gegeben, ſie iſt mir aber zu zweifelhaft geſchienen, um ſie beyzufügen.

Tabelle 2.

a) *Die Eintheilung ei*

halten			
Cölniſche Eſchen	*Holländ. Aſs*		
17	19	*Pfennige.*	
68	76	4	*Quen*
272	304	16	
544	608	32	
4352	4864	256	6
8704	972x	512	128
957440	1070080	56320	1408

b) *Die Eintheilung des*

halten *Aſs.*					
$1\frac{3}{16}$	*Gran.*				
$26\frac{1}{3}$	20	*Scrupel.*			
79	60	3	*Drachma o*		
633	480	24	8	*Untze.*	
$7595\frac{1}{4}$	5760	288	96	12	*Pfu*

Tabelle 3. zu S. 567.

Berechnung

des Verhältniſſes von einem Hannöverſchen Pfunde gegen das Cölniſche Gewicht.

Wenn eine Cölniſche Mark getheilet wird.	In 65536 *Richt-Pfennige,*	In 4864 *Holländiſche Aſs,*	In 4352 *Cölniſche Eſchen,*	In 3840 *Leipziger Grän,*	In 512 *Pfenn. Gewicht,*	In 288 *Gran,*
So hält von ſolchen Theilen						
1 *Pfund* -	136448	10127	$9077\frac{6}{19}$	7995	1066	$599\frac{10}{16}$
1 *Apoth. Pf.*	102336	$7595\frac{1}{4}$	$6807\frac{75}{76}$	$5996\frac{1}{4}$	$777\frac{1}{2}$	$328\frac{29}{32}$
Die Mark	68224	$5063\frac{1}{2}$	$4538\frac{25}{38}$	$3997\frac{1}{2}$	533	$299\frac{13}{16}$
Die Untze	8528	$632\frac{15}{16}$	$567\frac{101}{304}$	$499\frac{7}{8}$	$69\frac{1}{8}$	$37\frac{109}{128}$
Das Loth	4264	$316\frac{15}{32}$	$283\frac{405}{608}$	$249\frac{15}{16}$	$34\frac{9}{16}$	$18\frac{217}{256}$
Das Quentin	1066	$79\frac{15}{128}$	$70\frac{2229}{2432}$	$62\frac{31}{64}$	$8\frac{25}{32}$	$4\frac{749}{1024}$
1 *Scrupel*	$355\frac{1}{3}$	$26\frac{143}{384}$	$23\frac{4661}{7296}$	$20\frac{193}{254}$	$2\frac{89}{96}$	$1\frac{1773}{3072}$
1 *Pfennig*	$288\frac{1}{2}$	$19\frac{1376}{9728}$	$17\frac{7093}{9728}$	$14\frac{115}{168}$		
1 *Apoth. Gr.*	$12\frac{23}{30}$	$1\frac{4751}{7680}$	$1\frac{26549}{145920}$	$1\frac{193}{5180}$		

Anmerk. Nach Kruſen hält ein Hannoverſches ℔. 2 Aß mehr, nemlich 10129: Eine, mit einem aus Cöln verſchriebenen neuen Probe-Gewichte zu wiederholende Unterſuchung wird die Gewißheit zeigen.

Tabel

Eintheilung d

1) *Das* …

Grains.		
20	*Scrupel.*	
60	3	*Dram*
480	24	
7680	384	12
86160	43008	1433
17203200	860160	28672

2) *D* …

Droits.		
24	*Mites.*	
480	20	*a Pen*
11520	480	24
230400	960	480
2764800	11520	576

Anmerk. 1) Ein *Dro* …
in 24 *Blanc* …

2) **Kruſe** theilet e …
16 *Drames*, …

Tabelle 2

a) *Die Eintheilung ei*

halten			
Cölniſche Eſchen	*Holländ. Aſs*		
17	19	*Pfennige.*	
68	76	4	*Quen*
272	304	16	
544	608	32	
4352	4864	256	6
8704	972×	512	128
957440	1070080	56320	1408

b) *Die Eintheilung des*

halten *Aſs.*					
$1\frac{3}{16}$	*Gran.*				
$26\frac{1}{3}$	20	*Scrupel.*			
79	60	3	*Drachma* o		
633	480	24	8	*Untze.*	
$7595\frac{1}{4}$	5760	288	96	12	*Pfu*

Tabel

Eintheilung d

1) *Das* ...

Grains.		
20	*Scrupel.*	
60	3	*Dram*
480	24	
7680	384	12
86160	43008	1433
17203200	860160	28672

2) *D*

Droits.		
24	*Mites.*	
480	20	*a Pen*
11520	480	24
230400	960	480
2764800	11520	576

Anmerk. 1) Ein *Dro*
in 24 *Blanc*

2) **Kruſe** theilet e
16 *Drames*,

Gr…

9

1 …*tal macho.*

b) *Das Silber-*… *dicinal-Gewicht.*

Granos.							
12	*Tomines.*						
36	3	*Adarmeſ.*					
72	6	2	*Oc*…	*Eſcrupulos.*			
576	48	16	8…	3	*Drachmas.*		
4604	384	128	64…	24	8	*Once.*	
				192	64	8	*Marco de Caſtilla.*

Anmerk. 1) 20 …

2) Jn v… er. Die Eintheilung aber iſt die

neml…

3) 10 C… , Gewicht ſtimmet damit überein,

nur d… aniſche Mark geben 65 Cölniſche.

4) Die … *de Caſtilla* geben alſo 26 Unzen

deutſ…

In nachfolgenden Oertern und Ländern	hält ein *an Aſs vom Cölniſchen Gewichte*
Bremen, *Centner-Gewicht*	10737
Kramer-Gew.	10125
Breſslau	8413
Brüſſel	9728
nach Berg *Verbeſſerung*	9697
Budiſſin	8997
Cadix	9560
Calais, *ſchwer Gewicht*	10600
leicht Gew.	8756
Calenberg	10127
Candia	10946
Caſchau *in Ober-Ungarn*	—
Caſſel	6641
Caſtilien	—
Catalonien	—
Chur	—
Coburg	10572
Cöln *am Rhein, ſchwer Gewicht*	9728
leicht Gew.	9690
Conſtantz	—
Conſtantinopel, *ein Ok.*	26330
Copenhagen	10346
nach Berg *Verbeſſerung*	10392
Cracau	8404
Cremnitz	—
Crems	1166
Dantzig	9039
Douvres	9267

ıPfund	100 Pfund wiegen daſelbſt					
an Gran vom Leipziger Gewichte	*vom Hamburger Gewichte*	*vom Augſpurger Gewichte*	*vom Amſterdammer Gewichte*	*vom Frankfurter Gewichte*	*vom Nürnberger Gewichte*	*vom Wiener Gewichte*
—	94	95	96	98$\frac{3}{4}$	99	110
8100	101	102	103	104$\frac{1}{2}$	106	117$\frac{7}{8}$
5556	120	121$\frac{1}{8}$	122$\frac{2}{5}$	125$\frac{1}{4}$	126	140
7710	104$\frac{1}{6}$	105$\frac{1}{8}$	106$\frac{1}{4}$	108$\frac{2}{3}$	109$\frac{3}{8}$	121$\frac{1}{2}$
7130	112	113	114	116$\frac{8}{9}$	117	129
7560	105	106	107	110$\frac{1}{2}$	110$\frac{1}{4}$	122$\frac{1}{2}$
—	95	96	97	99$\frac{1}{2}$	99$\frac{2}{3}$	110
—	115	116	117	120$\frac{3}{4}$	120$\frac{7}{8}$	132
—	99$\frac{5}{8}$	100$\frac{4}{5}$	101$\frac{1}{9}$	104$\frac{1}{3}$	104$\frac{1}{2}$	116$\frac{1}{7}$
—	112$\frac{3}{8}$	113$\frac{1}{2}$	114$\frac{1}{2}$	117$\frac{3}{5}$	118	131$\frac{1}{8}$
—	96	97	98	100$\frac{2}{5}$	100$\frac{4}{5}$	112$\frac{1}{5}$
—	103$\frac{7}{8}$	104$\frac{7}{8}$	106	109	109	121$\frac{1}{10}$
—	152$\frac{3}{8}$	153$\frac{7}{8}$	155$\frac{3}{8}$	158$\frac{1}{2}$	160	177$\frac{3}{4}$
—	92$\frac{3}{8}$	93$\frac{1}{4}$	94$\frac{1}{8}$	97	97	107$\frac{4}{5}$
8377	95$\frac{1}{4}$	96	97	100	100$\frac{1}{10}$	111$\frac{1}{10}$
7710	102	103	104	108$\frac{2}{3}$	108$\frac{3}{4}$	119
7680	104$\frac{3}{4}$	105$\frac{3}{4}$	106$\frac{3}{4}$	109$\frac{1}{2}$	110	122$\frac{1}{4}$
—	102$\frac{7}{8}$	103$\frac{7}{8}$	104$\frac{3}{4}$	107$\frac{7}{8}$	108	119$\frac{9}{10}$
20865						
7716	125	126$\frac{1}{4}$	127$\frac{1}{2}$	131	131$\frac{1}{4}$	145$\frac{9}{10}$
—	97$\frac{2}{3}$	98$\frac{1}{5}$	98$\frac{1}{2}$	101$\frac{3}{4}$	101$\frac{5}{6}$	112$\frac{4}{5}$
6660	121$\frac{7}{8}$	123	124$\frac{1}{4}$	127$\frac{3}{4}$	128	142$\frac{1}{5}$
—	96	97	98	100$\frac{2}{5}$	100$\frac{4}{5}$	112$\frac{1}{5}$
9260	85$\frac{5}{7}$	86$\frac{1}{2}$	87$\frac{3}{8}$	90	90	100
163	110	111	112$\frac{1}{5}$	116$\frac{9}{10}$	117	128$\frac{1}{4}$
	107$\frac{1}{5}$	108$\frac{1}{2}$	109$\frac{1}{2}$	112$\frac{8}{9}$	113	124$\frac{1}{2}$

In nachfolgenden Oertern und Ländern	hält ein an Aſs vom Cölniſchen Gewichte
Leipzig, *Fleiſcher-Gewicht*	10159
Handels-Gew.	9691
Leutkirch	9713
Leutſchau *in Ober-Ungarn*	—
Liebau	8570
Lindau	9534
Lintz	11660
Lion, *Seiden-Gewicht*	9511
Stadt-Gew.	8804
Liſſabon	9576
Livorno, *ſchwer Gewicht*	—
leicht Gew.	7245
London *ſ.* Engelland	
Lübeck	10032
Lublin, *in Polen*	8404
Lucca, *leicht Gew.*	6925
Lüneburg	10095
Lüttig	9728
Madrit	9560
Magdeburg	9713
Malaga	9560
Marſeille	8297
Mayland, *ſchwer Gew.*	—
leicht Gew.	6094
Memmingen	10628
Minorca, *langes* ℔	30285
kurzes ℔	10095
Mündelheim	—

Pfund an Gran vom Leipziger Gewichte	100 Pfund wiegen daſelbſt vom Hamburger Gewichte	vom Augſpurger Gewichte	vom Amſterdammer Gewichte	vom Frankfurter Gewichte	vom Nürnberger Gewichte	vom Wien[er] Gewi[chte]
8051						
7680	$104\frac{3}{4}$	$105\frac{3}{4}$	$106\frac{3}{4}$	$109\frac{1}{2}$	110	122
7695	$104\frac{3}{4}$	$105\frac{3}{4}$	$106\frac{3}{4}$	$109\frac{1}{2}$	110	122
—	96	97	98	$100\frac{2}{5}$	$110\frac{4}{5}$	112[illegible]
7555	$105\frac{3}{4}$	$106\frac{3}{4}$	$107\frac{3}{4}$	$110\frac{3}{4}$	111	123
9260	$85\frac{5}{7}$	$86\frac{1}{2}$	$87\frac{3}{8}$	90	90	100
6885	$105\frac{1}{4}$	$106\frac{1}{4}$	$107\frac{1}{3}$	$111\frac{1}{8}$	$111\frac{1}{2}$	122
—	$103\frac{7}{11}$	$114\frac{3}{4}$	116	120	$120\frac{3}{8}$	132
7560	107	108	$109\frac{1}{8}$	$110\frac{1}{3}$	$112\frac{3}{8}$	124
—	93	$93\frac{7}{8}$	$94\frac{7}{8}$	$97\frac{5}{8}$	$97\frac{5}{8}$	108
5605	137	$138\frac{3}{8}$	$139\frac{3}{4}$	$143\frac{2}{3}$	$143\frac{7}{8}$	160
7950	103	104	105	108	$108\frac{1}{8}$	120
6660	$121\frac{7}{8}$	123	$124\frac{1}{4}$	$127\frac{3}{4}$	128	142
5388	$135\frac{1}{4}$	$136\frac{1}{2}$	$137\frac{7}{8}$	$142\frac{2}{3}$	143	157
8000	$104\frac{3}{4}$	$105\frac{3}{4}$	$106\frac{3}{4}$	$109\frac{2}{5}$	110	122
7710	$104\frac{1}{6}$	$105\frac{1}{8}$	$106\frac{1}{4}$	$108\frac{2}{3}$	$109\frac{3}{8}$	121
7560	105	106	107	$110\frac{1}{2}$	$110\frac{3}{4}$	122
7695	$104\frac{3}{4}$	$105\frac{3}{4}$	$106\frac{3}{4}$	$109\frac{4}{5}$	110	122
7560	105	106	107	$110\frac{1}{2}$	$110\frac{3}{4}$	122
6803						
—	$148\frac{4}{7}$	150	$151\frac{1}{2}$	$155\frac{1}{2}$	156	173
—	165	$166\frac{5}{8}$	$168\frac{1}{4}$	$173\frac{1}{2}$	$173\frac{3}{4}$	192
8422	$94\frac{2}{7}$	$95\frac{1}{4}$	$96\frac{1}{8}$	$99\frac{1}{2}$	$99\frac{3}{4}$	110
	$89\frac{3}{4}$	$90\frac{5}{8}$	91[illegible]	94[illegible]	94[illegible]	104[illegible]

In nachfolgenden Oertern und Ländern	hält ein *an A's vom Cölniſchen Gewichte*
Schweinfurt	10581
Sevilla	9560
Sicilien, *ein Rottolo*	
ſchwer Gew.	18253
leicht Gew.	16594
ein Lira	6638
Stade	10172
Stettin	9777
Stralſund	10684
Strasburg	9786
Stutgard	9723
Sultzbach	—
Thorn	8757
Toulouſe	8644
Tournay	9052
Turin	6758
Turkey, *ein Occa oder Oqua*	23595
Venedig, *ſchwer Gew.*	9900
leicht Gew.	6258
Verona, *groſs Gew.*	10322
klein Gew.	6875
Ulm	9728
Warſchau, *klein Gew.*	7843
Wien	11660
Wittemberg	9691
Würtzburg, *Fron-Gew.*	10581
Kram-Gew.	—
Zelle	10005

Pfund an Gran vom Leipziger Gewichte	100 Pfund wiegen daſelbſt vom Hamburger Gewichte	vom Augſpurger Gewichte	vom Amſterdammer Gewichte	vom Frankfurter Gewichte	vom Nürnberger Gewichte	vom Wiener Gewichte
8385	$95\frac{1}{4}$	96	97	100	100	$111\frac{1}{10}$
7560	105	106	107	$110\frac{1}{2}$	$110\frac{1}{2}$	$122\frac{1}{2}$
—	$99\frac{1}{2}$	$100\frac{4}{5}$	$101\frac{1}{8}$	104	$104\frac{1}{2}$	$115\frac{1}{8}$
7755	98	99	100	103	103	$114\frac{2}{5}$
—	$102\frac{7}{8}$	$103\frac{7}{8}$	$104\frac{3}{4}$	$107\frac{7}{8}$	108	$119\frac{9}{10}$
—	80	$80\frac{3}{4}$	$81\frac{1}{2}$	$83\frac{7}{8}$	84	$93\frac{3}{8}$
—	115	116	117	$120\frac{3}{4}$	$120\frac{7}{8}$	132
—	$116\frac{1}{2}$	$117\frac{1}{2}$	$118\frac{1}{2}$	$122\frac{1}{4}$	$122\frac{1}{4}$	$134\frac{3}{4}$
7845	102	103	104	107	$107\frac{1}{8}$	119
4959	$161\frac{1}{4}$	$162\frac{7}{8}$	$164\frac{1}{2}$	169	$169\frac{3}{8}$	$188\frac{1}{10}$
8180						
5448	$138\frac{4}{5}$	$139\frac{7}{8}$	$141\frac{1}{4}$	145	$145\frac{1}{2}$	$161\frac{7}{10}$
7710	$102\frac{7}{8}$	$103\frac{7}{8}$	$104\frac{3}{4}$	108	108	$119\frac{9}{10}$
6215						
9260	$85\frac{5}{7}$	$86\frac{1}{2}$	$87\frac{3}{8}$	90	90	100
7680	$104\frac{3}{4}$	$105\frac{3}{4}$	$106\frac{3}{4}$	$109\frac{1}{2}$	110	$122\frac{1}{4}$
8385	$95\frac{1}{4}$	96	97	100	100	$111\frac{1}{10}$
	$101\frac{2}{3}$	$102\frac{5}{8}$	$103\frac{3}{8}$	$106\frac{1}{2}$	$106\frac{3}{4}$	$118\frac{5}{8}$
	$99\frac{1}{2}$	$100\frac{4}{5}$	$101\frac{1}{8}$	104	$104\frac{1}{2}$	$115\frac{1}{8}$

Anmerk. Die erſte Columne zeiget, wie viel Theile von einem Cölniſchen Gewichte jedes Pfund halte; die zwote hingegen, wie viel Gran von einem Leipziger Pfunde darauf geben, ſiehe S 562; die übrigen enthalten, wie viel 100 Pfund von Hamburger, Augſpurger, Amſterdammer, Frankfurter, Nürnberger und Wiener Gewichte an jedem Orte nach dem daſigen Gewichte wiegen.

2) Wo keinen hinlänglichen Grund gehabt habe, und keine Unterſuchung anſtellen können, habe lieber die Angaben, vornemlich des Kruſen und Clausbergs, wenn ſie mir gleich zweifelhaft geſchienen, beybehalten, als willkührlich etwas ändern wollen; falls etwa die Angaben in der Erfahrung und Handlung gegründet ſeyn mögten. Z. E. das Caſſelſche Pfund wird zu 6641 Aß angegeben; 100 dortige Pfunde würden alſo nicht einmal 66 der unſrigen geben. So ſcheinet auch das Verhältniß des Däniſchen Pfundes gegen die übrige unrichtig beſtimmet zu ſeyn, wenn man anders denen Unterſuchungen des Bergs trauen darf.

3) Das Hannoverſche Pfund iſt zwiſchen dem Hamburger

ntner-Gewichte.

An na
G

	gen einen Hanno-rischen Centner glichen, bringet		Thut an Pfunden Hannoverisches Gewicht					
	mehr	weniger	mehr			weniger		
	Aſs	Aſs	Pf.	lot.	qu.	Pf.	lot.	qu.
Amſterdan	—	110224	—	—	—	10	28	3
Bern	—	51224	—	—	—	5	2	—
Braunſchw	—	29450	—	—	—	2	29	—
Bremen,	40276	—	3	29	—	—	—	—
	40698	—	10	30	—	—	—	—
Breſslau u	—	23708	—	—	—	2	6	—
Cölniſch	—	64144	—	—	—	6	8	—
Conſtantin	98522	—	146	31	2	—	—	—
Engelland	—	77174	—	—	—	7	20	—
Frankreich	—	114924	—	—	—	11	11	—
Gotha	—	165124	—	—	—	16	10	—
Hamburg	5814	—	—	18	1½	—	—	—
Hannover	—	—	—	—	—	—	—	—
Leipzig	—	68214	—	—	—	6	24	—
Liefland	15976	—	1	18	2	—	—	—
Lübeck	—	30704	—	—	—	3	1	—
Magdebur	—	65794	—	—	—	6	16	—
Nürnberg	—	74224	—	—	—	7	10	2
Minorca	—	84344	—	—	—	8	10	2
Portugal	31504	—	8	1	2	—	—	—
Sicilien	—	20791	—	—	—	2	1	3
Spanien	—	178224	—	—	—	17	16	—
Oſtindien	—	522644	—	—	—	51	18	3

er und ander Gewicht verhalten, iſt auf

Eiſngen.

Wi
1
3
4
19.
24.

Po

3
6
13

…n-und Bier-Maaſses.

…aaſs.

…lelets; Kilderkins.

…Barrels = Ohm.

⅓	Tierces.				
2	1½	Hogsheads = Ochshoſt.			
2⅔	2	¾	Punchions.		
4	3	2	1½	Butts; Pipe = Fuder.	
8	6	4	3	2	Tunn = Stückfaß.

c) Maaſs zum Hopfen-Bier.

halt											
	1	Inch.									
	5¼	Pintes.									
	…0½	2	Quarts.								
	…1	4	2	Pottles.							
	2	8	4	2	Gallons.						
2	…8	72	36	18	9	Fierkins od. Fäßgen.					
4	…5	144	72	36	18	2	Kilderkins.				
9	…2	288	144	72	36	4	2	Barrels.			
13	…3	432	216	108	54	6	3	1½	Hogſheads.		
108	…5	864	432	216	108	12	6	3	2	Pipes.	
	…2	1728	864	432	216	24	12	6	4	2	Tunn.

…06 und 608.

…iſchen Korn-Maaſſen.

b) *Franzöſiſches Korn-Maaſs.*
Meſure ronde genant.

ſoller *Pariſer Pouces*	alten *…er*								
28…	…95								
56…	$2\frac{1}{2}$	*Meſurettes.*							
112…	$40\frac{1}{4}$	16	*Litrons.*						
225…	…$\frac{33}{200}$	64	4	*Quarts.*					
450…	…$\frac{66}{100}$	256	16	4	*Boiſſeau*, = *Drittel-Metz…*				
180…	…$\frac{97}{100}$	768	48	12	3	*Minots*, = *Himte.*			
360…	…$\frac{94}{100}$	1536	96	24	6	2	*Mines.*		
720…	…$\frac{88}{100}$	3072	192	48	12	4	2	*Septier*, = *M…*	
1440…	…$\frac{56}{100}$	36864	2304	576	144	48	24	12	*Muid.*
7204									
14408									

, nebſt ihren Eintheilungen
nander.

te Ai- g	Vierte Abthei- lung in	100 von dem Maaſs des Orts,	geben nach Darmſtädter Maaſs, Malt	Sim.	Kum.	Geſ.
Aach						
Allen	—	Malter	356	1		
Allen	—	Viertel	155	3	1	3
Alsſng	4 Sechzehnth.	Malter	267	—	3	
Alteaaſs						
Arnn						
Aſchſ	—	Malter	130	2	3	3
Aug						
Auri						
Bade	—	Malter	135	3	—	3
Baſein	2 Becher					
Battpnth.	—	Malter	378	2	—	1
pnth.	—	Malter	406	1	1	3
Berl	—	Malter	236	2	1	
			253	3	3	2
Berln	—					
Bern	—	Malter	210	2	1	

Bingen

An r

	Vierte Abtheilung in	100 von dem Maaſs des Orts,	geben nach Darmſtädter Maaſs, Malt	Sim.	Kum.	Geſ.
Bingen	—	*Malter*	193	3		
Blankenhe	—	*Viertel*	145	—	—	2
Braunſchw						
Breiſach,	—	*Malter*	142	1	3	1
			217	2	—	1
Bremen	—					
Budingen	—	*Achtel*	131	2	—	2
Butzbach,	—	*Malter*	217	—	1	1
			258	3	1	1
Caſſel	—	*Viertel*	141	2		
Coblentz,	—	*Malter*	159	1	2	
	—	*Malter*	192	3	3	2
Coburg						
Creutzena	—	*Malter*	145	1	1	
Darmſtad	—	*Malter*	100			
Dieburg,	—	*Malter*	116	—	3	1
			139	1	3	1
Dresden	64 *Theile*					
Durlach,	—	*Malter*	117	2	3	
			159	1	—	1
Endingen	—	*Malter*	140	2	1	1
			171	1	2	3
Eiſenach	2 *Metzen*					
Eiſenberg						
Eslingen,	—	*Malter*	121	2	2	
			109			

Erpach,

An nachf[...] Oert[...]	100 von dem Maaſs des Orts,	geben nach Darmſtädter Maaſs, *Malt*	*Sim.*	*Kum.*	*Geſ.*
Erpach, *Korn-maaſ[...]*	*Malter*	139	—	1	
Hafer-maa[...]		171	1	2	3
Erfurt [...]*gen*					
Franckenberg, *Kor[...]*	*Malter*	333	3	3	3
Haf[...]		406	1	1	3
Francfurt [...]*ſcheid*	*Malter*	106	1		
Friedberg	*Malter*	237	2	3	2
Fritzlar	*Malter*	151	1	2	2
Fulda, *Rocken maa[...]*	*Malter*	168	2	—	2
Hafer-maaſ[...]		126	1	2	1
Gelling	*Fohr*	1816	3	2	
Gelnhauſen	*Achtel*	127	—	2	
Gieſſen, *Korn-maasgen*	*Malter*	228	—	3	2
Hafer-ma[...]		267	—	3	
Gleichen	*Malter*	146	3	3	1
Görlitz [...]*ſlein*					
Gotha [...]*ſgen*					
Grebenau	*Malter*	311	2	3	2
Grumbach, *Korn-m[...]*	*Malter*	136	3		
Hafer-[...]		192	1	1	
Grünberg, *Korn-m[...]ſgen*	*Malter*	278	1	—	2
Hafer-[...]		317	1	—	2
Gudensberg	*Viertel*	166	1		
Habitzheim, *Korn-[...]*	*Malter*	109	2	1	
Hafer-[...]		126	2	1	

Halle

Dritte Abtheilung in	Vierte Abtheilung in	100 von dem Maaſs des Orts,		geben nach Darmſtädter Maaſs, Malt	Sim.	Kum.	Geſ.
4 *Metzen*							
4 *Viertelgen*	—	*Malter*		171	1		
4 *Spint*	4 *gr. Maaſs*						
4 *Geſcheid*	—	*Malter*		117	1	1	2
4 *Mäsgen*	—	*Malter*	(	110			
				158	2	—	1
—	—	*Malter*		102	3	3	
8 *Mäsgen*	—	*Viertel*		169	2	3	
4 *Achtel*	—	*Malter*	(	110	1	1	2
				139	2	2	1
4 *Mäslein*	—	*Malter*		133	3	2	
4 *Geſcheid*	—	*Malter*	(	106	3	2	
				145	1	1	
4 *Kannen*							
8 *Mäsgen*	—	*Malter*		356	1		
8 *Mäsgen*	—	*Viertel*		178	—	2	
4 *Mäsgen*	—	*Malter*	(	120	2	1	3
				120	2	1	3
4 *Mäsgen*	—	*Malter*	(	128	—	3	1
				201	—	1	
8 *Mäsgen*	—	*Scheffel*		148	3	1	
16 *Mäsgen*	—	*Achtel*	(	95	2	2	3
				127	2	1	

Lau-

An	Vierte Abthei-lung in	100 von dem Maaſs des Orts,	geben nach Darmſtädter Maaſs, Malt	Sim.	Kum.	Geſ.
Lautere	—	Malter	132	1	3	3
			192	1	1	
Leipzig	4 Küchen-maaſs					
Lich, I	—	Achtel	95	2	2	3
I			119	2	1	1
Lichtenb	—	Malter	141	—	—	2
Limburg	—	Malter	127	1	—	1
Lindenf	—	Malter	110	3	1	
			132	—	2	1
Lübeck						
Mayntz	—	Malter	96	3	2	
Mergent	—	Malter	192	2	2	
			212	2		
Merſebu	4 Metzen					
Meyſſen	—	Malter	154	1	2	1
			212	1	—	2
Miltenb	—	Malter	148	1	3	2
			216	—	1	
Mosbach	—	Malter	123	2	—	1
			128	2	2	3
Mühlhau						
Münden						
Naumbu						
Neuſtadt	—	Malter	117	—	3	3
			147	1	2	2
Nordhau	2 kl. oder Kindelbrucker					

Nürn-

te A[illegible]ei-	Vierte Abthei-lung in	100 von dem Maaſs des Orts,	geben nach Darmſtädter Maaſs, Malt	Sim.	Kum.	Geſ.
Nür*auf.*	*2 Dietbäuſl.*					
Opp*ing*	—	*Malter*	110	3	1	
f	4 *Zweyling*	*Malter*	131	1	1	2
Oſn						
Oſt						
Pla						
Pleſ						
Pra						
Riſt*in*	—	*Malter*	157	2	—	1
Reg*n*						
Rei*eid*	—	*Malter*	99	3	3	1
			114	1	—	2
Rer						
Rh*rid*	—	*Malter*	187	—	—	2
Rh*slein*	2 *kl. Mäsl.*	*Malter*	113	3	2	1
			143	2		
Ri						
Ob*eid*	—	*Malter*	225	1	1	
			242	—	2	
St *el*	—	*Malter*	213	3		
			210	1	3	1
Sch	—	*Viertel*	142	2	3	2
Sch						
Sch*en*	2 *Mäsgen*					
Sch						
Sch*auf.*	2 *Dietbäuſl.*					
Ste						
Tr	—	*Viertel*	104	3	1	2
Va	—	*Viertel*	161	3	2	3
eln	—	*Imi*	161	3	1	1
Ul						
eln	—	*lange Scheffel*	215	3	—	2

Umſtadt

An nach Oe	Vierte Abtheilung in	100 von dem Maaſs des Orts,	geben nach Darmſtädter Maaſs, Malt	Sim.	Kum.	Geſ.
Umſtadt, *Kor*	—	*Malter*	109	1	2	
Ha			131	1		
Weilberg, *Ko*	—	*Achtel*	110	2	3	3
Ha			119	2	2	3
Wetter und Wi	—	*Malter*	367	1	2	
Wetzlar, *Korn*	—	*Malter*	233	3	2	
Hafer			239	1	1	2
Wien						
Wisbaden	—	*Malter*	96	3	2	
Wolckersdorf	—	*Malter*	155	3	1	3
Worms, *Korn*	—	*Malter*	104	1	—	3
Hafer			133	3	2	3
Würtemberg	—	*Scheffel*	155	—	2	3
Zeitz						
Ziegenhain	—	*Viertel*	133	2	1	2
Zweybrücken	—	*Malter*	188	—	—	3
Zwickau						

Ver-

S

deKorn-Maaſs gemein ha-

inden.

Oerter	Siehe
Ballenberg,	armſtadt.
Beilſtein,	aſſel.
Beidenkopp,	rancfurt.
	aſſel.
Bingenheim,	lsfeld.
Biſchofheim	udensberg.
an der Tauber,	eidelberg.
Blanckenſtein,	llendorf *an der*
	Lumda.
Boberg,	ergenthal.
Boppart,	ergenthal.
Borken,	omberg *in Heſſ.*
Braubach,	iegenhain.
Breidenbach,	utzbach
Breidenau,	osbach *am*
Broggingen,	*Neckar.*
Burggemund,	eidelberg.
Carlsruh,	eidelberg.
Carthaus,	ergenthal.
Cleeberg *oder*	iegenhain.
Cleiberg,	lsfeld.
Cörnberg,	llendorf *an der*
Dornberg,	*Lumda.*
Eberbach,	etter.
Eberſtadt,	omberg *in Heſſ.*
Eltenheim,	armſtadt.
Epſtein,	aſſel.
Eſchwege,	iegenhain.

Oerter	Siehe
Schotten,	Grünberg.
Schwartzach,	Mosbach *am*
	Neckar.
Seeheim,	Darmſtadt.
Hohen-Solms,	Wetzlar.
Sontra,	Gudensberg.
Spangenberg,	Homberg *in Heſſ*
Speier,	Hirſchhorn.
Staufenberg,	Allendorf *an der*
	Lumda.
Stein,	Durlach.
Sternfels,	Alsfeld.
Trendelburg,	Caſſel.
Treyſa,	Ziegenhain.
Ulrichſtein,	Grünberg.
Waldkappel,	Gudensberg.
Wallau,	Darmſtadt.
Walshauſen,	Caſſel.
Wanfriede,	Caſſel.
Weiſſenſtein,	Caſſel
Wimpfen,	Mosbach *am*
	Neckar.
Wiſſenfeld,	Wetter.
Witgenſtein,	Berleburg.
Wietzenhauſen,	Gudensberg.
Wolfhagen,	Caſſel
Zierenberg,	Caſſel
Zwingenberg,	Darmſtadt.
Zwingenberg *am*	Mosbach *am*
Neckar,	*Neckar.*

den das Nürnbergiſche

e r	das Maaſs des Orts,	hält an Nürnberger oder Anſpacher Maaſs, Sim.	Metz.	Maaſs	1/8
Anſ					
	Simmer	1	1	8	4
	Simmer	—	31	12	
Amb					
An-					
Aub	Malter	—	8	8	
	—	—	13	16	
Aufl					
Bam	Simmer	—	4		
Bay	Simmer	1	7	7	4
		1	6		
Bech					
Bem	Malter	—	9	15	4
		—	16	12	

Beroltz-

…te Abthei[lun]g	Dritte Abtheilung in	das Maaſs des Orts,	hält an Nürnberger oder Anſpacher Maaſs, Sim.	Metz.	Maaſs	1/8
…b	—	—	1	15	14	2
…b	—	—	1	13	15	
	—	Malter (	—	9	4	4
			—	16		
	—	Malter (	—	8		
			—	8	6	
	—	Simmer (	—	14	11	
			—	16	16	
	—	Simmer	1	—	12	
	—	Simmer	1	—	—	2
…ling	—	Malter (	—	9	15	4
			—	30	10	
…en	—	Malter (	1	4	13	
			—	22	7	
	—	Malter (	—	8	13	
			—	14	1	4
…ein	—	Malter	1	6	15	
…ein	—	—	—	28	14	
	—	Simmer	1	5	6	4
…	—	Simmer	—	3	10	
…en	—	— (	1	7	4	$6\frac{2}{3}$
			1			

Flüch-

An …itte …hei- …ng …n	das Maaſs des Orts,	hält an Nürnberger oder Anſpacher Maaſs, Sim.	Metz.	Maaſs	1/8
Flüchling –	Malter	–	14	6	
		1	26	9	4
		2	2	16	
Forchheir					
Fürſtenfo –	Malter	–	10		
		–	16		
Geraborn					
Geyern –	Strich	–	1		
Giebelſte					
Gleiſſenb –	Malter	–	9	16	4
		–	15	1	8/17
Goldbach					
Greding –	Simmer	1	–	3	7
–		–	5	10	7
–		–	30	11	2
Guntzenh –	Simmer	–	3	18	6
		–	6	6	4
Hailsbron					
Hall in Sc					
Heydenh –	Simmer	–	2	1	4
Heydenh –	Malter	–	5	18	1
		–	6	4	4
		–	6	10	1

Hip-

…ote …hei- …ng …n	Dritte Abtheilung in	das Maaſs des Orts,	hält an Nürnberger oder Anſpacher Maaſs, Sim.	Metz.	Maaſs	1/8
ich			2	—	6	
rich	—	Simmer	1	8	15	
ich			1	14	12	
—	—	Malter	—	15	3	4
			—	30	15	
—	—	Malter	—	9	11	4
			—	16	4	
aſs	—	Malter	—	8	18	
			—	15	2	
—	—	Malter	—	10	17	
			—	18	16	
atz	—	Scheffel	—	5	17	2
			—	7	8	2
—	—	Malter	—	8	15	
			—	14	1	4
tel	4 Sechzehntheile	—	—	—	—	—
tel	56 Mäſſel	—	—	—	—	—

Michel-

	Dritte Abtheilung in	das Maaſs des Orts,	hält an Nürnberger oder Anſpacher Maaſs, Sim.	Metz.	Maaſs	1/8
Mi			—	8	7	7
Ne	—	Malter	—	13	11	6
			—	20	8	5
			—	10	13	
Ne	—	Malter	—	16	6	
Nö			—	7	15	
	4 Metzen	Malter	—	13	5	
			—	8	16	
			—	19	13	
Nü						
Ob						
Oe			—	12	1	4
	—	Malter	—	21	4	5½
			—	29	7	7
			1	—	12	6
Oh	—	Metzen	—	1	12	
	—	Metzen	—	1	14	
Oft						
Pap						
Pop			—	1	3	
	—	Strich	—	1	5	4
Pric			—	10		
	—	Malter	—	16		

Randers-

	Dritte Abthei-lung in	das Maaſs des Orts,	hält an Nürnberger oder Anſpacher Maaſs, Sim.	Metz.	Maaſs	1/8
Ra	— —	Malter	— —	8 15	6 5	1
Re	—	Malter	1 —	6 24	13 10	
Re						
Rö	—	Simmer	1	1	10	4
Ro						
Ro	—	Malter	— —	9 16	12 16	4 4
Rö	—	Malter	— —	8 13	13 —	 2
Sc	—	Malter	— —	8 15	6 5	
Sc	—	Simmer	1 1	— —	18 1	 4
Sc	—	Simmer	1 1	— —	17 8	
Sc						
S						
S						
S						
S						
S						

Veſten-

An	itte thei- ng in	das Maaſs des Orts,	hält an Nürnberger oder Anſpacher Maaſs, Sim.	Metz.	Maaſs	1/8
Veſtenbe			—	8	14	
Uffenhei	—	Malter	—	13	14	
Waitzen			1	6	19	
Waſſertrü	—	Malter	—	14	16	
Weimers			—	10	8	
Werdeck	—	Malter	—	14	7	
Wettelsh	—	Simmer	—	15	1	$1\frac{3}{7}$
			—	30	8	$4\frac{4}{7}$
Wieſenb:						
Wilſenbr						
Windshe:			1	3	17	4
Windſpa	—	Simmer	1	10	9	
Wiltelsh	Viertel	Malter	1	3	17	4
			—	24	16	
Wultzbu	—	Malter	—	3	9	4
			—	3	16	
			—	4	9	
Würtemb	Achtel					
Würtzbu						

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Münchhausen, Otto von, 1716-1774

Der Hausvater Mit Kupfern

Bd.: 1,1

Hannover 1782

Oecon. 1290 a-1,1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10297888-4
VD18 80013236